

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop



Gattendorf auf der Walterkarte von 1753/54

Herausgegeben vom Verein zur Erforschung
der Ortsgeschichte von Gattendorf
Band 10 / 2018

Gedruckt mit Unterstützung der
Gemeinde Gattendorf

ISBN Nr. 978-3-200-05888-0

Impressum, Eigentümer, Herausgeber und
Verleger:

Verein zur Erforschung der Ortsgeschichte
von Gattendorf

2474 Gattendorf, Untere Dorfstraße 13

Redaktionelle Leitung: Dr. Klaus Derks

Umschlagbild: Walterkarte 1754

Druck: offSet 3000

Druck- und Endverarbeitungs GmbH

7035 Steinbrunn, Industriegelände 10

Gattendorfer Rückblicke

Ein historisches Kaleidoskop

Betrachtungen der Geschichte Gattendorfs in einzelnen Themen

Band 10 / 2018

Das Zeitalter der Familie Rauscher in Gattendorf

Klaus Derks

Die Familiengeschichte der Rauscher	1
Die Rauscher'sche Portion in Gols	168
Das Patrozinium der Gattendorfer Pfarrkirche	191
Die 3 Gattendorfer Schlösser	222
Anmerkungen zur Geschichte von Neudorf	250
Die Ried Schönwasser	260
Die Wüstung Dobron	291

Der Südostwall und das erste Nachkriegsjahr in Gattendorf	295
---	-----

Ewald Metz

Der Beitrag „Das Zeitalter der Familie Rauscher in Gattendorf“
ist Herrn HR Dr. Felix Tobler freundschaftlich gewidmet,
verbunden mit einem Dank für zahlreiche Anregungen.

Vorwort

Geneigte Leserinnen und Leser!

Nachdem wir die ersten 9 Bände der „Gattendorfer Rückblicke“ in einer Rekordzeit von einem Band pro Jahr herausgegeben haben, benötigten wir eine schöpferische Pause, welche jedoch keinesfalls ein Hinweis darauf ist, dass uns etwa die Themen ausgegangen wären. Es gibt noch genug zu erforschen und ausführlich darüber zu berichten.

In diesem Band haben wir zwei Themen aufgegriffen, die zeitlich ziemlich weit auseinanderliegen und - so hoffen wir - auf Ihr Interesse stoßen werden. Zum ersten liegt nunmehr eine Darstellung der Geschichte der Familie Rauscher vor, welche über Jahrhunderte unsere Ortschaft geprägt hat, eine Zeit, die nur aus archivalischen Quellen erschlossen werden kann. Zum anderen legen wir eine Darstellung des Ostwallbaus auf unserem Gemeindegebiet und des ersten Nachkriegsjahres vor, eine Zeit, an die sich noch einige alte Gattendorfer als Zeitzeugen erinnern können. Somit dürfte für jeden Leser etwas Interessantes dabei sein.

Viele archivalische Texte, die zum Teil bis dahin nicht beachtet worden und daher auch in der Geschichtsschreibung nicht berücksichtigt worden waren, mussten erst entschlüsselt und übersetzt werden um hier dargestellt werden zu können. Das bedeutete einen nicht unerheblichen Zeitaufwand, der auch für die lange Pause mitverantwortlich ist. In jedem alten Dokument spiegelt sich der damalige Zeitgeist, den es in unsere Zeit zu übersetzen gilt um historische Ereignisse umfassend verstehen zu können. Während dieser Arbeit stieß ich auf Verse Johann W. von Goethes (Faust I, 575 ff.), welche die ganze Schwierigkeit der Historiographie verdeutlichen:

*... die Zeiten der Vergangenheit
sind uns ein Buch mit sieben Siegeln.
was ihr den Geist der Zeiten heißt,
das ist im Grund der Herren eigner Geist,
in dem die Zeiten sich bespiegeln.*

Man muss sich sehr davor hüten unseren Zeitgeist als Meinung, Sitte und Gewohnheit zum Maßstab der Beurteilung historischer Vorgänge heranzuziehen. Deshalb ist neben der faktischen auch eine interpretative Geschichtsdarstellung - obwohl subjektiv - notwendig. Vergangenheit ist fortwirkend und ohne deren Kenntnis bleibt auch die Gegenwart, erst Recht die Zukunft, ein „Buch mit 7 Siegeln“. Nur durch ein Verständnis der Vergangenheit besitzen wir die Möglichkeit Gegenwart und Zukunft vernünftiger zu gestalten und Anschauungen zu entwickeln um in der Gegenwart maßvoll zu leben.

K. Derks

Das Zeitalter der Familie Rauscher

in Gattendorf

Wahrscheinlich schon im frühen 14. Jahrhundert, ganz sicher aber während des 15. und 16. sowie im ersten Viertel des 17. Jahrhunderts besaß die Familie Rauscher Besitz- und Herrschaftsrechte in Gattendorf. In diesem Zeitraum von etwa 300 Jahren prägten die Rauscher maßgeblich die Geschicke unseres Ortes. Wann der erste von ihnen nach Gattendorf kam, wissen wir nicht genau, es könnte **1339** gewesen sein oder auch schon davor. *Eva Rauscher* war die letzte ihrer Familie, die noch mit dem Namen Rauscher geboren worden war und diesen in offiziellen Dokumenten bis zu ihrem Ableben **1626** führte, obwohl sie zweimal verheiratet war. Dies entsprach aber durchaus dem Brauch der Zeit. Mit ihrem Tod war dann im engeren Sinne die Ära der Familie Rauscher in Gattendorf beendet. Ihre Enkelgeneration, die durch ihren ersten Ehemann den Familiennamen Rummy führte, erbt von ihr einen nicht unbedeutenden Familienbesitz und teilte diesen zu gleichen Teilen unter sich auf. Mit dieser Generation kam auch die Familie Esterházy nach Gattendorf, von welcher der gräfliche Zólyomer oder Altsohler Zweig, indem der erheiratete Besitz immer weiter arrondiert wurde, schließlich die ganze Herrschaft Gattendorf bis 1856 eigentümlich besaß.

Aber woher stammt die Familie Rauscher? Der Name selbst kann von dem mittelhochdeutschen Wort *ruschen* abgeleitet werden, was so viel wie *sich eilig mit Geräusch bewegen* bedeutet. Synonym könnte man heute statt Rauscher vielleicht das Wort *Stürmer* verwenden,¹ welches absolut zu einem kriegerisch gesinnten Adeligen des Mittelalters passt. Am häufigsten kommt der Name Rauscher heute noch in Bayern und Baden-Württemberg vor, nämlich etwa 8.000-mal. Deswegen darf man vielleicht mit aller gebotenen Vorsicht schließen, dass die Familie Rauscher dereinst aus dem süddeutschen Raum nach Westungarn einwanderte. Die heute lebenden Träger dieses Namens sind jedoch definitiv keine Nachfahren der Gattendorfer Rauscher, allenfalls sehr entfernte Verwandte.

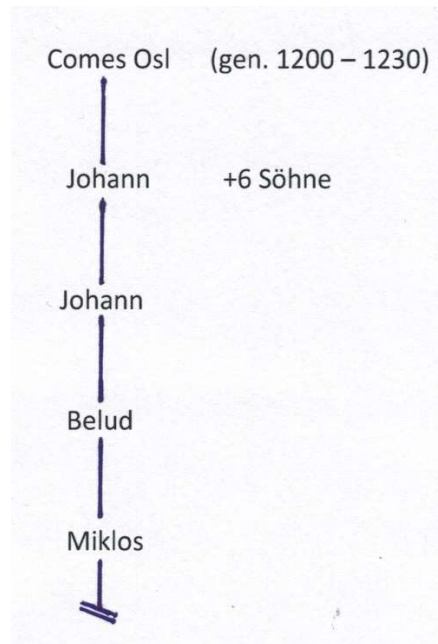
Der letzte männliche Namensträger dieser Familie in Gattendorf war Eva Rauschers Bruder *Benedikt Rauscher von Gattendorf und Kaltenstein*. Er verstarb **1588** ohne männliche Nachkommen. Seine einzige Tochter Helena, die auch noch den Namen Rauscher führte, dürfte vor seiner Schwester Eva verstorben sein. Somit ist dieser Familienzweig seither erloschen. Allerdings blieb der Name in der Burgenländisch-Kroatischen Sprache als *Rauscher* für die Benennung des Ortes Gattendorf erhalten. Dies erklärt sich daraus, dass zu Zeiten der Eva Rauscher und ihres Bruders Benedikt unsere Nachbarorte Neudorf 1569/70 und Parndorf 1547/48 mit kroatischen Siedlern neu bestiftet wurden. Gattendorf ist der einzige Ort im Burgenland, der im Kroatischen mit einem Eigennamen benannt ist.

Laut einer Urkunde von König Ladislaus IV. (1262 - 1290), der Kumane genannt, erbat sich Nikolaus, der Sohn des Belud aus der Familie Osl, etwa 10 Mansen Land in Gattendorf. Da Ladislaus bereits als Kind 1273 zum Ungarischen König gekrönt wurde, muss diese Urkunde²

¹ Nur der Vollständigkeit halber sei darauf hingewiesen, dass sich die Bedeutung des heutigen Wortes *Rausch* im Sinne von Trunkenheit, erst im 16. Jahrhundert entwickelt hat und somit als Motiv für die Entstehung des Familiennamens *Rauscher* natürlich nicht in Betracht kommt.

² BU Bd. II., Nr.322

somit **zwischen 1273 und 1290** erstellt worden sein. Es heißt darin, Gattendorf (*kata*) sei im Besitz *unserer Grenzwächtervölker*,³ wobei dieser Terminus noch erläutert werden muss.



Wappen der Familie Osl

Die Geschlecht Osl gehörte zu den großen Landeigentümern im Komitat Ödenburg, wo sie den größten Teil aller Grenzwächtersiedlungen besaßen. Ihnen gehörten aber auch Wallern, Illmitz und ein Teil von Gattendorf. Ihr Herrschaftsmittelpunkt konnte bislang nicht ausgemacht werden.⁴ Bereits jener Comes Osl, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt wird, hatte 7 Söhne, welche eine Großfamilie begründeten, die aufgrund der spärlichen Quellenlage schwer vollständig erfasst werden kann. Dadurch kamen die Osl praktisch mit allen bedeutenden Adelsfamilien Westungarns in verwandtschaftliche Beziehungen. Der hier genannte Nikolaus, der Sohn des Belud, dürfte ohne männliche Nachfahren verstorben sein. Jedenfalls wird durch diese Urkunde eindeutig bestätigt, dass Gattendorf als eine Grenzwächtersiedlung gegründet worden ist.

Zur weiteren Klärung der Gattendorfer Herrschaftsgeschichte kann eine vom Preßburger Domkapitel ausgestellte Urkunde aus dem Jahre **1383**⁵ herangezogen werden, in welcher die Namen von Gattendorfer Grenzwächtern genannt werden:

Die königlichen Grenzwächter (spiculatores) von Gattendorf (Katha) Mathias, Sohn des Simon, Simon, Sohn des Nikolaus und Nikolaus, Sohn des Jakob, haben uns untertänigst gebeten die Schenkungsurkunde (litterae patentes) von Karl, dem einstigen König von Ungarn, die auf Pergament geschrieben und mit dem kleinen Siegel versehen ist, Wort für Wort zu bestätigen, als Privileg zu überschreiben und zu siegeln. [Zusammenfassung der Urkunde von 1339] Deshalb ergeht Folgendes. Wir überschreiben aufgrund der gerechtfertigten Bitte der Gattendorfer Grenzwärter Mathias, Simon und Nikolaus die Urkunde König Karls, die weder

³ *terram populorum speculatorum nostrorum Kata vocatam*

⁴ H. Dopsch, *Österreichische Geschichte*, Bd. 3, Wien 1999, S. 266

⁵ Fejer, *Codex Diplomaticus Hungariae* X/1, Nr. 61, S. 124 f.

zerkratzt noch sonst wie beschädigt ist, überschreiben sie als Privileg Wort für Wort und versehen es mit unserem Siegel.

In der bei Fejér wiedergegebenen Fassung wird auf die im Text zitierte Urkunde von **1339** hingewiesen aber er verzichtet an dieser Stelle darauf deren Wortlaut widerzugeben. Diesen finden wir als verselbstständigte Urkunde in chronologischem Zusammenhang ins Jahr 1339 vorgereiht:⁶

Wir Karl, von Gottes Gnaden König von Ungarn, verkünden auf Bitten unserer Grenzwächter Laurenz, Johannes und Nikolaus von Gattendorf (Katha) im Komitat Wieselburg, dass wir ihre und ihrer Familien althergebrachte Freiheit (primaeva libertate) bestätigen, die sie zur Ausübung ihrer Wächterdienste an den Grenzen Deutschlands (in finibus Teutonie) seit Generationen ausüben, damit sie jederzeit mit guten, schnellen Pferden und ausreichend bewaffnet ihren Dienst tun können. Dem Gespan von Wieselburg wird befohlen die Grenzwächter meines Reiches in ihren Freiheiten nicht einzuschränken.

Gegeben zu Preßburg am 3. Tag nach dem Fest der Geburt Johannes des Täuflers im Jahre des Herrn MCCCXXXIX. (26. Juni 1339)



König Karl I. Robert



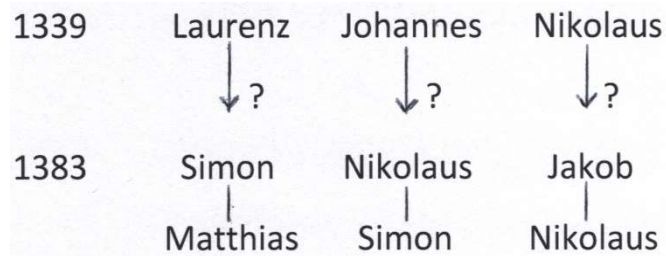
Königin Maria

Hier werden erstmals 1383 Gattendorfer Grenzwärter namentlich als *Matthias, Simon* und *Nikolaus* erwähnt. Ihren Namen wurden leider nicht die „Familiennamen“, die Sippenzugehörigkeiten, beigefügt, wohl aber die Namen ihrer Vorfahren, nämlich *Simon, Nikolaus* und *Jakob*. In beiden Urkunden werden je drei Namen genannt und die alten Rechte werden bestätigt, nicht etwa neu verliehen, was nur innerhalb von Familien und in gerader Abstammung möglich ist. Diese in der Urkunde 1339 genannten Grenzwächter müssen demnach deren Väter sein, denn es liegen immerhin 44 Jahre zwischen den Ausfertigungen beider Urkunden. Die Formulierung ... *zur Ausübung ihrer Wächterdienste ... seit*

⁶ Fejér, Codex Diplomaticus Hungariae VIII/4, Nr. 185, S. 376 f.

Diese Stelle wird auch im BU Bd. IV, Nr. 423, S. 269 f, angeführt, jedoch fälschlich mit der Jahreszahl MCCCXXX (= 1330). Korrekt müsste es natürlich MCCCXXXIX heißen.

Generationen ... ist etwas vage. Dieser Zeitraum schließt sicherlich die Großvätergeneration ein, kann aber über 1339 hinaus weit zurückreichen.



Beide Urkunden wurden von Herrschern des Hauses Anjou gesiegelt. König Karl I. Robert (1288 - 1342, seit 1308 König) ließ die frühere Urkunde 1338 ausfertigen und Königin Maria (1370 - 1395) die Urkunde von 1383. Sie war zu dieser Zeit erst 13 Jahre alt und „regierte“ das ungarische Königreich von 1382 bis 1385 in der Nachfolge ihres Vaters Ludwig I. (1326 - 1382, seit 1342 König). Erst durch ihre Heirat mit Sigismund von Luxemburg (1368 - 1447) konnte die Herrschaft in Ungarn gesichert werden.

Da der bereits verwendete Begriff „Grenzwächter“ von zentraler Bedeutung ist, muss an dieser Stelle ein Unterkapitel dazu eröffnet werden:

Die Petschenegen oder Bissener waren ein zu der großen Gruppe der Turkvölker gehörender olighurischer Stamm, der, ursprünglich aus Asien kommend, in Westsibirien beheimatet war. Im 8. Jahrhundert wurden sie von anderen Turkvölkern nach Westen über die Wolga gedrängt und so siedelten sie sich nördlich des Schwarzen Meeres im Bereich des Stromgebiets des Dneprs und seiner Zuflüsse an. Der Dnjepr war die Handelsschiene von Nordeuropa über Kiew und das Schwarze Meer nach Konstantinopel. Der byzantinische Kaiser Konstantinos VII. Porphyrogennetos (905 - 959) berichtet in seinen Schriften⁷ von acht Stämmen der Petschenegen, die wiederum in 40 kleinere Einheiten unterteilt waren. Auf der bulgarischen Seite des Dnjepr habe er jeweils an Furten fünf von ihnen verlassene Festungen angetroffen, welche er namentlich aufzählt: Tung-gata, Krakna-gata, Salma-kata, Saka-kata und Giau-kata.

Demnach wurde mit dem Suffix-Wort *kata* oder *gata* in der Sprache der Petschenegen ein befestigter Ort, also eine Burg oder eine Festung, an einer Furt bezeichnet.⁸ Auch die mongolisch-türkische Stammsilbe *kát* kommt in solchen Wortverbindungen vor, die den Begriff Schutz, Wehr, Schanze oder allgemein Befestigung in sich schließen und findet sein Analogon im ungarischen Wort *gát*, welches Wehr oder Damm bedeutet. Somit darf man mit großer Sicherheit annehmen, dass das Wort *kata* mit den Petschenegen nach Ungarn gekommen ist. Der Ortsname Gattendorf entstammt also der Sprache der Petschenegen und kann mit „Wart“ oder „Wacht“ im Sinne von „Festung an einer Furt“ gedeutet werden.

⁷ Konstantinos Porphyrogennetos, *De Administrando Imperio*, in: K.Belke, *Die Byzantiner und ihre Nachbarn*, Wien 1995

⁸ P. Hunfalvy, *Ethnographie von Ungarn*, Budapest 1877, S. 260



Darstellung einer Kampfszene mit siegreichen Petschenegen aus einem Geschichtswerk des griechischen Historikers Johannes Scylitzes (1040 - 1101)⁹ aus dem 11. Jahrhundert

Einige der nomadischen Stämme der Petschenegen gelangten auf ihren Wanderungen bis ins Karpatenbecken oder sie wurden durch von Osten anrückende Völker dorthin gedrängt. Bereits Fürst Zoltan (896 - 949) nahm sie in den Verband der ungarischen Stämme auf und siedelte sie mit dem Auftrag der Landesverteidigung zwischen Wieselburg und Bruck/L. an.¹⁰ Ebenso verfuhr Großfürst Taksony (931 - 973) indem er die Petschenegen Land zwischen Donau und Neusiedler See zuwies um dort den Gyepü-Verteidigungsgürtel, den Schutzwall nach Osten gegen das Fränkische Reich, zu sichern.¹¹ In den lateinischen Quellen werden sie als *sagittarii* oder *speculatores* bezeichnet, also als Späher oder Kundschafter und als Bogenschützen, womit ihr Aufgabenbereich bereits umrissen ist.

Fürst Taksony selbst, der die Christianisierung der Magyaren einleitete, war mit einer petschenegischen Fürstentochter verheiratet. Nach einigen Autoren hatten die Petschenegen bereits im 9. Jahrhundert ihre Nomadenreligion der Steppe aufgegeben und waren zum Islam konvertiert.¹² In arabischen Berichten¹³ heißt es, die letzten der noch am Dnjepr siedelnden Petschenegen seien zu Beginn des 11. Jahrhunderts zum Islam übergetreten. Auch der ungarische König Salomon (1053 - 1087, seit 1047 König) fing eine dieser Einwanderungswellen der Petschenegen auf und siedelte sie im Gebiet des Neusiedler Sees an. Somit beginnt Jahrhunderte vor der ersten urkundlichen Erwähnung Gattendorfs mit den Petschenegen die kontinuierliche Besiedlung unseres Ortes und es ist es durchaus möglich, dass die „Ur-Gattendorfer“ Moslems waren. Im 13. Jahrhundert waren sie jedoch schon weitgehend christianisiert und hatten die ungarische Sprache angenommen.

⁹ Joannis Scylitzae Synopsis Historiarum, in: H. Thurn, Corpus Fontium Historiae Byzantium, de Gruyter, Berlin 1973

¹⁰ Magister Anonymus, Gesta Hungarorum, Kap. 57

¹¹ O. von Freising, Chronica, Kap. VI/20

¹² L. Gumiljow, Edition Oktopus 2005, S.79

¹³ A. al-Bakri, in: C. Bosworth, Encyclopaedia of Islam, Bd. 8, Leiden 1995



Igor

Svyatoslavichs Kampf gegen die Petschenegen, Radziwill Chronik aus dem 15. Jahrhundert

In dieser Zeit war es üblich, dass Adelige und Bürger (*cives et nobiles*) aus dem Fränkischen Reich nach Ungarn kamen um sich hier als *hospites*, als geachtete und privilegierte „Gäste“, niederzulassen und dem König ihre Dienste anzubieten. Darunter waren auch zahlreiche, zumeist besitzlose Kleinadelige, zu denen vermutlich auch die Familie Rauscher gehörte. Auch ihnen wurden als Vasallen des Königs Besitzungen in den bereits bestehenden Wächtersiedlungen im Grenzgebiet zugeteilt mit der Maßgabe, den Grenzstreifen zu sichern. Somit deckten sich ihre Aufgaben mit denen der bereits dort seit längerem angesiedelten Petschenegen.

In den schriftlichen Quellen zur Ortsgeschichte um 1400 werden die Herrschaftsinhaber von Gattendorf gleichzeitig sowohl als Grenzwächter (*speculatores*) als auch als Adelige (*nobiles*) bezeichnet. Familiäre Verbindungen zwischen beiden Gruppen blieben verständlicherweise nicht aus. Den aus dem Heiligen Römischen Reich eingewanderten deutschen Adligen wurden ihre angestammten Adelsrechte nicht nur nicht bestritten, sondern sogar ausdrücklich anerkannt. Durch das Eingehen familiärer Bindungen zwischen den petschenegischen Grenzwächtern und den zugewanderten Adligen aus dem Reich wurden deren althergebrachte und anerkannte Rechte allmählich auch auf die bis dahin nicht als adelig angesehenen Petschenegensippen übertragen. Somit gingen die Petschenegen nicht als Volk unter, sondern sie erwarben im Laufe der Zeit durch Einheiraten einen nobilitierten Status und assimilierten sich schließlich vollständig.

Vermutlich war die Familie Rauscher aber zunächst in Kaltenstein (Levél) ansässig. Der Ort liegt etwa 28 km östlich von Gattendorf zwischen Hegyeshalom (Strassommerein) und Moson Magyaróvár (Wieselburg Ungarisch Altenburg). Die Ungarische Benennung *Levél* kommt übrigens erstmals in den Steuerakten 1529 vor, davor war der Ortsname *Kaltenstein* gebräuchlich, der somit auf eine vorwiegend deutsche Siedlungsgeschichte des Ortes hinweist. Einen Anhaltspunkt, jedoch keinen Beweis, für die Anwesenheit der Rauscher in Gattendorf finden wir in der Kaufurkunde der Altmühl bei Gattendorf aus dem Jahre 1382.¹⁴

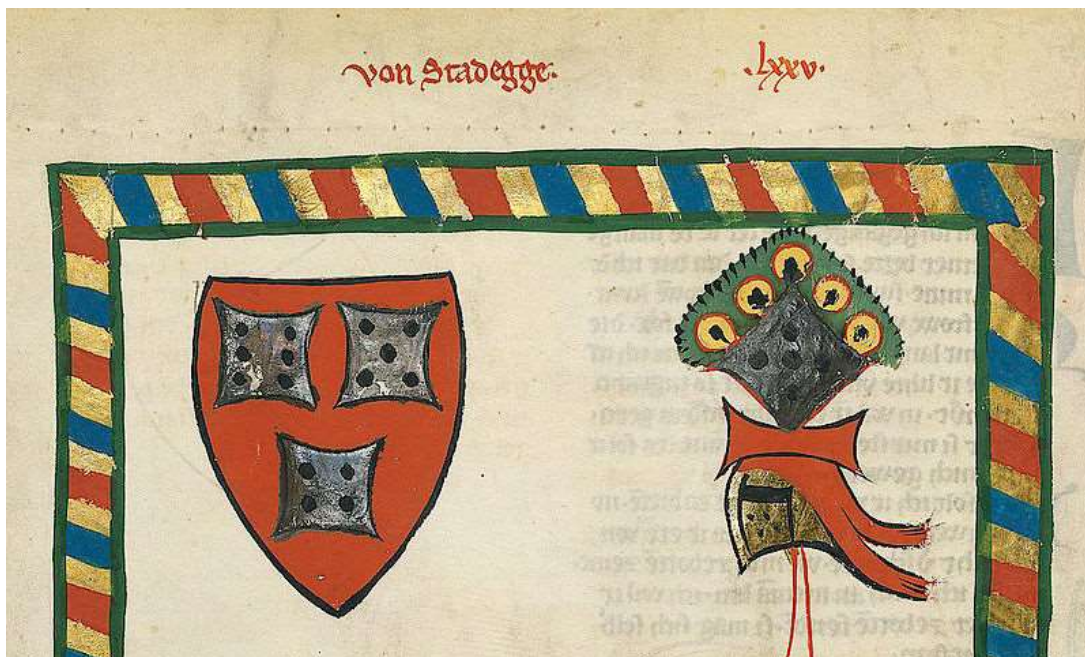
¹⁴ siehe: K. Derks, Altmühl und Stockwiese, in „Gattendorfer Rückblicke“ Bd. 7, 2011, S. 215

sowie: K. Derks, Ein Beitrag zur Mühlen- und Leithageschichte, in „Gattendorfer Rückblicke Bd. 9, 2014, S. 7

Albert der Treu von Hauskirchen verkauft 1382 eine Mühle, die Altmühl genannt, an Hans von Stadeck (+1399), dem Inhaber der Herrschaft Rohrau. Diese Altmühl stand am nördlichen Leithauer auf österreichischem Gebiet an jener Stelle, wo heute noch die Hotter von Gattendorf und Deutsch Haslau aneinander stoßen. Die gemeinsame Hottergrenze in diesem Bereich markierte über Jahrhunderte die Landesgrenze zwischen Österreich und Ungarn, so wie sie heute die Ländergrenze zwischen Niederösterreich und Burgenland darstellt. Während der Bocskay-Unruhen wurde diese Mühle am 10. Mai 1605 von den Rebellen samt der Mautbrücke und dem angrenzenden Meierhof niedergebrannt und danach nicht wieder aufgebaut.

Der Verkäufer der Mühle, Albert der Treu von Hauskirchen, benannte sich nach der Ortschaft Hauskirchen im nördlichen Weinviertel im Kreis Gänserndorf. Er trat als der Verkäufer der Mühle auf, war aber nicht deren Besitzer, was einen feinen Unterschied macht. Besitzer der Mühle war nämlich die *Jukehfrau Barbara mein Tochter*, welche diese Mühle von ihrer Mutter geerbt hatte.¹⁵ ... *ain Mühl, die von meinen und anen ir recht anerstarbes Erbgut ist ... , die gelegen pey Gattendorff auf der Leytha, die weylent meines Schwachers Grophlein von Kaltenstain ... gewesen.*

Aus dieser Urkunde ist zu erschließen, dass die Frau des Albert der Treu von Hauskirchen und deren Bruder Grophlein von Kaltenstein 1382 bereits verstorben sind. Die noch minderjährige Tochter Barbara hat die Mühle ihres Oheims, des Bruders ihrer Mutter, vererbt bekommen. Anscheinend war die Mühle auch schon vor Grophlein und ihrer Mutter im Besitz der Familie gewesen, worauf die Sentenz ... *von ... anen (= Ahnen) ... Erbgut ...* hindeutet.

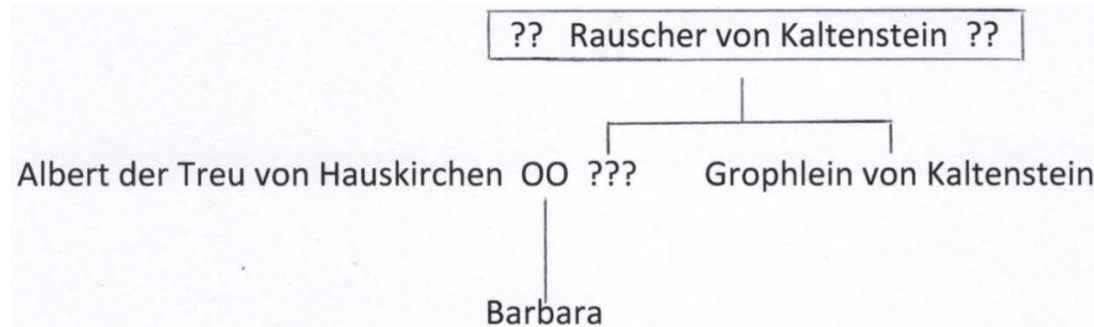


Wappen der Stadecker

Somit erhebt sich die Frage, ob *Grophlein von Kaltenstain* bereits als „*Grophlein Rauscher von Kaltenstain*“ angesprochen werden könnte. Mit anderen Worten, berechtigt die Tatsache, dass Grophlein aus Kaltenstein stammt bereits zu der Annahme, er sei ein Mitglied der Familie Rauscher? Immerhin verfügten bereits seine Vorfahren, die in der Urkunde erwähnten *anen*, im frühen 14. Jahrhundert über Besitzrechte in Gattendorf. Eine zeitliche und geographische Nähe

¹⁵ Harrach'sches Familienarchiv im Allgemeinen Verwaltungsarchiv des Österreichischen Staatsarchivs, Wien, Faszikel 27

ist jedenfalls gegeben. Auch wenn Grophlein von Kaltenstein mangels schriftlicher Quellen nicht persönlich in die Familie Rauscher eingebunden werden kann, so wird dennoch im Folgenden, wenn auch mit Umwegen, der Beweis geführt werden können, dass die Familie Rauscher im 14. Jahrhundert bereits „seit langem“ in Gattendorf ansässig war. Jener 1383 genannte Matthias, der Sohn des Simon, wird wohl ein naher Verwandter von ihm gewesen sein.



In historischen Abhandlungen, selbst in der offiziellen Chronik der Gemeinde Levél-Kaltenstein,¹⁶ wird die urkundliche Ersterwähnung der Ortschaft in der Schreibweise *Kalthostan* erst in das Jahr 1410 gelegt wird. Diese Datierung greift eindeutig zu spät, denn 1410 war *Grophlein von Kaltenstain* längst verstorben. Im Kaufvertrag der Mühle wird übrigens auch für Gattendorf nicht der ungarische Ausdruck *Gatha* oder *Kata*, sondern der deutsche Name *Gatthendorff* verwendet.

An dieser Stelle sei auch noch ein Vorgriff gestattet, der im Folgenden zu begründen sein wird: Die genealogische Linie der Familie Rauscher kann eindeutig bis auf jenen Matthias zurückgeführt werden, der in der erwähnten Urkunde von 1383 vorkommt und als Sohn des Simon bezeichnet wird. Die früheste namentliche Erwähnung eines Mitglieds der Familie Rauscher, der in Gattendorf über Grundbesitz verfügt, führt uns also mit dem Namen Simon Rauscher konkret in das Jahr **1383**. Darüber hinaus bestätigt die Schenkungsurkunde von König Karl I. Robert, dass die Rauscher **1339** bereits *althergebrachte Rechte* besaßen und *seit Generationen* den Wächterdienst an der Grenze ausübten. Eine über diese Aussage noch weiter hinausgreifende Interpretation zeitlicher Räume wäre jedoch etwas gewagt, denn das würde ins 13. Jahrhundert führen, aus dem nur eine schriftliche Quelle bezüglich Gattendorf überliefert ist.

Im Laufe der Jahrhunderte kam es - unter Nachbarn nicht ungewöhnlich - zwischen Gattendorf und Zurndorf immer wieder zu Grenzstreitigkeiten, welche allerdings immer durch Verhandlungen in gegenseitigem Einvernehmen geschlichtet wurden. Es war allgemein üblich die Grenzpunkte der Hotter durch markante, möglichst unveränderliche Zeichen im Gelände wie alte Bäume, Gräben, Gewässer oder große Steine zu definieren. Behauene Grenzsteine waren eher selten, da teuer. Meist warf man einfach Erdhügel auf, setzte Holzpfähle oder zog Gräben. Diese konnten jedoch leicht durch Witterungseinflüsse auf natürlichem Wege zerstört werden. Wurden die Grasflächen, die Brachen und die Äcker nach der Ernte als Weide für die Haustiere genutzt, so konnte es durchaus geschehen, dass die Erdhügel durch das Vieh niedertreten und die Holzpfähle umgestoßen wurden. Das absichtliche Verrücken von Hottersteinen (*terminus motus*) kam natürlich ebenfalls vor, auch wenn es mit strenger Bestrafung bedroht war. Die anlässlich von Hotterbegehungen unter den Nachbarn

¹⁶ I. Csapó, *Levél-Kaltenstein*, Levél 2010, S. 15 siehe auch: *Levél-Wikipedia* vom 24. März 2014

ausgehandelten Bedingungen wurden niedergeschrieben und die Protokolle - im Bereich der westungarischen Region - von den Domkapiteln in Preßburg, Gran oder Raab besiegelt.

In der Zurndorfer Chronik erwähnt Paul Ebner eine Urkunde aus dem Jahre **1388**, in der unter anderem die Ried Schönwasser als Streitgegenstand genannt wird.¹⁷

*Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1388 geht hervor, dass die adeligen Grundbesitzer Simeon und Valentin aus Gattendorf wegen eines Pachtgrundes an der Grenze der Gemeinde Klage gegen die Gemeinde Zurndorf geführt haben. Ein weiterer Adeliger namens Weinpöckl, ebenfalls aus Gattendorf, führt gegen die Adeligen Freisinger, Breitendorfer und Stelzer aus Zurndorf Klage wegen Grundstücken in der Ried „Schönwasser“.*¹⁸

Hier werden 1388 Adelige in Gattendorf und Zurndorf genannt, welche deutsche Familiennamen führen. Außerdem wird hier erstmals die Zurndorfer *Ried Schönwasser* (siehe später) erwähnt, deren Lokalisierung zunächst einmal Rätsel aufgibt. Grundsätzlich geht es bei diesem Rechtsstreit um zwei Grundstücke, die beide peripher auf dem Zurndorfer Hotter, wahrscheinlich gegen Gattendorf hin, liegen. Das eine Grundstück gehört den beiden Gattendorfer Adelige Simeon, der bereits 1383 und 1388 genannt wurde, und Valentin. Das andere gehört dem Gattendorfer Adelige Weinpöckl, der Besitzrechte gegen gleich drei Zurndorfer Adelige auf Gründe in der Ried Schönwasser geltend macht. Er wird uns noch in einer Urkunde aus dem Jahre 1405 begegnen und heißt mit vollständigem Namen Nikolaus Wernpüchl aus der Familie Barathfa, die wahrscheinlich auf eine der Petschenegensippen zurück geführt werden kann.

In jedem Fall wird hier beschrieben, dass Gattendorfer Adelige bereits vor dem Jahre 1388 Besitz und Herrschaftsrechte auch außerhalb von Gattendorf innerhalb der Zurndorfer Hottergrenzen besaßen. Wie sie konkret zu diesem Besitz kamen ist unbekannt und kann auch mangels schriftlicher Quellen nicht weiter zurückverfolgt werden. Jedoch befand sich auf der Ried Schönwasser mit hoher Wahrscheinlichkeit eine alte Petschenegensiedlung und hierdurch könnte sehr wohl eine Verbindung zur Familie Rauscher vermutet werden, was noch auszuführen sein wird.

Acht Jahre danach fand **1396** eine Begehung der Hottergrenze zwischen Gattendorf und Zurndorf statt. **1399** wird aus gegebenem Anlass eine Kopie des Protokolls¹⁹ von den Gattendorfer Grundherren *Nikolaus, Sohn des Peter*, sowie *Peter, Sohn des Matthias* und

¹⁷ P. Ebner, Chronik der Marktgemeinde Zurndorf, Neusiedl 1986, S. 46

¹⁸ Die Urkunde von 1388 wird zwar glaubwürdig, aber leider ohne Quellenangabe von P. Ebner zitiert und konnte vom Autor leider nicht gefunden werden. Interessant ist jedenfalls der Umstand, dass der Verfasser der Zurndorfer Chronik die Ried Schönwasser in Anführungszeichen zitiert, da er diesen Begriff - obwohl er als Amtmann der Gemeinde Zurndorf mit den örtlichen Gegebenheiten bestens vertraut war - offenbar nicht mehr aktuell einordnen konnte. Der Name der Ried Schönwasser war in Zurndorf in Vergessenheit geraten.

Bei T. Ortway, Geschichte der Stadt Preßburg, Bd. III, S. 364 findet sich die leider sehr knappe Bemerkung: *1388, 16. Juli: Das Capitulum Ecclesiae Poseniensis nimmt eine Grenzbegehung vor. Datum Decimo die Reambulationis novarum metarum etc. Anno supradicte.*

Als Fußnote wird angegeben: *Vaterl. Dipl. (ung.) 315 - 320* Bei diesem Ereignis könnte es sich um die von P. Ebner genannte Hotterbegehung handeln, aber auch bei T. Ortway ist die Quelle nicht zu eruieren. Hr. Mag. Roman Kriszt verdanke ich den Hinweis, der Verweis könne sich auf eine Urkundensammlung im Preßburger Stadtarchiv beziehen.

¹⁹ Elenchus Gatensis, Faszikel IX/2 im Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 684 f.

Valentin, Sohn des Laurenz von Gattendorf (de Gatha) beim Raaber Domkapitel angefordert. Der Anlass hierfür ist regestenartig im Gattendorfer Herrschaftsarchiv überliefert:²⁰

Bestätigung des Palatins Dietrich Bubek von Peltocz²¹ darüber, dass die Zurndorfer Einwohner einen Grund auf Gattendorfer Gebiet gewaltsam besetzt haben, worüber die Gattendorfer Grundherren Beschwerde führen.

1396 war auf Ersuchen der *Grenzwächter (speculatores) oder Adeligen von Gatha*, nämlich *Jakob von Gatha und den Brüdern Peter und Johannes*, durch friedliche Einigung ein Grenzvergleich zwischen Gattendorf und Zurndorf in Anwesenheit von Propst Thomas von Raab, den Vizegespanen von Gran und Wieselburg und eines Zeugen des Raaber Domkapitels zustande gekommen. *Jakob von Gattendorf (de Gata)* der mit vollständigem Namen *Jakob Trutz von Gattendorf* heißt, wird uns später noch begegnen. Die Brüder Peter und Johannes sind nicht seine leiblichen Brüder, was aus dieser Textstelle nicht hervor gehen würde, sondern sie gehören der Grenzwächtersippe der *Barthfa* an, wie ebenfalls später noch zu zeigen sein wird.

In der Niederschrift der Begehung von 1396 werden auch weitere, schon lang zurückliegende Hotterbegehungen erwähnt, die sich mutmaßlich mit ähnlichen Rechtsstreitigkeiten beschäftigt hatten. Es heißt, diese waren noch durch die Palatine *Nikolaus Telecj* und *Nikolaus Koner²²* bestätigt worden, woraus zu schließen ist, dass sie wenigstens 50 Jahre zuvor stattgefunden hatten, also etwa zu der Zeit, als die Rauscher durch Schenkung von Karl I. Robert in Gattendorf Besitz erwarben. Bemerkenswert ist die hochkarätige Anwesenheit von Palatinen, Pröpsten und Vizegespanen.

Offenbar konnten aber 1396 keine der beiden Parteien besitzrechtliche Urkunden vorlegen, welche die eindeutigen Eigentumsverhältnisse dokumentierten und so wandte man das Prinzip der *linea isti possideti* an. Da die Wahrheit nicht zweifelsfrei zu ergründen war, teilte man das Streitobjekt in zwei gleiche Teile. Ein derartiges Verfahren war für den aggressiver auftretenden Nachbarn stets von Vorteil und ermunterte zu weiteren Forderungen. Der wahre Besitzer war im Nachteil, musste sozusagen die Kröte schlucken und sich mit einem geschmälerten Besitz zufrieden geben. Das bedeutet, die Gattendorfer büßten 1396 einen Teil ihres Besitzes auf dem Zurndorfer Hotter zugunsten der Zurndorfer ein. Trotz dieses für die Zurndorfer vorteilhaften Entscheids waren sie 1399 wiederum und diesmal sogar mit Gewalt in den Gattendorfer Besitz eingedrungen.

Auch anlässlich der letzten Hotterbegehung war das Eigentumsrecht der Gattendorfer an zwei zinspflichtigen Sessionen sowie mehreren Äckern grundsätzlich nicht in Frage gestellt worden. Man hatte an der Stelle, wo sich *bereits seit alter Zeit ein Grenzstein* befand, die Grenzmarkierung wieder aufgerichtet und direkt gegenüber einen neuen Stein gesetzt. Es war nicht unüblich, dass jeder Anrainer auf seinem Grund eine Hottermarkierung direkt neben der seines Nachbarn errichtete. Der den Gattendorfern eigentümliche Grund wurde den Zurndorfern *gegen eine Zinszahlung* überlassen, *damit sie ihr Vieh zum Weiden drauf treiben* konnten. Die genaue Lage des umstrittenen Grundes wird leider nicht beschrieben. Man geht wohl nicht fehl, wenn man diesen Grund mit jenem in der Urkunde von 1388 erwähnten gleichsetzt.

²⁰ Elenchus Gatensis, Faszikel XXII/1 im Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikروفilm Rolle 295, Bild 762

²¹ richtig: Dietrich Bebek von Pelsöcz (+1404), 1397 - 1402 Palatin

²² richtig: Nicolaus I. Ilocki, genannt Kont, der von 1356 bis zu seinem Todesjahr 1367 das Amt des Palatin innehatte

Die Hotterbegehung wurde dann auch **1399** durchgeführt und ist dokumentiert.²³ Die Beurkundung dieser Rechtsangelegenheit geschieht jedoch diesmal nicht durch das Raaber sondern durch das Preßburger Kapitel. Einzelheiten darüber werden im Elench nicht ausgeführt. In dieser Urkunde wird auch die Ortschaft Dobron genannt, auf die später noch näher eingegangen werden muss. Der Ort, der ein Stück gemeinsamer Grenze mit Zurndorf und Gattendorf hatte, wurde 1208 erstmals erwähnt und verödete zu Beginn des 15. Jahrhunderts.

Wichtig ist auch, dass 1399 als einer der Gattendorfer Grundherrn *Peter, Sohn des Matthias* (Rauscher) genannt wird. Somit haben wir schon drei Generationen der Familie Rauscher gefunden:

Simon gen. 1383

Matthias gen. 1383/1399

Peter gen. 1399

Die nächsten Hotterbegehungen finden sechs Jahre danach bereits **1405** statt und von denen Protokollen gibt es in den Faszikeln VII (*Metalia documenta*), IX (*Metales possessionis Gata cum Czurndorf*) und XXI (*Rausár et Rummy*) im *Elenchus Gatensis* des Gattendorfer Sohler Herrschaftsarchivs drei verschiedene Zusammenfassungen. Liest man diese Regesten synoptisch, so erschließt sich aus vielen Einzelinformationen mosaikartig ein Gesamtbild. Als viertes Dokument gehört noch die Abschrift einer Urkunde, die vom Ungarisch Altenburger Burghauptmann ebenfalls 1405 ausgefertigt wurde, dazu. Somit sind ungewöhnlicher Weise aus dem Jahre 1405 vier Urkunden erhalten geblieben.

Auch im ersten Dokument²⁴ aus dem Jahre **1405** wird die Hotterbegehung durch *Nikolaus, Sohn des Peter und den anderen Adeligen (Nobiles de Gatha)* betrieben und vom Preßburger Kapitel beglaubigt. Auch diesmal sind keine Einzelheiten überliefert. Gegenstand der Untersuchung ist wie 1399 der genaue Grenzverlauf zwischen Zurndorf (*Zarán*) einerseits und Gattendorf (*Gatha*) und Dobron (*Dobróny*) andererseits, sowie der Grenzverlauf zwischen Gattendorf und den Österreichern (*Austriaci*) und Pama (*Körtvélyes*). Auch die Grenze gegen die Potzneusiedler (*Laitha-falvenses*) wird erwähnt. Auffallend ist, dass Neudorf, mit dem Gattendorf bekanntlich eine gemeinsame Grenze hat, nicht erwähnt wird. Das führt zu der Vermutung, dass Neudorf 1405 bereits verödet war, worauf ebenfalls noch zurück zu kommen sein wird.

Jedenfalls wird die *Erneuerung und Neuerrichtung* von Hottersteinen auf Betreiben des *Nikolaus, Sohn des Peter, sowie aller Adeligen von Gattendorf* durchgeführt. Aus dem zweiten Dokument²⁵ aus dem gleichen Jahre **1405** erschließt sich, dass die Grundlage für die vom Preßburger Kapitel beglaubigte Urkunde der Hotterbegehung von 1405 eine Niederschrift dieser Amtshandlung war, die in doppelter Ausfertigung angelegt wurde. Aufgrund der Rechtsnachfolge im herrschaftlichen Besitz der Ortschaft Gattendorf gelangte sie gemeinsam mit anderen Urkunden aus dieser Zeit ins Gattendorfer Esterházy'sche Familienarchiv. Dies konnte eigentlich nur durch die Übernahme von Archivalien geschehen, welche sich im Besitz der Familie Rauscher befunden hatten. Die Grenze gegen *die Österreicher* wird präzisiert durch die Erwähnung der Wangmühl (*Vunkas*) und nicht nur die Potzneusiedler sondern auch

²³ Elenchus Gatensis, Faszikel IX/3 im Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 685

²⁴ wie oben

²⁵ Elenchus Gatensis, Faszikel VII/1 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilmrolle 295, Bild 677

Prellenkirchen (*Prenkirchen*). Die anderen Nachbarn erheben keinen Widerspruch gegen diese Absprachen bezüglich der Grenzbestimmungen.

Die Erwähnung der Wankmühle ist deswegen interessant, weil diese auf österreichischem Gebiet auf dem Nordufer der Leitha lag und seit 1354 Georg von Dörr, danach seinem gleichnamigen Sohn, den Inhabern der Herrschaft Deutsch Altenburg, gehörte. Östlich von ihr, die Leitha abwärts gegen Gattendorf, befand sich die Altmühl, welche zur Herrschaft Rohrau gehörte, die sich 1405 seit einem Jahr im Besitz der Familie Montfort befand. Wie später noch ausgeführt wird, besaßen die Rauscher eine Wiesenfläche zwischen der Wang- und der Altmühl, die später im 16. Jahrhundert als zu Österreich gehörig galt. 1595²⁶ verpfändet nämlich Eva Rauscher eine Heuwiese zwischen der Wangmühl und der Altmühl an Leonhard V. Harrach, von der es heißt, sie liege auf österreichischem Gebiet. Nachdem aber die Herrschaft Deutsch Altenburg 1709 (eigentumsmäßig bis heute) in den Besitz der Familie Ludwigstoffs kam, wurde im 18. Jahrhundert ein regelrechter „Stockwiesenkrieg“ mit der Gattendorfer Esterházy'schen Herrschaft ausgefochten.²⁷ Aufgrund dieses Dokuments von 1405 könnte man vermuten, dass im 14. Jahrhundert die ungarische Landesgrenze nördlich der Leitha gegen Österreich nicht bei der Altmühl, sondern weiter westlich davon nahe der Wangmühle verlief.

1400 verstarb Hans von Stadeck, der in der Kaufurkunde der Altmühl 1382 erwähnt wird, als letzter seines Familienzweiges ohne männlichen Erben, so dass die Herrschaft Rohrau als *abgestorbenes Reichslehen* an das Deutsche Reich zurück fiel.²⁸ Der Römisch-Deutsche König Wenzel IV. (1361 - 1419, seit 1376 König) übergab noch im gleichen Jahr die Feste Rohrau, die hier erstmals urkundlich erwähnt wird, als Reichslehen an Graf Hermann II. von Cilli (1365 - 1435). Allerdings wurde König Wenzel, der noch zu Lebzeiten den Beinamen „der Faule“ zugesprochen bekam, im gleichen Jahr wegen jener ihm zugesprochenen Charaktereigenschaften von den Kurfürsten abgesetzt. Zu seinem Nachfolger wählte man den Wittelsbacher Rupert III. von der Pfalz (1352 - 1410). Nach der Doppelhochzeit der Stadecker Witwe Anna von Neuhaus mit Graf Hugo von Monfort-Bregenz und seiner Tochter Guta mit Hugos Sohn Ulrich im Jahre 1402 machten die Montforts beim Gegen-König Rupert von der Pfalz ihre Ansprüche auf Rohrau geltend und der ehemalige Stadecker Besitz wurde tatsächlich 1404 der Familie Montfort zugesprochen.

Im Zuge dieser Neuerwerbung wäre ein Interesse der neuen Rohrauer Herrschaft an einer Überprüfung der Grenzmarkierungen auch gegen Ungarn, also gegen Gattendorf, verständlich. Diese Annahme ist aber nur dann sinnvoll, wenn nördlich oder westlich der Altmühl noch zur Wankmühle gehörende Gründe an Gattendorf Besitz angrenzten, was auch tatsächlich der Fall war. Wahrscheinlich wird die Altmühl in der Formulierung *und die anderen Nachbarn* subsummiert. 1657 ging auch die 1605 abgebrannte Altmühl mit dem dazugehörigen Grund ebenfalls in den Besitz der Herrschaft Deutsch Altenburg über. Streitereien um die Abgrenzung der auf ungarischem Gebiet liegenden Stockwiese, einem Rauscher-Besitz nördlich der Leitha, der sich bis zur Altmühl erstreckt, gegen Österreich sind im 16. Jahrhundert zwischen den Familien Harrach und Rauscher bezeugt.

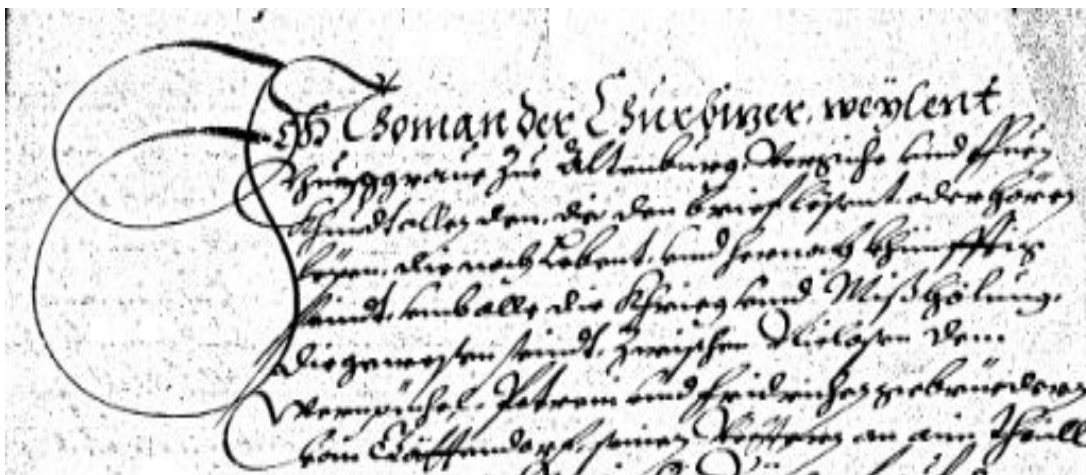
²⁶ Elenchus Gatensis, Faszikel VII/8 im Esterházy-Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 679

²⁷ siehe: K. Derks, Altmühl und Stockwiese in „Gattendorfer Rückblicke“, Band 7 2011, S.215 ff.

²⁸ O. Harrach, Rohrau Teil 1, Wien 1906, S. 8

Das dritte Dokument²⁹ aus dem Jahre **1405** befasst sich nun ausschließlich mit der Ried Schönwasser, die bereits in der von P. Ebner in der Zurndorfer Chronik zitierten Urkunde von 1388 erwähnt wird. Damals befand sie sich im Besitz des Gattendorfer Adligen Weinpöckl, der wegen besitzrechtlicher Übergriffe durch die Zurndorfer Adligen Freisinger, Breitendorfer und Stelzer auf seinen Grundbesitz im Bereich der Ried Schönwasser Klage führte. In der folgenden, vierten Urkunde aus dem Jahre 1405 werden wir erfahren, dass „Weinpöckl“ *Nikolas der Wernpüchel* genannt wird. 1405 schließen die Gattendorfer und Zurndorfer in Anwesenheit des Ungarisch Altenburger Burghauptmanns als Repräsentant der königlichen Kameralherrschaft, zu der auch der Ort Zurndorf gehörte, folgenden Vergleich: Es wird bekräftigt, dass die Ried Schönwasser vollständig zum Gattendorfer und nicht zum Zurndorfer Hotter gehört. Im Gegenzug wird den Zurndorfern erlaubt das auf ihren angrenzenden Wiesen stehende Wasser mittels Gräben und Kanälen (*fossalem et canalem*), die sie bereits gegraben haben, auch weiterhin über die Ried Schönwasser zur Leitha ableiten dürfen. Dieses Zugeständnis ist allerdings nicht umsonst, sie müssen dafür jährlich 6 Pfund Wiener Pfennige an die Gattendorfer Herrschaft zahlen.

Das vierte Dokument aus dem Jahre **1405** befindet sich als Abschrift, die wahrscheinlich in der Kanzlei des Preßburger Domkapitels angefertigt wurde, im Gattendorfer Herrschaftsarchiv.³⁰ Es schließt inhaltlich an die oben zitierte Urkunde an, erwähnt jedoch darüber hinaus einige interessante Details.



Anfang

der Urkunde, 1405, in der gotischen Kanzleischrift Bastarda geschrieben:

Ich Thoman der Churbizer, weylent Burggraf zue Altenburg und thuen kundt allen den, die den Brief läsent oder hören läsen ... umb alle die Khrieg und Mißhölung, die gewesten seindt zwischen Niclasen dem Wernpüchl, Petern und Friedrichen Gebruedern von Gättendorf seinen Vettern an ain Theill und die ganz Gemain von Züorndorf auf den andern Theill ... und haben darumb auf baiden Theilen mit einander so lang gekhriegt und stössig gewesen, so man mich der Edl wollgeboren mein gnädiger Herr Graf Hermann von Cyly die sach zu beiderseit [zu schlichten beauftragt] ... damit fürbaß zu widerstreit ohn alle Khrieg und zum Spruch belieben sollen ... und dabei ohne alle widerred verbleiben wöllent, vurgeb ich obgenannter Thoman der Curbizer ... Krafft des Briefs, von erst den obgenannten Gattendorfern daß Schönwasser, das ihnen daß voraus ledigelich bleiben soll. Ohne alle Irrung darnach sprich Ich die Hotter auf: zum ersten alß sie vor gelegen und von Alters herkhomben seiend, alß sie es

²⁹ Elenchus Gatensis, Faszikel XXI/1 im Esterházy-Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 758

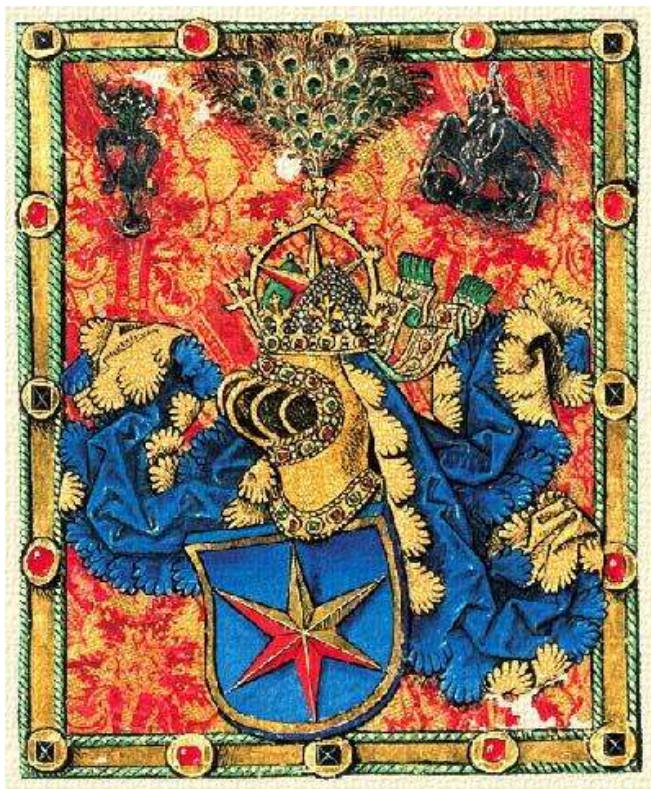
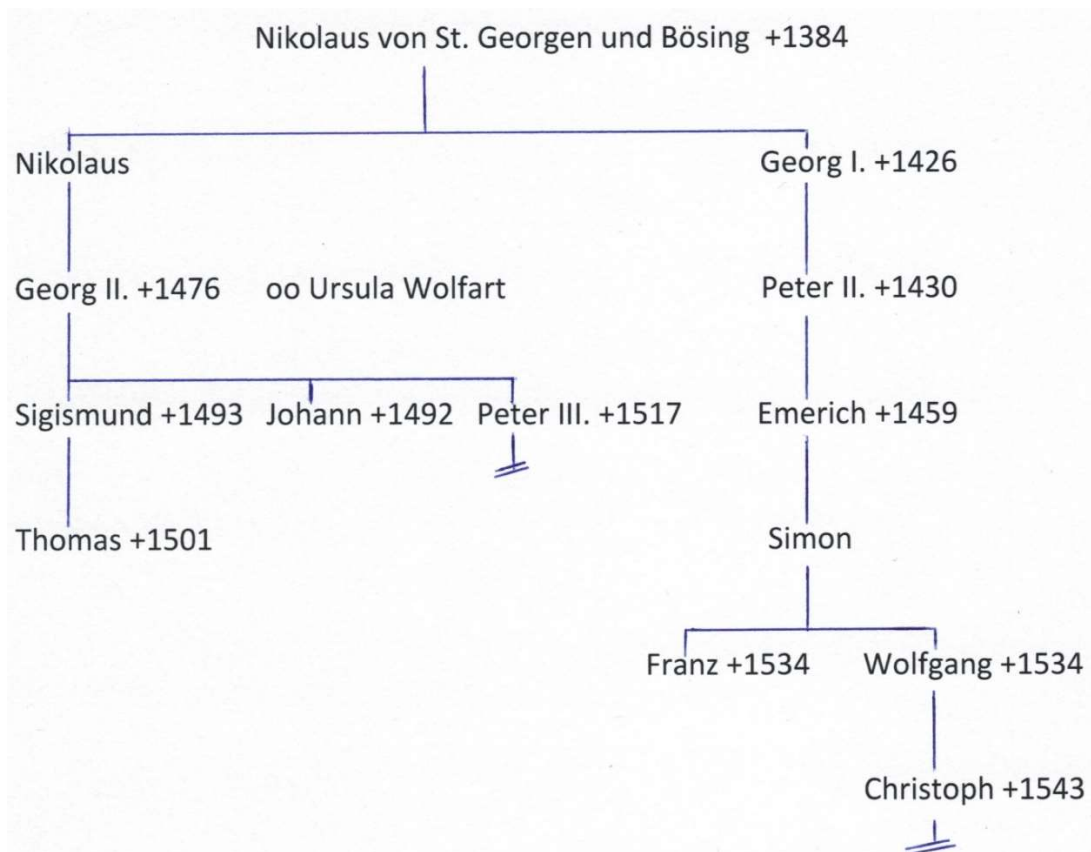
³⁰ Esterházy Familienarchiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 280, Bild 136 f.

mitkundschaft vor mir geweist haben, auch sprich ich das die vorgenannten Zurndorfer dem obbemeldten Gattendorfern dienen sollen, alle Jahr jährlich sechß Pfundt Wiener Pfennige zu des zwäyen Tagen im Jahr an St. Geörgen Tag und an St. Michaeliß Tag und alß vern die vorgenannten Zurndorfer daß Gerecht haben sollen umb das ehe genannten Zünß, ... , daß haben gethan die Erbarn Weinrich der Tanndorfer und Stephan der Pöckhel von daß obgenannten meines Herrn wegen Graf Hörmannß von Cily ... und ob daß wöhre, das die vorgenannten Gattendorfer den Spruch überfuehren und des Zerbrächens und dem genzlich nit stät halten, alß vorgeschrieben stehet, so sollen sy der Herrschaft daselbst zur Altenburg verfallen sein, und den Purggrafen daselbst, wer der ist, zwey und dreißig Pfundt Pfennig demgleichen ob das die vorgenannten Zürndorfer, auch brächten und nit genzlich stät hielten, so sollen die verfallen sein auch der ehegenannten Herrschaft zu Altenburg drey hundert Pfundt und dem Burggrafen das selbe, wer der ist, zway und dreißig Pfundt alles Wiener Münz ohne alle widerred und gnad, und darüber so gib Ich obgenannter Thoman der Churbizer den ehegenannten Gattendorfern deß obgenannten Spruchß den brief zu verwahren ehelohnend der Sache versiegelt mit meinem anhangen Insigil und der sachen ist gezeug der ehgenannte Pöckhel deß Spruchß und der sachen mit sambt mit .. seinem anhangen Insigl. Inher und seiner Erben für Schaden, der brief ist geben nach Christi geburth vierzehn hundert Jahre danach in dem fünften Jahr an St. Collmanns Tag.

Inhaltlich wird mit dieser über 500 Jahre alten Urkunde in einer für uns einigermaßen fremd erscheinenden deutscher Sprache und Schrift Folgendes zum Ausdruck gebracht:

Thomas Churbizer, Burghauptmann zu Ungarisch Altenburg, wird von seinem Dienstherrn, dem Grafen Hermann von Cilli, beauftragt einen seit Langem bestehenden Streit um die Ried Schönwasser zwischen den Gattendorfer Grundherren, Nikolaus der Wernpüchl und seinen Cousins, den Brüdern Peter und Friedrich von Gattendorf, und der Bauernschaft der Gemeinde Zurndorf zu schlichten. Der Schiedsspruch des Burghauptmanns lautet dahingehend, dass die Ried Schönwasser immer schon im Besitz der Gattendorfer Grundherren *von Alters herkhomben seiend* gewesen und demgemäß auch bleiben wird. Das beweist, dass die Ried Schönwasser bereits im frühen im 15. Jahrhundert im Besitz der Gattendorfer Herrschaften gewesen ist. Den Zurndorfer Bauern wird jedoch gegen die Verpflichtung einer jährlichen Pachtzahlung das uneingeschränkte Nutzungsrecht der Ried zugesprochen. Zu Georgi, dem 23. April, und zu Michaeli, dem 29. September, müssen je 3 Pfund Wiener Pfennige an Peter und Friedrich von Gattendorf gezahlt werden. (Es wird noch zu zeigen sein, dass die beiden Brüder zur Familie Rauscher gehörten. Als Zeugen des Schiedsspruchs werden Weinrich Tanndorfer und Stefan Pöckel genannt. Sollte eine Seite den Entscheid missachten, so wäre als Schlichtungsinstanz die Herrschaft Ungarisch Altenburg zuständig. Als Pönale fielen dem jeweiligen Burghauptmann in jedem Fall 32 Pfund Wiener Pfennigen zu. Darüber hinaus hätten die Zurndorfer die nicht geringe Summe von 300 Pfund Wiener Pfennigen an ihre Herrschaft abzuführen. Gesiegelt wird die Urkunde von Thomas Churbizer und Stefan Pöckel am St. Kolomanns-Tag, das ist der 13. Oktober, 1405. Die Gattendorfer Grundbesitzer erhalten eine Abschrift.

Soweit die inhaltlichen Fakten. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde die Herrschaft Ungarisch Altenburg, der größte Besitz innerhalb des Wieselburger Komitats, königliches Kammeralgut. Ein Kammeralgut war eine Staatsdomäne, deren Erträge dem jeweiligen ungarischen König unmittelbar zur Verfügung standen. Die Einkünfte gingen in sein Privatvermögen über, wurden aber von der landesherrlichen Finanzbehörde, der Kammer, verwaltet.



Familienwappen der St. Georgen-Böisinger, das Kaiser Friedrich III. 1459 seinen Räten Georg, Sigismund und Johann als Dank für ihre Unterstützung bei der Erlangung der Ungarischen Krone verlieh. Außerdem erhielten sie das Privileg mit rotem Wachs zu siegeln.

Um 1350 verpfändete König Ludwig I. die Herrschaft an den aus dem Gebiet des heutigen Vorarlberg zugewanderten Ritter Ulrich Wolfart. 1364 wurde das Pfand von dessen Söhnen wieder ausgelöst und die Herrschaft blieb bis 1414 in Verwaltung der Krone. In diesem Jahr verpfändete König Sigismund Ungarisch Altenburg erneut an die Familie Wolfart von Rothenberg, die sich auch „von Kaltenstein“ nannte. Durch

Heirat der Witwe Ursula³¹ des ohne männlichen Erben verstorbenen Paul Wolfart (+1441) mit

³¹ Nach anderen Quellen (ALT, Bez. Neusiedl, Eisenstadt 1954, S.43) lautete ihr Name nicht Ursula, sondern Judith.

Graf Georg II. von St. Georgen und Bösing gelangte die ältere Linie der Familie in den Besitz der Herrschaft Ungarisch Altenburg.

Nachdem Sigismunds Sohn Thomas 1501 verstirbt, geht die Herrschaft an dessen Onkel³² Peter III., der aber 1517 ohne männlichen Erben verstirbt. Die ältere Linie der Familie erlischt somit und Ungarisch Altenburg fällt aufgrund des Heimfallrechts wieder an König Ludwig II. (1506 - 1526, König seit 1516). Der letzte Jagiellonenkönig fällt 1526 bei Mohacs im Kampf gegen die Türken.



Georg II. von St. Georgen und Bösing (+1476)

Nach dem Aussterben der älteren Linie der St. Georgen-Bösinger übernahmen 1517 die Brüder Franz und Wolfgang, die immer gemeinsam genannt werden, aus der jüngeren Linie die Herrschaft Ungarisch Altenburg. Wie lange sie die Herrschaft inne hatten ist ungewiss, denn wahrscheinlich schenkte König Ludwig 1524 Ungarisch Altenburg seiner Frau Maria (1505 - 1558), der Schwester der Brüder Kaiser Karl V. (1500 - 1558, Kaiser seit 1520) und des späteren Kaisers Ferdinand I. (1503 - 1564, Kaiser seit 1556 - 1564). Mit Wolfgangs Sohn Christoph starb auch der jüngere Zweig der Familie der Grafen von St. Georgen und Bösing 1543 aus. In weiter Folge verblieb die Herrschaft immer im Besitz der Habsburger.

³² In einigen Abhandlungen wird Peter III. der jüngeren Linie zugeordnet und sein Sterbejahr mit 1516 angegeben.



Quelle: Burgenland-Atlas, Die Ortschaften Kaltenstein und Strass-Sommerein, die nebeneinander mitten auf dem Territorium der Herrschaft Ungarisch Altenburg liegen, wurden auf obiger Karte irrtümlich der Herrschaft Ungarisch Altenburg vollständig einverleibt. In einer Urkunde von 1451, in welcher der Besitzumfang der Herrschaft Ungarisch Altenburg anlässlich eines Rechtsstreites aufgeführt wird, kommt Kaltenstein eindeutig nicht vor. Man darf mit einer gewissen Berechtigung annehmen, dass es sich im Besitz der Familie Rauscher befand.³³ Allerdings könnte ein Teil der Ortschaft durch die Heirat Georgs V. von St. Georgen und Bösing mit Ursula Wolfart von Rothenberg in den Besitz der Bösinger gelangt sein, da sich die Rothenberger ebenfalls „von Kaltenstein“ nannten. 1447 hatte Graf Georg von St. Georgen und Bösing versucht den Besitz der Brüder Johann, Paul und Ladislaus Rauscher in Strass-Sommerein an sich zu reißen.³⁴ Er wurde jedoch verklagt und musste den Raub wieder zurückgeben.

Nun besteht insofern eine Erklärungsschwierigkeit, als sich der Ungarisch Altenburger Burggraf Thomas Churbizer ein Dienstmann des Grafen Herman von Cilli nennt. Demnach hätte sich nämlich die Herrschaft Ungarisch Altenburg 1405 nicht als Kammergut in Händen König Sigismunds befunden, sondern wäre der Familie Cilli verpfändet gewesen. Außerdem gab es in diesem Zeitraum nicht nur den Grafen Hermann II. Cilli (1365 - 1435), sondern auch seinen gleichnamigen außerehelichen, aber legitimierten Sohn Hermann III. (1383 - 1421).

Letzterer jedoch dürfte hier eher nicht gemeint sein. Er wurde 1413 Fürst-Bischof von Freising und vertrat die Interessen König Sigismunds auf dem Konzil von Konstanz (1414 - 1418). Um

³³ ALT Bd. 1, Neusiedl, 1954, S. 44

³⁴ ALT Bd. 1, Neusiedl, 1954, S. 72 f.

den Bischofssitz von Trient zu bekommen, ließ er sich 1421 einen ausgeprägten Leistenbruch operieren, um körperlich für dieses Amt befähigt zu sein. Er überlebte diesen unter damaligen Bedingungen fast immer zum Scheitern verurteilten Eingriff jedoch nicht. Wir können also mit ziemlicher Sicherheit annehmen, dass hier Graf Hermann II. Cilli gemeint ist.



Hermann II. von Cilli

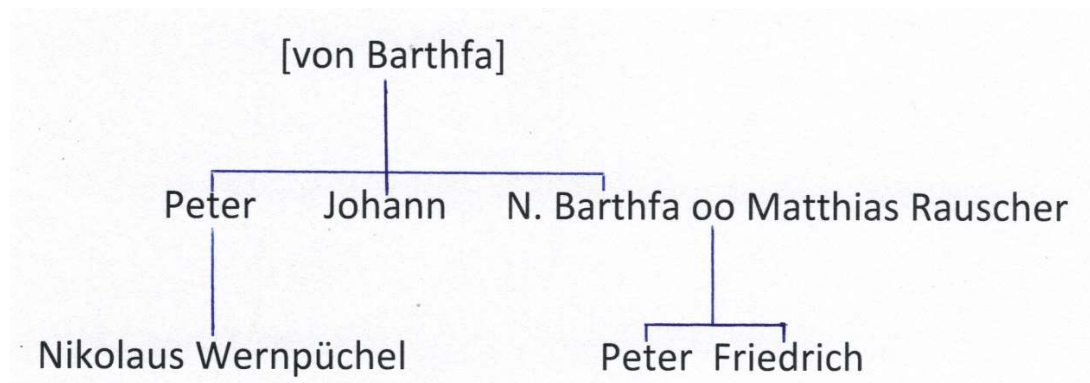


Bischof Hermann III. von Cilli

Graf

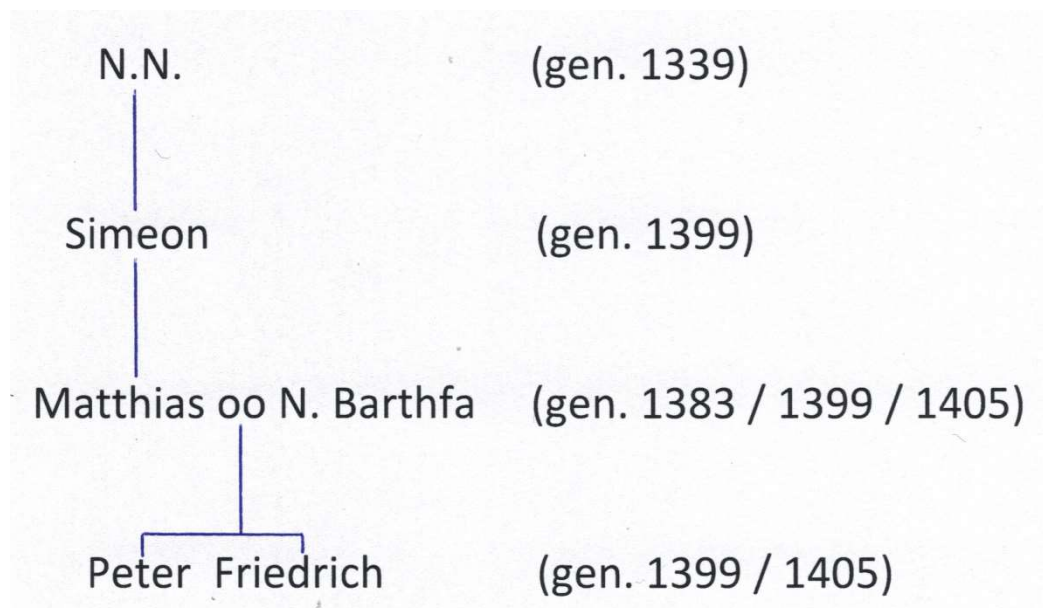
Die Familie Cilli besaß ausgedehnte Ländereien in Kroatien, Steiermark, Krain, Slowenien und Kärnten. Hermann II. rettete König Sigismund 1396 in der Schlacht der Kreuzritter gegen die Osmanen bei Nikopolis in Bulgarien das Leben und wurde zu seinem engsten Berater. König Sigismund heiratete 1409 seine Tochter Barbara.

Abgesehen davon, dass Graf Hermann II. 1435 in Preßburg verstarb, gibt es nur noch einen weiteren Bezug seiner Person zu unserer Region. Wie bereits ausgeführt, besaß Hermann nach dem Aussterben der Familie Stadelck im Mannesstamm ab 1400 die Herrschaft Rohrau für kurze Zeit als Reichslehen. 1404 wurde Rohrau jedoch durch König Rupert von der Pfalz der Familie Montfort-Bregenz zugesprochen. Hier besteht ein Zusammenhang mit der Herrschaft Ungarisch Altenburg zumindest in zeitlicher und geographischer Beziehung.



Als Gattendorfer Grundherren werden **1405** *Nikolaus der Wernpüchel* und *dessen Cousins, die Brüder Peter und Friedrich von Gattendorf* genannt. (Peter und Friedrich gehören zur Familie Rauscher, wie später noch zu zeigen sein wird.) Nun wissen wir, dass in den bereits zitierten

Urkunden dieser Zeit nur ein Nikolaus vorkommt, nämlich der Sohn des Peter, der einen Bruder namens Johann hat. Wie wir noch sehen werden, gehörten die drei der Sippe der Barthfa an und demnach muss sich Nikolaus Werpüchel seinen deutschen Namen zugelegt haben. Wenn Peter und Friedrich Vettern des Nikolaus sind, so muss sein Vater noch eine Schwester gehabt haben, welche mit dem Vater von Peter und Friedrich verheiratet war. Somit besteht hier eine verwandtschaftliche Verbindung zwischen der Familie Rauscher und einer der alten Gattendorfer Grenzwächtersippen, die keinen deutschen Namen führten. Außerdem erfahren wir, dass der Cousin von Nikolaus, Peter, der Sohn von Matthias ist. Damit können wir die Familie Rauscher bis auf diesen Matthias zurückführen.



Als Beglaubiger des Schiedsspruchs des Burghauptmanns Thomas Churbizer erscheinen Weinrich der Tanndorfer, von dem nichts weiter bekannt ist, und Stephan der Pöckhl, welcher die Urkunde mitsiegelt. Letzterer findet in einem 1438 ausgestellten Lehnbrief³⁵ Erwähnung. König Albrecht belehnt *Jörgen den Kerss und Stephan den Pöckhl* mit einem bei der Burg gelegenen Hof zu Bruck an der Leitha, den *Bernhard der Pöckhl* ihm verkauft hat. Darüber hinaus ist auch von ihm nichts weiter bekannt. Wie aber die Ried Schönwasser in den Besitz der Gattendorfer Grundherren gelangte, lässt sich auch aus diesem Schriftstück nicht erschließen. Der Altenburger Burghauptmann bestätigt nur einen *von Alters herkhombend seiend* Besitz der Gattendorfer, so dass man annehmen kann, dass die Besitzrechte weit ins 14. Jahrhundert zurück reichen. Da aber die Brüder Peter und Friedrich zur Familie Rauscher gehörten (wie noch zu zeigen sein wird), so gehörte die Ried Schönwasser bereits 1405 urkundlich dokumentiert zum Besitz der Familie Rauscher. Das bestätigt die Annahme, dass die Rauscher schon im 14. Jahrhundert in Gattendorf ansässig waren, dass aber möglicherweise ihre Hauptinteressen noch in Kaltenstein lagen.

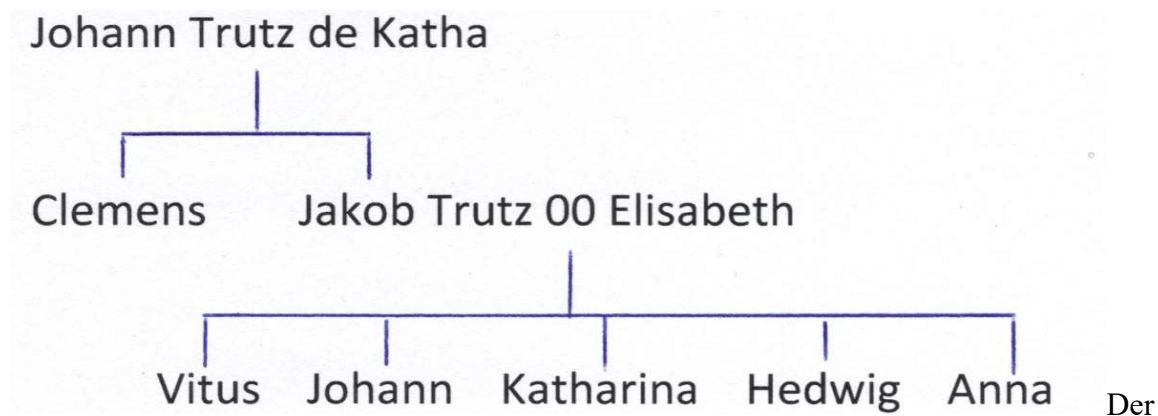
Aus dieser Zeit existieren mehrere besitzrechtliche Urkunden, in denen das unmittelbar an Ungarisch Altenburg angrenzende Kaltenstein als *Chaltenstahn*, *Kalthostan* oder *Lewel* erwähnt wird. Der Ort Kaltenstein war aber nicht, wie bereits ausgeführt, der Herrschaft Ungarisch Altenburg zugehörig.

³⁵ E. Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, Teil V, Wien 1841

Am 23. März 1428 beurkundet das Kapitel Preßburg den Verkauf³⁶ eines Teils der Ortschaft Gattendorf. Dazu erschienen die *Brüder Jakob und Clemens Trutz von Gattendorf (de Katha)* persönlich. Ihr Vater war *Johann Trutz von Gattendorf*, von dem wir ansonsten keine weitere Kenntnis haben. Jakob brachte außerdem seine *Ehefrau Elisabeth, seine Söhne Vitus und Johannes sowie seine Töchter Katharina, Hedwig und Anna* zu diesem Rechtsakt mit. Zum Verkauf gelangen

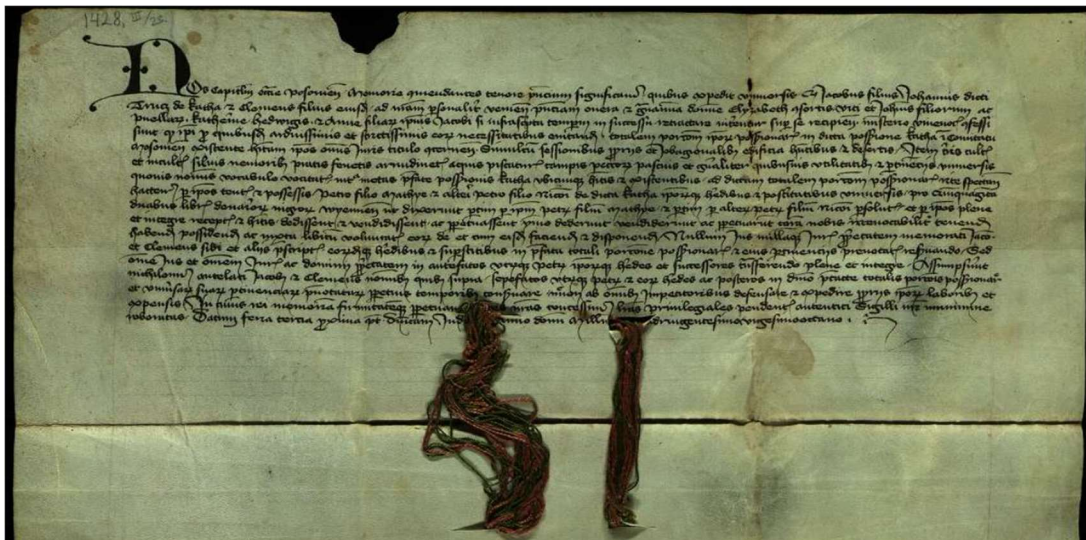
... der gesamte Besitzanteil an der Ortschaft Gattendorf mit allen Rechten, allen Ansässigkeiten, dem Edelhof, dem bestellten Land und der Brache, den Wäldern, Hainen, Heuwiesen, Schilfflächen, Fischwasser, Weideflächen und allen anderen Zugehörigkeiten ...

Der recht bescheidene Kaufpreis beträgt 42 Pfund Schwarze Wiener Pfennige und der wird erlegt von den beiden Gattendorfer Adeligen Peter, dem Sohn des Matthias und dem anderen Peter, dem Sohn des Nikolaus. Der kriegerische Name der Familie Trutz deutet darauf hin, dass auch diese Familie, gleich den Rauscher, aus dem deutschen Sprachraum eingewandert war und dass sie nicht von den petschenegischen Grenzwächtern abstammte.



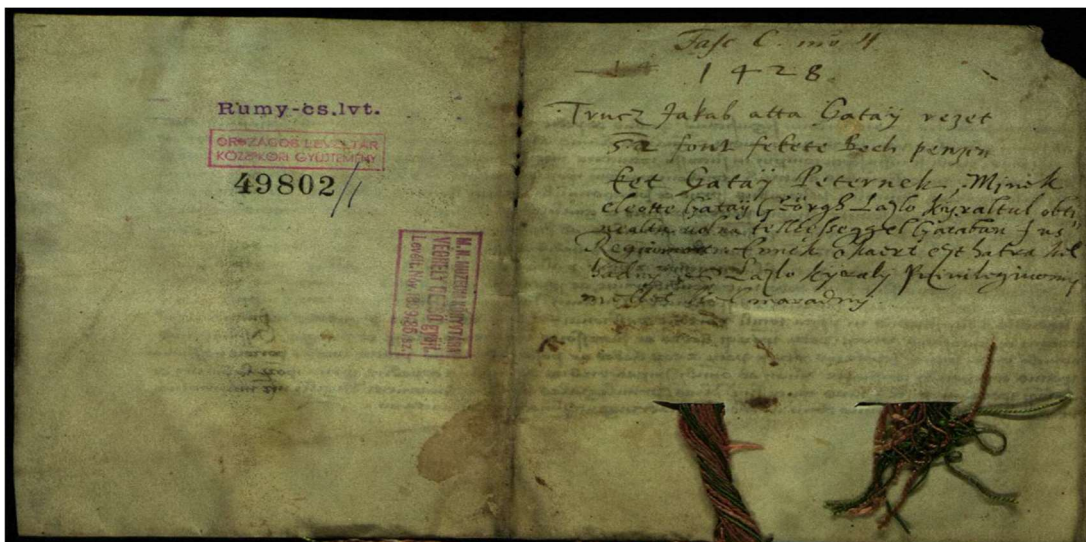
Verkauf ihrer Besitzung geschah offensichtlich nicht ganz freiwillig, sondern aufgrund einer Notlage (*eorum neecessitatibus inuitandis*), welche nicht weiter ausgeführt wird. Jedoch finden wir einen interessanten Hinweis im Zusammenhang mit der Auflistung ihres Besitzes. Es heißt nämlich, der Gattendorfer Besitz werde samt *den ihnen eigentümlichen Anteilen* als auch mit ihrem *Jobagonal-Besitz (cum sessionibus propriis et jobagonalibus)* veräußert. Dies bedeutet, dass die Familie Trutz von Gattendorf dem Stand der Jobagionen angehörte und dass ihnen in dieser Eigenschaft Grundbesitz in Gattendorf zugeteilt worden war. Darüber hinaus verfügten sie aber auch über Eigentum, das erworben, vererbt oder erheiratet sein mochte. Außerdem, so heißt es, solle ihr Besitzanteil mit den bewohnten und den verödeten Gebäuden (*cum aedificiis habitibus et desertis*) veräußert werden. Ob diese Zerstörung von Häusern durch kriegerische Ereignisse oder etwa durch eine Brandkatastrophe verursacht worden war, bleibt dahingestellt. Jedenfalls ist der Besitzwert deutlich reduziert, die Familie befindet sich offenbar in Geldnöten und muss verkaufen.

³⁶ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familie Romy, 23.III. 1428, Nr. 376



Urkunde

von 1428, Verkauf ihrer Portion durch Jakob und Clemens Trutz von Gattendorf



Rückseite der obigen Urkunde aus dem Rummy-Archiv

Diese Jobagionen, auch *iobagiones castri* oder Burgleute genannt, waren persönlich freie Männer und gehörten bis ins 13. Jahrhundert der mittleren Adelsschicht an. Sie betrieben Landbau auf eigenem Grund und Boden, von dem sie nicht vertrieben werden konnten. Sie durften ihren Grundbesitz auch frei vererben oder verkaufen. In Kriegszeiten mussten sie aber dem Gespan als Gefolgsleute zur Verfügung stehen, und auch in Friedenszeiten waren sie verpflichtet in den königlichen Burgen Dienst zu leisten. Die etymologische Bedeutung des ungarischen Wortes *jobbagy*, im lateinischen *jobagio*, ließe sich etwa mit „Niederer unter den Besseren“ im Sinne von sozial besser gestellt umschreiben.³⁷ Im 14. und 15. Jahrhundert wurden sie jedoch immer mehr zu leibeigenen Bauern, die nur noch ihrem Grundherrn direkt untertan waren.

Jakob Trutz und die Familien der beiden Käufer, beide mit Namen Peter, werden auch in dem bereits zitierten Schriftstück von 1399 genannt, in dem er das Raaber Kapitel um eine Abschrift der Hotterbegehung von 1396 ersucht. Also müssen die Trutz zu diesem Zeitpunkt schon in Gattendorf ansässig gewesen sein. Es wäre nicht abwegig zu vermuten, dass Jakob Trutz 1399

³⁷ D. Ursprung, Leibeigenschaft im spätmittelalterlichen Ungarn, in: Zeitschrift für Siebenbürgische Landeskunde, 2003, S. 145 ff.

sein Erbe nach dem Tod des Vaters Johann antrat und damals zur Überprüfung seines Grundbesitzstandes die Niederschrift der alten Hotterbegehung einsehen wollte.

1433 bestätigt *Hans Frub, Sohn des Maczlab Frub von Stirpen*, dass er von dem *Edlen Hanns Rawscher und seiner Hausfrawn Veronika und ir bayder Erben* 100 Ungarische Gulden in Gold geliehen habe und dass er ihm diese nach einer schriftlich erfolgten Aufforderung am darauf folgenden St. Georgstag (23. April) zurückzahlen wird.³⁸ Als Pfand setzt er und sein Erbe *unser gut das ... im Land ze Ungern, ze Pehem und in Osterreich oder wo wir es haben ... ein*. Die Urkunde wird von fünf Zeugen gesiegelt, dem:

Edlen Graff Lasla von Gemere, zurzeit Untergespänn in Altenburger Graffschafft

Graf Petrein von Gattendorf

der vier Richter ainer daselbs

Chunrat Chlasmer von Snendorff (sic!)

Wolffgang Harder zu Pruck auf der Leyta



Trotz der Schadhafteigkeit der Urkunde ist sie noch lesbar bzw. erschließbar!

Die Urkunde ist in deutscher Sprache abgefasst und entsprechend der Zeit in gotischen Kanzleiminuskeln geschrieben. Der Ausstellungsort und das Ausstellungsdatum werden nicht genannt, lediglich die Jahreszahl 1433. Der Grund für die Aufnahme eines Darlehns ist

³⁸ Hazai okm. I, 331 f., Nr. 216

gewöhnlich immer eine finanzielle Notlage. Das hinterlegte Pfand wäre in normalen Zeiten auch überaus umfangreich gewesen: Güter in Ungarn, Böhmen und Österreich. Der offenbar aktuell geringe Wert dieser Liegenschaften legt den Gedanken nahe, dass die Besitzungen abgewirtschaftet oder aufgrund von Kriegsereignissen heruntergekommen waren. Da ein Graf Peter von Gattendorf und *ainer daselbs ... der vier Richter* aus Gattendorf als Beurkundende auftreten, folgt daraus, dass der Ort auf vier Grundherrschaften aufgeteilt war.³⁹ Die Untertanen eines jeden Besitzers wählten je einen Richter aus ihren Reihen. Somit kennen wir aufgrund der Urkunde zwei der vier Gattendorfer Grundherren namentlich, nämlich jenen Grafen Peter und Johann Rauscher.

Aus dieser Zeit existieren mehrere besitzrechtliche Urkunden, in denen das unmittelbar an Ungarisch Altenburg angrenzende Kaltenstein als *Chaltenstahn*, *Kalthostan* oder *Lewel* erwähnt wird. Der Schwerpunkt des Besitzes von Georg Rauscher lag sicherlich in Gattendorf, während sein Bruder Johann (sen.) mit seiner Frau Veronika und den vier Söhnen wahrscheinlich eher in Kaltenstein ansässig war. In einigen Urkunden⁴⁰ wird Johann Rauscher mit den Attributen „de Farkashaza“ (1423), „de Wolfsthal“ (1425) und „de Hydegkw“ (1429) bezeichnet.⁴¹ Das könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Rauscher, bevor sie sich noch in Kaltenstein ansiedelten, in einer Ortschaft Namens Wolfsthal gewohnt und sich zunächst nach ihr benannt hatten. Bei „Wolfsthal“ denkt man natürlich zunächst schon aus naheliegenden geographischen Gründen an jenen Ort südlich der Donau zwischen Hainburg und Kittsee. Leider gibt es diesbezüglich keine Quellen. Wichtig für die Gattendorfer Ortsgeschichte ist der Umstand, dass erstmals **1433** der Familienname *Rawscher* in Zusammenhang mit Gattendorf urkundlich genannt wird.

In einer Urkunde vom 17. IV. **1436**⁴² schenkt Kaiser Sigismund (1368 - 1437, seit 1387 König von Ungarn, seit 1433 Kaiser) dem *Vinzenz, Sohn des Nikolaus Barthfa* wegen mehrerer und zu verschiedenen Zeiten geleisteter Verdienste einen Teil der Ortschaft *Katha* oder *Kathendorf*. Ebenfalls als Besitzer in Gattendorf werden *Graf Peter und dessen Söhne und Brüder*, außerdem *Georg, der Sohn des Peter von Szentandras* genannt. Von diesem Grafen Peter wissen wir, dass auch er ein Sohn des Nikolaus von Barthfa und damit der Bruder des Vinzenz ist, die Barthfa waren offensichtlich eine größere Sippe. Der genannte Graf Peter begegnete uns bereits als einer der Beglaubiger der Urkunde von 1433.

³⁹ Es war keineswegs ungewöhnlich, dass die Bauern einer jeden Herrschaft einen eigenen Richter wählten. 1576 gewährte Benedikt Rauscher seinen Golser Untertanen das Recht einen Richter, gleich aus welchem Besitzeranteil, für die gesamte Ortschaft zu wählen, die auf fünf Herrschaften aufgeteilt war.

⁴⁰ Csánki Dezső, www.arcanum.hu/hu/online.../helysegei-8446 vom 18.VI.18

⁴¹ R. Drescher, *Kaltenstein – ein Gemeinwesen des Heidebodens*, Selbstverlag, S. 30
auch: Imre Csapó, *Levél-Kaltenstein*, Levél 2010, S. 15

auch: Jozsef Teleki, *Hunyadiak kora Magyarországon*, 1897, zitiert von: exonyme.bplaced.net/Board/Thread-Lev%C3%A9l-deutsch-Kaltenstein vom 28.11.10

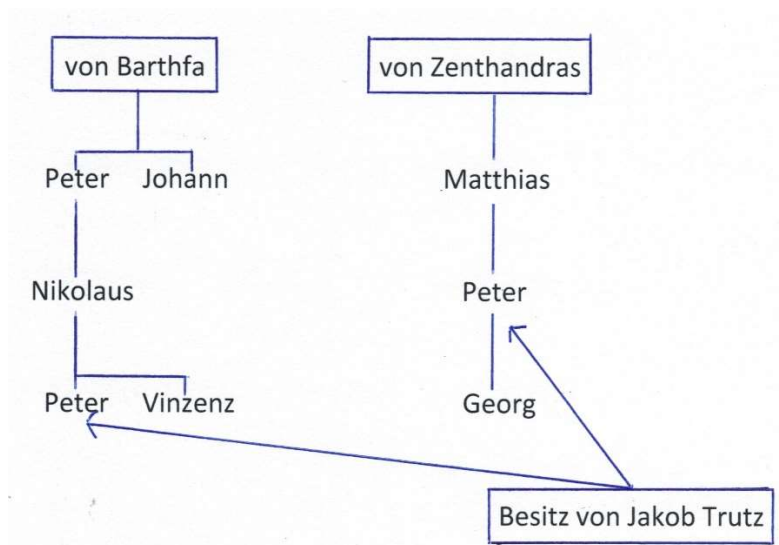
⁴² Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy, Nr. 389 vom 17.IV.1436



Kaiser Sigismund

Die Namen Peter und Nikolaus kommen ohne Geschlechterbenennung bereits in den Urkunden 1399, 1405 und 1428 vor. Hier erfahren wir, dass es sich um die Familien Zenthandras⁴³ und Barthfa handelt, wahrscheinlich Angehörige der alteingesessenen Grenzwächtersippen. Somit wissen wir nun, dass der Besitz der Familie Trutz an diese beiden Sippen verkauft wurde. In einer Urkunde des Folgejahres 1437 werden die beiden Familien noch einmal erwähnt, in den Urkunden ab 1442 dann aber nicht mehr. Paul Sothler wird 1442 noch als Beglaubiger in einer Schenkungsurkunde und in einer Pfandurkunde genannt, kommt dann aber auch nicht mehr vor. Wenn ein Grundherr einem anderen Land verpfändet, so braucht er Geld

und er befindet sich im wirtschaftlichen Abstieg. Das lässt eigentlich nur den Schluss zu, dass sich die Familien Barthfa, Zenthandras und Sothler etwa um 1440 in der einen oder anderen Weise aus Gattendorf zurückzogen und dass die Familie Rauscher in den Besitz der gesamten Ortschaft Gattendorf gelangte. Auch die Diktion der Urkunde von 1442 deutet darauf hin.



⁴³ Der Name Zenthandras bedeutet „St. Andreas“ und scheint auf die Gemeinde St. Andrä / Zicksee im Seewinkel hinzuweisen. Tatsächlich wird in der ALT, Bez. Neusiedl, S. 352 vermerkt: *1437 ist St. Andrä im Besitz der Kata (Gattendorfer)*. Als Quellenangabe wird *Csánki III 689* angegeben, es erfolgt aber keine weitere Ausführung, obwohl dies doch die erste urkundliche Erwähnung der Ortschaft zu sein scheint. Der Archivstandort nach Deznö Csánki existiert heute so nicht mehr. Die Quellenangabe bezieht sich nämlich auf das ehemalige Archiv des Ungarische Nationalmuseums. Alle Urkunden, sie sich vormals dort befanden, sind heute in der Urkundensammlung des Ungarischen Nationalarchivs untergebracht. Auch bei Wikipedia finden wir unter dem Stichwort „St. Andrä“ ([de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sankt-Andrä-am-Zicksee&oldid=179060410](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Sankt-Andr%C3%A4-am-Zicksee&oldid=179060410)) den Satz: *St. Andrä wurde erstmals 1437 urkundlich erwähnt*. Bei genauem Studium der Originalurkunde muss man zur Kenntnis nehmen, dass die Urkunde überhaupt nichts mit der Ortschaft St. Andrä zu tun hat.

Wie üblich werden die übereigneten Besitztümer in der Urkunde angeführt, wobei man nicht außer Acht lassen darf, dass juristische Standardformulierungen verwendet werden. Auch in der Verkauf-Urkunde des Jakob Trutz von 1428 werden seine Besitzungen aufgeführt. Aber diesmal werden darüber hinaus *Berge und Täler, Weingärten und Weinberge, Mühlen und Mühlengründe* genannt. Somit könnte man einerseits vorsichtig den Schluss ziehen, dass im 15. Jahrhundert in Gattendorf Wein angebaut wurde und dass Leithamühlen (Plural!) betrieben wurden, was nicht gerade verwunderlich wäre. Andererseits darf die Interpretation nicht zu weit getrieben werden, da diese Formulierungen einem Bedürfnis nach Rechtssicherheit durch umfassende Darstellungen entspringen.

Im gleichen Jahr **1436** werden außer *Vinzenz, Sohn des Nikolaus von Barthfa*, auch *Georg, Sohn des Friedrich* und *Paul, Sohn des Andreas*, besitzrechtlich in *Katha oder Kathendorf* eingeführt. Im Gefolge dieser Besitzeinführungen muss es wohl zu Meinungsverschiedenheiten gekommen sein, denn Vinzenz von Barthfa und Georg von Zenthandras erheben gegen die Einführung von Paul und Georg Protest. Während hier die Angehörigen der alten Wächterfamilien Barthfa und Zenthandras mit ihrem Sippennamen genannt sind, werden Paul und Georg nur mit dem allgemeinen Attribut *de Katha* bezeichnet. Wir wissen aber aufgrund der Zusammenhänge und aufgrund der folgenden Urkunden, dass mit diesen Personen Paul Sothler und Georg Rauscher gemeint sind. Beide, bzw. ihre Familien, waren schon lange in Gattendorf ansässig und so erscheint dieser Vorgang etwas merkwürdig. Jedenfalls werden sie aufgefordert ihre besitzrechtlichen Urkunden bis zum Dreikönigstag (6. Jänner) 1437 dem Auditor *Ladislaus genannt Vas von Dinnie*⁴⁴ im Preßburger Kapitel vorzulegen. Dieser Zeitpunkt scheint aber zu kurzfristig angesetzt und deshalb ersuchen sie um einen späteren Termin. In einem am 20. Feber **1437**⁴⁵ in Buda ausgestellten Schriftstück gewährt ihnen Stefan Bathory von Ecsed (+1444) als Oberster Landesrichter Ungarns⁴⁶ (*judex curiae*) einen Aufschub *bis zur Oktave des Festes des Hl. Georgs* (23. April + 8 Tage = 1. Mai). Aufgrund einer späteren Urkunde wissen wir, dass der Einspruch von Vinzenz Barthfa und Georg Zenthandras abgewiesen wurde.

Somit finden wir hier auch den Hinweis auf die vier Gattendorfer Richter in der Urkunde von 1433 bestätigt. Die Ortschaft war unter den adeligen Familien Barthfa, Zentandras, Sothler und Rauscher viergeteilt. Da die Rummy Deszendenten der Rauscher waren, erklärt sich damit auch die Archivierung dieser Urkunde im Rummy Archiv.

Am 1. Mai⁴⁷ **1442** schenkte Königin Elisabeth (1409 - 1442) die Besetzung Gattendorf dem Georg, Sohn des Friedrich von Gata.⁴⁸

Da unser Getreuer, der Edle Georg, Sohn des Friedrich von Gattendorf, der uns und [dem Thronfolger] Ladislaus treue Dienste geleistet hat, wird er sowie seine Erben und Nachfolger in die Besetzung Gattendorf (Gatha) im Komitat Wieselburg, in dessen ungestörtem Besitz der

⁴⁴ recte: Ladislaus, genannt Vass von Dinnyei

⁴⁵ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Rummy, Nr. 397 vom 20.II.1437

⁴⁶ Oberster Landesrichter von 1435 - 1440

⁴⁷ Der 1. Mai war damals der Festtag der Apostel Philippus und Jakobus. Erst Papst Pius XII. erklärte den 1. Mai 1956 als Reaktion auf die sozialistisch ausgerichtete Maibewegung zum Tag des „Hl. Josefs des Arbeiters“, des Nährvaters Jesu.

⁴⁸ Ortway III, S. 53, sowie

Herrschaft er sich bereits seit längerem befindet, mit allen Rechten und Nutzen gemäß unseren anderen Schenkungsurkunden bestätigt.

Grund der Schenkung waren wie üblich treue Dienste, die Georg der Königin Elisabeth und Ladislaus V. (1440 - 1457) *geleistet hatte*. Allerdings geht aus der Einführungsurkunde hervor, dass sich Gattendorf bereits *seit längerem in dessen ungestörtem Besitz* befand. Wie wir noch später aufgrund einer Urkunde aus dem Jahre 1453 sehen werden, gehören Georg und sein Vater Friedrich zur Familie Rauscher, sodass man Georg auch *Georg Rauscher von Gattendorf, Sohn des Friedrich Rauscher (von Kaltenstein)* nennen könnte. Jedenfalls handelt es sich um die Bestätigung alter Rechte und nicht um eine erstmalige Besitzeinführung. Mit einer formal neuen Schenkung sollte ein besonderer Gunstbeweis, aber auch eine Bekräftigung bestehender Rechte ausgedrückt werden.

Am 20. Mai **1442** erfolgt dann diese Einführung in den Besitz der Herrschaft Gattendorf⁴⁹ in Anwesenheit der Nachbarn und Anrainer durch Andreas von Chywand als Vertrauten der Königin und durch den Kanoniker Christian als Vertrauten des Kollegiatkapitels Preßburg. Die Abgesandten blieben 3 Tage in Gattendorf. Nachdem kein Widerspruch eingelegt worden war kehrten sie nach Preßburg zurück und stellten 16 Tage danach die Einführungsurkunde aus. Als Zeugen werden namentlich angeführt

Peter Kapler von Kittsee (Keweze)

Sigismund Pralendorffer

Johannes von Schnellendorfer

Michael Grisser

Paulus, Sohn des Andreas Sothler von Gattendorf (Katha)

Ladislaus Guthar

Gerig Scherrenprunner von Zurndorf (Zaran)

Jakob Ober

Jakob Stayner von Potzneusiedl (Patznewzyde)

Michael Wankar von Pama

Nikolaus Kerelburger aus Pama

Nun können aus dem Text der Urkunde mehrere Schlüsse zur Gattendorfer Ortsgeschichte gezogen werden, deren Verständnis allerdings einen kleinen historischen Exkurs notwendig machen:

Georg (Rauscher), Sohn des Friedrich von Gattendorf, so heißt es, befindet sich *de facto* schon seit längerem im Teilbesitz der Ortschaft Gattendorf, in der zumindest noch ein weiterer Adeliger, nämlich Paulus, den Sohn des bereits 1442 oder davor verstorbenen Andreas Sothler, Besitzanteile hat. Paulus Sothler ist auch einer der Zeugen der Besitzeinführung und da er dieser nicht widerspricht, müssen beide in gutem Einvernehmen in Gattendorf gelebt haben.

⁴⁹ Hazai okm.Tom. I, S. 341, Nr. 222, ebenfalls zitiert in: ALT Bd. 1, Eisenstadt 1954, S. 192

Im gleichen Jahr **1442** beurkundet das Kapitel Preßburg, dass Paulus Sothler, Sohn des verstorbenen Andreas Sothler, genannt von Gattendorf (*dictus de Katha*), dem Georg von Gattendorf *seine in der Gemarkung von Gattendorf gelegene Wiese sowie den Zinsertrag seiner Felder in der Gemarkung von Zárán* verpfändet.⁵⁰ So lautet die regestenartige Zusammenfassung bei Ortway, im Original im Codex Diplomaticus Hungariae⁵¹ finden wir weitere Einzelheiten dieser Transaktion, welche unmittelbar nach der Besitzeinführung am 21. Mai, am zweiten Tag nach dem Pfingstfest, stattfand.

Demnach wird der Ertrag der in Gattendorf gelegenen Wiese und der Zinsertrag der in Zurndorf gelegenen Äcker um 21 Pfund Denare (= Wiener Pfennige) auf unbefristete Zeit verpfändet. Auch wird der laufende Ertrag genannt: die Wiese bringt einen jährlichen Ertrag an Heuwert von 12 Schilling (*solidus denariorum wyennensium nigris monetae* = 1 1/2 Pfund Wiener Schwarze Pfennig) und die Zurndorfer (*populi de Zaran*) zahlen einen jährlichen Pachtzins von 5 Schilling.⁵² Georg war jedenfalls der finanzkräftigere von beiden und man kann annehmen, dass der Sothler-Besitz irgendwann ganz von ihm übernommen wurde.

Liest man die beiden am gleichen Tag ausgestellten Schriftstücke synoptisch, so ergibt sich folgendes Bild: Andreas Sothler von Gattendorf dürfte **1442** oder kurz zuvor verstorben sein. Er hatte unter anderem eine Wiese in Gattendorf besessen und Ackerland, wofür ihm die Bauern in Zurndorf Zins zahlten. Sowohl die Wiese als auch die Felder hatte er an Georg, den Sohn des Friedrich von Gattendorf verpfändet. Dies ist die besitzrechtliche Ausgangslage. Paulus Sothler tritt sein Erbe an. In der zweiten Urkunde wird ebenfalls von einer Wiese in Gattendorf und von Ackerland, das von den Zurndorfern bebaut wurde, berichtet. Es geht aus der Formulierung nicht eindeutig hervor, ob es sich dabei um die von seinem Vater verpfändeten Besitzungen handelt, die Annahme wäre jedoch naheliegend. Ebenfalls kann man aus der Formulierung nicht schließen, ob dieses bebaute Land in Zurndorf liegt oder in Gattendorf, vielleicht ist aber ein Teil der Ried Schönwasser damit gemeint. Somit wird beurkundet, dass Andreas Sothler eine Wiese in Gattendorf und Felder (in Zurndorf?) an Georg von Gattendorf verpfändet hatte und dass sein Sohn Paulus den verpfändeten Besitz erbte, über den er natürlich nicht verfügen kann, solange er nicht von ihm ausgelöst wird. Also muss er den Pfandvertrag seines Vaters mit Georg von Gattendorf bestätigen. Die relevante Erkenntnis aus diesen Schriftstücken lautet somit: Der Gattendorfer Adelige Georg (aus der Familie Rauscher) besaß **1442** übertragene Pfandrechte am Sothler-Besitz in Gattendorf und in Zurndorf.

⁵⁰ Ortway, Beilage III, S.378 mit der Anmerkung *Vaterl. Dipl. I*, 403 – 406

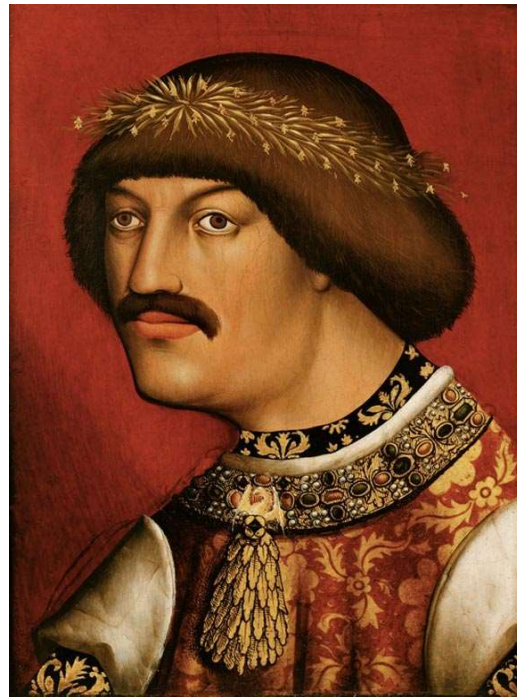
Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Romy, Nr. 413 vom 21.V.1442

⁵¹ Hazai okm. I, Nr. 221, S. 340

⁵² Gewöhnlich rechnete man 1 Pfund Wiener Pfennige mit 8 Schilling (*solidus*) und mit 240 Pfennig.



Elisabeth von Luxemburg



Königin

König Albrecht II. von Habsburg

Königin Elisabeth von Luxemburg (1409 - 1442), welche dem Adligen Georg (Rauscher) 1442 seinen Besitz in Gattendorf bestätigen und beglaubigen lässt, regierte Ungarn 1438/39 als Königin. Nach dem Tod ihres Mannes König Albrecht II. (1397 - 1439) regierte sie das Land als Königinwitwe bis zu ihrem Tod 1442, diesmal stellvertretend für ihren Sohn Ladislaus Postumus (1440 - 1457). Elisabeth war die Tochter Kaiser Sigismunds (1368 - 1437), der durch seine Heirat mit der Reichserbin Maria von Ungarn (1370 - 1395) im Jahre 1387 König von Ungarn und Kroatien geworden war. Elisabeths Gatte König Albrecht II. hatte auch nur zwei Jahre lang von 1438 bis 1439 als König von Ungarn regiert. Wenn also Georg von Gattendorf sich *bereits seit längerem in ungestörtem Besitz* seiner Herrschaft Gattendorf befindet, so muss er diese noch von Kaiser Sigismund, also vor 1437, übertragen bekommen haben.



König Ladislaus V. Postumus

König Albrecht II. war während seines ganzen Lebens im Wesentlichen mit dem Kampf gegen die Hussiten beschäftigt gewesen und starb am 27. X. 1439 bei Gran im Kampf gegen die Türken. Sein Sohn Ladislaus wurde erst vier Monate nach seinem Tod am 22. II. 1440 in Komorn geboren und erhielt deshalb den Beinamen „Postumus“, was „Nachgeborener“ bedeutet. Da seine Mutter Königin Elisabeth ihrem Sohn den Thronanspruch erhalten wollte weigerte sie sich den um 18 Jahre jüngeren Polnischen König Wladislaw III. (1424 - 1444) zu heiraten. Sie brachte die Stefanskronen, ohne die keine Krönung eines Ungarischen Königs rechtskräftig war, mit Hilfe der Helene Kottanerin nach Komorn, wo Ladislaus geboren wurde. Im Alter von zwei Monaten lässt sie

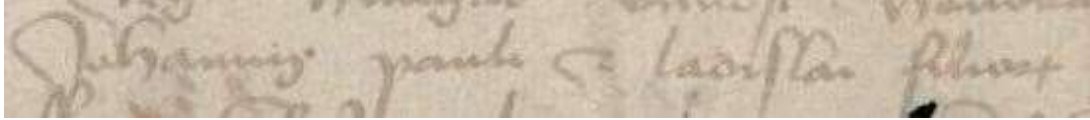
ihren Sohn in Stuhlweißenburg als Ungarischen König Ladislaus V. (1440 - 1457) inthronisieren. Daraufhin boten ungarischen Magnaten Wladislaw die Ungarische Königswürde an und dieser lässt sich ebenfalls krönen, allerdings ohne die Legitimation durch die Stefanskronen. Die Folge war ein zweijähriger Bürgerkrieg. Die Königinwitwe Elisabeth kann sich nur in den westungarischen Komitaten gegen Wladislaw behaupten, und ist gezwungen große Gebiete sowie die Stefanskronen an König Friedrich III. (1415 - 1493, seit 1440 Römisch Deutscher König und seit 1452 Kaiser) zu verpfänden. Friedrich erhält auch die Vormundschaft für Ladislaus. Königin Elisabeth verstirbt am 19. XII. 1442 in Raab. Ladislaus wird erst nach dem Tod Wladislaws 1444 als Ungarischer König allgemein anerkannt und die Regierungsgeschäfte werden stellvertretend für ihn durch den Reichsverweser Johann Hunyadi (1407 - 1456) geführt.

In den Jahren 1438 bis 1442 müssen also jene *treuen Dienste* des Georg (Rauscher) von Gattendorf im westungarischen Raum erfolgt sein, die ihm die Gunst der Königinwitwe einbrachten. Sicher konnte sich Georg allerdings seines Besitzes nur für etwa ein halbes Jahr sein, denn bereits im Dezember 1442 verstirbt seine Gönnerin und die politischen Zustände im Lande waren alles andere als gefestigt. Somit war es in diesen Zeiten großer politischer Unsicherheit ein Gebot der Vernunft, den Besitz auch vom Thronfolger Ladislaus bestätigen zu lassen.

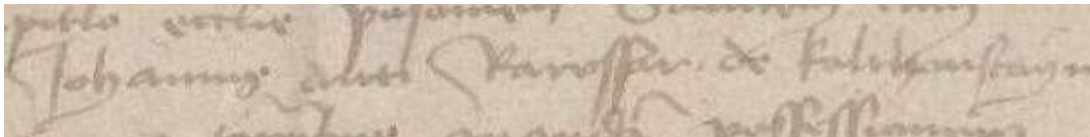
1447 erfahren wir aus einer Urkunde⁵³ des Preßburger Kapitels, dass sich Graf Georg von St. Georgen und Bösing die Ortschaft Straß-Sommerein (Hegyesshalom), die im ererbten Besitz der Brüder Johann, Paul und Ladislaus, der Söhne des Johann Rauscher von Kaltenstein befunden hatte, widerrechtlich angeeignet hatte. Nach den geltenden Gesetzen, so heißt es,

⁵³ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy Nr. 417 aus 1447 (genaues Datum nicht lesbar)

müsse er jedoch den Ort wieder an die Brüder zurückgeben. Daraus folgt zunächst, dass Johann Rauscher sen. 1447 bereits verstorben war. Da etwa 100 Jahre später im Testament des Sebastian Rauscher zwei Curien in Straß-Sommerein als zu seinem Besitzstand gehörig genannt werden, dürfte Graf Georg den geraubten Besitz tatsächlich wieder an die Brüder herausgegeben haben.



Johann Paul und (et) Ladislaus Söhne (filii) des



Johann genannt (alias) Rawssar von (de) Kaltenstayn

Es fällt hier auch ein Streiflicht auf die gewalttätige Art, wie die St. Georgen- Bösinger ihre Interessen im Komitat durchzusetzen pflegten. Besonders hatten die ihnen benachbarten Besitzungen des Klosters Heiligenkreuz unter ihrer Willkür zu leiden. 1414 bereits stürmte Graf Georg das Stiftsgut Mönchhof um seine Ansprüche auf einen Teil des Hotters durchzusetzen. 1481 drang Sigismund mit Reitern und Kriegsknechten devastierend in die Ortschaften Mönchhof und Podersdorf ein, was den Entzug der Vogteirechte⁵⁴ zur Folge hatte, welche er ohnehin zu Unrecht an Stelle des Königs ausübte.

Diese Gewalttätigkeit ist auch im folgenden Jahr **1448**⁵⁵ bekundet. Georg, der Sohn des Friedrich von Katha erscheint vor dem Preßburger Domkapitel um eine Beschwerde gegen Graf Georg von St. Georgen-Bösing vorzubringen. Dieser habe mit seinen *Mannen etwa um den Festtag des Erzengels Michael ... seine Mühle am Fluss Sarwyz, die innerhalb der Grenzen seiner Herrschaft Gatha stand, zerstört ...* Er kann sogar zwei Zeugen des Vorfalls, nämlich *Michael Ország* und dessen Diener *Nikolaus Bor*, benennen.

In welcher Beziehung Michael Ország von Guth (1410 - 1484) zu Georg von Gattendorf steht, ist nicht offensichtlich. Er war damals schon kein Unbedeutender mehr unter den Magnaten und sollte von 1458 bis 1484 sogar das Amt des Palatins bekleiden.

Wir wissen aus der bereits zitierten Schenkungsurkunde Kaiser Sigismunds vom 17.IV.1436, durch welche er Vinzenz, dem Sohn des Nikolaus Barthfa, einen Teil des Ortes Gattendorf schenkt, dass es mehrere Mühlen in Gattendorf gegeben haben muss. Man kann wohl davon ausgehen, dass es sich nicht um eine juristische Standardformulierung handelt, wenn es im Text ausdrücklich heißt, der Besitz werde mit ... *Mühlen und Mühlengründen*⁵⁶ ... übergeben.

Wo diese Mühlen standen ist natürlich ungewiss. Im Falle des Rauscher-Besitzes darf man aber mit Recht annehmen, dass es sich um jene Mühle nach der Abzweigung der Pamaer Leitha, dort wo heute die ehemalige Spiritusbrennerei steht, handelt. Dieser, heute *Kleine Leitha* genannter Flussarm, war damals mit Sicherheit mächtiger als die *Zurndorfer Leitha*, welche heute nur noch „die Leitha“ genannt wird. Eine Mühle war seinerzeit eine aufwendige

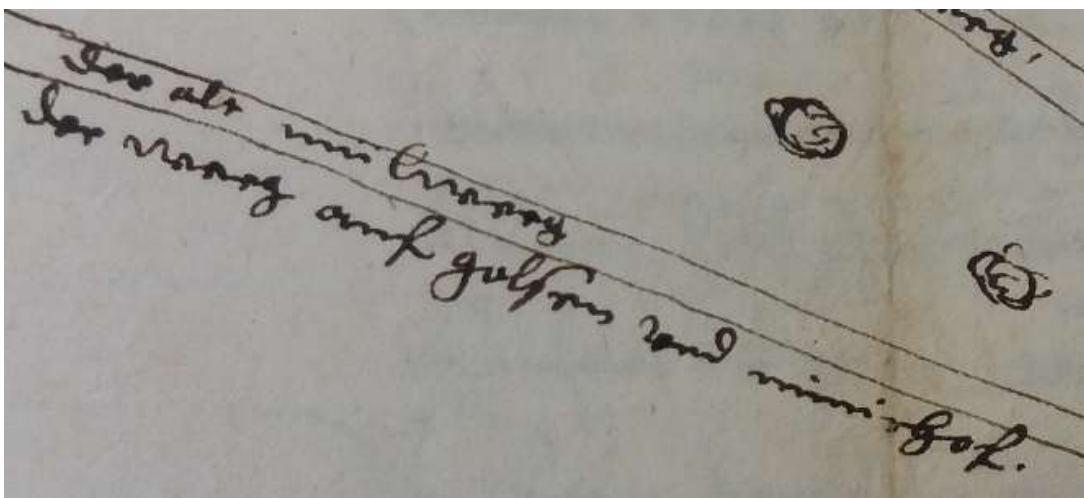
⁵⁴ ALT, Teil 1, Bez. Neusiedl, 1954, Eisenstadt, S.72 f.

⁵⁵ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy Nr. 423 vom 19.IV.1448

⁵⁶ *molendinis ac locis molendinorum*

technische Konstruktion, die relativ teuer und zeitaufwändig von Spezialisten zu erbauen war. Die Zerstörung einer Mühle war deshalb auch kein Kavaliersdelikt und wurde mit hohen Strafen bedroht.⁵⁷ Aber eine so mächtige Familie wie die der St. Georgen-Bösinger hatten wahrscheinlich genug Durchsetzungsvermögen und beste Beziehungen um derartige Taten ungeahndet zu lassen.

In einem Protokoll⁵⁸ aus dem Jahre 1571 über das Setzen von Hottermarkierungen zwischen den Ortschaften Zurndorf und Neudorf (siehe später) befindet sich eine Landschaftsskizze, in welcher der Weg von Gattendorf nach Gols und Mönchhof auch als *der alt mülweeg* bezeichnet wird. In den Ortschaften südlich der Leitha und im Seewinkel gab es keine Wassermühlen, sondern allenfalls kleine Bachmühlen und einige wenige Windmühlen, die nur über geringe Kapazitäten verfügten. Offenbar brachten auch die Bauern aus dem Seebereich ihr Getreide zum Vermahlen vorzugsweise in die Leithamühlen.



Protokollskizze 1571 *der alt mülweeg der weeg auf golsen und minihof*

1453 bestätigt Ladislaus V. Postumus in der seinerzeit üblichen Rechtsform:⁵⁹

... in Anbetracht seiner treuen Gefolgschaft und seiner Verdienste, welche Unser Getreuer, der Edle Georg, Sohn des Friedrich von Gattendorf (de Gatha alias Kattendorf) unserer geliebten Mutter Königin Elisabeth und auch Uns erwiesen hat, sind wir verpflichtet ihm Unsere Gunst zu erweisen. Deshalb geben und schenken Wir alle Königlichen Rechte, die Wir an der Ortschaft Gattendorf (Gatha alio nomine Kattendorf) im Komitat Wieselburg haben und alle Zugehörigkeiten wie bebaute und unbebaute Äcker, Wiesen und Weiden, Wälder, Haine und Gehölze, Hügel und Senken, fließende und stehende Gewässern, Mühlen und Mühlengründe dem Georg von Gattendorf, der dort längst wohnt und auch dort wohnen bleiben will, sowie seinen Erben und Nachfahren ...

Wir ordnen an und befehlen, dass, wenn genannter Georg ohne männliche Erben verstorben sein wird, danach die Ortschaft Gattendorf in den Besitz seiner Neffen Johannes, Paul und Ladislaus, den Söhnen seines Bruders Johannes Rawser, genannt von Level oder Kaltenstein (dicti de Level alias de Kalthenstayn) übergehen soll. ... Preßburg, 5. Feber 1453

⁵⁷ siehe: Gattendorfer Rückblicke, Band 9, 2014: K. Derks, Ein Beitrag zur Mühlen- und Leithageschichte

⁵⁸ HKA vom 1. Juli 1571, B 29/E S. 167

⁵⁹ Hazai okm. Tom I, S. 348, Nr. 226 sowie Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy Nr. 444 vom 5.II.1453

Auch dieser Text lässt breiten Raum für Rückschlüsse zu.

1. Georg wird immer mit der Beifügung *Sohn des Friedrich* genannt, der wahrscheinlich vor 1447 verstorben ist.

2. Sodann heißt es, wenn Georg *ohne männlichen Erben verstorben sein wird*, dann werden seine Neffen erben. Es ist also anzunehmen, dass sich Georg bereits in vorgerücktem Alter befand und daher war es nicht zu erwarten, dass er noch Erben zeugen werde.

3. Als Georgs Neffen werden *Johannes, Paulus und Ladislaus* genannt, die *Söhne des Johannes Rauscher von Kaltenstein*. Die im Originaltext verwendete Bezeichnung der drei Brüder (*fratres patruales*) wird in der historiographischen Literatur⁶⁰ gelegentlich als „Vettern“ interpretiert. Das Adjektiv *patruelis* wird von „patruus“ abgeleitet und das bedeutet eindeutig „Vaterbruder“. Somit ist Johannes Rauscher der Bruder des Georg von Gattendorf und seine Söhne sind somit Georgs Neffen.

4. Wenn Georg von Gattendorf der Bruder des Johannes Rauscher von Kaltenstein ist, muss Friedrich von Gattendorf deren beider Vater sein. Somit können auch Friedrich und Georg „Rauscher von Gattendorf“ genannt werden, wie bereits in Bezug auf die Urkunde von 1442 angedeutet wurde. Es scheint, dass ihr väterliches Erbe unter ihnen aufgeteilt worden war. Georg war im Besitz von Gattendorf und Johann sen. wahrscheinlich im Besitz von Kaltenstein.

Die Einführung in die Herrschaft Gattendorf erfolgte etwa sechs Wochen nach Ausstellung der königlichen Schenkungsurkunde⁶¹ am ersten Fastensonntag 1453 durch den Königsmann Laurentius von Kittsee und den Kanoniker Paulus von Legnicz. Sie hielten sich vier Tage lang in Gattendorf auf und nachdem kein Widerspruch erfolgte, war der Rechtsform Genüge getan. Als Zeugen werden die Nachbarn und Anrainer genannt sowie

Johannes Wyntherperger

Antonius Wallecher

Paulus Vagel

Wolfgang Pergmayster

Jakob Stommer

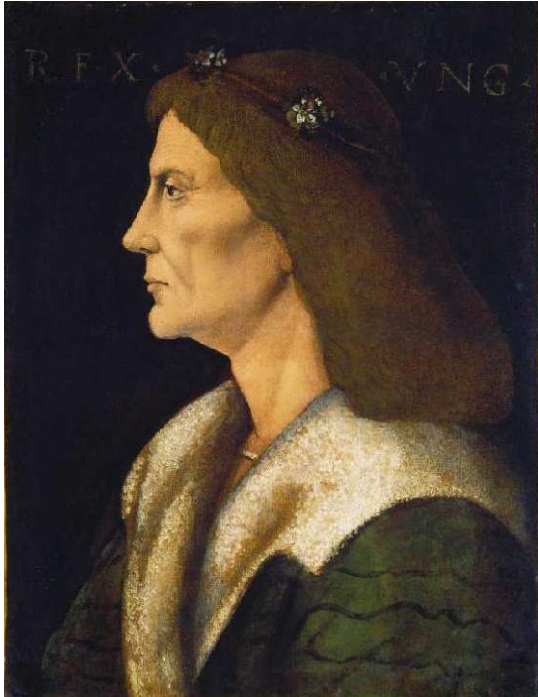
Johannes Farenprett

Gervasius Deer aus Potzneusiedl (Patznewsidl)

Bereits 1457, nur vier Jahre später, verstirbt auch König Ladislaus V. Postumus in Prag noch bevor er sein 18. Lebensjahres erreicht hatte und noch vor seiner Vermählung mit der französischen Königstochter Magdalena von Valois (1443 - 1495). Die Möglichkeit eines gewaltsamen Todes durch Gift wurde immer wieder vermutet, jedoch niemals bewiesen; wahrscheinlicher ist, dass er an einer Leukämie verstarb. Nach seinem Tod wurde Mathias Hunyadi (1442 - 1490), genannt Corvinus, zum König gekrönt

⁶⁰ ALT, Band 1, Bez. Neusiedl, Eisenstadt 1954, S. 192

⁶¹ Hazai okm. I S. 350, Nr. 227



König Matthias Corvinus

Georg Rauscher von Gattendorf war nun gut beraten sich seine alten Rechte wiederum so schnell wie möglich durch den Souverän bestätigen zu lassen. Aufgrund eines Regests⁶² bei Ortway erfahren wir, dass *Georg von Gáta* durch das Preßburger Kapitel **1460** in seinen Besitz in Zurndorf (*Zurány*) eingeführt wurde. Wie umfangreich seine Zurndorfer Liegenschaften waren wird nicht gesagt. Jedoch können sie nicht unbedeutend gewesen sein, wenn eine doch recht aufwendige, formale Einführung durch das Preßburger Kapitel vorgenommen wird. Der

Kernbesitz war wohl die Ried Schönwasser.

1464 wendet er sich an König Mathias Corvinus (1443 - 1490), der ihm auch auf seine Bitte hin *ohne Streichungen und Zusätze* die beiden Schriftstücke von 1453,⁶³ welche die *Schenkung des Besitzes Gattendorf durch seinen direkten Vorgänger König Ladislaus* und die erfolgte Einführung beurkunden, bestätigt. Die Urkunde wird durch den Kanzler König Mathias, den Erzbischof von Kalocsa (1457 - 1471) Stefan von Varda, ausgestellt und gesiegelt.

Zur Hebung der Rechtskraft dieses Schriftstücks werden namentlich 17 Bischöfe und 17 Magnaten angeführt. An erster Stelle der Bischöfe steht Kardinal Dionysius von Zech (1410 - 1465), Erzbischof von Gran (1440 - 1465).⁶⁴ Dann folgt der Kanzler Erzbischof Stefan von Kalocsa, der ihm als Bischof im Rang nachfolgte und weitere 15 ungarische Bischöfe. Der Reigen der Magnaten beginnt mit dem Palatin Michael Ország von Guth (1410 - 1484, 1458 - 1484 Palatin), dem die Inhaber der bedeutendsten Ämter des Reiches folgen. Diese Stützen des Reiches waren natürlich bei der Unterzeichnung der Urkunde nicht persönlich anwesend. Sie werden lediglich mit ihren Namen als Zeugen angeführt um der Urkunde mehr Gewicht zu verleihen.

Bemerkenswert ist die Einreihung des Preßburger Gespans Andreas Baumkircher (1420 - 1471) und des Berthold Ellerbach von Eberau (+1471) unter den Zeugen, da beide aus dem heutigen burgenländischen Raum kamen. Beide waren Söldnerführer, Ellerbach war zeitweise im Besitz des Marktes Neusiedl, Baumkircher gründete die Stadt Schlaining und war von 1454 bis 1465 Burghauptmann und Gespan von Preßburg. Ihre Loyalität galt wechselnd oder gar gleichzeitig König Mathias und Kaiser Friedrich. 1458 trafen sie sich mit 22 anderen Magnaten auf der Burg Güssing und wählten Kaiser Friedrich III. als Friedrich IV. zum Ungarischen König. Die meisten der Magnaten wechselten aber nach wenigen Jahren erneut die Seite und bekannten sich wieder zu König Matthias. Von 1469 bis 1471 fand die „Baumkircher Fehde“ statt. Da

⁶² Th. Ortway, Geschichte der Stadt Preßburg, Bd. III, Preßburg 1894, S. 381

⁶³ Hazai okm. I, S. 364, Nr. 236

⁶⁴ auch in der Schreibweise Desiderius von Zech oder Dénes Szecsi, er führte als erster der Graner Erzbischöfe den Titel „Primas von Ungarn“.

Kaiser Friedrich dem Andreas Baumkircher große Geldsummen schuldete, erkläre ihm dieser die Fehde. Der Kleinkrieg endete damit, dass Andreas Baumkircher in die Hände des Kaisers fiel und dieser ihn 1471 in Graz ohne Gerichtsurteil kurzerhand enthaupten ließ.

Als Nächstes lässt sich Georg Rauscher von Gattendorf im gleichen Jahr 1464⁶⁵ ein Privileg bestätigen, das ihm König Ladislaus Posthumus bereits 1455 gewährt hatte. Die Schenkungsurkunde von 1455 ist leider nicht erhalten, sie wird aber in der Bestätigung inhaltlich zusammengefasst und der Entscheidung von König Matthias Corvinus vorangestellt:

... unser Getreuer Georg von Gatha hat uns dargelegt, dass König Ladislaus, unser unmittelbare Vorgänger, zum Bau und zur Renovierung der Kirche der Seligen Jungfrau Maria, die in Gatha bereits gestiftet wurde, die königlichen Kameraleinkünfte von den bäuerlichen Untertanen des Georg von Gatha sowie ein halbes Pfund Denare, welche ihnen [jährlich] durch die Zolleinnehmer des Dreißigstzolls in Karlbürg auf unbestimmte Zeit ausgezahlt werden, [geschenkt hat] ... zum Lob der Pfarrkirche der Jungfrau Maria, der Gottesgebärerin, welche bereits in Gatha gestiftet wurde, ... [damit] zu Ehren und zum Lob und Ruhm der Jungfrau Maria der Gottesdienst in eben dieser Kirche gefeiert wird und alles Notwendige für den Gottesdienst erworben werden kann ... als immer währendes Almosen ... Gegeben in Wien, am zweiten Tag nach dem Fest des Hl. Bartholomäus (25. August) ... [und wird bestätigt] im Jahre des Herrn 1464 ...

Somit eröffnet dieses Schriftstück gleich zwei interessante Aspekte. Zum einem erfahren wir von einer Schenkung zu Gunsten der Gattendorfer Kirche bereits durch König Ladislaus und zum anderen erfahren wir, dass die Pfarrkirche in dieser Zeit ein Marien-Patrozinium hatte, was bislang völlig unbekannt war.

Als Matthias Corvinus 1458 zum Ungarischen König gewählt wurde, musste er sich sein Reich erst in seiner ganzen Ausdehnung erobern und stabilisieren, zumal von einigen Magnaten, darunter auch die St. Georgen-Bösinger, Kaiser Friedrich III. in Güssing zum Ungarischen (Gegen-)König gewählt worden war. Erst nach der Einigung mit Friedrich und Auslösung der Stephanskronen konnte er sich 1464 krönen lassen und ging nun in einer zweiten Phase wichtige Reformen an. Der steuerliche Kammergewinn, das *lucrum camerae*,⁶⁶ wurden bis dahin durch die Dica-Steuerbehörde, das Salzamt, das Dreißigstamt, das Münzamt und das Amt für den Bergbau getrennt voneinander verwaltet. Mit der Finanzreform 1467 wurden alle diese Behörden dem neugeschaffenen Schatzamt unterstellt, wodurch eine straffe Verwaltung und eine größere Übersichtlichkeit geschaffen wurden. Das *lucrum camerae* wurde ab jetzt *tributum fisci regalis* genannt,⁶⁷ die Steuern wurden jedoch nicht erhöht. Der Dreißigstzoll, das *tricesimum*, wurde im gleichen Jahr in *vectigal coronae* umbenannt und gleichzeitig von 3¹/₃ % auf 5 % angehoben.

Die größten Einkünfte hatte der Staat ab 1467 aus der Besteuerung der Leibeigenen durch die Porten- oder Dica-Steuer, deren Höhe immer wieder neu festgelegt wurde. Zusätzlich wurden die Bauern noch mit außerordentlichen Steuern, den Subsidiën, belastet. Durch diese Subsidiën wurden je 5 Porten mit einem zusätzlichen Gulden besteuert, der von Matthias in manchen Jahren sogar mehrmals eingehoben wurde.

⁶⁵ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy, Nr. 446, gleichlautend Nr. 483

⁶⁶ auch *lucrum camerale* genannt

⁶⁷ I. Draskoczy, Einkünfte von König Matthias am Anfang der 1460er Jahre

http://renaissance.elte.hu/wp-content/uploads/2013/09_vom_27.VIII.17

Zum Dreißigstamt Karlburg gehörten in den Jahren um 1455 und 1464 die Filialämter Deutsch-Jahrdorf und Zurndorf, deren Positionierung sich aus den verkehrstechnischen Gegebenheiten der Zeit erschließt. 1453 hatte König Ladislaus die Ämter Karlburg und Neusiedl an die Stadt Preßburg verpachtet. 1458 bemächtigten sich die Brüder Johann und Sigismund von St. Georgen und Bösing, die für ihre reschen Umgangsformen berüchtigt waren, des Mautamtes in Karlburg. Daraufhin wurden sie von König Matthias streng gerügt und zu einer Schadensersatzzahlung verurteilt.⁶⁸

Gerade in diesen Zeitraum und in diese Ereignisse fällt inhaltlich die Urkunde von 1464. Wie hoch die von den Gattendorfer Untertanen eingehobenen Steuerzahlungen - die Portensteuer und die außerordentlichen Subsidien - waren, ist nicht bekannt. Die Stadt Preßburg hatte als Mautpächter jährlich $\frac{1}{2}$ Pfund Denare, das waren 120 Wiener Pfennige, aus den Mauteinnahmen zu Karlburg an die Gattendorfer Pfarrkirche zu entrichten. Diese Zahlungen waren zweckgebunden und sollten zum Aufbau und zur Renovierung der Gattendorfer Pfarrkirche, sowie zur Anschaffung von Paramenten, Messbüchern und liturgischen Geräten verwendet werden. Dieses Privileg lässt sich Georg von Gattendorf nun 1464 von Matthias Corvinus bestätigen, was ihm einen jahrelang fortlaufenden Geldfluss garantierte.

In diesem Schriftstück wird mehrfach ein Marien-Patrozinium der Gattendorfer Pfarrkirche genannt, das bislang völlig unbekannt war. Dieser Umstand überrascht deshalb, da heute ein Hl. Dreifaltigkeits-Patrozinium besteht, dessen Stiftungsdatum allerdings auch völlig unbekannt ist. Ein weiteres Mal wird dieses Marien-Patrozinium im Testament des Wolfgang Rauscher 1526 genannt, so dass dessen reale Existenz nicht angezweifelt werden kann. Wann der Patroziniumwechsel erfolgte, ist unklar und soll an späterer Stelle erörtert werden. (Zum Patrozinium der Pfarrkirche, siehe Anhang)

Die Zeiten änderten sich und die Herrscher kamen und gingen, aber Jörg (Georg) Rauscher von Gattendorf beherrschte die Kunst zu allen ein gutes Verhältnis zu pflegen. **1466**⁶⁹ lässt er sich auch von Kaiser Friedrich III. (1415 - 1493, Kaiser seit 1452) in Wiener Neustadt, der damaligen Hauptresidenz, das Privileg bestätigen *hinder uns in unserer stat prugk an der Leytta heuslich zsetzen*. Das heißt, er darf in Bruck an der Leitha in der Nähe der Burg ein Haus bauen oder erwerben. Außerdem ordnet der Kaiser an, dass *unser Getreuer Jörgen von Gatendorff und sein Diener* sicher und *ungehindert handeln und wandeln* dürfen, dass sie *unbekriegt und unbeschädigt* zu lassen sind. Mit „Diener“ ist wohl ein Verwalter des Hauses oder ein Bevollmächtigter gemeint, jedoch lässt das Schriftstück keinerlei Rückschlüsse auf den Verwendungszweck dieses Hauses zu. Jedenfalls beweist das ausgestellte Privileg des Kaisers einen gewissen Wohlstand des Jörg von Gattendorf. Es heißt, die Urkunde sei am *Samstag vor Sand Steffens Tag Unseres Kaysertums im fünfzehenden Jarr* [1466] gesiegelt worden.

Ein weiteres, undatiertes Schreiben⁷⁰ nimmt ebenfalls auf die Ansiedlung des Jörg von Gattendorf in Bruck Bezug. Es handelt sich dabei um einen Brief aus einem Schriftwechsel-Konvolut. Das Schriftstück wird im Romy Archiv zwischen 1455 und 1466 datiert. Da aber das Privileg der Ansiedlung in Bruck erst am 23.XII.1467 durch Kaiser Friedrich III. ausgestellt wurde, so muss dieses Schreiben wohl **nach 1467** entstanden sein. Der Inhalt ist in einigen Punkten nicht eindeutig nachvollziehbar, da diese sich auf bereits zuvor getroffene Aussagen beziehen und eine neuerliche Ausführung somit nicht notwendig war. Wir erfahren jedoch, dass

⁶⁸ Ortway II/3 Nr. 237

⁶⁹ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy, Nr. 487 vom 2. VIII.1466

⁷⁰ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy, Nr. 606 1455 - 1466

Jörg von Gattendorf *sich daselbs hin gen Pruck heuslich gesetzt hat*. Er wird als *unser burger zu Pruck an der Leitta* bezeichnet, hat also demnach nicht nur ein Haus erworben oder erbaut, sondern auch das Bürgerrecht der Stadt Bruck erworben. Nun liegt er *wegen des Guts und Viechs*, das er angeblich mit seinen Leuten widerrechtlich an sich genommen hat, mit einem anderen Brucker Bürger, Hans Panning, in Streit.

Aber warum lässt sich Jörg von Gattendorf in Bruck nieder? Eine definitive Antwort auf diese Frage wird wohl nicht zu finden sein. Aber in Zusammenhang mit der Erwähnung des Viehs drängt sich der Gedanke auf, dass er am Viehhandel mit Ungarischen Ochsen beteiligt war. Die Tiere wurden aus Ungarn über Raab heraufgetrieben und nachdem sie durch die Strapazen der Wanderung an Gewicht verloren hatten, wurden sie auf einer Mastzone südlich von Zurndorf und Gattendorf wieder aufgemästet. Dann wurden sie auf Ochsenstraßen entweder bei Gattendorf oder in Bruck über die Leitha nach Wien gebracht und oftmals auch noch weiter bis nach Süddeutschland getrieben. Mit seinem Haus in der Grenzstadt Bruck hatte er sich wahrscheinlich eine prosperierende Handelsniederlassung geschaffen, wodurch sein offensichtlicher Wohlstand erklärbar wäre.

1469 bestätigt das Preßburger Kapitel,⁷¹ dass es die Brüder *Paul, Johann und Ladislaus Rawsár von Levél* oder Kaltenstein, die Neffen des Jörg von Gattendorf in den pfandrechtlichen Besitz der Ortschaft Kálnok eingeführt habe. Kálnok liegt in der Südslowakei etwa 35 km östlich von Neutra und heißt heute Kalná nad Hronum. Offenbar war die Familie Rauscher nicht nur wohlhabend, sondern ausgesprochen reich; wie reich sie war, lässt sich aufgrund eines Pfandgeschäfts im folgenden Jahr erahnen.

1470 wird der Markt Neusiedl durch den Grafen Sigismund von St. Georgen-Bösing (+ 1493) um 1700 fl. an *Johann Rauscher* verpfändet. Wegen der lähmenden Untätigkeit Kaiser Friedrichs III.⁷² hatte Graf Sigismund die Seiten gewechselt und sich auf eigene Kosten an den Kriegen des Matthias Corvinus beteiligt. Dadurch aber war er in akute Geldnot geraten. Es liegt nahe in diesem Johann Rauscher den einen der drei Neffen des Georg Rauscher von Gattendorf zu vermuten. 1700 fl. waren keine geringe Summe und die konnte auch vom Grafen Sigismund nicht fristgerecht zurückgezahlt werden. Somit wird Neusiedl schließlich **1481** als Eigentum an Johann Rauscher jun. von Kaltenstein übertragen.⁷³

1471 verpfändet Graf Hermann II. von Montfort (1410 - 1483) die 1382 in Rohrauer Besitz übergegangene Altmühl an Jörg von Gattendorf:⁷⁴

Wir Hermann Graff zu Montfortt und Herr zu Bregenz bekennen ... mit dem gegenwertigen Brieff, das wir ... Schuldner worden sein ... und [von] ... dem Edlen Besten Jörgen von Gatndorff und sein Erben zway hundert Ungerische Gulden ... der sy uns ... gelichen haben ... geloben wir zu bezahlen auf dem nächst künfftigen Sand Michelo Tag von dato des brieffs ... und sezn ... unnß müll gelegen bey Gatndorff auff dem deutschen zu dem Landt Österreich mit aller irr zugehörungen ... [einschließlich] zu unserer Herrschaft von Rorau all Quatomber sechs Pfund Wiener Pfennig das dann im ganz Iar bringt mit sum vierundzwanzigh Pfundt

⁷¹ Ortway, Geschichte der Stadt Preßburg III, S. 382

⁷² Kaiser Friedrich III. musste sich den Spottnamen „des Reichs Erzschlafmütze“ gefallen lassen. Seine Untätigkeit war jedoch nicht persönliche Faulheit, sondern sie hatte System. Er pflegte die Probleme auszusitzen und hatte damit in seiner langen Regierungszeit durchaus Erfolge zu verzeichnen.

⁷³ Házai I/6 149, zitiert bei Loipersbeck, Neusiedl

⁷⁴ Österreichischen Staatsarchiv in Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsakten Faszikel 27

Pennig. [Wenn wir aber] das mir vorgenannte sum gulden nicht entrichten und bezahlen so sollen sy dann die vorgenannte Dienst von vorgemeldter mül zu frei Händen zu nehmen Nuzen und Niessen als lanng ... sy der vorgenannte sum gulden bezahlt werden. ... besiegelt mit unser Graf Herman von Montfort und Herr zu Bregenz aufgedrückten Insigil ... gepetten den wolgeboren ehsamsten Herrn Sigimund Graff zu [?] unser lieber Swager ... so haben mit gepetten der Edler Ritter Georg Caspar von Halderburg diezeit Haubtmann zu Prugk an der Leita --- sein Insigil ... der Brieff ist geben nach Kristi Gepuerdt vier zehh hundert und danach zu den ein und siebzigsten Jar an Sand Ulreichs abendt. (3. Juli 1471)

Die Grafen Montfort gelangten 1404 durch Heirat und Schenkung von König Rupert in den Besitz der ehemaligen Stadercker Herrschaft Rohrau. Ihre Familien- und Wirtschaftsgeschichte ist etwas kompliziert.



Montfort



Wappen

Wappen Harrach

*Sie ... lebten ... mit großem Aufwand, der ihr Vermögen zerrüttete, ausschließlich am kaiserlichen und erzherzoglichen Hofe. Sie verfielen immer mehr in Schulden und daraus erklären sich die großen Güterveräußerungen, die sie vornahmen, so dass ihnen schließlich die steirischen Besitzungen ... allein übrig geblieben sind.*⁷⁵

Georg II. (+1544), der Sohn Hermanns II. (+1483), musste schließlich die Herrschaft Rohrau 1524 an Leonhard III. Harrach (+1527) verkaufen. Zur Herrschaft Rohrau gehörte auch die Altmühl, die Hans von Staderck 1382 aus (im allerweitesten Sinne) Rauscherischen Besitz erworben hatte. Herrmann II., ständig in Geldnot, verpfändete nun 1471 diese Mühle an den direkt angrenzenden Nachbarn Jörg (= Georg) Rauscher von Gattendorf und dessen Erben um 200 Gulden *mit aller ihr zugehörungen*. Zu diesen Zugehörungen gehörte nicht nur die landwirtschaftliche Nutzung des Mühlengrundes sondern auch der Pächtertrag, den die Mühle abwarf. In der Urkunde heißt es, dass von der Mühle *all Quatomber sechs Pfund Wiener*

⁷⁵ Otto Graf Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 13

Pfennig an die Herrschaft abzuführen seien, da es im Kalenderjahr vier Quatemberwochen⁷⁶ gibt, belief sich somit der jährliche Ertrag *sum vierundzwanzigh Pfundt Pfennig*, das waren etwa 24 Gulden. Sollten die Grafen Montfort nicht in der Lage sein die geliehene Geldsumme zurück zu zahlen, so können Georg Rauscher von Gattendorf und seine Erben die Mühle praktisch unbegrenzt nutzen oder weiter verkaufen.



Wiener Pfennig, Vor- und Rückseite



Kremser Pfennig, Vor- und Rückseite, um 1200 geprägt, mehrere Exemplare wurden bei der St. Anna Kapelle gefunden. Diese Pfennige waren die Vorläufer der Wiener Pfennige und wurden noch vor 1193/94 geprägt, also bevor die Babenberger ihre Residenz von Krems nach Wien verlegten. Somit sind sie noch vor der ersten urkundlichen Erwähnung Gattendorfs 1209 bei der St. Anna Kapelle verloren gegangen.

1 Wiener Pfennig = 1 Denar (d)

30 Wiener Pfennig = 30 d = 1 Schilling (ß)

⁷⁶ Die Quatemberwochen, welche mit Fast- und Abstinenztagen Mittwoch, Freitag und Samstag ungefähr zu Beginn der vier Jahreszeiten liegen, merkt man sich mit dem Spruch: *Nach Asche* (= Aschermittwoch), *Pfingsten*, *Kreuz* (= Fest der Kreuzerhöhung, 14. Sept.), *Luzei* (= Hl. Luzia, 13. Dezember) *gedenke, dass Quatember sei!*

240 Wiener Pfennig = 8 β = 1 Pfund Wiener Pfennig

ab etwa 1600: 1 Pfund Wiener Pfennig = 1 Gulden (fl.)

4 d = 1 Kreuzer (xr)

Da die Silbermünzen nicht immer exakt das gleiche Gewicht hatten, wohl auch dadurch, dass oft die Ränder angefeilt wurden, so wog man die Pfennige oder Denare einfach ab und ersparte sich damit das zeitaufwändige Zählen der Münzen. Um dem Münzgewichtsschwund durch Abgriff oder Abfeilen zu begegnen, wurden die Münzen bis 1359 regelmäßig zu einem geringeren Preis eingezogen und durch neue Prägungen ersetzt. Dies war für den Münzherrn eine lukrative Gewinnquelle, erregte jedoch den Unmut der Bevölkerung. Rudolf IV. (1339 - 1365) verzichtete darauf und führte ersatzweise eine Getränkesteuer auf Schankwein, Tatz oder auch Ungeld genannt, ein.

Man unterschied zwischen „Schwarzen Denaren“ und „Weißen Denaren“ oder Pfennigen. Die Schwarzen Denare hatten einen höheren Kupfergehalt und nahmen deshalb mit der Zeit eine schwarze Färbung an. Die Weißen Denare hingegen waren aus gediegenem Silber geprägt. Der Wertunterschied war jedoch nicht sehr groß, weil er durch das unterschiedliche spezifische Gewicht weitgehend ausgeglichen wurde. Die Dichte von Silber ist etwa um $\frac{1}{6}$ größer als die von Kupfer.

1472⁷⁷ lässt sich Georg von Katha, der Sohn des verstorbenen Friedrich von Katha, von König Matthias erneut das Privileg verbrieft seinen Besitz im Komitat Wieselburg und sonst wo frei veräußern zu können. Auch ist es ihm erlaubt ihn an seine Erben testamentarisch zu vermachen oder noch vor seinem Tode zu übergeben. Dieses Schriftstück wurde in Buda ausgefertigt und hier wird Friedrich von Gattendorf erstmals als „verstorben“ bezeichnet.

1473⁷⁸ befiehlt König Matthias durch eine vom Preßburger Kapitel ausgestellten Urkunde *Johann und Paul, die Söhne des Johann Rawscher von Level* in den Besitz der ganzen Ortschaft *Katha* einzuführen. Dieser Rechtsakt soll von Emerich Pehen von Rayka (= Ragendorf), Laurenz Magiar von Ketze (= Kittsee) und Blasius Nemes von Laydin (= Leiden) durchgeführt werden. Als Zeugen werden unter anderen die Nachbarn Stelzer von Zaran (= Zurndorf), der *Richter von Katha Christian Magar* und August Pazzawer genannt. Daraus ist zu schließen, dass Georg von Gattendorf 1472 oder 1473 verstorben ist. Mit Christian Magar⁷⁹ haben wir hier die früheste namentliche Erwähnung eines Gattendorfer Ortsrichters.

1474 verpflichten sich Hans (Johann) und Paul Rauscher zur Erfüllung einer Messstiftung für das Seelenheil (pro anima) ihres verstorbenen Onkels *Georg von Gotundorff* in der St. Niklas Kapelle in Bruck an der Leitha, indem sie für deren Aufrechterhaltung mit ihrem Vermögen garantierten.⁸⁰ Der dritte der Brüder, Ladislaus, wird hier nicht mehr genannt. Diese St. Niklas Kapelle stand mitten auf dem Hauptplatz und war nach Osten hin dem Stadtturm angebaut, so dass ihre Längsachse grade auf den Sonnenaufgang am 6. Dezember, dem Nikolaustag, ausgerichtet war. Sowohl der Stadtturm als auch die St. Nikolaus Kapelle wurden in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts erbaut. Sie wird in einer Bestätigung der Güter des Stiftes St.

⁷⁷ Ungarisches Nationalarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Rummy, Nr. 499 vom 19.IV.1472

⁷⁸ Ungarisches Nationalarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Rummy, Nr. 501 vom 8.VII.1473, entspricht Urkunde Nr. 502

⁷⁹ „Magar“ ist wohl eine Verballhornung des Namens Magyar = Ungar, er führt aber einen deutschen Vornamen.

⁸⁰ Urkunde im Stadtarchiv Bruck/L.

Pölsen⁸¹ durch den Passauer Bischof Rüdiger von Bergheim (+1258) als *capella sancti Nicolai in civitate*⁸² 1248 erwähnt und gehörte zur Pfarrkirche St. Martin, die an der Leitha vor der Stadtmauer vom alten Friedhof umgeben lag und bereits 100 Jahre zuvor errichtet worden war. Die Kapelle wird nach dem ersten Türkenzug auf Wien 1529 nicht mehr erwähnt. Ihre Mauerreste wurden aber erst 1696 weggeräumt, als man die heutige barocke Pfarrkirche im rechten Winkel zur alten Kapelle unter Einbeziehung des mittelalterlichen Stadtturms errichtete.

1474⁸³ beanspruchen die Grafen Johann (+1492), Sigmund (+1493) und Thomas (+1501) von St. Georgen und Bösing einen Teilbesitz von Gattendorf zu Gunsten eines gewissen Nikolaus Kropec. König Matthias veranlasst aufgrund einer Beschwerde von *Johann und Paul Rawsar* die Untersuchung eines möglichen Rechtsanspruchs. Die Brüder Rauscher waren bereits im Jahr davor in Anwesenheit von Zeugen durch dafür bestellte Persönlichkeiten in den ganzen Besitz von Gattendorf eingeführt worden. Als Ergebnis der Untersuchung wurden Johann und Paul Rauscher in ihrem Besitz bestätigt und alle Ansprüche von Seiten des Nikolaus Kropec wurden abgewiesen.

1475, trägt auch Anna, die Frau des Paul Rauscher, mit einer Zuwendung zur Messstiftung zu Gunsten Georgs von Gattendorf bei.⁸⁴ Ihre in deutscher Sprache gehaltene Stiftungsurkunde, gibt einige interessante sozialhistorische Einblicke. Von ihrem Ehemann Paul Rauscher hatte sie nach der Heirat eine Morgengabe erhalten. Die Morgengabe in Form von Geld oder Gütern war traditionell eine Zuwendung des Bräutigams am Morgen nach der Hochzeitsnacht, also nach dem Vollzug der Ehe, an seine Ehefrau. Sie stand der Braut zur persönlichen Verfügung und fiel beim Tod ihres Mannes nicht in den Nachlass, da sie als Witwen-Alters-Versorgung gedacht war. Ihre Morgengabe hatte Anna Rauscher in Form eines versiegelten Briefes beim Grafen Sigismund von St. Georgen und Bösing (+1493) hinterlegt⁸⁵ und verfügt, dass dieses Vermögen als persönliche Stiftung nach ihrem Tod als eine Messstiftung für Georg Rauscher verwendet werden solle. In einer Notlage hätte sie also noch immer darauf zurückgreifen können. Da Anna Rauscher kein eigenes Siegel besaß, so heißt es, werde der Stiftungsbrief vom Brucker Stadtrichter Hans Holtzperger für sie gesiegelt. Als Zeugen werden ein Hans Wyskind aus Jois und der Kaplan Hannsen genannt. Die St. Niklas Kapelle gehörte zur Stadtpfarrkirche St. Martin draußen vor den Mauern an der Leitha. Deswegen wurde diese Kapelle, obwohl sie auf dem Hauptplatz zentral in der Stadt lag, von jenem Kaplan Hannsen⁸⁶ betreut, der als Hilfsgeistlicher dem Stadtpfarrer unterstellt war. Die Urkunde wurde am Montag vor dem Fest Maria Lichtmess, das ist der 2. Feber, gesiegelt.

⁸¹ NÖ Urkundenbuch 1891, I, S. 61

⁸² St. Nikolaus Kapelle in der Stadt

⁸³ Ungarisches Nationalarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Romy, Nr. 503 vom 19.IV.1474

⁸⁴ Ungarisches Nationalarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Romy, Nr. 506 vom 30.I.1475

⁸⁵ Offenbar bestanden zwischen der Familie Rauscher und den St. Georgen-Bösingern Beziehungen, welche aufgrund der bekannten Urkunden nicht nachvollziehbar sind, denn ansonsten wäre Graf Sigismund mit seinen üblen Umgangsformen kaum als Treuhänder in Betracht gekommen.

⁸⁶ Ein Kaplan, vom lat. *Capellanus* abgeleitet, war ursprünglich ein Kleriker, der einer Hofkapelle zugeordnet war, auch Vikar genannt.



ältestes Stadtsiegel von Bruck
an der Leitha, 1275

1476⁸⁷ war Anna Rauscher verstorben und Paul Rauscher erscheint am sechsten Tag vor dem Fest der Hl. Maria Magdalena, das ist der 17. Juli, mit der Urkunde der testamentarischen Stiftung seiner Frau vor dem Kapitel in Preßburg um diese beglaubigen zu lassen. Das Kapitel bestätigt, dass in dem vorgelegten Schriftstück ihr letzter Wille niedergeschrieben sei und dass die Urkunde durch zwei Siegel beglaubigt wurde. Das eine war das sogenannte *Kleine Siegel der Stadt Bruck an der Leitha* und das andere das Privatsiegel des Hans Holtzperger, so wie es auch dem Stiftsbrief von 1475 angehängt worden war. Zwischen den Zeilen kann man durchaus eine deutliche Kritik an der Ausstellung dieses Schriftstücks herauslesen. Sie bezieht sich ganz offensichtlich darauf, dass die Urkunde nicht vom Preßburger Kapitel, sondern „nur“ vom Brucker Stadtrichter ausgefertigt worden war. Dieser wird auch nicht mit seinen Titeln benannt, sondern nur schlicht als *nobilis*, als Edelmann, bezeichnet.

⁸⁷ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Romy, Nr. 509 vom 19.VII.1476



Bruck an der Leitha 1672, zu dieser Zeit befanden sich noch die Ruinen der St. Nikolaus Kapelle neben dem Stadtturm auf dem Hauptplatz, die Pfarrkirche St. Martin vorne links in der Darstellung

Seit dem 13. Jahrhundert war es üblich, dass besitzrechtliche Urkunden nicht mehr wie bis dahin üblich durch die Königliche Kanzlei ausgestellt wurden sondern von Domkapiteln und Klöstern. Der Brucker Stadtrichter war da sicherlich wesentlich moderater in seinen Honorarforderungen für eine Beglaubigung als das mächtige Domkapitel zu Preßburg. Man vergisst nicht bei der Beschreibung der Urkunde zu erwähnen, dass diese auf dem gewiss preiswerteren, neumodischen Papier⁸⁸ ausgestellt war und nicht auf dem vom Kapitel üblicherweise verwendeten solideren Pergament. Nicht zuletzt wird sogar zweimal darauf hingewiesen, dass dieses Schriftstück doch nur in deutscher Sprache - *in vulgari Theotonico emanata* - aufgesetzt wurde und dass das Kapitel bei der Beglaubigung selbstverständlich dem deutschen Wortlaut folge - *sequitur textui germanico* - aber natürlich in lateinischer Sprache. Genau genommen handelt es sich hier um ein Meisterwerk der Söffisance, die sich das Domkapitel einem einfachen Landedelmann gegenüber herausnimmt.

An dieser Stelle werden einige Besonderheiten des mittelalterlichen ungarischen Rechtssystems deutlich: Gemäß dem Erbrecht musste ursprünglich eine besitzrechtliche Urkunde oder ein Testament mit dem königlichen Siegel beglaubigt sein um nicht angefochten werden zu können. Das führte jedoch mit der Zeit zu einer gewaltigen Überforderung der königlichen Hofkanzlei. Allerdings hatte man in der täglichen Praxis bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts auch keinen wirklichen Bedarf an schriftlichen Zeugnissen verspürt. Aus dem Zeitraum von 400 Jahren von 800 bis 1200 sind für den burgenländischen Raum gerade einmal 65 Urkunden überliefert. Nach dem Mongoleneinfall 1241 änderte sich das deutlich.⁸⁹ Bis dahin waren Rechtsakte üblicherweise nur durch Zeugen bestätigt worden. Als Folge der zunehmenden Verschriftlichung und der wenigen weltlichen Notare entstand als Besonderheit in Ungarn die Institution der glaubwürdigen Orte, der *loca credibilia*. Diese Orte waren angesehene Klöster und Domkapitel, welche Beurkundungen, die im mitteleuropäischen Ausland normalerweise

⁸⁸ In manchen Ländern waren im 14. und 15. Jahrhundert auf Papier ausgefertigte Urkunden nicht rechtsgültig.

⁸⁹ J. Sedivy, Mittelalterliche Schriftkultur im Preßburger Kollegiatkapitel, Bratislava 2007, S. 45 ff.

von Laiennotaren durchgeführt wurden, übernahmen und daran ganz prächtig verdienten. Ein allgemeines Bewusstsein für die Rechtskraft schriftlicher Urkunden entwickelte sich erst im 13. Jahrhundert. Demgemäß werden in dieser Zeit auch die ersten Urkundenfälschungen vorgenommen. In unserem Bereich wurden die Beurkundungen von den Kapiteln in Gran, Raab und besonders oft in Preßburg durchgeführt.

Auf der Preßburger Komitatsburg etablierte sich im 11. Jahrhundert ein Missionszentrum, welches in ein Kollegiatkapitel oder Propstei umgewandelt wurde und zunächst dem Graner Domkapitel unterstand. Das Preßburger Kapitel bestand aus etwa 12 Kanonikern (12 Apostel !), welche einen aus ihrer Mitte zum Propst wählten. Der Preßburger Propst war von Amts wegen (*ex officio*) immer auch Mitglied des Graner Kapitels. Die Kanoniker waren Weltpriester, die sich zu einer Gemeinschaft zusammenschlossen. Sie nahmen an gemeinsamen Gottesdiensten und Stundengebeten teil, waren aber keine Mönche. Deshalb legten sie auch keine Gelübde ab, konnten Privatvermögen besitzen und das Kapitel jederzeit wieder verlassen. 1204 übersiedelte das Kapitel von der Burg in die Stadt. Nachdem Preßburg von den Mongolen 1241/42 nicht eingenommen werden konnte, wurde es aber 1271/73 durch den Böhmisches König Ottokar II. Premysl (1232 - 1278) besetzt und bei dieser Gelegenheit gingen fast alle im Kollegiatarchiv verwahrten Urkunden verloren. Nach der verlorenen Schlacht von Mohacs 1526 war Ungarn zum größeren Teil von den Osmanen besetzt. Die Menschen strömten nun in die gut befestigte Komitatshauptstadt Preßburg, welche von da an bis 1783 die Haupt- und Krönungsstadt des Königreichs Ungarn war und auch zum Sitz des Fürstprimas wurde. Demgemäß wuchs auch die Bedeutung des Kapitels. Hier in Preßburg fand fokussiert ein Widerstreit verschiedener Strömungen statt, die den Beginn der Neuzeit prägten: Abendland gegen Morgenland, Katholiken gegen Lutheraner und Calvinisten und dem allen überlagernd der sich vollziehende kulturelle Wandel von der Spätgotik zur Renaissance. Das mittelalterliche Lebensgefühl wandelte sich von der Betonung der Sicht auf Gott und das Jenseitige zur Betonung des Diesseitigen mit der Entfaltung der menschlichen Fähigkeiten in einer Verbindung von Wissen und Tugend. Dies alles wurde miteinander befördert durch den Buchdruck, dessen Erfindung einem Quantensprung gleichkam, so wie in unserer Zeit die Erfindung des Computers.



Preßburger Domkapitels im 13. Jhd.



und 1514

Siegel des

Die Ausstellung besitzrechtlicher Urkunden war nicht billig. Zunächst wurde ein Kanoniker (als *homo capituli*), oft auch ein Vertrauensmann des Königs (als *homo regius*), losgeschickt

um das Anliegen zu erfassen oder man erschien direkt beim Kapitel um sein Anliegen vorzutragen. Anschließend wurde in entsprechender Form die Rechtsangelegenheit in lateinischer Sprache auf Pergament niedergeschrieben und besiegelt. Dafür musste natürlich eine Taxe entrichtet werden. Die Originalschrift wurde dann dem Auftraggeber ausgehändigt und eine Gleichschrift (*parium*) deponierte man im Kapitelarchiv. Dies befand sich wahrscheinlich dort, wo die Urkunden auch geschrieben wurden, nämlich in der Sakristei des St. Martins-Doms. Bis 1957 wurden die Schriften im Turm des Doms verwahrt und dann ins Slowakische Nationalarchiv gebracht, wo sie sich noch heute befinden. Aus dem Jahre 1490 wissen wir,⁹⁰ dass für die Teilnahme eines Vertreters des Kapitels an Rechtsgeschäften wie Hotterbegehungen oder Untersuchungen von Streitfällen und deren anschließender Protokollierung und Beglaubigung eine Pauschalsumme von 72 fl. fällig war. Den dritten Teil der Taxe, das waren 24 fl. pro Tag, kostete es zusätzlich, wenn der Kanoniker auf einem Pferd angeritten kam. Es galt aber die Empfehlung, dass für die Ausstellung einer Urkunde insgesamt nicht mehr als 100 fl. verlangt werden sollten. Ging es um die Übergabe ganzer Herrschaften mit einem Schätzwert von etlichen tausend Gulden, so war die Ausgabe sicherlich vertretbar, bedenkt man die dadurch erzielte Rechtsicherheit.

1481 wird Neusiedl, wie bereits dargestellt, als Eigentum an Johann Rauscher von Kaltenstein übertragen.⁹¹ Graf Sigismund von St. Georgen und Bösing hatte sich 1470 von ihm die nicht unbedeutende Summe von 1700 fl. geliehen und ihm zur Sicherheit Neusiedl als Pfand überlassen. Nachdem er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht nachkommen konnte musste er das Pfand schließlich an Johann Rauscher abtreten und so ging Neusiedl rechtmäßig in dessen Besitz über. Auch J. Rittsteuer⁹² erwähnt diese Verpfändung und die daraus resultierende Besitzübertragung. Er schreibt, Neusiedl ginge *an einen gewissen Rauscher aus Neusiedl*. Es ist jedoch sehr unwahrscheinlich, dass Johann Rauscher in Neusiedl lebte und es ist auch nicht bekannt, wie lange sich Neusiedl im Besitz der Familie Rauscher befand. In einer Fußnote⁹³ führt er weiter aus:

Wahrscheinlich ein Verwandter dieses Johann Rauscher, Wolfgang Rauscher, dürfte es gewesen sein, der am letzten Quatembersamstag des Jahres 1496 durch Andreas Naghrewy, Episcopus Thermopylensis⁹⁴, Generalvikar der Erzdiözese Gran und Pfarrer in Pest, zum Diakon der Hl. Kirche geweiht wurde. Es handelt sich hier um den ersten Kleriker Neusiedls, von dem wir geschichtliche Kenntnis haben. (Hazai, I/6, 149)

1498⁹⁵ trägt Johann Rauscher gleich drei Beschwerden gegen Graf Thomas von St. Georgen und Bösing (+1501) vor das Preßburger Kapitel. Graf Sigismund war 1493 verstorben und sein Sohn Thomas hatte das Erbe als letzter dieses Familienzweiges übernommen. Auch bei ihm treten die rauen Umgangsformen der Bösinger deutlich hervor und Johann Rauscher war gezwungen sich mit Rechtsmitteln gegen ihn zu behaupten.

Zum ersten beschwert er sich darüber, dass zwei Zurndorfer Untertanen des Grafen Thomas die ihm zustehenden Pachtzahlungen für eine Wiese in Zurndorf seit 20 Jahren verabsäumt hätten.

⁹⁰ J. Sedivy, S. 71

⁹¹ Házai I/6 149, zitiert bei Loipersbeck, Neusiedl

⁹² J. Rittsteuer, Neusiedl, Selbstverlag, S. 47

⁹³ J. Rittsteuer, Neusiedl, im Anhang Fußnote Nr. 39 zum Kapitel C, Neusiedl im 14. und 15. Jahrhundert, S. 228

⁹⁴ Die Markgrafschaft und das Bistum bei den Thermophylen in Mittelgriechenland bestand nur von 1205 bis 1410, als es von den Türken erobert wurde und besteht heute noch als Titularbistum Mundinitza. Andreas Nahrewy war also Weihbischof.

⁹⁵ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung (Abschnitt Q), Familienarchiv Romy, Nr. 552 vom 11.II.1498

Diese Klage kann sich eigentlich nur auf die Ried Schönwasser beziehen und auf die Absprachen von 1405, gemäß denen jährlich 6 Pfund Wiener Pfennige (= Denare) an die Gattendorfer Grundherrschaft zu zahlen waren.

Zum zweiten beklagt er sich, dass Graf Thomas einem seiner Leibeigenen aus Gattendorf *mit bewaffneter Hand und in der Stille der Nacht ohne jegliches Recht* zur Flucht in dessen Besetzung *Pathnewzel* (= Potzneusiedl) verholfen habe.

Zum dritten protestiert Johann Rauscher dagegen, dass Graf Thomas *innerhalb der Grenzen seiner Herrschaft Gattendorf eine neue Mühle von Grund auf errichtet habe*.

Diese Umstände sind doch einigermaßen merkwürdig. Wenn 20 Jahre lang der Pachtzins aus Zurndorf nicht abgeführt wurde, dann scheint sich die Herrschaft während dieser Zeit nicht besonders intensiv um ihren Besitz in Gattendorf gekümmert zu haben. Die Flucht des leibeigenen Bauern von Gattendorf nach Potzneusiedl ist freilich nicht besonders spektakulär, aber der Bau einer neuen Mühle kann doch nicht so ohne weiteres, ohne Aufsehen und ohne sofortige Benachrichtigung des Grundherrn, erfolgt sein. Immerhin bedurfte der Mühlenbau eines nicht geringen Kapitalaufwandes und war mit einer umfangreichen Logistik verbunden. Selbst ein ausgesprochen rücksichtslos vorgehender Mensch wie Graf Thomas hätte eine derartige Investition wohl kaum ohne vermeintlich gesicherte Rechtsansprüche getätigt.

Zum möglichen Standort der Mühle können folgende Vermutung angestellt werden:

Alle Leithamühlen wurden grundsätzlich am nördlichen Ufer des Flusses erbaut. Im Winter musste nämlich der Mahlbetrieb eingestellt werden, wenn das Mühlrad oder der Wasserzustrom einfroren und erst durch die Strahlen der Frühlingssonne wurden die Vereisungen des Mühlrades wieder abgetaut. Also war es vernünftig das Mühlrad an der Südseite eines Gebäudes zu konstruieren um die winterlichen Ruhezeiten möglichst kurz zu halten. Das machte aber den Bau einer Mühle auf dem Nordufer notwendig. Man errichtet die Mühlen niemals direkt am Strom, sondern an einem künstlich angelegten Mühlgraben oder einem Nebenarm des Stromes, der mit dem Hauptstrom eine Insel bildete. Dadurch konnten Beschädigungen der Mühlräder durch Hochwässer weitgehend vermieden werden.

Die Pamaer Leitha war damals eindeutig der Hauptstrom und mächtiger als die Zurndorfer Leitha, die wahrscheinlich nur als Rinnsal dahinfloss. Deshalb wurden die Pamaer Mühle und die Jahrndorfer Mühle an der „Kleinen“ Leitha errichtet. Die Zurndorfer Mühle wurde erst 1773 erbaut.

Es ist heute schwer einen derartigen Standpunkt zu lokalisieren, denn der Lauf eines unregulierten Flusses konnte sich bei jedem Hochwasser beträchtlich verlagern. Das führte natürlich unweigerlich auch zu grundrechtlichen Streitigkeiten. So kann man als allgemeine Bedingung für den Standort einer von Graf Thomas errichteten Mahlmühle nur mit Vorsicht formulieren, dass er auf dem Nordufer einer Insel im Verlauf der Pamaer Leitha, die zum Gattendorfer Hotter gehörte, zu vermuten ist. Selbst die Pamaer Leitha kann irgendwann irgendwo und für einige Zeit im Bereich zwischen den beiden heutigen Flussläufen ihren Verlauf gehabt haben, der heute nicht mehr rekonstruierbar ist.

1499⁹⁶ siegelt anlässlich des Verkaufs der Altmühl an Rudolf von Liechtenstein der *Edle und Veste Hansen Rawscher zu Gatendorf* als Zeuge. Die *Müll zu Gattundorff auff der Leitha und*

⁹⁶ Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsakten Faszikel 27

auff dem Tewtschen gelegen war inzwischen in den Besitz von Balthasar Praitensteiner und seiner Frau Agnes gekommen.

Offenbar konnte von den Grafen Montfort die Pfandsumme von 200 Gulden nicht aufgebracht werden und Georg Rauscher hatte die Mühle wahrscheinlich an eben jene Balthasar Praitensteiner weiter verkauft. Hansen (= Johann) Rauscher war einer von Georg Rauschers Erben in Gattendorf und als Nachbar bietet er sich als natürlicher Zeuge des Kaufvertrags an. Rudolf IV. von Liechtenstein-Murau (+1530) war der Schwager von Hermann II., der 1462 dessen Schwester Caecilia von Liechtenstein-Murau geheiratet hatte. Er dürfte bestrebt gewesen sein den Montfort'schen Besitz vor dem Zerfall zu bewahren und wird auch als Pfandinhaber in einer Verkaufsurkunde von 1524 erwähnt.

1514⁹⁷ lässt Paul Rauscher, der Sohn des Johann Rauscher sen., durch das Domkapitel in Preßburg sein Testament ausfertigen. Seine erste Ehefrau Anna war 1475 verstorben und hatte ihre Morgengabe als Messstiftung in der St. Nikolas Kapelle in Bruck für das Seelenheil des Georg Rauscher gestiftet. Auch seine zweite Ehe mit Magdalena war kinderlos geblieben. Da er keinen männlichen Erben hat, geht sein gesamter Besitz in Gattendorf und Kaltenstein, mit Ausnahme des Versorgungsteils für seine Frau Magdalena, zu gleichen Teilen an seine Neffen Michael, Antonius, Sebastian und Wolfgang, die Söhne seines Bruders Johann sen. Rauscher. Um die Erblassung rechtlich unanfechtbar zu machen adoptiert er die Söhne seines Bruders Johann sen. und verleiht ihnen damit die gesetzliche Erbfähigkeit als wären sie seine eigenen Söhne. Er betont, dass die Weitergabe seines Besitzes an seine vier Neffen *nach reichlicher Erwägung* und *aus brüderlicher Zuneigung* erfolge. Zu den Besitzungen gehören auch die *Mühlen und Mühlengrunde* (Plural!) in Gattendorf.

Magdalena, die Ehefrau von Paulus, dem Sohn des Johannes Rawser, ist mit allen Ehren zu behandeln und die Erben Michael, Antonius, Sebastian und Wolfgang sind verpflichtet ihr zum Lebensunterhalt Jahr für Jahr von den Bauern und Einwohnern produziertes [Getreide] in der Mühle am Fluss Sarwysz [= Leitha] in Gaatha [vermahlen zu lassen] und ihr wöchentlich jeden Samstag 2 Metzen Mehl zu geben. Darüber hinaus müssen die Erben jedes Jahr 10 Fuhren Heu zu ihrem Wohnsitz (ad domum residentiae suae) führen und sind außerdem verpflichtet ihren verpfändeten Silberschmuck bei den Gläubigern auszulösen. Dann vermacht der Erblasser Paulus Rawser den ehemaligen adeligen Besitz (sessio nobile) des verstorbenen Georg von Gaatha im Ort Gaatha, den er käuflich von seinem Bruder erworben hat, an seine Erben. Die Wiese in Gaatha an der Grenze zur Ortschaft Kewthwelis [= Pama], die dem Edlen Herrn Benes, genannt von Ewersdorff, um 100 Pfund Denare verpfändet ist, müssen die Erben wieder auslösen. Zuletzt, die käuflich erworbenen Besitzungen im Marktflecken Newsidl gehören seiner Frau Magdalena als Heiratsgut (dos) und sind ihr auszuhändigen. Außerdem müssen die Erben Michael, Antonius, Sebastian und Wolfgang Rawser der Witwe jährlich 60 Pfund Denare lebenslänglich und einmalig eine Summe von 400 Ungarischen Gulden auszahlen.

Grundsätzlich gab es für einen Erblasser ohne leibliche Erben zwei Möglichkeiten sein Erbe gesichert zu übergeben. Die eine Möglichkeit nutzte seinerzeit Georg von Gattendorf 1453, als er sich von König Ladislaus Postumus das Privileg verbriefen ließ seinen Besitz an seine Neffen Johann, Paul und Ladislaus, die Söhne seines Bruders Johann, überschreiben zu dürfen. Die andere Möglichkeit nutzt hier Paul Rauscher, indem er die vier Söhne seines Bruders Johann adoptiert und zu den Seinen erklärte, was in obiger Urkunde festgeschrieben ist. Die drei Brüder

⁹⁷ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung Familie Romy, Nr. 569 vom 17.I.1514

hatten seinerzeit zu gleichen Teilen den Gattendorfer Besitz ihres Onkels Georg von Gattendorf geerbt. Wahrscheinlich hatte Paul Rauscher den Erbteil seines Bruders Ladislaus, der im Testament nicht mehr erwähnt wird, von diesem käuflich erworben. Interessant ist der Umstand, dass die Leitha zu dieser Zeit immer noch als *Sarwysz* bezeichnet wird.⁹⁸ Die im Text der Urkunde benutzten latinisierten Vornamen *Sebastian* und *Wolfgang* anstatt „Sebestyén“ und „Farkas“ weisen darauf hin, dass die Familie Rauscher eindeutig mehr dem Deutschen als dem Magyarischen verbunden war.

Seine kinderlose Witwe Magdalena wird von ihm standesgemäß und überaus großzügig versorgt, indem ihre finanzielle Unabhängigkeit durch Geld- und Naturalabgaben sichergestellt wird. Dazu gehört auch, dass ihr *der käuflich erworbene Besitz im Marktflecken Neusiedl* übergeben wird. 1470 hatten die Grafen von St. Georgen und Bösing Neusiedl an Pauls Bruder Johann verpfändet, der den Ort 1481 eigentümlich in seinen Besitz übernahm, nachdem die Bösinger die Pfandsumme von 1700 fl. nicht zurückzahlen konnten. Hier erfahren wir nun, dass auch Paul Rauscher Liegenschaften in Neusiedl besaß, die er käuflich erworben hatte. Diesen Besitz hatte er seinerzeit anlässlich seiner Verhehlung seiner Frau als *dos*, als Morgengabe, übergeben.⁹⁹ Dieses Heiratsgut gehörte ausschließlich der Ehefrau, die darüber allein verfügen konnte, es war weder pfändbar noch gegen ihren Willen vererbbar.

Interessant sind auch die Verfügungen, nach denen der verpfändete Silberschmuck der Witwe von den Erben ausgelöst werden muss. Offenbar gab es gelegentlich bei Paul Rauscher finanzielle Engpässe, die ihn auch zur Verpfändung einer Wiese an der Grenze zu Pama, welches hier in der Schriftform *Kewthwelis* für die ungarische Bezeichnung „Körthvélyes“ aufscheint. Der Edle Benes von Ewersdorff war offensichtlich damals einer der Adligen Grundbesitzer in Pama.

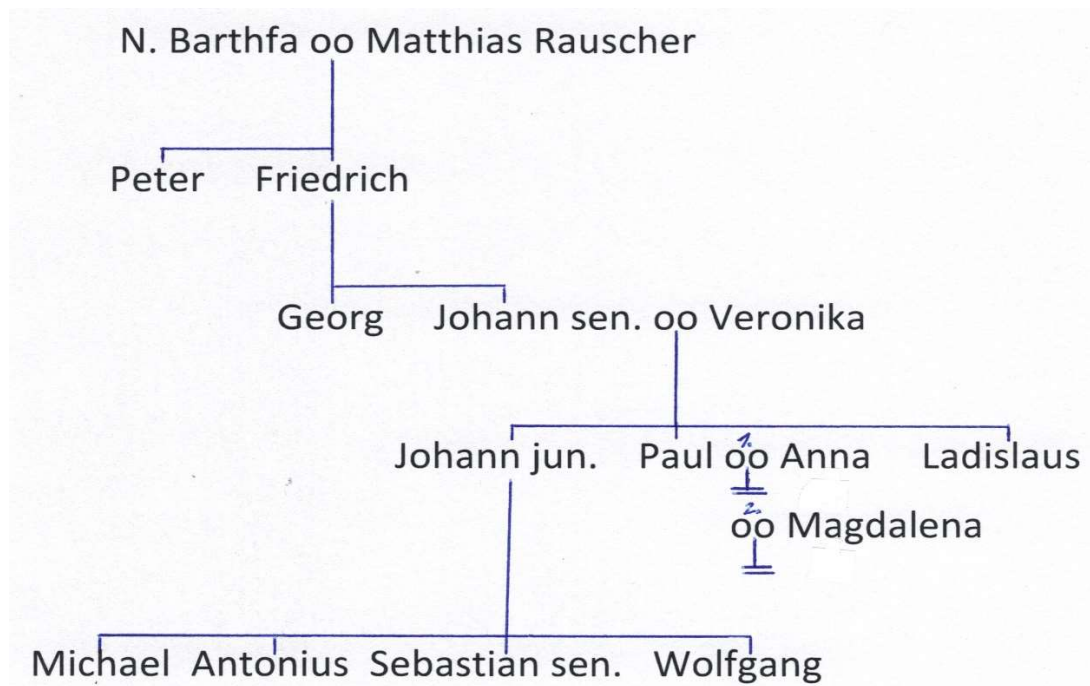
In Gattendorf lebte Magdalena Rauscher in einem Wohnhaus, das als *domus residentiae* bezeichnet wird. Wie das Haus ausgesehen haben könnte und wo es in Gattendorf stand wird nicht gesagt. Sprachlich unterscheidet sich dessen Bezeichnung aber sowohl von einer *curia nobilitaris* als auch von einem *castellum*. Es kann also nicht das in der Walter-Karte 1753/54 eingezeichnete *Öde Schloß* sein, denn dann wäre es wohl auch als solches benannt worden. Andererseits dürfte dieses Wohnhaus etwas großzügiger als ein gewöhnlicher Edelhof, der sich meist nicht sehr von den angrenzenden Bauernhäusern unterschied, angelegt gewesen sein. Wahrscheinlich stand diese *domus residentiae* dort, wo sich heute das Alte Schloss befindet, was später noch auszuführen sein wird.

Bald darauf erfolgte dann auch die Anweisung von König Ladislaus II. (1456 - 1516, seit 1490 König von Ungarn) die vier Brüder in den Gattendorfer Besitz einzuführen, was auch ohne Widerspruch vonstattenging und vom Preßburger Kapitel bestätigt wurde.¹⁰⁰ Als Familienname finden wir hier *Rawser de Leweld* genannt. Damit können wir die Genealogie der Familie Rauscher weiter ausarbeiten:

⁹⁸ *sárvis* oder *sár* entstammt dem Altungarischen und bedeutet Kotwasser, Leitha wird vom althochdeutschen Wort *lithaha* = Fließwasser abgeleitet.

⁹⁹ Das Wort „*dos*“ bedeutet nicht nur „Morgengabe“, es wurde auch im Sinne von „Mitgift“ verwendet. Die Mitgift brachte die Braut in die Ehe mit zur Gründung des Hausstandes, die Morgengabe erhielt sie nach Vollzug der Ehe von ihrem Mann. Zusammen mit der Morgengabe sollte ihr dieses Vermögen zur Altersversorgung dienen, falls ihr Mann vor ihr starb.

¹⁰⁰ Ungarisches Staatsarchiv, Familienarchiv Romy, Nr. 570 vom 31.III.1414, Nr. 571 gleichlautend



1516¹⁰¹ verkauft *Michael Rawsar, Sohn des Johannes Rawsar de Leweld alias Kalttenstain* seinen ganzen Besitzanteil in *Gatha alias Gattundorff* und *Hegyeshalom* (= Strass-Sommerein) an seinen Bruder, *den Edlen Wolfgang, den Sohn des Johannes Rawser, genannt von Leweld oder Kalttenstain*. Als Grund für den Verkauf seines Besitzes deutet er an, dass *nach großer Last und Beschwerlichkeit seine Kinder, der Sohn Balthasar, seine Tochter, die Jungfrau Ursula, und noch andere, ... , innerhalb eines Jahres verstorben* seien.

Strass-Sommerein wird bereits 1447 erwähnt. Graf Georg von St. Georgen und Bösing hatte es den Brüdern Johann Paul und Ladislaus entrissen, musste es aber wieder herausgeben. Vom Gattendorfer Besitz wird eine Curia und eine Mühle am Fluss *Sarwysz alias Laytha* samt Mühlengrund genannt. Als Kaufpreis werden 200 Ungarische Gulden und ein Pferd im Wert von 50 fl. vereinbart. Wohin sich Michael Rauscher nach der Übergabe seines Besitzes an seinen Bruder Wolfgang begab ist nicht bekannt.

1526¹⁰² lässt Wolfgang Rauscher durch das Preßburger Domkapitel sein Testament ausfertigen. Dieses Dokument ist für die Gattendorfer Ortsgeschichte höchst aufschlussreich und birgt eine Fülle kulturhistorisch interessanter Details:

Wir, das Kapitel zu Preßburg bestätigen, dass Wolffgang Rawser de Leweld zu uns persönlich gekommen ist, da er sich entschlossen hat sein Testament als seinen letzten Willen aufzusetzen und er schon seit drei Jahren sonderbarer weise von einer sehr schweren Krankheit (infirmetas gravamina) befallen ist. Unter vielen Qualen wurde sein Körper immer weiter ausgezehrt. In dieser seiner Krankheit vermochten weder seine Brüder, noch Verwandte, noch Freunde ihm Trost zu spenden und ihm zu helfen, außer seiner Ehefrau, die Edle Frau Anna, Tochter des Lukas Biby de Czepen, die sich mit aufopfernder Pflege um ihn gekümmert und ihn treu versorgt hat. Schon lange war Wolfgang Rawser vom Tode bedroht und lebte in der Ungewissheit ihm täglich begegnen zu können. Somit wollte er nicht ohne sein Testament gemacht zu haben

¹⁰¹ Ungarisches Staatsarchiv, Familienarchiv Rummy, Nr. 574 vom 25.X.1516 (Bestätigung in Abschrift)

¹⁰² Ungarisches Staatsarchiv, Familienarchiv Rummy, Nr. 603 vom 3.VIII.1526

versterben und wünscht seinen irdischen Besitz zu regeln. Damit sein letzter Wille eindeutig sei ließ er von uns in der entsprechenden Form sein Testament aufsetzen und bestimmt folgendes:

Seine Frau Anna diene ihm, Wolfgang Rawser, während seiner Krankheit mit außergewöhnlicher Hochherzigkeit, und, so sagt er, mit umsichtiger und tatkräftiger Sorge und Pflege, so dass er nicht will, wie er sagt, dass seine Ehefrau nach all den großen Mühen ohne eine Belohnung dafür zu bekommen zurück bleibt. Deshalb vermacht er seiner Frau Anna alle Gebäude aus Stein oder aus anderen Materialien, die von ihm in seiner Besorgung Gaatha errichtet oder erworben wurden, für die aufopfernde Pflege.

Weiteres vermacht er für alle Zeiten den Teil seiner Besitzungen, den einst sein älterer Bruder Michael Rawsar besessen und den er von diesem um 250 fl. gekauft hatte, mit allen Zugehörungen und Rechten seiner Ehefrau Anna für die geleisteten Wohltaten. Der Erblasser fügt hinzu, dass der Kaufbrief dieser Transaktion von Magister Lukas in Buda ausgefertigt wurde und auch dort hinterlegt ist. Es wünscht, dass diese Besitzurkunde nur seiner Frau Anna und sonst niemandem ausgehändigt wird.

Außerdem hinterlässt er seiner Frau Anna für ihre Verdienste testamentarisch für alle Zeiten 3 Viertel Weingarten, die er einst käuflich erworben hatte, im Weingebirge des Raaber Kapitels in Weyden.

Sodann (den untenstehenden Legaten vorweggenommen) vermacht er seiner Frau Anna für ihre Hilfsbereitschaft alle seine beweglichen Güter, im Besonderen die Betten und alle Hausratsgegenstände.

Ebenfalls spendet er dem Hospital in Preßburg (Posony) zur Linderung der Not der Armen zwei Kühe aus seinem Bestand.

Geradeso spendet er dem Hospital in Hainburg (Heimburg) in Österreich zwei Kühe seines Bestandes für die Armen.

Außerdem spendet er dem Hospital in Bruck (Prwck) in Österreich zwei Kühe seines Viehbestandes zum Nutzen der Armen

Ebenfalls bestimmt er testamentarisch, dass ein Muth Mehl (mutto) zum Wohl der Armen auf die drei Hospitäler zu gleichen Teilen aufgeteilt wird.

Schließlich soll seine gesamte Kleidung und seine Leibwäsche zu einem angemessenen Preis verkauft werden. Das Geld soll dann dem Mitkanoniker und Notar des Preßburger Kapitels, dem ehrenwerten Magister Emerich, zu Gunsten der Armen übergeben werden, der es zum Seelenheil des Erblassers verwendet.

Außerdem bestimmt er, dass sein treues Pferd Nagh Baxa und seine Waffen, mit Ausnahme des Kürass (cathafrecta), zu einem angemessenen Preis an zwei freundliche Personen (personae humanae), die in dem Haus (domus acialis) wohnen, welches sich südlich des Hauses des Vice-Deißigers Laurenz Chrati befindet, verkauft werden. Der Erlös soll Magister Emerich anvertraut werden. Von ihm sollen Kleidung oder priesterliche Gewänder oder ein Kelch oder Ähnliches für die Kirche der Seligsten Jungfrau Maria in Gaatha angeschafft werden.

Darauf berichtet er, er habe gegen Stellung eines Pfandes von Michael Aczel de Newsiedl 70 fl. geliehen. Als Pfand habe er dem Michael Aczel einen Mantel (abolla) oder Leibrock (tunicella), gewöhnlich Dolman (doman) genannt, sowie silberne und goldene Ketten (monibulus pectorales) und ein Paar silberne Sporen (calcaria) gegeben. Dies alles soll wieder

ausgelöst werden. Wenn dann noch Geld zur Verfügung steht, so soll es seiner Frau Anna gegeben werden, die es für die Kirche der Seligsten Jungfrau Maria in Gaatha ausgeben soll.

Dann beschreibt der Erblasser, dass er dem Edlen Sebastian, Vize-Burghauptmann des Preßburger Schlosses, 25 fl. geliehen habe und zum Pfand ein Gürtel (baltheum), „Paarthaeru“ genannt, und ein seidenes Tuch (pannum sericum) für ein Kleidungsstück, „Xeelathlac“ genannt, eingesetzt worden seien. Er verfügt nun testamentarisch, dass die Schuldsomme gelöscht wird. Die entsprechende Summe für den Gürtel sei vom Vize-Burghauptmann Sebastian für dessen und des Erblassers Seelenheil zu verwenden. Das Tuch aus Seide, auch Atlas genannt, möge der Vize-Burghauptmann Sebastian der Kirche der Allerseligsten Jungfrau Maria in Gaatha zum Ruhme Gottes und zum Schmuck der Kirche übergeben.

Danach teilt der Erblasser mit, er habe bei Magister Lukas in Buda ein Zaumzeug (frenea), eine Schwertscheide (vagina), eine schöne mit Silber und Gold verzierte Arbeit, sowie eine silberne Schale (patera), „Theeze“ genannt, eine silberne Dose (theca cristarum), „Thaltok“ genannt, und eine silberne Mantelschließe (monilia) für einen Reitrock (abolla), „Doman“ genannt, mit 200 fl. beliehen. Er wünscht und bittet den Magister Lukas, der auch ein guter Freund von ihm ist, seine verpfändeten Besitzgegenstände von kundigen Männern schätzen zu lassen und denjenigen Betrag, der wertmäßig die 200 fl. übersteigt, zur Gänze zum Seelenheil des Erblassers zu verwenden.

Außerdem verfügt der Erblasser, dass der Magister Lukas in Buda sein Pferd Gradarius als Entgelt für alle seine ihm in der Vergangenheit erwiesenen Wohltaten erhält.

Schließlich vermacht er seinem Herrn und Freund (dominus et amicus), dem Edlen Nikolaus de Sawol, wegen einst geborgter 25 fl., die er ihm zu seinen Lebzeiten nicht zurückzahlen konnte, sein Pferd Eys Baxa und darüber hinaus seinen Federhelmbusch, der in Haithaththal angefertigt wurde.

Sodann hinterlässt der Erblasser aus seinem Stall 4 Pferde seinem Bauern Georg Sthairer, dem Richter zu Gaatha, für dessen getreue Dienste.

Dann sagt der Erblasser, er habe einen Diener namens Johannes, der Jauchi genannt werde, den er von Kindheit an erzogen habe und der auch weiterhin in Diensten bleiben soll. Seine Frau Anna wird diesen Diener wie einen Sohn behandeln und er bekommt als Belohnung für seine treuen Dienste einen Pflug sowie geeignete Kühe als Gespann dazu.

Des Weiteren wünscht der Erblasser (abgesehen von den bereits erwähnten Legaten für seine Frau Anna wegen deren Verdienste), dass sie ihre ganze [in die Ehe mit eingebrachte] Mitgift und den Besitz des Wolfgang Rawsar, den er von seinem Vater vererbt bekommen hat, mit allen Besitzrechten in Ungarn übernimmt. Möge Frau Anna wohlbehalten zurückbleiben und möge von der Erbschaft nichts gemindert oder weggenommen werden.

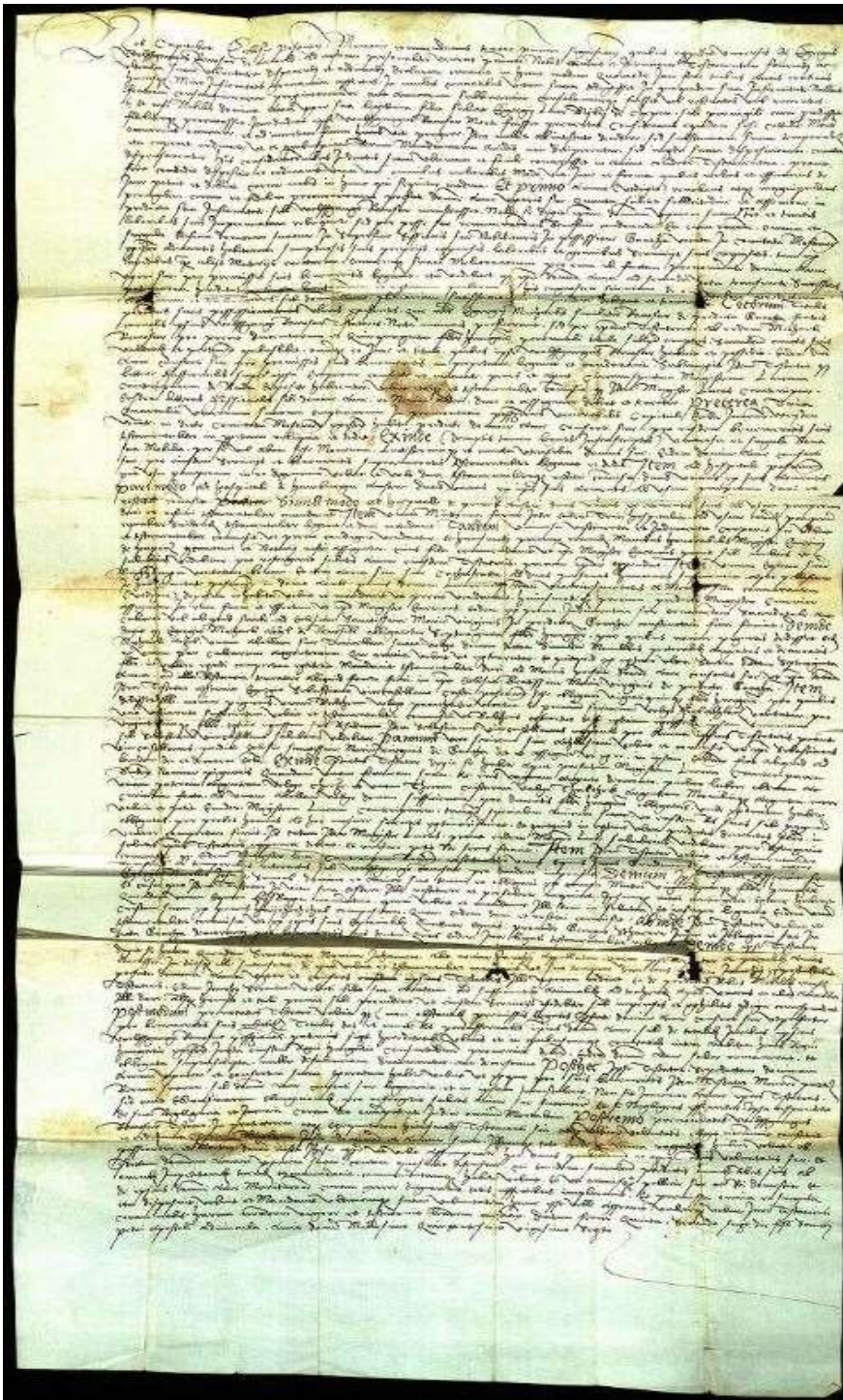
Der Erblasser hinterlässt den größeren Teil seines Nachlasses seiner Ehefrau Anna wegen der ihm von ihr erwiesenen Wohltaten. Es soll nicht das Seelenheil des Erblassers vergessen werden, sondern es sollen Almosen verteilt werden für die Läuterung seiner Seele [im Fegefeuer] damit sie nicht etwa wegen Gleichgültigkeit und Nachlässigkeit vor dem allmächtigen Gott, dem Richter der Verstorbenen, treten kann.

Schließlich hat der Erblasser Wolfgang Rawsar in seinem Testament als seinen letzten Willen Nikolaus Josa, seinen Herrn und Freund, zum Schutz und Grabgeleit bestimmt und ihm beim

Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus aus ganzem Herzen gebeten diese Mühe auf sich zu nehmen. Ebenso wünscht er, dass er dem Herrn Lukas seine Frau sowie alle seine Angelegenheiten anvertrauen kann. Er möge sich mit aller Macht sowohl um seine Vermögensangelegenheiten als auch nach seinem Tod um seine Frau Anna sorgen. Dies wird vor Uns festgeschrieben damit sein letzter Wille eindeutig sei und kraft dieses Testaments auch vollzogen werde.

Gegeben am Donnerstag nach dem Fest Petri Kettenfeier [3. August] im Jahre des Herrn eintausend fünfhundert und sechsundzwanzig

Gleich in der Einleitung des Testaments erfahren wir was Wolfgang Rauscher veranlasst hat sein Testament aufzusetzen. Er berichtet von einer ungewöhnlichen, sehr schweren und qualvollen Krankheit, an der er seit drei Jahren leide und die seine Kräfte aufzehre. Auf's Äußerste geschwächt rechne er fast täglich mit seinem Ableben, aber immerhin war er noch so gut bei Kräften, dass er persönlich von Gattendorf zum Domkapitel nach Preßburg reisen konnte.



Testament des Wolfgang Rauscher von 1526

Um welche Erkrankung könnte es sich dabei gehandelt haben? Konsumierende Krebserkrankungen, an die wir wohl zuerst denken würden, waren natürlich bekannt. Sie wurden aber wesentlich seltener als heute beobachtet, da die Menschen seinerzeit eine deutlich geringere Lebenserwartung hatten und maligne Erkrankungen vorzugsweise erst in höherem Lebensalter auftreten. Außerdem existierten viele Noxen wie Rauchen, Umweltgifte und Fehlernährungen im heutigen Sinn nicht. Somit ist eine konsumierende bösartige Erkrankung sehr wohl in Betracht zu ziehen, aber man muss wohl eher an eine chronisch verlaufende Infektionskrankheit denken. In erster Linie kämen da die Lepra, die Syphilis und die Tuberkulose in Betracht.

Die Lepra war damals noch in ganz Europa verbreitet, die Zahl der Erkrankten begann aber im 16. Jahrhundert deutlich abzunehmen. Lepröse wurden von der Gesellschaft isoliert, ihr Leiden dauerte viele Jahre, oft Jahrzehnte, und sie bedurften einer intensiven Pflege. Es ist aber sehr unwahrscheinlich, dass ein Lepröser in fortgeschrittenem Stadium die Reise nach Preßburg angetreten hätte um dort vor das Domkapitel zu treten. Es wäre ihm wohl nicht gestattet worden.

Die Syphilis oder Lues wurde wahrscheinlich als „Geschenk der Neuen Welt“ von den Schiffsbesatzungen des Kolumbus nach Europa gebracht und begann zu Beginn des 16. Jahrhunderts sich geradezu explosionsartig auszubreiten. Die „Franzosenkrankheit“ war besonders im militärischen und nautischen Bereich verbreitet. Nach einem Verlauf von 10 bis 20 Jahren kann es zu einer Zerstörung des zentralen Nervensystems mit Störungen von Sensibilität und Bewegung, oft gemeinsam mit einer Demenz, kommen. Auf eine Demenz gibt es bei Wolfgang Rauscher keinen Hinweis und von Lähmungen wird auch nichts berichtet, so dass diese Erkrankung ebenfalls nicht unmöglich, aber doch eher auszuschließen ist.

Die Tuberkulose hingegen war unter den damals herrschenden katastrophalen hygienischen Bedingungen, als die Menschen in dranghafter Enge in feuchten, kalten Behausungen wohnten, zusammengepfercht mit hustenden Angehörigen und bei einer schlechten Ernährungslage, allgegenwärtig. Erst in späterem Stadium der Tbc kommt es bei der offenen Form des Lungenbefalls zum Bluthusten und zur Auszehrung, ein Stadium, das einige Jahre bestehen kann bis sie zum Tode führt. Somit wäre die Tuberkulose eine mögliche Erkrankung des Wolfgang Rauschers. Genaues kann aber aufgrund der dürftigen Schilderung nicht gesagt werden.

Brüder, Verwandte und Freunde hatten versucht ihn zu trösten, jedoch ohne Erfolg, denn seine Erkrankung schritt immer weiter fort und er hatte täglich seinen Tod vor Augen. Dazu würden bei der Tuberkulose die Erstickungsanfälle mit Bluthusten passen. Die größte Zuwendung erfuhr er von seiner Ehefrau Anna, der Tochter des Lukas Biby von Czepon,¹⁰³ die ihn mit *aufopfernder Pflege, Hilfsbereitschaft, umsichtiger tatkräftiger Sorge, aufopfernd und treu, mit großen Mühen, mit außergewöhnlicher Hochherzigkeit* pflegte. Das betont er ausdrücklich und immer wieder in seinem Testament, deutlich über eine gebotene Hochachtung hinausgehend. Diese übergroße Dankbarkeit seiner Frau gegenüber findet ihren Ausdruck in den Bestimmungen seines Testaments, die nicht nur auf die Sicherung seines eigenen Seelenheils ausgerichtet sind, sondern im Besonderen auch im Hinblick auf eine großzügige materielle Absicherung seiner (dereinstigen) Witwe.

Auch im Mittelalter starben die Menschen nicht alle „plötzlich und unerwartet“, wie es heute oft auf Partezetteln zu lesen ist. Wessen Kräfte und Sinne abnahmen, der war in seinem Amt und in seinem Beruf bald nicht mehr zu gebrauchen und tat gut daran, seine Nachfolge zu regeln, sobald er seine Schwäche bemerkt hatte. Mit dem Tod waren die Menschen von Kindheit an sehr vertraut, sie waren ständig von ihm umgeben und wurde überall auf ihn hingewiesen. Das einzige sichere Ereignis im Leben eines Menschen war und ist seine Sterbestunde, alles andere ist ungewiss. Vermutlich wirkte diese häufige Begegnung mit dem allgegenwärtigen Tod abstumpfend auf die Menschen. Aber sie konnten es sich auch gar nicht leisten einen Verstorbenen - oft genug waren es die eigenen Kinder - lange zu betrauern, denn das lähmte ihre Kräfte und erschwerte ihren Kampf um das tägliche Brot.

¹⁰³ auch: Lukas Biby de Csepéni oo Fruzsina Majthényi

Wolfgang Rawsar de Leweld wollte seine Angelegenheiten so geregelt wissen, dass nach dem Ableben seine Verfügungen nicht bestritten werden konnten. Er musste über die üblichen Vermögensverfügungen hinaus auch für den Schutz seiner Witwe sorgen und sogar sein eigenes Begräbnis regeln, denn er hatte keinen Sohn, der dieser Pflicht hätte nachkommen müssen. Deshalb ersucht er *beim Leiden und Sterben unseres Herrn Jesus aus ganzem Herzen* seinen *Herrn und Freund* Nikolaus Josa de Sawol seiner Witwe Anna Schutz und ihm das Grabgeleit zu geben. Mit anderen Worten, er soll für ihn an Stelle eines Sohnes die Beisetzung standesgemäß organisieren.

Nikolaus Josa de Száwoly (andere Schreibweise) war ein Bruder von Barbara Josas Vater Stefan. Barbara Josa sollte dereinst Sebastian Rauscher jun. ehelichen, der seinerseits der Sohn von Wolfgang Rauschers Bruder Sebastian sen. war. Anders formuliert: Die Nichte des Nikolaus Josa sollte später den Neffen des Wolfgang Rauscher heiraten. In welchem näheren Verhältnis Wolfgang Rauscher zu Nikolaus Josa stand, ist nicht offensichtlich. Beide waren gewiss freundschaftlich miteinander verbunden, aber darüber hinaus muss Wolfgang in einem lehensartigen Verhältnis zu Nikolaus gestanden haben, da er ihn eben nicht nur als Freund (*amicus*) sondern auch als Herrn (*dominus*) bezeichnet.

Des Weiteren nennt er auch den Magister Lukas aus Buda einen *guten Freund*, der ihm seinerzeit den Kauf des Besitzes seines Bruders Paul beurkundet hatte. Auch dieser möge sich um seine Witwe sorgen, so dass sie sich in allen rechtlichen Angelegenheiten an ihn wenden könne.

Wolfgang Rauscher setzt mit seinem Testament seine Witwe Anna im Prinzip zur Universalerbin *des größeren Teils seines Nachlasses* ein. Im Einzelnen werden angeführt:

A. Die Erbmasse seiner Frau

Hierbei handelt es sich im Wesentlichen um Grund und Boden und um sofort verfügbaren beweglichen Besitz. Im Einzelnen:

1. ihre Mitgift (*dos*) und der ganze Besitz, den Wolfgang Rauscher von seinem Vater ererbt hat
2. jenen Teil der Herrschaft Gattendorf, den er 1516 von seinem Bruder Michael gekauft hatte
3. alle Gebäude aus Stein oder anderen Materialien in Gattendorf
4. 3 Viertel Weingärten in Weiden, die er einst gekauft hatte
5. alle beweglichen Güter, im Besonderen die Hausratsgegenstände und die Betten

Ad 1. Die Mitgift wird hier als „*dos*“ bezeichnet. Mit diesem Begriff kann auch die Morgengabe des Ehemanns nach der vollzogenen Ehe gemeint sein. Dieser Teil des Vermögens hätte allerdings der Witwe auf jeden Fall zugestanden und war zur materiellen Absicherung ihres Witwenstandes gedacht. Die „*dos*“ konnte weder verpfändet, noch verkauft oder an andere Personen vererbt werden.

Ad 2. Nach dem Tod seiner leiblichen Nachkommen hatte Michael Rauscher seinen Gattendorfer Anteil um 250 fl. seinem jüngeren Bruder Wolfgang verkauft, wie bereits ausgeführt. Der Erblasser weist darauf hin, dass dieser Kauf seinerzeit von Magister Lukas in Buda beurkundet worden war und dass der Kaufbrief dieser Transaktion in dessen Kanzlei aufbewahrt werde. In ungewöhnlich deutlicher Form fügt er noch hinzu, dass dieser Kaufbrief nur seiner Frau Anna persönlich ausgehändigt werden dürfe und sonst an niemandem.

Ad 3. Mit den Gebäuden waren wohl Häuser gemeint, die er - unabhängig zu den bäuerlichen Sessionen - *mit großen eigenen Kosten* hatte errichten lassen. Wahrscheinlich befand sich darunter auch seine Curia, aber gewiss nicht das alte Schloss im Sinne eines intakten Gebäudes, denn das hätte gewiss als reputierlicher Wohnsitz mit Wehrfunktionen besondere Erwähnung gefunden. Die Formulierung *aus Steinen und anderen Materialien errichtet*¹⁰⁴ lässt jedoch die Möglichkeit zu, dass das alte Schloss bereits als Ruine vererbt wurde. In diesem Falle wäre das Kastell aber schon vor dem ersten Türkenzug nach Wien zerstört worden.

Ad 4. Die 3 Viertel Weingärten dürften ein Ausmaß von etwa 1¹/₂ ha gehabt haben und stehen wahrscheinlich in keiner besitzrechtlichen Beziehung zu den 3 Viertel Weingärten, die Eva Rauscher laut Neusiedler Bergbuch von 1565¹⁰⁵ am Ungerberg bewirtschaften ließ. (siehe später)

Ad 5. Zu den beweglichen Gütern gehörte der gesamte Hausrat mit den Möbeln und Hausgeräten, also im Prinzip mit Allem was man wegtragen konnte. Interessant ist der Umstand, dass die Betten - es müssen wohl im Unterschied zu den allgemein üblichen Strohsäcken Federbetten gewesen sein - besonders erwähnt werden.

B. Die gebundene Erbmasse

Wolfgang Rauscher bestimmte in seinem Testament, dass alle seine Pfandgeschäfte liquidiert werden sollen. Dabei handelt es sowohl um Gegenstände aus seinem Besitz, die er beliehen hat, als auch, wenn auch in geringerem Umfang, um Pfandgelder, die er vergeben hat. Die von ihm aufzubringende Pfandsomme beläuft sich auf etwa 300 fl. Zum Vergleich: Seinem Bruder Michael hatte er 1516 für dessen Anteil an der Herrschaft Gattendorf 250 fl. gezahlt. Dieses Ansinnen entsprang einerseits seiner Auffassung, dass alle irdischen Geschäfte vor seinem Ableben zu einem guten Abschluss gebracht werden mussten, andererseits verband er damit auch die Absicht etwas Gutes für sein eigenes Seelenheil zu tun.

1. Michael Aczel aus Neusiedl 70 fl.

2. Magister Lukas aus Buda 200 fl.

3. Nikolaus Josa 25 fl.

4. Sebastian, Vize-Burghauptmann in Preßburg 25 fl. (nicht von ihm geborgt sondern ihm geliehen)

Ad 1. Für die 70 fl. überließ Wolfgang Rauscher dem Michael Aczel aus Neusiedl einen Dolman, sowie silberne und goldene Ketten und ein Paar silberne Sporen.

Ad 2. Für 200 fl. überließ er seinem Freund, dem Magister Lukas in Buda

ein Zaumzeug (*frenea*)

eine Schwertscheide (*vagina*), mit Gold- und Silbereinlagen verziert

eine Schale (*patera*) aus Silber

eine Dose (*theca cristarum*) aus Silber (Helm ???)

¹⁰⁴ *ex lapidibus atque allis materialis*

¹⁰⁵ H. Prickler, Der Weinbau von Neusiedl am See im Jahre 1565, in: BHbl, Eisensradt 1991, Heft 4, S. 161 ff.

eine Mantelschließe (*monilia*) aus Silber für einen Dolman

Ad 3. Von Nikolaus Josa hatte er sich ohne Pfandeinsatz 25 fl. geborgt.

Ad 4. Dem Edlen Sebastian, dem Vize-Hauptmann des Preßburger Schlosses, hatte er seinerseits 25 fl. geliehen und als Pfand einen Gürtel (*baltheum*) und einen Seidenstoff (*pannum sericum*), groß genug um ein Gewand daraus zu schneiden, bekommen. Merkwürdigerweise wird dieser Edle Sebastian mit keiner weiteren Apposition näher beschrieben. Man wird aber nicht fehl gehen in ihm Wolfgangs Bruder Sebastian sen. zu vermuten.

Seidenstoffe, auch als Atlas gehandelt, wurden in Oberitalien, speziell in Venedig hergestellt und waren einer der begehrtesten und kostbarsten Luxusartikel. Die Silberschale, die Silberdose, die silberne Mantelschließe, silberne und goldene Ketten und das Paar silberne Sporen waren gewiss auch keine Alltagsgegenstände und das verzierte Zaumzeug, die Schwertscheide, der Gürtel und der Federhelmzier dürften durchaus von gehobener Qualität gewesen sein. Das alles deutete darauf hin, dass sich der einstmals durchaus wohlhabende Wolfgang Rauscher zur Zeit seines Ablebens in Liquidationsschwierigkeiten befand, denn sonst hätte er diese Kostbarkeiten sicherlich nicht verpfänden müssen, er hat sie sozusagen versilbert.

C. Die Legate

1. den Hospitälern in Preßburg, Hainburg und Bruck
2. der Gattendorfer Pfarrkirche der Seligen Jungfrau Maria
3. dem Magister Lukas in Buda
4. dem Nikolaus Josa von Száwoly
5. dem Richter Georg Steirer
6. dem Diener Johannes

Ad 1. Den Hospitälern in Preßburg, Hainburg und Bruck spendete er je 2 Kühe aus seinem Viehbestand sowie 1 Muth (*mutto*) Mehl, welches unter diesen drei caritativen Einrichtungen zur *Linderung der Not der armen Menschen* zu gleichen Teilen verteilt werden sollte. Als Methylmaß wurde 1 Muth zu 30 Preßburger Mehlmetzen gerechnet, wobei 1 Metzen 60,375 Liter Mehl fasste.¹⁰⁶ Somit bekam jedes der drei Hospitäler etwa 600 Liter Mehl. Auch seine Kleidung und seine Leibwäsche sollte verkauft werden und der Erlös war als Almosen für die Armen zu verwenden.

Jede Stadt besaß im Mittelalter ein Spital, wo nicht nur mittellose alte und sieche Menschen aufgenommen und gepflegt wurden, sondern wo auch die mit ansteckenden Erkrankungen wie der Lepra behafteten Kranken von der Allgemeinheit isoliert wurden. Es war allgemein üblich, dass jedermann, der es sich leisten konnte, Stiftungen und Legate für die Kirche und für die Armen hinterließ. Denn durch die guten Werke erhoffte man sich einen Nachlass der zeitlichen Sündenstrafen im Fegefeuer (hier im Testament *refrigerium* genannt) zu erwirken. Diese

¹⁰⁶ H. Prickler, Alte Getreidemasse im österreich-ungarischen Grenzraum, in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 35, Eisenstadt 1966, S. 440

buchhalterische Einstellung in Fragen der ewigen Seligkeit ist uns heute völlig fremd, war aber damals fester Bestandteil des Glaubens.¹⁰⁷

Wenige Jahre bevor Wolfgang Rauscher sein Testament abfasste, hatte Martin Luther 1517 diese Praxis der Verrechenbarkeit von guten Werken gegen den Erwerb göttlicher Gnade scharf kritisiert und sogar bestritten. Allein und ausschließlich aus Glauben und Gnade werde der Mensch vor Gott gerecht, verkündete er als Zentralthese seiner Kirchenreformation. Die guten Werke sollten nicht die Voraussetzung, sondern die Folge des Glaubens sein, dessen praktisches, irdisches Resultat. Das Fegefeuer als theologisches Konstrukt - geradeso wie die Heiligenverehrung - kam dem Hausverstand der Menschen logisch entgegen und versinnbildlichte, was man anschauungshalber denken aber nicht wissen konnte. Als Martin Luther 1530 auch noch die kirchliche Lehre vom Fegefeuer als unbibeltisch und damit als überflüssig verwarf, hinterließ er dem Kirchenvolk ein Anschauungsdefizit des Zustandes nach dem irdischen Leben und vor der dereinstigen Auferstehung. Offenbar waren die Gedanken der Reformation 1526 noch nicht bis in die Kreise der Gattendorfer Herrschaft vorgedrungen oder aber sie wurden von der katholischen Familie Rauscher konsequent abgelehnt.

Ad 2. Die Pfarrkirche in Gattendorf wird mit Folgendem bedacht:

a) mit dem Erlös aus dem Verkauf seiner Waffen und seines *guten und treuen Pferdes Nagh Baxa*

Mit diesem Geld sollten durch den Preßburger Kanoniker Magister Emerich für die Gattendorfer Pfarrkirche - deren Marien-Patrozinium an dieser Stelle bestätigt wird - kirchliche Kleidung oder Messgewänder oder ein Kelch angeschafft werden. Sein Kürass ist vom Verkauf ausdrücklich ausgenommen, ein Helm wird nicht genannt. Zu den typischen Waffen eines adeligen Ungarn gehörten außer seinem Säbel auch ein Streitkolben,¹⁰⁸ ein Schwert und vielleicht eine Lanze.

b) mit dem Geld, welches übrigbleibt, nachdem die Pfandgegenstände bei Michael Aczel in Neusiedl ausgelöst worden sind

c) mit dem Seidenstoff, den ihm der Edle Sebastian als Pfand abgetreten hatte

Im Testament findet sich kein Hinweis darauf, aber man darf annehmen, dass Wolfgang Rauscher als Patronatsherr seine Grablege im Innenraum der Gattendorfer Kirche finden wollte.

Ad 3. Wolfgang Rauscher vermacht dem Magister Lukas sein Pferd Gradarius für erwiesene Wohltaten und wohl auch im Hinblick darauf, dass sich seine Witwe in Rechtsfragen an ihn wenden darf.

Ad 4. Seinem Freund Nikolaus Josa de Száwoly vermacht er sein Pferd Eys Boxa und eine Federbusch-Helmzier, wohl auch im Hinblick darauf, dass er sein Begräbnis organisieren und seiner Witwe Schutz gewähren sollte.

Ad 5. Dem Georg Sthairer, seinem Untertan und Richter zu Gattendorf, vermacht er aus seinem Stall 4 Pferde für geleistete treue Dienste.

¹⁰⁷ Im Judentum ging diese Einstellung sogar soweit, dass der Spender dem Bettler dankbar sein musste, weil dieser durch seine Bedürftigkeit den Spender in die Situation versetzte ein gutes Werk verrichten zu können.

¹⁰⁸ Im 16. Jahrhundert erschien kein adeliger Ungar bei Hofe ohne seinen Streitkolben im Gürtel. Der Streitkolben war die typische ungarische Nahkampfwaffe und konnte zu Fuß oder vom Pferd herab eingesetzt werden.

Ad 6. Dem Diener Johannes, Jauchi genannt, vermacht er einen Pflug und ein dazugehöriges Gespann Kühe für seine treuen Dienste in der Vergangenheit und auch zukünftig. Er solle als Diener bei seiner Witwe auch weiterhin in Diensten stehen, welche ihn wie einen Sohn behandeln soll.

Somit offenbart das Testament des Wolfgang Rauscher eine Fülle kulturhistorisch hoch interessanter Details, von genealogischen Informationen über die materielle Kultur bis hin zu Namen seiner drei Pferde: Nagh Baxa, Gradarius und Eys Baxa. Einigen der doch sehr spezifischen Termini für seine Ausrüstungsgegenstände oder für die Luxusartikel sind die damaligen deutschen umgangssprachlichen Wörter beigelegt. Interessanterweise kann man die Bezeichnungen heute eher vom Lateinischen her verstehen bez. deren Sinn von dort ableiten, während uns die umgangssprachlichen Ausdrücke vor Rätsel stellen:

Mantel = obolla oder tunicella vulgo doman

Gürtel = baltheum vulgo paarthaeru

Seidentuch = pannum sericum vulgo xeelathlac

Silberdose = theca cristarum vulgo thatlok (Helm?)

Silberschale = patera vulgo theeze

Mit dem Überschreiten der Jahreszahl 1499 endete formal das sogenannte Mittelalter und die Neuzeit begann. In Wirklichkeit war das natürlich ein sich über Jahrzehnte erstreckender Prozess, den man ungefähr zwischen der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 und dem Beginn der Reformation 1517 ansiedeln kann. Innerhalb dieser Zeitspanne liegt auch noch die Entdeckung der neuen Welt durch Christoph Columbus 1492. Die gewöhnlichen Menschen waren natürlich überhaupt nicht davon berührt, allenfalls bemerkten sie die Auswirkungen gesellschaftlicher und politischer Änderungen, wie die zunehmende Bedrohung durch die Türken und die verbissenen Auseinandersetzungen im Gefolge der Reformationsbewegung. Sie wurden ohnehin nicht nach ihrer Meinung gefragt und sie wären auch gar nicht in der Lage gewesen ein vernünftiges Urteil abzugeben. Sie mussten sich an das halten, was ihnen der - meist auch nicht sehr gebildete - Gutsherr oder der - meist ebenfalls nicht besonders gebildete - Pfarrer vorgaben. Sie bekamen es nur zu spüren, wenn wieder einmal Kriegsvolk durch das Land zog und ihre Dörfer und Äcker verbrannte. Nicht wenige von ihnen wurden bei Plünderungen durch Soldaten umgebracht. Nachdem man ihnen die Ernte, das Vieh und die Habe geraubt hatte, waren die Überlebenden im nächsten Winter vom Verhungern und Erfrieren bedroht.

Konstantinopel, die Hauptstadt des Oströmischen Reiches, war 1453 von den Osmanen erobert worden, wodurch die gesamte Christenheit zutiefst erschüttert und verunsichert wurde. Die Türken hatten mit ihrer Expansion in Richtung auf die christlichen Königreiche Europas begonnen, die „Türkenzeit“ war angebrochen. Gerade in dieser höchst kritischen Situation, musste sich das Christliche Abendland auch noch mit der Reformation auseinandersetzen, die zu gefährlichen Zerwürfnissen zwischen den Ländern des Heiligen Römischen Reiches geführt hatte. Sultan Süleyman I. (1494 - 1566), der Beherrscher des aufsteigenden Osmanischen Reiches betrat die politische Weltbühne. 1521 eroberte er Belgrad, 1526 vernichtete er in der Schlacht bei Mohacs das Ungarische Heer und eroberte 1541 die ungarische Hauptstadt Ofen (Buda). Die Belagerung des nur wenige Tagesmärsche entfernten Wien war 1529 der logische nächste Schritt und dann war der Islamisierung ganz Europas keine Schranke mehr gesetzt.

Die Ereignisse um die erste Türkenbelagerung Wiens 1529 waren die große ökonomische Katastrophe für Westungarn und damit auch für die Familie Rauscher, die im Komitat Wieselburg Besitz und Ansehen besaß. Die im Testament des Wolfgang Rauscher genannten verpfändeten Wertgegenstände geben ein beredtes Zeugnis dafür. Aus diesem Grund sei an dieser Stelle ausführlicher auf die Umstände des ersten Türkenzugs zur Belagerung Wiens 1529 eingegangen. Für den Zeitraum von 1499 bis 1549 befindet sich im Gattendorfer Herrschaftsarchiv nicht eine einzige Urkunde, so dass aus dieser Quelle keine besitzrechtlichen Aussagen zu Gattendorf gemacht werden können. Die Testamente von Paul Rauscher 1514 und Wolfgang Rauscher 1526 befinden sich im Rummy-Archiv. Allerdings liefern die Dica-Steuer-Konskriptionen des Wieselburger Komitats hier einige Informationen über die Ortschaft Gattendorf. Aber zunächst ein Bericht über die Ereignisse um die erste Belagerung Wiens 1529 durch die Osmanen:

1526 fiel König Ludwig II. von Ungarn (1506 - 1526) in der Schlacht bei Mohacs. Da er keinen männlichen Erben hinterließ, erhob Erzherzog Ferdinand (1503 - 1564) Anspruch auf den Ungarischen Thron, weil er mit Ludwigs Schwester Anna von Ungarn (1503 - 1547) verheiratet war. Die national gesinnten Magnaten krönten jedoch noch 1526 den Wojewoden von Siebenbürgen Johann Zapolya (1487 - 1540) zu ihrem König.¹⁰⁹ Als sich dann Ferdinand im gleichen Jahr in Preßburg von der Ständeversammlung zum Ungarischen König wählen und 1527 ebenfalls krönen ließ, kam es zum Bürgerkrieg. Johann Zapolya suchte Unterstützung und paktierte mit dem Sultan. Indem Ferdinand seinen Thronanspruch in Ungarn durchsetzte, wurden er und seine Nachfolger aus dem Hause Habsburg dadurch zum Träger des Kampfes gegen die Türken.

¹⁰⁹ Johann Zapolya war zweifellos ein gefährlicher Psychopath, der niemals ohne Scharfrichter und Folterknechte reiste. Er unterhielt sich stundenlang mit den abgeschlagenen Köpfen seiner Feinde. Seine Losung war: *Lieber unter den Türken dienen als unter den Deutschen*, womit die Habsburger gemeint waren.



Zapolya



Johann

Ferdinand I.

Im Mai 1529 bricht Sultan Süleyman, mit einem Heer von 250.000 Mann und 300 Kanonen von Konstantinopel auf um Wien zu erobern. Der Heerzug wurde als „Heiliger Krieg“, als *Dschihad* gegen die Ungläubigen ausgerufen und somit war im Prinzip jeder Moslem zur Teilnahme oder wenigstens zur Unterstützung des Unternehmens verpflichtet.¹¹⁰ Zunächst wurde von Süleyman die Festung Ofen eingenommen. Nachdem sich die Besatzung ergeben hatte, wurde sie allerdings von den Janitscharen niedergemetzelt, eine Untat, welche später den Besatzungen anderer Festungen eine Warnung war und die ihren Durchhaltewillen ungemein stärken sollte. Dennoch: Gran, Raab und Ungarisch Altenburg, wichtigen Festungen Ungarns, fielen in die Hände der Türken und der Weg nach Wien war nicht mehr weit. Eine Beschreibung der folgenden Ereignisse können wir dem Tagebuch von Sultan Süleyman entnehmen:¹¹¹

Dienstag, den 21. September: ... Lager in der Nähe der Festung Ungarisch Altenburg ...

Mittwoch, den 22. September: Drei Brücken und einige Moraste und Flüsse werden überschritten und dann lagert man sich. Es ging beim Überschreiten derselben mit einem solchen Gedränge zu, dass es nicht beschrieben werden kann. ... Das Schloss Ungarisch Altenburg, an dem man vorbeizog, ist die Grenze. Mit dieser Station betrat der Sultan das deutsche Land. ... Die Weisung ward nun erteilt, dass niemand weiter gehen sollte, da die Musterung des Heeres wegen der Konzentrierung des Heeres auf einen Punkt stattfinden werde.

...

¹¹⁰ W. Hummelberger, *Wiens erste Belagerung durch die Türken 1529*, Wien 1976, S. 14

¹¹¹ Österreichische Nationalbibliothek, *Suleiman des Gesetzgebers Tagebuch auf seinen Feldzügen nach Wien*, W. Behrner, Wien 1858

Donnerstag, den 23. September: 2 Meilen von Ungarisch Altenburg wurde gelagert. Einen Tag blieb der Sultan dort, damit sich das Heer auf einen Punkt versammele. Der Sultan war zornig, weil die Soldaten der Kompanien nicht schnell und leicht in ihre Reihen einfanden. ... es fehlte nicht wenig, dann wäre den Hauptleuten sämtlicher Kompanien die Köpfe abgeschlagen worden. ...

Freitag, den 24. September: ... wird bei der Festung Preßburg vorbeigezogen ... Eine beträchtliche Strecke wurde noch weiter gegangen und dann gelagert. Eine sehr weite Station. Der Pascha marschierte über eine Brücke und lagerte sich dann. Der Sultan ging nicht über die Brücke, sondern lagerte sich ...

Samstag, den 25. September: Lager zu Bruck. Die Brücken wurden passiert, aber auch durch das Wasser ward marschiert. ...

Sonntag, den 26. September: Der Sultan blieb da. ...

Montag, den 27. September: Ankunft des Sultans vor Wien und Lager daselbst. In der Nacht heftiger Regen. ...

Dienstag, den 28. September: ... Die Nacht regnete es sehr stark. Es war so kotig geworden, dass viele Lasttiere einige Tage hindurch weder am Tag noch in der Nacht liegen und ruhen konnten. ...

Demgemäß würde eine interpretative Darstellung des Tagebuchs folgender massen lauten:

Am 22. September überschritt der Sultan die Leitha bei Ungarisch Altenburg, wobei es ein großes Gedränge gab da sich die Truppen gegenseitig behinderten. Er zog mit seinem Hauptheer an der Festung vorbei, lagerte westlich davon und konzentrierte seine Truppen.



I., der Prächtige



Süleyman

Ibrahim Pascha

Am 23. September zog er entlang der Donau 2 Meilen¹¹² weiter, so dass er etwa in der Gegend zwischen Ragendorf (Rajka) und Paltersdorf (Bezenye) lagerte und Heerschau hielt. Offenbar waren Ordnung und Disziplin gelockert und das erregte den Zorn des Sultans.

Am 24. September erreichte der Heereszug die Gegend südlich der Donau gegenüber von Preßburg, also etwa bei Kittsee. Hier musste nun die Marschrichtung geändert werden, da ihnen die befestigte Stadt Hainburg den Weg entlang der Donau verlegte und sich der Sultan nicht erst mit deren Eroberung aufhalten wollte. Allerdings, was der Sultan nicht wissen konnte, waren die 200 Mann Besatzung von Hainburg bereits beim Herannahen der Türken über die Donau geflohen und hatten sich nach Korneuburg abgesetzt,¹¹³ so dass die Stadt später mühelos eingenommen werden konnte.

Es wäre nun möglich gewesen über Prellenkirchen in Richtung Wien zu ziehen, aber das Tagebuch berichtet, dass der Sultan am folgenden Tag bei Bruck die Leitha überschritt. Somit ergibt sich zwingend nur die eine Möglichkeit, dass der Türkische Heereszug bei Gattendorf die Leitha überschritten hat. Es heißt ausdrücklich im Tagebuch, es wurde noch *eine beträchtliche Strecke* von Preßburg aus weitergegangen, was dann noch einmal mit dem Nachsatz *eine sehr weite Station* betont wird. Dann gelangte man zu einer Brücke. Der Großwesir Ibrahim Pascha (1493 - 1536, ab 1523 Großwesir) überschritt diese noch am gleichen Tag, Sultan Süleyman hingegen ließ seine Soldaten zuerst passieren, lagerte aber selbst nördlich der Leitha.



Kara Mustapha

Anmerkung: Kara Mustafa sollte 154 Jahre später am 11. Juli 1683 die Leitha bei der Furt unterhalb von Gattendorf überschreiten und sein Lager aufschlagen, wie es in den Tagebüchern der zweiten Türkenbelagerung Wiens verzeichnet ist:

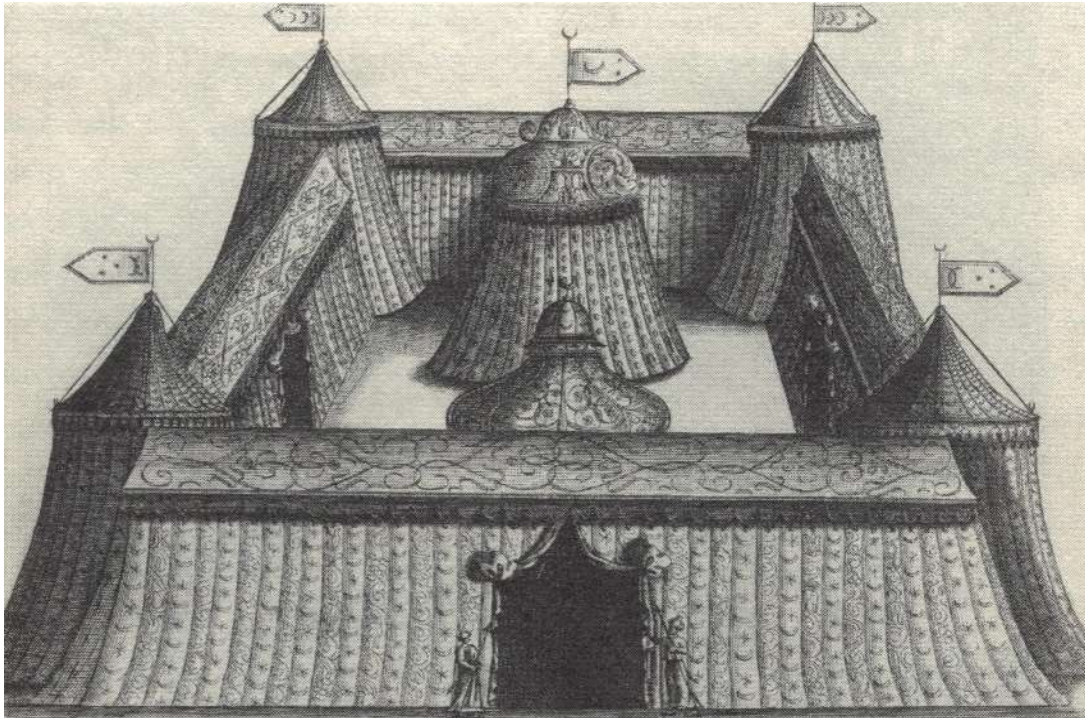
Der Zeremonienmeister der Hohen Pforte schreibt:¹¹⁴ *Sonntag, 11. Juli, Lager bei Gattendorf. Der Großwesir [Kara Mustafa] schlug [von Ungarisch Altenburg kommend] einen Seitenweg ein, der von der Hauptstraße links abzweigte ... kamen zur Zeit des Sonnenuntergangs ... Boten ... mit lebenden Gefangenen [aus der eroberten Stadt Hainburg] und abgeschnittenen Köpfen*

¹¹² Wenn es sich bei der Entfernungsangabe um die Österreich-Ungarische Postmeile handelt (Übersetzung des Textes vor 1858), dann ist diese Entfernung mit $2 \times 7,6 \text{ km} = \text{ca. } 15 \text{ km}$ anzunehmen.

¹¹³ F. Theuer, *Blutiges Erbe*, Eisenstadt 1996, S. 221

¹¹⁴ in: R. Kreutel, *Kara Mustafa vor Wien*, Graz, 1982, S.109, *Tagebuch des Zeremonienmeisters der Hohen Pforte*

Der Pfortendolmetscher Alexandros Mavrokordátos schreibt:¹¹⁵ *Am 11. Juli kamen wir nach Gattendorf. Wir lagerten an einem kleinen Fluss, bei der Dini-Furt.*



Zeltburg

des Großwesirs

Als gesicherte Daten können somit in der Ortschronik verzeichnet werden:

Sultan Süleyman I. lagerte am 24. September **1529** auf der Stockwiese.

Großwesir Kara Mustafa lagerte am 11. Juli **1683** in Gattendorf.

Gemäß den geographischen Gegebenheiten **1529** muss die Leithaüberquerung im Bereich der Altmühl erfolgt sein. Dort führte bis 1605 die wichtige Preßburg - Ödenburger Handelsstraße an der Mühle vorbei über eine Mautbrücke. Somit lagerte Sultan Süleyman nördlich der Leitha auf der Stockwiese, welche, zur Ortschaft Gattendorf gehörend, sich im Besitz der Familie Rauscher befand. Der Großwesir Ibrahim Pascha hingegen überschnitt die Leitha noch am gleichen Tag und lagerte südlich des Flusses, in unmittelbarer Nähe der Ortschaft Gattendorf.

Besonders im letzten Marschabschnitt vor seinem strategischen Ziel Wien war der Sultan auf Disziplin in seinem Heer bedacht. Dies traf nicht auf die Akindschi zu, einer irregulären streifenden Reitertruppe, die dem Heer einige Tage vorauszog und deren Aufgabe es war Angst und Schrecken zu verbreiten. Diese 30.000 „Renner und Brenner“ unter der Führung von Michaloghli bekamen keinen Sold, sondern lebten von Plünderungen und vom Verkauf kriegsgefangener Sklaven. Sie verwüsteten ganze Landstriche in Nieder- und Oberösterreich und drangen sogar bis nach Bayern vor. Ohne Zweifel darf angenommen werden, dass sie bereits mehrere Tage zuvor bis zur Leitha vorgestoßen waren und Gattendorf eingäschert hatten, worüber es jedoch keine schriftliche Quelle gibt.

Am 16. Oktober bricht der Sultan die Belagerung Wiens ab. Die tapfere Verteidigung der Stadt, aber auch die ungünstige Wettersituation und Seuchen im Lager zwangen ihn dazu. Mit dem Rückzug aber wird der Schleier des Verderbens noch einmal über das Land gezogen:

¹¹⁵ wie oben, S.82, *Tagebuch des Pfortendolmetschers Alexandros Mavrokordátos*

Sonntag, den 17. Oktober: Lager bei der Festung Bruck. Vom Morgengebet bis zum Abend schneite es in einem fort. Einige der Soldaten fanden wegen der Überschwemmung ihr Gepäck nicht wieder. Es war eine unbeschreiblich große Not. Die nächste Station war sehr weit.

Montag, den 18. Oktober: wurden drei Brücken überschritten, die vor der Festung Ungarisch Altenburg waren. ... die Pferde einiger Soldaten samt ihren Lastpferden versanken im Morast, andere verloren ihr Gepäck, ...

Mittwoch, den 20. Oktober: ... Es war sehr kalt. ...

Der Rückzug wurde wegen des frühen Wintereinbruchs für die Türken zum Fiasco. Das Land war verwüstet und ausgeplündert und so ließen sich auch für die türkischen Soldaten keine Lebensmittel mehr auftreiben. Auf dem Anmarsch hatte der Sultan noch nach dem Überschreiten der Leitha bei Ungarisch Altenburg geschrieben: *Einen solchen Überfluss an Lebensmitteln gab es hier, dass niemand im Lager auf die Fülle sah.* Das war freilich jetzt ganz anders. Hier und da mochten einige Menschen dem Tod entronnen sein, weil sie fliehen oder sich verstecken konnten, aber zu essen gab es für niemanden mehr etwas. Wie unvorstellbar grausam die Renner und Brenner im Lande gewütet hatten beschreibt der Kriegssekretär Erzherzog Ferdinands Siegmund von Herberstein als Augenzeuge:¹¹⁶



Akindschi, die „Renner und Brenner“



¹¹⁶ Siegmund von Herberstein, *Wahrhaftige Handlung wie und welcher massen der Türck die Stat Ofen und Wien belagert*, Wien 1530



Siegmund von Herberstein (1486 - 1566)

... und was unmenschlicher grausamkeit die türcken sunst mit dem Christlichen Volck geprauchet, ist nit müglich zu schreyben, wie den allenthalben in den wäldern, bergen und auff den strassen, auch im gantzen leger erschlagen leut, die kinder von eynander gehawen oder auff spissen steckend, den schwangeren weybern die frucht auß dem leyb geschnitten und neben den mütern des erbermlich zu sehen ist, vor augen ligen sicht und funden werden.

Diese etwas ausführlichere Darstellung erfolgte, um die katastrophale Situation unserer Region nach dem Türkenzug 1529 darzustellen. Man darf davon ausgehen, dass auch die Familie Rauscher ihren Besitz bis auf ihre Privilegien und einen Teil ihrer Habe, welchen sie in Sicherheit bringen konnten, verloren hatte.

Das in Truhen beiseite geschaffte Geld ist eine Sache, die niedergebrannten Dörfer und die umgekommene Bauernschaft aber eine andere. Dies spiegelt sich in den Steuerlisten, den Dica-Konskriptionen, des Komitats Wieselburg.¹¹⁷ Die Dica-Steuer war eine Abgabe zur Unterhaltung des Militärs. Die älteste erhaltene Konskription des Wieselburger Komitats wurde im November 1532 aufgenommen.¹¹⁸ Der Steuereinnahmer (Dicator) erfasste auch die Siedlungen, deren Verödung aufgrund der Türkenverwüstungen erfolgte, namentlich und beschrieb meist auch deren Zustand. Wüstungen, die aus anderen Ursachen bereits vor 1529 entstanden waren, wurden nicht berücksichtigt.¹¹⁹

Gattendorf wird erstmals **1533** als *Ghaata* ohne weitere Angaben in den Steuerlisten verzeichnet. Hierdurch wird bestätigt, dass Gattendorf eindeutig zu den von den Türken zerstörten Dörfern gehörte, die nun völlig verödet dalagen und über die keine nennenswerten Dinge verzeichnet werden konnten. Die ersten Einzelheiten erfahren wir aber schon **1535**. Da heißt es, der Ort *Gata* sei im Besitz der *Nobilium Rausar*. Aufgrund dieser Pluralform müssen mindestens zwei Adelige mit Namen Rauscher Besitzer in Gattendorf gewesen sein. Da von den vier Brüdern Michael 1516 seinen Teil verkauft hatte, Wolfgang 1526 verstorben war und von Anton überhaupt nichts überliefert wird, können hier eigentlich nur und Sebastian sen. und sein Sohn Sebastian jun. gemeint sein. Als steuerpflichtig werden 5 Porten (*portae V*) verzeichnet, wobei eine *porta* in dieser Zeit mit 1 - 2 Häusern oder Ansässigkeiten anzunehmen ist. Der Bemessungswert änderte sich im Laufe der Zeit und wurde immer wieder neu festgelegt, gegen Ende des 16. Jahrhunderts konnte eine Porte 4 Ansässigkeiten bedeuten. Das heißt aber, dass 6 Jahre nach der Verwüstung durch die Türken nur 5, höchsten 10 steuerpflichtige Häuser in Gattendorf existierten. Vom Rest der Ortschaft, bestehend aus 17 Häusern, konnten keine Steuerzahlungen gefordert werden, denn, so heißt es, es seien davon 8 verarmte Häuser (*domus pauperes*) und 9 verödete Häuser (*domus desertae*).

Daraus kann man schließen, dass es in Gattendorf 22 bis 27 Häuser oder Ansässigkeiten gab, von denen etwa $\frac{2}{3}$ verödet, ausgeraubt, zerstört und verarmt waren; wohlgemerkt: 6 Jahre nach dem Türkenzug. Wie mag es dann erst unmittelbar nach dem Durchzug des türkischen Heeres

¹¹⁷ Ungarisches Staatsarchiv, Bestand E, Conscriptiones Dicales Comitatus Mosoniensis, 1532 - 1598

¹¹⁸ F. Tobler, *Die Kroatische Kolonisation im Wieselburger Komitat*, Eisenstadt, BHBl. 1983, S. 121

¹¹⁹ Deshalb werden auch Neudorf und Parndorf nicht erwähnt, die nachweislich schon vor 1529 verödet waren.

in Gattendorf ausgeschaut haben? Um 1520 lebten im gesamten Komitat Wieselburg geschätzt 6.500 - 9.000 Menschen.¹²⁰ 1532 war die Hälfte aller Häuser zerstört oder verlassen und die Bevölkerungszahl hatte sich um 3 - 4.000 Bewohner verringert.

Im Jahre **1538** wurden insgesamt drei Konskriptionen angelegt, aus denen hervorgeht, dass sich in diesem Jahr die Anzahl der Häuser, die von niemandem bewohnt oder bewirtschaftet wurden, von 9 auf 3 reduzierte. Immerhin gab es **1546**, also 17 Jahre nach der Türkennot immer noch 4 verödete Sessionen. In den Jahren bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts nahm aber prinzipiell die Anzahl der steuerpflichtigen Porten kontinuierlich zu. Verlängert man allerdings die Kurve über der Zeitachse rückwärts, so kommt man im Jahre 1529 auf 0 Porten, was die totale Zerstörung der Ortschaft Gattendorf bestätigt.



Portenzahlen laut Dica-Konskriptionen 1535 - 1553

Von einigem Interesse sind auch die Kommentare der Steuereinnehmer in den Konskriptionen, welche bezeichnende Streiflichter auf die Situation werfen:

1538 werden 3 neu erbaute Häuser und 2 von den Steuern befreite Einwohner, bei denen es sich wahrscheinlich um Kleinadelige handeln dürfte, erwähnt

1546 halten sich 4 geflüchtete Adelige in den verödeten Ansässigkeiten auf und bei den 2 Einwohnern dürfte es sich ebenfalls um Zuflucht Suchende handeln

1548 und **1549** werden je 4 Häuser neu erbaut

1549 wird Sebastian Rauscher als Vicecomes,¹²¹ also als Vicegespan, bezeichnet, was für ihn eine gehobene gesellschaftliche Stellung bedeutet und einigen wirtschaftlichen Wohlstand voraussetzte.

¹²⁰ I. Hunyadi, *Entwicklung der Bevölkerung in Westungarn im 16. Jhd.*, WAB Heft 73, Eisenstadt 1986, S. 29

¹²¹ R. Drescher schreibt ohne Quellenangabe in seinem Buch *Kaltenstein*, 1982, S. 30, Sebastian Rauscher sei von 1532 – 1553 Obergespan des Komitats Wieselburg gewesen. Das kann so nicht stimmen.

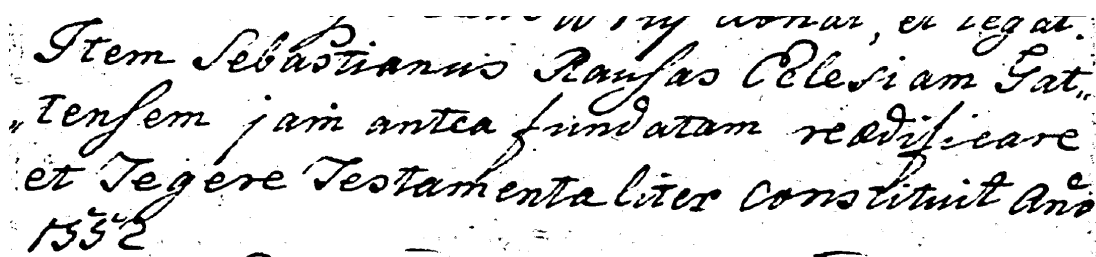
In jeder Konskription werden systematisch zu allen Ortschaften die jeweiligen Herrschaftsinhaber genannt. In den Jahren **1535** bis **1546** wird Gattendorf als der Besitz der Adelligen Rauscher, *Nobilium Rausar*, vermerkt. **1542** werden als Steuereinehmer die *Dicatores Sebastianus Rausar senior et Sebastianus Rausar junior* genannt. Ab **1548** wird nur noch der Besitz des Adelligen Sebastian Rauscher, *Nobilis Sebastiani Rausar*, genannt. Sebastian senior dürfte demnach um **1547** verstorben sein und das alleinige Familienoberhaupt war danach Sebastian junior. Ab **1554** kommt Sebastian Rauscher nicht mehr vor, sondern jetzt ist Gattendorf Eigentum der Witwe Rauscher (*relictæ Dominae Rausar*), also von Barbara Jósa. Daraus folgt, dass er **1553** verstorben sein muss.



Sebastian Rausar de Katha (nicht mehr von Kaltenstein!)

Es gibt nur zwei im Gattendorfer Elench aufgelistete Urkunden, die sich direkt auf Sebastian Rauscher beziehen. Die erste stammt aus dem Jahre **1549**.¹²² Das Kapitel Preßburg bestätigt durch eine Abschrift der Originalurkunde, dass eine Hotterbegehung der Grenzabschnitte zwischen Gattendorf und Pama, sowie auch gegen Österreich auf Verlangen des Sebastian Rauscher durchgeführt wurde. Einige Grenzpunkte stimmten nicht mehr mit jenen, die bei früheren Begehungen festgelegt worden waren, überein und wurden erneuert. Interessant ist die Erwähnung des Grenzabschnittes gegen Österreich, also gegen den Besitz der Herrschaft Rohrau im Bereich der Altmühl und der Stockwiese. Herrschaftsinhaber von Rohrau war Freiherr Leonhard IV. Harrach (1514 - 1590), mit dem es später noch Differenzen bezüglich des Grundbesitzes in diesem Bereich geben sollte.

Das zweite im Elench verzeichnete Schriftstück, welches sich direkt auf Sebastian Rauscher bezieht, ist eine Zusammenfassung seines Testaments,¹²³ welches am Tag des Hl. Thomas **1552** (21. Dezember) im Auftrag des Palatins Thomas Nádasdy (1498 - 1562) durch das Preßburger Kapitel inhaltlich bestätigt wurde. Es befindet sich mit 9 weiteren Urkunden in einem Unterfaszikel, der im gleichen Jahr angelegt worden war. Sebastian Rauscher vermacht seine Besitzungen für den Fall seines Todes seiner Frau Barbara Jósa und ihrer beider Kinder Benedikt, Margarete und Eva. Barbara Jósa vermacht ihre ererbten Besitztümer ihrem Ehemann und den Kindern und zwar jeweils zu gleichen Teilen und beiderlei Geschlechts. Der letzte Satz der Zusammenfassung seines Testaments lautet:



¹²² Esterházy-Archiv Sohler Linie, Herrschaftsarchiv Gattendorf, Elenchus Gatensis VII/2, im Burgenländischen LA Mikrofilm 295, Bild 677

¹²³ Esterházy-Archiv Sohler Linie, Gattendorfer Herrschaftsarchiv, Elenchus Gatensis XXI/6/1, im Burgenländischen Landesarchiv Filmrolle 295, Bild 758 f.

Ebenso verfügte Sebastian Rauscher im Jahre 1552 testamentarisch die Kirche zu Gattendorf, welche bereits in den Grundmauern zuvor errichtet worden ist, wieder aufzubauen und einzudecken.

Diese Übersetzung ist nicht ganz eindeutig, da *fundatum* als Vokabel des Kirchenlateins auch *gestiftet* bedeuten kann. In diesem Fall würde es bedeuten, dass Sebastian Rauscher die nun zerstörte Pfarrkirche schon einmal hatte erbauen lassen. Ob er selbst oder ein anderes Familienmitglied der Stifter war geht aus dem Wortlaut wiederum nicht eindeutig hervor. Jedenfalls ist die Gattendorfer Kirche 1552 total zerstört, denn sonst müsste sie nicht wieder vollständig aufgebaut und eingedeckt werden. Mit dem von Sebastian Rauscher testamentarisch gestifteten Geld können diese Baumaßnahmen in jedem Fall vorgenommen werden. Aufgrund seines nahen Verhältnisses zur Gattendorfer Pfarrkirche darf man mit Recht annehmen, dass er sich als Herrschaftsinhaber und Patronatsherr - wahrscheinlich nicht nur er, sondern auch andere Mitglieder seiner Familie - innerhalb der Kirchenmauern hat beisetzen lassen. Wo sich sein Grab befindet ist unbekannt, man würde jedoch nicht fehlgehen es im Bereich des ehemaligen Hochaltars zu suchen.

Nun werden in diesem Testament auch die einzelnen Ortschaften aufgezählt, in denen Sebastian Rauscher und seine Frau Barbara Jósa Besitzungen hatten. Der Hauptwohnsitz der Familie war längst Gattendorf, das Sebastian Rauscher uneingeschränkt und als alleiniger Herrschaftsinhaber besaß. Dies wird auch durch seine Unterschrift bestätigt: *Sebastian Rausar de Katha*, die Ortsbezeichnung *de Level* wird nicht mehr geführt. Darüber hinaus hatte er aber noch immer zwei Edelhöfe in Strass-Sommerein und in Kaltenstein, wahrscheinlich mit umfangreichem Grundbesitz versehen. Seine Frau Barbara Jósa besaß von ihren Eltern ererbte Anteile an den Ortschaften Karlburg, Tadten und Gols im Wieselburger Komitat und darüber hinaus Anteile an den Ortschaften Föl-pecz und Genere (auch Gönörö) im Raaber Komitat und Sarvel im Vespremer Komitat, welche sie in die Ehe mit eingebracht hatte. Dieser umfassende Besitz machte die Rauscher zu einer wohlhabenden und einflussreichen Familie.

Woher aber kamen die Familie Jósa und deren Besitzstand? Dazu mussten die Jósa zunächst einmal in die begüterte Familie Tompek einheiraten:

1406 wird als erster der Familie Johann I. Tompek von Karlburg erwähnt.¹²⁴ Karlburg, im ungarischen Oroszvár und im slowakischen Rusovce genannt, ist heute ein Vorort von Preßburg, südlich der Donau an der Grenze zu Ungarn gelegen. Außer Markt und Burg von Karlburg gehörten Johann I. Ansässigkeiten in Tadten, die Ortschaften Gols und Sarndorf (Csun) sowie die Orte Walbersdorf (Borbala) und Loipersbach im Ödenburger Komitat. Mit seinem Sohn Johann II. (1397 - 1465) starb die direkte Manneslinie der Tompek aus und der Besitz ging an dessen Tochter Magdalena, die durch königliches Dekret Sohnesrechte besaß. Sie war mit Ambrosius Joláth von Jaár verheiratet und hatte außer den Töchtern Ursula und Barbara ebenfalls keine männlichen Nachkommen. Ursula heiratete Wolfgang I. Jósa von Vassan,¹²⁵ mit dem sie vier Söhne und zwei Töchter hatte. So kam der ehemals Tompek'sche Besitz an die Familie Jósa. Stefan Jósa von Vassan nannte sich später „Jósa von Szávoly.“¹²⁶

Nach längerem Streit um das Erbe erfolgte 1502 aufgrund eines königlichen Mandates die Besitzeinführung durch den Konvent der Kreuzritter in Stuhlweissenburg. Als neue Besitzer

¹²⁴ Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Band 3/1, Eisenstadt 1981, S.141 ff.

¹²⁵ In der historiographischen Literatur kommen beide Schreibweisen *Jósa* und *Josza* vor.

¹²⁶ Szávoly, heute Csávoly, ist eine Ortschaft in der Batscha, jener Gegend im Komitat Bács, welche im Westen und Süden von der Donau und im Osten von der Theiß begrenzt wird.

des Familienerbes werden Ursula I. von Joláth, die Frau des Wolfgang I. Jósa von Vassan, ihre Schwester Ursula, die bereits Witwe war und keine Nachkommen hatte, die Söhne Johann, Stefan, Nikolaus und Benedikt sowie die Töchter Katharina und Ursula genannt.



Wappen der Jósa laut Siebmacher

ein geharnischter Arm mit einem Säbel in der Hand, der einen Türkenkopf abschlägt

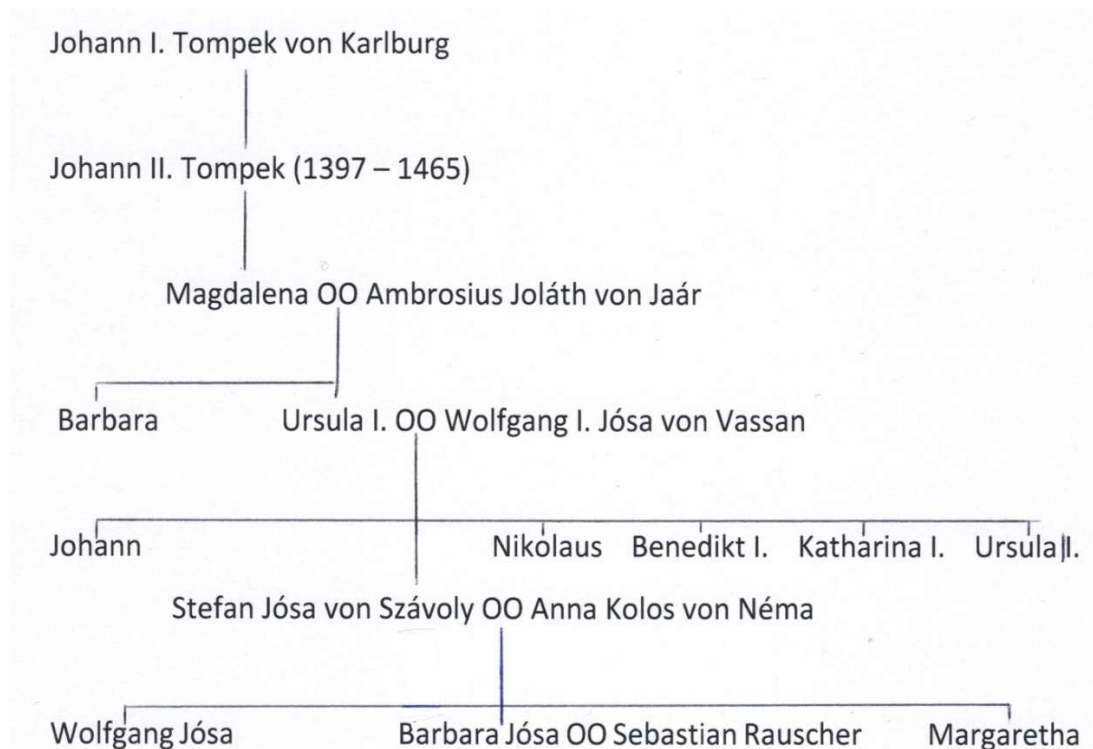


Wappen entnommen der Familienchronik der Familie Jósa¹²⁷

Die Familie Jósa wurde durch Wolfgang fortgepflanzt und indem Barbara Jósa Sebastian Rauscher ehelichte, komm deren Erbgut in die Familie Rauscher nach Gattendorf. Es ist nicht bekannt wann Sebastian Rauscher und Barbara Jósa heirateten. Barbara Jósa war zuvor in erster Ehe mit Christoph Banky verheiratet gewesen, jedoch gingen aus diese Verbindung keine Kinder hervor.¹²⁸

¹²⁷ laut: M. Jósa, A németszögyéni és bánházi Jósa család története, Debrecen, 2005

¹²⁸wie oben, S. 18 und 163



1546 scheint Barbaras Bruder Wolfgang in finanzielle Schwierigkeiten geraten zu sein, denn er musste seinen Besitz in Loipersbach an den Oberst Jakob von der Dürr (+1558) um 880 fl. verkaufen.¹²⁹ Seine Schwestern Barbara und Margarethe schließen sich dieser Transaktion an, die jedoch vom Ödenburger Stadtrat beeinsprucht wird. Denn Jakob von der Dürr besitzt als Ausländer nicht das Indigenat, das Heimatrecht, und außerdem beanspruchten die Ödenburger als Nachbarn das Vorkaufsrecht (jus vicinitatis). Die Stadt Ödenburg gewinnt den gerichtlichen Prozess und zahlt die vereinbarte Kaufsumme an die Familie Jósa aus. In diesem Schriftstück wird auch Barbaras Schwester Margarethe genannt, welche vor 1561 verstarb. Sie war zunächst mit Balthasar Bezeslovics und danach mit Paul Baraczky verheiratet, mit dem sie die Kinder Paul und Helene hatte.

Eine Klage der Barbara Jósa gegen eine Güterteilung im Jahre **1559**¹³⁰ zeigt die äußerst komplexe Familienstruktur. Wahrscheinlich handelte es sich um eine Erbteilung nach dem Tod von Stefan Jósa von Szávoly, denn als Beteiligte werden Barbaras Bruder Wolfgang und die Kinder Paul und Helena ihrer bereits verstorbenen Schwester Margarethe genannt. Außerdem ist ihre Cousine Elisabeth Kolos von Néma, die Tochter ihrer Vatersschwester Ursula, beteiligt, welche mit Georg Hathalmi von Dalka verheiratet war. Interessant ist in diesem Zusammenhang wieder einmal die Aufzählung der Besitztümer. An den Besitzungen Karlburg, Tadtén, Gols, sowie Föl-pecz und Gömörö,¹³¹ an welchen Barbara Jósa schon von ihrer Großmutter Ursula Jólath von Jaár her Anteile besaß, hatten auch die anderen Besitzansprüche, welche nun neu zu regeln waren. Darüber hinaus gab es auch noch Kis-pecz im Raaber Komitat, in Walbersdorf (Borbala) im Ödenburger Komitat und in Savos, Pallagszeg und Jor im Vespremer Komitat Besitzungen zu erben.

¹²⁹ ALT Band 3/1, S. 254

¹³⁰ Elenchus Gatensis XIX/1, Mikrofilm 295, Bild 753

¹³¹ Die Ortschaften Fel-pecz, Kiss-pecz und Gömörö liegen etwa 15 km südlich von Raab (Győr). Walbersdorf (Borbola oder Borbolya) ist heute ein östlich gelegener Ortsteil von Mattersburg.

Prozesse ähnlicher Art gab es in der Großfamilie, die immer unüberschaubarer wurde, mehrere. So klagte **1658**¹³² Elisabeth Kolos (auch Kalos) *contra familias Sibrik, Jósa, Rausar ac Rummy & alios*, was geradezu einem „Rundumschlag“ gleichkam. Grund der Klage waren Besitzteilungen im Zusammenhang mit Erbschaften, die zum Teil entfernte Verwandte betrafen und oft viele Jahre zurück lagen. Erstaunlicherweise bekam Elisabeth Kolos sogar Recht, da keine der vorgeladenen Parteien vor Gericht erschienen war. Das Ausfechten von Positionen vor Gericht war nicht nur mühsam und zeitraubend, sondern es konnte auch sehr kostspielig sein, weil dadurch oft Generationen von Advokaten beschäftigt wurden und die Anwaltskosten den Streitwert bald übersteigen konnten. Da die verschiedenen Interessen durchaus nicht unüblich mit Bestechungsgeldern, „Handsalben“ genannt, beeinflusst wurden, war der Ausgang eines Prozesses immer ungewiss und kaum vorhersehbar.

In den Jahren nach dem Tod Sebastian Rauschers 1553 geben uns die Dica-Konskriptionen¹³³ wieder einige Auskünfte. Ab **1554** werden als Herrschaftsinhaber *relicta domina Rausar* und **1567** *relicta domina Barbara Jósa* genannt.

1554 trat Barbara Jósa nach dem Tod ihres Mannes ein an sich wohlbestalltes Erbe an. Jedoch kam es in diesem Jahr wieder einmal zu einem vernichtenden Schicksalsschlag. Einerseits werden immer noch 16 Porten und 10 Söllner (*inquilini*) gezählt, andererseits heißt es, dass 10 Häuser von Spaniern¹³⁴ in Schutt und Asche gelegt wurden und nun verödet seien. Diese Spanier waren wahrscheinlich desertierte Söldner aus den Grenzfestungen Ungarisch Altenburg oder Raab. Es ist überliefert, dass sie nur unregelmäßig und schlecht bezahlt wurden, was immer wieder zu Übergriffen an der Bevölkerung führte. Durch Plünderungen der Bauern hielten sie sich für ihren entgangenen Sold schadlos. Das war ein harter Schlag gegen die Ökonomie der Ortschaft, denn **1555** waren noch immer 8 Ansässigkeiten verödet, **1557** waren es noch 6 und **1559** noch 5 Sessionen.

Vielleicht steht dieses Ereignis mit einem Ehevertrag in Zusammenhang, den Barbara Jósa für ihre Tochter Eva mit Wolfgang Rumi abschließt. Er befindet sich als Kurzfassung in einer Sammlung von Urkunden, die 1746 anlässlich des Besitzübergabe der Schloßberg'schen Portion einschließlich des Alten Schlosses an Graf Johann jun. Esterházy (1695 - 1753) angelegt wurde:¹³⁵

Barbara Jósa von Savl, Witwe des Sebastian Rausár von Levéld, einen Teils und Wolfgang Rummy von Rum anderen Teils treffen vor dem Preßburger Kapitel folgende Abmachung. Frau Barbara, zur Zeit gesetzlicher Vormund ihrer Kinder Eva und Benedikt aus ihrer Ehe mit Sebastian Rausár, kann als schwache Frau den Aufgaben der Bewirtschaftung ihres Besitzstandes und des Schutzes der Waisen nicht in vollem Umfang nachkommen, nachdem sie von ihrem Mann verlassen worden ist. Deshalb hat sie Wolfgang Rummy an Sohnes statt angenommen und ihm ihre Tochter Jungfrau Eva als rechtmäßige Ehefrau versprochen. Sie übergibt Wolfgang Rummy die Mitgift und das Erbe, den Drittelteil des Nachlasses von Sebastian Rausár, unter folgenden Bedingungen: Wolfgang Rummy erbaut unverzüglich auf seinen Gütern einen Wohnsitz (residentia) für sich und seine Familie und kümmert sich um die Bewirtschaftung der Güter von Benedikt und Eva. Sollte die Jungfrau Eva [vor ihrer Hochzeit] versterben, muss das Heiratsgut wieder an Barbara und Benedikt Rausár zurückgegeben

¹³² Elenchus Gatensis XXI/3, Mikrofilm im Bgl. LA, Rolle 295, Bild 758

¹³³ Ung. Staatsarchiv, Bestand E, Conscriptioes Dicales Comitatus Mosoniensis, 1532 - 1598

¹³⁴ *per Hispanos desertae et combustae* 10

¹³⁵ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgl. LA Mikrofilm Rolle 279, Bild 177 f.

werden. Wolfgang Romy hat Barbara Jóna als Mutter angenommen und versprochen sie zu erhalten und ihr mit Achtung zu begegnen als wäre sie seine leibliche Mutter, die Jungfrau Eva zu heiraten, ein Wohnhaus zu errichten und mit allem Eifer sich der Bewirtschaftung der Besitzungen zu widmen, als wären es seine eigenen. Sollte Wolfgang Romy vorzeitig aus dem Leben gerissen werden, so fallen alle seine Güter, auch die dazu erworbenen, an Barbara, Eva und Benedikt Rausár mit Ausnahme der Reitpferde und Allem was dazu gehört. 15. Mai 1554

Welch ein bemerkenswertes Beispiel kluger dynastischer Familienpolitik! Sebastian Rauscher war nicht lange zuvor verstorben und seine Witwe stand nun schutzlos mit zwei noch nicht mündigen Kindern in den Trümmern ihrer zerstörten Herrschaft Gattendorf. Der potentiell wertvollste Besitz, den sie jetzt noch hatte, war ihre Tochter Eva. Diese plant sie nun zu verheiraten um dadurch ihrem Sohn Benedikt, der 1554 anscheinend noch zu jung war um sein Erbe selbst zu verwalten, dessen väterliches Erbe retten.



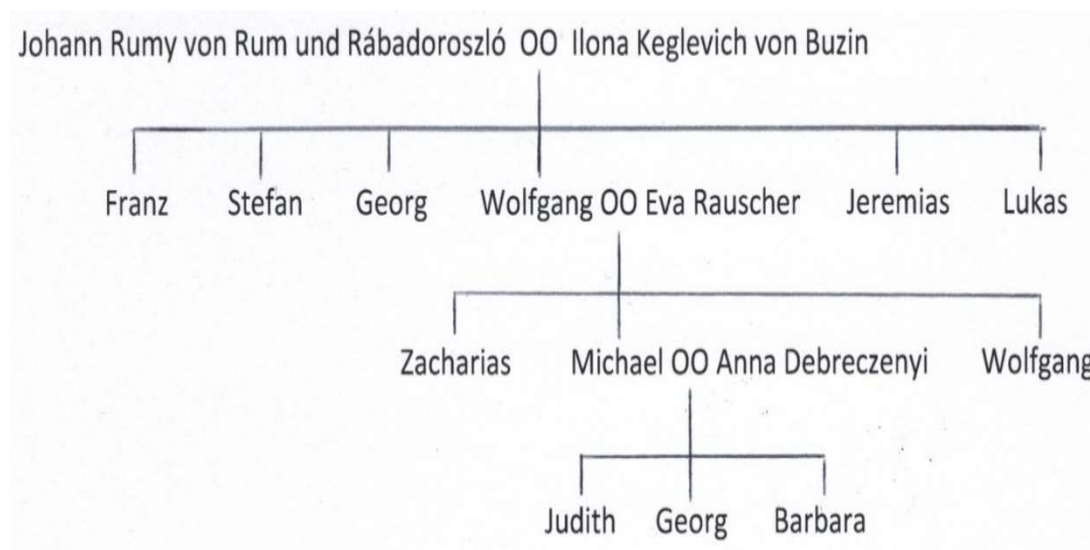
Kastell

der Familie Romy in Rum (Teilansicht 1981)

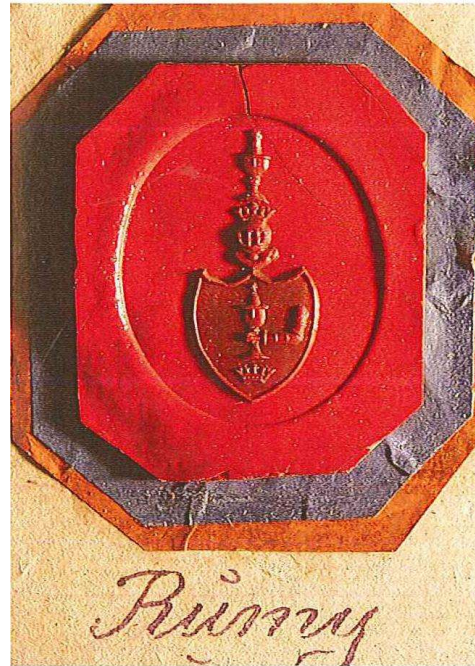
Aber ihre Pläne zur Sicherung des Familienbesitzes gingen noch weit über diese Verehelichung hinaus. Eva war noch nicht im heiratsfähigen Alter, denn sie wird als *puella*, als Mädchen, bezeichnet. Also verband Barbara Jóna das Arrangement einer Ehe mit einer Adoption, einem stabilen rechtlichen Konstrukt, das nicht leicht angefochten werden konnte. Ihre Wahl für den Bräutigam fiel auf Wolfgang Romy, der persönlich keine direkten Erben hatte und dem sie offenbar eine gewisse Durchsetzungskraft zutraute. Die Hochzeit sollte wohl erst nach einiger Zeit stattfinden, nämlich erst dann, wenn die Braut das notwendige Alter zum Vollzug der Ehe erreicht hatte. Derartige Arrangements waren in der damaligen Zeit zwischen wohlhabenden Familien des Bürger- und Adelsstandes nicht ungewöhnlich um ihre Besitzstände zu wahren oder zu vermehren. Interessant ist die Bedingung, Wolfgang Romy habe unverzüglich (*statim*) ein geeignetes Wohnhaus für die ganze Familie zu erbauen, natürlich auch für seine

Schwiegermutter, damit auch sie darin logieren konnte. Daraus ist zu folgern, dass die Rauscher'sche Curia in Gattendorf, in die sich Barbara Jósa hätte auf ihren Altenteil zurückziehen können, wahrscheinlich ebenfalls 1554 zerstört worden war. Wie weitere Berichte zeigen werden, erbaute Wolfgang Rummy tatsächlich ein Kastell für die Familie in Rum, die Hochzeit fand ebenfalls statt und Eva Rauscher lebte bis zum Tode ihres Gatten wohl auch in Rum und nicht in Gattendorf.

Stammsitz der Familie Rummy war das Dorf Rum, etwa 10 km nördlich der Komitatshauptstadt Eisenburg, welches einem Duruslaus 1292 von König Andreas III. (1265 - 1301, seit 1290 Ungarischer König) besitzmäßig bestätigt worden war. Ein weiterer Besitz war die von der Raab durchflossene Ortschaft Frauendorf oder Doroszló, heute Csákánydoroszló, etwa 15 km östlich von Güssing, ebenfalls im Komitat Eisenburg. Nach diesen beiden Ortschaften nannte sich die Familie *Rummy von Rum und Rabadoroszló*.



Das Familienwappen der Rummy zeigt einen sechsstrahligen Stern und einen überhöhten geharnischten Arm mit einem verzierten Deckelbecher in der Hand. Diese Becher erinnert an die drei berühmten silbervergoldeten Rummy-Pokale, welche Paul Rummy einst von König Sigismund (1368 - 1437, seit 1387 Ungarischer König) geschenkt bekam. Die Familie Rummy starb um 1800 aus.



Wappen
der
Familie
Rumy

Siegelabdruck

10 Jahre danach muss wiederum ein Unglück über Gattendorf hereingebrochen sein, von dem wir nichts weiter wissen, denn **1564** werden zwar 10 Porten gezählt, aber diese konnten nicht voll besteuert werden. Der Dicator begründet das auch: *Hier kann die Dica-Steuer nicht eingehoben werden. Die Häuser sind verödet, so dass wegen der Verarmung der Richter für den ganzen Ort eine [pauschale] Steuer vorschlägt.*

1567 verstirbt Wolfgang Rumy und sein Nachlass wird unter seiner Witwe Eva Rauscher, ihrem Schwager Lukas und ihrem Neffen Stefan Rumy aufgeteilt.¹³⁶

Wir, das Kapitel zu Preßburg bestätigen, was zwischen Lukas Rumy von Rum auch im Namen des Knaben Stefan, Sohn des Stefan Rumy, einen Teils und Eva Rauscher, Tochter des Sebastian junior von Gatha, Witwe des Wolfgang Rumy, des Vizegespanns des Wieselburger Komitats, anderen Teils vereinbart wurde.

Was auch immer Eva Rausar an Geld von ihren Eltern, Geschwistern oder von ihrem verstorbenen Ehemann Wolfgang Rumy erhalten hat, gehört ihr. ... Von den goldenen und silbernen Gegenständen, die sich im Besitz der Eva Rausar befinden, müssen ihr ein goldener Ring und eine silberne Kanne belassen werden, ebenso ein silberner Pokal. Drei weitere Pokale aus Silber sollen gewogen werden und der Eva Rausar steht dem Wert nach davon ein Drittel zu. Das zum Kastell in Rum gehörende Getreide soll dreigeteilt werden. Ein Drittel davon gehört Eva Rausar und der Rest Stefan und Lukas Rumy, abzüglich allerdings der zur Aussaat in diesem Jahr benötigten Menge an Hafer und Gerste. Außerdem verbleiben alle Ackergerätschaften in Rum. Nach der Ernte soll dann ein Drittel davon der Eva Rausar gehören. Das große und kleine Vieh im Kastell in Rum soll auch auf die drei Erben aufgeteilt werden, jedoch können die Tiere, welche der Eva Rausar zufallen, in diesem Jahr noch in Rum geweidet werden. Auch die drei- und vierjährigen Pferde, die in Gata stehen, werden anteilmäßig aufgeteilt. Den Weingarten in Bosoh im Komitat Eisenburg bekommt Eva Rausar einerseits und die anderen Erben je zur Hälfte, der Weingarten in Igryczy soll jedoch dreigeteilt werden. Das Kastell in Rum und die Besitzungen Rum, Aszonfalva, Doroszlo, Balosaj,

¹³⁶ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 279, Bild 179 f.

Therothetos (?), Szent Ivan Föld, und Kopách im Eisenburger Komitat, dann die Besitzungen Jgryczy, Pretochlia und Zeraahel im Zalaer Komitat und Corompa und Spacza im Preßburger Komitat mit allen Zugehörungen, wie bebauten und unbebauten Feldern, Äckern, Wiesen, Weiden, Wäldern, Gehölzen, Gesträuchen, Röhricht Kopfweiden, fließenden und stehenden Gewässern, Fischwassern, Teichen, Weingärten, Scheunen, Mühlen und Mühlengründe werden in drei Teile auf Eva Rausar, Lukas und Stefan Rumy aufgeteilt. ... Alle Schriftstücke, Briefe und Urkunden, die das Kastell in Rum betreffen, übergibt Eva Rausar an die beiden anderen Erben. 27. Jänner 1568

Da die Erbschaftsteilung im Jänner 1568 vorgenommen wurde, muss Wolfgang Rumy bereits **1567** verstorben sein. Von seinen fünf Brüdern lebte auch nur noch Lukas und in der Folgegeneration war nur ein Sohn seines Bruders Stefan erbberechtigt. In den Gattendorfer Archivalien kommt Wolfgang Rumy fast immer als „Ehemann der Eva Rauscher“ und als Erzeuger von drei Söhnen vor, ansonsten wissen wir nur sehr wenig über ihn. Aus der Urkunde von 1568 erfahren wir nun, dass er Vizegespan des Wieselburger Komitats gewesen sein soll. Sicherlich liegt hier ein Schreibfehler vor, denn an einer anderen Stelle wird er als Vizegespan des Eisenburger Komitats bezeichnet, was wesentlich plausibler wäre. In einem Hinweis in der Dica-Konskription von Zurndorf **1567** wird er als *der frühere Steuereinnehmer Wolfgang Rumy* bezeichnet, was nur schwer zu erklären ist. Der Erbteilungsvertrag ist jedenfalls in wohlwollender Manier gehalten und das Drittelerbe der Familie Rumy machte Eva Rauscher in jedem Fall zu einer reichen Frau.



Rumy-Pokale

1570 erscheint als alleiniger Grundherr Benedikt Rauscher, so dass Barbara Jósa zwischen 1567 um 1570 verstorben sein muss. Da **1568**¹³⁷ eine Hotterbegehung durchgeführt wird, darf man dieses Datum wohl als wahrscheinliches Sterbejahr der Barbara Jósa annehmen.

In den Jahren **1569** und **1570**¹³⁸ wird auf zwei Beschwerdeschreiben wegen Grenzverletzungen durch Potzneusiedler Untertanen Bezug genommen. Beide Angelegenheiten werden von Benedikt und Eva Rauscher, der Witwe des Wolfgang Rumy, gemeinsam betrieben, so dass sie offenbar beide in gleicher Weise ihr Erbrecht als Grundbesitzer in Gattendorf ausüben. Im ersten Schreiben ergeht sogar ein Befehl von Kaiser Maximilian II. (1527 - 1576, seit 1563 König von Ungarn, seit 1564 Kaiser), der durch den Wieselburger Vizegespan Franz Meszo von Nemesszey vollzogen werden soll. Der Anlass dazu war, dass Rinder von Potzneusiedler Untertanen auf den Gattendorfer Hotter hinüber wanderten und dort bestelltes Ackerland beschädigt hatten. Im Jahr darauf ackerten die Potzneusiedler - ohne Gewalt aber doch - Grundstücke auf dem Gattendorfer Hotter um, was den Gespan noch einmal zum Einschreiten zwang. Potzneusiedl war in dieser Zeit im Besitz der Familien Nagyváthy und Báthory.



Leonhard III. von Harrach

Im 16. Jahrhundert existierten auf der Parndorfer Platte und im Seewinkel zahlreiche, aus verschiedenen Ursachen verödete Dörfer, deren Ruinen geradezu das Landschaftsbild prägten. Nur wenige dieser Wüstungen sollten wieder neu besiedelt werden, darunter befanden sich die Orte Parndorf und Neudorf. Freiherr Leonhard III. Harrach (1481 - 1527) hatte diese Ortschaften - besser gesagt: den Grund und Boden dieser Ortschaften - 1524 von Georg II. Montfort (+1533) erworben und gliederte sie seiner Herrschaft Rohrau an. Parndorf war zum großen Teil, Neudorf vollständig verödet und somit längere Zeit nicht bewirtschaftet worden. Nachdem Leonhard IV. (1514 - 1590) in den Jahren 1547/48 bereits Kroaten in Parndorf angesiedelt hatte, bestiftete er

1569/70 auch Neudorf.¹³⁹

Die alten Hottermarkierungen, die oft nur aus Erdhaufen oder markanten Geländepunkten bestanden, waren seit Langem verfallen und nicht mehr als solche kenntlich. Die neuen Siedler legten nun ihre Felder an, sie begannen den ihnen am fruchtbarsten erscheinenden Grund umzureißen und die Äcker zu bestellen. Zwischen Freiherr Leonhard IV. Harrach und der

¹³⁷ Ungarisches Staatsarchiv, Budapest, E 158, Tom XXII, Seite 64

¹³⁸ Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 762, Elenchus Gatensis XII/3 und XII/5

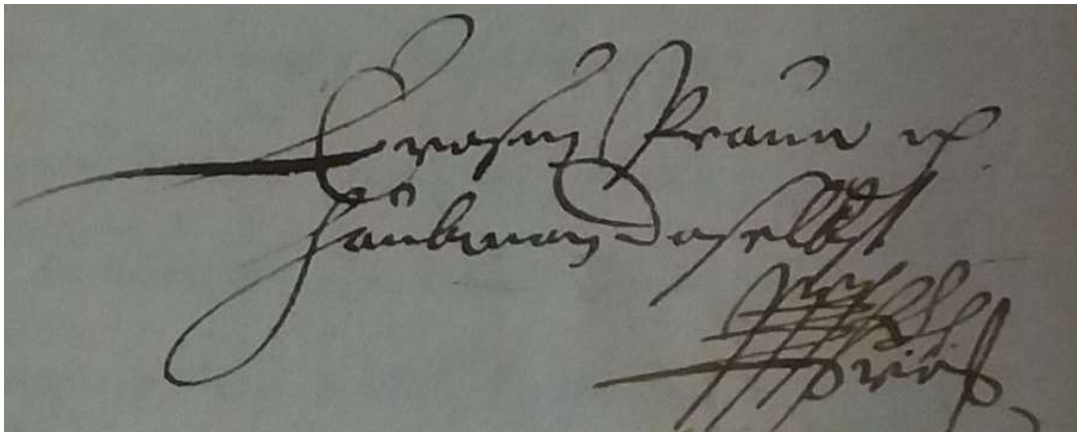
¹³⁹ F. Tobler, Die Kroatische Besiedlung des Wieselburger Komitats im 16. Jahrhundert, in: BHBl 1983, Heft 3, S. 123 ff.

Herrschaft Ungarisch Altenburg, der Zurndorf und Neusiedl gehörte, kam es folgerichtig auch bald nach den Neubestiftungen zu Grenzstreitigkeiten. Zwischen Parndorf und Neusiedl entbrannte ein Streit um das sogenannte Raitholz und die Neudorfer Kroaten ackerten südlich des Gattendorfer Hotters auf dem Gebiet des heutigen 7-Joch-Hofes weit über ihre Hottergrenze hinaus und in den Zurndorfer Hotter hinein.

Dieses Gebiet südlich von Gattendorf war einst als Teil der Wüstung Dobron dem Zurndorfer Hotter und damit der Herrschaft Ungarisch Altenburg zugeschlagen worden. Deswegen hatten Zurndorf und Neudorf in dieser Zeit hier eine gemeinsame Grenze. Erst 1842 wurde dieses Gebiet mit einem Ausmaß von 150 Joch dem Zurndorfer Hotter ausgegliedert und Gattendorf zugeschlagen. Als Gegenleistung erhielt die Herrschaft Ungarisch Altenburg den Gattendorfer Anteil an der Golser Hutweide. Seitdem haben Zurndorf und Neudorf keine gemeinsame Grenze mehr.

Am 7. Mai **1570** schreibt Erasmus Braun (+1595),¹⁴⁰ Burghauptmann zu Ungarisch Altenburg, einen geharnischten Protestbrief an Freiherr Leonhard IV. von Harrach (1514 - 1590).¹⁴¹ Er beschwert sich darin, dass *des Herrn [Harrach] Crobaten ungeberlich auff der Zurndorffer Grundt heraus umbreisen und ackhern* und er ersucht den Grafen *bey gedachten derselben Underthanen solches Ackern und Umbreisen bis zu Eroerterung der Sachen genzlich ein und abstoellen*.

Am 13. Mai **1570**¹⁴² bestätigt die Niederösterreichische Kammer in Wien ein Schreiben von Erasmus Braun vom 1. Mai 1570, worin er anzeigt, *dass sich Herr Leonhard von Harrach der Elter Freyherr denen von Zurndorf vast ain virlt Meill wegs Grundt zuend ziehen under standen haben soll*.



Erasmus

Praun, Haubman daselbst [in Ungarisch Altenburg]

Am 18. Mai **1570** schreibt Erasmus Braun an die Niederösterreichische Kammer¹⁴³ in Wien, dass der vom Freiherrn Harrach beanspruchte Grund niemals zuvor Ackerland gewesen sei,

¹⁴⁰ Erasmus Braun von Pielachhaag war 1568 bis 1582 Burghauptmann von Ungarisch Altenburg. In dieser Position betätigte er sich als eifriger Förderer des Protestantismus. 1582 wurde er zum Hofkriegsrat ernannt und als Obrist in Komorn eingesetzt. Als Sinan Pascha die Festung 1594 belagert, wird diese von ihm mit großer Tapferkeit verteidigt und die Türken mussten schließlich nach großen Verlusten erfolglos wieder abrücken. Gleich zu Beginn der Belagerung erhält er eine gefährliche Schussverletzung, an deren Folgen er 1595 in Wien verstorbt.

¹⁴¹ HKA vom 7. Mai 1570, B 29/E S. 83

¹⁴² HKA vom 13. Mai 1570, B 29/E S. 174 f.

¹⁴³ HKA vom 18. Mai 1570, B 29/E S. 80

sonder nur ein Haydt, der die Zurndorfer yeder Zeit mit der Wayd und Viehtrieb zu ierer Notdurfft stete ruehig und unwidersprochen unbetruebt genossen hätten.

Am 29. Juni 1570¹⁴⁴ traf eine Schlichtungskommission gemeinsam mit Baron Harrach und Erasmus Braun in Zurndorf ein und man fuhr zum Lokalauschein auf der Alten Landstraße in Richtung Parndorf.

Das mittelalterliche Wegenetz ist heute noch streckenweise nachvollziehbar, weil einige Abschnitte in ihrem Bestand unverändert blieben. Außerdem bildeten die Wege unter Berücksichtigung der Gegebenheiten des Geländes in der Regel die möglichst kürzeste Verbindung zwischen den Ortschaften. Die Alte Landstraße, auch Wiener Straße genannt, war die Fortsetzung der heute noch aus Zurndorf heraus führenden Alten Straße. Diese ging dann nördlich am Sieben-Joch-Hof vorbei und verlief weiter in Richtung Parndorf ungefähr entlang der Trasse der Wien-Budapester-Bahn. Die Wiener Straße wurde 1795 „cassiert“, das heißt, sie wurde aufgelassen. Der Grund wurde parzelliert und den jeweiligen angrenzenden Herrschaften eigentümlich übertragen.

Wir wissen so genau von diesem Ereignis, da am 23. Oktober 1795 und dann noch einmal am 14. März 1796 der Oberstuhlrichter von Nozdroviczky, der Stuhlgeschworene von Trummer und der Komitatsgeometer Caspar Láb wegen *Ausmessung der cassierten Wiener Strasse* nach Gattendorf kamen und im Einkehrwirthshaus „Beym Goldenen Greifen“ auf Kosten der Herrschaft bewirtet wurden.¹⁴⁵ Die Gemeinde Gattendorf selbst pachtete die alte Trasse als Ackerland von der Herrschaft. Der Brentanoische Anteil wurde deswegen gesondert angeführt, da die Konkription im Dezember 1808 durch den Hofrichter Zalka angelegt wurde, die

¹⁴⁴ HKA vom 14. Juli 1570, B 29/E S. 107 ff.

¹⁴⁵ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 293, Bild 172 f.

Brentanoische bzw. ehemals Babocsay'sche Herrschaft aber erst mit 1. Jänner 1809 in den Esterházy-Besitz übergang.

Walter Karte 1755, die Wiener Straße ist als *ordinaire Landt=Strassen von Hungarisch Altenburg* eingezeichnet.

Da im Gattendorfer Bereich auf Geheiß der Herrschaft Esterházy die Wiener Straße bald



überackert wurde, beabsichtigte man offenbar mit dieser Maßnahme den Verkehrsweg vollständig zu unterbinden. Wahrscheinlich wollte man den Handelsverkehr von Zurndorf und Parndorf durch die Ortschaft Gattendorf lenken um damit den Ort aufzuwerten. In der Konskription 1808¹⁴⁶ finden wir die Eintragung¹⁴⁷

Gattendorfer Gemeinde für den auf dem Sieben Joch cassierten und zum Acker verwendeten Weeg ... zahlt jährlich 3 fl. 6²/₃xr

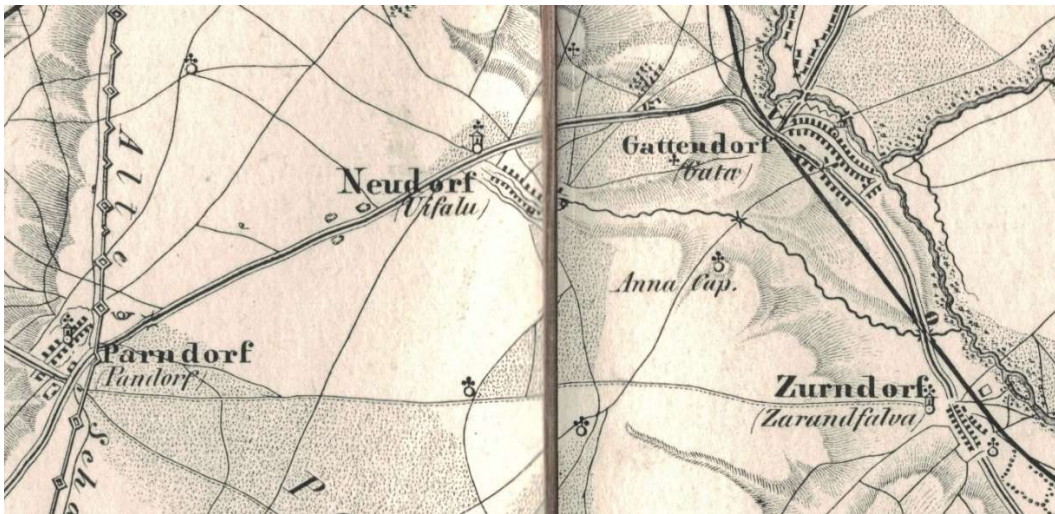
für Baron Brentanoische Antheilung dieselbe 53¹/₃xr Summa 4 fl.

¹⁴⁶ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bilder 449 bis 470

¹⁴⁷ wie oben, Bild 467 Das mittelalterliche Wegenetz ist heute noch streckenweise nachvollziehbar,



Lipszky-Karte 1806,¹⁴⁸ die Wiener Straße ist noch durchgehend von Wien über Bruck/L., Parndorf, Zurndorf und Nickelsdorf bis nach Wieselburg eingezeichnet



Schönerer-Karte 1842,¹⁴⁹ herausgegeben anlässlich der Eröffnung der Bahnstrecke Wien - Gloggnitz

Auf der Eisenbahnkarte von Schönerer 1842 ist die Wiener Straße als Nebenstraße noch eingezeichnet, obwohl die alte Trasse bald nach dem Gebietstausch des Gattendorfer Anteils der Golser Hutweide gegen einen Teil des Gebiets des heutigen 7-Joch-Hofes überackert

¹⁴⁸ Mappa Generalis Regni Hungariae, Pest 1806, Blatt 1, Johann von Lipsky (1766 – 1826)

Die Lipszky Karte war die erste zuverlässige Karte von Ungarn, da sie aufgrund von Vermessungen erstellt wurde.

¹⁴⁹ Karte der ... eröffneten Eisenbahn von Wien nach Gloggnitz, von M. Schönerer, 1842

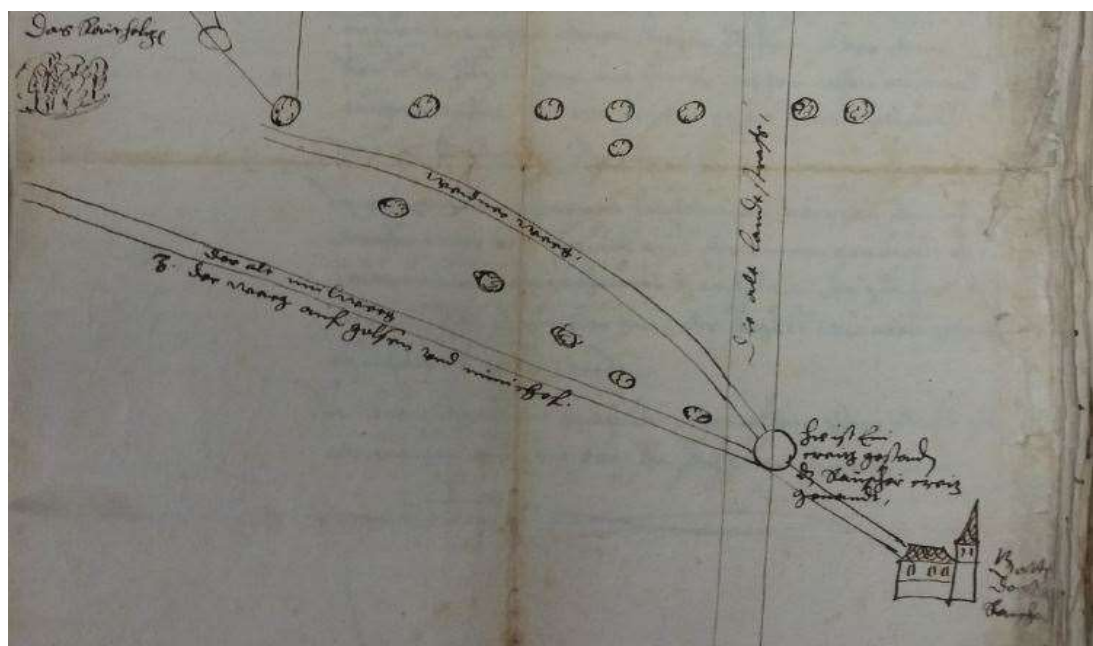
Auf dieser Karte ist auch die damals projektierte Strecke von Wien nach Preßburg über Bruck/L., Potzneusiedl, D.-Haslau und Kittsee eingezeichnet. In Potzneusiedl wäre die Strecke nach Raab abgezweigt, die südlich der Ortschaft über den Gattendorfer Hotter geführt worden wäre.

worden war. Allerdings orientierte man sich 1855 beim Bau der Eisenbahnverbindung Bruck - Raab wiederum am Verlauf der alten Wiener Straße.

Aber zurück ins Jahr **1570**: An jener Stelle, wo der Weg von Gattendorf auf die Landstraße trifft und sich hier einerseits in Richtung nach Gols und andererseits in Richtung nach Weiden gabelt, traf die Kommission auf eine Grube mit einem Kreuz. Erasmus Braun weist darauf hin, dass es sich um das sogenannte „Rauscher-Kreuz“ handeln würde, welches die Grenze zwischen Gattendorf und Zurndorf markiere. Südlich davon befand sich Zurndorfer Grund, nördlich davon Gattendorfer Grund, was auch prinzipiell nicht bestritten worden war. Leonhard von Harrach behauptete jedoch, das Rauscher Kreuz sei ein Grenzpunkt zwischen seinem und dem Altenburger Besitz in dem Sinne, dass alles Land westlich davon ihm gehöre. Dies wurde natürlich von Erasmus Braun als Sachwalter der Herrschaft Ungarisch Altenburg vehement bestritten. Eine Einigung über die umstrittenen Gründe konnte an diesem Tag nicht erreicht werden.

Man stellte anlässlich des Lokalausgleichs allerdings auch fest, dass dem Neudorfer Hotter angrenzende Grundstücke der *Witwe Rauschar* umgeackert worden waren. In einer Relation vom 14. Juli wurde dieser Umstand Erzherzog Karl II. (1540 - 1590) mitgeteilt.¹⁵⁰ Benedikt Rauscher wird in den Protokollen als Grundherr nicht genannt. Die Witwenschaft seiner Schwester bezieht sich auf ihre erste Ehe mit Wolfgang Romy, der 1558 verstorben war. Paul Sambokrety wird 1571 erstmals erwähnt.

Erst am 28. Mai **1571** wurde dahingehend eine Einigung erzielt, dass der Weg nach Weiden als Hottergrenze zwischen Harrach'schem und Altenburger Besitz anerkannt wurde. *Nemlich solle der Weydner Weeg, so von Weyden auf Gattendorff geet, zwischen dem new gestiftten des Herrn von Harrach Dorff Parndorf, und dem Dorff Zurndorf das Gemerckh sein.* Nun konnten die Hottermarkierungen neu gesetzt werden, wie es Erasmus Braun in einem Protokollschreiben¹⁵¹ vom 1. Juni **1571** berichtet.



¹⁵⁰ HKA B 29/E S. 107 vom 14. Juli 1570

¹⁵¹ HKA vom 1. Juni 1571, B/29 E S. 166 ff.

Skizze im Bericht¹⁵² des Erasmus Braun über die Hotterung am 1. Juni 1571

Erläuterung: rechts unten die Gattendorfer Kirche

von unten nach oben	<i>die alt landt strass</i>
an der Straße	<i>hie ist ein creitz gestanden</i>
	<i>das Rauschar creitz genannnd</i>
von dort ausgehend	<i>der alt mülweeg</i>
	<i>weeg auf golsen und minihof</i>
darüber	<i>weidener weeg</i>

Möglicher weise hielten sich in dieser Zeit weder Benedikt Rauscher noch seine Schwester Eva in Gattendorf auf, ansonsten hätte ihnen eigentlich nicht entgehen können, dass sich ihre neuangesiedelten Neudorfer Nachbarn auch an ihrem Grundbesitz vergriffen hatten.

Auch in späteren Jahren kam es immer wieder zu Gebietsübergreifen und Grenzverletzungen. **1588**¹⁵³ protestiert Michael Romy, weil sich seine Gattendorfer gegen die Harrach'schen Untertanen aus Neudorf verteidigen mussten, nachdem diese mit roher Gewalt in den Gattendorfer Hotter eingedrungen waren. **1591**¹⁵⁴ ereignete sich Ähnliches als die Neudorfer wiederum gewaltsam versucht hatten Gattendorfer Waldbestand zu roden. **1606**¹⁵⁵ beschwert sich Michael Romy auf der Genralkongregation des Komitats die Harrach'schen Untertanen hätten Grenzmarkierungen zwischen Gattendorf und Neudorf versetzt, teilweise sogar entfernt. Der Neudorfer Verwalter entschuldigt sich daraufhin in schriftlicher Form und bekennt gleichzeitig, dass seine Neudorfer auch kein Recht dazu hätten ihr Vieh zur Schwemme nach Gattendorf in die Leitha zu treiben.

Ein bezeichnendes Licht auf das Verhältnis der Geschwister zueinander wirft ein Schriftstück aus dem Jahre **1571**.¹⁵⁶ Kaiser Maximilian II. befiehlt dem Komitat Wieselburg der Eva Rauscher zur Herausgabe jener Gattendorfer Besitzungen zu verhelfen, die ihr Bruder Benedikt widerrechtlich für sich beschlagnahmt¹⁵⁷ hat. In diesem Zusammenhang muss ein Regest derselben Urkunde,¹⁵⁸ die sich ebenfalls, aber an einer anderen Stelle, im Archiv befindet, gesehen werden. Gemäß dieser waren vom Kaiser alle testamentarischen Verfügungen des Sebastian Rauscher und seiner Frau Barbara Josa bestätigt worden. Offenbar war es nach dem Tod des Wolfgang Romy **1567** zu einem Zerwürfnis zwischen Benedikt Rauscher, der die Gunst der Stunde heimtückisch zu seinem Vorteil zu nutzen versuchte, und seiner Schwester Eva gekommen. Da ihr nach dem Tod ihres Ehemanns nur noch ein Drittel des Kastells in Rum gehörte, ist es durchaus möglich, dass sie ihren Wohnsitz gemeinsam mit ihren drei Söhnen Michael, Zacharias und Wolfgang sowie ihrer Mutter Barbara Josa zeitweilig wieder nach Gattendorf verlegte. Das älteste ihrer Kinder kann aber höchstens 10 Jahre alt gewesen sein als Wolfgang Romy starb. Von ihren Söhnen Wolfgang und Zacharias haben wir keine weitere

¹⁵² HKA vom 1. Juni 1571, B 29/E S. 167

¹⁵³ Elenchus Gatensis XXXV 1588, Mikrofilm 296, Bild 025

¹⁵⁴ Elenchus Gatensis XII/13, Mikrofilm 295, Bild 763

¹⁵⁵ Elenchus Gatensis XXI/14, Mikrofilm 295, Bild 761

¹⁵⁶ Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA, Mikrofilm Rolle 295, Bild 758, Elenchus Gatensis XXI/4

¹⁵⁷ *per Benedictum similiter Rausar occupata*

¹⁵⁸ Esterházy'sches Familienarchiv, Sohler Linie, im Bgld. LA : Mikrofilm 296, Bild 105, Fasc. I A 1571,

Kenntnis. 1583 lebten sie aber noch, denn sie werden in einem Protest ihrer Mutter gegen eine Grenzabsprache zwischen Benedikt und Leonhard von Harrach im Bereich der Altmühl als potenzielle Erben genannt.

Benedikt bestritt die Rechtmäßigkeit der weiblichen Erbfolge, obwohl diese im Testament seines Vaters ausdrücklich festgeschrieben und von Kaiser Maximilian II. als rechtmäßig anerkannt worden war. Der Geschwisterstreit eskalierte in gewalttätigen Handlungen, die mit der Verdrängung von Eva Rauscher aus Gattendorf ihren Höhepunkt fanden. Erst durch das Machtwort des Kaisers konnte dieser unrechtmäßige Zustand beendet werden.

1572 werden in den Dica-Konskriptionen als Herrschaftsinhaber *domina Rauser et Paulus Sambokrethi* genannt, womit Eva Rauscher und ihr zweiter Ehemann gemeint sind. Die neuerliche Verhelichung der Eva Rauscher mit Paul Sambokrethy stärkte natürlich ihre Position gegenüber ihrem Bruder.

Paul Sambokrethy von Sambokret, in anderer Schreibweise auch Pál Zsambokreti, stammte aus der Grafschaft Thurezo im Komitat Neutra. Es gibt eigentlich nur zwei archivalische Hinweise auf ihn, mit Ausnahme seiner oftmaligen Erwähnung als zweiter Ehemann der (nach ihm zum zweiten Mal verwitweten) Eva Rauscher. Aufgrund der historischen Abläufe kann man schließen, dass Eva Rauscher und er **1571** geheiratet haben und in diesem Jahr wird er auch erstmals erwähnt. Des Weiteren kommt sein Name in der Dica-Konskription **1572** und in der Erneuerung eines Pfand-Pacht-Vertrages aus dem Jahre **1593**¹⁵⁹ vor, in dem darauf verwiesen wird, dass bereits **1576** ein vorbestehender Erstvertrag durch Paul Sambokrethy abgeschlossen wurde. Er verpfändet um 250 fl. dem Matthäus Kusztrich aus Herndorf (= Neudorf) 20 Joch Ackerland (östlich) des Weges, der von der Altmühl nach Neudorf führt und eine Wiesenfläche (nördlich) der Leitha im Mühlengrund neben (östlich) der Straße, die nach Preßburg führt. Dies ist der einzige Hinweis darauf, dass nicht nur seine Frau Eva Rauscher sondern auch er die Herrschaftsrechte in Gattendorf tatkräftig ausübten.

Ansonsten sind noch zwei weitere Schriftstücke bekannt, die sich auf Rechtsstreitigkeiten innerhalb der Familie Sambokrety beziehen. 1564¹⁶⁰ wird von einer gerichtlichen Einigung im Komitat Neutra zwischen Susanna Poky, Witwe des Paul Sambokrety und einem Georg Sambokrety berichtet. Bei diesem Paul Sambokrety wird es sich wohl um den Vater unseres Paul Sambokrety handeln und der erwähnte Georg ist ein Verwandter, vielleicht sein Bruder. 1570¹⁶¹ kommt es in einem Gerichtsprozess im Komitat Neutra zu einer friedlichen Einigung zwischen einem Andreas Sambokrety und Paul Sambokrety, nachdem es von Andreas ausgehend einen Gewaltakt gegen Paul gegeben hatte.

Aus dem Jahre **1580**¹⁶² gibt es einen Entscheid des Königlichen Statthalters, des Bischofs von Agram, Stefan Radecius bezüglich eines vererbten Besitzes in Fölso Attrak im Komitat Neutra zugunsten der Eva Rauscher. Offenbar war ihr zweiter Ehemann Paul Sambokrethy kurz zuvor - also etwa **1579** - verstorben und Paul Dombay und Christoph Diosy - wahrscheinlich zwei Verwandte - hatten sich diesen Besitz widerrechtlich angeeignet. Eva Rauscher klagte und hatte insofern Erfolg, als dass ihr das Erbe ihres Mannes zur ungestörten Nutzung rückerstattet werden musste. Sie erhielt allerdings nur das Niesbrauchrecht mit dem Bedingnis, dass, falls

¹⁵⁹ Esterházy-Archiv Sohler Linie, Herrschaftsarchiv Gattendorf, Elenchus Gatensis XXI/6/8, Mikrofilm im Burgenländischen LA, Rolle 295, Bild 759

¹⁶⁰ Elenchus Gatensis XII/2, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 295, Bild 762

¹⁶¹ Elenchus Gatensis XII/6, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 295, Bild 763

¹⁶² Elenchus Gatensis XII/7, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 297, Bild 763

sie sich noch einmal verheiraten sollte und dadurch einen anderen Namen annähme, dieser ererbte Besitz wieder abzutreten sei. Ganz reibungslos konnte die Erbschaftsangelegenheit trotzdem nicht abgewickelt werden, denn **1582**¹⁶³ muss sie nach zwei Jahren noch einmal bei der Königlichen Statthalterei ihr Erbe einklagen. Ihre Curia in Felső Attrak war in Missachtung der Statthalterentscheidung von besagten Verwandten gewaltsam in Besitz genommen worden. Die Angelegenheit zog sich jedenfalls in die Länge und erst **1589**¹⁶⁴ wird der Klägerin ihr Niesbrauchrecht noch einmal bestätigt.

Damit war die Angelegenheit aber noch nicht erledigt. Eva Rauscher hatte nach dem Tod ihres zweiten Ehemanns Paul Sambokrety - wahrscheinlich **1579** - tatsächlich nicht mehr geheiratet und sie dürfte **1626** verstorben sein. Somit lebte sie fast 50 Jahre lang im Witwenstand. Nun musste die Frage geklärt werden, ob sie die Curia in Felső Attrak weiter vererben könne oder ob diese an die Familie Sambokrety zurück fiel. Also wurde **1631**¹⁶⁵ ein Gerichtstermin anberaumt, an dem sich die Dombay- und Diosy-Nachfahren mit den Enkeln der Eva Rauscher um die Curia stritten.

Natürlich besaß Benedikt nach wie vor seine ererbten Herrschaftsrechte in Gattendorf, auch wenn er in dem bereits zitierten Hotterprotokoll von 1570 und der Dica-Konskription 1572 neben seiner Schwester nicht namentlich erwähnt wird. Jedoch muss man feststellen, dass die gesamte zwanzigjährige Periode von 1568 bis 1588, während der er in Gattendorf über seinen Besitz verfügen konnte, durch einen permanenten Niedergang seines Anwesens gekennzeichnet ist. Dies manifestiert sich in immer umfangreicheren Veräußerungen von Teilen seines Besitzstandes. Nach seinem Tod wird dieser Ausverkauf durch seine Tochter Helena weiter fortgesetzt, der vermutlich auch gar nichts anderes übrig blieb als immer weiter zu verkaufen um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die ursächlichen Gründe sind zum Teil gewiss auf die kriegerischen Ereignisse und auf Naturkatastrophen zurückzuführen. Seine Schwester Eva und deren Familienzweig hingegen konnten unter teilweise höchst widrigen Umständen und finanziellen Rückschlägen ihren Besitz nicht nur halten, sondern, wie noch zu zeigen sein wird, sogar vergrößern.

Benedikt Rauscher war mit Barbara Horvath aus Csun oder Csuny, zu Deutsch Sarndorf, verheiratet. Sarndorf war kein Teil der angrenzenden Herrschaft Ungarisch Altenburg, befand sich aber auch im Besitz der Grafen von St. Georgen und Bösing. Graf Peter III. (+1517) vergab diese Besitzung an den aus Kroatisch-Slawonien stammenden Bösinger „familiaris“¹⁶⁶ Wolfgang Crabat. Dessen Nachkommen nannten sich „Horvath“, was zu Deutsch „Kroate“ bedeutet, oder auch „Csuny“ nach der Ortschaft Sarndorf. Die Nachkommen der Horvath starben 1576 in der männlichen Linie aus und der Ort fiel gemäß dem Heimfallrecht (jus caducitatis) an die Krone zurück.¹⁶⁷ Der nächste Besitzer war dann der Kronanwalt Nikolaus Perekedy. Aus dem Jahre **1568**, wahrscheinlich nach dem Tod der Barbara Jósa, wissen wir von einer Hotterbegehung in Gattendorf, an der als Zeugen der Sarndorfer Richter Johann Stwrith und ein weiterer Untertan von Benedikts Schwiegervater, Martin Suethanecz, teilnahmen.

¹⁶³ Elenchus Gatensis XII/10, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 295, Bild 763

¹⁶⁴ Elenchus Gatensis XII/12, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 295, Bild 763

¹⁶⁵ Elenchus Gatensis XII/14, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 295, Bild 764

¹⁶⁶ Ein *familiaris* war ein Vertrauter, ein enger Freund, der gleichsam zur Familie dazu gehörte.

¹⁶⁷ F. Tobler: Die Kroatische Kolonisation des Wieselburger Komitats im 16. Jahrhundert, in: BHBl, 1983, Heft 3, S. 132 f. und Hofkammerarchiv Wien, Hoffinanz Ungarn, rote Nr. 46 (Mai 1583) Seite 40 ff.

Eine Urkunde aus dem Jahre **1576**¹⁶⁸ belegt, dass Benedikt Rauscher zu dieser Zeit tatsächlich in Gattendorf wohnte. War eine Ortschaft unter mehreren Herrschaftsinhabern - in Gols waren es fünf - aufgeteilt, so war es üblich, dass die Bauern einer jeden Herrschaft einen eigenen Richter wählten. Das war ziemlich ineffektiv, da sich Kompetenzen überschneiden und die Vertretung der Interessen in einem anderen Herrschaftsbereich schwierig sein konnte. Gemeinsam betreffende Angelegenheiten bezüglich Rechtsprechung, Pfarre, Wirtshaus, Straßenwesen und andere konnten oft nicht reibungsfrei geregelt werden. Deswegen ersuchten die Golser Untertanen ihre jeweiligen Herrschaften das Recht eingeräumt zu bekommen gemeinsam einen Richter für den gesamten Ort wählen zu dürfen. Benedikt Rauscher gewährte seinen Untertanen dieses Recht, allerdings sollte dem Richter, sofern er aus einem anderen Herrschaftsteil kam, ein Beisitzer aus *seinem Gebiet* zur Seite gestellt werden. Die Urkunde beginnt mit den Worten: *Ich Benedic Rauscher, wohnhafft zu Gattendorff, ...*

Aus dem Jahre **1576**¹⁶⁹ sind uns zwei interessante Hinweise auf die Gattendorfer Mühle überkommen. Eine Mühle in Gattendorf wurde bereits 1436 in der Urkunde Kaiser Sigismunds betreffs des Erwerbs von Besitztümern in Gattendorf durch Vinzenz, den Sohn des Nikolaus von Barthfa, genannt. Im gegenständlichen Fall hatte ein gewisser Simon Strobl aus Höflein drei Jahre lang auf der Gattendorfer Mühle bei Meister Thomas Wagner das Müllerhandwerk gelernt.¹⁷⁰ Nun war sein Lehrherr aber verstorben und Strobel benötigte eine Bestätigung über seine absolvierte Lehrzeit, weswegen er sich an die Müllerzunft wendet. Deren Zechmeister Jakob Schaumberger, der als Müller in Bruck ansässig ist, bestätigt ihm auch gemeinsam mit dem Müllermeister aus Sarasdorf, dass er das Müllerhandwerk *zu Gattendorf auff des Rauschers Mühl* gelernt habe.

In diesem Zusammenhang ist für uns interessant, dass es 1576 „auf **des** Rauschers Mühl“ heißt und nicht „auf der Mühle **der** Rauscher“. In späteren Zeiten hatten die Gattendorfer Herrschaftsinhaber aufgrund der Erbteilungen gleiche Anteile an den Einkünften aus der Mühle. Offenbar gab es in dieser Zeit nur eine Mühle in Gattendorf und diese gehörte Benedikt Rauscher, was auch in der zweiten Urkunde aus diesem Jahr zum Ausdruck kommt. Im Herrschaftsarchiv befindet sich eine Abschrift der Verkaufsurkunde, ausgestellt vom Preßburger Kapitel, welche im Elenchus Gatensis¹⁷¹ regestenartig zusammengefasst ist. Darin heißt es, Benedikt Rauscher habe **seine** Mühle **1576** an den Zurndorfer Fleischer Peter Heishaler um 2000 fl. verkauft. Allerdings ist das Bedingnis daran gebunden, dass, falls der neue Besitzer diese Mühle weiter veräußern möchte, er in diesem Fall dem Benedikt Rauscher oder seinen Nachfahren das Vorkaufsrecht einräumen muss. Über die lokalen Gegebenheiten der Mühle erfahren wir nur wenig. Mit 5 Rädern oder Mahlgängen besaß sie jedenfalls eine beachtliche Kapazität, und das spiegelt sich auch in dem beachtlich hohen Kaufpreis von 2000fl. wider. Zum Mühlengrund gehörte eine angrenzende Wiese, welche sich bis zu dem *neu errichteten Damm* hin erstreckt.

¹⁶⁸ Komitatsarchiv Moson (Urbarialschriften Gols 18. Jhdt.) zitiert bei H. Prickler, Gols vom Hochmittelalter bis zur Mitte des 19. Jhdt. in: Gols, Geschichte einer Marktgemeinde, Gols 2006, S. 112 f.

¹⁶⁹ siehe: K. Derks, Ein Beitrag zur Mühlen- und Leithageschichte, in: Gattendorfer Rückblicke, Band 9, 2014

¹⁷⁰ Österreichisches Staatsarchiv in Wien, Allgemeines Verwaltungsarchiv, Familienarchiv Harrach, Wirtschaftsakten Faszikel 27

¹⁷¹ Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Elenchus Gatensis XXI/15



Ausschnitt aus der Walterkarte, die Rauscher Mühle dürfte sich 200 Jahre zuvor an der gleichen Stelle befunden haben wie 1755 die „Gäendorffer Mühl“.

Der Hinweis auf einen *neu errichteten Damm* beweist, dass Benedikt Rauscher zu dieser Zeit noch über einige Finanzkraft verfügte und Investitionen tätigen konnte. Das sollte sich einige Jahre später deutlich ändern, da immer häufiger von Verpfändungen, Abtretungen und Verkäufen berichtet wird, deren erster Schritt die Veräußerung der Mühle war.



Benedictus Rawsar de Gatha

1581¹⁷² tritt Benedikt Rauscher das Nutzungsrecht einschließlich des Bergrechts¹⁷³ an 10 seiner Weingärten in Gols einem entfernten Verwandten, Stefan Lengyel von Toty, ab. Dieser ist über seine Frau Sophia Hathalmy, einer Deszendentin der Familie Jósa, weitschichtig mit ihm verwandt. Der Grund dafür oder eine Gegenleistung werden nicht genannt und die Abtretung des Bergrechts, der nicht ertragsabhängigen Grundsteuer, gilt auch nur so lange, wie er, Benedikt Rauscher, lebt. Nach seinem Tod fallen die Weingärten wieder an seine Erben zurück, jedoch steht es Stefan Lengyel frei für geleistete Investitionen dann eine Entschädigung zu verlangen.

Wie bereits erwähnt, lassen sich im Bereich der Altmühl und der Stockwiese besitzrechtliche Differenzen von Generation zu Generation über Jahrhunderte zurückverfolgen. Sicher ist, dass der Mühlengrund der Altmühl zur Zeit ihrer ersten Erwähnung 1382 Hans von Stadeck (+1399)

¹⁷² Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 296, Bild 008, Elenchus Gatensis XXIII/1

¹⁷³ In den Gattendorfer Archivalien wird das Bergrecht immer als *Bergrecht* bezeichnet, wohl um damit zum Ausdruck zu bringen, dass ein Weinberg in unserer Region eher die Höhe eines sanften Hügels besitzt.

und damit zum Bestand der Herrschaft Rohrau und zu Österreich gehörte. Allerdings wird die Mühle als ...*gelegene pey Gattendorff auf der Leyta* ... beschrieben und nicht mit dem Attribut „bei Wangheim“ oder „bei Haslau“ bezeichnet. Auch wird sie durch die Erwähnung des Vorbesitzers Grophlein von Kaltenstein - wie bereits ausgeführt und vorsichtig formuliert - in eine gewisse Nähe zur Familie Rauscher gerückt. Der Verlauf der Leitha war im Bereich bis zur Altmühl seit 1411 die Grenze zwischen Österreich und Ungarn. Hier kreuzte dann die von Preßburg kommende Handelsstraße nach Ödenburg den Fluss. Nördlich der Leitha markierte die Straße nun die Grenze zwischen dem Königreich Ungarn und dem Herzogtum Österreich unter der Enns. Es spricht Einiges dafür, dass die Familie Rauscher im Bereich westlich des Mühlengrundes der Altmühl Grundbesitz in Österreich hatte, der durch Änderung von Gewohnheitsrechten im Laufe der Zeiten schließlich besitzrechtlich in Zweifel gezogen wurde.

1583 traf Benedikt Rauscher mit seinem Nachbarn Freiherr Leonhard IV. Harrach (1514 - 1590), Inhaber der Herrschaft Rohrau, eine Absprache über Nutzungsrechte im Bereich der Altmühl diesseits und jenseits der Leitha. Außerdem einigte man sich über eine Korrektur des Grenzverlaufs des Rauscher-Besitzes gegen Harrach'sches Gebiet, welche jedoch nicht durchgeführt wurde. Es muss sich dabei aber um eine Wiese im Bereich zwischen der Wangmühle und der Altmühl, also auf österreichischem Staatsgebiet, gehandelt haben, was noch zu beweisen sein wird.

Da auch die Grenze zwischen Harrach'schen und Rauscher'schen Gebiet im Bereich der Altmühl der Landesgrenze zwischen Ungarn und Österreich entsprach, war jede besitzrechtliche Veränderung eine hoch sensible Angelegenheit. Außerdem hatte Paul Sambokrethy, der inzwischen verstorbene zweite Ehemann der Eva Rauscher, in diesem Bereich **1576** eine Wiese und einen Acker an Johannes und Mathäus Kustrich verpfändet und dieser Vertrag bestand nach wie vor. Eva Rauscher war deshalb mit diesen Absprachen zwischen ihrem Bruder Benedikt und Freiherr von Harrach gar nicht einverstanden. Sie legte am St. Georgi-Tag **1583** (23. April) mündlich und schriftlich geharnischten Protest¹⁷⁴ ein, auch im Namen ihrer Söhne Zacharias, Michael und Wolfgang sowie interessanterweise ebenfalls im Namen ihrer Nichte Helena, der Tochter Benedikt Rauschers. Dies geht auch aus den Regesten einer von Baron Daniel Eszterházy 1651 angelegten Urkundensammlung¹⁷⁵ hervor, in der eine projektierte Grenzkorrektur bestätigt wird, der Eva Rauscher widerspricht.

Zur Klärung der Angelegenheit traf man sich dann in Anwesenheit des Prothonotarius Magister Martin aus Steinamanger (Szombathely), der Hauptstadt des Komitats Eisenburg (Vas), am 2. Tag nach dem Sonntag Jubilate (10. Mai)¹⁷⁶ im Preßburger Kapitel. Diesmal war auch Eva Rauscher anwesend. Es kam aber nur über die Äcker, Wiesen und Weiden nördlich der Leitha, die östlich an den Mühlengrund grenzten, zu einer vorläufigen Einigung.¹⁷⁷ Das Gebiet südlich der Leitha, also der verpfändete Acker, wurde nicht verhandelt. Man stellte jedoch außer Zweifel, dass die Altmühl seit alten Zeiten der Herrschaft Rohrau gehörte und auch von ihr erbaut worden war.¹⁷⁸ Man hielt fest, dass die im östlichen Winkel zwischen Preßburger Straße und Leitha gelegenen Äcker, Wiesen und Weiden, sowie ein Gehölz direkt am Fluss, bisher

¹⁷⁴ Elenchus Gatensis XXXV, Mikrofilm 296, Bild 049

¹⁷⁵ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 269, Bild 105, Fasc. II, H, I und K

¹⁷⁶ Elenchus Gatensis XXXV, Mikrofilm 296, Bild 049

¹⁷⁷ Elenchus Gatensis VII/2, Mikrofilm 295, Bild 678

¹⁷⁸ Die Wangmühl hingegen gehörte seit 1354 zur Herrschaft Deutsch Altenburg.

von der Gattendorfer Herrschaft mit Recht genutzt worden waren und sie sollten vorerst auch weiterhin von ihr genutzt werden.

Worin die Meinungsverschiedenheiten im Detail bestanden, wird nicht berichtet, es dürfte sich aber zum Teil auch um Bereiche gehandelt haben, die aufgrund von Gewohnheitsrechten sowohl von den Müllern der Altmühl als auch von den Gattendorfern genutzt wurden, denn man vereinbart:

Bis eine Kommission diese Angelegenheit entscheidet, verbleibt dieser Bereich in Händen der Gattendorfer Herrschaft, ebenso die Fischerei- und Wasserrechte an der Leitha. Die Beweidung solle jedoch in gleicher Weise durch die Pferde und Rinder des Müllers wie auch die der Gattendorfer erlaubt sein. Dies gilt auch für die Wiesen nachdem das Heu abgefahren worden ist und für die Äcker nach der Ernte, so wie es bislang üblich war.¹⁷⁹

Ebenfalls im Jahre **1583**¹⁸⁰ verkauft Benedikt Rauscher seinen Besitzanteil in Tadten. Seine Schwester Eva erhebt gegen diese Entfremdung des Familienbesitzes Protest und hat damit auch Erfolg. Der Anteil in Tadten wurde offenbar doch nicht von ihm veräußert, denn 1589 wird dieser Besitz durch seine Tochter Helena verpfändet.

Allerdings beeinsprucht Eva Rauscher den Verkauf nicht vor dem Preßburger Kapitel, was naheliegend gewesen wäre, sondern vor dem Kapitel in Gran (Esztergom). Dies würde den Schluss nahelegen, sie habe sich zu dieser Zeit nicht in Gattendorf aufgehalten, sondern im Komitat Gran, was jedoch einigermaßen unwahrscheinlich ist. Gran, der Sitz des Primas von Ungarn, welcher in Zeiten der Thronvakanz stellvertretend für den Ungarischen König regierte, war von 1543 bis 1683 von den Osmanen besetzt. Deshalb residierte der Erzbischof von Gran auch in Preßburg und es ist kaum anzunehmen, dass das Domkapitel weiter in Gran amtierte. Auch ist nicht bekannt, dass die Familien Rauscher, Jósa oder Rummy im Komitat Gran Besitztümer gehabt hätten. Es heißt aber eindeutig *capitulum Strigoniense*, so dass vielleicht am ehesten an einen Übertragungsfehler zu denken wäre.

1585 erwirbt Benedikt Rauscher laut Peter Dominkovits¹⁸¹ die Ortschaft Sarndorf (ung. Csun oder Csuny, heute slow. Cunovo und ein südlicher Vorort von Preßburg): *Benedikt Rauscher und seine Frau Barbara Horwath (aus Csun) erhielten im Frühling 1585 die gesamte Ortschaft Csun für 3.000 Rheinische Gulden von Kaiser Rudolf II.* So ganz kann das nicht stimmen, denn der gesamte Ort wäre kaum so preiswert zu erwerben gewesen. Außerdem war der Kronanwalt Nikolaus Perekedy (+1605) ebenfalls Grundbesitzer in Sarndorf. Der Ort war - wie bereits ausgeführt - nach dem Tod Graf Peter von St. Georgen und Bösing 1517 in den Besitz von Wolfgang Crabat gekommen, der sich nun „Horvath“ oder „von Csuny“ nannte. Nach dem Ableben seines Sohnes gelangte die Ortschaft 1576 durch das Heimfallrecht wieder in den Besitz der Krone und wurde dann an Nikolaus Perekedy vergeben. Dieser war ebenfalls mit einer Barbara Horvath verheiratet, bei der es sich aber um die Witwe des Wolfgang Horvath handeln muss. Mit Bestimmtheit kann man sagen, dass die Familien Kamper, Armbruster und

¹⁷⁹ Es war üblich nach der Ernte und der Nachlese das Vieh auf die Äcker zu treiben, da jede sich bietende Futterquelle genutzt werden musste. Die Haustiere fraßen die Unkräuter, welche dann nicht mehr gejätet oder untergeackert werden mussten und ließen ihren Dung zurück, den man kaum als Stallmist mit Ochsenkarren über so weite Entfernungen hinaus transportieren konnte.

¹⁸⁰ Elenchus Gatensis XIX/2, Mikrofilm Rolle 295, Bild 753

¹⁸¹ P. Dominkovits, Beamte, Grundherren in West-Transdanubien um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, in der Reihe: Forum Historiae, 2/2010, S. 8

Pekeredy mit einander verwandtschaftlich eng verflochten waren. Die historiographischen Angaben sind allerdings nicht nur spärlich, sie widersprechen sich sogar teilweise.

Auch Franz Kamper hatte Rechte in Sarndorf. 1583 hatte er um 3.000 fl. das Jus Regium an der Ortschaft erworben,¹⁸² das heißt, ihm standen alle Abgaben der Untertanen zu, die üblicherweise an den Fiscus gingen. Die Ehefrau des Benedikt Rauscher war Barbara Horvath, eine Tochter jenes Wolfgang Crabat oder Horvath, so dass hier eine offensichtliche Verbindung sowohl zu Sarndorf als auch zu Franz Kamper besteht. Auffälligerweise sind es ebenfalls genau 3.000 fl. um die Benedikt Rauscher einen Drittel-Teil von Gattendorf an Franz Kamper verpfändet. Somit scheint hier doch ein Zusammenhang in pekuniärer und zeitlicher Hinsicht offensichtlich zu sein. Benedikt Rauscher kaufte - oder besser gesagt: tauschte - wahrscheinlich einen Teil der Herrschaft Gattendorf gegen die Sarndorfer Rechte des Franz Kamper.

Etwa ab 1587 folgt dem einen Veräußerungsversuch gleich der nächste und dem wiederum der Protest der Familie. Gleichzeitig versucht Benedikt Rauscher aber auch seinen Besitz zusammenzuhalten indem er **1587**¹⁸³ Einspruch gegen Übergriffe der Zurndorfer Bauern auf seine in Zurndorf liegende Ried Schönwasser erhebt und beim Raaber Domkapitel protestiert er gegen einen bereits 1546 getätigten Verkauf der Ortschaft Loipersbach durch seinen Onkel Wolfgang Jósa, den Bruder seiner Mutter Barbara Josa.¹⁸⁴ **1587**¹⁸⁵ jedenfalls erhebt sein Neffe Michael Rummy vor dem Kapitel Eisenburg Einspruch gegen alle möglichen Absprachen bezüglich Entfremdungen des Familienbesitzes in Gattendorf. Offensichtlich hielt sich Michael Rummy zu diesem Zeitpunkt auf dem Stammsitz der Familie Rummy in Rum bei Eisenburg auf und nicht in Gattendorf.

Die von seinem Vater her gemeinsam mit seiner Schwester Eva ererbten Curien in Strasssommerein (Hegyeshalom) und Kaltenstein (Levél) gehörten gewissermaßen zum „Tafelsilber“ der Familie. Das hinderte Benedikt Rauscher jedoch nicht, wahrscheinlich von finanzieller Not getrieben, diese tatsächlich zu „versilbern“. Dabei geht er so vor, dass er zunächst entgegen allen Tatsachen die Rauscher'schen Besitzungen in Gattendorf, Gols, Tadtén sowie die Curien in Strasssommerein und Kaltenstein als seine persönlichen Erwerbungen, Schenkungen und Zueignungen deklariert. Er behauptet, er habe diese zusammen mit seiner Frau Barbara Horvath, seiner Tochter Helena und deren Ehemann Nikolaus Beiczý stets rechtmäßig besessen und genutzt. Damit bestreitet er die ererbten Rechtsansprüche seiner Schwester und verfälscht wider besseres Wissen die rechtliche Situation in Hinsicht auf Verpfändungen oder Verkäufe. Aber seine Schwester Eva Rauscher widerspricht dem natürlich **1588**¹⁸⁶ ganz energisch.

Das wiederum hält Benedikt Rauscher nicht davon ab die beiden Curien dem Nikolaus Perekedy abzutreten und ihn dort einführen zu lassen,¹⁸⁷ was einem Verkauf gleichkommt. Dagegen protestieren jetzt aber nicht nur Eva Rauscher, sondern sogar im Namen seiner Frau Helena sein Schwiegersohn Nikolaus Beiczý, den er zuvor noch als Zeugen für seine eigenen Interessen angeführt hatte. Bald darauf schon dürfte Benedikt Rauscher verstorben sein. Er

¹⁸² F. Tobler, Die kroatische Besiedlung im ehemaligen Komitat Wieselburg, S. 34, in: Die burgenländischen Kroaten, Wien 1986

¹⁸³ Eszterházy Archiv Sohler Linie, Liste der Schriftstücke in Zusammenhang mit Besitztümern der Familie Kalos, Fasc. V/T 1587, Mikrofilm im Bgld. LA 296, Bild 106

¹⁸⁴ wie oben, Fasc. XVI/EEEE und FFFF 1546, Bild 110

¹⁸⁵ Elenchus Gatensis XIX/5, Mikrofilm Rolle 295, Bild 758

¹⁸⁶ Elenchus Gatensis XXI/6/9, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760,

¹⁸⁷ Elenchus Gatensis XXI/6/2, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

muss sich wirklich in arger Geldnot befunden haben und bei der Rasanz und der Art seines Vorgehens erhebt sich ernsthaft die Frage, ob Benedikt Rauscher **1588** überhaupt eines natürlichen Todes gestorben ist.

Mit dem Tod des Benedikt Rauscher fällt sein hinterlassener Besitz zu gleichen Teilen an seine Frau Barbara Horvath und seine Tochter Helena. Nun hätten diese gemäß ihrem bereits eingelegten Protest die Einführung von Nikolaus Perekedy in die Curien weiterhin anfechten müssen. Nikolaus Perekedy war laut Peter Dominovits von 1579 bis 1591 Königlicher Kronanwalt. Das bedeutet, er war ein versierter Jurist und verfügte über ausgezeichnete Beziehungen bis hinauf in höchste Kreise der Politik.¹⁸⁸ Gegen ihn wäre Helena Rauscher so gut wie machtlos gewesen. Somit wählte sie vernünftigerweise das geringere Übel und traf bezüglich der Curien eine vergleichende Absprache mit Nikolaus Perekedy. Diese Übereinkunft ließ jedoch Eva Rauscher unbeteiligt und deswegen erhob sie gegen diese Ausgrenzung im gleichen Jahr **1588** Protest,¹⁸⁹ welcher wiederum nicht ganz erfolglos war.

Wie dieser Vergleich aussah erfahren wir aus einer Urkunde, die im Folgejahr **1589**¹⁹⁰ ausgestellt wurde. Nikolaus Perekedy übergibt die beiden Curien wieder an Helena Rauscher, allerdings mit der Bedingung, dass er diese weiterhin für sie verwalte. Sollte Helena Rauscher ohne leibliche Erben versterben, so würden beide Curien wieder in seinen Besitz zurückfallen. Nikolaus Perekedy scheint sich sehr sicher gewesen zu sein, dass Helena Rauscher keine Kinder mehr bekommen würde. Wie wir später noch sehen werden, sollte er sich jedoch in dieser Annahme täuschen. Mit diesem Vergleich konnten offenbar beide Parteien leben, nicht aber Eva Rauscher. Diese legte dagegen in ihrem und ihres Sohnes Michael Romy Namen Protest ein. Nikolaus Perekedy wurde 1594 auf der Generalkongregation des Komitats Wieselburg zum Dicator oder Steuereinnahmer des Komitas gewählt.

Der weitere Verlauf dieser Rechtsangelegenheit ist unklar, aber **1612** gab es erneut einen Streit um diese Curien, die sich jetzt im Besitz eines gewissen Demeter Czigledy befanden. Eva Rauscher strengte einen besitzrechtlichen Prozess gegen ihn an, verstarb jedoch - wahrscheinlich **1626** - bevor er entschieden wurde. Aus einer Randnotiz¹⁹¹ wissen wir, dass in diesem Jahr die Curien in Strassommerein und Kaltenstein zerstört waren. Ihre Enkel Georg, Judith und Barbara stiegen in das Verfahren ein, das sie quasi von ihrer Großmutter geerbt hatten. Nachdem aber dieser Prozess bereits 16 Jahre andauerte und mutmaßlich bereits beträchtliche Geldsummen verschlungen hatte, schlossen sie mit Demeter Czigledy **1628**¹⁹² einen Vergleich. Gegen Einstellung des Verfahrens und Zahlung einer Summe von 200 fl. wurden ihm die Curien auf unbegrenzte Zeit abgetreten.

Aber gehen wir noch einmal einen zeitlichen Schritt in das Jahr 1588 zurück: Wurde mit dem Verkauf der Curien in Strassommerein und Kaltenstein von Benedikt Rauscher das „Tafelsilber“ veräußert, dann hatte er bereits Jahre zuvor die „Kernsubstanz“ des Familienbesitzes angegriffen. Benedikt Rauscher und Barbara Horvath hatten **1585** wie bereits erwähnt ein Drittel der ganzen Ortschaft Gattendorf um 3.000 fl. Franz Kamper verpfändet. Das war immerhin der größere Teil ihres Gattendorfer Besitzes, denn dann blieb noch $\frac{1}{6}$ davon für

¹⁸⁸ laut P. Dominkovits (s.o.) war Nikolaus Perekedy zeitweilig mit Stefan Barthory eng befreundet. Außer in Sarndorf, wo er residierte, hatte er Besitzungen in Kostolany (Komitat Neutra), Tekovska und Hamuliakova (an Sarndorf angrenzend)

¹⁸⁹ Elenchus Gatensis XXI/6/10; Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

¹⁹⁰ Elenchus Gatensis XXI/6/5, Mikrofilm Rolle 279, Bild 759

¹⁹¹ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgl. LA Mikrofilm 279, Bild 191

¹⁹² Elenchus Gatensis XIX/13, Mikrofilm Rolle 295, Bild 754

ihre Tochter Helena. Die andere Hälfte der Herrschaft gehörte seiner Schwester Eva Rauscher. Immerhin wurde Helenas Erbteil dadurch nicht angetastet.

Franz Kamper, der, wie noch auszuführen sein wird, ebenfalls beste Beziehungen in höchste politische Kreise unterhielt, dürfte über die Verpfändung hinaus den Erwerb des Drittel-Teils von Gattendorf angestrebt haben, denn er versuchte mehrfach als Besitzer definitiv in Gattendorf eingeführt werden. Bei diesen Versuchen war auch er in der Wahl seiner Mittel und der Darstellung bestehender Fakten nicht immer korrekt. Möglicherweise war eine termingebundene Rückzahlungsfrist der Pfandsomme oder eines Teils davon abgelaufen und Benedikt Rauscher hatte nicht zahlen können. In diesem Fall hätte Franz Kamper allerdings ein bedingtes Zugriffsrecht gehabt. Jedenfalls beugt sich Benedikt Rauscher diesen Bestrebungen Franz Kampers nicht und legt **1588**¹⁹³ in seinem, seiner Frau und seiner Tochter Namen dagegen Protest ein.

Auf welchen juristischen Wegen sich Benedikt Rauscher bewegte ist nicht überliefert, aber er schafft es tatsächlich sich gegen den einflussreichen Franz Kamper durchzusetzen. Vielleicht war es seine letzte Tat und er wäre nicht Benedikt Rauscher gewesen, wenn dabei nicht auch noch ein Vorteil für ihn herausgesprungen wäre. Es gelang ihm tatsächlich gemeinsam mit seiner Tochter Helena in den Besitz der ganzen Ortschaft Gattendorf¹⁹⁴ eingeführt zu werden. Die schriftliche Bestätigung traf wahrscheinlich erst nach seinem Tod **1588** ein, denn seine Schwester Eva Rauscher protestierte erst 1589 gegen diese einseitige Schenkung und Einführung, bei der sie in ihren ererbten Rechten völlig übergangen wurde.

Wer war Franz Kamper?¹⁹⁵ Sein Vater Johann Kamper zu Scharffeneck soll der einzige, allerdings illegitime Sohn des letzten Jagiellonenkönigs Ludwig II. (1506 - 1526) gewesen sein. 1552 schenkt ihm König Ferdinand (1503 - 1564, seit 1526 Ungarischer König, seit 1558 Kaiser) in Preßburg das Kronenhaus im Stadtteil Zuckermantel. Dieses durchaus wehrhafte Gebäude war eine Curia mit einem besonderen Rechtsstatus am Fuße des Preßburger Burgberges.¹⁹⁶ Äußerlich war es mit einem Wassergraben umgeben und mit einer Zugbrücke versehen. Die Anlage war Teil des Verteidigungssystems der Burg und hatte den Status eines Freihauses, in dem aus welchem Grund auch immer Verfolgte Asyl bekommen konnten. Während des 17. Jahrhunderts war in einem Teil des Gebäudes sogar eine Synagoge, die „Kamper Schul“, untergebracht. Aber auch evangelische Gottesdienste wurden hier abgehalten. Nach dem Tod des Alexander Kamper, des letzten männlichen Kampers, 1743 ging das Anwesen an die mit den Kamper verwandten Grafen Szapary.

Franz Kamper (1540 - 1590) wurde 1567 zum Verwalter des Salzamtes in Preßburg ernannt und erhielt 1570 die Stelle des Oberdreißigers von Preßburg. 1574 heiratete er Fiorapassa von Paar, die Tochter des Preßburger Postmeisters Peter von Paar (1500 - 1582). Salzamt, Dreißigstamt und Postamt waren die drei bedeutendsten Behörden in Preßburg, welche dem Kaiser große Gewinne einbrachten. Franz Kamper hatte mit Fiorapassa von Paar drei Söhne, Franz Peter, der 1604 ermordet wurde, Johannes und Georg, der 1606 Elisabeth von Walterskirchen heiratete. Nach seinem Tod 1590 führte seine Witwe die Geschäfte resolut weiter, so dass auch sie und ihr Sohn Georg in der Gattendorfer Ortsgeschichte Spuren hinterließen. Bald nach Franz Kampers Tod trat seine Witwe Fiorapassa mit den Erben von

¹⁹³ Elenchus Gatensis XXI/6/3, Mikrofilm Rolle 295, Bild 759

¹⁹⁴ *super totali possessione Gata*

¹⁹⁵ siehe: K. Derks, Die Kamper von Scharffeneck, in: Gattendorfer Rückblicke, Band 2, 2006, S. 163 ff.

¹⁹⁶ seit 1991 Archeolocké Múzeum, Zizkova Ul. 12 (Archäologisches Museum)

Benedikt Rauscher in Verkaufsverhandlungen ein.¹⁹⁷ Offenbar gelang es ihr mit Barbara Horvath und Helena Rauscher einen Vergleich zu schließen und sich auf finanzieller Basis zu arrangieren. Natürlich legte Eva Rauscher in ihrem und ihres Sohnes Wolfgang Rummy dagegen wieder Protest ein.



LIBERA CURIA SCHARFENEK VOCATA FRANCISCI KHAMPERI 1565

Freihaus, Scharfeneck genannt, des Franz Kamper



Wappen der Familie Kamper

Inschrift und Wappen über dem Tor des

Kamper'schen Freihauses

¹⁹⁷ Elenchus Gatensis XXI/6/7, Mikrofilm Rolle 295, Bild 759



Kronenhaus vor 1991, zu Zeiten des Franz Kamper waren die angrenzenden Gründe wahrscheinlich nicht verbaut.

1591 gab es dann eine Absprache,¹⁹⁸ mit Fiorapassa Kamper bezüglich des um 3.000 fl. verpfändeten Dritt-Teils von Gattendorf, deren Inhalt wir nicht kennen. Interessanterweise wurde diese Vereinbarung nicht allein zwischen Benedikt Rauschers Witwe Barbara Horvath, dessen Tochter Helena und ihren Ehemann Nikolaus Beiczy getroffen, sondern auch mit dem Kronanwalt Nikolaus Perekedy. Ihm hatte noch Benedikt Rauscher persönlich 1588 die Curien in Strassommerein und Ragendorf übergeben, was von Eva Rauscher nicht unwidersprochen blieb und dann zu einem Vergleich führte. Offensichtlich gab es hier auch Absprachen zwischen Benedikt Rauscher und Nikolaus Perekedy bezüglich des Gattendorfer Besitzes, deren Wortlaut nicht überliefert wurde. Natürlich erhebt Eva Rauscher auch im Namen ihres Sohnes Michael Rummy gegen eine Entfremdung dieses Herrschaftsteils wiederum energisch Einspruch.

¹⁹⁸ Elenchus Gatensis XXI/6/7, Mikrofilm Rolle 295, Bild 759



Innenhof des Kronenhauses

Wie bereits erwähnt, gibt es einen einzigen Hinweis auf die Ausübung von Herrschaftsrechten in Gattendorf durch Paul Sambokrethy, nach Wolfgang Rummy der zweite Ehemann der Eva Rauscher. 1576 verpfändet er an Johannes und Mathäus Kustrich zwei Grundstücke auf dem Gattendorfer Hotter, was aus einer Urkunde von 1593¹⁹⁹ ersichtlich ist. Zum einen handelt es sich dabei um

*... Ackerland im Ausmaß von etwa 20 Joch neben der Stasse gelegen, die von der Mühle Slohar nach Herndorf führt.*²⁰⁰

Das Wort „Slohar“ ist wohl eine Verschreibung von „Nadvar“, welches die ungarische Benennung von Rohrau ist. Die zur Herrschaft Rohrau gehörige Mühle kann somit nur die Altmühl gewesen sein. „Herndorf“ war, wie bereits ausgeführt, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die übliche Benennung von Neudorf. Somit ist die Lage des Ackers eindeutig mit südlich der Leitha und neben, das heisst östlich, des öffentlichen Weges, also der Preßburg-Ödenburger Straße, definiert. Der Abschnitt dieser Straße von der Altmühl bis etwa zur heutigen Potzneusiedler Kreuzung - oder etwas westlich davon - wurde, wie noch aufgezeigt werden wird, nach 1610 „cassiert“, das heißt überackert. Zum Anderen handelte es sich um

... eine Wiese in jenem Mühlengrund neben dem Weg nach Preßburg, gelegen auf dem Gattendorfer Hotter ...

Auch diese Beschreibung lässt eine eindeutige Bestimmung der Lage der Wiese zu. Die Pfandsomme beträgt 250 fl., aber interessanterweise wird kein Zeitraum für die Laufzeit der

¹⁹⁹ Elenchus Gatensis XXI/6/8, Mikrofilm 295, Bild 759

²⁰⁰ *juxta viam publicam, qua itur ex molendinio Slohar versus Herndorf adjacens*

Verpfändung festgelegt. Statt dessen vereinbarte man, dass der Pfandnehmer solange der Acker von ihm bestellt wird jährlich 10 Metzen vom Ertrag der jeweils angebauten Frucht in die Gattendorfer Curia der Eva Rauscher zu liefern habe. Sollte Eva Rauscher die 250 fl. aufbringen, so könne sie das Pfand jederzeit auslösen. Sollte jedoch anderenteils die jährliche Lieferung der Frucht vernachlässigt werden, so reduziere sich die zurück zu zahlende Summe auf 200 fl. und 50 fl. werden als „Verwaltungsaufwand“ abgezogen. Somit birgt dieser Vertrag eine etwas ungewöhnliche juristische Konstruktion, welche allerdings auf spezifische Rechtskenntnisse des Paul Sambokrethy schließen lässt.

Als Pfandnehmer treten Johannes und Mathäus Kustrich auf, dem Namen nach Kroaten. Wo waren sie angesiedelt? Üblicherweise wurde in Verträgen immer die Herkunft einer Person oder irgend eine andere nähere Bezeichnung dem Namen zugesetzt, was hier jedoch nicht geschehen ist. Da der Name Kustrich heute noch in Neudorf vorkommt, wäre es naheliegend die beiden Pfandnehmer dorthin zu orten. Aus dem Jahre 1616 gibt es ein Verzeichnis der Harrach'schen Herrschaft Rohrau,²⁰¹ in dem 82 männlichen Neudorfer Untertanen aufgelistet werden, darunter befindet sich jedoch niemand mit dem Namen Kustrich.²⁰² Außerdem waren die 1570 in Neudorf angesiedelten Kroaten keinesfalls wohlhabend. Niemand von ihnen hätte erst sechs Jahre nach ihrer Ansiedlung eine Summe von 250 fl. aufbringen können. Die Neudorfer Siedler waren sogar ausgesprochen arm denn sie mussten 1573 ein Bittgesuch an Kaiser Maximilian II. richten, in dem sie um Erlass der Dica Steuer und der öffentlichen Arbeiten ansuchten:²⁰³

... die arme gemein der Croaten zu Herrendorf ... hat uns der Freiherr von Harrach einen öden Grund gegeben, auf welchem wir ein Dorf gegründet haben. ... wurden wir für 4 Jahre von allen Abgaben befreit. Derzeit sind wir an die 30 Familien hier. ... Es sind dazu derart mißratene Jahre über uns gekommen, dass wir, hätte uns unser Herr nicht an Bargeld und Getreide über 1500 Gulden vorgestreckt, samt unseren Familien vor Hunger gestorben wären. Wir besitzen nur halbe Sessionen, die nicht mehr als 30 Gulden Ertrag erbringen. Wir bitten ...

Somit läge dann eher die Vermutung nahe, dass Johannes und Mathäus Kustrich nach Gattendorf zugewanderte kroatische Untertanen der Eva Rauscher waren. Aus dieser Zeit gibt es jedoch keine Namenslisten der Gattendorfer Untertanen, so dass ein Beleg für diese These aussteht. 1631²⁰⁴ allerdings wird ein Mathäus Kustrich als Untertan des Grafen Sigismund Erdödy (+1639) aus *Laitha alias Path Neisidl* als Zeuge anlässlich der Besitzeinführung von Georg, Judith und Barbara Romy in Gattendorf genannt. Es spricht also einiges dafür, dass die Kustrich zunächst in Potzneusiedl ansässig waren, wo bereits 1559 die ersten kroatischen Namen nachgewiesen werden können. Sie waren offenbar nicht ganz mittellos und siedelten sich später in Neudorf an.

Nachdem der Vertrag 17 Jahre Bestand hatte und Paul Sambokrethy, Johannes und Mathäus Kustrich längst verstorben waren, verhandelt Eva Rauscher **1593** erneut mit Peter Kustrich, dem Sohn des Mathäus über den Vertrag von 1576. Zehn Jahre zuvor hatte es 1583 Verhandlungen mit Leonhard IV. von Harrach gegeben, welche ebenfalls dieses verpfändete Gebiet tangierten. Dass überhaupt ein Pfandvertrag in urkundlicher Form aufgesetzt worden war und dass Verhandlungen darüber schriftliche Erwähnung finden, weist darauf hin, dass die

²⁰¹ P. Huisza, Nowendorf/Neudorf/Újfalú/Novo Selo, Graz 1974, S. 36 f.

²⁰² Es erscheint auf der Liste wohl der ähnlich klingende Name Georg Kuschderizsch, aber in den Akten des Gattendorfer Herrschaftsarchivs steht eindeutig der Name Kustrich, der im übrigen 1631 auch mit der Potzneusiedler Herrschaft des Grafen Erdödy in Verbindung gebracht wird.

²⁰³ F. Tobler, Die kroatische Kolonisation, BHbl. Heft 3, Eisenstadt 1983, S. 125

²⁰⁴ Eszterházy Archiv Sohler Linie, Gattendorfer Herrschaftsarchiv, Mikrofilm Rolle 278, Bild 008

Kustrich einen besonderen Status unter den Bauern hatten. Denn normalerweise hätte eine Eintragung im Urbarialregister genügt. Aufgrund der Verhandlungen 1583 mit Leonhard IV. von Harrach war die rechtliche Situation im Bereich der Altmühl etwas verworren und wahrscheinlich ging es bei dieser Verhandlung darum, den alten Pfandvertrag in rechtlich verbindlicher Form aufzulösen. Denn zwei Jahre später wird unter anderem die Heuwiese nördlich der Leitha verpfändet.



Leonhard V. Harrach

Am 11. August **1595**²⁰⁵ beurkundet der Wieselburger Vicegespan gemeinsam mit einem Geschworenen und dem Notär des Komitats Wieselburg in der Burg in Bruck, dass Eva Rauscher dem Herrn Leonhard V. von Harrach (1542 - 1597) ihre ganze Heuwiesenfläche mit allen Zugehörungen im Bereich der Altmühl verpfändet. Die Wiese wird in ihrer Lage exakt beschrieben: sie liegt *innerhalb der tatsächlichen Hottergrenze von Gattendorf, nördlich und diesseits (cis !) der Leitha und grenzt an den Fluss.*

62 Testimoniales Vice-Comitis iuratis, 1595.
 sessionis & Notarii Catus Mosonienfis super
 eo: quod Eva Rauscher totale pratum suum, seu
 fanile, in Territorio & intra veras metas Pof-
 sessionis Gatha habitum, in plaga Septentri-

Um es noch verbindlicher zu beschreiben heißt es ausdrücklich, sie gehöre zu ihrer Curia in Gattendorf. Die Wiese wird auf 30 Jahre um eine Summe von 300 fl. abgetreten. Von der Pfandsumme werden jährlich 10 fl. getilgt, so dass die Wiese nach Ablauf der 30 Jahre ohne weitere Geldforderungen an die Nacherben der Eva Rauscher zurückgegeben werden soll.

Am 27. Dezember **1595**²⁰⁶, also viereinhalb Monate später, beurkundet das Graner Domkapitel, dass Eva Rauscher eine weitere Heuwiese an Leonhard V. von Harrach verpfändet hat. Auch

²⁰⁵ Elenchus Gatensis VII/6, Mikrofilm 295, Bild 678

²⁰⁶ Elenchus Gatensis VII/8, Mikrofilm 295, Bild 679

diese Wiese wird in ihrer Lage beschrieben: sie liegt *jenseits (ultra !)* der Leitha auf österreichischem Gebiet.

8^o Fafcio Pignoratitia ejusdem Curie Pauerar Sur. 1595^o
per quodam prata five fanili suo ultra flu-
vium Lajta, a plaga Australi situm. & ad
am 17 1. 1.

Deutlich zurückhaltender wird dann formuliert: *von der es heißt, sie gehöre zu ihrer Curia in Gattendorf*. Die Wiese wird ebenfalls auf 30 Jahre um eine Summe von 300 fl. Ungarisch abgetreten. Von der Pfandsumme werden jährlich 10 fl. getilgt, so dass die Wiese nach Ablauf von 30 Jahren ohne weitere Geldforderungen zurückgegeben werden muss.

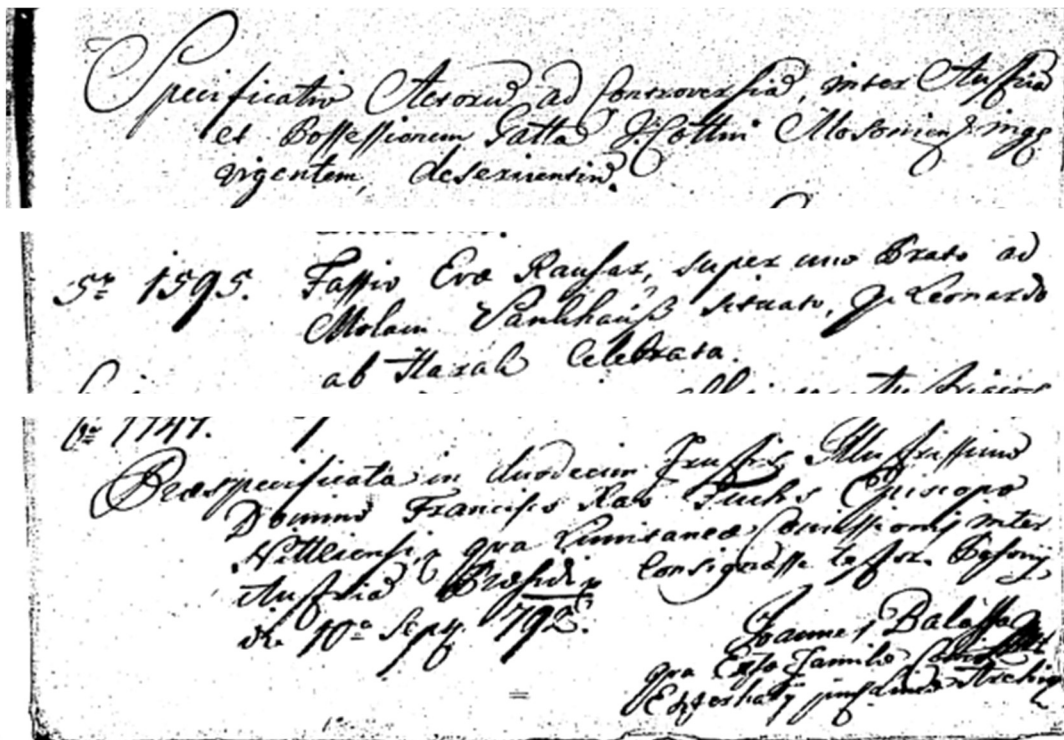
Somit handelt es sich eindeutig um zwei Urkunden aus dem gleichen Jahr, welche die Verpfändung von zwei Wiesenflächen zum Gegenstand haben. Das erste Schriftstück wurde im August in der Burg in Bruck, die seit 1560 in pfandrechtlichem Besitz der Familie Harrach war, verfasst, weswegen die Wiese östlich der Altmühl von dortiger Sicht aus als diesseits (*cis*) der Leitha liegend beschrieben wird. Das zweite Schriftstück wurde vom Domkapitel in Gran nach Weihnachten verfasst, weswegen diese Wiese als jenseits (*ultra*) der Leitha und auf österreichischem Gebiet liegend beschrieben wird.



Franz Xaver Fuchs

1792 wurde eine Grenzkommission unter dem Vorsitz von Franz Xaver Fuchs (1744 - 1807), dem Bischof von Neutra, eingesetzt.

Franz Xaver Fuchs wurde 1744 in Parndorf geboren und wuchs in Pannonhalma auf. 1787 wurde er Bischof von Neutra, wo er den Bau zahlreicher Schulen, Kirchen, Armenhäusern und Spitälern veranlasste. Er gilt als ein bedeutender Förderer der slowakischen Sprache und des slowakischen Volkstums. 1791/92 ernannte ihn Kaiser Leopold II. (1747 - 92, seit 1790 Kaiser) während seiner kurzen Regentschaft zum Vorsitzenden einer Kommission, welche die Grenzen Österreichs mit den angrenzenden Kronländern abklären und definitiv festlegen sollte. 1804 wird er zum Erzbischof des größten ungarischen Bistums Eger ernannt, wo er bereits 1807 verstirbt. Der Pfarre seines Geburtsortes Parndorf schenkte er 1803 ein silbernes Rauchfass und eine Stiftung über 2.000 fl., deren Zinsen Kirche, Kantorei und Schule zugute kommen sollten.



Offenbar war es auch ein Anliegen dieser Kommission, die Franz Xaver Fuchs leitete, den Grenzverlauf zwischen Österreich und Ungarn im Bereich der Stockwiese, insbesondere zwischen Prelatenkirchen und Gattendorf zu definieren. Von der Casimir Esterházy'schen Verwaltung wurden Abschriften von 12 diesbezüglich aussagekräftigen Urkunden übergeben, welche teilweise regestenartig zusammenfasst aufgelistet wurden.²⁰⁷ Dabei wird unter Punkt 5 auch die Absprache von 1595 mitgeteilt:

1595 Vergleich von Eva Rauscher über eine Wiese bei der Mühle Vankhausß gelegen mit Leonhard von Harach

Die *Mühle Vankhausß* ist natürlich die Wangmühl in Wangheim. Damit ist dokumentiert, dass die Familie Rauscher auf Österreichischem Gebiet zwischen der Wangmühle und der Altmühl Grundbesitz hatte. Diese Besitzrechte düften in die Zeit der Vorbesitzer der 1382 verkauften Altmühl zurück führen, die, wie bereits ausgeführt, in Beziehung zu der Ortschaft Kaltenstein standen, dem Stammsitz der Familie Rauscher.

Kompliziert wird der ohnehin schwierige Sachverhalt noch durch die Frage der zuständigen Gerichtsbarkeit in diesem Bereich. 1569 werden die Grenzen des Landgerichts der Herrschaft Hainburg - nicht mit dem Gericht der Stadt Hainburg zu verwechseln - folgendermassen beschrieben:²⁰⁸

Ermeltes Landgericht erhebt sich von dem Perg an der hungarischen Gräniz bis an die Alldt Müll, von dannen nach der Leytta, bis nach Schedingprunn (Schönabrunn) ...

Diese Beschreibung der östlichen Grenze des Landgerichtsbezirks entspricht weitgehend dem Verlauf der Preßburg-Ödenburger Straße. Obwohl aber das Land nördlich der Leitha bis hinab zur Altmühl den Herrschaften Deutsch-Altenburg, Rohrau und Gattendorf gehörte, unterstand

²⁰⁷ Eszterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 296, Bild 137

²⁰⁸ J. Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg, Wien 1894, S. 336

dieser Bereich der Gerichtsbarkeit der Herrschaft Hainburg. Noch komplizierter wird es, wenn die Frage der Länderhoheit Österreich - Ungarn mit eingebracht wird.

Um die Wende des 16. Jahrhunderts gab es zwei kriegerische Ereignisse, die sich zum Teil zeitgleich und parallel zueinander ereigneten. Beide endeten 1606, müssen aber prinzipiell getrennt betrachtet werden, auch wenn gelegentlich Zusammenhänge bestanden. Das eine war der „Lange Türkenkrieg“ von 1593 bis 1606 und das andere war die „Bocskay-Rebellion“ von 1604 bis 1606.



Königreich Ungarn im 16. Jahrhundert, nur hier hatten die Habsburger noch das Sagen.

Das Königreich Ungarn, zu dessen Staatsgebiet Oberungarn (heute Slowakei) und Siebenbürgen (heute Rumänien) gehörte, war durch die türkische Besatzung bis auf einen westlichen und nordwestlichen Randsaum, der noch von den Habsburgern kontrolliert wurde, zusammengeschrumpft. Das Fürstentum Siebenbürgen im Osten stand unter türkischer Hegemonie und das Osmanische Reich hatte sich in Europa zur stärksten Militärmacht entwickelt. Kaiser Rudolf hatte noch 1590 das Waffenstillstandsabkommen mit der Hohen Pforte um weitere 8 Jahre verlängert, aber das bedeutet keineswegs Frieden im Lande. Immer wieder veranstalteten türkische Horden Raubzüge über die theoretische Grenze hinweg, aber auch die kaiserlichen Truppen führten Kleinkriege. Der vermeintliche Frieden unterschied sich eigentlich nur dadurch vom Krieg, dass die Kämpfe ohne Kanonen geführt wurden.

Nachdem die Türken aber bei diesen Raubzügen mehrere Niederlagen erlitten hatten erklärte Sultan Murad III. (1546 - 1595, ab 1574 Sultan), dessen Selbstwertgefühl und Stolz dadurch deutlich beschädigt waren, 1593 offiziell dem Kaiser den Krieg. In diesem „3. Österreichischen Türkenkrieg“ oder, wie er auch genannt wird, „Langen Türkenkrieg“, gab es keine bedeutenden Schlachten, aber eine Unzahl an Scharmützeln um Grensräume und Grenzfestungen. Im

Wesentlichen bestand eine Pattstellung, die sich mit wechselndem Kriegsglück mal zur einen und mal zur anderen Seite verschob.²⁰⁹



III.



Murad

Mehmed III.

Die bedeutendste Kriegshandlung ereignete sich 1594, bereits unter Murads Nachfolger Sultan Mehmed III. (1566 - 1603, ab 1595 Sultan). Mit der Eroberung der Festung Raab, war die letzte wehrhafte Bastion zwischen den Türken und Wien gefallen. Der Oberkommandierende in Raab, der kaiserliche Feldobrist Graf Ferdinand Hardegg (1549 - 1595), hatte gegen Zusage freien Geleits kapituliert und war mit seinen 6.000 Soldaten abgezogen. Wie ein gefräßiger Heuschreckenschwarm fielen nun die kaiserlichen Soldaten, die schon lange keinen Sold mehr ausbezahlt bekommen hatten, über den Heideboden her und hielten sich an der schutzlosen Bevölkerung schadlos. Sie brandschatzten und plünderten ärger als jemals zuvor die Türken. In einem Schreiben an Erzherzog Matthias beschwerten sich einige der besonders arg heimgesuchten Ortschaften, darunter auch Nickelsdorf, das *bis in grundt durch Feuer hingegangen* war. Es gibt keinen Bericht oder Hinweis bezüglich Gattendorf, aber es dürfte hier kaum anders zugegangen sein als in den Nachbarorten. 1594 waren es vor allem Pommersche und Sächsische Reiter und im Folgejahr 1595 Mannsfeldische Reiter, welche auf dem Heideboden ungehindert plündernd und sengend ihr Unwesen trieben. Die betroffenen Gemeinden beschwerten sich 1595 mit einer Bittschrift bei Erzherzog Matthias, dem Statthalter von Ungarn, der in diesem Amt auch für die Grenzfestungen zuständig war.

... der Türkh die Vöstung Raab eingenommen. Welchermaßen sich alsdan ein Abzug des Kriegsvolcks, Hungern und Teutschen, ... erzeuget, nemlich das dieselben gleich angefangen semblich zu greifen und hinwegzunehmen ... Kaltenstein ist zu zwayen unterschiedlichen malen durch Kriegsvolk in grundt abgebrannt. Jährndorf zum halben tail ... Wie aber die Kriegsleuth sonst in den Häusern hausten, das gibt der Augenschein. Brennen Stadl, Ställe und andere

²⁰⁹ K. Matschke, Das Kreuz und der Halbmond, Düsseldorf 2004, S. 292 ff.

*Holzwerk ab, verbrennen Wägen und Pflug ... das meiste Vieh ist allbereit dahin und ist noch auf diese Stunde des Wegtreibens, Nehmens und Suchens kein Ende.*²¹⁰

Noch 1597 berichtete der Rentmeister der Herrschaft Ungarisch Altenburg, dass von den 21 Ortschaften alle bis auf drei oder vier völlig verwüstet seien und dass die Bevölkerung stark dezimiert sei. Graf Hardegg wurde zur Warnung für andere Festungskommandanten wegen Verrat und Feigheit vor dem Feind zum Tode verurteilt, verschärft durch Abhauen der rechten Hand. Dabei war es nicht nur die Übergabe der Festung an sich, die man ihm anlastete, sondern vielmehr die sich daraus ergebenden verheerenden Folgen, die er nicht bedacht oder sogar in Kauf genommen hatte. Die Hinrichtung fand 1595 in Wien Am Hof statt.



Ferdinand von Hardegg

Hinrichtung Hardeggs Am Hof

Graf

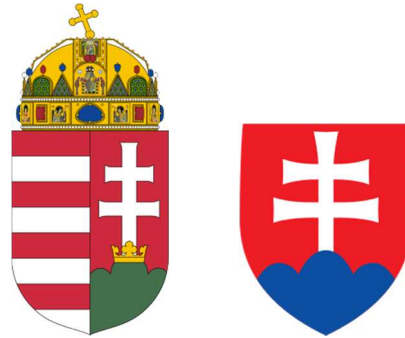
Um einen weiteren Vorstoß der Türken auf Wien zu verhindern, musste diese nun weit aufgerissene Flanke so bald wie möglich wieder geschlossen werden, zumal berichtet wurde, dass die Türken schon bis zur Leitha streiften. Nach türkischer Rechtsauffassung gehörte alles Land, das von einem Krieger der Osmanen betreten worden war, zum Territorium des Osmanischen Reiches, was sich auch quellenmäßig belegen lässt. **1597** ersuchte der türkische Statthalter von Raab Machmud Pascha die Hohe Pforte dem alten Sancakbegi von Koppány zehn Dörfer zum Ruhegenuss zu überlassen, darunter befanden sich die Ortschaften Neudorf und Parndorf.²¹¹ Gemäß dieser türkischen Rechtsauffassung lag somit auch Gattendorf innerhalb der Grenzen des Osmanischen Reiches.

1598 wurde Raab von den Grafen Adolf Schwarzenberg und Nikolaus Pálffy zurückerobert. Das bedeutete für Gattendorf und die umliegenden Orte wiederum durchziehendes und requirierendes Militär, aber die akute Bedrohung Wiens war damit abgewendet. Kaiser Rudolf II. verfügte in einem Patent, alle Obrigkeiten und Grundherren sollten die alten Denksäulen und Kreuze (Marterln) renovieren und mit folgender Inschrift versehen:

²¹⁰ zitiert bei P. Limbeck, Geschichte der Gemeinde Nickelsdorf, Eisenstadt 1990, S. 77 f.

²¹¹ R. Kreutl, Im Reiche des Goldenen Apfels, Graz 1987, S. 268 u. 274

Sag Gott dem Herrn Lob und Danck / daß Raab wieder kommen in der Christen Handt. Den 29. Martii / Im 1598 Jahr



Raaber Kreuz, wie es heute noch, oft frei im Gelände stehend, anzutreffen ist.

Typisch für das Raaber Kreuz, das vom Typus auch Patriarchenkreuz genannt wird, ist der Doppelbalken. Es gelangte im 6. Jahrhundert aus dem Orient nach Europa. König Stefan ließ es auf Münzen prägen und es befindet sich noch heute in den Staatswappen Ungarns und der Slowakei, deren Gebiet bis zur Gründung der Tschechoslowakei 1918 als „Oberungarn“ bezeichnet wurde.

Auch wenn wir keine Berichte über die Situation in Gattendorf haben, so darf man doch mit Recht annehmen, dass der Ort stark in Mitleidenschaft gezogen, vielleicht sogar wieder einmal vollständig abgebrannt war. Mehrfach waren plündernde kaiserliche Soldaten und streifende Türken durch das Land gezogen. Dadurch gerieten auch Barbara Horvath und ihre Tochter Helena Rauscher in noch größere finanzielle Bedrängnis und es blieb ihnen nichts weiter übrig, als weitere Anteile ihres Besitzes zu verpfänden. Barbara Horvath wird ab **1596** nicht mehr namentlich in den Steuerlisten ihres Golser Besitzes genannt, so dass sie zu dieser Zeit bereits verstorben gewesen sein dürfte. Not drängt dichter zueinander und deshalb betrachtete Helena Rauscher nun ihre Familie, welche offenbar einen Teil ihres Wohlstandes hatte retten können, als Ansprechpartner in Angelegenheiten der Veräußerung ihres Erbes. Zug um Zug verliert sie mit der Zeit ihren gesamten Besitz.

1599²¹² verpfändet sie 2 Sessionen in Gattendorf und ihren gesamten Tadtener Besitz um 200 fl. an Michael Rumy und dessen Frau Anna Debreczeny.

1601²¹³ verpfändet sie 2 Sessionen in Gattendorf um 100 fl. an Michael Rumy und dessen Frau Anna Debreczeny.

1601²¹⁴ ebenfalls verpfändet sie ihren gesamten Besitz im Markt Gols, bestehend aus 5 untertänigen Bauern und 6 Söllnern, sowie 1 Weingarten mit allen Zugehörungen samt Bergrecht und Zehent um 300 fl. an Michael Rumy und Anna Debreczeny.

²¹² Elenchus Gatensis XXI/7, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

²¹³ Elenchus Gatensis XXI/8, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

²¹⁴ Elenchus Gatensis XXI/9, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

1602²¹⁵ verpfändet sie 2 Sessionen in Gattendorf sowie ein Weinschankhaus und eine Wiese in Gattendorf um 120 fl. an Eva Rauscher und Micheal Rummy. In der Verkaufsurkunde betont sie, dass diese Verpfändungen aus Not von ihr getätigt würden, zumal nach ihrem Tode Eva Rauscher und Michael Rummy sowieso ihre einzigen Erben sein werden.

1603²¹⁶ verpfändet sie 11 Sessionen in Gattendorf und einen Acker am Weg in Richtung Zurndorf um 300 fl. an Eva Rauscher und Michael Rummy.

1604²¹⁷ verkauft Helena Rauscher ihren ganzen Besitz in Gattendorf, Gols und Tadtendorf einschließlich des Drittel-Teils von Gattendorf, der um 3.000 fl. an Franz Kamper verpfändet worden war und sich nun bereits in Händen von dessen Erben befindet, um 8.000 fl. an Eva Rauscher und Michael Rummy. Sie behält sich lediglich ihre Curia in Gattendorf mit allen Zugehörungen vor, tritt aber gleichzeitig alle Rechte ihrer Tochter Barbara aus der Ehe mit Paul Paty, genannt Zabo, ab.

1604²¹⁸ ebenfalls bestätigt sie alle zuvor aufgesetzten Pfand- und Kaufverträge und verpfändet ihre in Zurndorf gelegene Wiese Schönwasser um 335 fl. an Eva Rauscher und Michael Rummy.

Somit dürfte Helena Rauscher zwischen **1599** und **1604** ihren ganzen Besitz bis auf ihre Gattendorfer Curia aufgegeben haben. In diesem Zusammenhang ergeben sich zwei Fragen: Was wissen wir über den Wohnsitz der Rauscher in Gattendorf und wie gestaltet sich der Familienstammbaum im Zweig des Benedikt Rauscher?

Benedikt Rauscher verstirbt definitiv **1588**. Seine Frau Barbara Horvath alias Csun wird **1599** nicht mehr genannt. Helena Rauscher war offenbar dreimal verheiratet. Ihr erster Ehemann Nikolaus Beiczy wird 1584 in einer von Kaiser Rudolf II. ausgestellten Urkunde als Komitatsgerichtsschreiber in Steinamanger erwähnt.²¹⁹ Nach 1591 wird er nicht mehr genannt. 1601 ist Helena mit einem Andreas Horvath verheiratet, der zu diesem Zeitpunkt aber auch schon ohne Nachkommen aus dieser Ehe verstorben ist. 1604 erfahren wir von einem dritten Ehemann Paul Paty²²⁰ alias Zabo und aus dieser dritten Ehe entspringt unerwartet doch noch eine Tochter Barbara, die **1603** geboren worden sein muss.

Damit ergibt sich folgende Genealogie des Bendikt-Zweigs der Familie Rauscher

²¹⁵ Elenchus Gatensis XXI/10, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

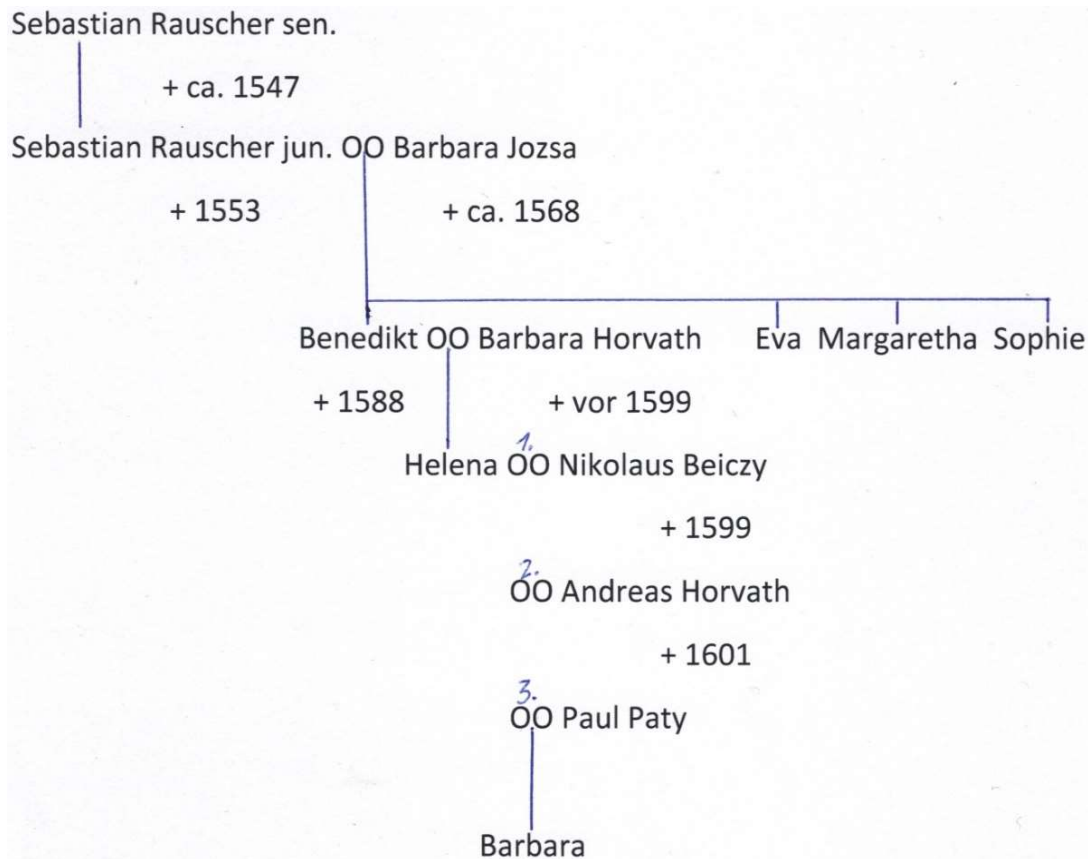
²¹⁶ Elenchus Gatensis XXI/11, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

²¹⁷ Elenchus Gatensis XXI/12, Mikrofilm Rolle 295, Bild 761

²¹⁸ Elenchus Gatensis XXI/13, Mikrofilm Rolle 295, Bild 760

²¹⁹ *notarius sedis judiciariae Comitatus Vas*

²²⁰ Paty ist eine Ortschaft westlich von Budapest.



Die zweite große Auseinandersetzung gleich zu Beginn des 17. Jahrhunderts war die Bocskay-Rebellion von 1604 bis 1606, und es muss kaum erwähnt werden, dass Gattendorf auch durch sie in Mitleidenschaft gezogen wurde. 1599 hatte Fürst Sigmund Bathory (1572 - 1613) Siebenbürgen an Kaiser Rudolf abgetreten und nun folgte in diesem überwiegend protestantischen Land eine äußerst ungeschickt und brutal durchgeführte Gegenreformation. Lutheraner und Calvinisten, wiewohl beide Protestanten, waren bis dahin erbitterte Gegner gewesen. Nun aber schlossen sie sich zum gemeinsamen Kampf gegen die Gegenreformation zusammen. 1604 begann die Rebellion gegen die Habsburger Herrschaft in Siebenbürgen und Oberungarn und 1605 wurde Stefan Bocskay (1557 - 1606) zum neuen Fürsten von Siebenbürgen gewählt.



Stefan Bocskays Arme unter dem Oberbefehl von Franz Rhedey (1560 - 1621) setzte sich überwiegend aus höchst zweifelhaften Existenzen, den sogenannten Hajduken, zusammen. Hajduken waren eigentlich Ochsentreiber, das Wort ist allerdings mehrdeutig und wird sowohl für einen Freiheitskämpfer als auch für einen Rebellen oder auch nur für einen gewöhnlichen Räuber verwendet. Dieses Gesindel wurde von Tartaren unterstützt, welche ausschließlich vom Beutemachen lebten. Es konnte gar nicht anders sein, als dass der Feldzug bald in ein allgemeines Brennen, Rauben und Morden ausartete. Allerdings hatten die Bauern genauso unter der Einquartierung kaiserlicher Truppen zu leiden, die eigentlich zu ihrem Schutz aufgestellt worden waren. Der geringe Unterschied zwischen der Heimsuchung durch Rebellen und

der Einquartierung von Soldaten bestand darin, dass die Soldaten bei ihrem Abzug den Bauern nicht auch noch das Haus abbrannten. Bis zum Frühjahr 1605 hatten die Rebellen fast ganz Oberungarn erobert und standen nun vor Preßburg.

Am 8. Mai 1605 überschritten erstmals 800 Rebellen die Donau zwischen Summerein und Ragendorf und begannen mit einem blutigen Streifzug im Land zwischen Donau und Leitha. Die Orte Deutsch Jahrndorf, Pama, Kittsee und Prellenkirchen, Hollern, Schönabrunn und Deutsch Haslau wurden in der Nacht vom 9. auf den 10. Mai vollständig ausgeplündert und niedergebrannt.²²¹ Sogar dem durch die Festung Rohrau geschützten Dorf wurden schwere Schäden zugefügt.²²² Die rüstigen Männer wurden als Sklaven samt dem Vieh fortgetrieben, Frauen und Kinder wurden erschlagen.

In dieser schrecklichen Nacht hausten die Rebellen nur in der Gegend nördlich der Leitha, so dass Gattendorf diesmal verschont wurde. Aber die der Herrschaft Rohrau gehörende Altmühl oberhalb von Gattendorf, dort wo zu dieser Zeit noch die Preßburg-Ödenburger-Handelsstraße über die Leitha führte,²²³ sowie die Leithabrücke, das Mauthaus und ein zur Mühle gehörender Meierhof wurden in der Frühe des 10. Mai **1605** ein Raub der Flammen. Der lodernde Brandherd hat wahrscheinlich die Gattendorfer alarmiert und sie konnten sich für diesmal in Sicherheit bringen. Die brennende Brücke verhinderte wahrscheinlich das Überschreiten der Leitha. Aber die lodernde Glut war ein Menetekel für die kommenden Tage. In dieser Nacht ritten die Rebellen weiter über Pachfurt und Höflein nach Göttlesbrunn. Am folgenden Tag, dem 11. Mai, kamen sie wieder zurück und überschritten bei Deutsch Haslau den Leithafluss, brandschatzten Potzneusiedl und anschließend Gattendorf. Da die Bauern gewarnt waren, konnten sie wahrscheinlich flüchten und ihr Leben retten, aber ihre zurückgelassene Habe ging sicherlich verloren und aus Gattendorf wurde wieder einmal ein rauchender Trümmerhaufen.

²²¹ L. Toifl, Ostösterreich im Bocskay-Aufstand, Wien 1990, S.9 f.

²²² O. v. Harrach, Rohrau, Teil 1, Wien 1906, S. 134

²²³ An dieser Stelle grenzen noch heute die Hotter von Gattendorf und Deutsch Haslau aneinander.

Von den 26 Ortschaften zwischen Donau und Leitha wurden 17 zerstört. Zurndorf und Nickelsdorf unterwarfen sich den Rebellen und boten ihnen Geldzahlungen an in der Hoffnung verschont zu werden. Vielleicht hatten sie sogar Glück damit, denn die mit allem möglichen Beutegut überladenen Banditen konnten sich allenfalls noch einige Münzen in die bereits vollgestopften Taschen stecken.

Am 17. Mai²²⁴ setzten wiederum bei Ragendorf 1300 Rebellen über die Donau und zogen in Richtung Prellenkirchen, wo sie auf die Reiterei des Grafen Hohenlohe stießen. Daraufhin zogen sich die Rebellen scheinbar in Richtung Ragendorf zurück, schlugen dann aber einen Bogen um die Kaiserliche Reiter zu täuschen. Sie vermieden in Kämpfe verstrickt zu werden und ritten über Gattendorf, Neudorf, Parndorf bis nach Neusiedl. Diesmal plünderten sie nur und legten keine Brände, weswegen sie vorerst auch nicht entdeckt wurden. Da in Neusiedl 400 Mann Militär stationiert waren, gelang es ihnen nicht den Markt zu erobern und sie wurden zurückgeschlagen. Daraufhin brandschatzten sie fast ungehindert die Ortschaften zwischen Leithagebirge und See bis nach Eisenstadt hinunter. Am 22. Mai zogen die Rebellen wieder nach Norden und überfielen die Dörfer östlich des Neusiedler Sees um sich dann auf die Große Schüttinsel zurückzuziehen. Der Kaiserliche Notär und Historiker Hieronimus Ortelius (1524 - 1615) berichtet darüber:²²⁵



Denn 22.Mai haben die Türcken und Tartern/ dazu sich auch die Rebellen geschlagen / 14 Dörffer umb den Neusidler See / ... / in brand gesteckt / Weiber unnd theils Kinder nidergehauet / theils gantz erbärmlich auff die Mauern und Zäun gesteckt / sehr schröcklich das zu beweinen und zu beklagen.

Vom 27. Mai bis zum 5. Juni 1605 wurde Preßburg durch Franz Rhedey belagert. Da er über keine schwere, mauerbrechende Artillerie verfügte, war es ihm nicht möglich die Stadt einzunehmen und er musste die Belagerung aufgeben. Daraufhin teilte er seine Streitmacht und zog mit der einen Hälfte plündernd nach Böhmen in Richtung Brünn weiter und die andere Hälfte unter der Führung von Feldoberst Gregor Némethy wurde auf der Großen Schüttinsel stationiert.

Die Bocskay Rebellion wurde im Jänner 1606 mit dem „Wiener Frieden“ beendet. Die wichtigsten Vereinbarungen des Friedensvertrages waren eine allgemeine Amnestie und die Gewährung des Rechts auf die freie Religionsausübung. Mit der Hohen Pforte schloss man im November 1606 den „Frieden von Zsitva-Torok“. Zwar musste der Kaiser einige Gebiete an die Osmanen abtreten, aber der Vertrag gewährte eine 50 Jahre lange relative Friedenszeit mit den Türken.

²²⁴ F. Theuer, Blutiges Erbe, Eisenstadt 1996, S. 540 ff.

²²⁵ H. Ortelius, Chronologica, Nürnberg 1615, S. 99

Einer, der sich auf Seiten des Kaisers als verwegener Haudegen an den Kampfhandlungen beteiligt hatte, war Franz Kampers Sohn Georg, der gemeinsam mit seiner Mutter Fiorapassa nach dem Tod seines Vaters **1590** die Pfandrechte in Gattendorf besaß. Da seine Eltern 1574 geheiratet hatten, muss Georg Kamper zu dieser Zeit etwa 25 bis 30 Jahre alt gewesen sein. Die ergiebigste Quelle zur Person Georg Kampers ist ein Schreiben²²⁶ von Erzherzog Matthias (1557 - 1619, seit 1612 Kaiser) an seinen kaiserlichen Bruder Rudolph II. (1552 - 1612, von 1576 - 1612 Kaiser), in dem er sich für Georg Kamper verwendet:



Kaiser Rudolf II.



Erzherzog Matthias

Wien, 26. Januar 1606

Gnädigster geliebter Herr und Bruder,

bei mir hat ... Georg Kamper ... gebeten, nachdem Benedikt Rauscher, der letzte seines Namens und Stammes, so das Gut Gatendorf possidiert, verwichener Zeit ohne männlichen Leibes Erben mit Tod abgegangen und dadurch berührtes Dorf samt anderer Güter Eur. Maj. ... fällig worden, sind dann nit allein des Supplicanten Vater Franz Kamper unsern Hochlöbl. Haus Oesterreich viele Jahre lang in vielen unterschiedlichen Commissionen und Aemtern gedient, sondern auch Er der Supplikant sich wider den Erbfeind in Ober- und Niedernungarn auch in Siebenbürgen auf seinen eigenen Unkosten gebrauchen lassen, seine Befehl zu Ross und zu Fuß aufrichtig bedient, ... aber auch jüngst wider die Rebellen mit Aufhaltung des Passes zu Wolfsthal, ... , dass demnach Ihm ... obgerührtes Gut samt dessen Ein- und Zugehörungen, ... , auch um desswillen, dass Er ohne das aus diesen Gütern einen Theil possidier, und ihm bei

²²⁶ Hofkammerarchiv Ungarisches Gültbuch 1604 - 1607, S. 211, zitiert in: Die Walterskirchen zu Wolfsthal, Haag 1893, Band 2

der Rebellion fast alle seine anderen Güter in Brand gestekt worden, ad utrumque sexum conferiret werden wolt.

Georg Kamper war während der Bocskay-Unruhen als Kombattant weit herumgekommen. Er hatte *zu Ross und zu Fuß* in Oberungarn, das entspricht etwa der heutigen Slowakei, in Niederungarn, das entspricht dem heutigen Ungarischen Staatsgebiet und in Siebenbürgen, das entspricht etwa Teilen des heutigen Rumäniens, *auf seine eigenen Unkosten* gegen die Türken gekämpft. In der Bocskay-Rebellion hatte er die Ortschaft Wolfstal verteidigt und damit den Weg nach Wien für die Rebellen gesperrt. Seine Güter in der Preßburger Gegend wurden jedoch von den Aufständischen durch Feuer zerstört, so dass er nun weitgehend mittellos ist. Außerdem wird darauf verwiesen, dass bereits sein Vater Franz Kamper dem Kaiser treue Dienste geleistet hatte. Auch die Behauptung ... *dass Er ohne das aus diesen Gütern einen Theil possidier* ... ist nicht korrekt. Sein Vater Franz Kamper war bereits 1590 verstorben, aber der Nachlass wurde von seiner Witwe Fiorapassa verwaltet. Nach ihrem Mann war sie gemeinsam mit ihrem Sohn Georg durch Pfandrecht Mitbesitzerin des Gattendorfer Drittels, beide waren aber keineswegs als Herrschaftsinhaber eingeführt. Daraus einen definitiven Besitzstand zu konstruieren war doch wohl etwas gewagt. Benedikt Rauscher war 1588 ohne männlichen Erben verstorben und somit fiel sein Besitz Gattendorf normalerweise an die Krone zurück, welche ihn dann wieder vergeben konnte, sofern er sich nicht die weibliche Erbfolge hatte bestätigen lassen.

Genau darum ging es ihm und deshalb wandte er sich an Erzherzog Matthias als Fürsprecher bei dessen kaiserlichem Bruder Rudolf. Dieser, von Depressionen geplagt, residierte in Prag äußerst zurückgezogen inmitten seiner Sammlungen und Kabinette auf dem Hradschin und blieb für einen kleinen Adeligen vollkommen unerreichbar. Erzherzog Matthias war gewiss der mächtigste Protegé, hatte aber zu seinem kaiserlichen Bruder ein sehr unterkühltes Verhältnis, so dass letztlich der Bitte um Vergabe der Ortschaft Gattendorf auch nicht Folge geleistet wurde.



Kronenhaus im Preßburger Stadtteil Zuckermandel, heutiger Zustand

hinauszuzögern. Das sicherte ihnen den Lebensunterhalt, aber die Prozesskosten überstiegen irgendwann nicht selten den Streitwert. Wie ein Verfahren dann schlussendlich entschieden wurde war oft höchst ungewiss, zumal es durchaus nicht unüblich war irreguläre finanzielle Hilfsmittel einzusetzen.²³¹ Wohl dem, der sich alles hatte Schwarz auf Weiß verbrieften lassen. Deshalb ließen sich Georg, Barbara und Judith Rummy, die Enkel der Eva Rauscher, 1630 noch einmal von Kaiser Ferdinand II. alle Urkunden bestätigen, die in der Folge des Testaments des Sebastian Rauscher und seiner Frau Barbara Josa ausgestellt worden waren.²³² Dies betraf besonders die weibliche Erbfolge nach Aussterben des Mannesstamms, die sich auch Sebastian Rauscher bereits von Kaiser Maximilian II. hatte bestätigen lassen.

Viele Jahre hatte es gedauert, bis Eva Rauscher die gesamte Herrschaft Gattendorf bis **1604** zusammengekauft und in ihrer Hand wieder vereinigt hatte. Eine Sonderstellung nahm jedoch nach wie vor das Kamper'sche Drittel ein, welches ihr zwar prinzipiell als Grundherrin gehörte, über das sie aber keine Verfügungsgewalt hatte. Da es immer noch an die Familie Kamper verpfändet war, konnten diese hier schalten und walten wie sie wollten, was sich noch als höchst nachteilig erweisen sollte. Leider wurde die Güterarrondierung durch den Erwerb der Liegenschaften von Helena Rauscher für Eva Rauscher kein gutes Geschäft, denn im Folgejahr **1605** wurde Gattendorf, wie ausgeführt, wieder einmal weitestgehend zerstört. Die Anzahl der unzerstörten Häuser spricht eine eindeutige Sprache. In den Jahren²³³

1604 besaßen Eva Rauscher 19 Häuser und die Kamper 7 Häuser.

1609 besaßen Eva Rauscher 4 Häuser und die Kamper 2 Häuser.

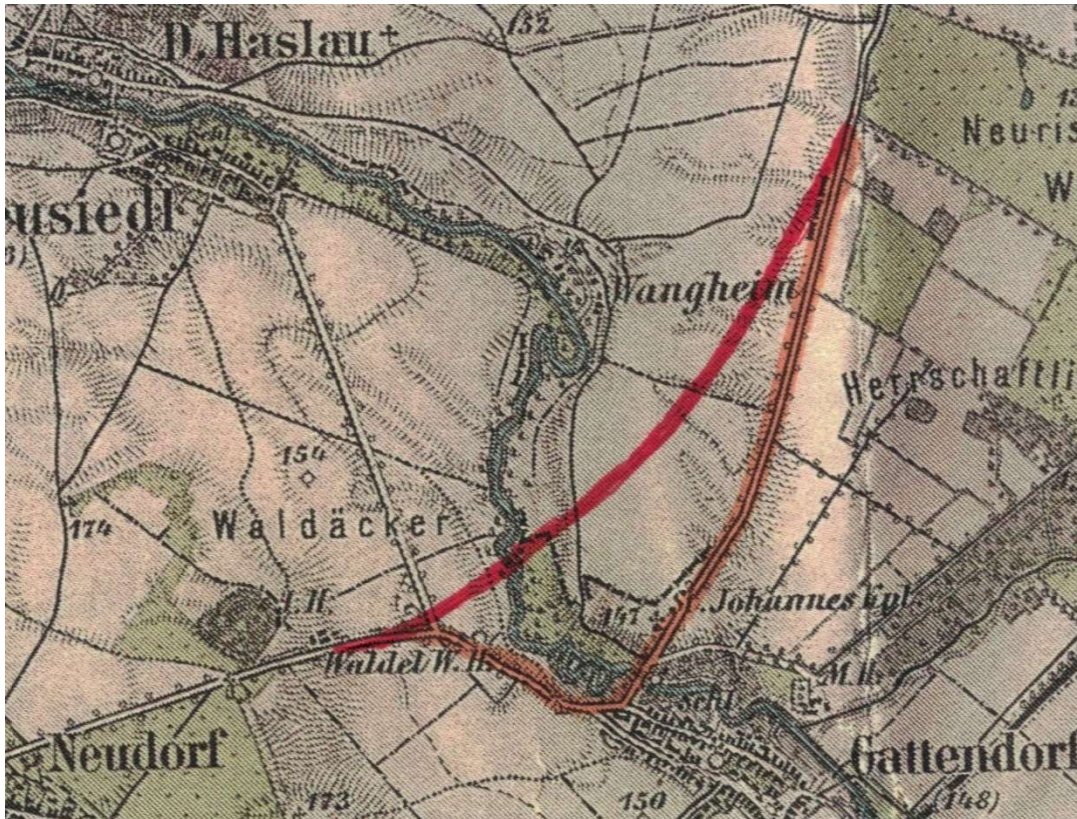
Möglicherweise sind hier nicht Häuser sondern Porten, also Kriegssteuer-Einheiten, gemeint, aber die Relation zwischen den Jahren spricht in jedem Fall für sich. Die Steuereinheit Porte musste immer wieder neu bewertet und der wirtschaftlichen Kraft der Bauern angepasst werden. Bis 1609 rechnete man meist 3 Häuser zu 1 Porte und in einem Haus lebten durchschnittlich 5 Einwohner. Auf dem Reichstag zu Preßburg 1606 bewertete man 1 Porte mit 4 ganzen Sessionen oder 12 Söllner-Ansässigkeiten. 1 Porte musste 1 fl. Kriegssteuer zahlen.

Wie bereits ausgeführt wurden in der Morgenfrühe des 10. Mai 1605 von den Bocskay-Rebellen die der Herrschaft Rohrau gehörende Altmühl samt Meierhof, Mauthaus und Brücke niedergebrannt. Hier führte seit undenklichen Zeiten die wichtige Handelsstraße zwischen den Komitatshauptstädten Preßburg und Ödenburg über die Leitha. Die Altmühl bildete den südöstlichen Eckpunkt des Landgerichtsbezirks Hainburg und die Straße markierte auch die Grenze zwischen Österreich unter der Enns und Ungarn.

²³¹ Damals wie heute gilt der Satz: Vor Gericht und auf hoher See ist man in Gotteshand!

²³² Elenchus Gatensis XXI/16, Mikrofilm 295, Bild 761

²³³ zitiert bei J. Loipersbeck, Volk und Heimat 1969, Ein Stück Heideboden, 18. Fortsetzung, unter Hinweis auf H. Prickler



rot = ungefährer Verlauf der Preßburg-Ödenburger Straße bis 1605 über die Brücke bei der Altmühl

orange = heutiger Verlauf der Kittseer Straße / B₁₀ seit 1610

Die Unterbrechung dieser Nord-Süd-Achse bedeutete eine empfindliche Störung des Handelsverkehrs und auch unter strategischen Gesichtspunkten war die baldige Wiederherstellung dieser Verbindung wünschenswert. Als die Brücke einst 1524 zerstört worden war steuerte die doch recht entfernt liegende Stadt Ödenburg zum raschen Wiederaufbau 8 fl. bei. Oberhalb und unterhalb der Ortschaft Gattendorf gab es je eine Furt, die bei niedrigem Wasserstand auch mit Fuhrwerken überquert werden konnte. Bei Hochwasser aber war das Passieren der Leitha unmöglich und die nächsten Brücken gab es oberhalb von Gattendorf bei der Wangmühl, dann zwischen Potzneusiedl und Deutsch Haslau. Im flachen Gelände unterhalb von Gattendorf bestand ein kompliziertes System von Wasserläufen, das sich bei jedem Hochwasser wieder ändern konnte und eine ganzjährige Überquerung der Leitha unsicher machte.

Alle Waren, die von Ungarn ausgeführt wurden, waren mit einem Ausfuhrzoll, dem Dreißigstzoll, belegt, der ursprünglich auch real $\frac{1}{30}$ des Exportwertes ausmachte. Der Zolltarif für die Ausfuhr Güter wurde durch das *vectigal regium* oder einfach Vectigal festgelegt, welches allerdings häufig variiert wurde. Dieser Dreißigstzoll muss von den zahlreichen Binnenzöllen wie Strassen- oder Brückenmauten unterschieden werden, die als Privileg vergeben wurden und von den zuständigen Grundherrn zur Erhaltung dieser Objekte eingehoben wurden.

Laut eines Berichts über die Einkünfte der Herrschaft Hainburg von 1569²³⁴ wurden an der Altmühl-Brücke die Brückenmaut zugunsten der Herrschaft erhoben, der auch das Ungeld zustand. Das Ungeld war eine Verbrauchssteuer auf den Weinausschank. Bei jeder Mühle befand sich nämlich eine Gaststube, wo sich die Bauern aufhalten konnten, bis sie mit ihrer Fuhr zum Mahlen an der Reihe waren, was oft mehrere Tage dauern konnten.²³⁵ Außerdem musste jeder Jude, der die Leitha überschritt ein Mautgeld von 7 Pfennig entrichten. In Prellenkirchen musste ebenfalls eine Straßenmaut und das Ungeld an die Herrschaft Hainburg abgeführt werden.

Zusätzlich zur Brückenmaut wurde dann noch der Dreißigst-Zoll eingehoben, wahrscheinlich ebenfalls durch die Herrschaft Hainburg, welche diesen Zoll in Pacht gehabt haben dürfte. 1545 waren die Tarife für den ungarischen Dreißigst-Zoll neu festgelegt worden.²³⁶ Für 1 Ochsen, 1 Stier oder 1 Pferd waren 1 fl. (Gulden) zu 100 d (Denare) abzuführen, für 1 Kuh zahlte man nur 16 d, für einen jungen Ochsen oder einen jungen Stier 40 d. Die Rinder waren jedoch wesentlich kleiner als heute. Sie wogen im Durchschnitt etwa 200 kg, während sie heute mindestens das doppelte Schlachtgewicht erreichen.



Rinderkauf, Holzschnitt von Hans L. Schüpflein um 1500. Die Rinder waren bedeutend kleinwüchsiger als die heutigen Rassen.

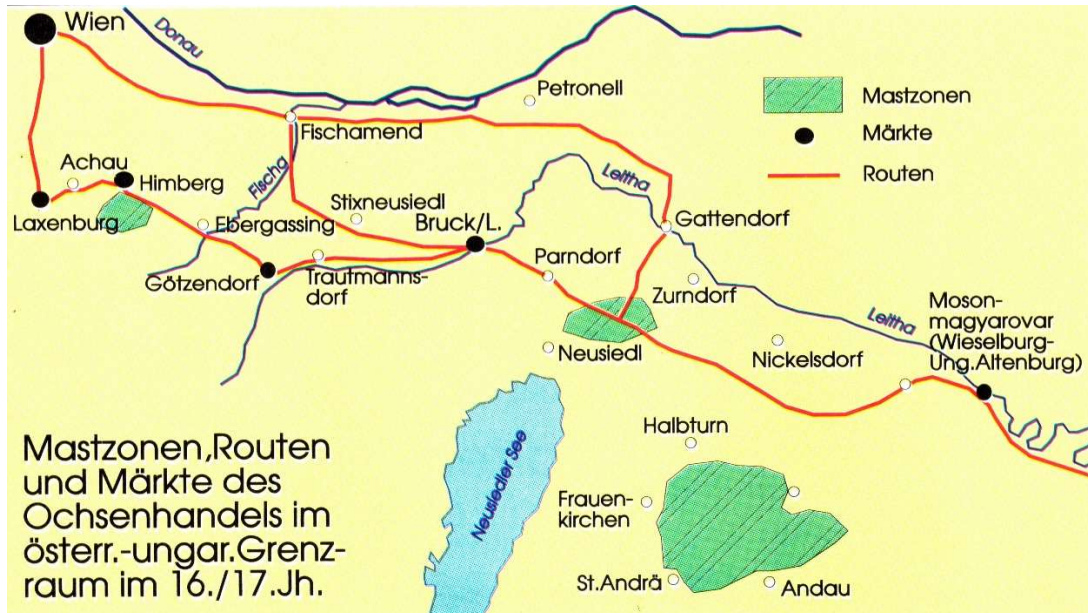
In unserem Bereich bestand zum einen das Oberdreißigeramt in Preßburg, dem von 1570 bis 1590 Franz Kamper vorstand. Vor 1527 und nach 1600 unterstand diese Behörde der Ungarischen Kammer, in der Zwischenzeit jedoch

²³⁴ J. Maurer, Geschichte der landesfürstlichen Stadt Hainburg, Wien, 1894, S. 68 u. 236

²³⁵ „Wer zuerst kommt mahlt zuerst!“

²³⁶ F. Tobler, Zur Organisation und zum Alltag der Dreißigstämter, WA aus dem Bgld., Band 156, Eisenstadt 2015, S. 59 ff.

wurde sie von der Niederösterreichischen Kammer verwaltet.²³⁷ Zum zweiten befand sich ein Oberdreißigeramt in Ungarisch Altenburg mit Filial-Dreißigstämtern unter anderem in Deutsch Jahrndorf, Karlburg (Oroszvár bzw. Rusovce), Zurndorf und Neusiedl. Jedermann, der das Königreich Ungarn mit Waren verlies, hatte sich zum nächst der Grenze gelegenen Dreißigstamt zu begeben um den Zoll dort zu entrichten.



aus:

Geschichte des Burgenlandes, Eisenstadt 1996, S.102

Die Haupteinnahmen des Ausfuhrzolls wurden nicht durch den Warenhandel sondern durch den Viehhandel erzielt, der nach 1500 einen gewaltigen Aufschwung genommen hatte. Wurden im 15. Jahrhundert noch jährlich etwa 50.000 Stück Schlachtvieh²³⁸ von Ungarn nach Österreich ausgeführt, so steigerte sich der Export in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts auf etwa 100.000 Stück und in der zweiten Hälfte sogar auf 200.000 Stück pro Jahr. Diese Zahlen gelten natürlich nur für die Friedensjahre, anlässlich kriegerischer Ereignisse konnten sie stark einbrechen. Die Ochsen dienten in erster Linie der Fleischversorgung von Wien, sie wurden jedoch auf den „Ochsenstraßen“ bis nach Süddeutschland getrieben.

Vom Dreißigstzoll konnte die Gattendorfer Herrschaft nicht profitieren, wohl aber von der Einhebung einer Viehmaut für jeden Ochsen, der über die Leitha getrieben wurde. Von Sebastian Rauscher ist bekannt, dass er diese als „Trankmaut“ kassierte, die nach seinem Tode 1554 auch von seinem Schwiegersohn Wolfgang Rummy und von dessen Sohn Michael weiter eingehoben wurde. Es ist sogar sehr wahrscheinlich, dass diese Maut schon durch den geschäftstüchtigen Georg Rauscher (+1476) beansprucht wurde, der ziemlich sicher am Ochsenhandel beteiligt war. Hierin dürfte auch eine wesentliche Quelle seines Wohlstandes zu sehen sein. Bei den Viehhändlern verursachte diese Trankmaut naturgemäß Unmut, vielleicht auch Neid bei den Nachbarn, und so wurde 1563 eine österreichische Bereitungskommission²³⁹ eingesetzt, welche die rechtliche Situation grundsätzlich klären sollte. Sie fand keine rechtliche

²³⁷ F. Tobler, Zur Organisation und zum Alltag der Dreißigstämter, in: Wiss. Arbeiten aus dem Bgld., Band 156, Eisenstadt, 2015 S. 59 ff.

²³⁸ H. Prickler, Wie viele Ochsen wurden um 1570/90 aus Ungarn nach Westen exportiert?, in: BHbl Band 1, Eisenstadt, 2004

²³⁹ F. Tobler, Einige Aspekte des Ungarischen Ochsenhandels, in: Bgld. Forschung, Sonderband VI, Eisenstadt 1981, S. 306

Grundlage für diese Maut und forderte deshalb deren Abstellung. Da ihre Kompetenzen sich aber nicht auf ungarisches Territorium erstreckten, ist es fraglich, ob die Trankmaut tatsächlich abgeschafft wurde.

Das von Raab heraufgetriebene Schlachtvieh wurde auf einer Weidezone südlich von Zurndorf und Gattendorf vor dem Verkauf in Wien noch einmal aufgemästet, etwa in jenem Bereich wo die Wüstung Dobron zu vermuten ist. Auch die Hotter der damals verödeten Ortschaften Parndorf und Neudorf, die erst 1547 bzw. 1569 mit kroatischen Siedlern neu bestiftet wurden, dienten diesem Zweck. Das Vieh wurde dann entweder über Parndorf und Bruck oder über Gattendorf und Wildungsmauer nach Wien zum Ochsengries getrieben. Der Trieb folgte entlang oft bis zu 100 Meter breiten Ochsentrieben oder Fleischhackerstrassen. In Gattendorf wurden die Tiere vom Siebenjoch-Hof her durch die heutige Bahnstraße zum Leithaübergang und dann weiter über die Stockwiese in Richtung Prellenkirchen geführt.

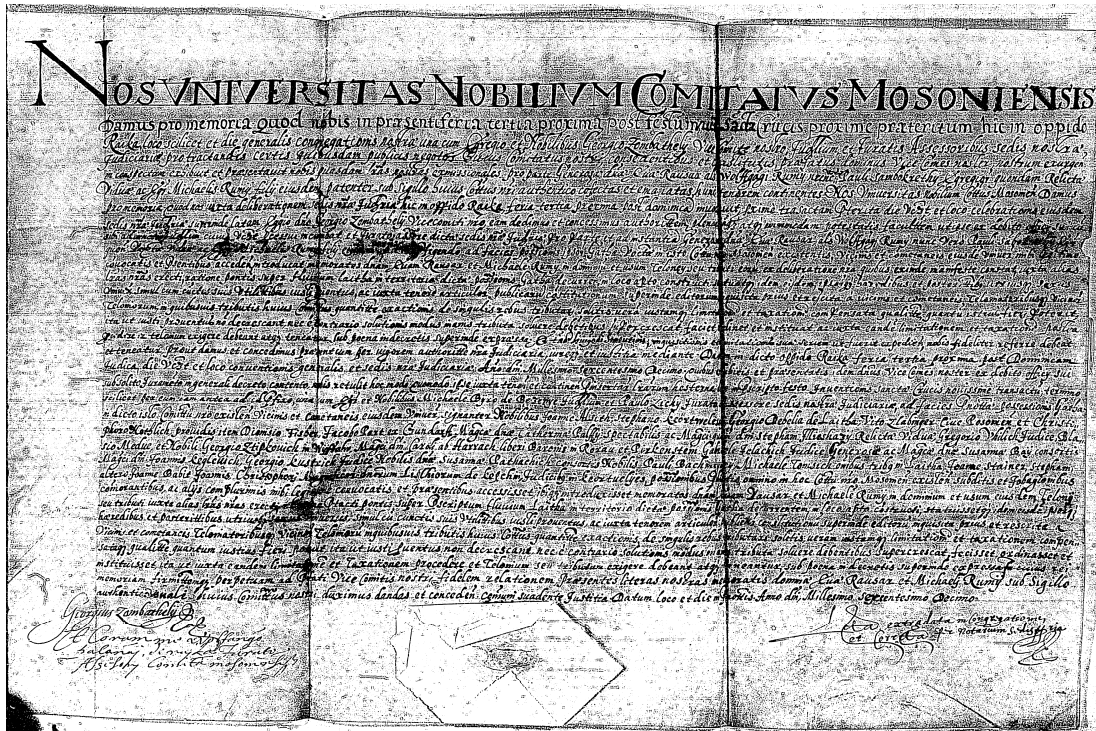
Nichts konnte deshalb für die Gattendorfer Herrschaft lukrativer sein als sämtliche Leithaüberschreitungen von Mensch, Vieh und Waren zu kontrollieren und davon auch zu profitieren. Nachdem nun die Altmühl-Brücke zerstört war, nutzten Eva Rauscher gemeinsam mit ihrem Sohn Michael Rumi die Gunst der Stunde und ergriff die Initiative zur Errichtung einer neuen Leithabrücke. Allerdings erfolgte der Bau nicht dort, wo die Ruinen der 1605 abgebrannten Altmühl standen, sondern viel näher bei der Ortschaft. Hier war unter den Augen der Herrschaft eine permanente Kontrolle aller Reisenden und Handeltreibenden besser möglich. Ein weiterer Vorteil war, dass den Rauscher hier das Land beidseits der Leitha gehörte. Dadurch fielen ihnen die gesamte Brückenmaut und alle anderen Besteuerungen zu.

Obwohl die Zeiten wirtschaftlich äußerst schlecht waren, gelang es ihnen offensichtlich das gewiss nicht unbedeutende Kapital für den Bau einer Brücke über die Leitha aufzutreiben. Das Bauwerk wurde dort errichtet, wo sich direkt oberhalb der Ortschaft eine Furt befand, dort wo die Preßburg-Ödenburger Straße, die heutige Kittseer Straße oder Burgenlandstraße B₅₀, die Leitha überquert.

Das neue Bauwerk nutzte der Grundherrschaft gar nichts, wenn nicht die Bewilligung zur Einhebung einer Brückenmaut erteilt wurde. Derartige Bewilligungen waren ein Regalrecht, konnten also nur vom Souverän vergeben werden und das war der Erzherzog von Österreich Matthias, der Bruder Kaiser Rudolphs II., der 1608 zum Ungarischen König gekrönt worden war. Voraussetzung für die Erteilung dieses Privilegs war allerdings ein Ansuchen der Gattendorfer Herrschaft. **1610** beschloss die Generalkongregation des Komitats Wieselburg²⁴⁰ in Ragendorf

... auf Antrag von Eva Rauscher, Witwe von Wolfgang Rumi und danach von Paul Zambokrety, und Michael Rumi ihrer beider Sohn, ... diese in Besitz und Nutzung der Maut oder Steuereinnahme [einzuführen], weil sie auf dem Gebiet von Gattendorf an geeigneter Stelle eine Brücke über den Leithafluß errichtet haben.

²⁴⁰ Eszterházy-Archiv Sohler Linie, Herrschaftsarchiv Gattendorf, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 277b, Bild 131

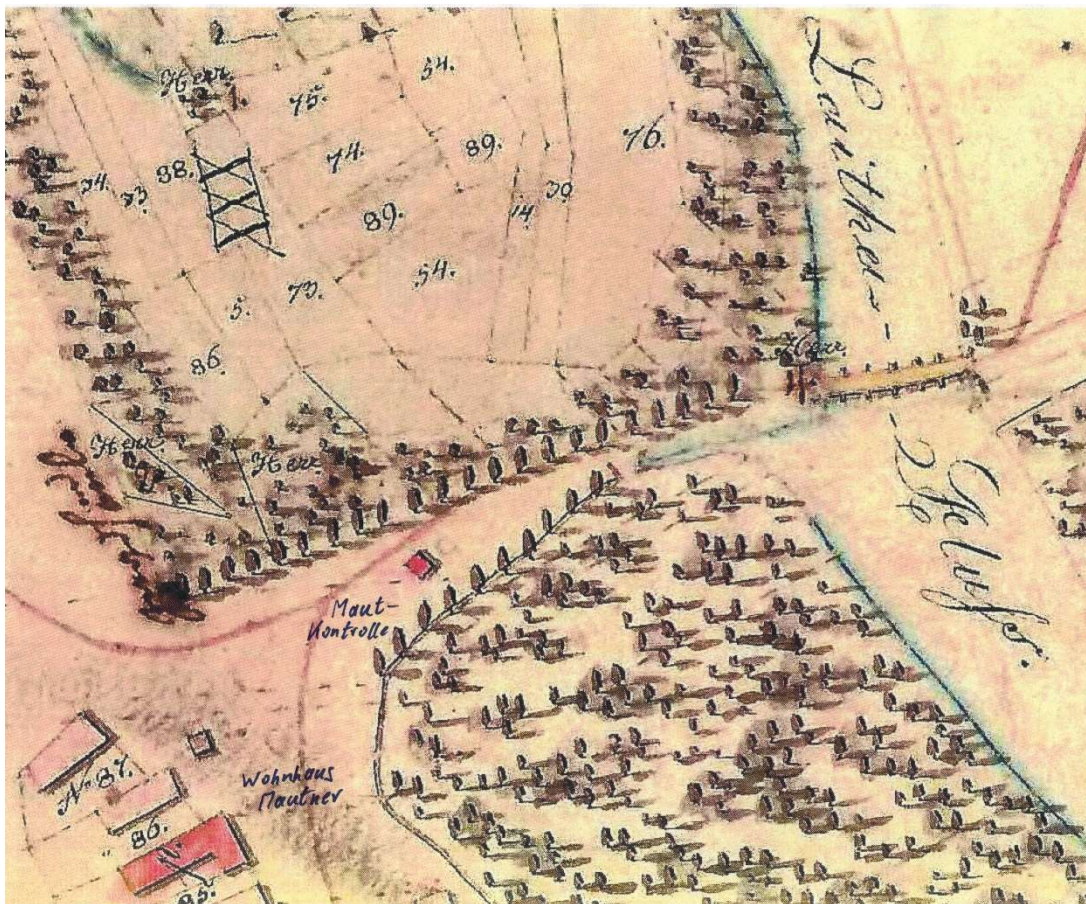


Bestätigung des Brückenmaut-Privilegs durch das Komitat Wieselburg 1610

Leider ist keine Vectigal-Liste aus der Zeit überkommen. Im Herrschaftsarchiv finden sich nur drei Listen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als Tarif-Vorschläge bzw. -Verordnungen²⁴¹ erstellt wurden. Aus der Reihenfolge der Auflistungen der Zoll-Positionen und deren Bewertung ist jedoch das „Hauptgeschäft“ ersichtlich (Auszug):

<i>Wagen von Mähren und Schlesien mit Wein</i>	<i>70 x + 3 x je Zugpferd</i>
<i>Wagen mit Schildkröten, lebenden Fischen, Geflügel</i>	<i>70 x</i>
<i>jeglicher geringer beladener Wagen</i>	<i>25 x</i>
<i>Wagen mit Heu, Feldfrüchten</i>	<i>8 x</i>
<i>jedes erkaufte Stück Vieh</i>	<i>3 x</i>
<i>Schafe, Ziegen, Schweine</i>	<i>1 x</i>

²⁴¹ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 280, Bild 312 ff.



Dobner

Karte von 1820/21, die Rier-Mühle und das Wehr wurden erst 1839 erbaut

Das größte Geschäft ließ sich offensichtlich mit Wein und Fastenspeisen machen. Der im Bereich Neusiedler See erzeugte „Ungarwein“ wurde mit „Dreilingen“ oder „Wagenschwer“, die mit 24 Ödenburger oder 30 Preßburger Eimer Wein (1631 Liter) beladen waren transportiert.²⁴² Von 3 Pferden gezogen fuhren sie auf der sogenannten „Unteren Straße“ über Gattendorf und Preßburg in die Oberländer Oberungarn (heute Slowakei), Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen. Auch Wassertiere und Geflügel, die als Fastenspeisen anlässlich der nicht wenigen Fasttage erlaubt waren, wurden in ähnlicher Weise aus der Seegegend nach Norden transportiert. Feldfrüchte und Kleinvieh brachten dagegen deutlich weniger ein.

Dieses Gattendorfer Brückenmaut-Privileg wurde mehrfach bestätigt, unter anderem 1733 durch Kaiser Karl VI. (1695 - 1740, ab 1711 Kaiser). Die Brückenmaut war ein sogenannter Binnenzoll und mit dem Privileg der Einhebung war auch die Verpflichtung verbunden die Brücke in gutem Zustand zu erhalten. Die Mautbeträge wurden jedoch nicht durch die Herrschaft selbst eingehoben, sondern durch einen Maut-Pächter. Von der Maut-Arenda waren die Erhaltungskosten der Brücke zu bestreiten. In den Zeiten, in denen mehrere Familien als Grundbesitzer in Gattendorf ansässig waren, wurde die Pachtsumme anteilmäßig je nach Umfang des Besitzes unter ihnen aufgeteilt. Der Mautner wohnte im Haus Obere Dorfstraße 41 (heute Cserna Franz). Unter diesem Haus befindet sich noch heute ein geräumiger, gewölbter Keller, der ursprünglich der Einlagerung von konfiszierten Waren diente.

²⁴² H. Prickler, Der Weinbau von Neusiedler See 1565, in BHBI 1991, Heft 4, S. 161 ff.

Im Jahr darauf 1611²⁴³ beschwert sich Michael Rummy auch im Namen seiner Mutter über die Zurndorfer, welche sich wieder einmal an Gattendorfer Besitz vergriffen hatten, was der Landesrichter Sigismund Forgacs de Ghymes am 13. Jänner bestätigt:

... Einspruch und Protest dgegen, dass schon in früheren Zeitläuften die gesamten Einwohner von Zurndorf ebenso wie der Hauptmann von Ungarisch Altenburg bestimmte Felder der nunmehr Einspruch erhebenden beim Ort Keö-Kapu und in der Nähe und oberhalb von Zurndorf, ebenso Weidegründe und Wiesen in der Ried Zarand oder Schönwasser, welche zum Hotter von Gattendorf gehören, sowie die dort errichteten Häuser den Protestierenden gewaltsam entzogen haben und diese bereits deren Vorgänger ihnen zu entziehen versucht haben.

Dieses Schreiben ist unter mehreren Gesichtspunkten höchst interessant. Wir finden bestätigt, dass die Gattendorfer Herrschaft nach wie vor Felder und Wiesen in Zurndorf besitzt. Diese Gründe liegen beim Ort *Keo Kapu* und in der *Ried Schönwasser oder Zarand*. Sie liegen nicht nur in Zurndorf, sondern sie gehören als Exklave zum Gattendorfer Hotter und es sind dort sogar *Häuser errichtet* worden.²⁴⁴ Der ungarische Ausdruck Keö Kapu bedeutet „steinernes Tor“ und die Ried Schönwasser befand sich, wie aus einer Zurndorfer Hotterkarte von vor 1852 ersichtlich ist, südlich der Kleinen Leitha angrenzend in der Mitte zwischen Gattendorfer und dem Nickelsdorfer Hotter. Die Lagebeziehung von Keö Kapu zu Schönwasser geht aus einem Protestschreiben Benedikt Rauschers aus dem Jahre 1587²⁴⁵ hervor, in dem es heißt: *... erhebt Einspruch gegen Zurndorf wegen der Weide, Senwasser genannt, die neben dem Acker Keö Kapu liegt.*

²⁴³ Elenchus Gatensis IX/5, Mikrofilm 285, Bild 005

²⁴⁴ Dies ist die einzige dem Autor bekannte Quelle, die von Häusern in der Ried Schönwasser berichtet.

²⁴⁵ Eszterházy Archiv Sohler Linie, Liste der Schriftstücke in Zusammenhang mit Besitztümern der Familie Kalos, Fasc. V, T 1587, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 106



Sigismund Forgacs de Ghymes (1559 -1621)
1606 bis 1618 Landesrichter

„Steinernes Tor“ mitten auf der großen Leithainsel, sozusagen „ganz weit draußen“, deutet auf eine alte Besiedlung der Petschenegen hin (was noch auszuführen sein wird), zumal auch noch 1611 an dieser Stelle eine Besiedlung bestätigt wird. *Zarand* oder *Zaran* ist die alte ungarische Benennung von Zurndorf, was ebenfalls auf eine sehr lang zurückliegende Besiedlung hindeutet. Der Übergriff auf den Gattendorfer Besitz erfolgte *durch die gesamten Einwohner von Zurndorf* und auch *durch den Hauptmann von Ungarisch Altenburg Octavio Couriani*.²⁴⁶ Offenbar gab es diesbezüglich einen breiten Konsens in der Ortsbevölkerung. Da die ganze Aktion durch die Obrigkeit in Gestalt des Burghauptmanns unterstützt wurde, darf man

wohl mit einer gewissen Berechtigung annehmen, dass dieser den Übergriff auch inszeniert hatte. Für die einfachen Leute, die sich für diese Tat benutzen ließen, bestand daher der Anschein der Legalität.

Auf der Generalkongregation des Komitats in Ragendorf **1613**²⁴⁷ wurde am Dienstag vor dem Fest des Hl. Bartholomäus (22. August) über eine Grenzverletzung zwischen Gattendorf und Zurndorf berichtet. Eva Rauscher, Georg Kamper und der Altenburger Verwalter Nikolaus Zthypkovics fordern daraufhin einmütig eine Hotterbegehung durchzuführen. Gegenstand des Streits war aber nicht nur die Grenze zwischen Gattendorf und Zurndorf, sondern auch eine Wiesenfläche, von der die Zurndorfer unter Anwendung von Gewalt das Heu abgefahren hatten. Darüber hinaus, und das war besonders dreist, waren aber tatsächlich auch Grenzsteine versetzt worden. Diese Streitigkeiten zwischen Gattendorf und Zurndorf hatten eine lange Vorgeschichte, die bereits ab dem Jahre 1400 aufgezeigt werden kann. Man darf annehmen, dass es auch jetzt wieder einmal um die Ried Schönwasser ging. Natürlich konnte man die in früheren Zeiten einvernehmlich ausgehandelten Grenzmarkierungen nicht zur willkürlichen Versetzung gemäß dem Ermessen der Nachbarn diesen überlassen.

Der Tatbestand der Grenzverfälschung, *Terminus motus*, war durchaus kein Kavaliersdelikt und wurde demgemäß mit hohen Strafen geahndet. Diesmal waren die Zurndorfer so kühn gewesen, sogar nach Belieben neue Grenzsteine zu errichten. Das hatte wohl kaum ohne Wissen der Verwaltung der Herrschaft Ungarisch Altenburg geschehen können und das setzte diese per se ins Unrecht.

²⁴⁶ Erasmus Braun war von 1574 bis 1583 Hauptmann von Ungarisch Altenburg, Hans Breiner von 1583 bis 1601 und Octavio Couriani von 1601 bis 1616.

²⁴⁷ Elenchus Gatensis IX/6, Mikروفilm Rolle 295, Bild 685

Im Jahr **1614** erschien Georg Kamper wegen eines flüchtigen Untertans aus *Gatta* vor dem Preßburger Magistrat. Kein ungarischer Bauer durfte ohne die Zustimmung seines Grundherrn seinen Wohnsitz verlassen, ansonsten galt er als Geflohener, einer der sich quasi dem Besitzstand seines Herrn entzogen hat. Nachdem 1514 der Bauernaufstand unter der Führung des Georg Dózsa (1470 - 1514) blutig und grausam niedergeschlagen worden war, wurde von der Ständeversammlung die immerwährende Leibeigenschaft der Bauern beschlossen. Diese Trennung von Adelsstand und Bauern wurde im Corpus Juris Hungarici oder Tripartitium verankert, welches die Rechtsgrundlage der ungarischen Adelsprivilegien und überhaupt der gesamten ungarischen Feudalherrschaft wurde. Ein mittelalterlicher Rechtsgrundsatz lautete aber *Stadtluft macht frei nach Jahr und Tag*. Das heißt, schaffte es ein Leibeigener sich ein Jahr und einen Tag lang in einer Stadt aufzuhalten ohne von seinem Grundherrn aufgespürt worden zu sein, so durfte er diesem nicht mehr durch den Magistrat der Stadt ausgeliefert werden. Mit einem entlaufenen Untertanen entgingen seinem Herrn nicht nur dessen Arbeitskraft, sondern auch die von ihm zu leistenden Abgaben und Steuern. Also bemühte sich Georg Kamper seinen Gattendorfer Untertan wieder zurück zu holen. Grund für die Flucht nach Preßburg war wohl die übermäßig harte Behandlung seiner Bauern durch ihn, was aus einem Schriftstück von 1616 sogar sehr deutlich ausgesprochen wird.

Georg Kamper hatte seinen Wohnsitz offenbar nicht in Preßburg²⁴⁸ und schon gar nicht in Gattendorf. Laut Aussagen in einem Gerichtsprozess in Preßburg im Jahre 1632 hielt er sich von 1616 bis 1621 im Schloss seines Schwiegervaters Johann Christoph Walterskirchen in Wolfsthal auf. Seit 1606 war er mit Elisabeth Walterskirchen verheiratet und dieser Ehe entsprossen 13 Kinder. Obwohl ihm der Ort Wolfsthal nicht gehörte, schaltete und waltete er hier als wäre er der Besitzer. Aus der Burg seines Schwiegervaters machte er eine wahre Räuberhöhle. In den Kellergewölben hielt er Gefangene um Lösegelder zu erpressen. Durchreisende wurden von ihm arretiert und verhört und konnten froh sein, wenn sie ausgeraubt aber mit dem Leben davon kamen. Mit seinen Gattendorfer Bauern wird er nicht viel zartfühlender umgegangen sein und so ist es nur zu verständlich, wenn sie versuchten seiner Herrschaft zu entfliehen.

Seine Mutter Fiorapassa Kamper verkaufte 1616 ihre Rechte an den Ortschaften Sarndorf (Csun) und Eisgrub um 10.600 fl., von denen sich ihr Sohn Georg sogleich 995 fl. mit der Begründung aneignete er habe als Sohn ein Anrecht darauf. Die familiären Bande dürften nicht besonders fest gewesen sein, denn es kam zu einem Gerichtsprozess zwischen Mutter und Sohn. Die letzte aktenmäßige Erwähnung von Fiorapassa Kamper finden wir im Jahre 1635, natürlich auch wieder in einem Gerichtsakt. Sie muss damals bereits weit über 80 Jahre alt gewesen sein.

1616²⁴⁹ befand sich das Kamper'sche Drittel von Gattendorf, wie aus einem Vertrag zwischen Eva Rauscher und Susanna Erdög hervorgeht, in einem erbarmungswürdigen Zustand. Dieser Herrschaftsteil war von seinen Untertanen weitgehend verlassen worden. Der Grund dafür war weder eine Brandkatastrophe noch eine Seuche oder gar ein kriegerisches Ereignis, wie man vielleicht als naheliegend vermuten könnte. Vielmehr waren die Bauern *wegen der unmäßigen Gewalt des Georg Kamper gegen seine ihm verpfändeten Gattendorfer Untertanen*²⁵⁰ geflohen, einfach weggelaufen. Es gibt einen zweiten Regest dieses Schriftstücks²⁵¹ in dem es heißt ...

²⁴⁸ siehe: K. Derks, Die Kamper von Scharfeneck, in Gattendorfer Rückblicke, Band 2, 2006, S. 193 ff.

²⁴⁹ Elenchus Gatensis XIX/9, Mikrofilm 295, Bild 754

²⁵⁰ ob saevitiem Georgii Kamper ... in subditis Gatenses sibi oppignoratos exercitam praeattacta portio praesens desoletur

²⁵¹ Esterházy Archiv Sohler Linie, Mikrofilm im Bgld. LA, Rolle 279, Bild 187 f.

weil Georg Kamper seine Portion vollständig verwüstet hat, so dass von den Untertanen dieser Portion kaum noch 6 dort wohnen. Die übrigen konnten ihr Joch nicht mehr tragen [und flohen] um sich vor der äußersten Bedrängnis zu schützen, weil die Ungerechtigkeit nicht mehr zu ertragen ist ...

Ansässigkeiten, die nicht mehr bewirtschaftet wurden, waren totes Kapital und warfen für den Grundherrn keine Erträge ab, von denen er leben konnte. Diese ökonomische Grundregel hatte Georg Kamper offenbar nicht verstanden. Aufgrund der kriegerischen Zeiten war die Bevölkerung insgesamt stark ausgedünnt. Es dürfte kaum möglich gewesen sein Bauern zu finden, die sich dazu bewegen ließen in Gattendorf eine Ansässigkeit zu besiedeln, schon gar nicht unter der Herrschaft eines solchen Wüterichs wie Georg Kamper.

Eva Rauscher und Michael Romy übergeben das aktuell auch für sie völlig wertlose Kamper-Drittel an Susanna Erdög, Witwe des Wolfgang Zlakovits, und an Helena, Frau des Benedikt Pokay. Ihnen wird der ungestörte Genuss für 4 Jahre ohne finanzielle Gegenleistung zugesichert, jedoch mit dem Bedingnis es nach Ablauf des Vertrags wieder zurücknehmen zu können. Hatten die Pfandnehmer die Absicht wenigstens einen kleinen Ertrag zu erwirtschaften, so mussten sie erst einmal investieren und dieses Geld war in der Familie Rauscher offenbar jetzt (nach dem kostspieligen Bau der Leithabrücke) nicht mehr vorhanden. Also beschränkten sie sich darauf auf bessere Zeiten zu hoffen.

Diese Hoffnung sollte jedoch längere Zeit nicht erfüllt werden, denn schon 1619 zog die nächste Katastrophe herauf. Der Prager Fenstersturz, gefolgt von der Absetzung Kaiser Ferdinands II. (1578 - 1637) als König von Böhmen und die Wahl Kurfürst Friedrichs von der Pfalz (1596 - 1632) zum neuen Böhmischem König, war der Auftakt des 30-jährigen Krieges. Das ganze Heilige Römische Reich Deutscher Nation sollte zutiefst ins Chaos gestürzt werden. Gabor Bethlen (1580 - 1629), Fürst von Siebenbürgen, nutzte die vermeintliche Gunst der Stunde und rebellierte gegen den Kaiser um selbst König von Ungarn zu werden. In kürzester Zeit hatte er ganz Oberungarn besetzt und erschien am 14. Oktober 1619 mit seinen Hajduken unter der Führung von Franz Rhédey (1560 - 1621), der bereits Stephan Bocskay treu gedient hatte, vor Preßburg.²⁵² Nachdem sich die kaiserliche Stadtbesatzung nach Bruck abgesetzt hatte kapitulierte Palatin Siegmund Forgach (1559 - 1621) vier Tage später und übergab Bethlen die Burg samt der darin behüteten Ungarischen Krone. Die mehrheitlich protestantischen Preßburger Bürger jubelten, denn der Calvinist Bethlen garantierte ihnen ihre freie Religionsausübung. Die Gattendorfer hingegen und mit ihnen alle Bewohner des Heidebodens hatten nichts zu lachen, denn sie wurden wieder einmal zum Spielball der Politik, da die folgenden Ereignisse im Großraum um Preßburg herum stattfanden. Bis zum Dezember 1619 hatten die Truppen Gabor Bethlens fast ganz Ungarn besetzt.

²⁵² P. Broucek, Kampf um Landeshoheit und Herrschaft im Osten Österreichs 1618 bis 1621, Militärhistorische Schriftenreihe Heft 65, Wien 1992, S. 18 ff.



Bethlen



Gabor

Siegmund Forgách

Zunächst aber überschritt sein Generalkapitän Franz Rhédey mit 30.000 Mann die Preßburger Schiffsbrücke und schlug bei Kittsee sein Feldlager auf, das am 9. November von 16.000 Mann unter der Führung von Feldmarschall Karl Bucquoy (1571 - 1621) attackiert wurde. Bucquoy musste sich aber nach heftiger Gegenwehr in Richtung Wien zurückziehen. Rhédey folgte ihm und konnte am 26. November sogar Bruck einnehmen. Da die Stadt und die Feste Hainburg von kaiserlichen Truppen gehalten wurde, schwärmte die gesamte Soldateska über Prellenkirchen und Gattendorf nach Wien, das jedoch von Bethlen nicht eingenommen werden konnte. Im Dezember musste er den Rückzug nach Preßburg befehlen und wiederum strömte das nun völlig demoralisierte Kriegsvolk einem Heuschreckenschwarm nicht unähnlich mordend und sengend durch eine bereits von ihr auf dem Hinweg ausgeplünderte und gebrandschatzte Landschaft.

Der Historiograph Franz Christoph von Khevenhiller (1588 - 1650) berichtet von einem neuerlichen Versuch Bethlens im folgenden Jahr 1620 noch einmal nach Wien zu marschieren.²⁵³

²⁵³ F. Khevenhiller, *Annales Ferdinandeae*, Tom. IX, Leipzig 1724



Franz Christoph von Khevenhiller

... Bethlen Gabor ... mußte aber umkehren, da sie von Preßburg bis Wien weder Menschen noch Vieh gefunden. Derothalben sie sich wieder zurück begeben müssen, in welcher retirada (Rückzug) mehr als 2.000 Böhmen vor Hunger gestorben.

Wenn schon die Soldaten verhungerten, wie mag es dann der ländlichen Bevölkerung ergangen sein? Man kann sich kaum ausmalen, wie es in Gattendorf ausgeschaut haben muss, welche äußerste Not hier herrschte. Erst am 7. Mai 1621

gelingt es Bucquoy und dem Palatin Preßburg zurück zu erobern. Im Dezember wird der Frieden von Nickolsburg geschlossen, gemäß dem Bethlen Gabor auf die Ungarische Krone und auf alle eroberten Gebiete verzichten muss. Daraus resultierte aber keineswegs, dass vollkommener Friede ins Land einzog. Immer wieder kam es zu kriegerischen Angriffen durch seine Truppen.

Mönchhof gehörte zum Besitz des Klosters Heiligenkreuz und aus einer Klageschrift des Abtes²⁵⁴ geht hervor, dass Soldaten von Bethlen 1622 in Mönchhof und Gols eindringen. Sie drangsalierten und beraubten die Bewohner in so arger Weise, dass etliche an den unmittelbaren Folgen verstarben oder danach verhungerten. Gabor Bethlen betrachtete Mönchhof und Gols als von ihm eroberte Gemeinden, denn 1622 schreibt Nikolaus Toldi, Oberst von Papa, an die Orte Mönchhof und Gols, dass ihm Bethlen diese zwei Gemeinden für geleistete Dienste geschenkt habe.

1622²⁵⁵ entstand das letzte Dokument, in dem Eva Rauscher genannt wird. Sie tritt einen Besitz in Walbersdorf (ungarisch Borbala, heute ein nordöstlicher Vorort von Mattersburg) an Susanna Eördög ab. Es heißt, dass dieser Besitz bereits von ihrem Vater Sebastian Rauscher an die Familie Hathalmy abgetreten worden wäre, so dass es sich hier wohl nur um eine Bestätigung des über 70 Jahre zurückliegenden Rechtsgeschäftes handeln dürfte. Ein drittes Mal begegnet uns Susanna Eördög noch in einem Schriftstück, das nach dem Tod der Eva Rauscher **1626**²⁵⁶ ausgestellt wurde.

Mit Eva Rauscher war die letzte ihrer Familie, die den Namen Rauscher noch mit Recht und von Geburt an tragen konnte, verstorben und damit war diese Familie endgültig ausgestorben. Ihre Biographie ist in jedem Fall höchst bemerkenswert, wenngleich lückenhaft. Nach dem Tod ihres Vaters wurde sie durch einen Ehevertrag 1554 an ihren Mann Wolfgang Romy gebunden. Damals war sie noch ein Kind, jedenfalls zum Heiraten noch zu jung. Ihre Ehe dauerte nur

²⁵⁴ P. A. Winkler, Die Zisterzienser am Neusiedlersee, Mödling, 1923, S. 109 f.

²⁵⁵ Elenchus Gatensis XIX/10, Mikrofilm Rolle 295, Bild 754

²⁵⁶ Elenchus Gatensis XIX/11, Mikrofilm Rolle 295, Bild 754

kurze Zeit, vielleicht gerade einmal 10 Jahre bis zum Tod Wolfgang Rumys 1567. In diesem Jahr dürfte sie etwa in der Mitte ihrer zwanziger Jahre gewesen sein und hatte bereits drei Söhne zur Welt gebracht. Ihren ersten Ehemann Wolfgang Romy überlebte sie um 69 Jahre und demgemäß muss sie ein Alter von über 90 Jahren erreicht haben, was damals wie heute eine große Seltenheit darstellt. Ihr Sohn Michael Romy hatte bereits **1621** sein Testament verfasst und dürfte kurz danach, jedenfalls noch vor seiner Mutter, verstorben sein.

Die Generationen nach Eva Rauscher, nämlich Anna Debreczeny, die Witwe von Michael Romy und deren Kinder Georg, Barbara, die Frau des Caspar Sennyey und Judith, die Frau des Baron Daniel Eszterházy, nehmen auf das Gattendorfer Drittel, das sich noch immer im Pfandbesitz des Georg Kamper befand und 1616 noch von Eva Rauscher der Susanna Eördög überlassen worden war, 500 fl. auf.

Barbara Jósas Vater Stefan Jósa aliter Vassan de Sarod dürfte wahrscheinlich 1559 verstorben und danach wurde das Erbe unter seinen Kindern Wolfgang und Barbara Jósa, sowie auf die Enkel seiner verstorbenen Tochter Margaretha und auf die Tochter Elisabeth seiner verstorbenen Schwester Ursula aufgeteilt. Ein für Gattendorf wichtiger Punkt ist dabei, dass Karlbürg, Gols und Tadtent Teil der Erbmasse waren.

Eva Rauscher wiederum hatte von ihrer Mutter Barbara Jósa deren Teil an der Herrschaft Karlbürg vererbt bekommen. Ihrem Sohn Benedikt hatte sie vermutlich keinen Anteil an Karlbürg vererbt, da 1604, als der Benedikt'sche Erbteil über dessen Tochter Helena von Eva Rauscher und deren Sohn Michael aufgekauft wird, diesbezüglich nichts erwähnt wird. Auch ihre Tochter Margaretha besaß offenbar nur einen Erbteil in Gols und Tadtent, aber mit Sicherheit nicht in Gattendorf. Über ihren Ehemann Franz Perneszy wurde er dann an deren Tochter Barbara weiter vererbt. Von den Töchtern Sophia und Helene ist nichts bekannt. Nachdem Michael Romy zwischen 1616 und 1622, wahrscheinlich **1621**, und Eva Rauscher **1626** verstorben waren gingen die Erbrechte an Karlbürg an ihre Enkelkinder Georg, Barbara und Judith über. Der Wert des Karlbürger Anteils wird mit 900 fl. angegeben.²⁵⁷

Ihnen gegenüber verhandelte eine Gruppe von 9 Angehörigen der Groß-Familie Jósa, die sich verwandtschaftlich im 3. und 4. Grad zu ihnen befanden. Wahrscheinlich waren die meisten von ihnen kaum mehr persönlich miteinander bekannt und die Ableitung der Erbensprüche war rein formal. Jedenfalls kommt es vor dem Kapitel in Preßburg **1628** zu einem Vergleich dahingehend, dass Paul Zichy - ein Ur-Groß-Cousin durch Einheiraten - einen Prozess, der sich auf die Ortschaft Tadtent bezieht, beendet und alle Rechte an dieser Ortschaft an Georg, Barbara und Judith Romy abtritt, wodurch der Gattendorfer Besitz in Tadtent arrondiert werden kann.

1561²⁵⁸ war ein Streit zwischen Barbara Jósa, den Kindern Paul und Helena ihrer verstorbenen Schwester Margaretha mit ihrer Cousine Elisabeth Kalos bezüglich einer Teilung des Tadtentener Anteils durch kaiserlichen Entscheid beendet worden.

1583²⁵⁹ wollte Benedikt Rauscher seinen Tadtentener Besitzteil verkaufen, was mit Erfolg von seiner Schwester Eva beeinträchtigt wurde. Benedikts Tochter Helena verpfändete diesen Besitz dann **1599**²⁶⁰ an Michael Romy und dessen Frau um ihn schließlich **1604**²⁶¹ endgültig an ihn zu

²⁵⁷ Elenchus Gatensis XIX/15, Mikrofilm Rolle 295, Bild 755

²⁵⁸ Elenchus Gatensis XXI/2, Mikrofilm 295, Bild 758

²⁵⁹ Elenchus Gatensis XIX/2, Mikrofilm 295, Bild 753

²⁶⁰ Elenchus Gatensis XIX/7, Mikrofilm 296, Bild 760

²⁶¹ Elenchus Gatensis XXI/13, Mikrofilm 295, Bild 760

verkaufen. **1635** wird der Tadtener Anteil durch Anna Debreczenyi, der Witwe Michael Rumys, weiter durch Zukauf von 3 Sessionen um 300 fl.²⁶² aus dem Besitz der Nachfahren der Margarethe Jósa und durch Rückkauf von 1 1/2 Sessionen, die um 150 fl.²⁶³ verpfändet waren, vergrößert.

Dass die Ried Schönwasser als Exklave innerhalb des Zurndorfer Hotters immer wieder zu Grenzverletzungen verleitete, wurde bereits dargestellt. Aber auch im Süden des Gattendorfer Gemeindegebietes kam es 1570 zu Grenzstreitigkeiten mit Zurndorf und Neudorf, wie ebenfalls schon berichtet wurde. Gut zwei Generationen später entbrannte nach dem Tod der Eva Rauscher in diesem Bereich wiederum ein Streit um die Lage der Grenzpunkte.

1627²⁶⁴ richtet der Wieselburger Vicegespan ein Schreiben an die Gattendorfer Herrschaften, denn durch die Erbschaft nach Eva Rauscher war die Ortschaft jetzt unter ihren Nachkommen dreigeteilt, in dem er auf die Grenzstreitigkeiten mit Zurndorf Bezug nimmt. Die gerichtliche Entscheidung bezüglich dieser Grenzstreitereien, bei denen die Zurndorfer sich Gattendorfer Gebiete angeeignet hatten, dürfte sich in die Länge gezogen haben, denn **1637**²⁶⁵ mahnt Kaiser Ferdinand in einem Schreiben an den Wieselburger Vizegespan eine zügige Abwicklung des Prozesses ein.



Georg

Lippay von Zombor

Aus dem gleichen Grund richtet **1638**²⁶⁶ der Ungarische Kanzler Georg Lippay von Zombor (1600 - 1666) ein Schreiben direkt an Graf Daniel Esterházy, in dem er ihm rät einzulenken und einer Schlichtung, vermutlich in Form eines Vergleichs, zuzustimmen. Georg Lippay von Zombor war seit 1635 Ungarischer Reichskanzler und Bischof von Agram, von 1642 bis zu seinem Tode Erzbischof von

Gran. Sein Bruder Kaspar Lippay hatte etwa ab 1650 Besitz in Gols und war seit 1644 Pfandherr in Jois und Neusiedl. Nach dessen Tod 1654 regelte Georg Lippay den Nachlass seines Bruders und übernahm einen Großteil seiner Schulden.

Erst **1639**²⁶⁷ scheint es nach Aussendung eines königlichen Befehls zu einer neuerlichen Beurteilung des anstehenden Streits und zu einer Einigung gekommen zu sein. Wahrscheinlich

²⁶² Elenchus Gatensis XIX/16, Mikrofilm 295, Bild 755

²⁶³ Elenchus Gatensis XIX/17, Mikrofilm 295, Bild 755

²⁶⁴ Elenchus Gatensis XXVII/11, Mikrofilm 296, Bild 0

²⁶⁵ Elenchus Gatensis XXVII/13, Mikrofilm 296, Bild 016

²⁶⁶ Elenchus Gatensis XXVII/9, Mikrofilm 296, Bild 016

²⁶⁷ Elenchus Gatensis XXVII/1, Mikrofilm 296, Bild 016

konnten die unterschiedlichen Rechtsauffassungen zunächst auch tatsächlich ausgeglichen werden, wie einem Schreiben aus dem Jahre 1640²⁶⁸ zu entnehmen ist, in dem es heißt, dass ein von beiden Seiten anerkannter Schiedsspruch vorlag. Der Friede währte jedoch nicht lange und obwohl beide Seiten dem Schiedsspruch zugestimmt hatten, hielten sich die Zurndorfer nicht daran. Hottermarkierungen, die eigentlich hätten erneuert werden sollen, wurden 1640²⁶⁹ herausgerissen und *ein großer Teil von Gattendorfer Land* annektiert. Nicht nur das, auch *verhinderte der Verwalter von Ungarisch Altenburg mit einer bewaffneten Schar die Errichtung der vereinbarten Hottersteine.*



Palatin Nikolaus Eszterházy (1582 - 1645, seit 1625 Palatin) richtet daraufhin ein Schreiben²⁷⁰ an Kaiser Ferdinand III., worin er die Unrechtmäßigkeit der Vorgangsweise des Ungarisch Altenburger Verwalters und die Anwendung von Waffengewalt hervorhob und um einen Bescheid des Kaisers ersucht. Der Kaiser ernannte daraufhin den Wieselburger Vizegespan Andreas Czapari zum Richter in dieser Angelegenheit.²⁷¹

Im Folgejahr 1641²⁷² findet dann auch eine Gerichtsverhandlung unter dem Vorsitz des Vicegespans statt. Der diesbezügliche Schriftverkehr ist an Baron Daniel Esterházy gerichtet, als Kläger treten aber seine Frau Judith Romy und deren Nichte Anna, die Tochter ihrer Schwester Barbara mit Kaspar Sennyey, welche mit Franz Nagy Mihaly verheiratet ist, auf. Offenbar wird der Prozess jedoch in diesem Jahr nicht zu Ende geführt, denn 1642²⁷³ kündigt Georg Zambokhely, der Nachfolger des Andreas Czapari als neuer Wieselburger Vicegespan, Daniel Esterházy an,

dass ein Entscheid in dieser Angelegenheit bald erfolgen wird. Das nächste in chronologischer Reihe folgende Schriftstück, ein Bericht des Gerichts,²⁷⁴ beschäftigt sich mit der Hotterbegehung und Errichtung von Hottersteinen zwischen den Gemeindegründen. Im gleichen Jahr bestätigt²⁷⁵ dann auch der Verwalter der Herrschaft Ungarisch Altenburg Johann Stella, dass die neuen Hottermarkierungen von Seiten seiner Herrschaft anerkannt werden. Somit dürfte vorübergehend wieder Frieden eingekehrt sein.

Aber gehen wir zeitlich noch einmal zurück. Ein besonders starkes Bedrängen von Seiten der Nachbarn scheint es bereits um die 16. Jahrhundertwende gegeben zu haben. Michael Romy bringt 1601 beim Prothonotarius des Palatins, Valentin Hettyey, einen Einspruch²⁷⁶ vor, damit weder das Königliche Schatzamt, der Abt von Mönchhof, Graf Leonhard von Harrach oder die

²⁶⁸ Elenchus Gatensis XXIII/5, Mikrofilm 296, Bild 008

²⁶⁹ Elenchus Gatensis XXIII/5, Mikrofilm 296, Bild 008

²⁷⁰ Elenchus Gatensis XXIII/6, Mikrofilm 296, Bild 009

²⁷¹ Elenchus Gatensis XXVII/10, Mikrofilm 296, Bild 016

²⁷² Elenchus Gatensis XXXIII/9, Mikrofilm 296, Bild 009

²⁷³ Elenchus Gatensis XXVII/3, Mikrofilm 296, Bild 016

²⁷⁴ Elenchus Gatensis XXIII/10, Mikrofilm 296, Bild 009

²⁷⁵ Elenchus Gatensis XXVII/12, Mikrofilm 296, Bild 016

²⁷⁶ Elenchus Gatensis V/1, Mikrofilm 295, Bild 686

Brüder Johann und Stefan Listy *Land oder Wiesengründe von Gattendorf und Gols beanspruchen oder in Besitz nehmen können*. An erster Stelle wird das Königliche Schatzamt genannt, was auf einen Erbfall oder auf ausstehende Steuern deutet.

Mit dem „Abt von Mönchhof“ ist der Abt des Klosters Heiligenkreuz Paulus Schönebner (+1613, seit 1601 Abt) gemeint. Mönchhof wurde als Grange des Klosters Heiligenkreuz bewirtschaftet und hatte eine lange gemeinsame Grenze mit Gols. Da der Abt von seinem Vorgänger eine große Schuldenlast übernommen hatte, wird er jede sich ihm bietende Möglichkeit zu Geld zu kommen nachgegangen sein.

Leonhard VI. von Harrach (1568 - 1608) gehörte noch nicht dem Grafenstand an, er war Freiherr und verstarb kinderlos.²⁷⁷ Ihn interessierte die Verwaltung seiner Güter wenig und daher hatte er sie bereits 1598 seinem jüngeren Bruder Karl (1570 - 1628) überlassen. Dieser wurde als erster der Familie Harrach 1627 in den Grafenstand erhoben und hinterließ bei seinem Tode bedeutende Schulden. Auch er wird jede Möglichkeit eines Gewinnzuwachses ausgenützt haben.

Die Familie Listy kam 1577 in den Besitz der Herrschaft Kittsee, zu der auch unser Nachbarort Pama gehörte. Diese Familie hinterließ eher unangenehme Erinnerungen, so etwa ließ Stefan Listy eine Frau in Kittsee ohne Gerichtsverfahren als Hexe verbrennen²⁷⁸ und es sind zahlreiche weitere Gesetzesbrüche aktenkundig. Territoriale Übergriffe der Brüder Johann und Stefan Listy auf die Nachbarschaft sind gut vorstellbar.

Somit wird der Rauscher'sche Familienbesitz in seinen Grenzen von mehreren ausgesprochen besitzgierigen Nachbarn umzingelt, gegen die sich Michael Romy zur Wehr setzen muss. Wie diese bedrohliche Situation wieder beruhigt wurde, ist nicht bekannt. Erst **1617**²⁷⁹ erfahren wir aus dem Protokoll der Wieselburger Generalkongregation vom 27. Mai von einer „Reprotestation“ des Michael Romy gegen das Raaber Domkapitel und die Einwohner von Weiden, die sich Gebiete aus dem Golser Hotter angeeignet haben und diese nun bewirtschaften. Der Ort Weiden befand sich seit 1413 im Besitz des Raaber Kapitels, von dem zuvor ein Protest, eine Beschwerde, gegen Michael Romy ausgesprochen worden sein muss, da dieser eine Verwahrung dagegen einlegt.

Am 31. August **1617**²⁸⁰ berichtet der Vizegespan auf der Generalkongregation in Ragendorf, dass zwischen Michael Romy und dem Raaber Kapitel wohl eine freundschaftliche Einigung betreffs die Grenzmarkierungen zwischen Gols und Weiden erlangt werden konnte, dass man - damit sind wohl die Weidener gemeint - diese aber nicht besonders beachte.

1630²⁸¹ streiten sich dann die Rauscherischen Golser Untertanen und die Weidener um eine Wiese *diessseits des Weidener Waldes etwa zwei Grenzmarkierungen gegen Gattendorf hin gelegen*. Diese Parzelle liege isoliert inmitten des Weidener Hotters an den Eichenwald angrenzend. Georg, Judith und ihre Schwester Barbara Romy, die bereits mit Paul Orosz verheiratet ist, klagen und beantragen vor dem Preßburger Kapitel eine Befragung der Untertanen um zu beweisen, dass diese Wiese immer schon zum Rauscher'schen Familienbesitz gehört hat.

²⁷⁷ O. v. Harrach, Rohrau, Wien 1906, S. 39 ff.

²⁷⁸ ALT Bd. I, Bez. Neusiedl, Eisenstadt 1954, S.87 f.

²⁷⁹ Elenchus Gatensis V/3, Mikrofilm 295, Bild 686

²⁸⁰ Elenchus Gatensis V/2, Mikrofilm 295, Bild 686

²⁸¹ Elenchus Gatensis X/6, Mikrofilm 295, Bild 687

Während diese „gewöhnlichen“ Grenzstreitereien in der Regel ziemlich harmlos abliefen und meist im Zuge von Ortsbegehungen oder in Gerichtsstuben beigelegt wurden, kam es 1678²⁸² - es sei zur Vollständigkeit des Themas noch angeführt - zu einem handgreiflichen Zwischenfall, der leicht hätte blutig enden können. Die Rauscherischen Untertanen nahmen das ihnen seit alters her zustehende Recht in Anspruch Weidener Nachbarn, die gewaltsam in ihren Grund eingedrungen waren, samt deren Eigentum festzusetzen. Das geht aus einem Bericht des Wieselburger Stuhlrichters Johann Czeglédy vom 27. April hervor:

Nachdem Weidener Untertanen [zwei Tage zuvor] Grenzsteine, die eindeutig den Golser Rauscherischen Besitz kennzeichneten, herausgerissen und alte Grenzmarkierungen zerstört hatten, ergriffen die Rauscherischen Untertanen drei Weidener und brachten sie samt ihrem Karren und den Pferden unter Bewachung zu Graf Daniel Esterházy zur Ahndung ihrer Vergehen.

Wie diese Episode dann ausging ist unbekannt. Aber anhand dieses Beispiels zeigt sich die Problematik der Interpretation handschriftlicher Unterlagen, zumal, wenn es sich um Sekundärquellen wie in diesem Fall um Regesten handelt. Auch Daniel Esterházy gehörte nicht dem Grafenstand an, sondern war Freiherr und er lebte von 1580 bis 1654. Dem entsprechend war er im Jahre 1678 bereits seit 24 Jahren verstorben. Auch andere gleichnamige Angehörige der Familie Esterházy wie Daniel senior (1652 - 1709) oder Daniel junior (1665 - 1715) kommen aufgrund ihres Geburtsdatums oder aufgrund ihrer Biographie kaum in Betracht. Hier liegt eindeutig ein Übertragungsfehler vor, der so nicht aufgelöst werden könnte. Allerdings gibt es eine vollständige Abschrift dieses Berichts, der an ganz anderer und unvermuteter Stelle in dem sehr umfangreichen Herrschaftsarchiv verwahrt ist.²⁸³

Im Wesentlichen entspricht der Regest dem Inhalt des Berichts. Darüber hinaus erfahren wir jedoch, dass natürlich nicht „Graf“ Daniel Esterházy beteiligt war, sondern dessen Sohn Baron Johann Esterházy (1625 - 1692). Erst 1683 wurde dieser wegen seiner Verdienste bei der Verteidigung von Raab, die er als Vize-General während der Türkenbelagerung Wiens befehligte, in den Grafenstand erhoben. Auch bei der Eroberung Budas 1684 tat er sich durch große Tapferkeit hervor.

Nachdem die Rauscherischen Untertanen die drei Weidener samt Karren und zwei Pferden in Gewahrsam genommen hatten, benachrichtigten sie also Baron Johann Esterházy. Am folgenden Tag erschien der Weidener Ortsrichter mit zwei Geschworenen um *untertänigst und beharrlich zu bitten die beschlagnahmten Pferde herauszugeben und die Angelegenheit wohlwollend zu behandeln*. Obwohl die Weidener *sich schwer vergangen hatten* beschloss der Vize-General *in Würdigung des Raaber Domkapitels und zur Wahrung der guten nachbarschaftlichen Beziehungen*, dass der Stuhlrichter den Weidenern ihre Pferde zurückgeben solle. Jedoch dürfe hiermit keine Präjudizierung der Angelegenheit verbunden sein *und derartige Vorgänge dürften sich nicht mehr ereignen*. Danach wurden der Karren und die Pferde den Weidenern übergeben.

Was aber geschah nach dem Tod der Eva Rauscher 1626 mit ihrem Erbe? Da ihr Sohn Michael Romy wahrscheinlich bereits 1621/22 vor ihr verstorben war, ging die gesamte Erbmasse - und dazu gehörten weit mehr Besitzungen als nur Gattendorf - direkt an ihre Enkelgeneration weiter.

²⁸² Elenchus Gatensis XXXV 1678, Mikrofilm 296, Bild 051

²⁸³ Esterházy'sches Herrschaftsarchiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 278, Bild 307 f.

Betreffs dieser Besitzübergabe wurde 1747 (!) eine Zusammenfassung der diesbezüglichen Urkunden durch das Kapitel Raab angefertigt.²⁸⁴

1628 bestätigt Kaiser Ferdinand II.²⁸⁵ in Preßburg das Testament des Sebastian Rauscher und der Barbara Jósa, das bereits seinerzeit durch Kaiser Maximilian II.²⁸⁶ anerkannt worden war. Darüber hinaus bestätigt er

... diese Rechte für Georg Rumi, Judith, die Frau unseres Getreuen Daniel Eszterházy, Goldsporn-Ritter und Kaiserlicher Rat, sowie für Barbara Rumi, zuvor die Frau des Kaspar Senyei de Kis-Sennye (sic!), jetzt aber die Frau unseres Getreuen Paul Orosz, als Kinder des verstorbenen Michael Rumi, des Sohnes von Wolfgang Rumi und seiner Frau Eva Rauscher, der Tochter des Sebastian Rauscher und dessen Frau Barbara Josa de Savel, sowie deren Nachkommen gleichwelchen Geschlechts.

1630 bestätigt Kaiser Ferdinand ebenfalls in Preßburg die Familie Rumi noch einmal in ihren ererbten Rechten und weist deren Besitzeinführung an, sofern dagegen kein Widerspruch erhoben wird:

... Der wegen treuer Dienste erwähnte Daniel Eszterházy diente uns aufmerksam und besonnen und stand der Ungarischen Krone und Sr. Majestät mit außergewöhnlichen und vorzüglichen Anstrengungen in den Wirren und Unruhen der letzten Jahre mit größtem Eifer und ergebener Hingabe und Standhaftigkeit bei. Wir geben, schenken und verleihen durch unsere Königlichen Rechte alles was immer sich in der genannten Besitzung Gatha (Gattendorf), in den Curien Hegyeshalom (Strasssommerein) und Level (Ragendorf), sowie an Besitz in den Orten Oroszvar (Karlburg), Thetén (Tadten), Galos (Gols), Fölpecz, Gyömörö und Savel befindet mit allen Zugehörigkeiten, Äcker, Brachland, Wiesen und Weiden, Wälder und Haine, Berge und Täler, Weinstöcken und Weinberge, Flüssen, Fischwasser und Fischereirechten, Mühlen und Mühlengründe, mit allen Zugehörigkeiten innerhalb derer Grenzen und den dazu gehörigen Rechten an Georg, Judith und Barbara Rumi unwiderruflich sowie auch an deren Nachfahren gleichwelchen Geschlechts.

1631 findet dann die offizielle Einführung in alle Besitzungen statt:

... Jedoch konnten die Besitzungen im Raaber und Wespremer Komitat wegen der Türkischen Grenze nicht ohne Gefahr betreten werden. Obwohl die Kommission ganze 3 Tage in Gattendorf blieb, erschien niemand um Widerspruch zu erheben. Am 2. Tag nach dem Fest der Apostel Phillipus und Jakobus begaben sie sich [die Einführungskommission] nach Oroszvár um dort die Einführung in die Besitzungen in Tadten, Gols, Fölpocz, Gyömörö und Sarel zu verkünden ...

Zur Einführung in Gattendorf waren 39 Zeugen aus 12 Ortschaften, die irgendeinen Bezug zu Gattendorf hatten, geladen. Alle werden im Protokoll auch namentlich angeführt. So wird Franz Armpruster aus Sarndorf genannt, ein Enkel Franz Kampers, was darauf hindeuten könnte, dass das „Kamper'sche Drittel“ 1631 noch immer nicht ausgelöst worden war und sich noch im Besitz Georg Kampers oder seiner Mutter Fiorapassa Paar befand. Auf die nur schwer darstellbaren familiären Verflechtungen zwischen Benedikt Rauscher, Nikolaus Perekey und den Kamper sowie deren Interessen an Sarndorf wurde bereits hingewiesen. Aus Zurndorf war

²⁸⁴ Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 277 b, Bild 236 und 278, Bilder 005 ff.

²⁸⁵Ferdinand II. (1578 – 1637) ab 1618 Ungarischer König, ab 1619 Kaiser

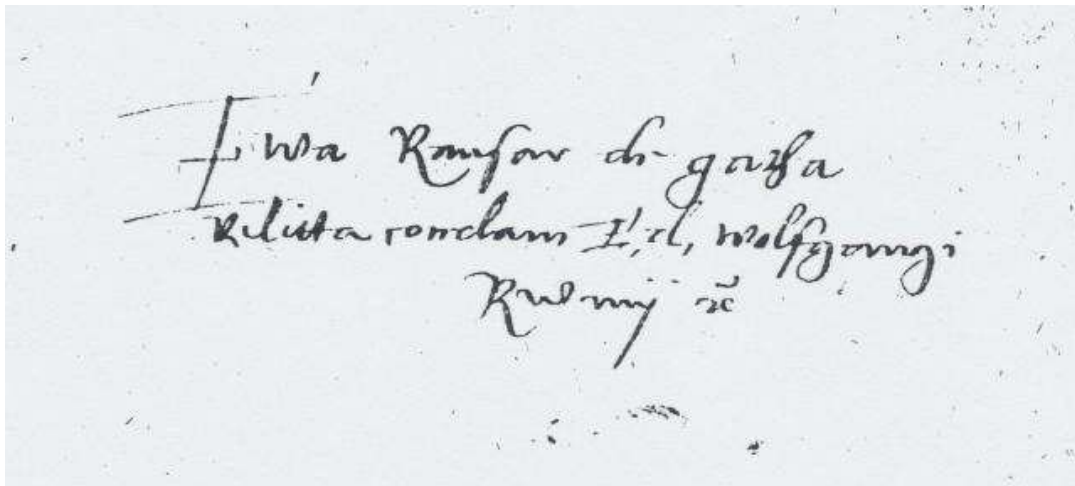
²⁸⁶Maximilian II. (1527 – 1576) ab 1563 Ungarischer König, ab 1564 Kaiser

der Kleinadelige Georg Huszty vertreten, aus Neudorf der Harrach'sche Verwalter Georg Milnich und aus Potzneusiedl kamen gleich fünf Untertanen des Grafen Sigismund Erdödy, darunter der bereits an anderer Stelle erwähnte Mathäus Kusztrich. Aus Pama waren je zwei Untertanen von Stefan Listy und von Johann Listy gekommen. Diese getrennte Auflistung könnte darauf hinweisen, dass die Herrschaft Kittsee, zu der Pama gehörte, wohl im Besitz beider Brüder war, dass jedoch wirtschaftstechnisch sehr wohl eine gewisse Trennung bestand. Aber auch aus Mönchhof als angrenzendem Nachbar zur Golser „Rauscherischen Portion“ waren Vertreter des Klosters Heiligenkreuz erschienen.

Nachdem kein Widerspruch erhoben wurde war die Besitzeinführung in Gattendorf damit vollzogen und praktisch kaum mehr anfechtbar. Nach drei Tagen reiste die Kommission nach Karlbürg weiter, wo die Einführung in die anderen Ortschaften verlautbart wurde, was jedoch diesmal den heftigen Protest von zum Teil sehr weit entfernten Familienangehörigen zur Folge hatte:

... Diese 19 Personen erheben unter dem Schleier des Einspruchsrechts (contradictionis velamine obviassent) Einspruch gegen die Einführung in Tadtén, Györömö, Kispesz und Savel, sowie in den anderen Orten, in denen sie und ihre Erben sich irgendwelche Rechte erhoffen konnten, mit Ausnahme von Gattendorf.

Die Verwandten versuchten halt ihr Glück und vielleicht konnte man sich tatsächlich einen kleinen Happen der Erbmasse auf dem Vergleichsweg sichern, das ungarische Recht und das Justizsystem bargen erfahrungsgemäß zahlreiche kaum voraussehbare Überraschungen.



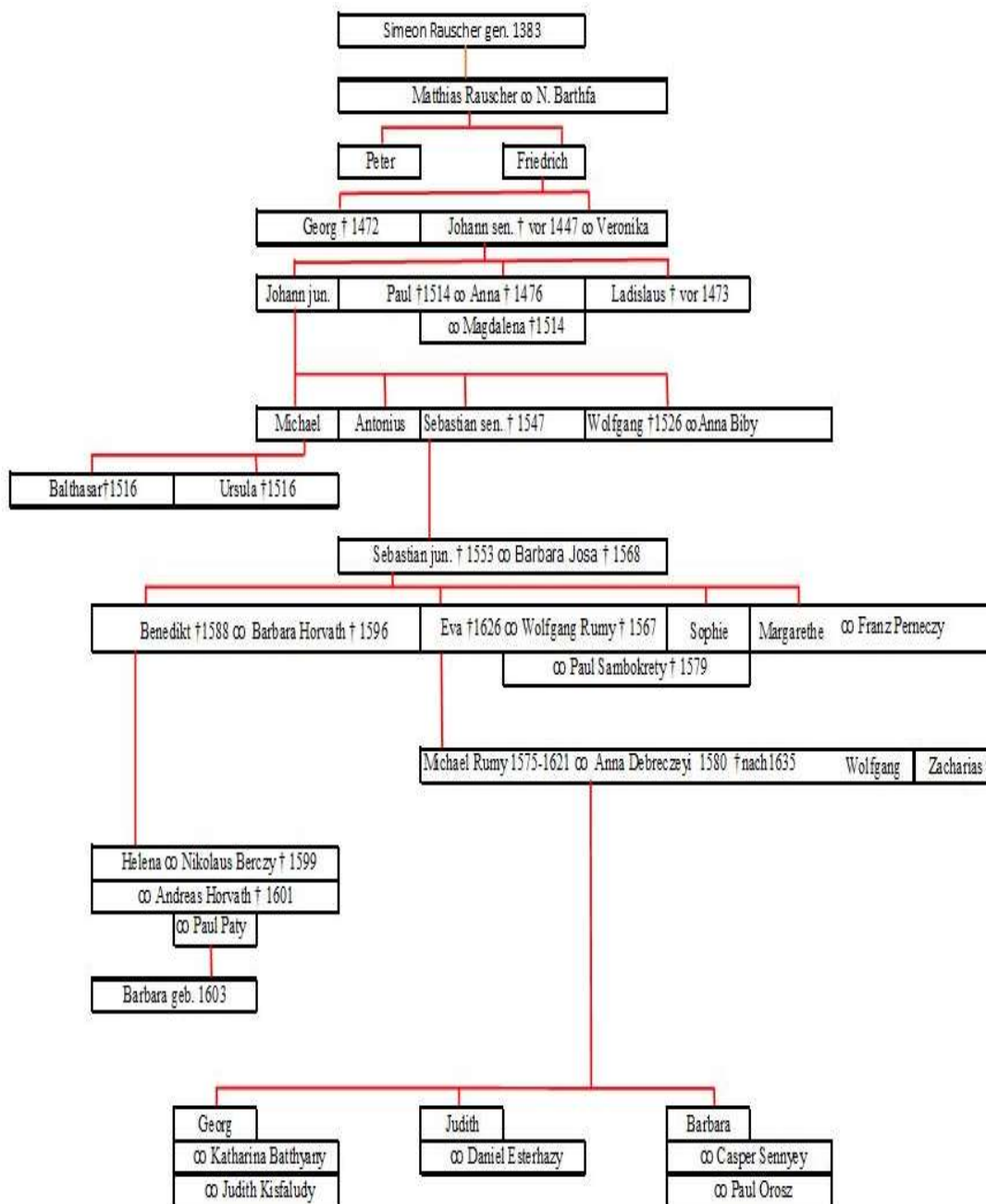
The image shows a handwritten document in a cursive script. The text is written on a piece of paper with some stains and is somewhat difficult to read due to the cursive style. The text appears to be a signature or name, possibly in Latin or a related language. The text is written in three lines: "Ewa Rausar de gatha", "Relicta condam E... Wolfgangi", and "Rumy de [Rum]".

Ewa Rausar de gatha,

Relicta condam E... Wolfgangi

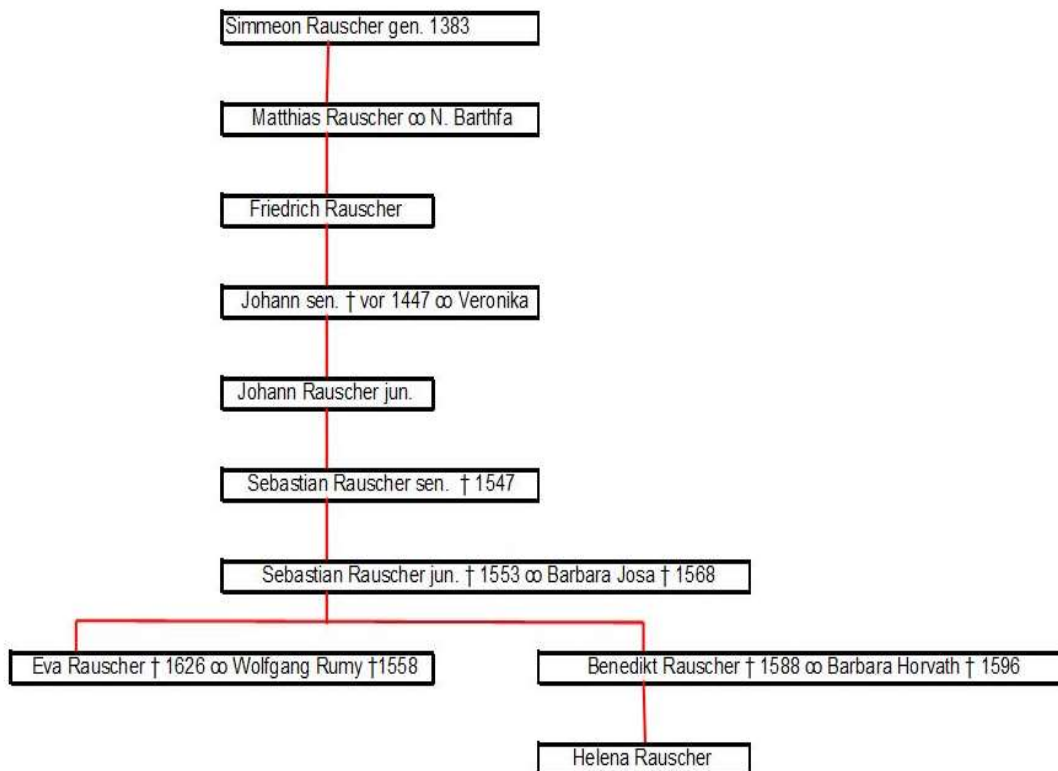
Rumy de [Rum]

Genealogie der Rauscher von Kaltenstein und Gattendorf



Anmerkung: Die meisten Daten wurden aus Dokumenten heraus aufgrund des Zusammenhangs erschlossen. Geringe Abweichungen zu den historisch genauen Jahreszahlen sind daher möglich.

Vereinfachte Darstellung der Familie Rauscher

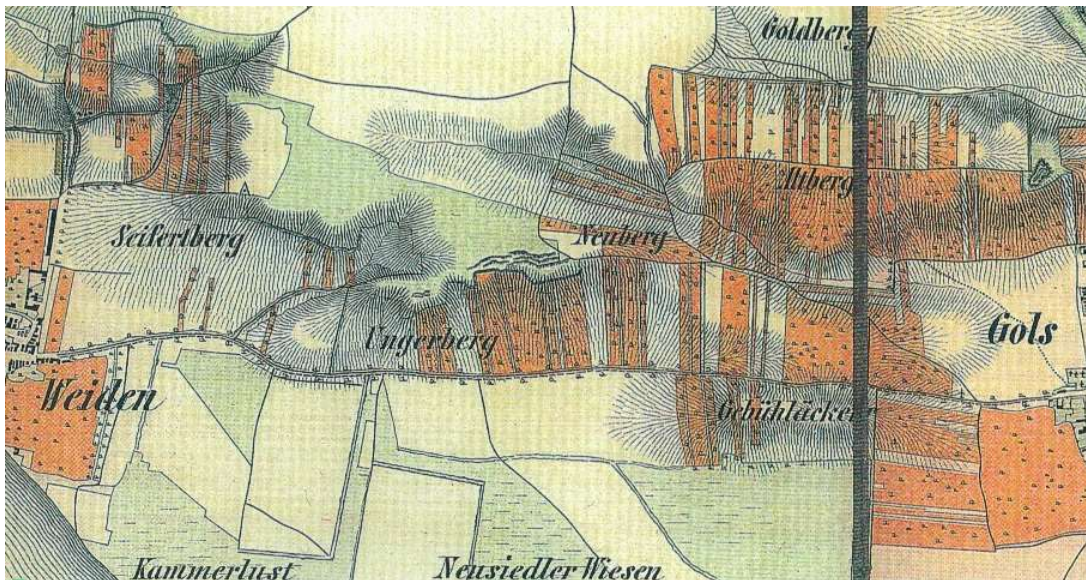


Die Rauscherische Portion in Gols

Was nun umfasste die sogenannte „Rauscherische Portion“ der Ortschaft Gols? Im 15. Jahrhundert hatte die Familie Tompek die Ortschaften Karlburg und Gols erworben. Wie bereits ausgeführt, gelangten in der Folge durch Einheiraten des Ambrosius Jólath von Jaár und des Wolfgang I. Jósa von Vassan der gesamte erweiterte Familienbesitz der Tompek an Stefan Jósa von Szavoly, den Vater der Barbara Jósa. Durch ihre Heirat mit Sebastian Rauscher jun. wurde

der ihr zustehende elterliche Erbteil, darunter Gols und Tadten, dem Rauscher-Besitz hinzugefügt. Es entstand eine nicht unbedeutende Grundherrschaft aus zum Teil allerdings weit verstreut liegenden Besitzungen. Gattendorf war darunter die einzige Ortschaft, die sich zur Gänze im Rauscher-Besitz befand, in allen anderen Ortschaften hatte er nur mehr oder weniger große Besitzanteile. Sebastian Rauscher gehörte dadurch der Schicht des begüterten Landadels an, was ihm wiederum zum einflussreichen Amt des Steuereintnehmers und des Vizegespans verhalf. Im Zusammenhang mit der vorliegenden Darstellung sind für uns aber nur die Ortschaften Gattendorf, Gols und Tadten von Interesse.

Bevor auf die Rauscherische Portion in Gols näher eingegangen wird, muss noch ausgeführt werden, dass Eva Rauscher auch Weingärten auf dem Ungerberg zwischen Weiden und Gols bewirtschaften ließ.²⁸⁷ In diesem Bereich lag einst die Ortschaft Zitzmannsdorf, die, wie auch Neusiedl, zum Besitz der Herrschaft Ungarisch Altenburg gehörte. Weiden befand sich im Besitz des Raaber Domkapitels und Mönchhof im Besitz des Klosters Heiligenkreuz. Im Zuge der spätmittelalterlichen Agrarkrise, der Pestepidemien und nicht zuletzt auch aufgrund ungünstiger Bodenverhältnisse prosperierte die Siedlung nicht und wurde wirtschaftlich immer bedeutungsloser. Wahrscheinlich wurde Zitzmannsdorf dann im Zuge der ersten Türkenbelagerung Wiens 1529 von durchziehenden osmanischen Truppen total zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Im Urbar der Herrschaft Ungarisch Altenburg wurde 1546 vermerkt: *Zythvansdorff, jetzt ganntz ödd.*



Die Militärkarte von 1856 zeigt die Riede Ungerberg, Altenberg und Goldberg.

Die Herrschaft Ungarisch Altenburg schlug den Grund des verlassenen Zitzmannsdorfs dem Neusiedler Hotter zu. Die durch das Weidener Weingebirge vom Neusiedler Hotter getrennten Ungerberg-Weingärten wurden vorzugsweise an Auswärtige, so auch an Eva Rauscher und an Einwohner aus Zurndorf, Nickelsdorf, Prellenkirchen, Wolfsthal, Bruck, Hainburg und sogar

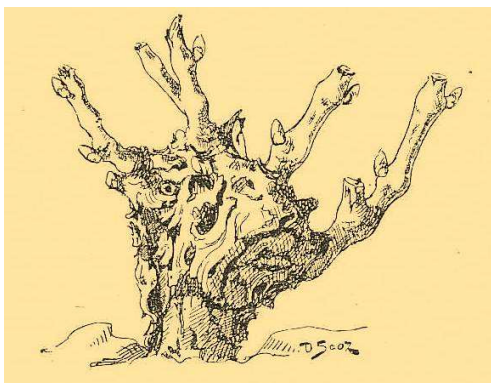
²⁸⁷ H. Prickler, Der Weinbau vom Neusiedler See im Jahre 1565, in: BHbl, Eisenstadt 1991, Heft 4, S. 161 ff.

aus Wien verpachtet. Später teilte man den Zitzmannsdorfer Hotter derart, dass der westliche Teil des Ungerbergs dem Weidener und der östliche Teil dem Golser Hotter eingegliedert wurde, die seewärts gelegenen Gründe, die sogenannten Zitzmannsdorfer Wiesen, gehören heute noch zum Neusiedler Ortsgebiet.

Im 16. Jahrhundert wurden die im Bereich des Neusiedler Sees angebauten Weine „Ödenburger“ oder „Ungarwein“ genannt und im Fernhandel über Preßburg oder über Wien in die Oberländer Böhmen, Schlesien und Polen exportiert, aber auch nach Oberösterreich, Salzburg und Bayern. Üblicherweise verkaufte man die Weine „im Gebinde“, das heißt mitsamt dem Fass, dem gemäß einem Privileg von Königin Maria von Ungarn (1505 - 1558) aus dem Jahre 1524 als Markenschutz die Ortsinitiale „N“ für Neusiedl eingebrannt werden durfte. Dieses Brandzeichen-Recht wurde 1533 durch König Ferdinand I. (1503 - 1564) bestätigt.

Laut dem *Neusiedler Bergbuch* von 1565²⁸⁸ besaß die *Rauscherin* am Ungerberg, also auf Neusiedler Gebiet, auf dem einst der Ort Zitzmannsdorf lag, welcher zur Herrschaft Ungarisch Altenburg gehört hatte, eine Weingarten-Parzelle im Ausmaß von 2 Viertel Weingärten. Dieser Besitz dürfte nicht mit demjenigen identisch sein, den seinerzeit Wolfgang Rauscher ganz in der Nähe gekauft hatte. In seinem Testament von 1526 vererbte er seiner Frau Anna (wie bereits ausgeführt) 3 Viertel Weingarten im Weingebirge des Raaber Kapitels in Weiden. Der Erwerb fand also bereits vor der Türkenzerstörung statt und die Weingärten befanden sich eindeutig auf Weidener Grund, dürften also nicht mit den Weingärten der Eva Rauscher ident sein.

1 Viertel Weingarten entsprach im 16. Jahrhundert in Neusiedl einer Weingartenfläche von 18 Pfund,²⁸⁹ wurde aber je nach Region und im Laufe der Jahrhunderte im Ausmaß immer auch anders bewertet. Das Pfund war zwar allgemein als Maßeinheit für die Masse gebräuchlich, jedoch in der Gegend um Wien und in Ungarn auch als Maß für eine Fläche in der Größe von 80 Klafter². Im heutigen nördlichen Burgenland rechnete man 1 Pfund Weingarten mit 64 bis 100 Klafter², was einer Fläche von 235 - 360 m² entsprach, ein Klafter 1,896 Meter misst. Somit lässt sich für ein Viertel Weingarten eine Fläche von etwa 6500m² errechnen.²⁹⁰ Von 1 Pfund Weingartenfläche konnte man im langjährigen Schnitt einen Ertrag von 1 Preßburger Eimer (54,44 l) erwarten. Auf einem Viertel-Weingarten konnte man etwa 1500 bis 2000 Rebstöcke als Stock- oder Pfahlkultur²⁹¹ bewirtschaften, bisweilen wurden aber auch bedeutend mehr je Flächeneinheit ausgesetzt.



²⁸⁸ Ungarisches Staatsarchiv, Urbaria et Conscriptioes (U et C) 73/20

²⁸⁹ H. Prickler, Weinbau in Neusiedl, in: Bgld. Heimatblätter, Heft 4 1991, S. 163

²⁹⁰ In Mönchhof veranschlagte man 1810 1 Pfund Weingarten mit 100 Klafter² entsprechend 360 m².

²⁹¹ Die Stock- oder Pfahlkultur war in Österreich noch bis in die 60er Jahre gebräuchlich.

Stock- oder Pfahlkultur der Rebstöcke

Mit aller Vorsicht bei der Umrechnung alter Maße kann man also annehmen, dass die von der Gattendorfer Herrschaft auf dem Ungerberg bebaute 2 Viertel Weingartenfläche ungefähr 1,3 ha umfasste. Von dieser Fläche konnte man einen durchschnittlichen Jahresertrag von 2000 Litern Wein erwarten. Allerdings benötigte man zur Bestellung eines Viertel-Weingartens ganzjährig eine erwachsene Arbeitskraft. Oft übergab man die Bearbeitung einem „Subunternehmer“, dem „Weinzierl“, der als Lohn für eine gewisse Fläche einen Gulden = 240 Pfennige oder 1 Pfund Wiener Pfennige bekam. Daher angeblich die Bezeichnung „Pfund Weingarten“.

1576 gab es in Gols 5 Grundherrschaften, außer Eva und Benedikt Rauscher waren die Familien Lipcsey, Dersffy, Istvánffy und Nádasdy vertreten. **1604** verkauft Helena Rauscher als Erbin ihres Vaters Benedikt ihren Gattendorfer Anteil einschließlich der an die Familie Kamper verpfändeten Portion und der Anteile in Gols und Tadtten um 8000 fl. an Eva Rauscher und ihren Sohn Michael Rummy. Nach dem Tod Michael Rumys 1621 ist Eva Rauscher wieder die alleinige Besitzerin des Familienerbes. Nach ihrem Tod 1626 fiel ihr Erbe **1631** an ihre Enkelgeneration. Auch die Rauscher'sche Portion in Gols wurde dadurch dreigeteilt und gelangte in den Besitz von Georg Rummy, Judith Esterházy und Barbara Sennyey/Orosz. Zu diesem Rauscherischen Teil von Gols gehörte auch ein Edelhof, wie aus dem Regest²⁹² eines Schriftstücks des Jahres 1630 hervorgeht. Diese Curia wird später nicht mehr genannt, so dass man sich dieses Gebäude als zwischen den Bauernhäusern eher wenig sich abhebendes Gebäude vorstellen darf, das irgendwann unterging. Genau genommen gehörte auch noch ein weiterer Anteil in Gols zum Familienbesitz, nämlich der, den dereinst Eva Rauschers Schwester Margarethe, die mit Franz Perneszy verheiratet war, von ihren Eltern geerbt hatte. Die Besitzverhältnisse werden aber mit der Zeit immer komplizierter und sind schließlich im Detail nicht mehr genau nachvollziehbar.

Laut der Dica-Konskription **1648**²⁹³ wird der Markt Gols mit $8 \frac{1}{4}$ Porten veranschlagt, wovon auf die Rauscher'sche Portion $3 \frac{1}{2}$ Porten der Militär-Steuerlast entfallen. Allerdings wird in dieser Aufstellung der Anteil des Georg Rummy übergangen und nicht aufgelistet. **1654**,²⁹⁴ sechs Jahre später, wird sehr wohl Katharina Batthyány als Witwe des Georg Rummy berücksichtigt, dem gemäß allgemeinem Erbrecht auch $1 \frac{1}{2}$ Porten zustanden. Die Aufteilung des Rauscherischen Anteils ist noch recht übersichtlich:

Daniel Esterházy	$1 \frac{1}{2}$ Porten
Familie Sennyey	$1 \frac{1}{2}$
Familie Perneszy	$\frac{1}{2}$
Georg Rummy	$1 \frac{1}{2}$

Somit umfasste die Rauscherische Portion 1648 korrekterweise 5 Porten, also knapp etwas mehr als die Hälfte der Ortschaft. Die anderen Herrschaftsinhaber hießen:

²⁹² Esterházy Archiv, Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 296, Bild 012, Elenchus Gatensis XXIV/19

Irrtümlicherweise wird in dieser Regeste Judith Rumi als Eva Rumi genannt.

²⁹³ zitiert bei H. Prickler, Gols vom Hochmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Gols, 2006, S. 60

²⁹⁴ wie oben, S. 61

Dócsy	2 1/2	Porten
Eörsy	3/4	
Amadé	3/4,	
Draskovich	1/2	
Lipcsay	1/4	

Die weiteren erbmäßigen Aufsplitterungen, Verpfändungen, Tauschgeschäfte und Verpfändungen sind äußerst kompliziert und deren Anfechtungen beschäftigten Generationen von Advokaten, die davon gut leben konnten. An der Rauscher'schen Portion gab es bereits **1685**²⁹⁵ sechs Mitbesitzer mit folgenden Anteilen:

Esterházy Sigismund	3	Teile von 10
Esterházy Michael	3	
Babocsay	2 3/4	
Rumy	1 1/4	
Kanzler Matyasovszky	1	(Pfandrecht)
Sennyey	1	

1695 waren es laut „Verzeichnis der Rauscherischen Grundherren“ bereits 9 Mitbesitzer und dazu bestand noch der Perneszy-Anteil:

1. Johann Esterházy
2. Sigismund Esterházy 1.- 3. = Söhne von Judith Rumy und Daniel Esterházy
3. Michael Esterházy

4. Wolfgang Rumy
5. Ladislaus Rumy 4. + 5. = Söhne des Georg Rumy, treten ihre Anteile
6. Franz Babocsay an ihren Schwager 6. Franz Babocsay ab

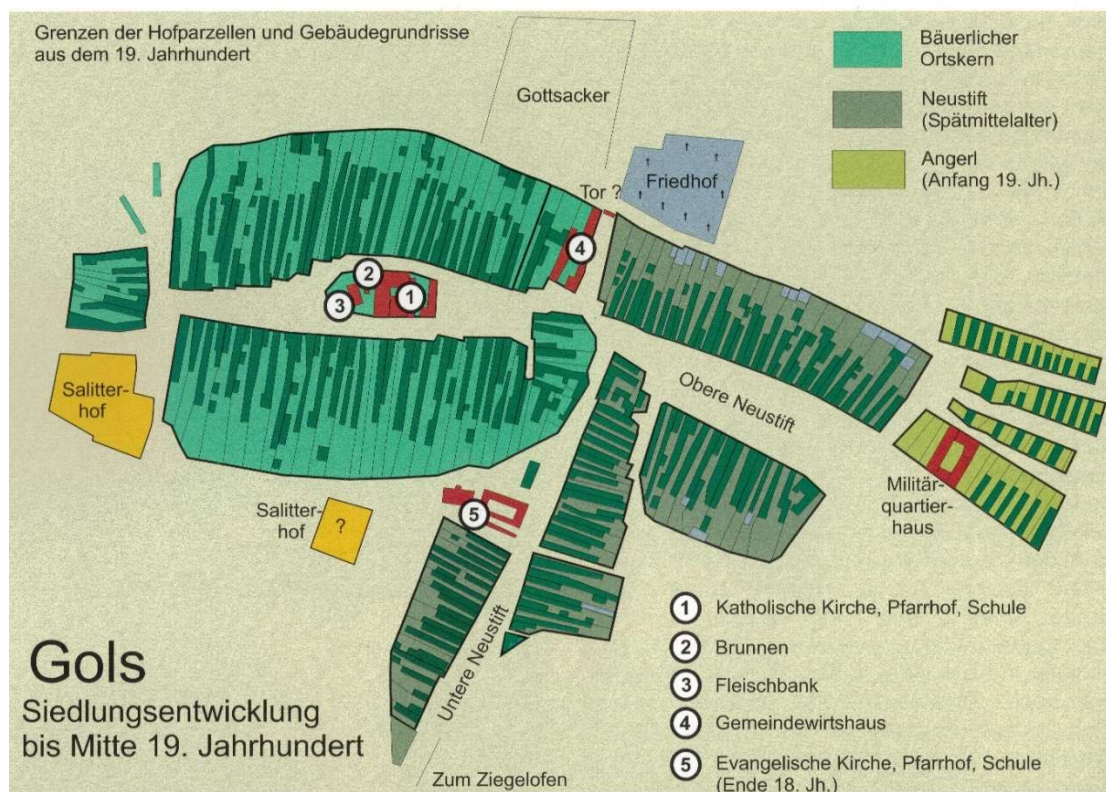
7. Ladislaus Orosz
8. Alexander Sennyey 7. + 8. Deszendenten der Barbara Rumy

²⁹⁵ Elenchus Gatensis XXVI/4 1685, Mikrofilm 296, Bild 014

9. Pazmanniten Kolleg in Wien

Das Pazmanniten-Kolleg in Wien wurde 1623 vom Graner Erzbischof Péter Pázmány (1570 - 1637) als jesuitische Ausbildungsstätte für ungarische Priester gegründet. Um 1650 ging die Golser Lipsay / Dócsy - Portion an die Familie Lippay, welche sie durch Kauf des Orosz'schen Teils und des Pernecsy-Teils arrondierte. Da die Familie Lippay dadurch finanziell überfordert wurde, verpfändete sie ihren Besitz an Bischof Johann Gubasócsy. In seinem Sterbejahr 1686 stiftete als Erzbischof von Kalocsa seinen Pfandbesitz dem Pazmaniten Kolleg. **1697** erwarb Fürst Paul Esterházy (1635 - 1713) mit der ehemaligen Lippay / Lipcsey - Portion in Verbindung mit dem Anteil des Pazmanneums den größten Teil des Marktes Gols, wobei die juristischen Verflechtungen der einzelnen Teilbesitzungen höchst verworren und für Nicht-Advokaten absolut undurchschaubar wird. Mit diesen Transaktionen wird auch Fürst Paul skurrilerweise selber einer der Rauscherischen Grundherren, obwohl er darüber hinaus autonomer Eigentümer eines großen Teils der Ortschaft Gols ist.

Obwohl der Familienname Rauscher in Verbindung mit Gattendorf und Gols mit dem Tod der Eva Rauscher 1626 - genau genommen sogar mit dem Tod ihres Bruders Benedikt 1588 - nicht mehr geführt wurde, sind die „Rauscherischen Untertanen von Gols“ ein bis zum heutigen Tag in der Ortschaft bekannter Begriff.²⁹⁶ Die Rauscherischen Bauern waren im Ortskern, am Markt, westlich der alten Pfarrkirche St. Jakobus d. Ä. angesiedelt. An ihnen führte die Straße von Podersdorf nach Gattendorf direkt vorbei.



entnommen der Golser Chronik

²⁹⁶ Ebenso ist die kroatische Bezeichnung „Rauser“ für die Ortschaft Gattendorf noch heute gebräuchlich.

1744 war die Aufteilung des Getreideertrags der Rauscherischen Portion aufgrund von Kauf und Zusammenlegung von Teilbesitzungen wieder einigermaßen übersichtlich.²⁹⁷

Von den Getreidearten wurden etwa zu 33% Weizen, 46% Korn (= Roggen), 8% Gerste und 21% Hafer angebaut. Der Getreidezehent wurde anteilmäßig auf die drei Herrschaftsinhaber aufgeteilt, die ihn jedoch dann in ihren Privatbesitz überführten. Diese Ertragssteuer war der zehnte Teil der Ernte, und gebührte eigentlich der Kirche. Der Kirchenzehent wurde **1744** folgendermaßen aufgeteilt:

Fürst Paul II. Anton (1711 - 1762, Forchtensteiner Linie) erhielt etwa 40%

Graf Johann jun. (1695 - 1753, Altsohler Linie) erhielt etwa 50%

Graf Johann sen. (1691 - 1744, Csezneker Linie) erhielt etwa 10%

Im Oktober 1744 verstarb Graf Johann sen. und sein Sohn Graf Emerich (1722 - 1792) trat sein Erbe an.



stark stilisierte Darstellung des Ortes mit der Pfarrkirche St. Gallus von 1650

²⁹⁷ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 279, Bild 071 f.

+
Specification

Vize Rauscherische Korn Zehent, so im Marckte Golß pro Anno 1744. einkommen.

	Maß	Garben
<i>Wits ist in kommen</i>	378	-
<i>Daron gebühren ffrs ferdynand: Durch: Esterházy</i>	147	-
<i>Pomer ferdynand: Guaden ffd: Esterházy im jüngern</i>	189	-
<i>Pomer ferdynand: Exalt: ffd: Esterházy im ältern</i>	42	-
<i>Rom ist in kommen</i>	519	-
<i>Daron gebühren ffrs ferdynand: Durch: Esterházy</i>	201	10
<i>Pomer ferdynand: Guaden ffd: Esterházy im jüngern</i>	259	7½
<i>Pomer ferdynand: Guaden ffd: Esterházy im ältern</i>	57	12½
<i>Abayten ist in kommen</i>	7	-
<i>Daron gebühren ffrs ferdynand: Durch: Esterházy</i>	2	11
<i>Pomer ferdynand: Guaden ffd: Esterházy im jüngern</i>	3	7½
<i>Pomer ferdynand: Exalt: ffd: Esterházy im ältern</i>	-	11½
<i>Jabon ist in kommen</i>	213	7
<i>Daron gebühren Pomer ferdynand: Durch: Esterházy</i>	83	1
<i>Pomer ferdynand: Guaden ffd: Esterházy im jüngern</i>	106	11
<i>Pomer ferdynand: Exalt: ffd: Esterházy im ältern</i>	23	10

Daß Rauscherische Korn Zehent, so im Marckte Golß pro Anno 1744 einkommen.

1762 beehrte der Vize-Colonel von Preßburg, Michael Ocskay, eine Klärung der besitzmäßigen Verhältnisse in Gols, weil diese selbst den Grundeigentümern nicht immer genau bekannt waren. Wahrscheinlich erhoffte er sich aber als Deszendent von Daniel Esterházy und Judith Romy und als Mit-Verwandter innerhalb einer komplizierten Familienstruktur irgendwie einen Besitztitel erstreiten zu können. Um die Wahrheit herauszufinden führte man daraufhin in Gols eine Befragung von fünf Zeitzeugen durch.²⁹⁸

Als erster wurde der Ortsrichter Georg Oks²⁹⁹ befragt. Er ist 60 Jahre alt und einer der drei Untertanen der Witwe des Grafen Karl Esterházy (1723 - 1757), der Gräfin Amalia Lyrum-Styrum (1724 - 1799). Die zweite Frage, die ihm vorgelegt wurde, bezog sich auf die fürstlichen Untertanen der Rauscher'schen Portion und lautete:

²⁹⁸ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 279, Bild 384 ff.

²⁹⁹ Der Name Ochs in verschiedener Schreibweise kommt in Gols recht häufig vor, zeitweilig gab es sogar mehrere Ochs mit dem Vornamen Georg zur gleichen Zeit.

Der Zeuge bekenne, welches die sogenannte Rauscherische Portion sei, wer diese jetzt besitzt und wann sie durch die gegenwärtigen Eigentümer in ihren Besitz genommen wurden.

Der erste Zeuge erinnert auf die zweite Frage, dass diejenigen Untertanen, sowohl Halbsessionisten als auch Söllner, die Rauscher'schen Rechts sind, gegenwärtig im Besitz des Fürsten Esterházy wären und zwar folgende Halbsessionisten:

Thomas Susmann

Georg Susmann

Paul Wendelin

Stefan Kmel

Stefan Vajdinger

Johann Temer

Mathias Ksellmann

Söllner aber: Johann Laitner

Johann Metzner

Paul Schrajner

Mathias Schrajner

Diese alle Untertanen sind seit seinem Gedenken immer fürstlich gewesen. Daß aber diese Besitzung ein Rauscherisches Recht sey, beweist der Zeuge aus dem, dass der Getreidezehend von diesen Gründen alljährlich zu dem Zeugen als Richter zusammen geführt und derselbe mit den übrigen Compossessoren nach Verhältnis ihrer Besitzungen von Rauscherischem Recht geteilt wird. Auch aus dem erhellt die Wahrheit die für Behauptung, daß, wenn der Zehend abgenommen wird, der von obbesagten Gründen entfallende, immer als vom Rauscherischen Antheil, durch die Beamten im Prothokoll angemerkt wird.

Nach wie vor war es also üblich, dass jeder einzelne Untertan seinen Getreidezehnt, in die Scheune des Richters brachte, wo dieser dann gesammelt und auf die einzelnen Besitzer der Rauscherischen Portion aufgeteilt wurde. Aus der Konskription 1764³⁰⁰ wissen wir, dass die Witwe des Grafen Karl Esterházy in Gols 9 Untertanen besaß, 6 Bauern mit $\frac{1}{4}$ Sessionen, zu denen auch der Richter Georg Ochs gehörte und 3 Söllner.

Bauern mit $\frac{1}{4}$ Sessionen: Georg Ochs

Johann Rippl

Mathias Smelczer

Stefan Limbeck

Laurenz Kselman

Söllner: Georg Kselman

³⁰⁰ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 334 ff.

Laurenz Smelczer

Georg Kissll

Bemerkenswert ist der Umstand, dass fast alle genannten Namen nach 250 Jahren auch heute noch in Gols geführt werden, während sich in Gattendorf nur sehr wenige Familiennamen über diesen Zeitraum erhalten haben.

1766 kam es zu einer Strafsache,³⁰¹ in der auch der Ortsrichter Georg Ochs involviert war. Nachdem die Causa vor der ersten und untersten Instanz, dem Herrenstuhl, verhandelt worden war, wurden die Urteile zwei Jahre später durch das Komitat bestätigt. Der Sachverhalt war folgender:

Ein gewisser Gregor Spies hatte den Verdacht, dass der Getreidezehnt nicht korrekt abgeführt würde. Gregor Spies dürfte einer der herrschaftlichen Beamten gewesen sein, was jedoch in den Protokollen so nicht wörtlich zum Ausdruck kommt. Seine Vermutung wurde durch Gerüchte bestätigt und so ging er in die Scheune des Ortsrichters Georg Ochs, wo er beobachtete, dass an der Menge der ausgedroschenen Hirse Einiges fehlte. Er konnte sogar beobachten, wie die Drescher Konrad Ratthmann und Paul Stuckner zusammen mit dem Druschmeister Michael Grosbauer Getreide fortschafften, indem sie es unter noch nicht ausgedroschenen Getreidehalmen auf einem Wagen versteckten. Er stellte die Übeltäter zur Rede, ließ ein Scheffelmaß und Säcke herbeibringen und das vorhandene Getreide nachmessen. Dabei ermittelte er folgende Verluste, die allein von Paul Pruckner herbeigeführt worden waren:

22 Scheffel Roggen = $5 \frac{2}{4}$ Metzen

11 Scheffel Weizen = $2 \frac{3}{4}$ Metzen

11 Scheffel Hafer = $2 \frac{3}{4}$ Metzen

6 Scheffel Gerste = $1 \frac{2}{4}$ Metzen

³⁰¹ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 280, Bild 009 ff.



Dieser Diebstahl konnte nur ausgeführt werden, weil der Ortsrichter, der einen Schlüssel für den Schüttkasten besaß, seine Aufsichtspflicht in grober Weise vernachlässigt hatte. Aber nicht nur das, er hatte sich darüber hinaus selbst insgesamt 8 Metzen Hafer und Roggen, wenn auch von minderer Futtergetreide-Qualität, durch Paul Pruckner beiseiteschaffen lassen. Aber damit noch nicht genug:

... damit Gregor Spies als Augenzeuge den Diebstahl nicht anzeige, versprach er ihm 2 Dukaten und gab ihm in seinem Haus danach die 4 Doppelgulden ...

Offenbar wurde Gregor Spies jedoch wegen seiner Bestechlichkeit danach von Gewissensbissen geplagt, so dass er sich dann doch entschloss den Diebstahl bei seiner Herrschaft anzuzeigen. Weiter heißt es zum Verhalten des Richters im Protokoll:

... die Drescher habe er nicht bei der Arbeit überwacht, die Scheune weit offen stehen lassen und damit den Dreschern ein äußerst schlechtes Beispiel geboten. Der Richter unterwirft sich der Autorität des Herrenstuhls, der den Fall untersuchen wird ...

Wohl nicht ganz zu Unrecht unterstellte der Herrenstuhl den Angeklagten, dass diese Getreidediebstähle schon seit einigen Jahren stattgefunden hatten, wengleich sich keine genauen Mengenangaben ermitteln ließen. Gregor Spies wurde wegen der Anzeige des Diebstahls nur zu einer milden Geldstrafe verurteilt.

... Michael Grosbauer als Druschmeister wird zu 30 Stockschlägen verurteilt, Konrad Ratthmann zu 24 Stockschlägen und Paul Pruckner zu 12 Stockschlägen. Georg Ochs wird mit Rücksicht auf sein Alter [er ist 64 Jahre alt] gnadenhalber nur zu einer Geldstrafe von 40 fl. verurteilt.

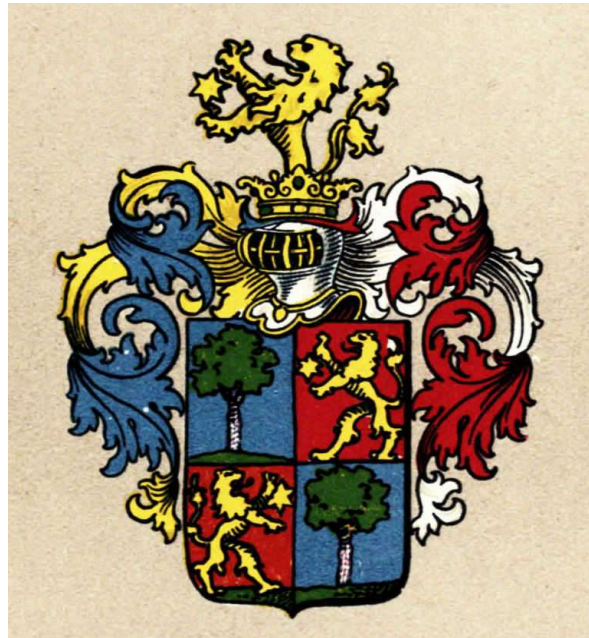
Darüber hinaus müssen die Drescher für in den vorangegangenen Jahren gestohlene Frucht der Herrschaft eine Entschädigung von 42 fl. bezahlen. Unterzeichnet ist der Beschluss vom Stuhlrichter Johann Naszvady, vom Komitats-Geschworenen Johann Bellascis, dem Bevollmächtigten der Gräfin Amalia Esterházy Emerich Hegyi, dem Vizegespan Andreas Nunkovich und dem fürstlichen Güterinspektor der Domäne Frauenkirchen Johannes Schmiliar.

Die im Herrschaftsarchiv liegenden Konskriptionen geben oft nur sehr knapp die Wirtschaftsdaten wider und setzen zum Verständnis gewisse Kenntnisse des ganzen Umfeldes voraus. Die Konskription 1771/72³⁰² entstand anlässlich der Exekution des Babocsay'schen Besitzes und wurde von einem *Beysitzer der Königlich Ungarischen Districtual Tafel jenseits der Donau oder Ungarisches Landschaftsgericht* angelegt. Hiermit haben wir eine ausführlichere und zusammenhängende Schilderung der Portionen des Babocsay'schen und Bottkay'schen Anteils in Gattendorf und Gols.

Der Erbgang ist auch hier wieder höchst kompliziert. Die Enkelgeneration der Eva Rauscher - Barbara, Judith und Georg Rumy - teilte das Erbe ihrer Großmutter, wovon der Golser Teil der Grundstock der Rauscherischen Portion war, in Drittel-Portionen auf. Das Drittel von Georg Rumy wurde wiederum auf seine Kinder Wolfgang, Ladislaus und Maria Magdalena Rumy aufgeteilt. Maria Magdalena Rumy heiratete Franz sen. Babocsay von Babocsa, der 1660 Kapitän von Keszthely und 1668 bis 1696 Kommandierender in Veszprém war. Franz Babocsay erwarb den Anteil seiner Schwäger Wolfgang und Ladislaus, so dass der Drittelbesitz des Georg Rumy wieder zusammen kam.



Babocsay-Freiherrn-Wappen



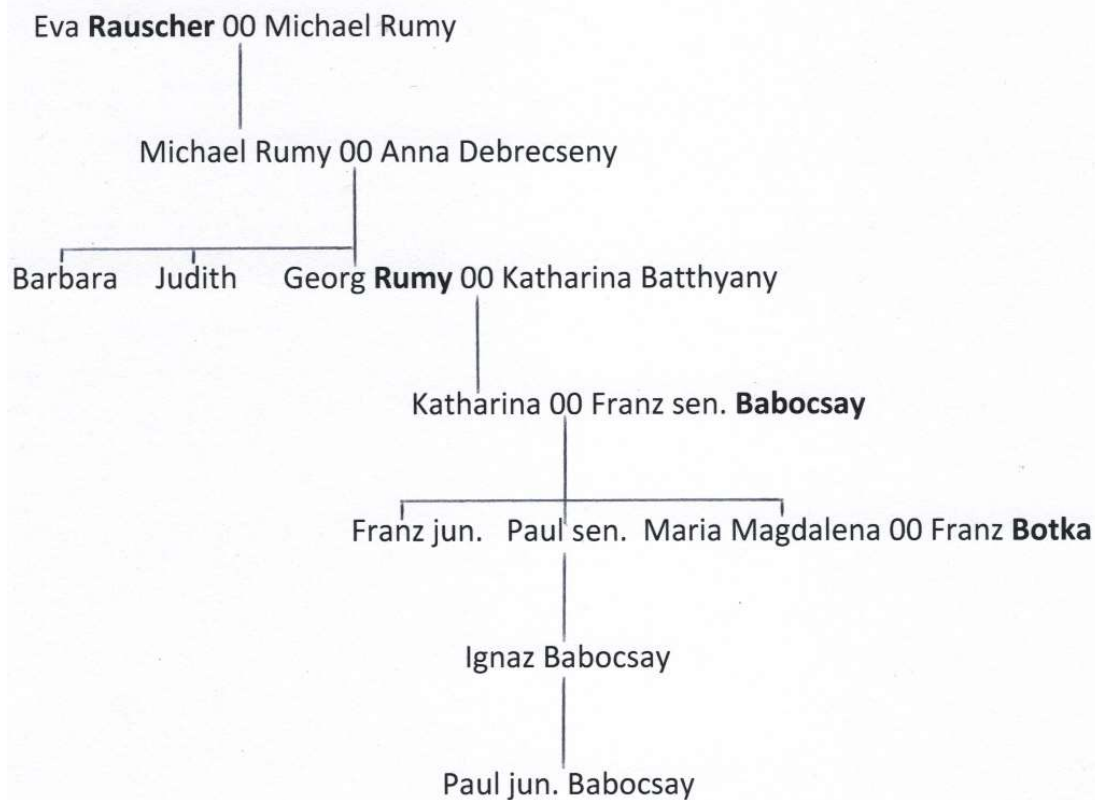
Familienwappen der Botka von Szédlak

In der nächsten Generation wurde der Drittel-Besitz wieder auf deren drei Kinder Franz jun., Paul und Maria Magdalena erbmäßig aufgeteilt. Paul (+1727), der es bis zum Generalfeldwachtmeister brachte, erwarb den Besitz seines Schwagers Franz jun. (+1710), der ebenfalls in den Generalsrang aufgestiegen war. Maria Magdalena Babocsay heiratete Franz Botka von Szantó und Széplak, der die Reiterei in Pápa und später in Tolna kommandierte. Somit befanden sich $\frac{2}{3}$ in Händen des Paul Babocsay und $\frac{1}{3}$ in Händen des Franz Botka. Zu diesem Drittel gehörte auch der Schüttkasten in Gattendorf, auf den noch einzugehen sein wird.

General Paul Babocsay vererbte den Besitz an seinen Sohn Ignatz (1710 - 1768), der bis in den militärischen Rang eines Obristen aufgestiegen war und große Geldsummen, darunter auch die

³⁰² Esterházy Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm 280, Bild 778 - 796 und Mikrofilm 281, Bild 007 - 016
siehe auch: K. Derks, Die Babocsay'sche und Brentanoische Herrschaft zu Gattendorf, in: Gattendorfer Rückblicke, Band 1, 2005, S.153 ff.

reiche Mitgift seiner Frau, verbraucht hatte. 1768 löste er den an Graf Johann Esterházy jun. verpfändeten Botka'schen Anteil - wohl eher aus Repräsentationsgründen - aus und arrondierte damit seinen Besitz. Damit spätestens hatte er sich aber völlig finanziell übernommen und als er noch im gleichen Jahr verstarb, hinterließ er seinem Sohn Paul einen hoffnungslos überschuldeten Besitz. Es hatten sich Verbindlichkeiten in Höhe von 60.000 fl. bei den Bankiers Karl und Johann Brentano Cimaroli angehäuft, die unmöglich von Baron Paul Babocsay abgetragen werden konnten und so wurde von den Brentano ein Exekutionsbeschluss erwirkt.



Soweit die nicht unkomplizierte Vorgeschichte. Der Beamte des Ungarischen Landschaftsgerichts erstellte also **1771/72** eine *Gerichtliche Einantwortung und Abschätzung des Babocsayschen Guths zu Gattendorf an die Herren von Brentano*. Daraus ergeben sich sehr detaillierte Einsichten in den Gattendorfer und Golser Besitz, wobei dieser, da der Erwerb noch nicht lange zurücklag, sowohl als Babocsay'scher aus auch als Botka'scher Besitz nacheinander beschrieben wird. Zunächst die Aufzählung der Untertanen:

Babocsay Bauern:	Georg Fleischhacker	$\frac{1}{4}$ Session
	Mathias Schmelzer	$\frac{1}{8}$ Session
	Paul Ecker sen.	- „ -
	Thomas Schmelzer sen.	- „ -
	Andreas Ochs	- „ -
Babocsay Söllner:	Sebastian Geislinger und Johann Wurm	
	Georg Szegner	
	Georg Ochs	

	Johann Ochs		
Botka Bauern:	Stefan Limbeck	$\frac{1}{4}$ Sessionen	
	Johann Gsellmann	- „ -	
	Thomas Schmelzer jun.	- „ -	
Weingärten:	Babocsay:	Ried Goldberg	1 x 3 Tagwerk
		Ried Altenberg	3 x 5 Tagwerk
			1 x 7 Tagwerk
	Botka:	Ried Altenberg	1 x 5 Tagwerk
	Summe:		30 Tagwerk

Die Maßeinheit Tagwerk für Weingärten war in Ungarn eher ungebräuchlich, ein Tagwerk Weingarten entsprach ungefähr einem Pfund Weingarten

1 Tagwerk erbrachte in mittleren Jahren ungefähr 30 Preßburger Eimer Wein zu 54,44 Litern

1 Eimer Wein kann mit etwa 2 fl. kalkuliert werden

Wein-Zehent Babocsay 74 Eimer

Botka 37 Eimer in Summa 111 Eimer á 2 fl. = 222 fl.

14 Joch Eichenwald waren unproduktiv, da erst kürzlich ausgesetzt

<u>Frucht-Zehent</u>	Babocsay	Botka	Summa	Preis/Scheffel	Summa
Weizen	42 Scheffel	19	61	1 fl. 25d	76 fl. 25 d
Roggen	57	28	85	85d	72 fl. 25 d
Gerste	7	$1 \frac{1}{3}$	$8 \frac{1}{3}$	70 d	58 fl. 31 d
Hafer	44	22	66	50 d	33 fl.
Hirse	$\frac{6}{10}$	--	$\frac{6}{10}$	36 d	36 d
			Summa		240 fl. 17 d

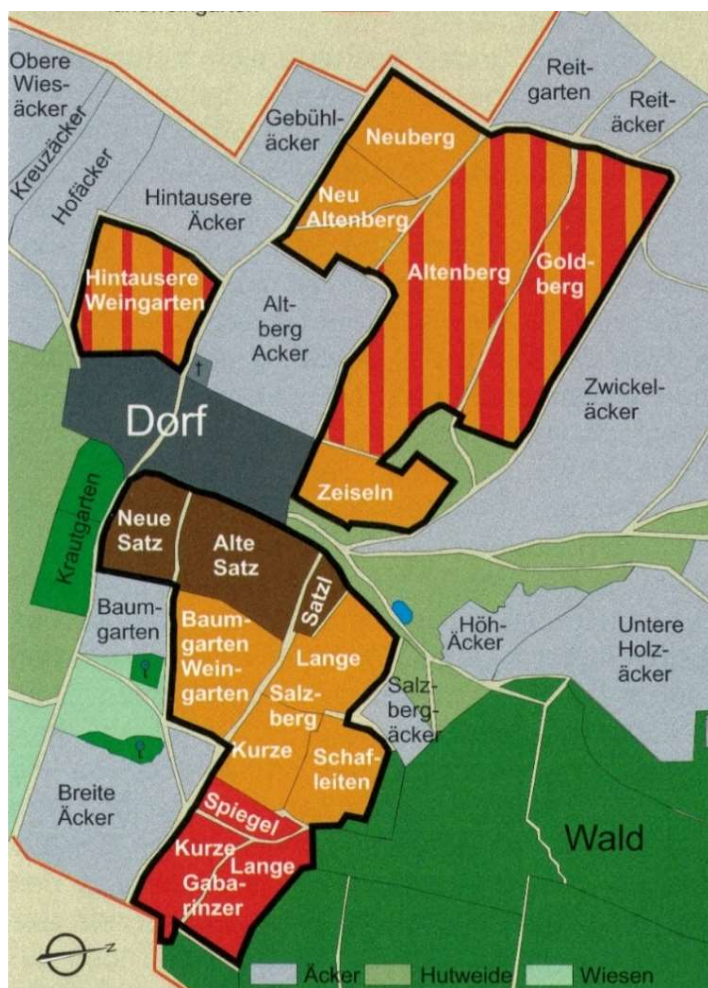
Seit dem 17. Jahrhundert wurde der ungarische Gulden (fl.) mit 60 Kreuzer (x oder xr.) oder 100 Denare (d) gerechnet. In unserer Gegend war die Rechnung mit Denaren eher unüblich, wurde aber in der Konskription so verwendet.

222 fl. Weinzehnt + 240 fl. Fruchtzehnt = 462 fl. Kirchenzehent, theoretisch

Praktisch lieferte die Herrschaft den Kirchenzehent keineswegs direkt an den Bischof von Raab ab. Vielmehr hatte die Herrschaft Ungarisch Altenburg den Kirchenzehent von der Diözese als sogenannten „Afterzehent“ gepachtet. Die Grundherrschaften leiteten nur einen geringen Teil des von ihnen eingenommenen Zehents als Geldzahlung an die Herrschaft Ungarisch Altenburg weiter. Davon wiederum erhielt das Bistum seine Kirchenzehent-Pachtsumme ausbezahlt, die

dann noch einmal auf $\frac{1}{4}$ für das Domkapitel und $\frac{3}{4}$ für den Bischof aufgeteilt wurde. Die Einkassierung des Zehents durch eine kirchliche Behörde bei den einzelnen Herrschaften und vor allem die Kontrolle der korrekten Berechnung hatte sich als äußerst aufwendig erwiesen. Somit hatte sich als praktikabelste Form mit der Zeit dieser Modus eingestellt, zumal die Herrschaften sowieso über die Logistik für ihre Abgabeneinnahmen verfügten. Bei diesem System kam allerdings nur ein äußerst geringer Teil noch beim Bischof an. Mit der Urbarialregulierung wurden 1848 die Dienstleistungen und Abgaben an den Grundherrn wie etwa das Bergrecht abgeschafft. Der Kirchenzehent wurde erst 1853 ersatzlos gestrichen.

Der an die Herrschaft Ungarisch Altenburg zu zahlende Babocsay'sche Kirchenzehent betrug nur 13 fl. und der Botka'sche nur 3 fl. Diese 16 fl. waren gerade einmal 3,5% des von der Herrschaft eingenommenen „Kirchenzehents“. Mithin handelt es sich hier um ein äußerst gewinnbringendes Geschäft für die Grundherrschaften.



1689 gehörten zur Rauscherischen Portion anteilmäßig die Riede

Goldberg	zu	80%
Altenberg	zu	50%
Hintenausser	zu	50%
Spiegel	zu	100%
Gabarinzer	zu	100%

Der Rauscherische Anteil an der gesamten Weinbergfläche von Gols betrug etwa $\frac{1}{3}$.

Golser Riedbezeichnungen, der Golser Chronik entnommen, die rot markierten und rot straffierten Riede gehörten zur Rauscherischen Portion

Während der Kirchenzehent und der Herrschaftszehent Ertragssteuern waren, handelte es sich beim Bergrecht um eine Grundsteuer, welche der Untertan ebenfalls an seinen Herrn dafür abzuliefern hatte, dass er den Weingarten bestellen durfte. Kirchenzehent und Herrschaftszehent machten somit zusammen $\frac{1}{5}$ des gesamten Ernteertrags aus.

Als *Rauscherisches Bergrecht* wurden 1689 1 Eimer Wein von 9 Pfund Weingarten (= etwa $\frac{1}{3}$ ha) eingehoben.

Als *Rauscherisches Bergrecht* wurden 1689 1 Eimer Wein von 9 Pfund Weingarten (= etwa $\frac{1}{3}$ ha) eingehoben.

Noch weitere interessante Details lassen sich aus der Konskription herauslesen. Der Richter wurde immer auf 2 Jahre gewählt und war während dieser Zeit robot- und steuerfrei. Die Untertanen mussten die herrschaftlichen Weingärten als Robotdienst bearbeiten und die Zehenterträge in die Scheune des Richters führen. Hier wurden die eingefahrene Frucht und der Wein anteilmäßig auf die einzelnen Herrschaften des Rauscherischen Rechts aufgeteilt. Von den insgesamt 36 Anteilen gehörten der Babocsay'schen Portion $7 \frac{1}{4}$ und der Botka'schen Portion $3 \frac{2}{4}$ Teile, zusammen also $10 \frac{3}{4}$ der 36 Teile.

Den Schnittern gehörte jedes 11. Mandl als Schnitterlohn und den Dreschern noch einmal jeder 11. Metzen des von ihnen ausgedroschenen Getreides. Da blieb in manchen Jahren nicht viel von der Ernte übrig, zumal auch noch das zur Aussaat im folgenden Jahr benötigte Getreide zurückgelegt werden musste.



Graf Emerich

Esterházy

General der Kavallerie

Nach dem Tod des Generals Graf Emerich Esterházy (1726 - 1792) aus der Cseszneker Linie der Familie Esterházy wurde **1793** eine Konskription³⁰³ angelegt, aus der wir erfahren, dass er in Gols immerhin noch 25 Pfund Weingärten besaß, die er um 2 fl. je Pfund verpachtet hatte. Seine Gattendorfer und Golser Portionen wurden von ihm wahrscheinlich 1784 auf 16 Jahre an Graf Casimir Esterházy (1749 - 1802) verpachtet. Sein Sohn Graf Josef (1760 - 1833) verlängerte diese Pacht wahrscheinlich im Jahre 1800. Gegen eine Zahlung von 28.000 fl.

überlässt er seinen gesamten Besitz den Gattendorfer Verwandten der Altsohler Linie auf weitere 16 Jahre, so wie es sein Vater, der General Emerich, auch schon einmal getan hatte. Allerdings nimmt er **1804**³⁰⁴ noch einmal von Gräfin Barbara Esterházy (1755 - 1842) eine Hypothek in Höhe von 4.000 fl. auf, verbunden mit der Klausel, dass sein Gattendorfer und Golser Besitz ab 1816 seinen Verwandten auf weitere 32 Jahre, also bis **1848**, zur Nutznießung zur Verfügung stehe. Diese Vereinbarung war dem Charakter nach eher eine definitive Besitzabtretung als ein Pfandgeschäft.

1804³⁰⁵ wird der Joseph Esterházy'sche Besitz in Gols und Gattendorf in einer Konskription noch getrennt aufgelistet, in der Konskription **1808**³⁰⁶ jedoch nicht mehr. Das heißt, er wurde de facto endgültig dem Besitzstand der Sohler Linie einverleibt. Da in diesem Jahr der

³⁰³ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 294, Bild 528 ff.

³⁰⁴ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 296, Bild 118 f.

³⁰⁵ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 427 ff.

³⁰⁶ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 448 ff.

ehemalige Babocsay'sche und Botka'sche, nunmehr Brantano Cimarolische Teil, besitzmäßig übernommen wird, wurde auch dieser getrennt aufgeführt.



Fürst Nikolaus II. Esterházy (1765 - 1833)

Der Fürst hielt 14 von den 36 Teilen des Rauscherischen Anteils, Gräfin Barbara Esterházy 11 $\frac{1}{4}$ Teile und die sogenannte „Genueser Herrschaft“ des Barons Brentano Cimaroli 10 $\frac{3}{4}$ Teile. Dies entsprach einem Weingartenbesitz der Gräfin von 45 Pfund, welche um 35 fl. und von 32 $\frac{4}{8}$ Pfund des Barons, welche um 25 $\frac{3}{4}$ fl. verpachtet waren. Zusammen ergibt sich daraus eine Weingartenfläche von 77 $\frac{3}{4}$ Pfund.

1812³⁰⁷ weist die Konskription der Gattendorfer Herrschaft in Gols nur noch den Besitz der Sohler Linie im Umfang von 6 $\frac{6}{8}$ Sessionen aus, worin der ehemalige Cseszneker Anteil eingeschlossen ist. Diese werden von 14 Bauern, 10 Söllnern und 10 Inwohnern bewirtschaftet.

1839 wurde auf der Generalkongregation des Komitats Wieselburg von der Gattendorfer Herrschaft beantragt aufgrund der Beschlüsse des Landtags von 1832 und 1836 die Segregation der Hutweidenfläche in Gols durchzuführen.³⁰⁸ Die gesamte Hutweidenfläche von Gols betrug 2344 Joch und man einigte sich darauf, dass der fürstlichen Herrschaft davon 500 Joch zur Verfügung stehen sollten, sowie der Herrschaft Gattendorf und der Herrschaft Ungarisch Altenburg je 150 Joch. Die restlichen 1544 Joch wurden anteilmäßig auf die Golser Bauern und Söllner aufgeteilt. Die 212 behausten Inwohner wurden laut Gesetz mit 8 auf $\frac{1}{1}$ Session gerechnet. Damit ergibt sich:

Bauern mit $\frac{1}{1}$ Sessionen	54
Söllner	26 $\frac{1}{2}$
Pfarrer	1
Prediger	1

³⁰⁷ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 522 ff.

³⁰⁸ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 279, Bild 751 ff.

Kath. Kirche	2	(galt als Curia)
Schulmeister kath.	$\frac{1}{2}$	
Schulmeister ev.	$\frac{1}{2}$	
Notär	$\frac{1}{2}$	
Summe:	86	Anteile

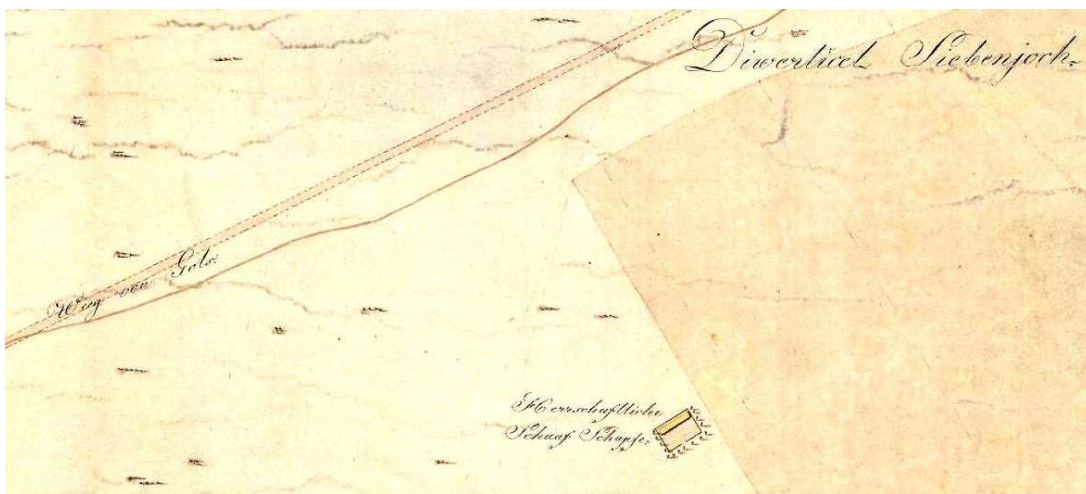
Diese 86 Anteile auf die verbliebene Hutweidenfläche verteilt, ergeben einen Anteil von $17 \frac{1}{8}$ Joch pro $\frac{1}{1}$ Session. Diese Neuverteilung wurde am 6. November **1839** durchgeführt und hatte auch für den Gattendorfer Hotter Konsequenzen.

Drei Jahre später traf die Herrschaft Ungarisch Altenburg **1843** mit der Herrschaft Gattendorf einen Vergleich betreffs der Gattendorfer Hutweidenfläche in Gols.

... haben beschlossen, um die Güter Ungarisch Altenburg und Gattendorf besser zu nutzen, den Weideteil des Grafen Kasimir in Gols gegen den Gutsteil in Zurndorf auszutauschen und gleichzeitig die gemeinsame Grenzlinie der Güter Zurndorf und Gattendorf zu begradigen.

[Die Herrschaft Gattendorf] überlässt und übergibt aus deren Gut 150 Joch aus der Hutweide in Gols in unmittelbarer Nähe des Gutes Weiden und Parndorf dem Erzherzog auf alle Zeiten.

Als Ersatz für die 150 Joch Hutweide in Gols werden dem Grafen Kasimir von der Domäne Ung. Altenburg aus dem Gutsteil im Grenzgebiet Parndorf, Neudorf und Gattendorf ... 150 Joch auf ewige Zeiten überlassen.



Dobner-

Karte 1820/21, *Herrschaftliche Schaaf Schupfen* auf der Ried Siebenjoch

Dies war ein für beide Seiten zumindest kurzfristig günstiger Vergleich. Zurndorf hatte damit keine gemeinsame Grenze mehr mit Neudorf und die Gesamtfläche der „Herrschaftlichen 7-Joch-Breite Nr. 14“, wie sie offiziell im Kataster genannt wurde, betrug nunmehr 240 Joch. In dieser Zeit bestand hier draußen, weit ab von der Ortschaft, eine Schäferei. Als die Schafzucht gegen Mitte des Jahrhunderts unrentabel wurde, errichtete man hier einen Meierhof, der 7-Joch-Hof oder auch Elisabeth-Hof genannt wurde. Wie kompliziert die Grenzziehung war und wie schwierig sie heute nachvollziehbar ist, mag die Beschreibung der neuen Grenzlinien verdeutlichen:

...genauer das Grenzgebiet, begrenzt durch die gerade Linie, welche unter dem zweiten Hotterhaufen in Parndorf und dem zweiten Hotterhaufen nördlich von der in das Zurndorfer

Gebiet hineinragenden Gebietsspitze verläuft, weiters der Linie von dem der obgenannten Gebietsspitze südlich liegenden 15. Hotterhaufen auf die obgenannte Linie gezogene Gerade ...

Da die zugänglichen Archivalien des Gattendorfer Herrschaftsarchivs zu Beginn des 19. Jahrhunderts immer spärlicher werden, versiegt leider diese Quelle. Mit der Urbarialregulierung, die mit einem umfassenden Gesetz 1853 geregelt wurde, endeten alle urbarialen Verpflichtungen des Bauern gegen seinen ehemaligen Grundherrn. Somit existierte rechtlich auch keine Rauscherische Portion mehr. Bei der Regelung der Entschädigungszahlungen an die Grundherren, wurden in Gols 1 Pfund Weingarten mit 100 Klafter² veranschlagt. 1 Klafter² entspricht etwa 3,6 m². Somit hätte die Gattendorfer Gräflisch Esterházy'sche Herrschaft etwa 30 ha Weingärten in Gols besessen. In der Geschichte der Marktgemeinde Gols³⁰⁹ schreibt H. Prickler:

... dass die unterschiedlichen Formen der Abgaben- und Dienstverpflichtungen der Untertanen an die verschiedenen Grundherren der Gemeinde, wie sie sich im Verlauf des Spätmittelalters entwickelt hatten, auch in der Neuzeit unverändert beibehalten wurden ... und dass die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Herrschaftsbereich (z.B. das „Rauscherische“) bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts aufrecht blieb und noch heute im Bewusstsein der älteren Bewohner der Gemeinde ein deutliches, wenn auch immer schwächer werdendes Erinnerungsbild hinterlassen hat.

Das Patrozinium der Gattendorfer Pfarrkirche

Wie bereits ausgeführt, lässt sich Georg Rauscher von Gattendorf 1464³¹⁰ ein Privileg bestätigen, das ihm König Ladislaus Posthumus bereits 1455 gewährt hatte. Die Schenkungsurkunde von 1455 ist leider nicht erhalten, ihre inhaltliche Zusammenfassung wird aber in der Bestätigung von König Matthias Corvinus im Text vorangestellt:

... unser Getreuer Georg von Gatha hat uns dargelegt, dass König Ladislaus, unser unmittelbarer Vorgänger, zum Bau und zur Renovierung der Kirche der Seligen Jungfrau Maria, die in Gatha bereits gestiftet wurde, die königlichen Kameraleinkünfte von den bauerlichen Untertanen des Georg von Gatha sowie ein halbes Pfund Denare, welche ihnen [jährlich] durch die Zolleinnehmer des Dreißigstzolls in Karlbürg auf unbestimmte Zeit ausgezahlt werden, [geschenkt hat] ... zum Lob der Pfarrkirche der Jungfrau Maria, der Gottesgebäerin, welche bereits in Gatha gestiftet wurde, ... [damit] zu Ehren und zum Lob

³⁰⁹ H. Prickler: Vom Hochmittelalter bis zur Mitte des 19. Jahrhundert, Gols 2006, S. 51

Der Autor kann diese Beobachtung nur bestätigen. Ich erinnere mich an Gespräche in den 90-er Jahren mit älteren Golser Weinbauern, die mir genau sagen konnten, welche Häuser zur Rauscher'schen Portion gehört haben.

³¹⁰ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familienarchiv Romy, Nr. 446, gleichlautend Nr. 483

und Ruhm der Jungfrau Maria der Gottesdienst in eben dieser Kirche gefeiert wird und alles Notwendige für den Gottesdienst erworben werden kann ... als immer währendes Almosen ... Gegeben in Wien, am zweiten Tag nach dem Fest des Hl. Bartholomäus (25. August) ... [und wird bestätigt] im Jahre des Herrn 1464 ...

Zum Einem erfahren wir von einer Schenkung zu Gunsten der Gattendorfer Pfarrkirche durch König Ladislaus und zum Anderen erfahren wir, dass die Gattendorfer Pfarrkirche zu dieser Zeit ein Marien-Patrozinium hatte, was bislang völlig unbekannt war.

Wie hoch die von den Gattendorfer Untertanen eingehobenen Steuerzahlungen - die Portensteuer und die außerordentlichen Subsidien - waren, ist nicht bekannt. Die Stadt Preßburg hatte jährlich $\frac{1}{2}$ Pfund Denare, das waren 120 Wiener Pfennig, aus den Mauteinnahmen zu Karlbürg an die Gattendorfer Pfarrkirche zu entrichten. In diesem Zusammenhang wird in der Urkunde dreimal das Marien-Patrozinium der Gattendorfer Pfarrkirche genannt.

Diese Zahlungen waren zweckgebunden und sollten *zum Aufbau und zur Renovierung der Kirche der Seligen Jungfrau Maria, die in Gatha bereits gestiftet wurde*, verwendet werden. *Damit zu Ehren und zum Lob und Ruhm der Jungfrau Maria, der Gottesdienst in eben dieser Kirche gefeiert wird [soll] alles Notwendige für den Gottesdienst erworben werden*, womit die Anschaffung von Paramenten, Messbüchern und liturgischen Geräten gemeint ist.

Dieses Privileg von 1455 lässt sich Georg von Gattendorf 1464 von Matthias Corvinus bestätigen, was ihm einen jahrelang fortlaufenden Geldfluss garantiert. Das hierdurch unzweifelhaft nachgewiesene Marien-Patrozinium überrascht deshalb, weil die Pfarrkirche heute unter dem Hl.-Dreifaltigkeits-Patrozinium steht. Anlass und Zeitpunkt des Patroziniumwechsels sind völlig unbekannt man kann aber versuchen ihn ungefähr einzugrenzen.

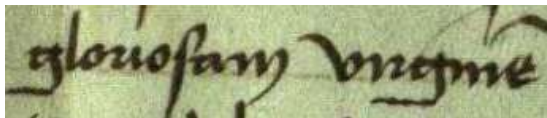
Die Trinitätslehre wurde bereits im Jahre 325 auf dem 1. Konzil zu Nicäa formuliert aber das Fest des Dreifaltigkeits-Sonntags wurde erst 1334 für die ganze Kirche eingeführt. Allerdings gab es bereits im 13. Jahrhundert im westungarischen Raum 7 Kirchen mit einem Dreifaltigkeits-Patrozinium. Das Dreifaltigkeitsfest fällt immer auf den ersten Sonntag nach Pfingsten und ist somit ein bewegliches Fest. Die Hochblüte der Verehrung der Trinität war die Barockzeit, in der Patrozinienwechsel gelegentlich aus gewichtigen Gründen vorgenommen wurden. Im Mittelalter hingegen war ein Patroziniumwechsel äußerst selten, denn die schlichte Einsicht der Bevölkerung ließ die Vermutung zu, dass der abgeschaffte Kirchenpatron in der Folge seinen Unmut spüren lassen könnte. Es gab bisher überhaupt keinen Grund einen Patroziniumwechsel der Gattendorfer Pfarrkirche auch nur zu vermuten.

Der Begriff Patrozinium leitet sich vom Römischen Recht her und bedeutete die Verpflichtung eines Patrons, des Schutzherrn, die ihm anhängenden Klienten zu schützen. Dieses Rechtsverhältnis geht in modifizierter Weise in das christliche Gedankengut ein und ab dem Jahr 400 waren Kirchen-Patrozinien allgemein üblich. Ursprünglich verstand man darunter nur den Beistand eines Heiligen beim Jüngsten Gericht. In der Karolingischen Zeit wandelte sich dieses Verständnis und erstreckte sich auch auf das Eingreifen in irdische Ereignisse, in Notsituationen und Beistand in der Sterbestunde. Nun besaß der Heilige ein wirkliches personenbezogenes Patrozinium, eine Schutzpflicht, ähnlich dem Verhältnis eines Lehnsherrn zu seinem Vasallen. Im Spätmittelalter verengte sich der Begriff des Patroziniums auf den Festtag des Kirchenpatrons, an dem die Kirche oder auch nur ein Altar ihm zu Ehren geweiht

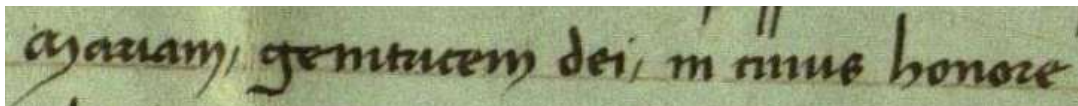
worden war. Wenn ein Glaubensinhalt wie die Trinitätslehre das Patrozinium konstituiert, so spricht man von einem Titularfest.



Kirche der Seligen Maria der Jungfrau in jenem Gatha
und:



für die ruhmreiche Jungfrau



Maria der Gebälerin Gottes zu deren Ehre



die Pfarrkirche in jenem Gattendorf gestiftet wurde

Gattendorf gehörte damals zur Diözese Raab (Győr), welche schon vor 1009 von König Stephan (969 - 1038) gegründet und dem Erzbisum Gran (Esztergom) unterstellt worden war. Das Bistum bestand aus 5 Archidiakonaten, welche flächenmäßig in etwa den Komitaten Komorn, Wieselburg, Raab, Ödenburg und Eisenburg entsprachen. Die Archidiakone waren die Stellvertreter des Raaber Bischofs. Die meisten Kirchenbauten vor dem Jahre 1200 bestanden wohl nur aus Holz und erst im Hochmittelalter ging man zu der wesentlich kostspieligeren Bauweise mit behauenen Steinquadern über.³¹¹ Ein bedeutender Einschnitt in der Entwicklung des Kirchenbaus war der Mongolensturm 1241, nach dem die Zahl der Kirchenbauten sprunghaft zunahm.

Im 13. Jahrhundert entwickelten sich auch die Patronatsrechte des Grundherrn, die sich mit seiner Schirmherrschaft über die Pfarre begründeten. Der Grundherr erbaute das Kirchengebäude und stiftete es dann zugunsten der Kirche, rechtlich jedoch blieb er dessen Eigentümer. Im Gegenzug beanspruchte er als Patronatsrecht (jus patronatus) einen hervorgehobenen Sitzplatz während der Messe. Bei der Bestellung eines neuen Pfarrers hatte er zumindest ein Mitspracherecht - in der Regel sogar das Einsetzungsrecht - und er besaß das Privileg mit seinen Angehörigen innerhalb des Kirchenbaus eine Grablege zu finden.

³¹¹ Aus Kostengründen verwendete man oft antike Bauwerke als Steinbruch. Die Pamaer Pfarrkirche wurde fast vollständig aus Steinen erbaut, die von einem römischen Gutshof im Nord-Westen des Hotters stammen.

Mit dem Gesetz vom 2. März 1848 wurden die Abgaben, Dienstleistungen und die herrschaftliche Gerichtsbarkeit in Ungarn abgeschafft, nicht jedoch die Leistungen der Bauern gegenüber Gemeinde, Schule und Pfarre.



Anlässlich der Kirchenrenovierung 1978 wurde die Gruft der Patronatsherrin Gräfin Barbara Esterházy (1755 - 1842) entdeckt. Darunter befindet sich der Sarg ihrer Schwiegertochter Gräfin Leopoldine Szapáry (1806 - 1838).



Leider wurde die Gruft mit Bauschutt aufgefüllt und nicht im Fußboden gebührend gekennzeichnet.

Als 1856 in Gattendorf der neue Pfarrhof durch die Einwohnerschaft erbaut werden sollte, verweigerten 14 Gattendorfer Insassen, also Einwohner, die keinerlei Grund und Boden besaßen, ihre Mithilfe. Sie glaubten sie seien der Pfarre den Robot-Dienst nicht mehr schuldig. Dieser Umstand wurde am 5. Oktober 1856 dem Stuhlrichteramt Ragendorf gemeldet, welches umgehend am 10. Oktober folgende Verfügung erließ:

Die Insassen ... werden wegen verweigerter Kirchen- und Pfarrhofbau Roboth jeder mit 1 fl. zum Armenfond bestraft, der Betrag ist binnen 3 Tagen zu erlegen ...

Das Patronat der Gattendorfer Pfarrkirche hatte bis zur Urbarialregulierung 1851 immer die Grundherrschaft inne gehabt und danach in logischer Nachfolge die jeweilige Gutsbesitzung. Als Pfarrer Lukas Barilich 1893 hochbetagt verstorben war wurde von der Diözese Raab mit der offiziellen Anzeige seines Todes sogleich die Ankündigung der Ausschreibung der Gattendorfer Pfarrstelle bekannt gegeben:

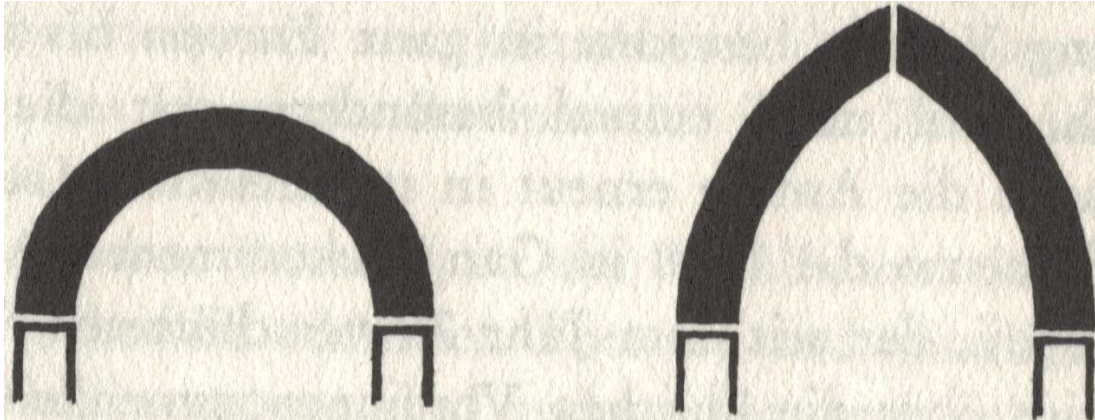
Für die nicht besetzten Gattendorfer Pfarrkirchenpfründe, für deren Vergabe aufgrund des Patronatsrechts Ihre Exzellenz Frau Baronin Maria Laminet zuständig ist, läuft die öffentliche Bewerbung bis Ende diesen Monats, so dass sich Interessenten ... bei genannter Patronatsinhaberin vorstellen können.

In einem Bericht Pfarrer Matthias Fertsaks (1904 - 1966, Pfarrer in Gattendorf 1938 - 1963) anlässlich der Pfarrvisitation 1947 durch Kardinal Theodor Innitzer schreibt er:

Derzeit übt [das Patrozinium der Siebenbürger Industrielle] Eugen Czell aus. Eugen Czell ist ein gläubiger Protestant, aber in Erfüllung seiner Pflichten mustergültig.

Eugen Czell verstarb 1963 und seine Witwe Gisela Czell, welche den Besitz erbe, verstarb 1977. Deren Erbin wiederum wurde Vivian Carolyn Czell. Im Kirchlichen Standesausweis der Diözese Eisenstadt 1991 wird als Patronatsherr immer noch die *Gutsinhabung Gattendorf* genannt.

Aber zurück zum Kirchenbau: Zeitbedingt weisen die Bauausführungen der mittelalterlichen Kirchen im westungarischen Raum Besonderheiten auf. Entstanden sie vor dem Mongolensturm, so findet man zwischen 1200 und 1241 zumeist romanische Bauelemente wie den typischen Rundbogen. Erfolgte der Bau nach dem Mongolensturm, so findet man zwischen 1241 und 1334 zumeist ein Langhausbau in Quaderbauweise mit typischen gotischen Elementen wie dem Spitzbogenfenster. Beide Bauelemente finden wir, wenn auch nur in fragmentarischer Form, in der Gattendorfer Pfarrkirche.



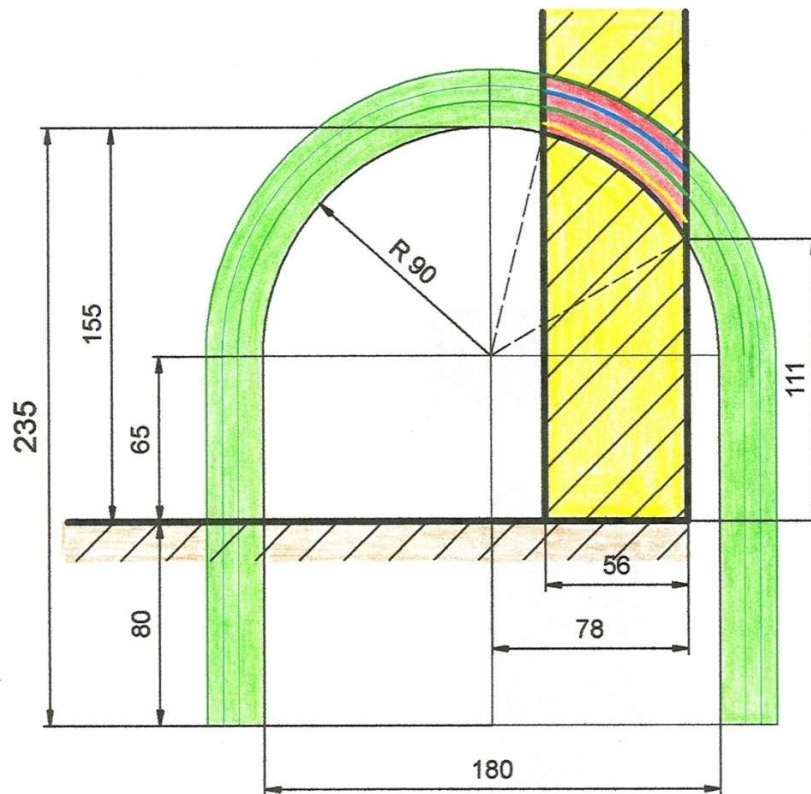
Das Lebensgefühl der Menschen in einer bestimmten Epoche wird auch durch die Bauweise ihrer Sakralbauwerke zum Ausdruck gebracht. Das typische Bauelement der Romanik ist der Rundbogen, der abgeschlossene Gleichförmigkeit und erdgebundene Schwere symbolisiert. Hingegen versinnbildlicht der Spitzbogen der Gotik eine Öffnung des Menschen und ein himmelwärts gerichtetes Streben.



Freilegung eines romanischen Rundbogenfragments des ehemaligen Eingangs der Kirche an der Südwand anlässlich des Kirchengumbaus 1978

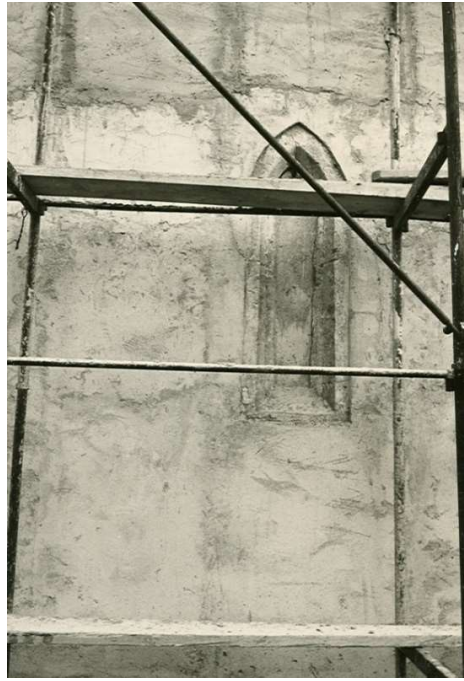


Erhaltung des Fragments, heutiger Zustand



Rekonstruktion der Proportionen des alten Kirchenportals an der gegen Süden liegenden Längsseite der Kirche durch Hr. SR R. Kirchmayer anhand der Maße des romanischen Rundbogenfragments. Aus der Skizze ist ersichtlich, dass der Eingang eine Höhe von etwa 235 cm und eine Breite von etwa 180 cm gehabt haben muss. Ebenfalls kann man von der Zeichnung ablesen, dass der Boden des Kirchenschiffs heute etwa 80 cm höher liegt als im Mittelalter.³¹² Diesen Umstand kann man leicht nachvollziehen, wenn man die nicht ästhetisch optimalen Proportionen des Gewölbes im Kircheninnenraum und die viel zu geringe Höhe des Bogens unter der ehemaligen Orgelbühne betrachtet.

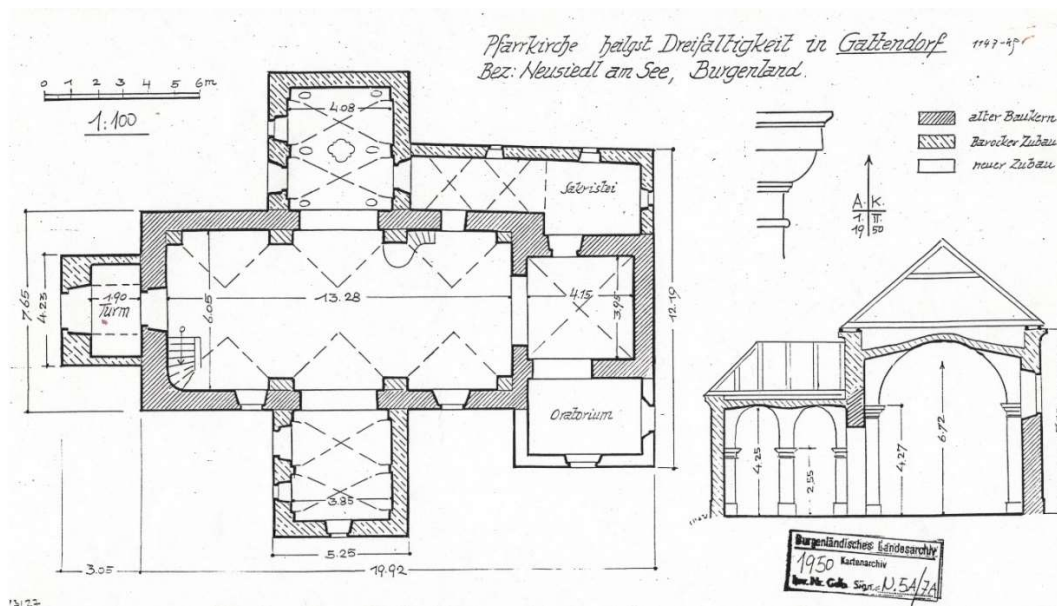
³¹² Betritt man die Neudorfer Kirche, in der die ursprünglichen Proportionen erhalten sind, so geht man drei Stufen hinunter. Das höhere Niveau des Kirchhofs entstand durch die zahlreichen Beisetzungen der im Laufe der Jahrhunderte „kompostierten“ Verstorbenen. In Gattendorf wurde das Niveau des Kirchenbodens - wahrscheinlich ließ man mehrfach bei Wiederaufbauten den alten Schutt liegen - mit der Zeit immer mehr angehoben, so dass die heutigen Proportionen im Kircheninneren leider nicht mehr harmonisch wirken und wenig zur Andacht einladen.



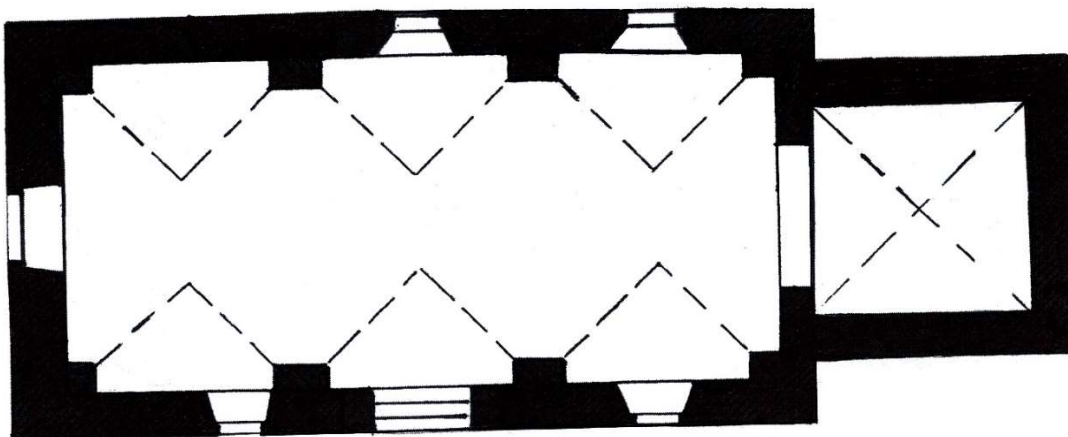
Freilegung des gotischen Spitzbogenfensters in der Apsis, innen und außen 1978. In der Mauerleibung bestanden noch Reste einer gotischen Malerei, die leider heruntergeschlagen wurde.



heutiger Zustand, außen und innen



Grundriss der Pfarrkirche, aufgenommen 1950, vor der letzten Renovierung 1978



Grundriss der Pfarrkirche wie er sich wahrscheinlich um 1550 darstellte. Das Hauptportal, ursprünglich mit einem romanischen Bogen versehen, war auf der dem Wetter abgewandten Seite der südöstlichen Wand.

Nach Entfernung der barocken und neuzeitlichen Zubauten tritt der Grundriss einer hochmittelalterlichen Kirche, wie er sich typisch im Bereich des Neusiedler Sees entwickelte, hervor. Man findet ihn auch in jeweils etwas abgewandelter Form in Zurndorf, Pama, Deutsch-Jahndorf und Potzneusiedl. Ein relativ großes Kirchenschiff - man spricht auch von einer Saalkirche - ist einem gedrungenen Ostturm angeschlossen. Daraus resultiert eine im Turm integrierte Apsis mit geradem Chorschluss und Kreuzrippengewölbe. Der Triumphbogen scheidet das Kirchenschiff vom Chorraum, liturgisch formuliert, den irdischen Bereich vom göttlichen Bereich.

Ein typisches Merkmal der Missionskirchen des 9. Jahrhunderts wie der alten Martinskirche in Bruck/L. (1968 abgerissen) oder der Benedikt-Kirche in Bruckneudorf ist ein Längen -

Breitenverhältnis von annähernd fast 1 : 1. Die Gattendorfer Kirche weist ein Verhältnis von annähernd 2 : 1 auf und ist damit als nachkarolingisch zu datieren. Der Ostturm und das Vorhandensein von romanischen und gotischen Mauerresten weist auf eine erste Bauperiode im frühen 13. Jahrhundert hin. Eine Sakristei gab es damals noch nicht, da die liturgischen Geräte zu dieser Zeit noch in einer Wandnische in der Apsis aufbewahrt wurden.



Wandtabernakel in der Apsis



typisches Tabernakelgitter aus dem 13. Jhd.

Diese romanische Tabernakelnische in der Größe von 35 x 50 cm ist heute noch an der Westwand der Apsis zu sehen. Sie diente der Aufbewahrung der liturgischen Gerätschaften sowie der konsekrierten Hostien und war höchstwahrscheinlich mit einem Gitterwerk verschlossen. Die Höhe Unterkante der der Nische über dem Boden beträgt heute nur 38 cm, was beweist, dass der Fußboden im Laufe der Zeiten deutlich angehoben wurde. Addiert man die von Hr. SR Kirchmayer errechnete Fußbodenerhöhung von 80 cm dazu, so kommt man auf einen ursprünglichen Bodenabstand von 118 cm Unterkante der Nische. Das entspricht einer mittleren Höhe der Tabernakelnische in der Brust- oder Gesichtshöhe des Priesters, wenn der den Kelch hineinstellte.



Auch die zu geringe lichte Höhe des Bogens unter der Orgelbühne beweist das viel zu hoch aufgeführte Fußbodenniveau, was natürlich schlimme Auswirkungen auf die Akustik im Kirchenschiff hat. Grundsätzlich war der hintere Bereich der Kirche in seiner Schlichtheit mit der mechanischen Orgel einmal schön.

Man darf nicht übersehen, dass diese mittelalterlichen Kirchen auch ganz wesentlich eine Wehrfunktion hatten, weswegen man von der Holz- zur

Steinbauweise überging. In kriegerischen Zeiten konnten sich die Bauern in die Kirche flüchten. Die Kirche war zumeist der einzige Steinbau in einer Ortschaft. Sie war deswegen relativ brandsicher und konnte mit einfachen Waffen effektiv verteidigt werden. Die Fensteröffnungen waren klein und ließen nur geringen Lichteinfall zu, eigneten sich hingegen hervorragend als Schießscharten. Eine wichtige Funktion hatten auch die Kirchhofmauer und der Kirchturm. Die Ummauerung bildete bei einem Angriff die erste Verteidigungslinie und der Turm war analog dem Bergfried einer Burganlage die letzte Zufluchtsstätte. Er diente der Überwachung der Umgebung und es konnten durch Feuerzeichen und Glockengeläut Signale zu den umliegenden Ortschaften gesendet werden. Die Kirche bot den Dorfbewohnern eben nicht nur geistlichen Beistand, sondern sie beschützte auch in Notzeiten Leib und Leben, womit sie als Mittelpunkt ihres Daseins die gesamte Sphäre der Menschen umschloss.

Wie bereits erwähnt gab es im 13. Jahrhundert im westungarischen Grenzraum 7 Kirchen mit einem Hl.-Dreifaltigkeits-Patrozinium. Gleichzeitig besaßen von den insgesamt 347 Kirchen mit romanisch-gotischen Bauelementen 42 ein Marien-Patrozinium. Merkwürdigerweise befand sich dennoch im Wieselburger Komitat nicht ein einziges Marien-Patrozinium, obwohl das Bistum Raab mit der Kathedrale in Győr dem Marien-Patronat unterstellt war.³¹³

³¹³ Interessanterweise hat auch die Domkirche von Freising ein Marienpatrozinium. Ein Zusammenhang mit der Schenkung 1074 an Bischof Ellenhard ist jedoch kaum damit in Verbindung zu bringen.

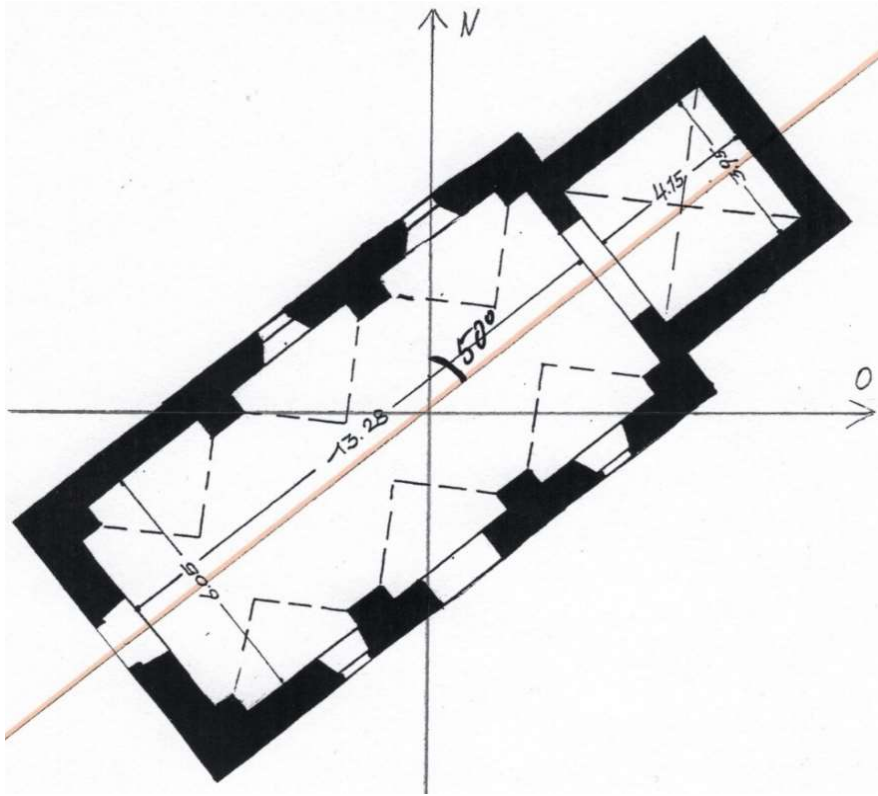
Alle mittelalterlichen Kirchen sind mit jeweils einigen Abweichungen nach Osten zur aufgehenden Sonne hin ausgerichtet, wobei die aufgehende Sonne als Symbol für die Auferstehung Christi gesehen wird. Diese sehr alte kirchliche Vorschrift wurde erst auf dem Konzil von Trient (1545 - 1563) aufgehoben. Allerdings kennt man eine Ausrichtung nach Osten hin auch in anderen Religionen. Juden werden mit den Füßen nach Osten, nach Jerusalem, beerdigt, auch ihr Grabstein weist mit der Schriftseite dorthin, so dass der Verstorbene den Messias bei seiner Ankunft sehen kann. Auch Muslime lassen sich in Richtung nach Osten, nach Mekka blickend, beisetzen. In der christlichen Tradition ging diese Sichtweise verloren und war auch nicht notwendig, da die Begräbnisse um die Kirchenbauten und damit im engeren Sinne um den Altar herum erfolgten. Der Altar, an dem das Messopfer gefeiert wurde, war hier der entscheidende Orientierungspunkt.

Jedoch weisen mittelalterliche Kirchenbauten in ihrer Ausrichtung nach Osten noch eine weitere Besonderheit auf, welche sich in der Ausrichtung der Kirchenachse erschließt. Hr. Mag. M. Meixner und Hr. SR R. Kirchmayer führten in der Gattendorfer Pfarrkirche Richtungsmessungen der Längsachse des Kirchenbaus durch, wodurch erstaunliche Erkenntnisse gewonnen werden konnten. Die Längsachse der Kirche verläuft durch das gotische Spitzbogenfenster in der Apsis und durch die Mitte der westlichen Quermauer, dort wo in der Barockzeit der heutige Kirchturm angebaut wurde und wo heute der Haupteingang ist.

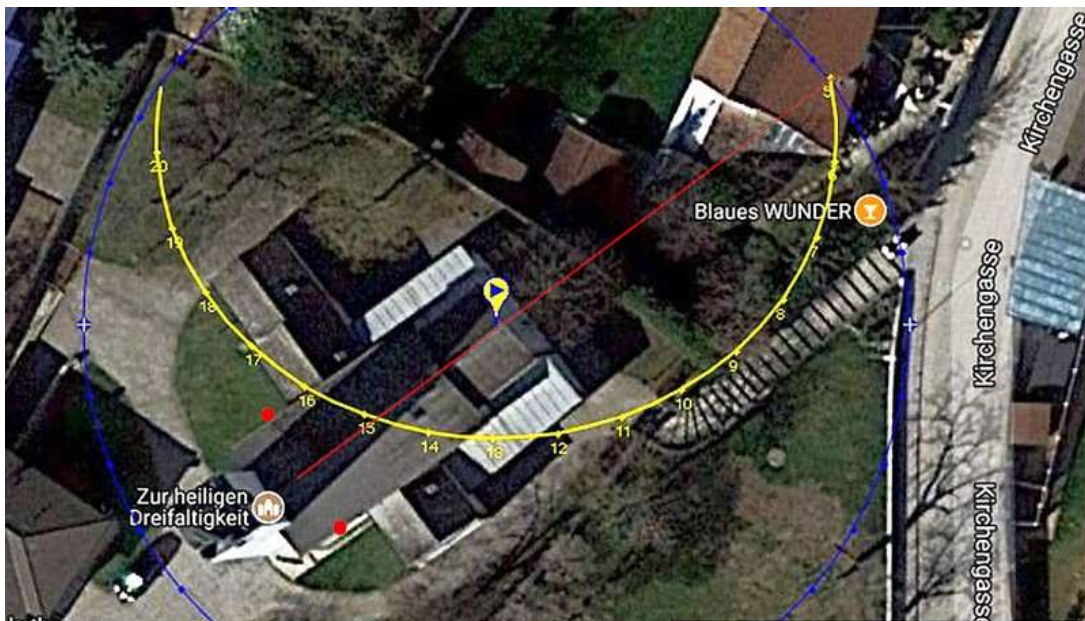
Die nördliche Langhausmauer weist von Norden gegen Osten einen Winkel von 53° auf.

Die südliche Langhausmauer weist von Norden gegen Osten einen Winkel von 47° auf.

Diese Messwerte sind natürlich keine absoluten Daten, da sich im Laufe der Zeiten die Wände senken und neigen konnten. Auch wurde die Kirche mehrfach durch Brände und kriegerische Ereignisse zerstört und danach immer wieder aufgebaut. Auch die Dicke des Mauerputzes und dessen unterschiedlich starke Auftragung beeinträchtigen eine Messung. Und dennoch bergen diese Zahlen eine große Überraschung.



Es ergibt sich eine Abweichung der Längsachse des Kirchenschiffs von Norden gegen Osten von gemittelten 50° .



Satellitenbild, rot = Kirchenachse, gelb = Uhrzeit, blau = Datum (der Schatten des Kirchturms liegt schräg über dem Kirchendach)

Hr. SR R. Kirchmayer führte folgende Berechnung durch: Man fügt nur eine geringe Winkelabweichung von 3° zum gemittelten Winkel hinzu, eine Größe, die im Bereich der systemischen Messungenauigkeit liegt. Dadurch erhält man einen Winkel von etwa 53° von Norden gegen Osten,³¹⁴ welcher übrigens auch genau der gemessenen Ausrichtung der

³¹⁴ Das ganz genaue Winkelmaß wäre $52,84^\circ$.

nördlichen Längsmauer entspricht.³¹⁵ Verlängert man nun hypothetisch diese Kirchenachse bis zum Horizont, so trifft sie auf die Stelle, wo am 2. Juli die ersten Sonnenstrahlen sichtbar werden.

Der 2. Juli ist der Festtag „Maria Heimsuchung“. Damit ist der Beweis erbracht, dass die Gattendorfer Pfarrkirche von ihrer ersten Bauphase an unter einem Marien-Patrozinium stand. Am 2. Juli fielen die Strahlen der aufgehenden Sonne gegen 5 Uhr früh direkt auf den Altar der Kirche. Spätestens nach dem Wechsel des Marien-Patroziniums zum Dreifaltigkeits-Patrozinium, dessen Anlass und Zeitpunkt wir nicht kennen, ging dieses Wissen verloren. Man mauerte das gotische Spitzfenster in der Apsis zu, da es nun nicht mehr notwendig war den Patronatstag anzuzeigen. Denn das Dreifaltigkeitsfest richtet sich im Kalender nach dem Osterfest (bzw. nach Pfingsten), welches in Abhängigkeit vom ersten Frühjahrsvollmond ein bewegliches Fest ist. Die Sicht auf die östliche Kirchenwand wurde durch ein Gemälde über dem Altar, welches die Hl. Dreifaltigkeit darstellte, verdeckt. Heute ist im Gefolge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils 1963 mit der Errichtung eines Volksaltars der alte Zustand teilweise wieder rückgebaut. In die gotische Fensternische wurde ein buntes Glasfenster eingesetzt. Eine Klarglasscheibe wäre prinzipiell sinnvoller, jedoch kann zurzeit das Phänomen des Sonnenaufgangs am 2. Juli nicht beobachtet werden, da genau in der Kirchenachse außen vor dem Fenster ein Baum gewachsen ist.

Das Fest Maria Heimsuchung wurde 1263 vom Franziskanergeneral Bonaventura zunächst nur für den Orden eingeführt, fand aber bald eine weite Verbreitung. Es gibt jedoch viel ältere Darstellungen dieses Themas, was auf eine lang zurückreichende Tradition hinweist. 1570 erfolgte durch Papst Pius V. (1504 - 1572) die offizielle Aufnahme des Festes in das Missale Romanum, das Messbuch. Heute gibt es 5 Maria-Heimsuchung-Patrozinien im Burgenland: in Rattersdorf, Dobersdorf und Weichselbaum, ferner die Franziskanerbasilika in Güssing und die Eisenstädter Bergkirche.



Evangeliar aus

dem 11. Jhd. und eine Darstellung der Heimsuchung Marias 1192

³¹⁵ Will man ganz genau rechnen, so muss man die Kalenderreform von Papst Gregor 1582 mit einbeziehen. Der alte Julianische Kalender, der die Schaltjahre nicht ausreichend berücksichtigte, wurde dadurch korrigiert, dass in diesem Jahr dem 4. Oktober sogleich der 15. Oktober folgte. Die daraus resultierende Winkelabweichung beträgt aber nur ungefähr $1/2^\circ$ und ist damit vernachlässigbar.

Die Geschichte der Ereignisse Mariä Verkündigung und Mariä Heimsuchung werden im Evangelium nach Lukas ab dem Kapitel 1,26 beschrieben. Der von Gott gesandte Erzengel Gabriel verkündigte in Nazareth in Galiläa der Jungfrau Maria, dass sie einen Sohn gebären werde (Mariä Verkündigung, 25. März). Diesen Sohn solle sie Jesus nennen. Der Engel sagte ihr auch, dass ihre Cousine Elisabeth entgegen scheinbar aller biologischen Möglichkeit bereits im sechsten Monat schwanger sei. Daraufhin suchte Maria ihre Verwandte Elisabeth in Judäa auf und blieb bei ihr bis zu deren Niederkunft mit Johannes dem Täufer.

Im Anschluss an die Begrüßung durch Elisabeth (Lk. 1,46) spricht Maria das Loblied, das Magnifikat, was mit den Worten beginnt

*Hoch preiset meine Seele den Herrn
und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Retter.*



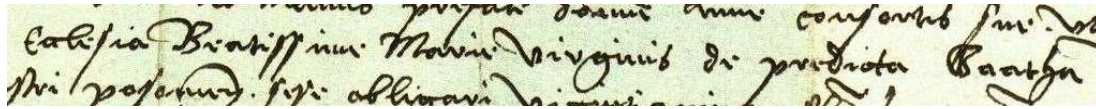
Mosaik aus dem 6. Jhd. in der Apsis der Euphrasius-Basilika in Porec, Kroatien

Maria begegnet ihrer im 6. Monat schwangeren Cousine Elisabeth. Im Hintergrund ist Zacharias beim Verlassen des Tempels dargestellt. Er zeigt mit der Hand auf seinen Mund um damit anzudeuten, dass er bis zur Geburt seines Sohnes Johannes des Täufers verstummt sein wird, weil er der Botschaft des Erzengels Gabriel, dass seine Frau schwanger werde, nicht geglaubt hatte.

Das Magnifikat ging in das Angelusgebet ein, das früher von jedermann um 12 Uhr mittags gesprochen wurde, wenn die Kirchenglocken läuteten und zum Gebet aufriefen. Martin Luther übersetzte und kommentierte das Magnifikat 1520/21, als er sich als Junker Jörg auf der Wartburg verbergen musste, aus dem Lateinischen ins Deutsche. Er widmete das Werk seinem Landesherrn Kurfürst Friedrich dem Weisen und schrieb ins Vorwort: *Es ist kein unbilliger*

Brauch, dass in allen Kirchen dies Lied täglich in der Vesper gesungen wird. Johann Sebastian Bach vertonte das Magnifikat (BWV Nr. 243) 1723 zum Fest Maria Heimsuchung. Dieses Kirchenfest wurde nämlich auch von den evangelischen Christen gefeiert.

Gibt es weitere Hinweise auf das Gattendorfer Marien-Patrozinium? Wir finden im Jahr **1526**, das man noch dem auslaufenden Spätmittelalter zurechnen kann, drei Erwähnung des Gattendorfer Marien-Patroziniums im Testament des Wolfgang Rauscher.



die Kirche der seligsten Jungfrau Maria im vorgenannten Gaatha

Zum ersten bestimmt Wolfgang Rauscher, dass der Erlös aus dem Verkauf seines Pferdes und seiner Waffen, mit Ausnahme des Kürass, *für Kleidung oder priesterliche Gewänder oder einen Kelch oder Ähnliches für die Kirche der Seligsten Jungfrau Maria in Gaatha* bestimmt sei.

Zum zweiten soll seiner Frau Anna aus dem Verkauf seiner persönlichen Habe *Geld* ausgehändigt werden, *das sie für die Kirche der Seligsten Jungfrau Maria in Gaatha* ausgeben soll.

Zum dritten soll *ein Seidentuch* [groß genug für ein Kleidungsstück] *der Kirche der Allerseligsten Jungfrau Maria in Gaatha zum Ruhme Gottes und zum Schmuck der Kirche* übergeben werden.

Erst 133 Jahre später - sieht man vom Testament des Sebastian Rauscher 1552 einmal ab, das nur in Regestenform und ohne Erwähnung des Patroziniums überkommen ist - im Zeitalter des Barock erfahren wir wieder aus einer schriftlichen Quelle etwas über die Gattendorfer Pfarrkirche. In der 1. Kanonischen Visitation des Archidiakonats Wieselburg **1659**³¹⁶ beginnt der Visitationsbericht von Gattendorf mit den Worten:

Am 22. Feber visitierte ich die der Hl. Dreifaltigkeit gewidmete Kirche, die gerade erst wieder hergestellt wurde, aber noch nicht wieder geweiht ist.

weiter heißt es:

Man feiert die Kirchweihe am Tag der Heiligsten Dreifaltigkeit.

Das ist eindeutig. Offenbar bestand das Dreifaltigkeits-Patrozinium bereits seit geraumer Zeit. Wann es eingeführt wurde wissen wir nicht, jedoch kann es erst nach dem Tridentinum (1545 - 1563) erfolgt sein, da auf diesem Konzil die Verpflichtung zur Konstruktion der Kirchenachse in Bezug auf den Patronatstag aufgehoben wurde. Außerdem kann es auch keine auf ein festes Datum im Kirchenjahr hinweisende Kirchenachse für das Dreifaltigkeitsfest geben, da dies ein beweglicher Feiertag ist.

Auf den Einfluss der Reformation ist der Patroziniumswechsel eher nicht zurückzuführen. Zwar kam Maria nach der Lehre Martin Luthers keine Funktion als Fürsprecherin bei Christus zu, dennoch sah er in ihr ein Beispiel für Demut und ein Vorbild im Glauben, wie aus seinen Predigten hervorgeht. Neben dem Fest Mariae Heimsuchung (2. Juli) galten Mariae Verkündigung (25. März) und Maria Lichtmess (= Darstellung des Herrn) bei den Lutheranern

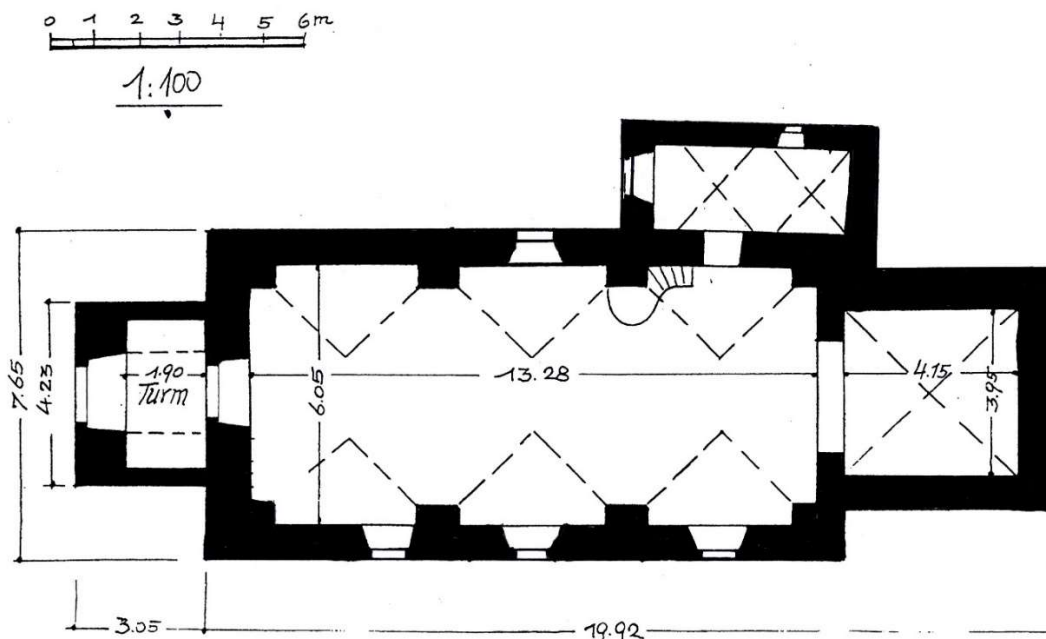
³¹⁶ Burgenländische Forschungen, Heft 53, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1967, S. 64 f

als die drei Marienfeiertage. Der zweite Juli hätte also eher eine „ökumenische“ Funktion haben können, als ein Anlass zum Patroziniumswechsel.

Fest steht, dass die Kirche **1659** wieder einmal zerstört war und offensichtlich immer noch nicht vollständig wieder aufgebaut ist. Der Grund der Zerstörung ist uns nicht bekannt, möglicherweise aber die Jahreszahl. Im Gattendorfer Herrschaftsarchiv findet sich eine wahrscheinlich sich darauf beziehende Kurznotiz: *Connotatio deletorum Ecclesiae Gatensis de anno 1647*.³¹⁷ Ohne die Urschrift ist diese Zusammenfassung leider nicht eindeutig interpretierbar. Es könnte sich sowohl um eine Schrift aus dem Jahre 1647 mit der Aufzählung aller im Laufe der Jahre verzeichneten Zerstörungen der Kirche handeln, aber auch um eine Beschreibung der Schäden an der Kirche im Jahre 1647, was allerdings fast plausibler wäre.

In der Endphase des 30-jährigen Krieges unternahmen die Schweden nach der gewonnenen Schlacht bei Jankau noch einmal 1645/46 einen Feldzug nach Niederösterreich. Im April 1645 war die ungarische Hauptstadt Preßburg bedroht und man brachte vorsorglich die Stephanskrone nach Raab in Sicherheit. Im Mai führte Feldmarschall Hanns von Puchheim die kaiserliche Hauptarmee aus Oberungarn bei Preßburg über die Donau und stationierte seine Truppen zur Verteidigung der Donaugrenze zwischen Wien und Preßburg sowie zwischen der Donau und der Leitha. Die Soldaten brachten die Pest ins Land und malträtierten die Bevölkerung. Dabei wurde wahrscheinlich auch der Grenzort Gattendorf in Mitleidenschaft gezogen und die Kirche zerstört.

Aus dem Text der Visitation geht hervor, dass auch der Turm 1659 noch nicht ganz fertiggestellt ist, jedoch war er bereits von den Grundmauern (*ex fundamento*) an bis zu den Zinnen hinauf neu errichtet worden. Solche Um- und Neubauten erfuhr die Gattendorfer Pfarrkirche mehrfach seit dem 13. Jahrhundert, wodurch es verständlich wird, dass die Außenmauern heute nicht mehr genau parallel zur Mittelachse ausgerichtet sind.



rekonstruierter Grundriss der Pfarrkirche im Jahre 1659

³¹⁷ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 296, Bild 023, Elenchus Gatensis Fasc. XXXIV/5

Mit dem neu aufgebauten Kirchturm ist der heutige, westliche angesetzte Kirchturm gemeint. Daraus wiederum ist zu folgern, dass der alte östliche Turm über dem Chorraum damals bis auf die Dachhöhe abgetragen wurde. Ihn wieder aufzubauen hätte keine Errichtung *von den Fundamenten auf* notwendig gemacht. Offenbar hatte er keine Wehr- oder Signalturmfunktion mehr und wurde in diesem Sinne nicht mehr benötigt. Im neuen Westturm hängen bereits die 2 Glocken, die schon vor der Zerstörung der Kirche vorhanden waren, denn es wird darauf hingewiesen, dass niemand weiß, zu wessen Ehren sie geweiht worden sind. Auch die gewölbte Sakristei und das Baptisterium wurden neu angebaut. Über den Altar wird nur berichtet, dass er mit drei Bildern geschmückt sei, jedoch werde der Erwerb eines neuen Altars in Erwägung gezogen, für den offenbar die finanziellen Mittel bereits vorhanden waren.

Somit wissen wir nun, dass die Gattendorfer Pfarrkirche in der heutigen Grundform - mit Ausnahme der Querbauten – im Jahre **1659** erbaut wurde.



Älteste Photographie der Pfarrkirche, Ausschnitt einer Postkarte, die am 27. September 1900 in Gattendorf abgeschickt wurde

Die 2. Kanonische Visitation, von deren Bericht leider der Anfang fehlt, erfolgte bereits vier Jahre später **1663**.³¹⁸ Über das Patrozinium erfahren wir im Bericht dieses Jahres nichts, jedoch wurde inzwischen ein schöner neuer Altar angeschafft, mit Statuen und Säulen, einem kostbaren Tabernakel und zwei Bildern. Ein weiteres großes Bild hängt auf der Epistelseite, also in Blickrichtung zum Altar rechts. Detailangaben zur Darstellung fehlen leider.

³¹⁸Burgenländische Forschungen, Heft 53, S. 198 f.

Die 3. Kanonische Visitation, fand 1668³¹⁹ statt:

Am 15. [Mai] visitierten wir die Kirche im Marktflecken Gattendorf, der Hl. Dreifaltigkeit errichtet und noch nicht geweiht. Wer sie stiftete ist unbekannt.

Inzwischen war die Kirche mit drei Altären ausgestattet worden, die aber noch nicht geweiht sind.

... der erste (Hochaltar) zu Ehren der Allerheiligsten Dreifaltigkeit, der zweite auf der Epistelseite (rechts) der Heimsuchung der Jungfrau Maria und der dritte auf der Evangelienseite (links) dem HL. Antonius von Padua.



Maria Magdalena Esterházy

Offenbar setzten die Grundherrschaften alles daran um die Kirche reputierlich auszustatten. Es wird berichtet, das Maria Magdalena Esterházy (1633 - 1672), eine Tochter von Daniel Eszterházy und Judith Rummy, die Frau des Andreas Serényi (1630 - 1689), besonders großzügig war und der Kirche unter anderem eine schöne silbervergoldete Monstranz und einen silbervergoldeten Kelch gestiftet hatte. Der ihr zugeschriebene Wahlspruch lautete: Verachte das Böse und liebe das Gute.

Aber diese Beschreibung der Altäre ist nun doch erstaunlich. Derartige prunkvolle Ausstattungen bedurften einer gewissen Vorbereitungszeit und konnten kaum von heute auf morgen getätigt werden. Wenn ein Seitenaltar mit der Widmung der Heimsuchung Mariens nun zwischen 1663 und 1668 neu errichtet wurde, so war das

alte Marien-Patrozinium offensichtlich doch noch bekannt und mit der Widmung dieses Altars wurde wohl bewusst daran angeknüpft.

Die 4. Kanonische Visitation wurde 1696,³²⁰ dreizehn Jahre nach dem zweiten Türkenzug, durchgeführt, bei dem Gattendorf mit Sicherheit wieder einmal völlig zerstört worden war:

[Die Kirche] besitzt drei Altäre, die noch nicht geweiht sind. Der Hauptaltar ist der Hl. Dreifaltigkeit gewidmet, welche auch auf dem Hochaltarbild kunstvoll dargestellt ist. Darüber Holzfiguren der Seligsten Schmerzhafsten Jungfrau Maria und des Hl. Erzengels Michael, teils vergoldet und teils versilbert. Ebenfalls vergoldete

Holzfiguren rechts davon St. Johannes der Evangelist und links davon St. Laurentius der Märtyrer. Der Altar auf der Evangelienseite ist der Verkündigung Mariens gewidmet, was ebenfalls auf dem Altarbild dargestellt ist. Darüber die Glorreiche Jungfrau mit dem Jesuskind zwischen Figuren des Sebastian und Rochus. Der dritte Altar auf der Epistelseite wurde zu Ehren der Seligen Schmerzhafsten Jungfrau errichtet und auf dem Altarbild ist auch die Seligste Mutter mit dem vom Kreuz abgenommenen Sohn im Schoß dargestellt. Darüber befinden sich

³¹⁹ Burgenländische Forschungen, Heft 54, Kanonische Visitationen der Diözese Raab aus dem 17. Jahrhundert, Eisenstadt 1968, S. 234 f.

³²⁰ Burgenländische Forschungen, Heft 55, S. 152 f.

die vergoldeten Statuen der Hl. Christina, des Märtyrers St. Laurentius und des Evangelisten Johannes.

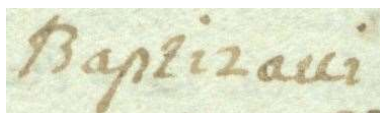
Bedenkt man, dass erst wenige Jahre zuvor Kara Mustafa mit seinen Türken in Gattendorf gewütet und alles niedergebrannt hatte, so kann man sich über die reichhaltige und kostbare Ausstattung der Kirche nur wundern. Allerdings ist nicht zu verstehen, warum die Figuren des Evangelisten Johannes und des Märtyrers Laurentius sowohl über dem Hochaltar, als auch über dem Marienaltar auf der (rechten) Epistelseite aufgestellt sind. Insgesamt zählen wir 10 Heiligenfiguren, die teils versilbert und teils vergoldet sind und die eine beträchtliche Summe Geld gekostet haben müssen. Über den Altären hängen 3 große Ölgemälde, von denen das Hochaltarbild mit der Hl. Dreifaltigkeit ausdrücklich als *kunstvoll* bezeichnet wird. Die von Gräfin Magdalena Eszterházy gestiftete Monstranz und der silberne Kelch, die bereits bei der Visitation 1668 vorhanden waren, werden wiederum neben anderen kostbaren Kirchengeschäften aufgelistet. Offenbar waren diese Kirchenschätze vor den 1683 nach Wien ziehenden türkischen Horden rechtzeitig in Sicherheit gebracht worden. Die reichhaltige und kostbare Ausstattung mit qualitativ hochwertigen Heiligenfiguren, die teilweise sogar zweifach vorhanden sind, und die Kürze der Zeit, in der die Kirche damit ausgestattet wurde, lassen die Vermutung aufkommen, dass der Fundus einer anderen Kirche hier integriert wurde.

An dieser Stelle eine kurze Bemerkung zum Matrikelbuch 1682 - 1762, in dem Taufen, Beerdigungen und Trauungen während dieses Zeitraums verzeichnet sind:

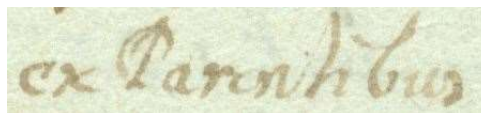
Auch das 1682 begonnene Matrikelbuch der Pfarre konnte vor den Türken in Sicherheit gebracht werden.³²¹ Die letzte Eintragung vor dem Türkensturm wurde von Pfarrer Paul Ribich (1641 - 1711) am 30. Juni 1683 vorgenommen. Am 11. Juli schlug Kara Mustapha in Gattendorf seine Zeltburg zum Übernachten auf und der Ort wurde vollständig zerstört. Die Eintragungen wurden erst wieder zu Martini (11. November) 1685 durch Pfarrer Vitus Milnich (1640 - 1729) aufgenommen, der das Kind anlassgemäß auf den Namen Martin taufte.

Er unterschied die Taufeintragung mit seinem Namen und dem Zusatz *p. t. Parochus Gattensis*. „p. t.“ bedeutet: pro tempore, das heißt: gegenwärtig. Der gebürtige Neudorfer war von 1667 an in seiner Heimatgemeinde als Pfarrer tätig und ist ab 1685 bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand im Jahre 1700 in Gattendorf anhand der Eintragungen im Matrikelbuch nachweisbar. Er verstirbt 1729 in Gattendorf im Alter von 89 Jahren.

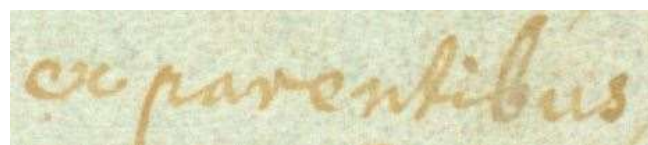
Sein Vorgänger im Amt war der Osliper Paul Ribich, der auf dem Deckblatt des Matrikelbuches namentlich genannt wird, der am 9. Jänner 1682 die erste Taufeintragung darin vornimmt. Auch die letzte Eintragung vor der Türkennot stammt eindeutig von seiner Hand. Schriftproben:



Pfr. Ribich *baptizavi*



ex parentibus



³²¹ siehe: „Gattendorfer Rückblicke“, Band 2, 2006, R. Kirchmayer, *Kirche, Pfarre und Priester in Gattendorf*, S. 90 ff., sowie im gleichen Band: *Heimkehr eines Buches*, S. 137 ff.

Pfr. Ribich wird in der Visitation 1680 als Pfarrer von Gattendorf genannt und wirkte später bis zu seinem Tod 1711 in seinem Heimatort Oslip. Man kann daher annehmen, dass offensichtlich er das Matrikelbuch irgendwo hin in Sicherheit gebracht hatte. Da über einen Zeitraum von mehr als zwei Jahren, vom Juli 1683 bis Oktober 1685, keine Eintragungen oder Nachtragungen vorgenommen wurden, so muss man wohl annehmen, dass Gattendorf während dieses Zeitraums weitestgehend verödet war, also praktisch nicht existierte.

Irgendwann verschwand das Matrikelbuch wieder aus Gattendorf und seine Existenz geriet sogar in Vergessenheit, bis sich im Jahre 2005 ein antiquarischer Buchhändler aus England meldete und das Buch zum Kauf anbot. Es war auf höchst abenteuerlichen Wegen in seinen Besitz geraten. Hr. SR R. Kirchmayer führte im Weiteren die Verhandlungen und es gelang ihm tatsächlich dieses älteste Gattendorfer Matrikelbuch dem Diözesanarchiv Eisenstadt zu vermitteln, wo es heute archiviert ist.³²²

Aber zurück zum Visitationsbericht von **1696**: Die Seitenaltäre zu Ehre des Hl. Antonius von Padua und der Darstellung Mariä Heimsuchung sind 1696 nicht mehr vorhanden. Man darf wohl annehmen, dass sie 1683 von den Türken zerstört wurden. Während man die Kirchengeschichten relativ einfach wegwerfen konnte, so war das Verbringen der sperrigen Ölgemälde wohl nicht so leicht möglich gewesen. Die Seitenaltäre wurden wieder aufgebaut und man erwarb dafür bildliche Darstellungen von der Verkündigung Mariens und von der Schmerzhafte Mutter Maria mit ihrem vom Kreuz abgenommenen Sohn im Schoß. Die Mitglieder der Familie Eszterházy waren im Allgemeinen kaisertreu und katholisch, somit auch eifrige Marienverehrer, was auch hier wieder durch die Ausstattung der Kirche deutlich hervortritt.

Auch die wenige Jahre später - wahrscheinlich 1705 - als Grablege des Gattendorfer Zweigs der Familie Esterházy erbauten St. Anna Kapelle greift prinzipiell das Thema der Marienverehrung auf. Die Hl. Anna wird immer als „St. Anna Selbdritt“ gemeinsam mit ihrer Tochter Maria und ihrem Enkel Jesus dargestellt. Ihre Verehrung ist seit dem Hochmittelalter bekannt und gewann im Jahrhundert nach der Reformation eine große Beliebtheit. Besonders von Frauen mit dringendem Kinderwunsch wurde sie hoch verehrt. Im weitesten Sinne war die Marienverehrung natürlich ein Instrument der Gegenreformation, an der sich die katholischen Esterházy mit Eifer beteiligten.

³²² Die digitalisierte Form ist auf der homepage des Geschichtsvereins unter gv-gattendorf.at abrufbar.



Altarbild in der St. Anna Kapelle, 1775 von Ignatz Schedel gemalt

Im Turm der Pfarrkirche hängen 1696 nur noch zwei der drei Glocken. Bemerkenswert ist auch das Vorhandensein eines *Librum Evangelicorum Germanicum*, einer deutschsprachigen Übersetzung des Neuen Testaments. Ob es sich dabei um eine sogenannte „Luther-Bibel“ gehandelt hat? In jedem Fall war dieses Buch eine große Kostbarkeit.

Eine weitere interessante Frage ist die nach dem Verbleib des 1696 genannten *kunstvollen* Hochaltarbildes mit der Darstellung der Hl. Dreifaltigkeit. 136 Jahre später malte Ferdinand von Lütgendorff (1775 - 1858) für die Gattendorfer Pfarrkirche ein neues Hochaltarbild.

Lütgendorff lebte in Preßburg und war mit Graf Casimir Eszterházy (1805 - 1870) befreundet. Deshalb hielt er sich oft zur Jagd gemeinsam mit dem Grafen in Gattendorf auf und er malte im Neuen Schloss mehrere Portraits von Mitgliedern der gräflichen Familie. Das Altarbild malte er auf Wunsch von Gräfin Barbara Eszterházy (1755 - 1842), allerdings mit der Vorgabe eines von ihr vorgelegten barocken Kupferstichs. Deshalb gab Lütgendorff das Bild auch nicht als eigenständiges Werk aus und es wurde von ihm dementsprechend auch nicht signiert. In der Literatur wurden mehrfach über den Maler des Bildes Vermutungen angestellt, die völlig abwegig sind. Auf Grund der Vorgabe des barocken Kupferstichs wurde das Altarbild immer wieder als „spätbarockes Bild“ bezeichnet, was natürlich nicht der Fall ist.

In seinem Werkverzeichnis wird im Jahre 1832 eindeutig vermerkt:



Nr.2152 Die Hl.
Dreifaltigkeit

Hochaltarbild für
die Gattendorfer Kirche

5 Schuh hoch, 5 Schuh breit,
Ölgemälde

Ölbilder waren schon immer ein Wertgegenstand und nur bei absolut nicht reparablen Beschädigungen wurden sie entsorgt. Übrigens wurden auch von Lütgendorff schon 1839 an dem Altarbild einige Ausbesserungsarbeiten vorgenommen, weil die in der Kirche wohnenden Fledermäuse daran Schaden angerichtet hatten.



Ferdinand von Lütgendorff, Hl. Dreifaltigkeit, 1832

Bis zum Umbau der Pfarrkirche hing im rechten Nebentrakt ein altes, relativ dunkles Ölgemälde in aufwendigem Rahmen. Viele Gattendorfer können sich noch daran erinnern, dass die Hl. Dreifaltigkeit darauf dargestellt war. Mit hoher Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei diesem Bild um das alte barocke Hochaltargemälde von 1698. In der vor Beginn der Renovierungsarbeiten angelegten Inventarliste findet man unter der Rubrik „Bilder“:

1) das Lütgendorff- Bild Hl. Dreifaltigkeit

2) *ein barockes Ölgemälde, darstellend die hl. Dreifaltigkeit, früheres Hochaltarbild, in vergoldetem barocken Rahmen mit geschnitztem Aufsatz, Größe 1,60 / 2,20 m*

3) das Hl. Elisabeth Bild

Auch in der Informationsschrift, die anlässlich der Kirchenweihe 1978 herausgegeben wurde, schreibt Hr. Prof. Petermair:

Außerdem befinden sich in der Kirche noch 2 barocke, größere Ölgemälde, darstellend die allerheiligste Dreifaltigkeit, von denen eines über dem Hochaltar hing.

Nach dem Umbau der Kirche 1978 verschwand es leider spurlos, nachdem es vorübergehend im Keller des Pfarrhauses gestanden sein soll. Es dürfte, bedenkt man die seinerzeitige äußerst großzügige und kostspielige Ausstattung mit Kunstwerken 1698, einen nicht unbeträchtlichen Wert gehabt haben. Sein Verschwinden ist in jedem Fall ein großer finanzieller Verlust für die Kirchengemeinde.



Photographie von Architekt Prof. H. Petermair vor Beginn der Umbauten 1978. Wo verblieb das kostbare barocke Altarbild „Hl. Dreifaltigkeit“ von 1698 ???

Die drei Gattendorfer Schlösser

Jede adelige Familie von einiger Bedeutung besaß im Mittelalter einen Stammsitz, nach dem sie sich benannte, wie die Romy von Rum oder die Jósa von Szávoly. Die Familie Rauscher war ursprünglich in der Ortschaft Kaltenstein oder Lével ansässig und legte sich demzufolge auch das Attribut „von Level“ bzw. „von Kaltenstein“ zu. Zum Kernbesitz der Rauscher gehörten neben Kaltenstein und Gattendorf auch Teile von Strasssommerein, wo sie zwei Edelhöfe besaßen. Diese Ortschaften wurden in der Familie von Generation zu Generation weiter vererbt. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts verlagerte sich das Zentrum ihres Familienbesitzes von Kaltenstein nach Gattendorf.

1442 schenkte Königin Elisabeth dem *Georg von Gattendorf*, dem Sohn *des Friedrich von Gattendorf* die ganze Ortschaft, bzw. sie bestätigte ihn in seinem Besitz.³²³ Bereits **1383** hatte sich Georgs Urgroßvater *Simeon* mit zwei weiteren Adeligen, die als Grenzwächter (*speculatores*) bezeichnet werden, seinen damaligen Gattendorfer Besitz bestätigen lassen. Dabei verwiesen sie auf eine Schenkungsurkunde von König Karl I. Robert (1288 - 1342) aus dem Jahre **1339**, mit der sie bereits seit zwei Generationen bestehende Besitzansprüche in Gattendorf nachweisen konnten.

Allein die Tatsache, dass in Gattendorf Grenzwächter angesiedelt waren impliziert, dass hier ein Verteidigungswerk bestanden haben muss.

1453 bestätigte König Ladislaus Posthumus den *Georg von Gattendorf* erneut in seinem Besitz³²⁴ und anerkannte darüber hinaus seine Neffen *Johann, Paul und Ladislaus*, die Söhne seines Bruders *Johann von Kaltenstein*, als dessen Nacherben. Somit nannte sich ein jeder Familienzweig nach seinem Wohnsitz entweder „von Kaltenstein“ oder „von Gattendorf“ oder „von Kaltenstein und Gattendorf“, bis Sebastian Rauscher im 16. Jahrhundert nur noch das Attribut „von Gattendorf“ verwendete.

Jeder der ungezählten ungarischen Kleinadeligen besaß einen Edelfhof, eine Curia, welche sich oft nicht wesentlich von den Bauernhäusern links und rechts daneben unterschied. Allerdings waren diese meist nicht aus Kotziegeln, sondern aus Steinen erbaut und hatten einen mehr oder weniger großen, gewölbten Keller. Das wichtigste war aber die Steuerfreiheit, die auf einer Curia lag. Wurden diese Curien an andere Adelige vererbt, verkauft oder verpfändet, so blieb die Steuerfreiheit prinzipiell auf diesen Häusern, in welchen dann oft Handwerker oder Händler untergebracht wurden. In Gattendorf gingen diese durch Erbteilungen entstandenen Klein- und Kleinstherrschaften mit der Zeit alle in den Besitz der Familie Esterházy über, welche die ehemaligen Curien wegen ihrer steingewölbten Keller, die bestens zum Lagern von Getränken geeignet waren, als Wirtshäuser verpachtete. Deswegen gab es im 18. Jahrhundert in Gattendorf zeitweilig 12 Wirtshäuser, in denen der Wein aus dem Golser Zehnt- und Bergrecht, welches die Gattendorfer Herrschaften als Grundherren in Gols einhoben, ausgeschrieben wurde.

Wohlhabende Familien, und zu denen gehörten eigentlich auch die Rauscher, konnten sich eine Burg oder ein Schloss leisten. Aber besaßen die Rauscher eine Burg oder ein Schloss in Gattendorf und wenn ja, wo wäre dieses zu suchen? Geben schriftliche Quellen Hinweise?

³²³ Hazai okm. Tom. I, Nr. 222

³²⁴ Hazai okm. Tom. I, Nr. 226

1514 lässt *Paul Rauscher* vom Preßburger Domkapitel sein Testament ausfertigen.³²⁵ Da er keine leiblichen Erben hat, adoptiert er seine Neffen *Michael, Anton, Sebastian und Wolfgang*, denen er die Ortschaft Gattendorf vererbt. Seine Frau Magdalena wird großzügig mit Legaten und Besitzungen abgefunden. Unter anderem wird verfügt, dass die Erbnehmer jährlich 10 Fuder Heu in ihr Wohnhaus führen müssen. Dieses Wohnhaus wird schlicht als *domus residentia sua* bezeichnet. Dabei scheint es sich um einen etwas reputierlicheren Edelhof zu handeln, ein Schloss, ein *castellum*, wird hier aber nicht erwähnt.

1526 fährt *Paul Rauschers Neffe Wolfgang* zum Preßburger Domkapitel um ebenfalls sein Testament niederschreiben zu lassen.³²⁶ Er fertigt seine Frau Anna noch wesentlich großzügiger ab, indem er sie zur Haupterin einsetzt. Unter den einzelnen Positionen, die aufgelistet werden, erscheinen auch *alle Gebäude, die er aus Stein oder anderen Materialien hat erbauen lassen*. Wäre ein Kastell drunter gewesen, so wäre dies sicherlich wörtlich zum Ausdruck gebracht worden.

Wolfgangs Neffe *Sebastian Rauscher jun.* war immerhin Dikator, Steuereinnehmer, und später sogar Vizegespan des Wieselburger Komitats. Somit gehörte gewiss nicht zu den armen Landadeligen. Dennoch ist keine schriftliche Quelle bekannt, welche die Familie mit dem Besitz eines Schlosses in Zusammenhang bringt. Im **1552** niedergelegten Testament des *Sebastian Rauscher jun.*³²⁷ werden nur pauschal sein *gesamter Besitz in Gattendorf* und die *Curien in Strasssommerein und Kaltenstein* genannt. Die verschollene Originalfassung des Testaments könnte hier vielleicht mehr Aufschluss bieten, aber man sollte annehmen, dass ein derart wesentliches Erbgut wie ein Kastell auch in einem Regest Erwähnung finden muss.

1576 schließt *Paul Sambokrety*, der zweite Ehemann der *Eva Rauscher* nach *Wolfgang Rummy*, mit *Johannes und Mathäus Kustrich* aus Potzneusiedl einen Pfandvertrag³²⁸ unter anderem über Ackerland südlich der Leitha gegenüber der Altmühl ab. Von Interesse ist dabei die Klausel, dass, solange der Acker bebaut würde, jährlich 10 Metzen des dort jeweils angebauten Getreides in die Gattendorfer Curia (*ad Curiam suam Gatensem*) abgeliefert werden sollen. Mit dieser Curia ist natürlich der Edelhof seiner Frau Eva Rauscher gemeint, denn er selbst verfügte über keinen persönlichen Besitz in Gattendorf.

Im gleichen Jahr **1576** gewährt Benedikt Rauscher seinen Golser Untertanen das Recht einen gemeinsamen Ortsrichter für alle fünf Herrschaften zu wählen.³²⁹ Die Urkunde beginnt mit den Worten: *Ich, Benedikt Rauscher, wohnhafft zu Gottendorff ...* Wo allerdings Benedikt Rauscher in Gattendorf wohnte, ist nicht bekannt, zumindest wird es nirgendwo gesagt. Es spricht aber einiges dafür - wie noch auszuführen sein wird -, dass sich an der Stelle des heutigen Alten Schlosses damals der Edelhof der Rauscher befand. Das führt aber dann zu der Frage, ob diese Curia gemeinsamer Besitz der Geschwister Eva und Benedikt war oder ob Eva Rauscher - was plausibler scheint - eine eigene Curia besaß.

1604 tritt Helena Rauscher ihren gesamten Besitz in Gattendorf, der ihr noch verblieben ist, einschließlich des Kamper'schen Drittels, in Gols und in Tadtan an Eva Rauscher und Michael Rummy um 8000 fl. ab.³³⁰ Ausdrücklich ausgenommen davon wird ... *die Curia oder das*

³²⁵ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familie Rummy, Nr. 569 vom 17.I.1514

³²⁶ Ungarisches Staatsarchiv, Urkundensammlung, Familie Rummy, Nr. 603 vom 3.VIII.1526

³²⁷ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 758

³²⁸ Elenchus Gatensis XXI/6/8, Mikrofilm 295, Bild 759

³²⁹ Komitatsarchiv Moson, Urbarialschriften Gols 18. Jhd.

³³⁰ Elenchus Gatensis XXI/12, Mikrofilm 295, Bild 761

Wohnhaus in Gattendorf mit allen Zugehörigkeiten ...,³³¹ welche sie sich selbst als Wohnsitz vorbehält. Daraus folgt, dass auch Helena Rauscher tatsächlich in Gattendorf lebte. Ihr Wohnsitz wird ebenfalls nur als gewöhnliche *curia* bezeichnet, nicht etwa als ein Schloss. Es ist anzunehmen, dass es sich bei dieser „curia“ um den alten Edelhof der Rauscher handelt, den schon ihr Vater Benedikt und ihr Großvater Sebastian bewohnt hatten.

Theoretisch hätte sich das später als „ödes Schloss“ auf der Walter-Karte bezeichnete Gebäude in Händen von Georg Kamper befinden können, aber auch darauf gibt es keinen Hinweis. Es ist auch nur schwer vorstellbar, dass Benedikt Rauscher ein Drittel von Gattendorf einschließlich eines Schlosses verpfändet hätte und sich dann mit einem schlichten Edelhof als Wohnsitz zu Frieden gegeben hätte.

Nachdem in mehreren wichtigen Schriftstücken, die über einen Zeitraum von fast 100 Jahren ausgestellt wurden, nicht ein einziges Mal ein Schloss oder Kastell oder ein ähnliches Bauwerk erwähnt wird, muss man wohl annehmen, dass zu dieser Zeit tatsächlich kein derartiges Gebäude in Gattendorf existierte, zumindest keines in bewohnbarem Zustand. Das einzige reputierliche Gebäude aber, das in dieser Zeit in Gattendorf bestanden haben könnte, wäre das später in den Walter Karten 1753/54 verzeichnete „Öde Schloss“ gewesen.



Turmhügelburg, so oder so ähnlich darf man sich das erste Befestigungswerk in Gattendorf vorstellen

Welchen Sinn hätte überhaupt ein Fortifikationswerk in Gattendorf? Im 11. Jahrhundert wurden die nördlich des Schwarzen Meeres siedelnden Petschenegen oder Bissener von nachrückenden asiatischen Steppenvölkern nach Westen gedrängt. König Salomon (1053 - 1087, von 1063 - 1074 König) siedelte einen Teil von ihnen im Bereich des Neusiedler Sees als Wächter zur Verteidigung des Grenzlandes gegen das Ostfrankenreich an. Die Gründung einer

³³¹ ... praeter curiam suam seu domum habitationis ... cum appertinentiis ...

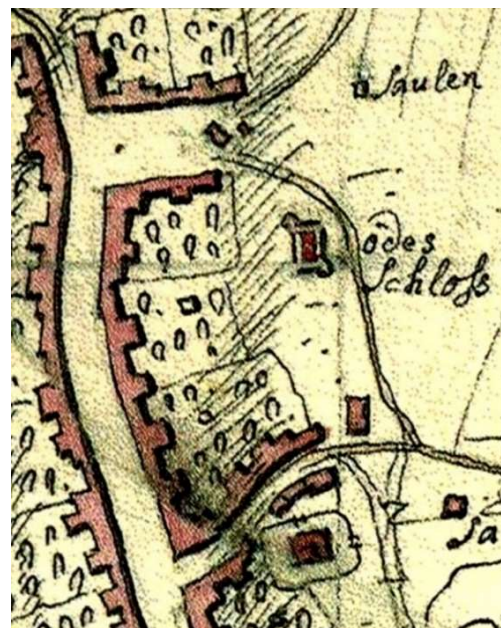
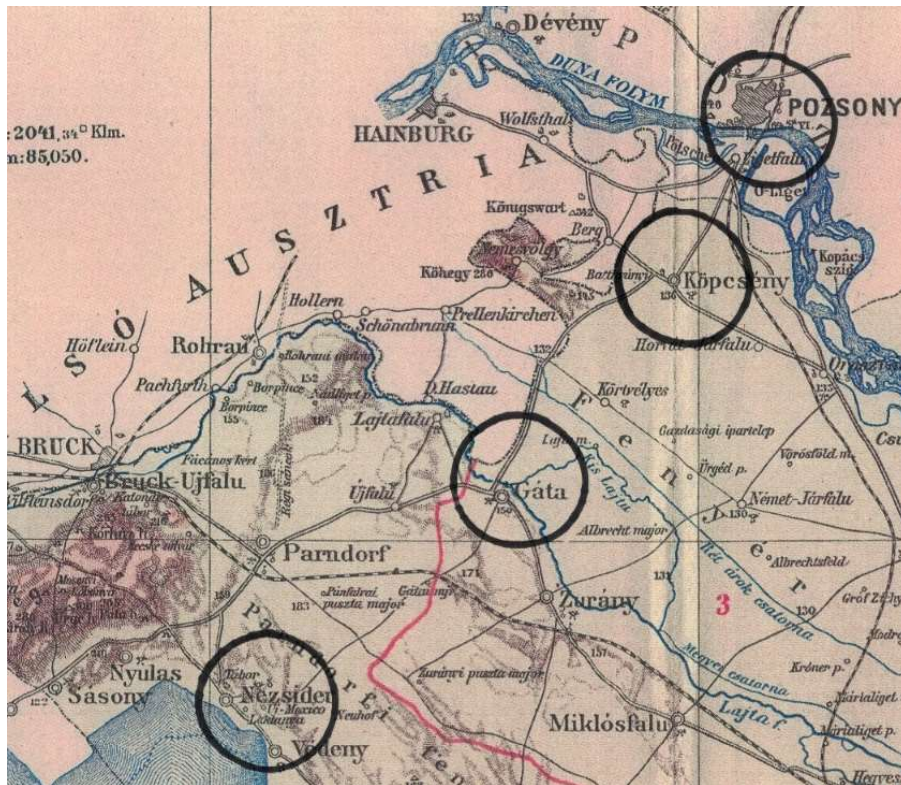
Wächtersiedlung hatte aber nur dann einen Sinn, wenn sie an einer strategisch wichtigen Position lag und ein halbwegs befestigter Ort war. Die westungarische Grenzschutzzone wurde *gyepü* genannt, wobei sich das Wort vom türkischen *yapi* = Palisade ableiten lässt. Das weist bereits darauf hin, dass man sich diese „Festungen“ ursprünglich als von Holzpalisaden und Erdwällen umgebene Wachtürme vorstellen muss.

Als die Mongolen 1241/42 Ungarn überrannten, versagte das System vollständig, da es nach Westen hin ausgerichtet war, Ungarn aber von Osten her aufgerollt wurde. Nach dem Abzug der wilden Horden unternahm König Bela IV. (1206 - 1270, seit 1235 König) große Anstrengungen um die Komitatsburgen und die vorgelagerten Wächtersiedlungen auszubauen.

Die alten Holzbauten wurden, nachdem die Mongolen abgerückt waren, wo immer es nötig und möglich war durch massive Steinbauwerke ersetzt. Dass Gattendorf eine alte Petschenegen-Siedlung war ist bekannt. Unser Ortsname Gattendorf entstammt wahrscheinlich der Sprache der Petschenegen oder Bissener und kann mit „Wart“ oder „Wacht“ im Sinne von „Festung an einer Furt“ gedeutet werden. Die strategisch günstigste Stelle für ein Befestigungswerk war die Anhöhe oberhalb der Leithafurt, dort, wo in der Walterkarte das „Öde Schloss“ verzeichnet ist. Somit darf man eigentlich annehmen, dass die Rauscher in der Tradition dieser Grenzwächter irgendwann diesen befestigten Platz in Besitz genommen und bewohnt haben.



Verbindet man auf der Landkarte die Burg in Bruck, die Kirche in Neudorf, das öde Schloss in Gattendorf und die Kirche in Deutsch Jahrndorf mit einer Linie, so liegen diese alle ohne nennenswerte Abweichung auf einer Geraden. Alle diese Bauwerke, man könnte die Gattendorfer Pfarrkirche mit einbeziehen, besitzen Bauelemente aus der Zeit der Romanik in der die Petschenegen als Grenzwächter bei uns angesiedelt wurden. Der Gedanke, dass hier ein Zusammenhang besteht und dass es sich um Wächter- oder Signalstellen handelte, ist eigentlich offensichtlich. Des Weiteren liegt Gattendorf ungefähr auf der Mitte der Verbindungslinie zwischen dem Tabor in Neusiedl und dem alten Schloss in Kittsee, welches einst den Brückenkopf zu Preßburg bildete. Einem Wächterposten in Gattendorf kam im Zuge der Überwachung des Raumes zwischen Donau und Neusiedler See eine zentrale strategische Rolle zu.



Walter-Karten 1754/55 Erstskeizze und Endfassung

Constantin Johann von Walter (1720 - 1781) erhielt von Maria Theresia als Hauptmann des Ingenieur-Korps der Armee den Auftrag den Grenzraum zwischen Niederösterreich und Ungarn zu kartographieren. Diese Pläne sollten die Grundlage zur Verhandlung über strittige Grenzverläufe zwischen Österreich und Ungarn sein. Es wurde eine erste Aufnahme 1754 direkt im Gelände gemacht, die im folgenden Jahr nachgearbeitet und genauer ausgeführt wurde.

Auf beiden Karten erkennt man ein regelmäßig viereckiges Fortifikationswerk. Es wird als *ödes Schloss* bezeichnet und wurde gleich der Pfarrkirche auf der Anhöhe oberhalb der Ortschaft

errichtet. Es ist mit zwei Rondellen bewehrt. Diese an den Ecken angesetzten Wehrtürme stehen sich diametral gegenüber und vermitteln dem Gebäude somit eine Achsenausrichtung in Ost-West-Richtung mit einer geringen Abweichung nach Südost bzw. Nordwest. Offensichtlich sollte von hier aus einerseits die Leithafurt und der Weg nach Ragendorf überwachen werden, andererseits aber auch der bis 1605 oberhalb von Gattendorf gelegene Übergang der Preßburg-Ödenburger Straße bei der Altmühl über die Leitha. Legt man die Gebäudeachse durch die Rondellen und verlängert sie darüber hinaus, so erhält man die bereits erwähnte Strecke, auf der auch die Burg in Bruck/L. und die Kirchen von Neudorf und Deutsch Jahrndorf liegen. Auch dies ist ein deutlicher Hinweis auf ein Alam- und Wehrsystem in Ost-West-Richtung.

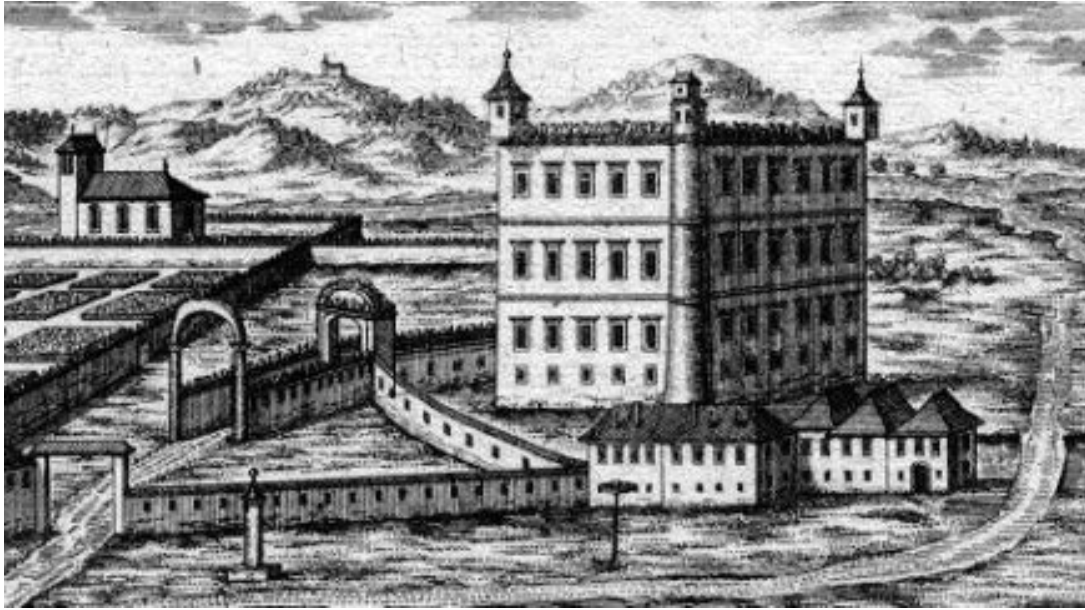
Das Gattendorfer „Öde Schloss“ auf den Walterkarten **1754/55** muss im Zusammenhang mit zwei anderen Wehrbauten gesehen werden, nämlich der Alten Burg in Kittsee und dem Tabor in Neusiedl. Diese drei Festungswerke dürften alle etwa zur gleichen Zeit errichtet worden sein.

Gattendorf liegt in der Mitte zwischen dem Tabor³³² in Neusiedl und der Kittseer Burg strategisch somit äußerst günstig, und konnte außerdem noch die wichtige Leithafurt überwachen. Unmittelbar an der alten Kittseer Burg floss ein Donauarm vorbei und zwischen diesen beiden Burgen erstreckten sich nur Sumpf und Wasser. Der Tabor in Neusiedl wurde direkt oberhalb des Wagrams erbaut und bildete somit wie die Burg in Kittsee eine Bastion auf der Strecke zwischen Preßburg und Neusiedl. Der Raum zwischen Donau und Neusiedler See konnte so optimal überwacht werden.



Alte Kittseer Burg, 2015, im Hintergrund Preßburg

³³² *Tabor* ist ein altes slawisches Wort und bedeutet „Aussicht“:



Darstellung aus dem 16. Jahrhundert, rechts unten der verlandete alte Donauarm



Tabor oberhalb von Neusiedl, heutiger Zustand, Reste der Wallanlagen sind noch aus der Vogelperspektive erkennbar

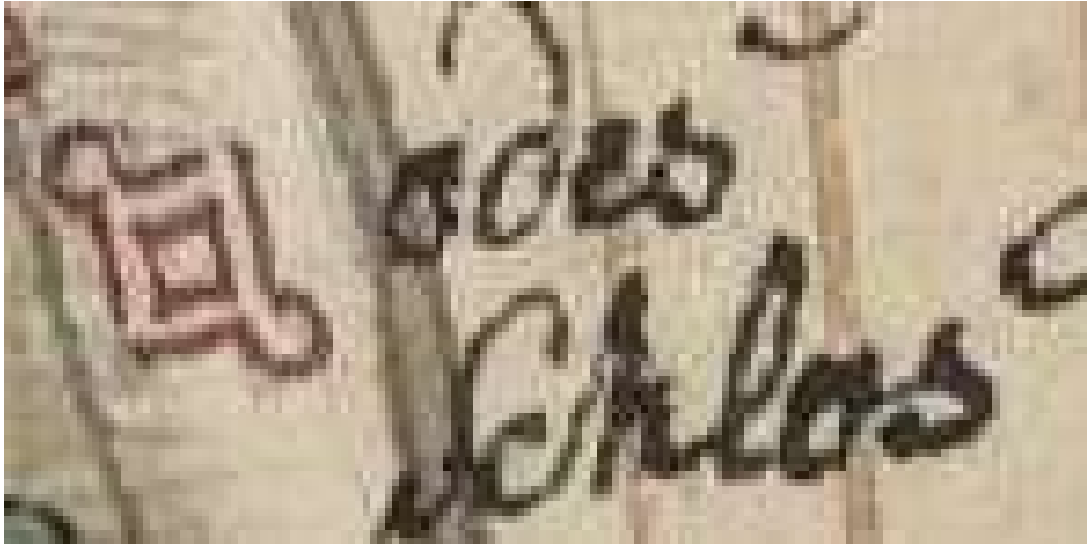


Tabordarstellung auf dem Hochaltarbild der Neusiedler Pfarrkirche von 1738, damals noch durch mächtige Bastionen gesichert

Im Mittelalter hatten praktisch alle Kirchen auf dem Lande neben ihrer sakralen Funktion den Charakter von Wehrbauten, in welche sich die Bevölkerung in Notzeiten vorübergehend flüchten konnte. Wenn nun in unmittelbarer Nähe der Gattendorfer Kirche ein Wehrbau angelegt wurde, so weist dies auf eine Funktion weit über die einer Fluchtburg hinaus. Im Gegensatz zum Tabor in Neusiedl war das Gattendorfer Kastell deutlich größer und mit einer Mauer und zwei Wehrtürmen versehen. In der Erstfassung der Walter-Karte sieht man ein zentrales, langgestrecktes Gebäude, welches von einer Wehrmauer mit zwei Eckbastionen umgeben ist. In der Endfassung ist dieses Gebäude eher quadratisch gezeichnet.



Erstskizze 1754



Endfassung 1755

Da die Erstfassung aber „vor Ort“ in direkter Ansicht skizziert wurde, die Endfassung aber nach der Vorlage am Schreibtisch „ins Reine“ gezeichnet wurde, so darf man das langgestreckte Gebäude wohl als die authentischere Darstellung werten.

Auf einer undatierten Karte der Herrschaft Ungarisch Altenburg finden wir einen weiteren, fast zeitgleichen Hinweis auf das alte Kastellgebäude.³³³



Diese Landkarte wirkt auf den ersten Blick etwas verwirrend, da sich auf dem Kartenblatt die Himmelsrichtungen Süden nach oben und Osten nach links gerichtet finden. Die Darstellung ist stark stilisiert, die beiden Schlösser und die Mühle an der Pamaer Leitha sind nicht verzeichnet. Jedoch erkennt man eindeutig die Pfarrkirche und östlich davon eine Ruine mit

³³³ „Dominium Ovar“, Wien, Kartensammlung der ÖNB, Signatur FKB C.85.5

zwei Türmen oberhalb der Leitha. Der westliche Turm überragt deutlich den östlichen und es besteht kein Widerspruch zur Darstellung auf der Walter-Karte.

Als Grundherren werden *C.C. et D. Esterhazy* genannt. „C.C.“ steht für *Comes Casimir* aus dem Zólyomer und „D“ für Daniel aus dem Cseszneker Familienzweig der Esterházy. Das lässt eine Datierung der Karte zu, denn diese Kombination von Vornamen kommt in der Gattendorfer Herrschaftsgeschichte nur einmal vor. Graf Casimir Esterházy lebte von 1749 bis 1802. Er trat sein Erbe sehr früh nach dem Tod seines Vaters Karl 1757 an und war mit Gräfin Barbara Castiglioni (1755 - 1842) verheiratet. Graf Daniel Esterházy verwaltete den Gattendorfer Besitz gemeinsam mit seiner Mutter Barbara Berényi nach dem Tod seines Vaters Johann 1744. Beide, Daniel und seine Mutter, verstarben 1759. Daraus ergibt sich, dass die Karte **zwischen 1757 und 1759** gezeichnet worden sein muss. Diese Datierung wird durch eine Eintragung in der Karte gestützt. Im Verlauf des Leithaflusses gegenüber Ragendorf und Sarndorf steht: *Ab Ruptura Meatus 1756*, das heißt, der Fluss verläuft in diesem Bereich seit 1756 nach einem Dammbbruch. Die Karte der Herrschaft Ungarisch Altenburg wurde somit nur wenige Jahre nach der Walter-Karte angefertigt.

Die Walterkarte wurde weit über 100 Jahre nach dem Tod der Eva Rauscher aufgenommen und es gibt keine Nachricht über die Zerstörung des Schlosses. Wir wissen nicht, wann und aus welchem Grund es zerstört wurde. Wir wissen ebenfalls nicht, warum es nicht wieder als Herrschaftssitz aufgebaut wurde und immer weiter verfiel, verödet, wie es heißt. Ein Grund war gewiss die nicht mehr bestehende strategische Funktion. Mit Sicherheit könnte man eine zweimalige Zerstörung datieren, nämlich in den Jahren **1529** und **1683**. Wie bereits ausgeführt überschritt der Großwesir Ibrahim Pascha mit dem osmanischen Heer auf seinem Zug nach Wien am 24. September 1529 bei Gattendorf die Leitha. Der Leithaübergang befand sich damals oberhalb der Ortschaft bei der Altmühl. Sultan Süleyman I. lagerte an diesem Tag nördlich der Leithabrücke auf der Stockwiese und überschritt den Fluss erst am nächsten Tag. Am 18. Oktober kamen die Türken auf ihrem chaotischen Rückzug noch einmal durch Gattendorf.

Es ist kaum davon auszugehen, dass die sengenden Horden der Akindschi die Ortschaft verschonten und nicht alles niederbrannten, was ihnen sozusagen in die Quere kam. Eine so kleine Festung, die nur von wenigen Männern verteidigt wurde, hätte kaum gegen diesen Feind behauptet werden können und somit darf ihre Zerstörung als gewiss angenommen werden. **1533** wird Gattendorf in den Dica Konskriptionen noch nicht berücksichtigt, was beweist, dass es total zerstört war. **1535** ist der Aufbau der Ortschaft angelaufen, aber $\frac{2}{3}$ sind immer noch verödet. **1552**, 23 Jahre nach dem Türkenzug, ist die Pfarrkirche noch immer nicht vollständig wiederaufgebaut, wie aus dem Testament des Sebastian Rauscher hervorgeht. Zur Wiedererrichtung des Schlosses wurde jedenfalls die Fronarbeit der Bauern benötigt und ob die in dieser wirtschaftlichen Situation in ausreichendem Maße zur Verfügung stand ist sehr fraglich. So ist es denn verständlich, wenn in den zitierten Schriftstücken betreff Paul, Wolfgang, Sebastian, Helena und Eva Rauscher nur Edelhöfe (*curia*) oder Wohnhäuser (*domus residentii*) genannt werden. Ob Benedikt Rauscher in einem eventuell notdürftig wieder hergestellten Kastell wohnte wird durch keinen Hinweis belegt, dass seine Tochter Helena später in einer Curia wohnte, spricht sogar dagegen.

Das zweite Datum einer möglichen Zerstörung - sofern das Schloss inzwischen wieder aufgebaut worden war - wäre der 11. Juli 1683 gewesen. Kara Mustafa (1634 - 1683) überschritt die „Dini-Furt“ unterhalb von Gattendorf und ließ dann sein Lager aufschlagen. Damit setzte

er geradezu am Fuß des Schlosses über die Leitha. Das weitere Geschehen ist leicht vorstellbar. Da wir aber hier auf Vermutungen angewiesen sind, müssen wir mit Spekulationen zurückhaltend sein.

Spätestens nach 1683 - wahrscheinlich aber schon zuvor - verfiel das „Öde Schloss“ immer weiter und wurde etwa 70 Jahre später in ruinösen Zustand von Constantin von Walter 1754 und vielleicht fünf Jahre später vom Zeichner der Herrschaftskarte Ungarisch Altenburg gesehen und kartographiert. Trotz aller Unsicherheiten können auch Rückschlüsse auf das Gebäude aus späteren Konskriptionen abgeleitet werden. Denn in die alten Ruinen wurde ein Schüttkasten hineingebaut und der wird in den Konskriptionen beschrieben.

Das sogenannte „Alte Schloss“ an der Oberen Dorfstraße³³⁴ ist ein typischer Spät-Renaissancebau mit strenger geometrischer Gliederung und Unterteilung der Fassade durch Pilaster. Diese Architektur weist gerade auf die Zeit um 1600 hin und damit befinden wir uns noch im Zeitalter der Familie Rauscher. Allerdings war die Entwicklung des Baustils in Ungarn deutlich zeitlich verzögert. Der ungarische Historiker Tibor Koppány erwähnt in einem Beitrag über die Erbauung des Gattendorfer Neuen Schlosses,³³⁵ dass *im Edelfhof des alten Rauscher* Barbara Romy als Witwe des Paul Orosz, der 1637 verstarb, lebte. Leider führt er dazu keine Quelle an und der Vorgängerbau des „Alte Schlosses“ längst hätte längst vor 1637 erbaut sein müssen.

Da mit dem „alten Rauscher“ kaum Benedikt Rauscher gemeint sein wird, muss es sich um Sebastian Rauscher jun. oder sen. handeln. Somit muss jedenfalls an der Stelle des heutigen Alten Schlosses der Edelfhof der Familie Rauscher angenommen werden; insofern sind Koppány's Ausführungen schlüssig. Spätestens nach dem Tod der Helena Rauscher, die dort vertragsmäßig gesichert logierte, gelangte die Rauscher-Curia in Romy-Besitz und bei der Erbaufteilung 1631 nach dem Tod der Eva Rauscher 1626 fiel sie an deren Enkelin Barbara, was wiederum die Aussage Koppány's bestätigt. Somit käme als Erbauer des Alten Schlosses respektive eines Residenzbaues davor Michael Romy (+1621), der Sohn Eva Rauschers (+1626) in Betracht. Wir wissen nicht genau wann Helena Rauscher verstarb, aber der Bau der Residenz müsste dann ungefähr in den Jahren 1610 bis 1620 erfolgt sein.

Sehr reputierlich war das Residenz-Gebäude in seinem damaligen Erscheinungsbild vielleicht nicht, denn Daniel Esterházy ließ für sich und seine Familie oberhalb davon ab 1629 das Neue Schloss erbauen. Durch ihre Verhelichung mit Wolfgang Romy hatte Eva Rauscher seinerzeit ihren Lebensmittelpunkt nach Rum verlegt, wo sie auch noch nach dem Tod ihres Mannes Wolfgang mit ihrem Sohn Michael und dessen Frau Anna Debreczenyi vorzugsweise wohnte. Bis zur Fertigstellung des Neuen Schlosses lebten Judith Romy und Daniel Esterházy im Schloss Galantha. Barbara Romy wohnte definitiv mit ihrem zweiten Ehemann Paul Orosz im Alten Schloss in Gattendorf. Georg Romy blieb in Rum, dem Stammsitz der Romy, und kam nur selten nach Gattendorf. Der alte Edelfhof der Rauscher bzw. das Schloss wurden dann über Barbara Romy, die zuerst mit Caspar Sennyey und danach mit Paul Orosz verheiratet war, an deren Tochter Anna Sennyey vererbt. Durch Einheiraten in die Familie Nagy Mihalyi gelangte er schließlich an die Familie Schloßberg. Franz Schloßberg verkaufte dann an den Altsohler Zweig der Familie Esterházy.

³³⁴heute: Prof. Dr. Carl Pruscha, Obere Dorfstr. 18

³³⁵ Tibor Koppány, *A gátai számadáskönyvek*, Budapest 2000, S. 146



Auf dem Ortsplan von 1890 liegen als Ensemble nebeneinander das Neue Schloss, das Alte Schloss, der ehemalige Schloßberg'sche Judenhof und die Synagoge.



Luftbild, beide Schlösser und der Meierhof, etwa 1970



Altes Schloss, Straßenseite, etwa 1960



Schloss, Hofseite, etwa 1960

Altes



Altes Schloss, heutiger Zustand



Neues Schloss, etwa 1980, Gassentrakt mit ehemaliger Kapelle, ganz links, der wohl älteste Teil des Gebäudes, welcher von Daniel Esterházy erbaut wurde



Neues Schloss, etwa 1980, Gartenfassade



Neues Schloss, heutiger Zustand

Das sogenannte „Neue Schloss“³³⁶ wurde von Daniel Esterházy, dem Ehemann der Judith Romy, der zweiten Tochter des Michael Romy, von **1629** bis **1635** erbaut.³³⁷ Beiden Gebäuden sind die Lage an der Straße, die Fassadengliederung und der hakenförmige Grundriss mit westlichem Seitenflügel gemeinsam. Das Neue Schloss hatte zunächst durch Erbteilungen

³³⁶ heute: Czelli'sche Gutsverwaltung, Obere Dorfstr. 23

³³⁷ T. Koppány, A Gátai számadáskönyvek, Budapest 2000

mehrere Besitzer aus dem von Daniel Esterházy begründeten Cseszneker Zweig der Familie, Deren Anteile wurden jedoch mit der Zeit allesamt vom Altsohler Zweig aufgekauft.

Nun aber ist eine wichtige Rückfolgerung notwendig: **1631**, drei Jahre nach dem Tod der Eva Rauscher, erfolgte die Besitzeinführung³³⁸ ihrer Enkel Georg, Judith und Barbara Rummy in Gattendorf zu gleichen Teilen. Georg Rumys Tochter Katharina heiratete Franz Babocsay und als deren Enkel Paul seinen Besitz 1771 an die Familie Brentano verlor, befanden sich mit Sicherheit die Ruinen des alten Kastells in der Erbmasse. Denn in diese Ruine hinein wurde der Schüttkasten erbaut, der zum Brentanoischen Besitz gehörte. Somit ergibt sich folgender Erbgang:

Der Familienzweig von

Georg Rummy	gelangt als Erbe in den Besitz des	Öden Schlosses
Judith Rummy	gelangt als Erbe in den Besitz des	Neuen Schlosses
Barbara Rummy	gelangt als Erbe in den Besitz des	Alten Schlosses

Allein aufgrund dieser Erbaufteilung drängt sich die Vermutung auf, dass das Alte Kastell wohl doch eine Bedeutung im Sinne eines Familiestammsitzes für die Familie Rauscher gehabt haben muss. Es ist der Enkelsohn Eva Rauschers, Georg Rummy, dem als ihr einziger männlicher Erbe das alte Kastell zugesprochen wird, wenngleich es auch als Ruine nicht bewohnbar war. Das muss doch einen Sinn gehabt haben. Vorsichtig könnte man also daraus ableiten, dass die Familie Rauscher, bevor sie seit Sebastian Rauscher in dem Edelhof, der an der Stelle des heutigen Alten Schlosses stand, lebte, das später so genannte „Öde Schloss“ als Familiensitz bewohnt hatte. Die große Frage nach dem Zeitpunkt der Zerstörung des alten Kastells und nach dem Grund, warum es nicht wieder aufgebaut wurde, kann allerdings nicht beantwortet werden. Nachdem es lange Zeit als Ruine bestanden hatte, wurden dann doch noch die alten Mauern durch die Errichtung eines Schüttkastens genutzt.

Die heute noch erhaltenen Schüttkästen oder Granarien etwa in Potzneusiedl,³³⁹ Mönchhof oder Frauenkirchen sind Denkmale einer vergangenen landwirtschaftlichen Wirtschaftsform. Ihre Aufgabe war das Trocknen und Bevorraten des Getreides. Die ersten Schüttkästen wurden in der 2. Hälfte des 16. Jahrhundert errichtet,³⁴⁰ als die Getreidepreise aufgrund der günstigen Konjunktur um das Zwei- bis Dreifache anstiegen. Zu einer zweiten Expansion des Getreideanbaus kam es zu Beginn des 18. Jahrhunderts. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ging man immer mehr auf die Silobevorratung über und die Schüttkästen verloren damit ihre praktische Bedeutung.

Der typische Schüttkasten war ein langgestreckter funktioneller Bau ohne besonderen Zierrat mit drei Etagen. Gegenüberliegende querrechteckige Fenster an den Längsseiten gliederten den Bau und sorgten für eine optimale Durchlüftung der Böden. Die Geschosse waren durch Holztramdecken mit gehobelten Pfostenböden getrennt, die Fenster mit Steckgittern und eisernen Fensterladen gegen Vögel gesichert. Das nach der Ernte noch feuchte Getreide durfte höchstens 2 Fuß hoch angeschüttet werden, damit es sich nicht durch Wärmeentwicklung selbst entzünden konnte. Mehrfach im Jahr musste es *umgesetzt* oder *umgeschlagen* werden damit es optimal trocknen konnte und nicht von Schimmelpilzen befallen wurde. Den Fruchtverlust

³³⁸ Esterházy Archiv, Sohler Linie im Bgld. LA, Mikrofilm 295, Bild 745, Elenchus Gatensis XVII/1

³³⁹ Auf der eisernen Eingangstür wurde die Jahreszahl 1764 angebracht.

³⁴⁰ O. Bockhorn, in: Denkmalpflege in NÖ Nr. 5/99, Speicher und Speicherkästen, St. Pölten 1999, S. 10 ff.

durch Verderben oder Mäusefraß nannte man „Kastenschwund“, der mit 10 – 15 % kalkuliert wurde.

Diese Konstruktionsprinzipien finden wir in der Konskription von **1780**³⁴¹ wieder:

... ist ein alt Castell, in welchen die Mauern ohne Dachung stehen, und in der Rundellen ein gewölbter Kühstall [diese Rundell ist gänzlichen zusammen gefallen], woran jedoch die Mauer zerschrath die zweyte Helfte ist zu einem Schüttkasten mit 3 Contignationen hergestellt, ... die Dachung ist von Schindeln ... unter diesem Kasten ist ein Doppelkeller ...

Als gesicherte Information können wir daraus entnehmen:

1. Der Schüttkasten besitzt drei Böden (= Etagen), ist mit Schindeln gedeckt, darunter befindet sich einen Doppelkeller. Der Dachboden wäre die vierte Contignation.
2. Die Rondelle waren zwar verfallen aber noch vorhanden.
3. Zumindest ein Rondell war mit einer gewölbten Decke versehen und diente als Kuhstall.
4. Die Grundfläche des Schüttkastens entspricht nur der Hälfte des alten Kastells.
5. Neben dem Schüttkasten stehen noch alte Mauern ohne Dachung, wahrscheinlich im rechten Winkel dazu.

Die genaueste Beschreibung des Schüttkastens finden wir in der Brentano-Cimarolli-Konskription von **1790**,³⁴² welche in den Esterházy-Konskriptionen von **1808**³⁴³ und von **1812**³⁴⁴ nur bestätigt wird.

... Ist an dem Fartweg ein einschichtiges altes Kastellgebäu, in welchem 2 lange Mauern von soliden Materialien ohne Dachung stehet. An solchen ist angebauet der Herrschaftliche Schitkasten mit 4 Contignationen, welche die andere Helfte des öden Kastells ausmachet. An diesem Schitkasten ist eine verschalte Thür mit einem guten Blat und Vorhang Schloß, der Schitkasten ist mit 7 viereckigen Fenstern, auch eisernen Stangl und gestrikkten Gattern und mehreren sänkrechten Zuglöchern, 2 hölzernen Stiegen, dann 2 Falltührn in ersten und zweyten Boden, mit Beilägketten versehen.

Hat 4 starke Säulen von Holz, welche die oberen Böden tragen und ist mit einem mitläufigem Schindldach, und 2 Feuermauern verwahrt und versehen. Jedoch ist im Frühjahr die Dachung hin und wieder mit Schindln ausgeschirten. Unter vorbeschriebenen Schüttkasten in der [?] befindet sich ein gemauerter und gut eingewölbter Doppelkeller mit einem starken Pfeiler und einer zwerch Mauer, welche die Abtheilungen des Kellers ausmachen, auf 400 Eimer in größeren Fässern verstauden. Der Keller selbst ist mit einer verschalten und einfachen Doppeltühr, herausen mit einem Blat und Vorhängschloß gut verwart. In der alten Kastellmauer in der Rundeln befindet sich ein aufgemauerter Kettenbrun, welcher zum Gebrauch denen Zins Holden und herrschaftlichen Häußlern dienet, das beste Wasser gibt und deswegen das Geschapf zu unterhalten haben ...

³⁴¹ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 280, Bild 158 ff.

³⁴² Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 280, Bild 620 ff.

³⁴³ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 457 ff.

³⁴⁴ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 295, Bild 532 ff.



Zum Vergleich: Der Schüttkasten in Potzneusiedl wurde 1764 erbaut und steht heute unter Denkmalschutz.



Luftbild

etwa 1935, vor dem Schüttkasten die Milchgenossenschaft



vor dem Abriß 1979

Bauzustand



Ansicht von Osten, 1971, das Rondell mit dem Brunnen war im Bereich der rechten vorderen Gebäudeecke angebaut.

Die frei stehenden Mauern ohne Dachung werden noch in den Konskriptionen **1808** und **1812** erwähnt, die Rondelle hingegen waren inzwischen abgerissen worden. Da immer wieder auf ihren soliden Zustand hingewiesen wird, müssen sie die ehemaligen Außenmauern des Kastells gewesen sein. Die Bezeichnung „Doppelkeller“ trifft auch heute noch zu, da der hintere Teil offensichtlich älter ist und aus mehreren Kreuzrippengewölben besteht, der vordere Teil jedoch von einem Segmentbogengewölbe überdacht ist. Der Brunnen, heute verschüttet, befindet sich in der Ecke gleich rechts des Kellereingangs. Er wurde noch in den 50-er Jahren von Anwohnern benutzt, da er sehr gutes Wasser führte. Da er sich in einem der Rondelle befand, kann dieser Punkt des Objekts als einziger mit Sicherheit lokalisiert werden.



Sicht zum Kellereingang hin, der Brunnen, heute vermauert, befindet sich in der Ecke neben dem Eingang, rechts wenn man hineingeht. Wie viele Jahrhunderte mag dieser Keller wohl alt sein, auf dem einst ein Schloss stand? Jedenfalls ist er das älteste noch in Gattendorf erhaltene Bauwerk.



Im hinteren Teil die Kreuzrippengewölbe und in der Mitte der „starke Pfeiler“, welcher den älteren Kellerteil abteilt und dadurch zum „Doppelkeller“ macht





Die Mauerfuge an der Gewölbebasis und die Verwendung verschiedener Materialien deuten auf zeitlich verschiedene Bauphasen hin.



Wie groß war das Kastell? Als Anhaltspunkt haben wir die Ausmaße des Doppelkellers, nämlich: 33,50 m x 10,50. Daraus wäre, sofern der Schüttkasten der halben Grundfläche des Kastells entspricht, dann eine Grundfläche des Kastells von annähernd 33,50 m x 21 m errechnen.



1979 wurde der Schüttkasten bis auf das Kellergewölbe abgerissen.





heutiger Zustand

Anmerkungen zur Geschichte unserer Nachbargemeinde Neudorf

Lange Zeit galt unumstritten unter Historikern die Auffassung, dass die erste urkundliche Erwähnung der Ortschaft Neudorf bei Parndorf in einer Urkunde, die am 26. Nov. **1074** ausgestellt wurde, erfolgte. Der Römisch-Deutsche König Heinrich IV. (1050 - 1106) schenkt dem Freisinger Bischof Ellenhart (+1078) gemäß dieser Urkunde 100 Hufen Land im Bereich östlich von Bruck an der Leitha. Im Zuge der Grenzbeschreibung des Gebiets wird der Ort *Nowendorf* genannt, den man bislang als unsere Nachbargemeinde Neudorf bei Parndorf identifizierte. Diese Annahme erschien seinerzeit auch durchaus plausibel und wurde vielfach in der historiographischen Literatur so übernommen. Aufgrund neuerer historiographischer Forschungen und Neubewertung diesbezüglicher Archivalien kann diese Interpretation jedoch so nicht mehr aufrechterhalten werden.

Sicherlich ist die außerhalb der Ortschaft gelegene Pfarrkirche aufgrund des romanischen



Baukerns in das Ende des 12. Jahrhunderts³⁴⁵ zu datieren. Auch die Kirchen in den Nachbarorten Parndorf, Gattendorf, Zurndorf, Pama und Deutsch-Jahrndorf sind bauhistorisch in den Zeitraum 12./13. Jahrhundert einzuordnen, das heißt, in dieser Zeit entstand eine relativ dichte Besiedelung unseres Wohnraumes. Auffallend ist jedoch, dass die Neudorfer Kirche abseits des heutigen Dorfkerns steht, was den Verdacht aufdrängt, dass die früheste

³⁴⁵ I. Valter, Romanische Sakralbauten Westpanoniens, Eisenstadt 1985, S.197

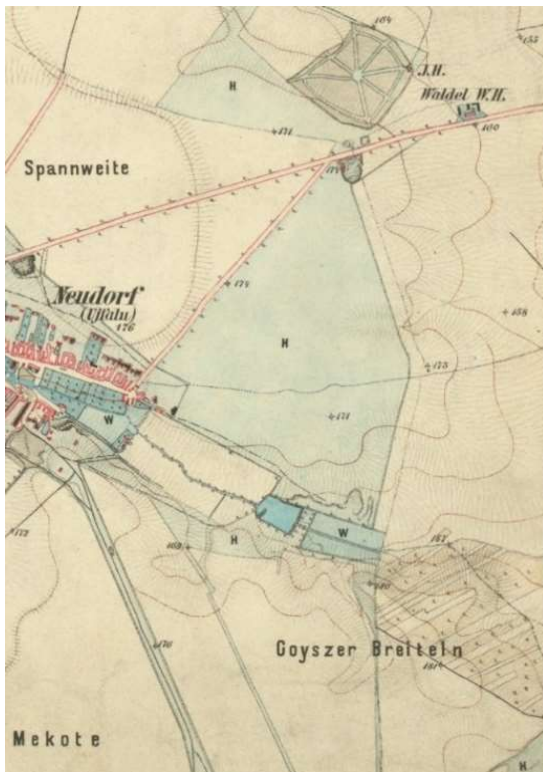
Besiedlung des Ortes eigentlich im Bereich um die Kirche herum zu suchen sein müsste. Die Anlage der heutigen Ortschaft erfolgte an siedlungstechnisch günstigerer Stelle erst durch die kroatischen Siedler 1570. Es gibt in Neudorf keine Funde aus der Karolingerzeit oder der Zeit des ersten Kirchenbaus. Nicht eine einzige mittelalterliche Urkunde konnte gefunden werden, die sich zweifelsfrei auf Neudorf bei Parndorf bezieht. Dass auf dem Hotter von Neudorf eine mittelalterliche Ortschaft existiert hat, bleibt auf jeden Fall unbestritten. Aber die Frage, wann sie gegründet wurde und wie sie benannt wurde, ist aufgrund des heutigen Kenntnisstandes der Historiker nicht zu beantworten.



3. Josephinische Landesaufnahme 1873

In einer Urkunde von König Andreas II. (1177 -1235, ab 1205 Ungarischer König), die 1209³⁴⁶ ausgestellt wurde, wird der Verkauf des Gutes *Chaslau* an der Leitha, das mit Deutsch Haslau / Potzneusiedl zu bestimmen ist, bestätigt. In dieser Urkunde werden auch Gattendorf als *Kata* und Zurndorf als *Fulzaran* erstmals genannt. Der Bezug zu Neudorf lässt sich aufgrund der Grenzbeschreibung folgender massen herstellen: es heißt, neben der Leitha liege ein Sumpf und dieser bilde *im Süden die Grenze des Ortes Janus*. Das würde bedeuten, dass mit diesem Ort Janus - im Originaltext *terra Ianus*, was auch „Landgut des Janus“ bedeutet - die Ur-Gemeinde Neudorf gemeint sein könnte. Immerhin gibt es südlich von Neudorf die kroatische Riedbezeichnung „Mekote“, was „weiche Erde“ bedeutet, aber nicht „Sumpf“. Diese kroatische Riedbezeichnung kommt in unserem Bereich mehrfach vor. Sie könnte auf den Restzustand eines inzwischen ausgetrockneten Sumpfes hinweisen, der 360 Jahre später zur Zeit der Ansiedelung der Kroaten noch bestand. Die Original-Topographie im Mittelalter ist heute kaum nachvollziehbar, jedoch darf man sich einen dichten Mischwaldbewuchs vorstellen, der einen deutlich höheren Grundwasserspiegel zuließ.

³⁴⁶ BU, Band 1, 1209, Nr. 86



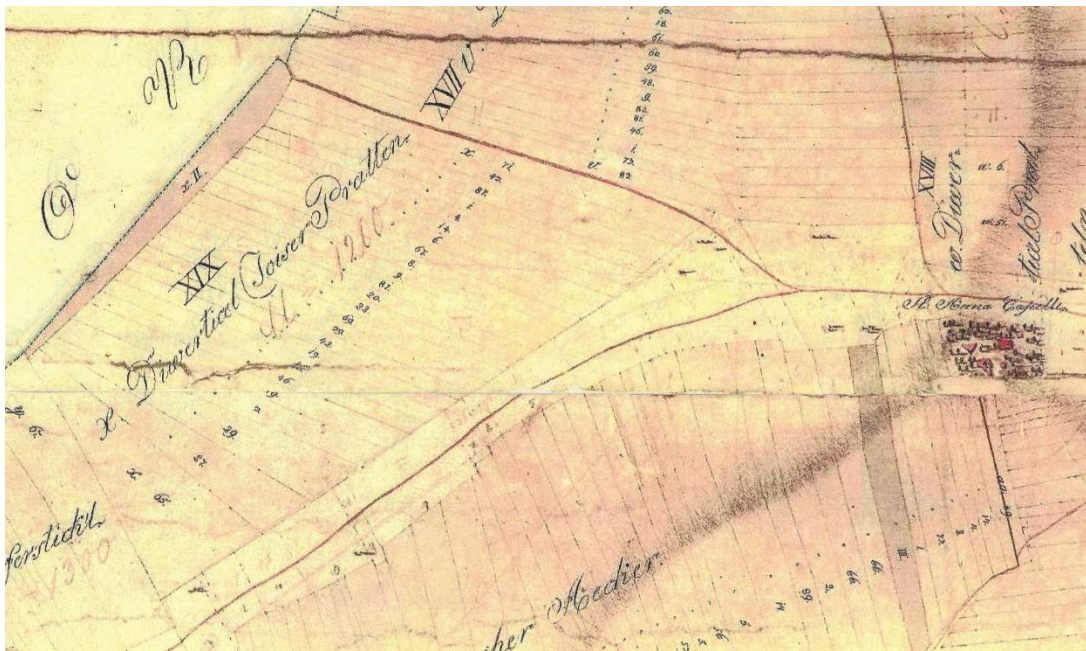
3. Josephinische Landesaufnahme 1873

In einer von König Ladislaus IV. (1262 - 1290) ausgestellten Urkunde³⁴⁷ werden die Grenzen von Gattendorf beschrieben. König Ladislaus regierte von **1273 bis 1290**, sodass diese Urkunde in diesem Zeitraum entstanden sein muss. Die benachbarten Ortschaften Pama, Zurndorf und Potzneusiedl werden genannt, Neudorf hingegen nicht. Es heißt, die Grenze verlaufe im Westen über den *Campus Nulos* und dann weiter nach Norden bis zu der Stelle wo sie zwischen Potzneusiedl und Gattendorf durch zwei Hottersteine markiert ist. Eine Nachbarortschaft westlich davon wird nicht genannt, somit muss Neudorf im 13. Jahrhundert bereits verödet gewesen sein.

Der *Campus Nulos* südwestlich der St. Anna Kapelle wurde später „Joiser Breite“ genannt. Die Gemeinde Jois hat aber praktisch keine

historischen Bezugspunkte zu Gattendorf. Woher also die Benennung? Die Lösung dieses Rätsels liegt im linguistischen Bereich. Die ungarische Benennung von Jois ist *Nyulas*. Das hat aber nichts mit unserem *Campus Nulos* zu tun, vielmehr ist *nulos* vom ungarischen Wort *nyilas* abzuleiten und das bedeutet *Schütze*. Diesbezügliches Wissen geriet irgendwann in Vergessenheit und man nahm aufgrund der Sprachähnlichkeit naheliegend an, die Riedbezeichnung beziehe sich auf den Ort Jois. Der *Campus Nulos* war also das „Feld der Schützen“. Diese Bezeichnung wiederum bezieht sich auf die petschenegischen Bogenschützen oder Grenzwächter, welche das westungarische Grenzgebiet nach Osten zum fränkischen Reich hin schützen sollten. Es ist also anzunehmen, dass sich hier einer ihrer befestigten „Wächterplätze“ befand. Ein Blick auf die topographische Sattelitenkarte bestätigt diese Annahme durch auffallende Bodenveränderungen. Damit können wir in Gattendorf die Existenz von zwei Petschenegensiedlungen annehmen, die freilich nicht zeitgleich existierten. Die eine befand sich an der Stelle, wo später der Schüttkasten erbaut wurde und die andere eben auf der Joiser Breite. Die Riedbenennung *Goyser Breiten* ist 1873 umgangssprachlich noch bekannt.

³⁴⁷ BU Bd. II., Nr. 326



Dobner-

Karte der Herrschaft Gattendorf, 1820 Nr. XIX, Diverticel Joiser Pratten



Joiser

Breite, Blick von der Eisenbahnbrücke beim 7-Joch-Hoch in Richtung Gattendorf, rechts im Wäldchen die St. Anna Kapelle

1430 heißt es in einer von König Sigismund in Raab ausgestellten Urkunde,³⁴⁸ die früher ebenfalls auf Neudorf bei Parndorf bezogen wurde:

... Perendorf cum Praedio Newdorff, in quo ecclesia lapidea in honore St. Benedicti est constructa ...

... Parndorf mit dem Landgut Neudorf, auf dem eine steinerne St. Benedikt Kirche errichtet worden ist ...

³⁴⁸ Ungarisches Staatsarchiv, DI 12266, Urkunde vom 11. Juni 1430



Grundmauern der karolingischen Missionskirche St. Benedikt aus dem 9. Jahrhundert in Bruckneudorf auf der Oberen Haidwiese, mit einem Grundriss von 12,3 x 7 m eher eine Kapelle.

Sowohl Parndorf als auch Neudorf bei Parndorf wurde in der Literatur diese St. Benedikt Kirche als Pfarrkirche zugeschrieben. Das würde jedoch einen Patroziniumwechsel voraussetzen, der ein äußerst seltenes Ereignis war.³⁴⁹ Heute gilt die Ansicht, dass diese 1430 genannte Benedikt-Kirche zentral in jenem Ort Neudorf stand, der in der Urkunde von 1074 genannt wird. Dieses Neudorf ist allerdings keinesfalls mit jenem heutigen Neudorf bei Parndorf gleich zu setzen. Die Grundmauern der karolingischen Kirche wurden 1956 auf der Oberen Haidwiese in Bruckneudorf freigelegt und zunächst fälschlich für das Zentrum des ebenfalls in der Urkunde von 1074 genannten Ortes Chuningesbrunnen gehalten. Für dessen Lokalisierung konnte bislang kein Anhaltspunkt gefunden wurde.

1524 kauft Freiherr Leonhard III. Harrach (1464 - 1526) die ehemalige Stadecker Herrschaft zu Rohrau von Georg von Montfort (1472 - 1544).³⁵⁰ In der Übergabeurkunde wird sehr wohl Parndorf, aber kein Neudorf genannt, obwohl das erworbene Territorium eindeutig auch den Hotter der heutigen Ortschaft Neudorf umfasste.

³⁴⁹ F. Hillinger, Nowendorf - Neudorf, in: BHbl, 2012, Band 1, S. 35 ff.

³⁵⁰ O. Harrach, Rohrau, Teil 1, Wien 1906, S. 14 f.



Wappen Familie Harrach

1525 wird durch Caspar Stainitz (auch Stomitzer) (+1529) im Auftrag von Königin Maria, welche die Herrschaft Ungarisch Altenburg als Witwensitz erhalten hatte, ein erstes Urbar der Herrschaft Ungarisch Altenburg angelegt, in dem heißt es: *Newdorff ist ganz öd*. Da aber Neudorf bei Parndorf in diesem Jahr definitiv zur Herrschaft Rohrau gehörte, konnte es unmöglich Gegenstand einer Beschreibung im Ungarisch Altenburger Urbar sein. Dort wäre es fehl am Platz gewesen. Es kann somit nur ein anderes Neudorf gemeint sein.

1546 heißt es auch in dem von Jacob von Stamp angelegten zweiten Ungarisch Altenburger Urbar *Neudorf sei öd*. Auch bei

diesem Neudorf kann es sich nur um das von Caspar Stainitz 1525 erwähnte *Newdorff* handeln. Es befand sich aufgrund der Eintragung im Urbarverzeichnis der Herrschaft Ungarisch Altenburg in deren Besitz und kann deswegen kein Harrach'scher Besitz gewesen sein. Somit ist auch dieses Neudorf keinesfalls mit Neudorf bei Parndorf identisch.

1555 verkauft Elisabeth, die Witwe des Jacob von Stamp, den von ihm 1532 erworbenen Latteshof in Jois, zudem *ain ödt dorf Neudorf genannt* gehörte. Die Ortschaft Jois gehörte der Herrschaft Ungarisch Altenburg und daher kann es sich auch hier wiederum nicht um Neudorf bei Parndorf handeln.

1573 wenden sich die Herrndorfer = Neudorfer Kroaten in einem Schreiben an Kaiser Maximilian II. (1527 - 1576, ab 1564 Kaiser) und bitten wegen ihrer Notlage von den Dica-Zahlungen und von „öffentlichen Arbeiten“ befreit zu werden. Leonard Harrach habe ihnen dankenswerter Weise vor drei Jahren *einen öden Grund gegeben, auf welchem wir ein Dorf gegründet haben*. Dies bestätigt, dass die Kroaten in Neudorf drei Jahre zuvor keinerlei Siedlungsspuren vorfanden, denn sonst wäre die Rede von einem „öden Dorf“ gewesen und nicht von einem *öden Grund*.

Aus dieser Datenkette - man könnte weitere Hinweise hinzufügen - folgt, dass unser Nachbarort Neudorf mehrere Jahrhunderte hindurch nicht besiedelt war. Dennoch war er eine besitzrechtliche Größe, vielleicht auch nur wegen der Pfarrkirche.³⁵¹ Der Hotter wurde jedenfalls in keine der Nachbargemeinden eingegliedert, auch nicht nach Parndorf. Es sind auch keine Streitigkeiten betreffs der Gattendorfer und Neudorfer Hottergrenzen bekannt. Die im Kern romanische Kirche wurde unter Verwendung des alten Mauerwerks **1592** erneuert.³⁵² Das Patrozinium St. Leonhard der Pfarrkirche ist offensichtlich gemäß dem Namenspatron des

³⁵¹ Die Lage der Kirche deutlich außerhalb der Ortschaft weist vielleicht noch auf eine andere Funktion hin. Legt man auf der Landkarte eine Gerade über die Neudorfer Kirche und über die Prellenkirchener Kirche, so schneidet sie genau zwischen den Kirchen in Potzneusiedl und Deutsch Haslau und markiert die Leithafurt. Zufall?

³⁵² Dehio Burgenland, Wien 1976, S. 204

Grundherrn gewählt worden. Hier wurde nun tatsächlich einer der relativ seltenen Patrozinienwechsel vorgenommen. Das könnte darauf hinweisen, dass die Kirche - in dieser Zeit möglicherweise zu einer Ruine verfallen - lange Zeit nicht als sakrales Bauwerk verwendet worden war. Vielleicht war das Patrozinium sogar in Vergessenheit geraten.

Die erste schriftliche Erwähnung Neudorfs erfolgte definitiv nicht am 26. November 1074, sondern erst am **7. Mai 1570**³⁵³ in einem Schreiben des Ungarisch Altenburger Hauptmanns Erasmus Braun. Durch dieses Schreiben wird erstmals die Anwesenheit von Kroaten in Neudorf bezeugt. Im folgenden Schriftverkehr kommt der Name Neudorf auch noch nicht vor und es besteht eine gewisse Unsicherheit im Schriftverkehr bezüglich des Umgangs mit einer Ortschaft, die einerseits existent war, andererseits aber offensichtlich noch keinen offiziellen Namen hatte. Offenbar hatte bis dahin noch niemand daran gedacht der neuen kroatischen Niederlassung einen Namen zu geben. Erasmus Braun spricht nur von *des Herrn* [Harrach] *Croboten*, wobei eindeutig nicht die in Parndorf angesiedelten gemeint sind.

Im Bericht des Freiherrn von Eysing vom 1. Juni 1571³⁵⁴ wird im Text zweimal auf Neudorf Bezug genommen:

... zwischen wolgeboren Herrn Herrn Leonharden von Harrach dem Eltern Freyherren zu Rorau ... eines Neuen gestifften Dorffs Pärndorf genannt, ...

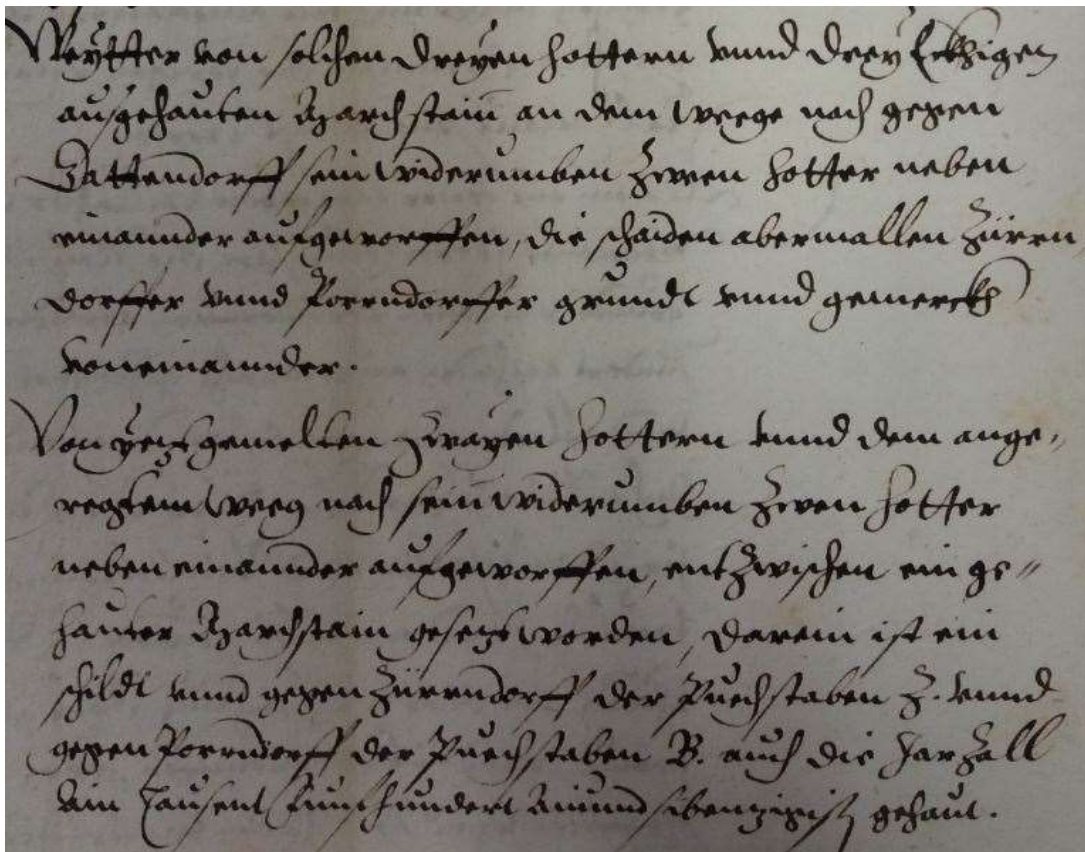
... nemlich solle der Weydener Weeg, so von Weyden auf Gattendorff geet, zwischen dem neu gestifften des Herrn von Harrach Dorff Parrndorf, und dem Dorff Zürndorff

³⁵³ HKA vom 7. Mai 1570 B 29/E S.83

Die Gemeinde Neudorf bei Parndorf könnte also im Jahre 2020 ihre 450-jährige erstmalige schriftliche Erwähnung feiern.

³⁵⁴ HKA vom 1. VI. 1571 B 29/E S. 166 f.

das gemerckh sein.



Weyther von solchen dreyen Hottern und drey Erdhigen
ausgehauten Marchstain an dem Weege nach gegen
Gattendorff sein widerumben zween Hotter neben
einander aufgeworffen, die schaiden abermallen Züren
dorffer und Parendorffer grundt und gemercks
voneinander.
Von jertz gemelten zweyen Hottern und dem ange-
regtem Weeg nach sein widerumben zween Hotter
neben einander aufgeworffen, entzwischen ein ge-
hauter Marchstain gesetzt worden, darain ist ein
schildt und gegen Zürendorf der Puchstaben Z. und
gegen Parendorf der Puchstaben B. auch die Jar Zall
Ein tausent fünfhundert einund sibenzig ist gehaut.

Protokoll der Hotterbegehung vom 1. Juni 1571, von Erasmus Braun erstellt³⁵⁵

Weyther von solchen dreyen Hottern und drey Erdhigen
ausgehauten Marchstain an dem Weege nach gegen
Gattendorff sein widerumben zween Hotter neben
einander aufgeworffen, die schaiden abermallen Züren
dorffer und Parendorffer grundt und gemercks
voneinander.

Von jertz gemelten zweyen Hottern und dem ange-
regtem Weeg nach sein widerumben zween Hotter
neben einander aufgeworffen, entzwischen ein ge-
hauter Marchstain gesetzt worden, darain ist ein
Schildt und gegen Zürendorf der Puchstaben Z. und
gegen Parendorf der Puchstaben B. auch die Jar Zall
Ein tausent fünfhundert einund sibenzig ist gehaut.

³⁵⁵ HKA vom 1.VI.1571 B 29/E S.170

Die Grenze zwischen Altenburger und Harrach'schem Besitz wird **1571** durch Hottersteine markiert, welche auf der einen Seite mit dem Buchstaben **Z** für Zurndorf und auf der anderen Seite mit **B** für Parndorf gekennzeichnet sind. Dabei hätte man annehmen können, dass der Reversbuchstabe zum **Z** das **H** für Herrendorf gewesen wäre, denn dieser Name für die neue Ortschaft war durchaus inzwischen im Gebrauch. In einem Bericht der Schiedskommission vom 14. Juli **1570**³⁵⁶ an Erzherzog Karl II. wird das neubestiftete Dorf auf einer Weide zu Parndorf *Haerendorf* genannt. Auch Leonhard von Harrach verwendet diesen Namen in einer Schenkungsurkunde vom 25. Juli **1573**³⁵⁷, worin er dem Lokator Johann Wyhyatitsch in Neudorf für seine Verdienste bei der Ansiedlung der Kroaten einen Edelhof mit 66 Joch Grund *in unsern guet Herrindorf genennt* schenkt. Im gleichen Jahr richtet *die arme gemein der Croaten zu Herrendorf* am 16. VII. **1573**³⁵⁸ ein Schreiben an Kaiser Maximilian II., worin sie wegen ihrer misslichen wirtschaftlichen Lage um Verschonung von der Einhebung von Abgaben und Leistungen bittet. Offensichtlich wird Neudorf zu dieser Zeit immer noch nicht als eine eigenständige Ortschaft betrachtet, sondern nur als ein *guet*, ähnlich einem großen Meierhof des Freiherrn von Harrach, allenfalls als eine Dependance von Parndorf, die *Herrindorf genennt* wird.

In den Dica-Konskriptionen scheint Neudorf erstmals **1572** unter dem Namen *Herrendorf alias Vyfalw* auf.³⁵⁹ Die Benennung *Vyfalw* ist eine Verschreibung des ungarischen Wortes „Ujfalú“, welches im Deutschen wörtlich übersetzt „Neues Dorf“ bedeutet. Man muss zugeben, dass diese Namensgebung nicht besonders einfallsreich war. Der gleichbedeutende kroatische Name „Novo Selo“ kommt erst sehr viel später in Gebrauch. Der Name Herrendorf scheint auch in Schriftstücken des Gattendorfer Herrschaftsarchivs und in kaiserlichen Urkunden auf, wird etwa ein Vierteljahrhundert lang verwendet und kommt dann außer Gebrauch.

Jenes Praedium *Neudorf bei Bruck* war bis etwa 1600 soweit verfallen und abgekommen, dass eine geographische Verwechslung beider Orte kaum mehr möglich war, zumal *Neudorf bei Parndorf* zu einer prosperierenden Ortschaft aufgestiegen war.

Das neubestiftete Dorf wird im frühesten diesbezüglichen Schriftverkehr immer mit der allgemein bekannten Harrach'schen Besitzung Parndorf in Bezug gesetzt und nicht mit einem eigenständigen Namen bezeichnet. Daran hat sich im Prinzip bis heute nichts geändert: es heißt immer noch „*Neudorf bei Parndorf*“. Neudorf wird niemals ohne sein Affix „bei Parndorf“ genannt. Ursprünglich war diese Benennung, gleich der Bezeichnung „Herrndorf“, sinnvoll um den Ort von jenem „Neudorf bei Bruck“ zu unterscheiden. Da es aber in Österreich 18 Gemeinden dieses Namens gibt, ist diese Zuordnung nach wie vor sehr sinnvoll, da eindeutig. (In Deutschland gibt es 52 Neudorfs.) 1570 erfolgte die Neubestiftung als Herrendorf mit kroatischen Siedlern.

Es bleibt die spannende Frage offen: Wie hieß die untergegangene mittelalterliche Ortschaft auf dem Hotter der heutigen Gemeinde Neudorf bei Parndorf? Sie muss unzweifelhaft im 12. Jahrhundert existiert haben. Im 14. und 15. Jahrhundert war Neudorf mit Sicherheit vollständig verödet und es ist keine Urkunde vor 1570 bekannt, die sich eindeutig auf unseren Nachbarort

³⁵⁶ HKA B 29/E S. 107 ff. vom 14. VII.1571

³⁵⁷ Harrach Archiv, Neudorfer Edelhof (Mappe 75), S. 54

³⁵⁸ Harrach Archiv,(Neudorfer Edelhof (Mappe 75), S. 51

³⁵⁹ F. Tobler, Die kroatische Kolonisation im Wieselburger Komitat im 16. Jahrhundert, in: BHBl. 1983, Heft 3, S. 124

bezieht. Mit dem alten Dorf aus nachkarolingischer Zeit ist nicht nur der Ort selbst, sondern auch sein Name im Dunkel der Vergangenheit verschwunden.

Die Ried Schönwasser

Wie bereits ausgeführt, wird die Ried Schönwasser erstmals in der von P. Ebner zitierten Urkunde aus dem Jahre 1388³⁶⁰ erwähnt, in der von einer Klage des Gattendorfer Adligen Weinpöckl gegen drei Zurndorfer Adelige berichtet wird, die sich dort offenbar Eingriffe in dessen Besitzrechte auf der Ried Schönwasser erlaubt hatten. Die zweite Erwähnung finden wir 1405 in einem Regest im Gattendorfer Herrschaftsarchiv.³⁶¹ Anlässlich einer Hotterbegehung wird bestätigt, dass die innerhalb der Gemarkung von Zurndorf liegende Ried Schönwasser definitiv ein Teilbesitz der Herrschaft Gattendorf sei. Den Zurndorfern sei es aber erlaubt, auch weiterhin ihre angrenzenden Wiesen mittels Kanälen und Gräben, welche sie bereits über die Ried Schönwasser angelegt hatten, zur Leitha hin zu entwässern. Allerdings müssen sie dafür jährlich 6 Pfund Wiener Pfennige an den Gattendorfer Eigentümer abführen. Die genaue Lage der Ried Schönwasser ist aus diesen Texten nicht zu erschließen, muss aber allen Vertragspartnern und überhaupt allgemein bekannt gewesen sein. Dieser Bereich wird in den Archivalien entweder nur als *Schönwasser* oder als *diverticulum Schönwasser* bezeichnet. Das Wort *diverticulum* bedeutet eigentlich *Abweg*, es wurde aber in der Kartographie auch für das Wort „Ried“³⁶² verwendet.

Wie zu zeigen sein wird, ist die Ried Schönwasser ein Gattendorfer Besitz, der als solcher seit dem 14. Jahrhundert nachweisbar ist. Bis zur Urbarialregulierung 1851 bestand er als Exclave, die bis an die Kleine Leitha heranreichte und gleich einer Insel innerhalb des Zurndorfer Hotters lag. Hoheitsmäßig gehörte die Ried Schönwasser immer den Gattendorfer Herrschaften und dieses Gebiet unterstand weder der Rechtsprechung noch der Verwaltung der jeweiligen Zurndorfer Herrschaft. Das war den Zurndorfern verständlicherweise immer ein Dorn im Auge und daraus resultierten die zahlreichen Besitzübergriffe von ihrer Seite. Um diese vermeintlichen Gebietsansprüche zurückweisen zu können, mussten dann Hotterbegehungen durchgeführt werden. Fast immer wurde dabei den Gattendorfer Herrschaften Recht gegeben und die Zurndorfer mussten sich wieder zurückziehen.

Die heutige Kleine Leitha oder Pamaer Leitha war zur Zeit der Beurkundung mit Sicherheit der Hauptstrom und die heutige Zurndorfer Leitha dürfte nur eines von etlichen Rinnsalen gewesen sein. Aus diesem Grund wurden auch die Mühlen in Gattendorf, Pama und Deutsch Jahrndorf an diesem Flusslauf erbaut und nicht am heutigen, mächtigeren Zurndorfer Leithastrom. Allerdings konnte sich die Leitha bei jedem Hochwasser ein anderes, abweichendes Flussbett graben, so dass der Bereich zwischen Pamaer Leitha und Zurndorfer Leitha von zahlreichen Nebenarmen durchzogen war, die im Laufe der Zeiten wieder verlandeten und auch neu gebildet wurden. Vergleicht man die Landkarten, so findet man immer wieder neu entstandene Wasserläufe und Gräben, die wenige Jahre später wieder verschwunden sind. Das wird auch

³⁶⁰ P. Ebner, Marktgemeinde Zurndorf, Neusiedl 1986, S. 46

³⁶¹ Elenchus Gatensis, Faszikel XXI/1 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295 Bild 758

³⁶² Das deutsche Wort „Ried“ bedeutete ursprünglich *Rodung*, aber auch *Röhricht* oder *Moorgebiet*.

durch einen Blick auf eine topographische Sattelitenkarte bestätigt wird. Es gibt in diesem Bereich nur wenige Fixpunkte, zu denen die Ortschaften, die Mühlen und die Strassen gehören.



Mappa

Comitatus Mosonensis von Johann Kovács, etwa 1750

Die Kovács-Karte kennzeichnet noch mit einem Pfeil eindeutig die Pamaer Leitha als den Hauptstrom. Die Pamaer und die Jahrndorfer Mühle sind jedoch zu weit unterhalb im Flussverlauf eingezeichnet. Mit der Cassierung der Gattendorfer Mühle und Auflassen des Mühlenwehres 1773 strömte von nun an entsprechend den physikalischen Gesetzen die größere Wassermenge in die Zurndorfer Leitha. Dadurch erst konnte die im gleichen Jahr errichtete Zurndorfer Mühle ihren Mahlbetrieb aufnehmen.



I. Josephinische Landaufnahme 1773. Die Karte zeigt zeitaktuell je einen Pfeil auf der Pamaer und der Zurndorfer Leitha. Beide Flussarme werden in gleicher Weise durchströmt.

Ebenfalls im Jahr **1405** wird Thomas Curbizer, Burghauptmann zu Ungarisch Altenburg von seinem Dienstherrn, dem Grafen Herrmann von Cilli, beauftragt einen seit Langem bestehenden Streit um die in Zurndorf liegende Ried Schönwasser zwischen den Gattendorfer Grundherren *Nikolaus der Wernpüchl* und seinen Cousins, den *Brüdern Peter und Friedrich von Gattendorf*, und der Bauernschaft der Gemeinde Zurndorf zu schlichten.³⁶³ Der

Schiedsspruch des Burghauptmanns lautet dahingehend, dass die Ried Schönwasser soweit man zurück denken kann immer schon im Besitz der Gattendorfer Grundherren gewesen sei und demgemäß auch bleiben wird. Den Zurndorfer Bauern wird jedoch gegen die Verpflichtung einer jährlichen Pachtzahlung das uneingeschränkte Nutzungsrecht der Ried zugesprochen. Zu Georgi, dem 23. April, und zu Michaeli, dem 29. September, müssen je 3 Pfund Wiener Pfennige an Peter und Friedrich von Gattendorf gezahlt werden.

Nun wissen wir, dass die Brüder Peter und Friedrich Söhne des Mathias Rauscher und dessen Frau aus der Grenzwächtersippe der Barthfa waren. Nebenbei erfahren wir auch noch, dass eine verwandtschaftliche Beziehung zu Nikolaus Wernpüchl als Cousin der beiden Brüder bestand. Die bereits 1388 bestehende Verpflichtung der Zurndorfer für die Nutzung der Ried Schönwasser einen jährliche Pachtzins zu entrichten wird nicht nur bestätigt, sondern auch als *von Alters herkhomben seiend* genannt. Das beweist einen weit ins 14. Jahrhundert zurückreichenden Besitz dieser Ried durch die Gattendorfer Grundherrschaften, zu denen auch die Familie Rauscher gehörte.

Erst nach einem Zeitverlauf von 182 Jahren findet sich 1587 im Gattendorfer Herrschaftsarchiv wieder eine Erwähnung der Ried Schönwasser³⁶⁴ in einer von Daniel Esterházy angelegten Regestensammlung von Urkunden, welche die Familie Kalos betreffen. Die Mutter der Barbara Józsa war Anna Kalos von Néma, die Urgroßmutter seiner Frau Judith Rummy. Allein die Anlage der Urkundensammlung beweist, dass über viele Generationen hinweg immer noch Unklarheiten und Streitereien um vererbte Besitztümer bestanden.

Die Zusammenfassung dieses Dokuments aus dem Jahre **1587** lautet:

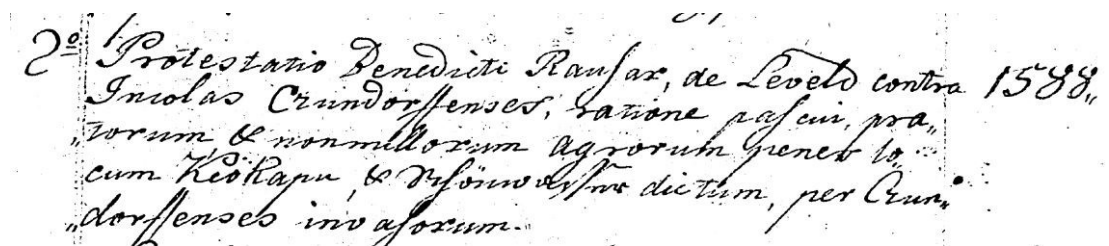
³⁶³ Esterházy Familienarchiv, Sohler Linie, im Burgenländischen LA Mikrofilm 280, Bild 136 f.

³⁶⁴ Esterházy Familienarchiv, Sohler Linie, Liste der Schriftstücke im Zusammenhang mit Besitztümern der Familie Kalos, Fasc. V / T 1587, im Burgenländische LA Mikrofilm 296, Bild 106

Benedikt Rauscher erhebt Einspruch gegen die Zurndorfer wegen einer Weidefläche, einer Wiese Senvossor genannt und Äckern neben dem Ort, der Keö Kapu genannt wird.

Die Ried Schönwasser ist also nach wie vor in Rauscher-Besitz. Interessant ist hier, dass gleichzeitig eine deutsche und eine ungarische Ortsbezeichnung nebeneinander verwendet werden, nämlich einerseits *Keö kapu* und andererseits *Schönwasser*. Das könnte darauf hindeuten, dass die ungarische Bezeichnung *Keö kapu* deutlich älter ist als die deutsche Riedbezeichnung *Schönwasser*. Rätselhaft ist in jedem Fall die Bezeichnung *Steinernes Tor* bzw. *Keö=kapu*, welche doch wohl eher auf ein Fortifikationswerk hindeutet als auf ein bäuerliches Gebäude.

Ein Regest im Elenchus Gatensis bezieht sich möglicherweise auf die gleiche Protestation von 1587, wird aber in das folgende Jahr **1588** datiert.³⁶⁵



2^a Protestatio Benedicti Rauscher, de Leveto contra 1588,
Incolas Czundorfenses, ratione pascuorum,
et nonnullorum agrorum quosdam
cum Keökapu & Schönwasser dictum, per Czundorfenses
invasorum.

Einspruch des Benedikt Rauscher von Kaltenstein gegen die Einwohner von Zurndorf wegen des Besetzens einer Viehweide, von Wiesen und mehreren Äckern neben dem Ort Keö kapu und [der Ried] genannt Schönwasser.

Im gleichen Jahr **1588** verstirbt Benedikt Rauscher, der letzte männliche Träger seines Namens, und sein Besitz geht an seine Tochter Helena und seine Frau Barbara Horvath. **1604** bestätigt Helena ihrer Tante Eva Rauscher, welche bestrebt war den Gattendorfer Besitz wieder vollständig in ihre Hand zu sammeln, und deren Sohn Michael Rummy die bereits mit ihr bestehenden Pfandverträge. Darüber hinaus verpfändet sie nun auch noch die *Wiese Schönwasser* um 335 fl.³⁶⁶ Keo Kapu wird nicht erwähnt.

Erst 23 Jahre später werden **1611** die beiden Riede wieder im Zusammenhang erwähnt.³⁶⁷ Der Landesrichter (*judex curiae*) Sigismund Forgács de Ghymes bestätigt am Festtag der Heiligen Fabian und Sebastian (13. Jänner), dass Michael Rummy, der Sohn der Eva Rauscher, in derer beider Namen gegen die bereits geraume Zeit zurückliegende gewaltsame Aneignung von Teilen ihres in Zurndorf liegenden Besitzes Protest einlegt. Da das Schriftstück in Gattendorf aufgesetzt wurde, so muss der Landesrichter persönlich anwesend gewesen sein um sich ein Bild von der Angelegenheit zu machen. Die Zurndorfer Einwohner und bereits deren Vorfahren hätten sich, teilweise sogar mit Unterstützung des Ungarisch Altenburger Burghauptmanns, Gattendorfer Grund angeeignet, welcher im Folgenden näher beschrieben wird. Es handelte sich um Ackerland bei dem Ort (*penes locum*) *Keö=kapu* und in der Nähe und angrenzend oberhalb des Ortes Zurndorf (*Czundorff*) sowie um Weidegründe und Wiesen in der Ried *Zarán oder (aliter) Schönwasser*, welche zum Hotter von Gattendorf gehören, sowie der dort errichteten Häuser.

³⁶⁵ Elenchus Gatensis, Faszikel XXIII/2 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 296, Bild 008

³⁶⁶ Elenchus Gatensis, Faszikel XXI/2 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 761

³⁶⁷ Elenchus Gatensis, Faszikel IX/5 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 685

Aus dem Zusammenhang geht nicht genau hervor, ob die Riede Keö kapu und Schönwasser aneinander angrenzten. Aber es ist in jedem Fall bemerkenswert, dass die Ried Schönwasser auch mit dem ungarischen Wort *Zarán* benannt wird. *Zarán* war der alte ungarische Name von Zurndorf, das 1611 von Sigismund Forgács *Czundorff* (ohne „r“ !) geschrieben wurde. Der Name Zaran als Ortsbezeichnung wurde in dieser Zeit schon lange nicht mehr benutzt. Außerdem wird von Häusern berichtet, die auf diesen Grundstücken (*iisdem terris aedificatas domos*) erbaut worden waren. Da in der lateinischen Form der Ablativ Plural benutzt wird, standen die Gebäude offenbar auf beiden Rieden, was wiederum ihre Lage unmittelbar nebeneinander wahrscheinlich macht. Diese Siedlung kann jedoch nicht lange Bestand gehabt haben, da sie doch permanent durch die Hochwasser der Leitha bedroht war und so findet sich im Herrschaftsarchiv auch keine zweite Erwähnung einer Siedlung in diesem Bereich.



Sigismund Forgács von Ghymes (1559 - 1621)

Interessant ist auch die Erwähnung des Ungarisch Altenburger Burghauptmanns (*praefectus arcis Ovár*), bei dem es sich nur um Erasmus Braun von Pillachgert handeln kann. Von 1568 bis 1583 bekleidete er das Amt des Burghauptmanns, zu dessen Aufgabenbereich auch die Verwaltung der Herrschaft Ungarisch Altenburg gehörte. Nachdem er 1571 in den Niederösterreichischen Ritterstand erhoben worden war, wurde er 1582 zum Hofkriegsrat ernannt und im Jahr darauf wurde er als Obrist Statthalter der bedeutenden Oberungarischen Festung Komorn. Als diese 1594 von Sinan Pascha (1520 - 1596) belagert wurde, erhielt er gleich zu Beginn der Belagerung eine gefährliche Schussverletzung, welche ihn jedoch nicht daran hinderte die Festung standhaft zu verteidigen. Nachdem die Türken sieglos abziehen mussten, brachte man Erasmus Braun nach Wien, wo er 1595 an den Folgen seiner Verletzung verstarb. Er erwies er sich als eifriger Förderer des Protestantismus, indem er die katholische Geistlichkeit und deren Belange bei jeder Gelegenheit zurückdrängte und den Protestantismus favorisierte. In diesem Licht ist wohl auch seine Unterstützung der Zurndorfer gegen die katholische Gattendorfer Herrschaft zu beurteilen.

Wie die Angelegenheit dann geregelt wurde ist nicht bekannt, aber bereits **1613** fordert Eva Rauscher auf der Generalkongregation des Komitats in Ragendorf³⁶⁸ gemeinsam mit Georg Kamper und Nikolaus Zthypovics, den anderen beiden damaligen Grundbesitzern in Gattendorf, eine Kontrolle der Zurndorfer Hottersteine. Diese seien von den Zurndorfer Untertanen teilweise entfernt und nach Gutdünken wieder neu gesetzt worden und außerdem

³⁶⁸ Elenchus Gatensis, Faszikel IX/6 im Esterházy-Archiv Sohler Linie im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bild 685

hätten sie von einer ihr gehörenden Wiese mit Gewalt das Heu abgeführt. Bei dieser Wiese kann es sich natürlich nur um die Ried Schönwasser gehandelt haben.

Wo aber ist die Ried Schönwasser zu lokalisieren und welcher historische Hintergrund besteht, über den die im Gattendorfer Herrschaftsarchiv vorhandenen Bestände keine Antwort geben können? Zur Erhellung dieser Frage müssen wir einen Ausflug in die Geschichte unseres Nachbarortes Zurndorf machen.



König Andreas II. und seine Frau Gertrud von Andechs Meran, dargestellt im Landgrafenpsalter 1211/13. Ihre Tochter war die Hl. Elisabeth von Thüringen

1208³⁶⁹ beurkundet König Andreas II. (1177 - 1235, seit 1205 König von Ungarn) die Gründung des Benediktinerklosters Leiden durch den Grafen Poth von Wieselburg und bestätigt den Gesamtbesitz des Klosters, zu dem auch Zurndorf gehörte. Nur darf man sich Zurndorf nicht in der heutigen topographischen Situation vorstellen und es wird in der Urkunde *Sason* genannt und die Grenzen werden folgendermaßen beschrieben:

Die Grenzen der genannten Ortschaft Sason werden folgendermaßen festgelegt: Der erste Grenzpunkt liegt ... neben dem Fluss Saar und ist auch ein Grenzpunkt mit dem Landgut Nuethlen ...

Dazu ist anzumerken, dass auch die Ortschaft Winden im Ungarischen *Sason* genannt wurde. In Urkunden des Mittelalters, in denen *Sason* vorkommt, wird dieser Ort, wenn Winden gemeint ist, immer eindeutig in Beziehung zum Stift Heiligenkreuz gesetzt. Ist hingegen Zurndorf gemeint, so steht es immer besitzrechtlich in Bezug zu den Grafen Poth oder in geographischem Bezug zur Leitha. Dass mit *Sason* / *Leitha* eindeutig Zurndorf gemeint ist, wurde in nicht unkomplizierter Beweisführung historiographisch nachgewiesen.³⁷⁰ Der *Fluss Saar* ist eindeutig die Leitha und das *Landgut Nuethlen* kann dann nur ein Gehöft oder ein Gutshof auf dem Gattendorfer Hotter sein. *Nuethlen* bedeutet nämlich „ein Lehen, das niemandem gehört“, also aktuell keinen Besitzer hat. Wenn diese Annahme zutrifft, dann muss Gattendorf in diesem Jahr **1208** neu bestiftet worden sein, denn:

1209³⁷¹ wird Gattendorf erstmals als *villa Kata* gemeinsam mit Zurndorf als *villa Fulzaran* in einer Urkunde genannt, in der König Andreas dem Grafen Poth von Wieselburg den Kauf von *terra Chaslov* bestätigt. Dabei handelt es sich um die Ortschaften Deutsch Haslau und Potzneusiedl, die damals möglicherweise als eine Doppelsiedlung beidseits des Leithaflusses bestanden.

Jedenfalls werden zur gleichen Zeit (nota bene !) die Namen *Sason* und *Fulzaran* für Zurndorf verwendet.

³⁶⁹ BU, Band I, Nr. 82, S. 51 ff.

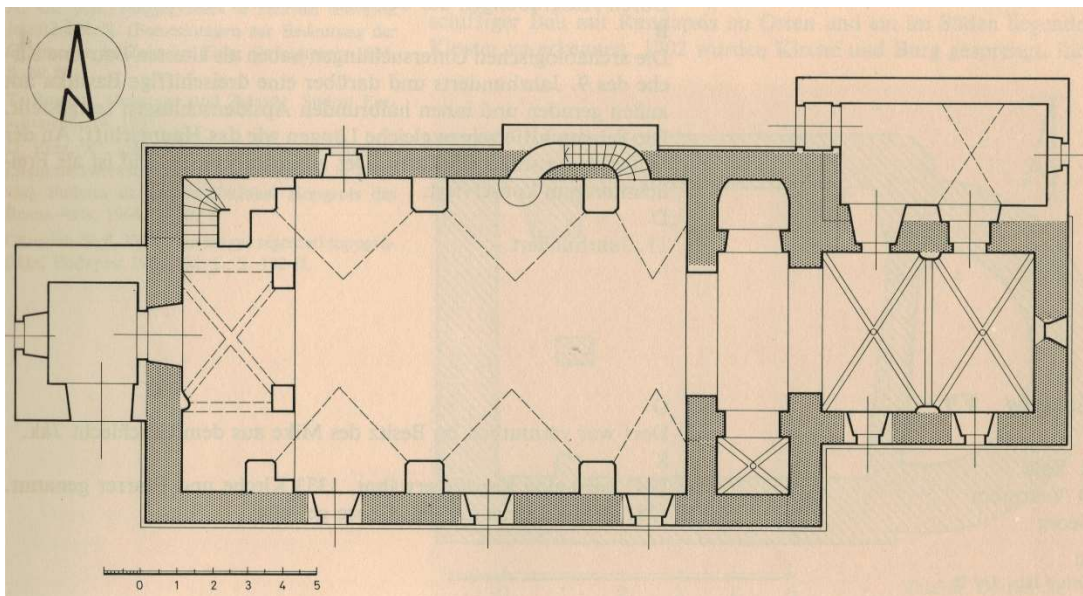
³⁷⁰ F. Zimmermann, Zur Geschichte und Topographie des Burgenlandes im 11. Jahrhundert, Bgld. HB 1957, S. 25 ff.

³⁷¹ BU, Band I, Nr. 86, S. 58 f.

Das Wort Sason hat seine Wurzel als šašina = Rohr in der slawischen Sprache, es kommt im Slowenischen als šaš = Riedgras und im Tschechischen als šachori = Binsengras vor. Sogar im Burgenländisch-Kroatischen ist das Wort šaš bekannt und bedeutet Schilf oder Rohr, mit dem die Hausdächer gedeckt wurden.³⁷² Das Wort Schasch ist ebenfalls noch heute in Zurndorf und Potzneusiedl umgangssprachlich bekannt und man benennt damit eine langwüchsige Grasart, welche zum Einbinden der Reben benutzt wurde. Auch im Mittelhochdeutschen gibt es das Wort saher = Schilf.

Wenn eine Ansiedlung also Sason benannt wird, dann macht das nur einen Sinn, wenn sie in einer Niederung in unmittelbarer Nähe eines Gewässers angelegt wurde. Das Wort Zaran hingegen hat seine Wurzel als zorani = Pflüger³⁷³ im Altslawischen. Einen Pflüger als Ackerbauer würde man wohl eher auf einer fruchtbaren, eher trockenen Anhöhe angesiedelt finden als in einer feuchten Graslandebene, die praktisch nur zur Viehzucht geeignet ist.

Nun wird aber nicht das Wort Zaran, sondern der Name *Fulzaran* verwendet. Tatsächlich sind die Präfixe *fel-* oder *ful-* vorangestellte ungarische Präpositionen und bedeuten „-ober“, sodass Fulzaran auf eine erhöhte Lage hinweist und somit als „Ober-Zaran“ übertragen werden kann. Der Name Ober-Zaran macht aber nur dann einen Sinn, wenn es gleichzeitig auch ein Unter-Zaran gibt. Dafür müssten dem Wort die Präfixe *ol-* oder *al-* vorangesetzt werden. Ein *Olzaran* kommt im Schrifttum der Zeit allerdings nicht vor, jedoch - wenig überraschend - wie wir noch sehen werden sehr wohl ein *Olsasun*.



Pfarrkirche St. Peter und Paul in Zurndorf, romanisch-frühgotischer Quaderbau mit langgestreckter Rechteck-Apsis, im Schiff Wandpfeiler mit romanischen Kämpfern, im Altarraum frühgotisches Kreuzrippengewölbe über romanischen Doppeldiensten, im Zwischenjoch vermutlich Unterbau eines frühgotischen Ostturms, der heutige Turm ist barocker Zubau³⁷⁴

³⁷² Zum Einbinden der Weintriebe verwendete man gewöhnlich nasses Kornstroh. Im 16. Jahrhundert ist in Breitenbrunn und benachbarten Orten die Verwendung von Saher (Saar, Riedgras) anstatt von Kornstroh nachgewiesen. Es handelte sich dabei um das Sauergras Segge oder Carex, das in jedem Tümpel wuchs. (H. Prickler, Geschichte von Gols, S. 150)

³⁷³ Einige Historiker leiten *zaran* nicht von *zorani* = Pflüger ab, sondern von dem Personennamen *Savaran* oder *Zaran*

³⁷⁴ I. Valter, Romanische Sakralbauten Westpannoniens, Eisenstadt 1985, S. 296

Bauhistorisch kann die Katholische Pfarrkirche in Zurndorf somit in die romanisch-frühgotische Epoche, also in das 13. Jahrhundert, eingeordnet werden, ebenso wie die Kirchenbauten in Parndorf, Neudorf, Gattendorf, Pama oder Deutsch Jahrndorf. Auch das Patrozinium St. Peter und Paul würde in dieses Zeitfenster passen, welches unter den romanischen Kirchenbauten Westpannoniens siebenmal bestand. Das Höhenniveau der Kirche beträgt 144 Meter und liegt damit gut 10 Meter über dem Niveau der Leitha, die in etwa 1 Kilometer Entfernung fließt. Hier um die Kirche herum, wo kein Schilfgras wächst, kann man sich eine magyarisch-deutsche Siedlung namens Ober-Zaran mit Bewohnern, die Ackerbau betreiben, gut vorstellen. Auch die sprachliche Entwicklung von Zaran-Dorf zu Zurndorf wäre logisch.

1267³⁷⁵ beauftragt König Bela IV. (1206 - 1270, seit 1235 König von Ungarn) das Raaber Kapitel die Rechtslage bezüglich der Ortschaft *Sásony* festzustellen und den Grafen Konrad von Ungarisch Altenburg dort einzuweisen. Über die Einführung wird dann berichtet, dass Graf Konrad nach *terra Olsasun* kam, das er sich vom König erbeten hatte.³⁷⁶ Die Grenzbeschreibung ist wie bei fast allen Urkunden aus dieser Zeit etwas verworren und schwer verständlich. Sie wird mit den Worten ... *das Gebiet beginnt ... am Fluss Saar ...* , also an der Leitha, eingeleitet. Nachdem er keine Bewohner und nur die verlassenen Häuser vorgefunden hatte und offenbar kein fremder Rechtsanspruch gegeben war, wurde er in Anwesenheit von benachbarten Zeugen in den Besitz eingeführt. Da keine Zeugen aus Gattendorf und Nickelsdorf genannt werden, muss man annehmen, dass diese Orte in diesem Jahr nicht besiedelt waren. Außer den verlassenen Behausungen fand er eine zerstörte Kirche vor, die zu Ehren des Hl. Laurentius erbaut worden war,³⁷⁷ sowie 3 Mühlen und Land, das mit 9 Pflügen bebaut werden konnte. Damit sind 9 Huben oder Ansässigkeiten gemeint.

In einer weiteren Urkunde, die etwa **1285** aufgesetzt wurde,³⁷⁸ gibt eben jener Graf Konrad seinem Sohn Jakob einen Überblick über ihre Besitzungen. Er berichtet darin, dass ein gewisser Andreas Kubech, ein Bruder des Palatins Poth, versucht hatte ihnen ihren Besitz *villa Olsasun* streitig zu machen. Die in der Urkunde zweimal genannte *villa Olsasun* wurde ihnen aber zurückgegeben.

Hier haben wir nun die bereits erwartete Namensbildung Unter-Sason in zwei Urkunden dokumentiert, ein Ort, der unterhalb von Zaran und nahe der Leitha zu suchen sein muss. Der Beweggrund für den Erwerb ist offensichtlich. Abgesehen von den abgabepflichtigen Ansässigkeiten befanden sich hier drei Leithamühlen, die für den Eigentümer eine lukrative und sichere Einnahmequelle waren.

Das Laurentius-Patrozinium weist weit in die karolingische Zeit zurück. Im Westpannonischen Raum gab es damals etwa 350 Kirchen, von denen 7 dem Hl. Laurentius und ebenfalls 7 den Aposteln Petrus und Paulus geweiht waren. Der Hl. Laurentius ist einer der Kanonheiligen, die im Hochgebet der Messfeier und in der Allerheiligenlitanei genannt werden. Die Lorcher Basilika bei Enns als Zentrum des Bistums Lauriacum wurde ihm bereits im 4./5. Jahrhundert geweiht. Hier gab es eine starke frühchristliche Gemeinde, hier wirkten der Hl. Florian und der

³⁷⁵ BU, Band II, Nr. 499 a und b, als Nachtrag zu Band I, S. 343 f.

sowie: Hazai okm. Band VII, Nr. 102, S. 134, wo die Einführung in das Jahr 1271 datiert wird, was jedoch nicht stimmen kann

³⁷⁶ *Conradus accedens super faciem terre Olsasun vocata, quam Magister Conradus de Owar a vobis petvit sibi dari*

³⁷⁷ *ecclesia desolata in honore sancti Laurentii constructa*

³⁷⁸ BU, Band II, Nr. 277, S. 196 f.

Hl. Severin. Der Hl. Rupert wollte von hieraus die Awaren missionieren und Karl der Große verbrachte 791 in Lorch mit seinem Heer drei Tage in Fasten und Gebet, bevor er zum Awarenfeldzug aufbrach. Demnach darf man vermuten, dass die Laurentiuskirche in Olsasun jedenfalls deutlich älter und vielleicht sogar unter dem Lorcher Einfluss erbaut worden war. Die St. Peter und Paul Kirche in Fulzaran wurde dann erst nach der Zerstörung der älteren Laurentius Kirche errichtet, denn die Errichtung von zwei Kirchenbauten so nahe beieinander ist sehr unwahrscheinlich. Die lateinische Vokabel *desolatus* bedeutet nicht nur verwüstet, sondern auch *verlassen* oder *verödet*. Karolingische Missionskirchen waren zumeist Holzbauten, so dass die *ecclesia desolata* von Olsasun durchaus auch auf natürlichem Weg verfallen sein könnte.

Es gab also zwei Besiedlungen - oder Besiedlungsperioden - auf dem heutigen Hotter der Gemeinde Zurndorf, nämlich Ober-Zaran und Unter-Sason.³⁷⁹ Die ältere lag im nördlichen Hotterbereich an der heutigen Kleinen Leitha, die damals der mächtigste der Flussläufe in einem Gewirr von zahlreichen Flussarmen war. Die jüngere magyarisch-deutsche Siedlung wurde im Bereich der Katholischen Pfarrkirche angelegt.

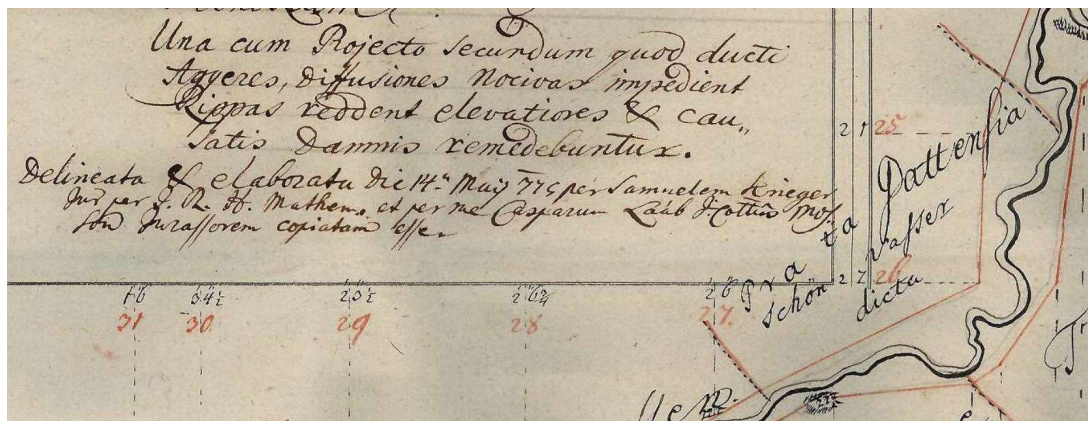
Siedlungsgeschichtlich fällt der Ort Olsasun somit in die Zeit der Petschenegen, die zum Schutz der ungarischen Westgrenze gegen das Fränkische Reich von den ungarischen Königen zwischen Donau und Neusiedler See angesiedelt wurden. Naheliegender wäre es den Hinweis auf Keö=Kapu, auf das steinerne Tor, als den letzten Rest eines dieser Petschenegen-Befestigungswerke zu werten. Das würde dann auch die besitzrechtlichen Beziehungen der Familie Rauscher zu dieser Ried aufgrund ihrer familiären Verflechtung mit den alten Grenzwächtersippen, namentlich der der Barthfa, erklären. Auch die Ried Schönwasser, welche der Ried Keö=Kapu benachbart war, deutet bereits etymologisch auf einen Wächterplatz hin, denn der Wortteil *schön* hat in Verbindung mit Flurbezeichnungen keineswegs die Bedeutung von *gefällig* oder *angenehm*. Vielmehr bedeutet das althochdeutsche Wort *sconi glänzend, hell* oder *scheinend*. Der Teil-Flurname „Schön-“ weist ausnahmslos auf den Schein, auf das Feuer hin, das als Feuerzeichen zur Signalisierung diente,³⁸⁰ ähnlich den „Spiegel“-Riedbenennungen.

Aber nun zu den historischen Zeugnissen aus neuerer Zeit. Nachdem das Mühlenwehr nach Cassierung der Gattendorfer Mühle 1773 aufgelassen worden war, ereignete sich im Frühjahr 1775 ein verheerendes Hochwasser. Die Generalversammlung des Komitats beschloss die Leitha zur Vorbereitung von seit Jahrzehnten anstehenden Regulierungsmaßnahmen kartographieren zu lassen. Dies war das erste wissenschaftlich fundierte Herangehen an die Problematik der häufigen Überschwemmungen. Die Arbeiten wurden im gleichen Jahr noch vom Ingenieur Samuel von Krieger mit Ausnahme des Abschnitts der Pamaer Leitha durchgeführt, welcher dann von Caspar Láb (1747 - 1834) kartographiert wurde.³⁸¹

³⁷⁹ Auch die untergegangene Ortschaft Dobron südlich von Gattendorf und Zurndorf, die zwischen 1208 und 1405 mehrfach genannt wird, wurde dem Zurndorfer Hotter zugeschlagen. Somit wurde das Gebiet von drei Ortschaften zum heutigen Zurndorfer Hotter zusammengelegt.

³⁸⁰ I. Resch, *Unser Keltisches Erbe*, Wien, 1998, S.130

³⁸¹ siehe: Ein Beitrag zur Mühlen und Leithageschichte, Gattendorfer Rückblicke, Band 9, 2014, S. 68 ff.



Auf dieser Karte finden wir erstmals die Position eines Teils der Ried Schönwasser exakt verzeichnet. Die Karte ist gesüdet (Süden ist oben, Norden unten) und die Ried als *Prata Gattensia Schönvasser dicta*, also *Gattendorfer Wiese Schönwasser* genannt, in ihrer Lage angrenzend an die Kleine Leitha eingezeichnet. Wie weit diese Wiese in den Zurndorfer Hotter hineinreichte, ist aus dieser Darstellung nicht ersichtlich.

1796 wurden durch den inzwischen zum Straßeninspektor des Komitats Wieselburg aufgestiegenen Geometer Kaspar Láb die Schönwasser-Wiese vermessen, wie aus einer Wirtshausabrechnung im Herrschaftsarchiv hervorgeht. Die Karte dürfte aber verloren gegangen sein.³⁸² Einige Jahre später beschäftigte ihn ein weitaus größeres Projekt, nämlich die Vermessung und Kartographierung der Leitha in ihrem Verlauf von Gattendorf bis zur Mündung in die Wieselburger Donau. Dies war die erste exakte Vermessung der gesamten Leitha in ihrem Verlauf auf ungarischem Staatsgebiet. Auf der dann **1803** fertiggestellten Karte³⁸³ sieht man auf dem Zurndorfer Hotter die Ried Schönwasser als *Terrenum Gattense Schen Vasser* vollständig eingezeichnet. Sie grenzt nördlich an die Kleine Leitha gegenüber den Hottern von Pama und Deutsch Jahrndorf. Das Areal ist auch hier noch eindeutig als Gattendorfer Besitz innerhalb des Zurndorfer Hotters gekennzeichnet.

³⁸² Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm 293, Bild 173

³⁸³ siehe K. Derks: „Ein Beitrag zur Mühlen- und Leithageschichte“ in „Gattendorfer Rückblicke“ Bd. 9, 2014, S. 85 ff.



Caspar Láb, 1803

Diese Láb-Karte ist gewestet um den Flussverlauf in Richtung nach Osten besser darstellen zu können. Zur Orientierung: oben links Gattendorf (*Gatta*) mit der alten Mühle (*Mola*) und dem Abgang der Kleinen Leitha, oben rechts die Pamaer Mühle (*Mola Körtveles*), unten links Zurndorf und die Zurndorfer Mühle (*Mola*) und unten rechts die Ried Schönwasser. Interessant ist in diesem Bereich die Wegeführung mit den zahlreichen Brücken über die Alt-Wasserarme der Leitha. Die Gattendorfer Hottergrenze gegen Zurndorf entspricht hier noch fast einer geraden Linie von Nord nach Süd.

Nachdem nun die Position der Ried Schönwasser feststeht und die Vermutung einer ehemaligen Petschenegensiedlung in ihrem Bereich als höchst wahrscheinlich herausgearbeitet wurde, kommen wir zu den archivalischen Quellen, die nach dem Tod der Eva Rauscher zu datieren sind.

1705 und **1709** werden durch den Kontrolleur oder Gegenschreiber (Contrascriba) des Dreißigstammes in Prellenkirchen Georg Pammar Konskriptionen des Gattendorfer Besitzes³⁸⁴ der Grafen Daniel sen. (1652 - 1709) und seines Cousins Daniel jun. (1665 - 1715) Esterházy, beide Enkel von Baron Daniel Esterházy (1580 - 1654) und Judith Romy (1606 - 1663) angelegt. Darin wird wiederum die Wiese Schönwasser, jedoch ohne nähere geographische Bezeichnung ihrer Lage, erwähnt. Offenbar war diese Ried allgemein so bekannt, dass man in den Konskriptionen gar nicht daran dachte, sie in ihrer Lage zu beschreiben.

Coscriptio Portionis utriusque Comitum Danielis Eszterházy in castello et pago Gatensis

... *Portio Comitum Danielis Eszterházy juniorum: 4. Sembozer dictum Falcatorum circiter 8*

... *Portio Comitum Danielis Eszterházy seniorum: 3. Pratum Sembozer dictum falcatorum circiter 6*

³⁸⁴ Arcanum HU, HU MNL OL E 156 –a. – Faszikel 10 Nr. 33 sowie Bgld. LA, Mikrofilm Rolle 205 (824 neue Nummerierung)

das heißt:

Beschreibung des Besitzes der beiden Grafen Daniel Eszterházy im Schloss und im Ort Gattendorf

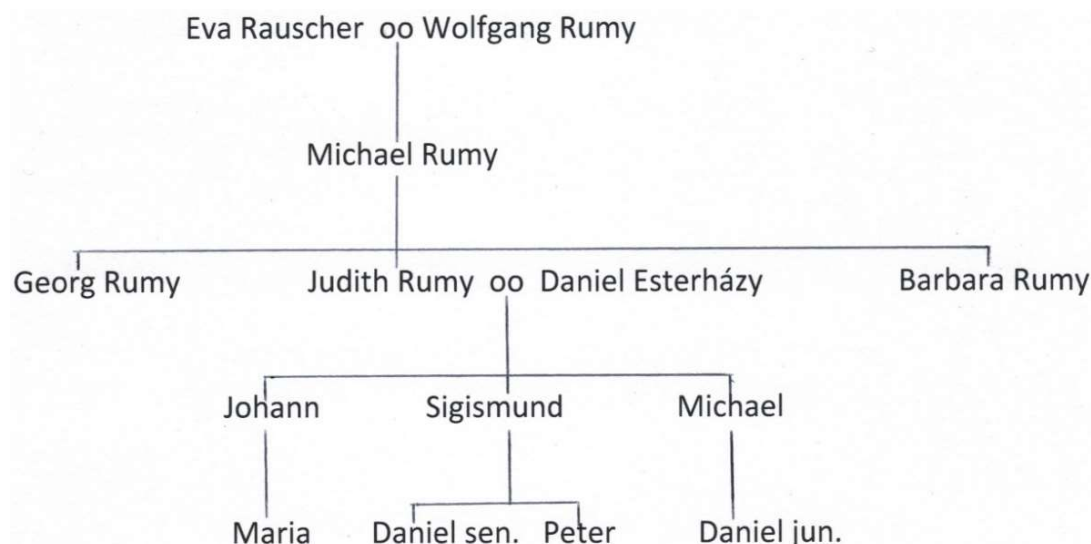
... Teil des Grafen Daniel Eszterházy junior: 4. (Wiese) Semboszer genannt, etwa 8 Tagwerk

... Teil des Grafen Daniel Eszterházy senior: 3. (Wiese) Semboszer genannt, etwa 6 Tagwerk

1 Tagwerk war die Fläche, welche ein Mann mit einer Sense an einem Tag abmähen konnte. Die Größe dieser Fläche war natürlich aus der Erfahrung heraus festgelegt und im Konkreten stark von lokalen Gegebenheiten abhängig. Analog dazu war 1 Joch Ackerland jene Fläche, die mit einem Ochsengespann an einem Tag umgerissen werden konnte.

Hier finden wir in hochinteressanter Weise das Wort „Schönwasser“ in offensichtlich ungarischer Phonetik wiedergegeben, „sch“ wird wie „s“, „ss“ wird zu „sz“ und „w“ zu „b“ transkribiert. Beachtet man die Lautverschiebung von „m“ zu „n“, so ergibt sich der dialektsprachige Ausdruck „Schenwoßer“, welcher unschwer als „Schönwasser“ verstanden wird.

Nun bedarf es an dieser Stelle einer genealogisch-erbtechnischen Erklärung. Wie aus den Conscriptionen 1705 und 1709 hervorgeht, besaßen vier Eszterházy - alle Enkel von Baron Daniel Eszterházy und Judith Rummy - Anteile am sogenannten Neuen Schloss³⁸⁵ und folglich auch in entsprechendem Ausmaß an der Ortschaft Gattendorf. Da sie von den drei Geschwistern Johann, Sigmund und Michael Eszterházy abstammten, dürften Maria und Daniel jun. sowie die Brüder Peter und Daniel sen. gemeinsam je ein Drittel des ehemaligen Judith Rummy'schen Anteils geerbt haben. Zwei Generationen zuvor war die Herrschaft Gattendorf zu gleichen Teilen unter den Geschwistern Georg, Judith und Barbara Rummy aufgeteilt worden.



1. Der Teil des Georg Rummy samt dem „Öden Schloss“ ging im Wesentlichen an die Familie Babocsay weiter, von denen an die Genueser Bankiers Brentano Cimaroli und von denen wiederum an die Familie Esterházy.

2. Der Teil der Judith Rummy samt „Neuem Schloss“ ging im Wesentlichen an ihre Enkel, also die Familie Esterházy weiter.

³⁸⁵ heute: Vivian Juhitzer, O.D. 20

3. Der Teil der Barbara Romy samt „Altem Schloss“³⁸⁶ ging im Wesentlichen an die Familie Schloßberg weiter und von der ebenfalls an die Familie Esterházy.

Die Enkelin des Peter Eszterházy (1653 - 1741), Juliana Mednyansky (+1776), verheiratet mit General Franz Renaud (1666 - 1736),³⁸⁷ besaß laut einer Conscription³⁸⁸ etwa aus dem Jahre **1760** noch einen Teil der Wiese Schönwasser, welche folgendermaßen ausgewiesen ist:

19. von der Schönwasserwiese Heu 20 fartl

20. von Schönwasserwiesen Grummath 8 fartl

Hier zeigt sich wieder einmal die Schwierigkeit des Umrechnens von nicht exakt genormten Maßeinheiten wie Tagwerk Heu und Fartl (= Fuhre) Heu.

1739 wird von der Verwaltung der Graf Harrach'schen Güterverwaltung in Rohrau eine Beschreibung des Schloßberg'schen Besitzes in Gattendorf angefertigt. Der damalige Majoratsherr Graf Aloys von Harrach hatte die Herrschaft 1706 von seinem Vater Ferdinand Bonaventura I. (1637 - 1706), welcher 1689 die Herrschaft Bruck/L. zur Rohrauer Herrschaft dazu erworben hatte, geerbt. Als Vizekönig von Neapel und Sizilien erwarb er zahlreiche Kunstwerke, die den Grundstock der heutigen Rohrauer Gemäldesammlung bilden. Als Diplomat in verschiedenen Missionen, als Mitglied der Geheimen Staatskonferenz, Träger des Ordens vom Goldenen Vlies und als Landmarschall in NÖ war er einer der einflussreichsten Persönlichkeiten seiner Zeit. Nachdem Parndorf und Neudorf bereits seit 1525 zur Harrach'schen Herrschaft Rohrau gehörten, versuchte er möglicherweise seine Interessen auch auf das benachbarte Gattendorf auszudehnen und ließ eine Konskription und Kalkulation der überschuldeten und zum Verkauf anstehenden Gattendorfer Schloßberg'schen Portion, zu der als reputierliche Residenz das „Alte Schloss“ gehörte, anlegen.³⁸⁹

³⁸⁶ heute: Prof. Carl Pruscha, O.D. 18

³⁸⁷ Siehe *Gattendorfer Rückblicke*, Band 3 2007, K. Derks, *Der Renaud'sche Teil der Herrschaft Gattendorf*, S. 176 ff.

³⁸⁸ Esterházy Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. Landesarchiv, Mikrofilm Rolle 279, Bild 426

³⁸⁹ Familienarchiv Harrach im Allgemeinen Verwaltungsarchiv im Staatsarchiv III. Wien, Faszikel 27



Graf Aloys Thomas Raimund von Harrach (1669 - 1742)

Ohngefährlicher Anschlag über die jährliche Ertragnuß des dem Herrn Ladislao v. Schloßberg, deß löbl. Preßburger Comitats Vice=Gespahn, zu Gattendorff gehörigen Guths

darin heißt es:

8. Von denen ... Weyd=Orth ... einer ohnweit der Teutsch Jahrndorffer Mühl liegenden sogenannten Schönwasser=Wiese ...

Nun waren die Schloßberg über Barbara Rummy Deszendenten der Familie Rauscher. Die Ried Schönwasser gelangte dabei zu einem Drittel in den Besitz der Barbara Rummy, die mit Kaspar Sennyey (und danach in zweiter Ehe mit Paul Orosz) verheiratet war. Auf ihn geht in verballhornter Schreibweise die Benennung „Zsenyi'sche Curia“ zurück.³⁹⁰



Altes

Schloss und die ehemalige Zsenyi'sche Curia, dahinter die Synagoge

Später wurde das Curialhaus in den Konskriptionen seiner Verwendung entsprechend als „Judenschankhaus“ oder „Branntweinhaus“ bezeichnet und der Bereich zwischen Schloss und Schankhaus wurde zum „Schloßberg'schen Judenhof“.³⁹¹ Jedenfalls waren die Gebäude zwischen dem heutigen Alten Schloss, das wahrscheinlich noch von Michael Rummy in Renaissancemanier erbaut sein könnte, und der Curia Erbteil der Barbara Rummy und gelangten in weiterer Erbfolge an deren Urenkelin Anna Benitzky, welche mit Franz Schloßberg (+1715) verheiratet war. Deren Sohn Ladislaus, Vicegespann des Komitats Preßburg, baute das inzwischen durch die Kriegswirren von 1683 und durch natürlichen Verfall zerstörte Gebäude wieder auf. Er barockisierte den noch vorhandenen Renaissancebestand laut Konskription

³⁹⁰ heute Obere Dorfstr. 14, Alfred Windisch

³⁹¹ siehe K. Derks: „Kattendorff, die vergessene Judengemeinde von Gattendorf“ in Gattendorfer Rückblicke“ Band 6, 2010, S. 74 ff.

1733³⁹² in eine herrschaftliche Residenz, welche der Baron als Wohnung auf das Bequemste, seiner Bedeutung und seinem Stand angemessen und der Zeit entsprechend aus sehr alten Ruinen neu errichtet hat.

Zum Besitz gehörten 1733 auch 13 zinspflichtige bäuerliche Untertanen, das Schankwirthshaus und eine Brauerei. Da sich Ladislaus Schloßberg stark finanziell übernommen hatte, fand **1746** eine Umschuldung mit seinen Gläubigern statt, im Zuge derer sein Besitz an Graf Johann Esterházy jun. (1695 - 1753) gelangte, an den dieser auch bereits seit längeren verpfändet gewesen war.³⁹³ Damit gelangte der dazugehörige Teil der Ried Schönwasser in den Besitz der Familie Esterházy.

Übrigens hatte Ladislaus Schloßberg auch der Deutsch Altenburger Herrschaft 3 Wiesen verpfändet, dazu heißt es **1739** in der Güterbeschreibung:

N.B. über die ... [anderen Wiesen einschließlich Schönwasser] ... verstanden Wiesennutzung seynd noch 3 Stück nachher Teutsch Altenburg dem Herrn von Ludvigstorff in florenis circiter 500 vel 600 verhypothecariret, welche aber, angesehen sie nicht bey obigen Wiesen sondern zwischen denen Acker ligen, und dahero theyls mit Wägen verfahren, theyls mit Viech aufgehalten werden, im Auß...ungsfahl auch widerumb zu Acker gemacht werden müßten.

Nach Einschätzung der Harrach'schen Verwaltung waren diese Wiesen aus mehreren Gründen so wenig gewinnträchtig, dass sie zweckmäßigerweise wieder in Ackerland umgewandelt werden sollten. Baron Johann Joseph Anton Ludwigstorff (1700 - 1757) hatte erst zwei Jahre zuvor die Herrschaft Deutsch Altenburg von seinem kinderlos verstorbenen Bruder Richard Franz (1693 - 1737) übernommen, auf den dann wohl die Hypothekation der Gattendorfer Wiesen zurück gehen dürfte. Solange der in argen Geldnöten steckende Ladislaus Schloßberg die Hypothek nicht zurückzahlen konnte, war die Herrschaft Ungarisch Altenburg berechtigt diese Wiesen zu nutzen. Das hatte sich jedoch als Fehlschlag herausgestellt, denn Ladislaus Schloßberg würde bis zu einem Verkauf seiner Gattendorfer Besitzung sicherlich nicht liquid sein und so hingen der Altenburger Herrschaft die weit entfernt liegenden Gattendorfer Wiesen erst einmal wie ein Klotz am Bein. Daraus ergibt sich der Schluss, dass diese Wiesen entweder auf der Stockwiese lagen und seiner Besitzung Prellenkirchen benachbart waren, also der Arrondierung seines Besitzes dienen sollten, oder dass auch die Altenburger Herrschaft mit einem Teil der Ried Schönwasser gleichsam einen Fuß in der Tür stellen wollte, um langfristig in Gattendorf Besitz zu erwerben.

Die Familie Brentano-Cimaroli hatte den Babocsay'schen Besitz auf dem Exekutionsweg im Dezember **1771** erworben und ihn im Dezember **1808** um 74.000 fl. an die Familie Esterházy weiter veräußert.³⁹⁴ In diesem Zeitraum wurden Verträge mit vier Pächtern abgeschlossen und bei jedem Pächterwechsel legte man eine neue Konskription an. **1780** wurde noch der Vertrag mit Johann Nickel verlängert, der bald darauf verstarb. Die Konskription wurde dann 1782 durch den Nachpächter Joseph Friedrich nur bestätigt.³⁹⁵ Unter „Wiesen“ finden wir darin:

Schönwasserwiesen befinden sich bey der Leytha gegen der Jarndorfer Mühl, sind zwey und gut ausgemarkt

³⁹² Esterházy'sches Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 278, Bilder 777 ff. und 780 ff.

³⁹³ Esterházy'sches Familienarchiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 279 Bilder 258 ff.

³⁹⁴ siehe: K. Derks, Die Babocsay'sche und die Brentanoische Herrschaft zu Gattendorf, in: „Gattendorfer Rückblicke“ Band 1, S. 153 ff.

³⁹⁵ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 280, Bild 156 ff.

Diese Angaben sind nicht besonders genau. Es handelt sich also um zwei Wiesenflächen direkt an der Pamaer Leitha in der Nähe der Deutsch Jahrndorfer Mühle, welche neben den Esterházy'schen Teil (Linien Altsohl und Csesznek) liegen müssen. In der folgenden Konskription 1790³⁹⁶ anlässlich des Pächterwechsels zu dem Zurndorfer Adeligen Elias von Huszty erfahren wir schon Ausführlicheres:

7. Schönwässer Wiesen, kleinerer Theil

neben der Zurndorfer Pfarrwiesen und dem Graf Emerich Esterházy, hieran an die Sölner Wiesen, welche ein Weg absündert, von aussen an den Laytha Fluß 2 Joch

8. dto., größerer Theil

liegt zwischen Graf Emerich und Casimir Esterházy die übrigen Laage der obigen gleich. Übrigens mit Gräben gut ausgemäarkt. Zwischen Graf Casimir und der Herrschaftlichen Wiesen steht ausserdem in der Mitte ein Stein, dann sind auch 4 Felber bey der Leytha gesetzt 6 Joch

Somit wissen wir, dass die Gesamtgröße des Brentanoischen Anteils an der Ried Schönwasser 10 Joch beträgt. Höchst aufschlussreich ist eine schematisierte Aufstellung der Äcker und Wiesen der Brentanoischen bzw. ehemals Babocsay'schen Herrschaft durch den Pächter Johann Rath.³⁹⁷ Johann Rath war ein wohlhabender Viehhändler aus Raab (Győr), der den Brentano-Besitz von 1796 bis zur Veräußerung 1808 gepachtet hatte. Als Ochsenhändler war er wahrscheinlich besonders an den im Bereich Sieben Joch liegenden Weideflächen interessiert.

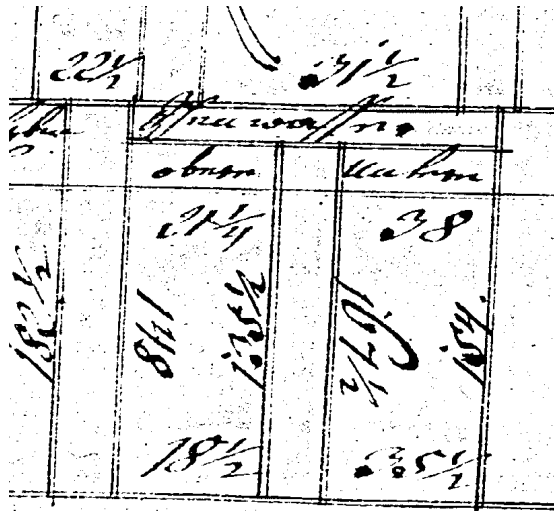
The image shows a hand-drawn schematic map of agricultural parcels. The map is divided into a grid of 32 parcels, each with handwritten data. The data is organized into several columns, likely representing different types of land or measurements. The columns are labeled with terms like 'Wiesen', 'Äcker', 'Gräben', 'Steine', 'Felber', etc. The data includes numbers, possibly representing area or length, and some descriptive notes. The map is drawn with simple lines and includes some decorative elements like a small tree or stone symbol.

In diesem Schematismus, in dem 32 Wirtschaftsparzellen je mit ihren Begrenzungsängen eingetragen sind, findet sich nicht eine einzige rechteckige Fläche. Im Vor-Zeitalter der Geodetik legte man die Äcker und Wiesen gemäß natürlichen Gegebenheiten wie Wasserläufe, Wege, Gräben oder markante Stellen im Gelände wie Steine oder Bäume an. Das

³⁹⁶ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 280, Bild 300 ff.

³⁹⁷ Esterházy Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 280, Bild 296

Landschaftsbild war damals sicherlich weitaus harmonischer und nicht schachbrettartig aufgeteilt wie heute.



Ausschnitt: Schönwasser, oberer und unterer Teil, die Maßangaben in Klafter

1 Klafter = 1,9 Meter

oberer Teil:

$21 \frac{1}{4} \times 135 \frac{1}{2} \times 18 \frac{1}{2} \times 148$ Klafter

unterer Teil:

$38 \times 154 \times 35 \frac{1}{2} \times 167 \frac{1}{2}$ Klafter

Da keine Winkelangaben angegeben sind, kann die Größe der Parzelle nicht genau errechnet werden. Allerdings konnten die ermittelten Maße herangezogen werden, um Landraub durch Nachbarn nachzuweisen.³⁹⁸

Auch in den Konskriptionen der Esterházy'schen Herrschaft Gattendorf **1808** und **1812**³⁹⁹ werden die Schönwasser-Wiesen genannt. Bis auf eine kleine Fläche, welche der Wirt des herrschaftlichen Einkehrghasthauses „Bey dem Goldenen Greifen“ gepachtet hatte, wurden sie praktisch nur von der Herrschaft selbst genutzt und nicht von den Zurndorfer Bauern. Betreffs ihrer Lage auf dem Zurndorfer Hotter findet sich jedoch auch hier wieder kein Hinweis. Übereinstimmend in beiden Konskriptionen wird die Ried als in vier ungleich große Parzellen aufgeteilt beschrieben, welche eine Gesamtgröße von $50 \frac{5}{8}$ Joch bei einer allodialen Gesamtwiesenfläche von etwa 360 Joch ausmachen. Dagegen erscheint die allodiale Hutweide mir 105 Joch relativ klein.⁴⁰⁰ In einer „Anmerkung der Herrschaftlichen Allodial Wiesen“ heißt es:

Schön Wasser Wiesen Sind gute Wiesen und werden des Jahres zweymahlen gemäht, geben jährlich 20 Fuhr Heu und 15 Fuhr Grumath, wenn kein Ausgieße (= Überschwemmungen) sind.

Insgesamt fuhr die Herrschaft von ihren Wiesen 186 Fuder Heu ein, aber die Wiesen an der Leitha lagen tief und da führte jede Überschwemmung zu argen Ernteeinbußen.

Eine genaue Übersicht über die Ried Schönwasser gewinnen wir erst durch eine Karte von Gattendorf, die im Auftrag von Graf Casimir Esterházy 1820/21 durch den Ingenieur Johann Dobner aufgenommen wurde. Graf Casimir war der zweite in einer Reihe von drei gleichnamigen Grafen und hieß mit vollständigem Namen Johann Nepomuk Casimir (1774 - 1829). Er war mit Gräfin Leopoldine Szapáry (1806 - 1838) verheiratet, welche gemeinsam mit

³⁹⁸ Annäherungsweise ließe sich daraus eine Gesamtfläche von etwa 34 ha errechnen.

³⁹⁹ Esterházy-Archiv Sohler Linie, im Bgld. LA Mikrofilm Rolle 295, Bilder 459 und 488

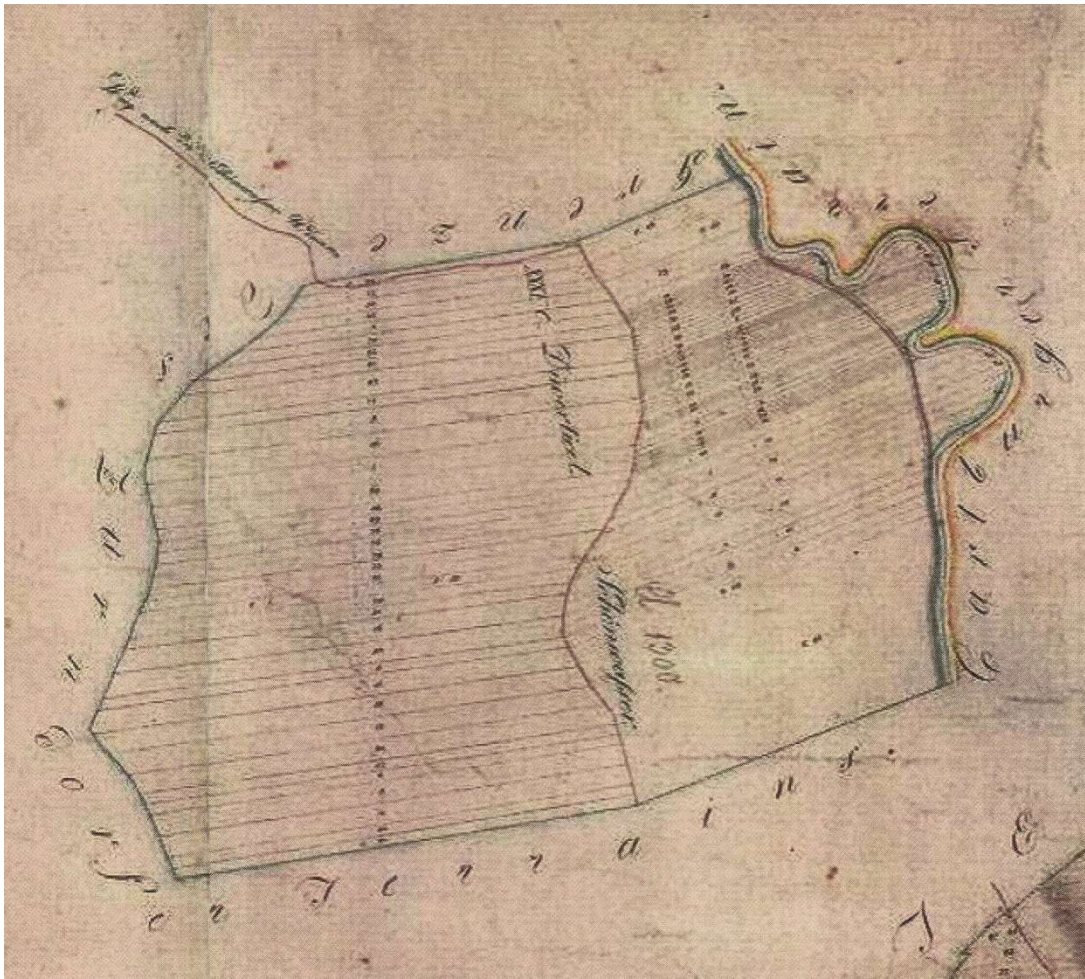
⁴⁰⁰ Darüber hinaus verpachtete die Herrschaft noch $188 \frac{5}{8}$ Joch Wiesenfläche 1808 um 420 fl. an Salomon Strasser und 1812 um 600 fl. an Bernhard Berger, zwei jüdische Ochsenhändler aus Gattendorf. Der Ochsentrieb von Ungarn über Wien und weiter nach Norden führte zum Teil über Gattendorf. siehe: K. Derks, Der Viehhandel, in „Gattendorfer Rückblicke“ Band 6, 2010, S. 171 ff.

seiner Mutter Gräfin Barbara Castiglioni (1755 - 1842) in der Gruft in der Gattendorfer Pfarrkirche beigesetzt ist. Die Karte ist mit Titel *Special Charte der Hochgräflich Casimir Eszterházy'schen Herrschaft Gattendorf* überschrieben und befindet sich heute in der Kartensammlung der National Széchényi Library in Budapest. Sie besteht aus drei Kartenblättern und hat ein Gesamtausmaß von 121 x 290 cm. Wegen der besseren Darstellbarkeit des sich lang erstreckten Gattendorfer Hotters ist die Karte gewestet. Es wurden später mehrfach Nachträge eingezeichnet, unter anderem anlässlich der Arrondierung der Sieben-Joch-Ried mit 150 Joch aus dem Zurndorfer Hotter im Austausch mit dem Gattendorfer Anteil an der Golser Hutweide.



Weg nach die Schönwasser-Wiesen

Am Rand des dritten Kartenblattes befindet sich bereits der *Weeg nach die Schönwasser-Wiesen* eingezeichnet. Er verläuft von der Pamaer Mühle kommend parallel zur Kleinen Leitha bis zur Ried Schönwasser.



T.

Bodner Karte 1820/21, die Ried Schönwasser ist auf der Karte als Exklave neben dem Gattendorfer Hotter verzeichnet.

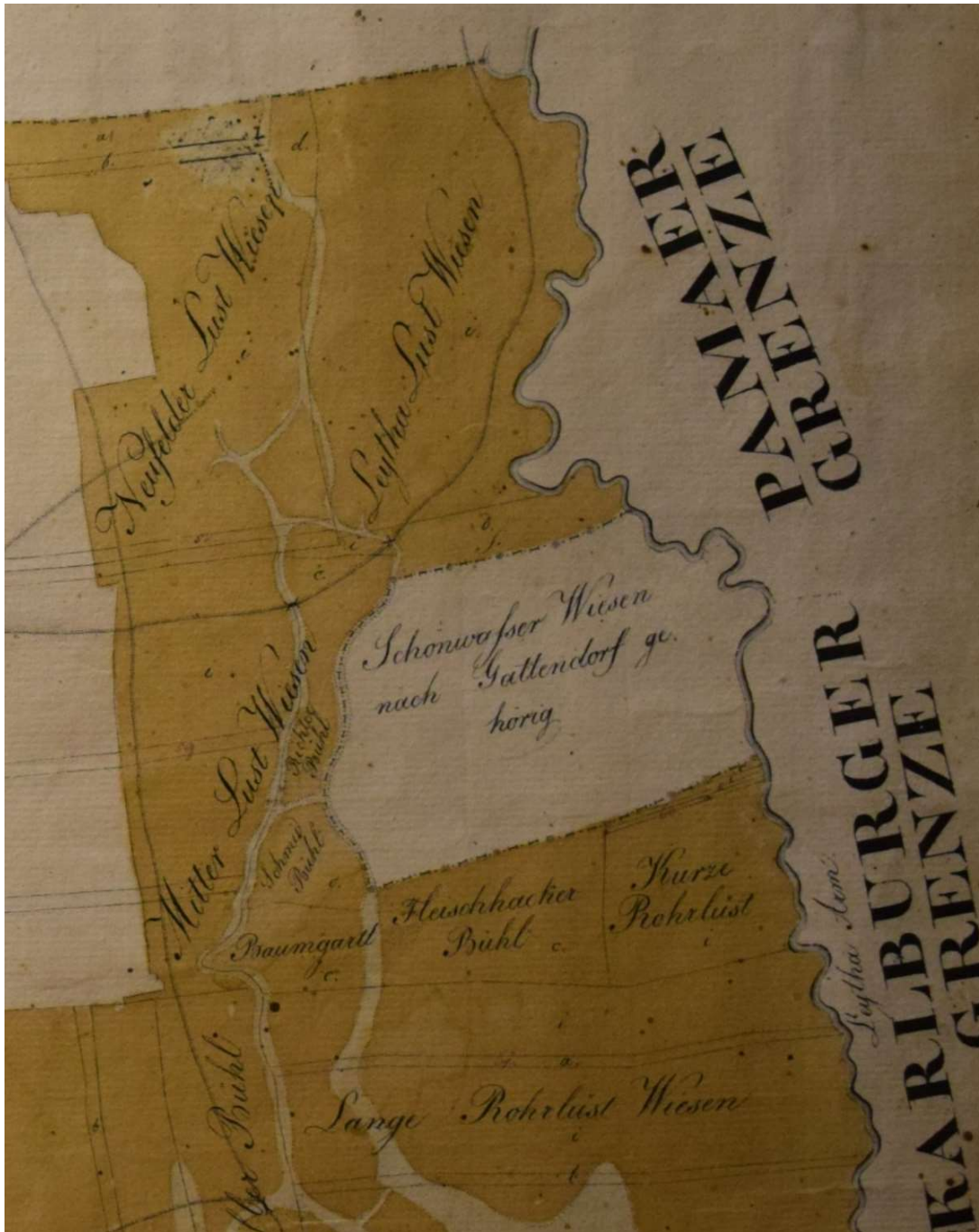
Auf einem Zurndorfer Hotterplan, der zwischen 1842 und 1852 entstanden sein muss und der sich im Kath. Pfarramt Zurndorf befindet, ist dieser Gattendorfer Besitz ebenfalls noch als *Schenwasser Wiesen nach Gattendorf gehörig* eingezeichnet. Die Eingrenzung der Datierung ist aufgrund zweier Ereignisse möglich: 1842 erwarb Graf Kasimir Esterhazy im Tausch gegen seinen Anteil an der Golser Hutweide den Teil des Gattendorfer Hotters, der dann zum Bereich des 7-Joch-Hofes dazugelegt wurde. Er ist in diesem Zurndorfer Hotterplan nicht mehr eingezeichnet. Das zweite Ereignis ist eine Hotterbegehung zwecks Anlage eines Grundbuchs in Vorbereitung der Urbarialregulierung, welche in Gattendorf mit dem Abschluss eines „Fassions- oder Lagerbuchs“ am 31. Dezember **1851** durchgeführt wurde. Die Ried Schönwasser grenzt südlich an ein Nebengerinne, müsste aber laut Plan von 1803 darüber hinaus an das noch weiter südlich verlaufende Gerinne angrenzen. Dieser Bereich ging offenbar den Gattendorfern verloren und wurde der Ried „Mitter Lust Wiesen“ zugeschlagen. Die Hottergrenze gegen Gattendorf verläuft in diesem Bereich als eine fast gerade Linie. Am 26. September **1850** führte man eine Hotterbegehung in Zurndorf durch, anlässlich der alle vorgefundenen Hottersteine neu beschrieben und in ihrer Position zueinander protokolliert wurden. Anschließend wurde im Zurndorfer Gemeindeamt ein Protokoll aufgenommen in dem die Gemeindegrenzen von den Vertretern der Anrainergemeinden anerkannt wurden.⁴⁰¹

⁴⁰¹ P. Ebner, Chronik der Marktgemeinde Zurndorf, Neusiedl 1986, S. 45

Die Gattendorfer Abordnung unterfertigte jedoch nur mit dem Vorbehalt, dass die unter Pkt. VI, lit. d angegebenen 150 Kat. Joch Grund zufolge eines Tausches der Gattendorfer Herrschaft mit der erzherzoglichen Herrschaft Ungarisch-Altenburg dem Gattendorfer Hotter zugehören müssten. Die vorgebrachten Einwendungen wurden allerdings von der Zurndorfer Vertretung nicht anerkannt, sondern die Abordnung aus Gattendorf, bestehend aus dem Gemeinderichter Georg Kreminger und dem Notär Johann Windisch, auf den Zivilrechtsweg verwiesen.

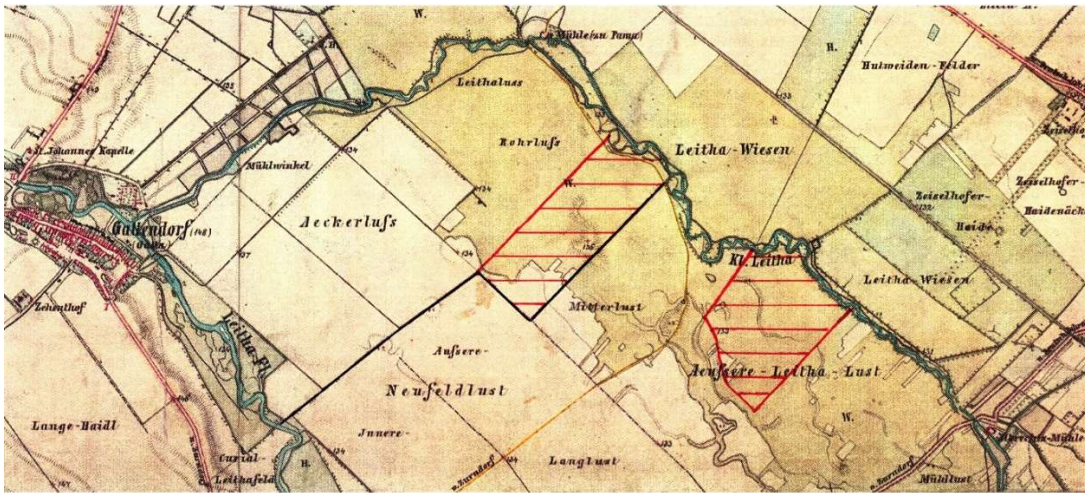
Diese bei Ebner in Verbindung mit Verhandlungen über die Ried Schönwasser zitierte Passage aus dem Gemeindeprotokoll bezieht sich möglicherweise allerdings gar nicht auf die Ried Schönwasser, sondern auf die Ried Sieben-Joch. Das würde jedoch bedeuten, dass der von den Herrschaften akkordierte Gebietstausch in diesem Bereich von der Gemeinde Zurndorf nicht vollständig anerkannt wurde. Im weiteren Verlauf dürften die Gerichte dann aber doch der Gemeinde Gattendorf Recht gegeben haben.

Die Kommassierung zwischen den Herrschaften war also bereits 1850 getätigt worden, derart, dass der Gattendorfer Herrschaft ein an die Hottergrenze anstoßendes Gebiet im Tausch gegen die Ried Schönwasser abgetreten wurde. Nachdem die Zurndorfer sich den Gattendorfer Grund samt den darauf haftenden Herrschaftsrechten einverleibt hatten, weigerten sie sich aber nun den von ihnen abgetretenen Teil aus ihrem Hotter auszugliedern und der Gerichtsbarkeit der Herrschaft Gattendorf zu unterstellen. Offenbar wurde dieser Rechtsstreit von der Gattendorfer Gemeindevertretung tatsächlich gerichtlich vorgetragen und dann in deren Sinne entschieden. Mit Abschluss des Gattendorfer Grundbuches am 31. Dezember 1851 gehörte die Ried Schönwasser im Ausmaß von 150 Joch zum Gattendorfer Hotter.



Ausschnitt des Zurndorfer Hotterplans 1842/52

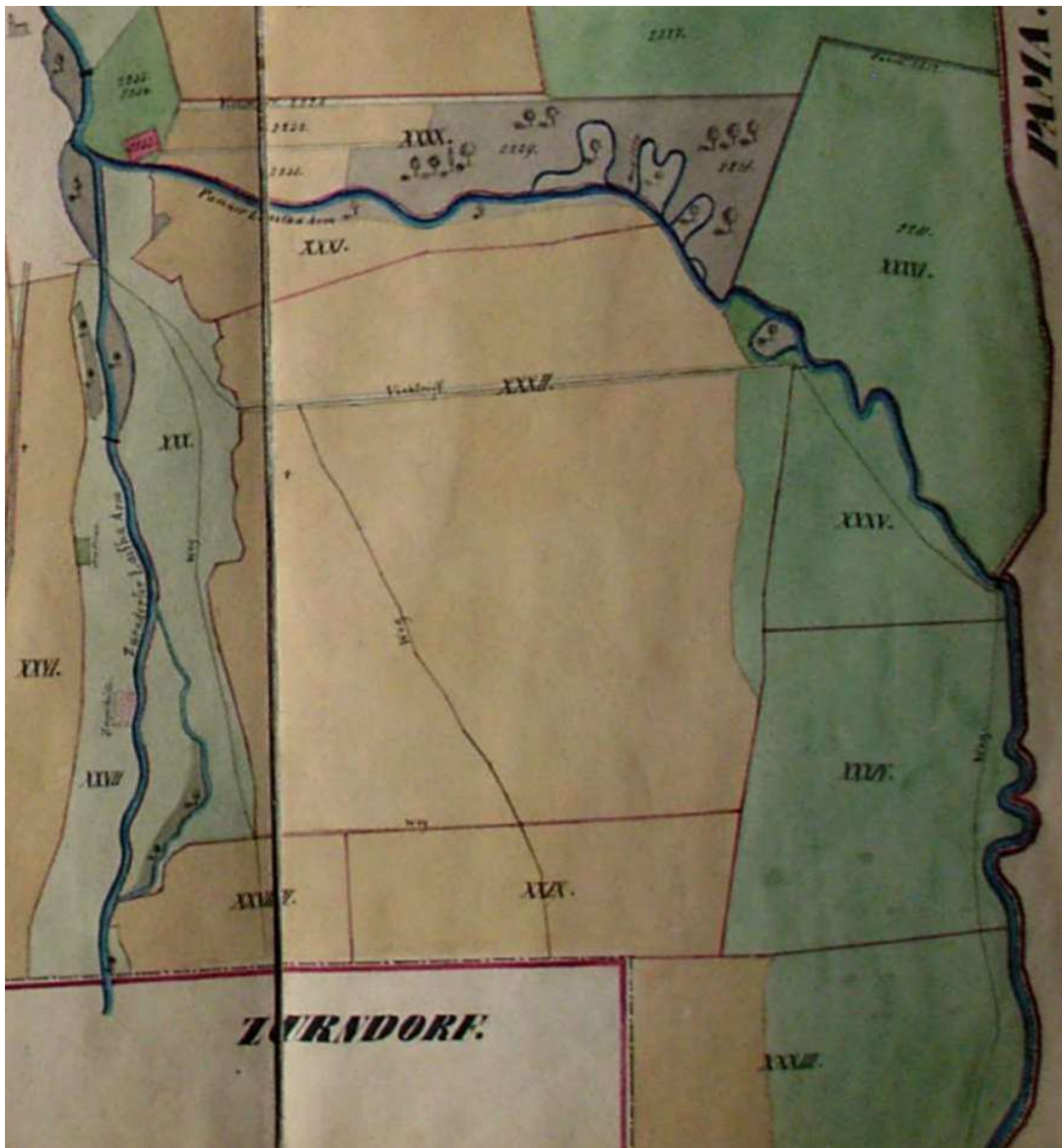
Während auf dem Plan Kaspar Lábs von 1803 und auf dem Zurndorfer Plan 1842/1852 die Hottergrenze zwischen Gattendorf und Zurndorf in Etwa als Gerade von Norden nach Süden verläuft, weist die Karte von 1856 im nordöstlichsten Hotterbereich nun eine Ergänzung auf. Die Begrenzungen wurden anscheinend mit dem Lineal gezogen. Im Zuge dieser Kommassierung hatte man einen Gebietstausch durchgeführt um zusammenhängende Hotterflächen zu erhalten. Den alten Namen „Schönwasser“ nahmen die Gattendorfer mit und die alte Ried Schönwasser auf dem Zurndorfer Hotter wurde in „Äußere Leithalust“ umbenannt.



Ried

Schönwasser nach der Kommassierung 1873 mit dem Tausch der zwei Hotterstücke.

Man darf nicht ohne Grund vermuten, dass die Ried Schönwasser innerhalb des Zurndorfer Hotters im Mittelalter eine wesentlich größere Ausdehnung besaß als 1850. Durch oftmalige Übergriffe der Zurndorfer, denen diese Gattendorfer Exklave stets ein Dorn im Auge war, und durch Streitschlichtungen, bei denen die Gattendorfer oft benachteiligt waren, wurde diese Ried im Laufe der Zeit immer weiter verkleinert.



Hotterplan 1856 zwischen den Leithaflüssen 8 Riedeinteilungen

Einteilung anlässlich der Urbarialregulierung

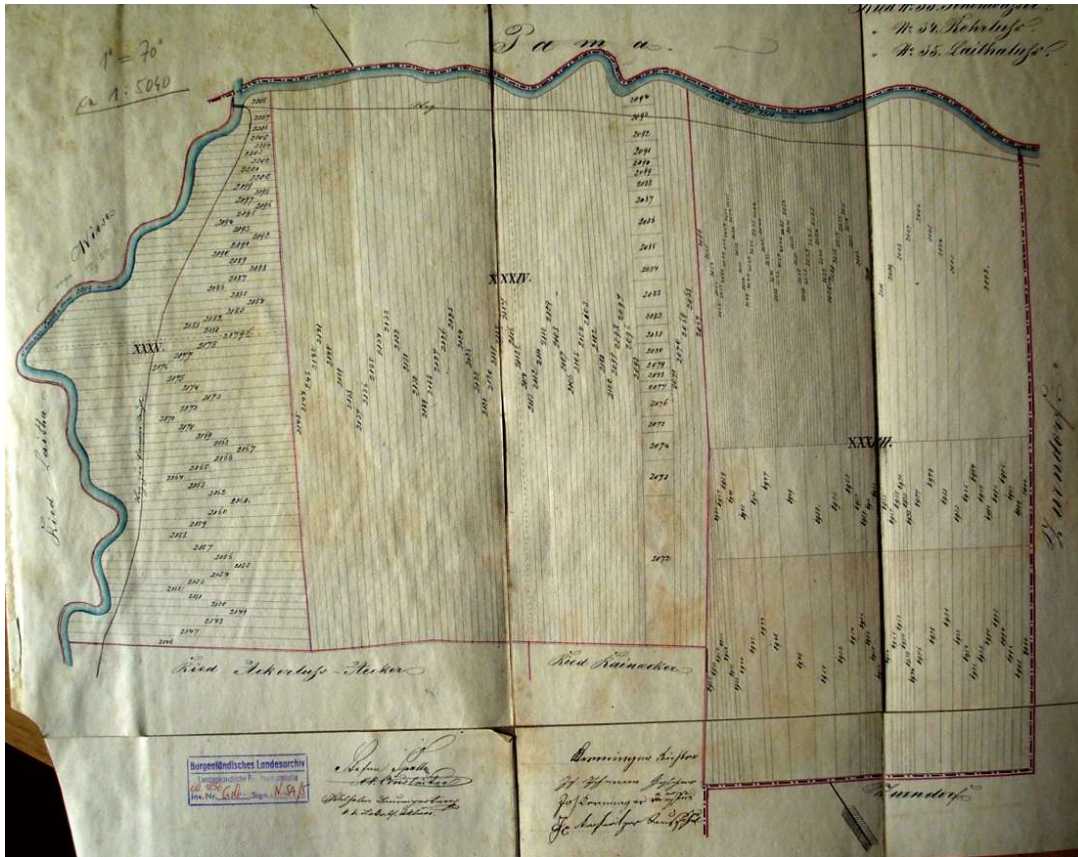
XXVIII. Ried = Söldner-Raina XXIX. Ried = Rain Äcker

XXX. Ried = Spannweide XXXI. Ried = Mühlwinkel XXXII. Ried = Ackerluss Äcker

XXXIII. Ried = Schönwasser XXXIV. Ried = Rohrluss XXXV. Ried = Leithaluss

Während die Ried Schönwasser in Zurndorf zuvor ausschließlich von der Gattendorfer Herrschaft genutzt wurde, teilte man sie nach der neuen Einteilung auf 102 Besitzer auf, wobei die einzelnen Parzellen durchaus unterschiedlich groß ausfielen.⁴⁰² Der kleinste Acker maß gerade einmal 180 Klafter², der größte 2 Joch 276 Klafter². Bei den Wiesen war es ähnlich. Die kleinste Parzelle maß 179 Klafter², die größte 2 Joch 1182 Klafter². Von den 102 neuen Besitzern erhielten 3 nur einen Ackerstreifen, 34 einen Acker und eine Wiese und 65 sowohl einen Ackergrund als auch eine Wiese. Die Ausrichtung der Parzellen wurde mehrfach geändert, was darauf hinweist, dass diese Flächen nur als Weideland benutzt wurden.

⁴⁰² Fassions- oder Lagerbuch der Steuergemeinde Gattendorf 1851, Gemeindecarchiv Gattendorf

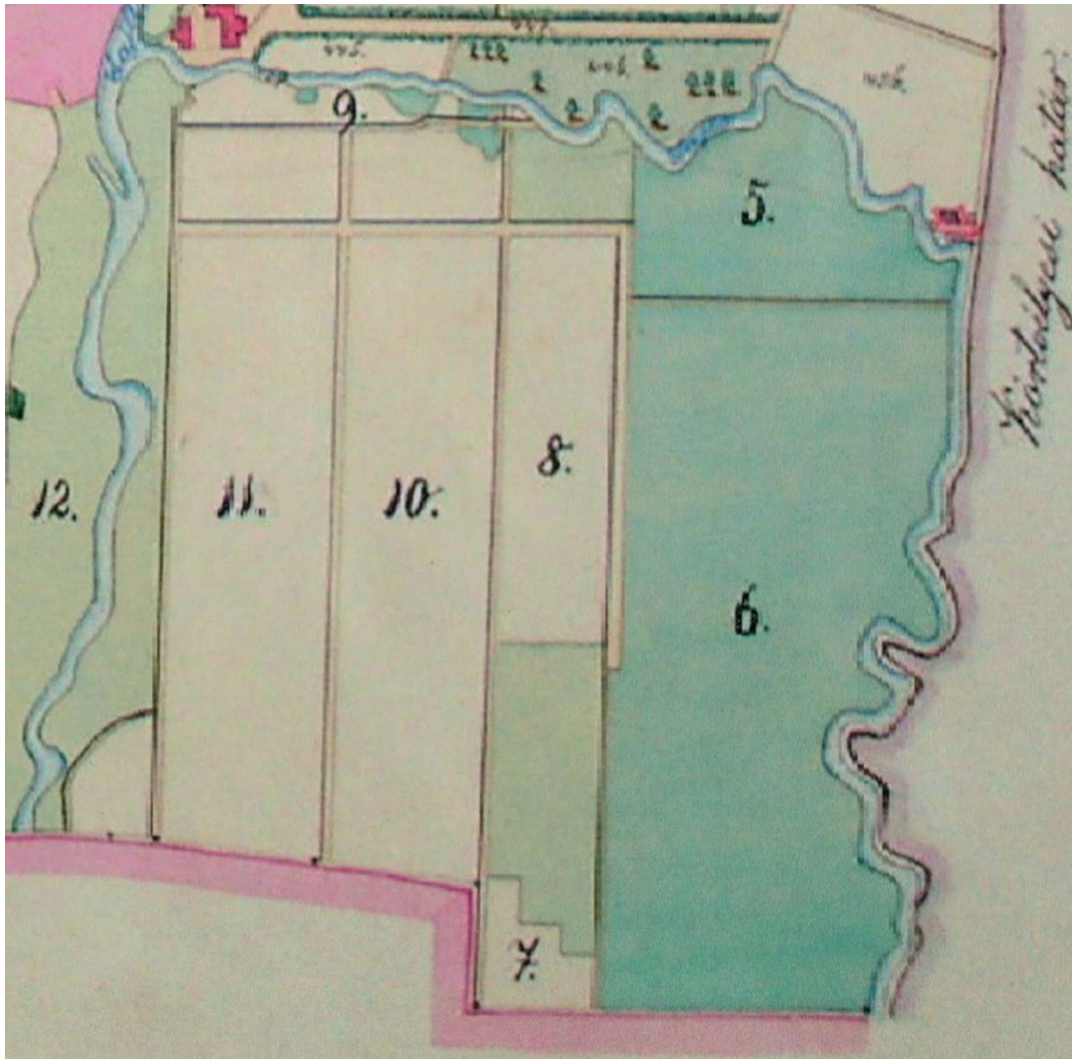


Parzellierung in West-Ost Richtung, gemäß Archivar-Stempel-Aufdruck des Bgld. Landesarchivs ebenfalls 1856 (?)

zwischen den Leithafflächen nur 3 Riedeinteilungen.

XXXIII = Schönwasser XXXIV = Rohrluß XXXV = Leithaluss

Auf dem Hotterplan von **1890**, der bis auf die alten deutschen Riedbezeichnungen in ungarischer Sprache gehalten ist, zeigt sich eine konsequent durchgeführte Kommassierung mit eindeutiger Ausrichtung der Riede in Ost-West-Richtung. Heute sind die Parzellen wieder in Nord-Süd-Richtung ausgelegt. Von der Ried Schönwasser bleibt seit 1890 nur eine kleine dreieckige Fläche, welche in dieser Größe so bis auf den heutigen Tag besteht. Immerhin überlieferte sich die Bezeichnung Schönwasser über 6 - 7 Jahrhunderte.



Hotterplan Gattendorf 1890 zwischen den Leithaflüssen 7 Riedeinteilungen

5. Ried = Leithalust Wiese 6. Ried = Rohrlust **7. Ried = Schönwasser** 8. Ried
 = Obere Ackerlust 9. Ried = Mühlwinkel 10. Ried Äußere Ackerlust 11. Ried =
 Innere Ackerlust



topographische Situation heute

Die Wüstung Dobron

Die älteste Erwähnung des Ortes Dobron finden wir bereits in einer von König Andreas II. ausgestellten Urkunde⁴⁰³ aus dem Jahre **1208**. Darin beurkundet er die Stiftung der Benediktinerabtei Leiden durch die Grafen Poth von Wieselburg und Chepan von Bács und bestätigt den dazugehörigen Grundbesitz. Die einzelnen Ortschaften werden ausführlich beschrieben und unter ihnen befindet sich auch der Ort *Sason*, der als ehemals petschenegische

⁴⁰³ BU Bd. I, Nr. 82

Wächtersiedlung auf der Ried Schönwasser auf dem Zurndorfer Hotter identifiziert werden kann.⁴⁰⁴ Es heißt:

... *Grenzpunkt, wo das Gebiet von Zurndorf von dem des Ortes Segfev getrennt wird und wo die gemeinsame Grenze mit dem Ort Dobron beginnt ...*

Wie bei vielen Urkunden aus dieser Zeit ist die Grenzbeschreibung ziemlich verworren und schwer nachvollziehbar, eindeutig ist sie aber in dem Punkt, dass Zurndorf an Dobron grenzt. Aus späteren Urkunden wissen wir, dass Gattendorf, Zurndorf und Dobron gemeinsame Grenzstrecken hatten. Also muss *villa Segfev* östlich von Dobron gelegen sein. In diesem Bereich gibt es mehrere Wüstungen wie Zatschen (auch Zechun oder Chechunuelg) und Mühlendorf, welche zum Heiligenkreuzer Besitz Mönchhof gehörten. Am ehesten ist hier wohl an Mühlendorf zu denken,⁴⁰⁵ an dessen Stelle heute der Zurndorfer Ortsteil Friedrichshof angesiedelt ist.

Der Name Dobron könnte auf den slawischen Personennamen *Dobron*, aber nach F. Zimmermann auch auf das slawische Wort *Dubrovina* = Eichenwald zurückzuführen sein.⁴⁰⁶ Der Autor schreibt jedoch im gleichen Artikel⁴⁰⁷ Dobron könne entweder als *Tó-Bronn* = See-Brunnen oder als *Dobri-Bron* = Guten-Brunn aufgefasst werden, wobei slawisch-deutsche Wortkombinationen angeblich nicht unüblich gewesen sein sollen. Die geographische Lage der Wüstung macht allerdings eine Wortdeutung mit

“- Brunnen“ eher unwahrscheinlich und so bleiben als mögliche Erklärung der Eigenname *Dobron* und als noch wahrscheinlicher die Übertragung *Eichenwald*.

Die nächste Erwähnung von Dobron finden wir in einer Urkunde⁴⁰⁸ aus dem Jahre **1267**.⁴⁰⁹ Hierin berichtet das Raaber Kapitel König Bela IV. (1206 - 1270, seit 1235 König), dass Graf Konrad von Ungarisch Altenburg (1239 - 1299) in den Besitz von Sásony (auf dem heutigen Hotter von Zurndorf)⁴¹⁰ eingeführt wurde, dass der Ort aber unbewohnt sei. Als Zeugen habe man die Anwohner (*conmetanei*) aus Deutsch Jahrdorf, Dobron und Segphew herbeigerufen. Zurndorf gab es ja nicht, aber auch Gattendorf und Nickelsdorf werden nicht genannt und da kommt der Verdacht auf, dass auch diese Orte zu dieser Zeit nicht besiedelt waren. Die Richtungsangaben in der Urkunde sind wie in vielen mittelalterlichen Schriftstücken etwas verwirrend, jedoch heißt es eindeutig, dass die Grenze von Zurndorf und Dobron durch drei Hottermarkierungen gekennzeichnet sei. Es werden noch einige weitere Details zum Besitz Sásony, der wie angeführt von F. Zimmermann als Zurndorf identifiziert wurde, genannt. Der

⁴⁰⁴ F. Zimmermann, Zur Geschichte der Topographie des Burgenlandes im 11. Jhd., BHBl 1957 Heft 1 S. 25 ff. bzw. siehe Kap. „Schönwasser“

... meta terrae, ubi terra Sasun separatur a terra ville Segfev, et incipit metas tenere cum ville Dobron ...

⁴⁰⁵ H. Brettl, Die Meierhöfe im Bezirk Neusiedl, Mattersburg 2009, S. 148

⁴⁰⁶ F. Zimmermann, Die vormagyarische Besiedlung des Burgenländischen Raums, in: BF Heft 27, 1954, S. 62

⁴⁰⁷ wie oben, S. 94

⁴⁰⁸ BUB Bd.II, I 499 a u. b (Nachtrag zu Band I.) S. 343 f.

⁴⁰⁹ Nach Hazai okm. Bd. VII, Nr. 102, S. 134, ist diese Urkunde mit 1271 zu datieren, was so nicht richtig sein kann.

⁴¹⁰ Genau genommen handelte es sich um die öde Siedlung Olsasun südlich der Pamaer Leitha, siehe Kap. Schönwasser.

Besitz habe im Jahr **1267** eine Größe von 9 Huben Ackerland, dazu gehörig seien 3 Mühlen und eine verlassene Kirche mit dem Patrozinium St. Laurentius.⁴¹¹

Diese Verödung wird wohl zu Recht mit dem Mongolensturm 1241 in Verbindung zu bringen sein. Auch die Heiligenkreuzer Besitzungen Mönchhof und Königshof wurde nachweisbar von den Mongolen niedergebrannt und lagen 15 Jahre lang öde. Die Zisterzienser mussten erst von König Bela IV. aufgefordert werden, ihre Besitzungen wieder aufzubauen.

Einen dritten eindeutigen Hinweis auf die Siedlung Dobron finden wir **1399** im Elench der Gattendorfer Herrschaftsakten, einer regestenartigen Zusammenfassung aller im damaligen Herrschaftsarchiv archivierten Schriftstücke. **1396** war ein friedlicher Vergleich⁴¹² zwischen den *Grenzwächtern oder Adeligen* von Gattendorf mit den Zurndorfern nach einem Streit wegen der Grenzmarkierungen getroffen worden. Die neuerliche Hotterbegehung fand in Anwesenheit des Graner Probstes Thomas und des Wieselburger Vizegespans statt und wurde vom Raaber Kapitel beurkundet. Die Gattendorfer Grundbesitzer *Jakob de Gata* und die *Brüder Peter und Johannes* hatten dies beantragt.

1399 wird nun berichtet,⁴¹³ dass die Zurndorfer gewaltsam Gattendorfer Grund in Besitz genommen hatten. Daraufhin wird wiederum von den Gattendorfer Grundbesitzern eine Hotterbegehung entlang der Grenzen von Gattendorf, Dobron und Zurndorf (Zaran) gefordert, über die vom Preßburger Kapitel ein Bericht⁴¹⁴ erstellt wurde. **1405** wird zur Vorbereitung⁴¹⁵ einer neuerlichen Hotterbegehung eine Abschrift des Berichts der Hotterbegehung von 1396 herangezogen. Es erfolgt dann auch eine weitere Hotterbegehung⁴¹⁶ entlang der Grenzen von Gattendorf, Dobron und Zurndorf (Zaran), bei der in gegenseitigem Einvernehmen ohne Widerspruch die alten Grenzpunkte bestätigt wurden, zum Teil erneuert und einige sogar ganz neu errichtet wurden.

Die Wüstung Dobron, war also eine ehemalige im Süden an den Hotter von Gattendorf angrenzende Nachbargemeinde. Sie ist über 200 Jahre, nämlich zwischen 1208 und 1405, urkundlich nachweisbar. In Anbetracht dieser doch nicht unbeträchtlichen Zeitspanne ist es erstaunlich keine eindeutigen Hinweise auf die Grundbesitzer oder auf die konkrete Ursache ihres Untergangs zu kennen. Einen möglichen Hinweis könnte allerdings eine Schenkungsurkunde von **1278** sein, worin dem Kloster Heiligenkreuz das Land der später von den Mönchen Mühldorf genannten Siedlung von König Ladislaus IV. (1262 - 1290, seit 1262 König), genannt der Kumane, geschenkt wird.⁴¹⁷ Die Ortschaft darf auf dem Gebiet des Friedrichhofes im Süden des Zurndorfer Hotters angenommen werden. Das *genannte Land gehörte den Bissenern (= Petschenegen) und kann mit zwei Pflügen kultiviert werden.*⁴¹⁸ Das heißt, der Grund war so groß, dass er normalerweise von zwei Bauern, von denen jeder einen Pflug besaß, bewirtschaftet wurde. Das Land war jedoch *öd und von seinen Bewohnern verlassen*. Bei der Grenzbeschreibung heißt es dann: *von Osten her gesehen (= im Westen)*

⁴¹¹ Die romanisch-gotische Kirche von Zurndorf hat heute ein „Peter und Paul“-Patrozinium. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesem Alsáson oder Unter-Zurndorf gar nicht um die heutige Ortschaft Zurndorf, sondern um eine alte Petschenegensiedlung auf der ehemaligen Ried Schönwasser, der heutigen Äußeren Leithaluss.

⁴¹² Esterházy Archiv Sohler Linie, im Burgenländischen Landesarchiv Mikrofilm 295, Bild 684

⁴¹³ wie oben, Bild 758

⁴¹⁴ wie oben, Bild 584

⁴¹⁵ wie oben, Bild 684

⁴¹⁶ wie oben, Bild 677

⁴¹⁷ J. N. Weis. Urkunden des Cistercienser-Stifts Heiligenkreuz, Wien 1856, Band I, S. 213

⁴¹⁸ *sufficiens ad duo aratra*

grenzt es mit zwei Grenzsteinen an das Land des Philipp von Zerk. Die Familie Zerk ist bereits um 1200 in ihrem gleichnamigen Stammsitz bei Ragendorf nachweisbar. Um 1300 waren die Zerk im Besitz von Gols, dem Dobron ebenfalls benachbart war. 1330 stifteten Stefan, der Sohn des Philipp und sein Neffe Stefan dem 1316 gegründeten Augustiner Eremiten Kloster in Bruck ein Grundstück und einen Wald in Sommerein.⁴¹⁹

Ein wesentlicher Grund oder zumindest eine Mitursache für die Aufgabe der Ortschaft waren gewiss die klimatischen Gegebenheiten des 14. Jahrhunderts. Seit etwa 1300 kam es zu einer merklichen Klimaverschlechterung in ganz Mitteleuropa und ab 1310 spricht man von einer „Kleinen Eiszeit“. Im Winter 1313/14 froh die Ostsee zu und in den Jahren 1313 und 1324 konnte man auf der Eisfläche der Lagune vor Venedig Schlittschuh laufen. Die lang andauernden, sehr kalten Winter und die äußerst regenreichen Sommer bis 1330 bedingten Missernten und Hungersnöte in ganz Europa. In den Jahren 1338/39/40 zogen Heuschreckenschwärme von Osten heran und fraßen die Ernte vom Halm ab. 1342 wird aus vielen Gegenden Mitteleuropas von ausgiebigen Regenfällen berichtet, die zu einem chaotischen Jahrtausendhochwasser führten. Diese Klimaabkühlung⁴²⁰ begünstigte das Gedeihen von Flöhen und Läusen, welche Pest- und Fleckfieberepidemien auslösten. In drei großen Wellen rollte die Pest 1346 - 52, 1360/61 und 1380 - 83 über den Kontinent und raffte mindestens $\frac{1}{3}$ der geschwächten Menschen hinweg; das waren mehr Tote als beide Weltkriege des 20. Jahrhunderts zusammen forderten. Durch diese apokalyptischen Ereignisse sank einerseits die Produktivität der bäuerlichen Wirtschaft und es entwickelte sich eine mittelalterliche Agrarkrise, die Bauern und Grundherren in gleicher Weise betraf und deren Existenz gefährdete. Dazu kam eine in Hungerzeiten typische Unfruchtbarkeit der Frauen - ein evolutionär ausgeprägter, höchst sinnvoller Schutzmechanismus der Natur -, wodurch die Bevölkerungszahlen noch weiter reduziert wurden. Alle diese Faktoren - wobei kriegerische Auseinandersetzungen noch gar nicht bedacht sind - zwangen dazu zunächst die unproduktivsten Böden aufzugeben und die Restbevölkerung an andere Orte zu übersiedeln. Der erneut verlassene Hotter von Dobron ging an die Herrschaft Ungarisch Altenburg und wurde somit der Gemeinde Zurndorf zugeschlagen. Ein kleines Stück davon, nämlich das Gebiet des heutigen Siebenjochhofs, wurde **1842** im Tausch gegen den Gattendorfer Anteil an der Golser Hutweide von der Herrschaft Ungarisch Altenburg vom Zurndorfer Hotter abgetrennt und in den Gattendorfer Hotter eingegliedert.

⁴¹⁹ BU Nr. 141 vom 10. V. 1330

⁴²⁰ Der einzige Vorteil der Klimaabkühlung war, dass die Anopheles-Mücke als Auslöser der Malaria sich nicht mehr bei uns wohl fühlte und aus den Gegenden nördlich der Alpen verschwand.

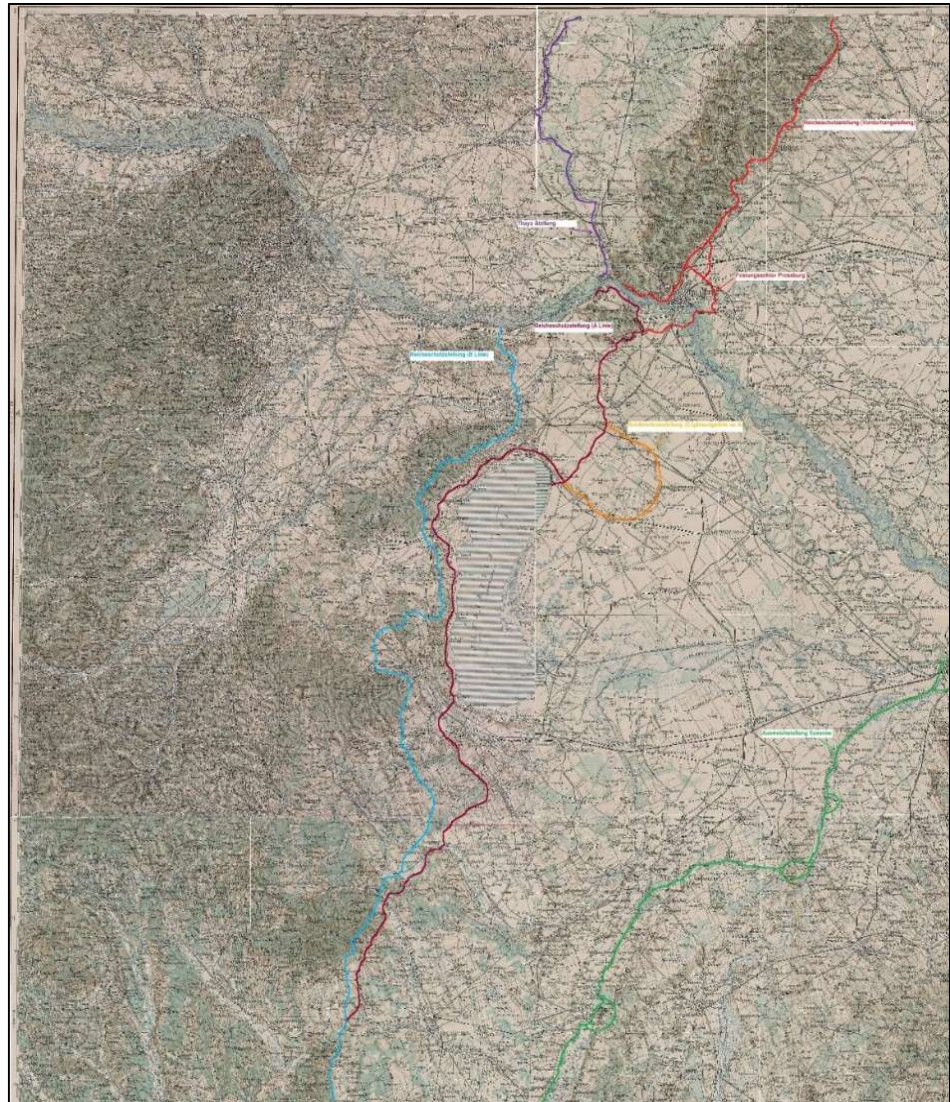
Der Südostwall

und das erste Nachkriegsjahr

Eine Darstellung in Dokumenten

Ewald Metzl

Karte Südostwall



Bereits am 5.3.1943 gibt es eine geheime Kommandosache mit dem Führerbefehl Nr. 8 zur Ausführung von Schanzarbeiten

5.3.1943. 1

ЦЕНТРАЛЬНЫЙ АРХИВ
МИНИСТЕРСТВА ОБОРОНЫ СССР

Фонд	520
№ описи	12450
№ дела по описи	159
№ коробки	15

Anlage zu Nr. 44757/000/000
(Nr. II/347/43 g.Kdos)

Abschrift.

Geheime Kommandosache

15 Ausfertigungen
5. Ausfertigung
2 Nebenausfertigungen
1 Nebenausfertigung

Führerbefehl Nr. 8

Nach Aufhören der Frost- und Schlammperiode muß jede Gelegenheit und jede irgendwie verfügbare Arbeitskraft zu Schanzzwecken benutzt werden. Wir müssen in der Beziehung mehr tun als bisher. Der Russe gibt uns hierin das beste Beispiel. Jede seiner Reserven gräbt sich sofort ein. Hinter jeder Stellung entstehen im Augenblick neue Stellungen. Seine Zivilisten, besonders Frauen, setzt er rücksichtslos zu 12- und mehrstündiger Arbeitsleistung ein.

Ich befehle deshalb:

- Hinter den ausgebauten vorderen Linien sind überall, an den wichtigsten Stellen beginnend, Reservestellungen auszubauen. Sie haben den doppelten Zweck, in ihnen im Bedarfsfall Reserven unterzubringen und als Rückhaltstellungen zu dienen, wenn der Feind in die vorderen Stellungen eingebrochen ist.
- Bei vorspringenden Ecken und Bogen sind überall Sehnenstellungen anzulegen, die denselben Zweck wie in Ziffer 1.) haben.
- Für die Schanzarbeiten sind rücksichtslos russische Männer und Frauen einzusetzen. Wir müssen von ihnen mindestens dasselbe verlangen, wie die russische Führung. Schonung ist hier fehl am Platze. Auch die deutsche Frau muß arbeiten. Gegebenenfalls sind geschlossene unterzubringende Männer- und Frauen-Arbeitsabteilungen zu bilden.
- Hinter der vordersten Linie ist ebenso wie bei den Russen üblich eine 20 km tiefe Evakuierungszone zu bilden. Dieses Gelände steht nur Kampzzwecken zur Verfügung. Die Bewohner sind für die unter 3.) genannten Arbeiten heranzuziehen. Über den Bau weiter rückwärts gelegener Stellungen und den Einsatz des RAD werde ich den Heeresgruppen noch Einzelheiten gesondert befehlen.

5.3.1943

Adolf Hitler
OKH/GenStH/Op Abt (vorg. St.)
Nr. 2689/43 g.Kdos.

F.d.B.d.A.
Oblt.

Fernschreiben
Geheime Kommandosache

An H.Gr. A 16 Ausfertigungen
Süd 8 Ausfertigung
Mitte = 1. Ausf. 1 Nebenausfertigung
Nord

Chef-Sache!
Nur durch Offizier!

2. Ausführungsbefehl zum Führerbefehl Nr. 10

1) Für den Ausbau des Ostwalls sind folgende Gesichtspunkte maßgebend:

- a) Der Ausbau muß mit allen Mitteln so vorwärts getrieben werden, daß der Ostwall schon im Spätherbst dieses Jahres in den wichtigsten Abschnitten verteidigungsfähig ist.
- b) Eine klare, straffe, schwerpunktmäßige Zusammenfassung der Kräfte in diesen Abschnitten ist erforderlich.
- c) Durch klare Befehlsgliederung in den einzelnen Abschnitten muß sichergestellt werden, daß keinerlei Kompetenz-Streitigkeiten oder Reibungen zwischen den einzelnen zum Ausbau eingesetzten Dienststellen zu einer Verzögerung des Ausbaus führen.

2) Innerhalb der Heeresgruppen ist daher zur Leitung des Ausbaus und zur Regelung aller damit zusammenhängenden Fragen je 1 Generalkommando sofort einzusetzen, dem der Höh.Pi.Kdr. zu unterstellen ist.

Aufgabe dieses Generalkommandos ist es, den gesamten Ausbau innerhalb des H.Gr.-Bereiches nach den Befehlen der H.Gr. einheitlich zu leiten und sämtliche mit dem Ausbau zusammenhängende Fragen (Beschaffung der Arbeitskräfte, Unterbringung der Arbeitskräfte, Versorgungsfrage usw.) zentral zu steuern.

3) Unter diesen Gen.Kdos. sind innerhalb der einzelnen Abschnitte durch die H.Gr. taktische Führungsstäbe einzusetzen, denen die für die einzelnen Abschnitte vorgesehenen Pi-Stäbe unterstellt werden. Diese Stäbe haben für ihre Abschnitte die gleichen Aufgaben wie die Gen.Kdos.

4) Ostwärts des Ostwalls ist eine 40 km breite Ostwallzone festzulegen. Diese Zone mit der in ihr befindlichen Bevölkerung sowie allen wirtschaftlichen und industriellen Anlagen steht unbeschränkt und in vollem Umfange lediglich für die Belange des Ostwalls und seinen Ausbau zur Verfügung. Als späteres Vorfeld des Ostwalls sind in ihr besonders umfangreiche Zerstörungen aller Art vorzusehen, die dem Gegner einen späteren Aufenthalt in dieser Zone mit allen Mitteln erschweren. Das Vorfeld muß eine Wüste werden.

⁴²² Archiv Ing. Hermann Schneider, Petronell, Ordner Sonderbefehl Nr. 8
cc21a125cae77c2563d1e5af59c276a9f8871f3b

Westlich des Ostwalls ist eine gleiche Zone in 20 km Breite zu bestimmen. Für sie gelten mit Ausnahme der Zerstörungen dieselben Gesichtspunkte jedoch mit der Einschränkung, daß die landwirtschaftliche und industrielle Ausnutzung dieser Zone möglichst wenig geschädigt werden darf.

- 5) Anordnungen zu diesem Befehl für die Versorgung, Verwaltung, Beschaffung der Arbeitskräfte und technische Einzelheiten des Ausbaues ergehen durch Gen Qu bezw. Gen d Pi u Fest.
- 6) Alle vorwärts der Ostwallzone zu evakuierenden Einwohner sind als Baukräfte in die Ostwallzone hineinzuführen.

Ebenso wie beim Russen sind Frauen in weitgehendstem Maße zum Bau des Ostwalls heranzuziehen. Sie sind - abgesehen von den ortsansässigen Frauen - in Frauenbataillonen zusammenzufassen.

Im Auftrage des Führers
ges. Zeitzler
General der Infanterie
und Chef des Generalstabes des Heeres.
OKH/GenStdH/Op Abt (röm.1)
Nr. 430 585/43 g.Kdos.Chefs.

4. 9. 1943

Verteiler nach Abgang:

Gen d H b Reichsm u Ob d L	= 2. Ausf.
Adj Chef GenStdH	= 3. "
Org Abt	= 4. "
Fr H Ost	= 5. "
Chef HNW	= 6. "
Chef Trspwes	= 7. "
Gen Qu	= 8. "
Gen d Art b Ob d H	= 9. "
Gen d Pi u Festg b ObdH	= 10. "
Op Abt Chef	= 11. "
Ia	= 12. "
KTB	= 13. "
I	= 14. "
I/Bd	= 15. "
III	= 16. "

Für die Richtigkeit:

v. Sisbert
Major i.G.

F.d.R.d.A.

[Handwritten Signature]
Obt.

423

Als Südostwall oder Reichschutzstellung wurde jene Verteidigungsstellung bezeichnet, welche das Oberkommando der Wehrmacht gegen Ende des Zweiten Weltkrieges [1. September 1944] an der Südostgrenze des Deutschen Reiches gegen die heranziehenden Verbände der Roten Armee planen beziehungsweise errichten ließ. Das gestaffelte Stellungssystem bestand aus einer A- (rot markierte Linie) und einer B- (blau markierte Linie) Verteidigungslinie.

Interessant erscheint auch ein für diese Zeit fast fantastischer Plan, bei Hainburg die Donau so weit aufzustauen, bis gewaltige Wassermassen ein späteres, für den Ernstfall geplantes

*Ablassen dieser Reservoirs für die Überschwemmung der oberungarischen Tiefebene gewährleisten würden.*⁴²⁴

Nachdem die Verteidigung in Ungarn immer schwieriger wurde, sollte ein Abwehrband von den Weißen Karpaten bis an den Fluss Drau errichtet werden. Dieses Stellungssystem sollte die Truppenverbände der Roten Armee aufhalten, falls diese die in der Slowakei und Ungarn vorgelagerte *Susanne Stellung* durchbrach.

Die Susanne-Stellung (grün markierte Linie) wurde vom Oberkommando der Wehrmacht gegen Ende des Zweiten Weltkrieges (am Südostwall bzw. der Reichschutzstellung) gegen die heranziehenden Verbände der Roten Armee errichtet. Sie war als Ausweichstellung geplant, falls die deutschen Stellungen in Mittelungarn fallen würden. Ähnlich wie beim Südostwall blieben bei der Susanne-Stellung ganze Teile im Planungsstadium. Andere Abschnitte zwischen Sillein (žilina) und Banowitz (Banovce nad Bebravou) und zwischen Raab und Kottenburg (Sarvar) wurden nie ganz fertiggestellt. Jene Teile, die 1944 schlussendlich fertiggestellt wurden konnten den russischen Vormarsch im Frühjahr 1945 allerdings nicht aufhalten.

Der Südostwall (rot markierte Linie)

Bei der Planung nahm man keine Rücksicht auf Gebäude oder landwirtschaftliche Flächen. Selbst Friedhöfe und Kirchen wurden nicht verschont, wenn sie in der Stellungslinie liegen. So wurden z.B. in Deutschkreuz die Grabsteine des Judenfriedhofes als Deckungsauflagen und zu Straßensperren verarbeitet. Auch in Eisenstadt baute man an verschiedenen Stellen der Stadt aus den Grabsteinen des Judenfriedhofes Panzersperren. So grenzte die ausgepflochte Stellungslinie im Abschnitt Gaas im südlichen Burgenland direkt an die Wallfahrtskirche

Maria Weinberg, tatsächlich lag diese dann längere Zeit zwischen den Fronten.

*Im selben Abschnitt ging die ausgepflochte Linie genau durch den Friedhof. Eine allfällige Exhumierung der Toten wurde der Bevölkerung freigestellt. Bevor aber noch die Exhumierungsarbeiten an den Gräbern begannen, versetzte der Vermessungsstab die Linie auf das Gebiet außerhalb des Friedhofes.*⁴²⁵

Die Stellung bestand meist aus Panzergräben (mit jeweils vier Meter Breite und Tiefe), Laufgräben, unzähligen Bunkern, Betonwiderstandsnestern, Einmannbunkern (Heldenherzen genannt), die mit Hacken und Schaufeln gegraben worden waren sowie rückwertigen Granatwerferstellungen.

Diese Einmannbunker oder „Heldenherzerln“, wie sie im Volksmund genannt wurden, wurden in Potzneusiedl [Litrofkeller] für den Südostwall hergestellt.⁴²⁶

⁴²⁴ Leopold Banny, Krieg im Burgenland, „Warten auf den Feuersturm“, S. 219

⁴²⁵ Leopold Banny, „Krieg im Burgenland“, S. 225 f.

⁴²⁶ <http://www.geheimprojekte.at>



Einmannbunker in Potzneusiedl rechte Seite vor der Brücke nach Deutsch Haslau (Helden-Herzerl)

Meist konnten die Stellungen nur mit Holz ausgebaut werden, da der notwendige Beton zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr in ausreichender Menge lieferbar war. Die Anlage der Stellungen zielte insbesondere auf eine systematische Ausnutzung natürlicher Geländehindernisse (Anhöhen, Berge usw.) ab, um den Angriff sowjetischer Panzertruppen abzuwehren. Die strategische Idee für die Ausnutzung natürlicher Geländehindernisse lag darin begründet, dass sie eine der wenigen noch verbliebenen Möglichkeiten darstellte, einen personal- und materialmäßig weit überlegenen militärischen Gegner mit den noch vorhandenen geringen Verteidigungskräften aufzuhalten. Der Feind sollte aus dem Bewegungskrieg in einen Stellungskrieg mit für ihn ungünstigen Gelände gezwungen werden.



*Deutscher Granatwerfer 34 in
Feuerstellung*

Als Besetzung der Stellungen waren häufig Volkssturmbataillone vorgesehen, da es an einer für eine vollständige Besetzung der Stellungen hinreichenden Anzahl vollausgebildeter und ausgestatteter Wehrmachtseinheiten mangelte. Der Südostwall hat demgemäß auf Grund seiner geringen Besetzung mit Verteidigungskräften nur einen geringen Einfluss auf den Verlauf der Kampfhandlungen gehabt. Nachdem die Rote Armee 1945 in der Schlacht um Budapest siegreich gewesen war und auch die nachfolgende deutsche Plattenseeoffensive abwehren konnte, gelang es ihr, an den Südostwall vorzustoßen und diesen am Rahmen der Vorbereitung zur Schlacht um Wien an etlichen Stellen relativ zügig zu durchstoßen.

Der **Deutsche Volkssturm** war eine deutsche militärische Formation in der Endphase des Zweiten Weltkrieges. Er wurde nach einem von der NSDAP ausgehenden propagandistischen Aufruf an alle „waffenfähigen Männer im Alter von 16 bis 60 Jahren“ gebildet, um den „Heimatboden“ des Deutschen Reiches zu verteidigen, „bis die Zukunft Deutschlands und seiner Verbündeten und damit Europas sichernder Frieden gewährleistet“ sei. Ziel des Aufrufs war es, die Truppen der Wehrmacht zu verstärken.

Das Aufgabengebiet des **Volkssturmes** umfasste in erster Linie Bau- und Schanzarbeiten, Sicherungsaufgaben und die Verteidigung von Ortschaften, zumeist in unmittelbarer Heimatnähe.

Insgesamt waren 300.000 Menschen am Bau des Südostwalls beteiligt. Neben Angehörigen der **Hitlerjugend**, sogenannten **Ostarbeitern** und der ortsansässigen Bevölkerung wurden **30.000 ungarische Juden** ab November 1944 als Zwangsarbeiter zur Errichtung des Südostwalls verpflichtet. Unmenschliche Behandlung, Unterernährung, Seuchen durch Erschöpfung oder Erschießung durch die Wachmannschaften führten zum Tod von 33.000 Arbeitern. Arbeitsunfähig gewordene Menschen wurden oft gruppenweise erschossen. Viele, die diese Tortur überlebt hatten, mussten als die Rote Armee immer weiter Richtung Westen Vordrang den Fußmarsch ins KZ Mauthausen antreten. Dieser wurde für viele Häftlinge zum Todesmarsch.

Ostarbeiter war in der Zeit des Zweiten Weltkrieges die offizielle Bezeichnung für Arbeitskräfte nichtdeutscher Volkszugehörigkeit, die im Reichskommissariat Ukraine, im Generalkommissariat Weißruthenen oder in Gebieten, die östlich an diese Gebiete und an die früheren Freistaaten Lettland und Estland angrenzten, erfasst wurden und für Nazideutschland arbeiteten. Nach der Besetzung dieser Gebiete durch die Wehrmacht wurden sie zur Arbeit im Deutschen Reich einschließlich des Protektorates Böhmen und Mähren angeworben oder dorthin zur Zwangsarbeit verschleppt. Sie wurden hauptsächlich in Betrieben der Rüstungsindustrie, Landwirtschaft und im Rahmen der „Bau-Hilfe der Deutschen Arbeitsfront GmbH“ für das Errichten von Behelfsunterkünften im Rahmen des Deutschen Wohnungshilfswerks eingesetzt, um den kriegsbedingten Mangel an deutschen Arbeitskräften

auszugleichen. Ihre Rechtsstellung wurde im Juni 1942 vom Ministerrat für die Reichsverteidigung festgelegt.⁴²⁷

Ungarisch-jüdische Zwangsarbeiter beim Bau des Südostwalls 1944/45

Am 20. und 22. Oktober 1944 wurden jüdische Männer zwischen 16 und 60 Jahren sowie jüdische Frauen zwischen 14 und 40 Jahren zum Zwangsarbeitsdienst aufgerufen. Bis zum 26. Oktober 1944 waren ungefähr 25.000 Männer und 10.000 Frauen zu Schanzarbeiten bei Budapest eingezogen worden, wenige Tage später wurde die Mehrzahl von ihnen in Richtung Hegyeshalom zur Übergabe ans Deutsche Reich in Marsch gesetzt. Zwei weitere Aufrufe zur Rekrutierung von Jüdinnen zwischen 16 und 50 Jahren, „die ja nähren können sollten“, sowie ein allgemeiner Aufruf zur Registrierung für den „Arbeitseinsatz in Verbindung mit der nationalen Verteidigung“ folgten am 2. und 3. November 1944. Diese Zwangsrekrutierten fielen in die Klasse der so genannten „Leihjuden“, welche die ungarische Regierung dem Deutschen Reich „bis Kriegsende“ übergab, und mussten ab dem 8. November 1944 von Óbuda [der III. Bezirk der ungarischen Hauptstadt Budapest] nach Hegyeshalom marschieren. Bei diesen Märschen erhielten die Verschleppten fast keine Nahrung und mussten im Freien übernachten. Erschöpfte, die das Marschtempo nicht einhalten konnten, wurden gnadenlos angetrieben und wenn sie nicht weitergehen konnten von den Wachmannschaften erschossen. In Hegyeshalom wurden sie einem SS-Kommando unter Leitung von Dieter Wisliceny (er war ein deutscher SS-Hauptsturmführer und von 1940 bis 1944 „Beauftragter für jüdische Angelegenheiten“ für die Slowakei, Ungarn und Griechenland) übergeben. Ein ungarischer Polizeioffizier namens **László Ferenczy** [geb. 9. März 1898 in Felsővisó, Österreich-Ungarn, gestorben 31. Mai 1946 in Budapest, war im Zweiten Weltkrieg ein ungarischer Polizeioffizier vom Rang eines Oberstleutnants und ein Täter des Holocaust.] der seinerseits für die Deportationen in Ungarn verantwortlich war, und die faschistischen Nyílas [Pfeilkreuzlerpartei, antisemitische, faschistische ungarische Partei unter der Führung von Ferenc Szalasi, der 1946 hingerichtet wurde]⁴²⁸ übergaben den deutschen SS-Leuten am 6. November und dem 1. Dezember 1944 etwa 30.000 Budapester Jüdinnen und Juden. Zu diesen kamen Zwangsarbeitsverpflichtete aus ungarischen Betrieben sowie Arbeitsdienstler der ungarischen Armee. Insgesamt betrug die Zahl der bis zum 1. Dezember 1944 ausgelieferten „Leihjuden“ schließlich 76.209. Die Zahl der Deportierten, die der Deutschen Wehrmacht nach dem 1. Dezember 1944 übergeben wurden, ist nicht bekannt.

Von Hegyeshalom wurden die Deportierten zunächst nach Zornsdorf gebracht. *Die SS richtete in Zornsdorf eine sogenannte Übernahme- und Verteilungsstation ein, die im Folgenden auch die Fußmärsche der von Budapest ins Reich Deportierten steuerte. Die zum Bau der Reichsschutzstellung - Südostwall genannt - verschleppten ungarischen Juden wurden entsprechend den Anordnungen von Rudolf Franz Ferdinand Höß (* 25. November 1900 in Baden-Baden; † 16. April 1947 in Oświęcim, deutscher Nationalsozialist, SS-Obersturmbannführer und von Mai 1940 bis November 1943 Kommandant des Konzentrationslagers Auschwitz; Er wurde als Kriegsverbrecher 1947 zum Tode durch den Strang verurteilt und am Ort des ehemaligen Stammlagers hingerichtet)*⁴²⁹ entweder in ein Konzentrationslager im Deutschen Reich verschickt oder auf österreichische Industriebetriebe und menschenunwürdige Arbeitslager entlang der ungarisch-österreichischen Grenze aufgeteilt, wo sie zusammen mit ungarischen, reichsdeutschen und österreichischen Zivilisten, Hitlerjugend, aus von Hitler unterworfenen Ländern und Kriegsgefangenen am Südostwall mitschanzen mussten. Zunächst wurden ungarisch-jüdische Schanzarbeiter und

⁴²⁷ Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/S%C3%BCdostwall>

⁴²⁸ Vertrieben Erinnerungen burgenländischer Juden und Jüdinnen, Seite 516

⁴²⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Rudolf_H%C3%B6%C3%9F

Schanzarbeiterinneninnen nur im „Festungsabschnitt Niederdonau“, also im Gau Niederdonau, wo bereits zu Beginn des Baus des Südostwalls, Mitte Oktober 1944, empfindliche Arbeitskräfteknappheit herrschte, eingesetzt.⁴³⁰

Im 140 km langen Festungsabschnitt Niederdonau schanzten am 20. Jänner 1945 insgesamt 83.405 Menschen, davon 65.231 Nichtdeutsche. Am 5. März 1945 gab es 66.968 Schanzarbeiter, davon waren 54.276 keine Einwohner des Deutschen Reichs. Im anschließenden Festungsabschnitt „Steiermark Nord“, der vom Geschriebenstein bis zum österreichisch-ungarisch-jugoslawischen Länderdreieck verlief, arbeiteten am 20. Jänner 1945 insgesamt 22.469 Festungsbauer (9.836 Nichtdeutsche). Ihre Zahl belief sich am 5. März auf 35.190 bzw. 21.475 Nichtdeutsche. Über den Stand des Ausbaues im „Festungsabschnitt“ Niederdonau wurde am 1. März 1945 gemeldet: 128 km Stellungen, 163,4 km Panzergräben, 90,1 km Drahhindernisse, 558,2 km Schützengräben sowie 421 Stellungen für PaK-Artillerie [*Eine Panzerabwehrkanone (kurz Pak oder PaK) ist eine für die Bekämpfung gepanzerter Ziele, vor allem von Panzern, konzipierte Kanone. Mit der Pak wird panzerbrechende Munition im direkten Richten verschossen*]⁴³¹ und Infanterie, 2826 Maschinengewehrstellungen und 2090 Deckungen und Unterstände.⁴³²

Südostwall bei Gattendorf

Arbeitseinsatz im Bereich Annakapelle

In der Krypta standen bis 1945 mehrere Särge, in denen Angehörige der Familie Esterházy ruhten, deren genaue Zahl ist aber nicht mehr bekannt. Diese Särge wurden, der Not gehorchend, von sudetendeutschen Angehörigen des Volkssturms, welche die Zwangsarbeiter beim Ausheben des Ostwalls beaufsichtigen mussten, in den direkt östlich neben der Kapelle vorbeigeführten Panzergraben geworfen um im bitterkalten letzten Kriegswinter die Krypta als Unterstand nutzen zu können.⁴³³

Bericht des jungen Arbeitsdienstler (Hitlerjugend) Erwin Präger

Lutherstadt Wittenberg (1944)

Nach 14 Tagen Ausbildung wurden wir vereidigt und zum Stellungsbau an die ungarische Grenze verlegt. Die russische Armee war nach Ungarn durchgebrochen und wir sollten an der österreichisch-ungarischen Grenze Auffangstellungen bauen. Wir kamen nach Zurndorf Kreis Bruck, einem Nachbarort des bei der Grenzöffnung bekannt gewordenen Nickelsdorf. In dem dortigen Arbeitsdienstlager waren zwei Abteilungen untergebracht und wir mussten etwa 2 Wochen in einer Lagerbaracke auf Stroh schlafen. Dort hatten wir viel Ärger mit Wanzen.

In der ersten Woche wurden wir zwischen Zurndorf und Gattendorf zum Bau von Schützengräben eingesetzt. Während wir in einem Maisfeld schippen mussten, lag die Nachbarabteilung 50 m weiter in einem Weinberg. Der Wein war reif, aber wir durften uns keinen holen.

⁴³⁰ Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 2004, Wien 2004, S. 77–112, ELEONORE LAPPIN

⁴³¹ <https://de.wikipedia.org/wiki/Panzerabwehrkanone>

⁴³² Leopold BANNY, Schild im Osten. (Eisenstadt 1985) S. 89-92

⁴³³ Gattendorfer Rückblicke, Band 9, Dr. Derks, S. 213

Von unserer Anhöhe konnten wir in einiger Entfernung Bratislava sehen. Wir sahen, wie bei Bratislava amerikanische P38 (Lightning) im Tiefflug Straßenjagd machten. Einmal wollten sie uns überfliegen. Da bekamen sie aber vom nebenanliegenden Flugplatz [Parndorf] einen solchen Feuerzauber von den 2 cm-Flak, dass sie uns nicht wieder belästigten.

Nach einer Woche kamen wir in einen anderen Abschnitt. Dort mussten wir einige tausend Fremdarbeiter beim Bau eines Panzergrabens bewachen. Es waren Männer und Frauen aus 15 Nationen die der Aufruf zum "totalen Krieg" aus Haushalten, Theatern und allen möglichen Arbeitsstellen zum Stellungsbau gebracht hatte. Die schönsten, aber auch stolzesten Frauen waren die Russinnen aus dem Donezgebiet und die Polinnen.

Nach einigen Tagen kamen auch russische und italienische Kriegsgefangene dazu. Die Italiener schippten zuerst wie die Kaputten doch nur so lange, bis das Loch so tief war, dass sie sich bei Tieffliegerangriffen verkriechen konnten. Ihre Fronterfahrung war auf dem neuesten Stand.

Das Wetter hatte sich geändert und es regnete tagelang ununterbrochen. Trotz Stahlhelm und umgehängter Zeltbahn wurden wir nicht mehr trocken. Da konnten wir die Russen bewundern. Etwa 50 m hinter uns zog sich ein schmaler Waldstreifen entlang. Trotz tagelangen Regens verstanden es die Gefangenen ein Feuer zu unterhalten, an denen sie sich abwechselnd etwas wärmen konnten. Zwei der russischen Gefangenen lagen ständig auf dem Bauch und fachten mit Pusten die kleine Flamme an.

Etwa am 20. November wurden wir in die Heimat entlassen, um etwa 8 Tage später zur Wehrmacht eingezogen zu werden.⁴³⁴

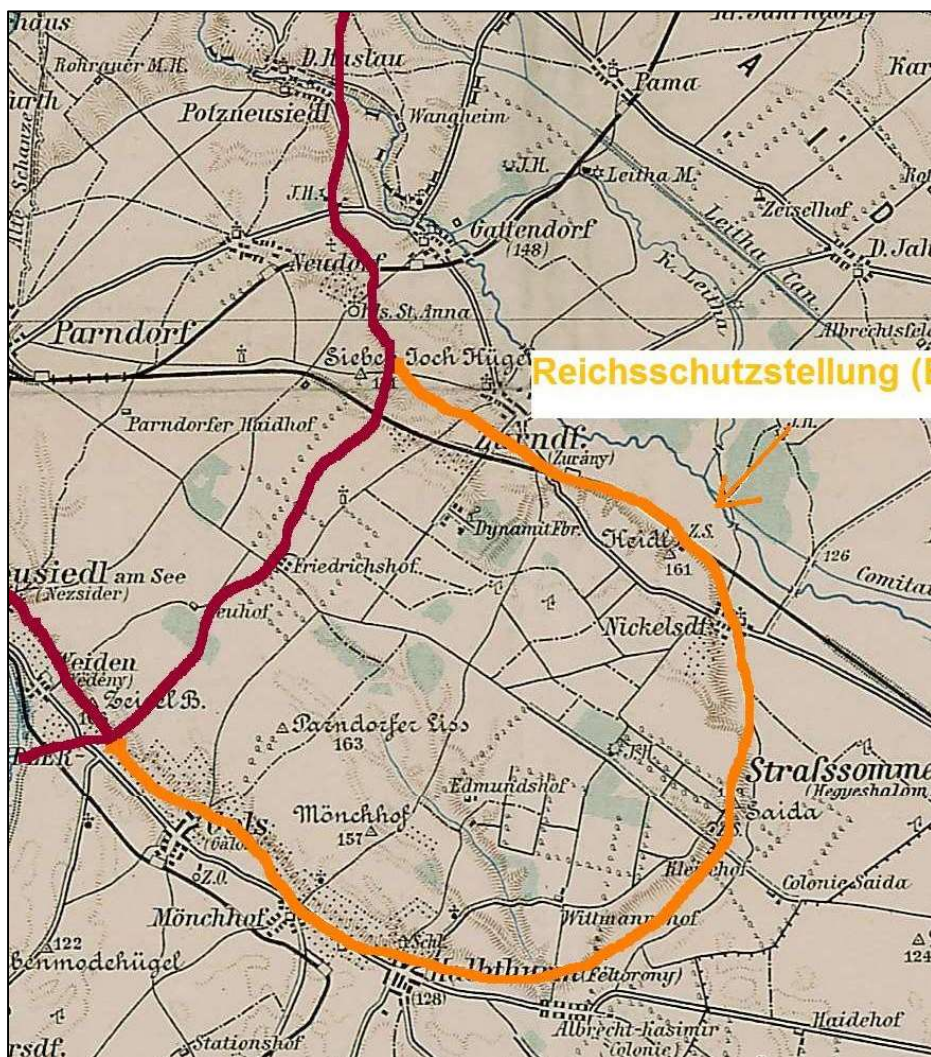
Zeitungsartikel zur Notwendigkeit des Südostwall-Baues im „Grenzbote“ vom 22.10.1944

Sonntag, den 15. Oktober, setzte Gauleiter Doktor Jury seine Fahrt durch das Grenzland im Osten des Gaues Niederdonau fort und besuchte die Orte Parndorf, Gattendorf, Nickelsdorf, Kittsee, Prellenkirchen und Engerau, wo er überall zu der Grenzbevölkerung über die augenblickliche Kriegslage und die Notwendigkeit der Errichtung eines Südostwalles sprach. Er wies nach, wie der deutsche Soldat nicht schuld an den Rückschlägen seit 1942 war, wie Wetter, Verrat, Untreue uns aus den besetzten Gebieten zurückkämpften bis an die Grenzen des Reiches. Nun aber sei die Gefahr des Überrennens abgewendet, aus dem Bewegungskrieg sei ein Stellungskrieg geworden. Hinter unseren Soldaten stünden nicht mehr Partisanen, da steht die Heimat, die wisse, worum es gehe, und der Krieg ist der Krieg jedes Einzelnen, des Bauern, des Arbeiters, des Handwerkers. Im Zusammenhang mit dem Abfall der Bundesgenossen erklärte der Gauleiter, dass wir uns nur auf die eigene Kraft verlassen können. Und wenn wir uns zu schanzen begännen, so geschehe das nicht, als ob der Feind vor den Grenzen stünde. Vorkehren sei besser als nachsehen. Es ist besser, der Wall ist da und der Feind nicht, als umgekehrt. Gauleiter Dr. Jury wandte sich an die Frauen, an die Jungen und Mädels, ihre Kräfte einzusetzen, daß die Arbeiten flott vonstattengingen. Keiner sei zu alt und keiner zu jung. Man dürfe sich nicht nur auf den Soldaten an der Front verlassen und sich denken: der wird's schon machen! „Das Herz in die Hand nehmen und stark sein. Vertrauen und Glauben haben, den Kopf hoch halten und mithelfen und mit bauen! Den Herrgott wollen wir bitten, daß er uns beisteht und uns den Führer erhält“, rief der Gauleiter den Versammelten zu.

⁴³⁴<http://praeger.wittenberger.de/c2.htm> 26.2.2015

In den weiteren Verlauf seiner Ansprache betonte der Gauleiter, dass hinter diesem grausigen Morden der Jude stecke weil er wisse, daß ihm durch den Nationalsozialismus die Ausplünderung und Ausbeutung der Volkskräfte auf immer aus den Händen genommen wird. Dr. Jury zeigte auch die Zustände auf, die in den Ländern eingekehrt sind, die von den Bolschewisten besetzt wurden, und wie den Engländern und Amerikanern der Bolschewismus das Chaos auf dem Fuß folge. Kapitulieren hieße untergehen.

Mit einer gewaltigen Großkundgebung schloß die Fahrt in Engerau, wo bei 6000 Menschen in Aufmerksamkeit und Andacht den Worten des Gauleiters lauschten. Der Gauleiter schloß mit den Worten: „Vor uns steht der Führer, hinter dem Führer der deutsche Soldat und die Heimat! Ein Volk kann nur verlieren, wenn es sich selbst aufgibt. Uns kann nichts zermürben. Wir werden unsere schöne Heimat nicht bolschewistisch werden lassen. Wir halten durch, weil wir gar nicht anders können. Auf Gott vertrauen, den Führer und auf die eigene Kraft und der Sieg wird unser sein.



Aus der Karte wird ersichtlich, dass der Südostwall (rot eingezeichnete Linie) von Potzneusiedl in Richtung Wasserwerk Gattendorf, über die B10 in Richtung Bahnverbindung Parndorf - Kittsee und dann durch das ehemalige Weingartengebiet führte. Man nahm keine Rücksicht auf die bestehenden Weingärten da man ja von dort eine gute Sicht hatte. Weiter ging es dann in Richtung Annakapelle.

Anschließend zog sich der Wall weiter zu den Siebenjoch Hügeln über die Bahnverbindung Wien – Budapest weiter Richtung Friedrichshof über Weiden am See Richtung Neusiedl am See.



Auf der asphaltierten Straße auf der Höhe der Annakapelle sinkt die Straße in einer Breite von ca. 5 Meter immer wieder ein, woraus ersichtlich wird, dass dort der Südostwall neben der Annakapelle verlief.

Einige Bilder von Schanzarbeitern ⁴³⁵



⁴³⁵ <http://www.brettl.at/blog/>





436

Bericht von Msgr. Dr. Franz Hillinger über die Schanzarbeiter in Jois

Die Menschen, die „Schanzarbeiter“, wie wir sagten, ihre primitive Unterbringung und unmenschliche Behandlung sind mir bis heute in Erinnerung. Ich habe die Schanzarbeiter nur selten draußen bei der Arbeit gesehen, aber oft habe ich sie beobachtet, wenn sie zum Apell antreten mussten und dann geschlossen zur Arbeit marschiert sind. Ich habe es so in Erinnerung, als wenn es damals sehr feucht und kalt gewesen wäre. Die Männer – bei uns waren nur Männer – trugen tagein tagaus dieselben Kleider, zum Teil zerrissen und viel zu leicht. Oft haben sie dann heimlich bei meiner Mutter und anderen Frauen um einen Stoffleck und um Zwirn gebettelt. Die Schuhe waren fast immer nass; oft haben sie sich noch etwas über die Schuhe gebunden. Manche hatten auch Holzschuhe. Untergebracht waren die Schanzarbeiter primitivst im Gemeindegasthaus, in den zwei Abstellräumen für die Dreschmaschinen der Druschgesellschaften und größtenteils in Stadel und Stallungen der Bauern. Stroh diente als Unterlage und Decke zugleich. Dieses Stroh war jedoch auch das Zuhause von vielerlei Ungeziefer, das die armen Menschen zusätzlich quälte. In einem Haus waren beispielsweise 13 Schanzer untergebracht, die sogar im warmen Stall schlafen durften; unter ihnen Russen, Polen Franzosen und auch zwei Italiener. Bei einer anderen Familie schliefen sieben Russen und sechs Italiener im Stall. Der größte Teil der Schanzarbeiter war aus dem Osten Europas, ihre Wachmannschaft aus dem Raum Mistelbach, Laa an der Thaya, Krems usw. Die meisten von ihnen waren SA Männer, es waren jedoch auch andere Helfer und Volkssturmlaute dabei. Die Küche war im Gasthaus zur Schnepfe untergebracht. Ein dazugehörendes Lebensmittellager soll sich in der Brucker - Gasse befunden haben. In einer Bäckerei in Winden wurden täglich 800 kg Brot für die Schanzarbeiter gebacken. Das Pferdefuhrwerk zum Herbringen der Lebensmittel und zum Ausführen des Essens stellten die Bauern. Frauen und Mädchen aus dem Dorf waren verpflichtet, beim Zubereiten des Essens zu helfen. Fast alle Frauen die befragt wurden waren dort eingesetzt und konnten sich an manches sehr gut erinnern, z.B. an die gefrorenen Erdäpfel, die sie sehr dünn abschälen sollten. Auch

⁴³⁶ Bilder aus der CD Neudorf „Mi smo prezivili“

manche der Verantwortlichen behielten sie im Gedächtnis, die sehr grob zu den Schanzarbeiter waren und sie auch geschlagen haben.

Die Schanzarbeiter wurden mit einem Horn etwa um 5 Uhr geweckt. Eine Stunde später bekamen sie das Frühstück und fassten das kalte Mittagessen aus. Dann wurde zur Arbeit marschiert. Normalerweise bekamen sie erst abends eine warme Mahlzeit, meistens einen Eintopf oder eine dünne Suppe. Nach Aussage einer Helferin waren beispielsweise 7 dkg Nudel bzw. 5 dkg Wurst pro Mann vorgesehen. Oft haben sie aber auch das nicht bekommen, weil manches bei der Wachmannschaft gelandet ist. Diese Schanzarbeiter waren arme Teufel und litten großen Hunger. Auf der einen Seite sollten sie schwer arbeiten, auf der anderen Seite bekamen sie zu wenig zu essen. Das mindert die Arbeitsleistung und machte sie anfällig für Krankheiten und Seuchen.

In unbeobachteten Augenblicken während der Arbeit suchten sie auf den Feldern nach zurückgebliebenen Erdäpfel, Rüben und anderen Feldfrüchten. Oft haben sie abends die Einwohner gebeten, sie mögen ihnen die Erdäpfel kochen. Manchmal haben die Einwohner auch einige Erdäpfel dazugegeben auch etwas Salz und Brot. [Was ja strengstens verboten war.] Das warme Abendessen wurde mit Pferdewagen zu bestimmten Ausgabestellen gebracht. Die Schanzer mussten sich anstellen und jeder bekam einen Schöpflöffel voll in das metallene Essgeschirr hinein.⁴³⁷

„Schanzarbeiter“ von Hofrat Dr. Gottfried Egermann (1929-2015)

aus seinem Buch: „Junge Menschen treffen Neusiedler Zeitzeugen“

In den ersten drei Monaten des Jahres 1945 befanden sich Massen von Zwangsarbeitern aus dem Osten in Neusiedl am See. Es handelte sich um die verschleppte Zivilbevölkerung aus der Ukraine oder Weißrussland, überwiegend Männer, aber auch Frauen. Sie mussten den Ostwall errichten, im Wesentlichen einen sehr tiefen Panzergraben von der Donau bis zum Ufer des Neusiedlersees. Ihr Quartier waren die Scheunen in den Hinterhöfen der Bauernhäuser. Es gab für sie keine Heizung, keine sanitären Anlagen. Sie wurden täglich morgens gesammelt und wie vorher die Kuhherde durch die Straßen Neusiedl zum Kalvarienberg und Prädium hinausgetrieben zur Schanzarbeit. Sie waren bewacht von Parteisoldaten in Parteiuniform. Ich habe gesehen, wie sie mit Stöcken geschlagen wurden. Ich musste diese Szenen immer wieder beobachten, wenn ich um 7 Uhr morgens zum Bus ging, um zur Schule zu fahren. Wir nannten die Bewacher „Goldfasanln“ wegen der goldbraunen Uniform. Eine Kontaktaufnahme mit den Fremdarbeitern war streng verboten. Nachts kamen einige von ihnen, die sich aus ihren Quartieren wagten, und klopfen an unsere Tür. Sie standen stumm mit bettelnden Händen. Ich habe ihnen ein Stück Brot oder irgendetwas Essbares gegeben, aber mit gebotener Vorsicht, das durfte niemand sehen.⁴³⁸

⁴³⁷ Unser Dorf im Zweiten Weltkrieg, Franz Hillinger, Seite 27 ff.

⁴³⁸ aus dem Buch „71 Jahre Kriegsende, 71 Erinnerungen“

junge Menschen treffen Neusiedler Zeitzeugen (2016) S. 22 f.

Zum Mittagessen einen halben Liter Eintopf⁴³⁹ von Dr. Herbert Brettl

Im Herbst 1944 begannen entlang der Reichsgrenze im Osten die Bauarbeiten der „Reichsschutzstellung“ oder „Südostwall“ genannt, die/der das Deutsche Reich vor der nahenden sowjetischen Armee sichern sollte. Als Arbeitskräfte wurden auch tausende junge Männer, die aus besetzten Gebieten ins Reich verschleppt wurden, eingesetzt. Einer dieser Zwangsarbeiter war der 20-jährige Tscheche Ladislav Sima.



Er berichtet in einem Brief von den unmenschlichen Bedingungen beim Arbeitseinsatz: „Ende des Jahres 1944 wurden tausende junge Männer aus Böhmen und Mähren, Jahrgänge 1921 bis 1923 im Rahmen des „Totaleinsatz“ nach [sic!] Burgenland verschleppt. Sie sollten dort an Festungsarbeiten eingesetzt werden. In Halbtorn waren ein paar Hunderte von solchen Zwangsarbeitern untergebracht, und ich war auch dabei. Wir haben in Scheunen im Stroh geschlafen. Unser Arbeitstag begann immer um 4 Uhr mit dem Morgenappell auf die Hauptstraße von Halbtorn, dann gingen wir zu Fuß nach Mönchhof und von dort mit dem Zug nach Neusiedl am See. Und von dort wieder zu Fuß ein Paar Kilometer hinter die Stadt, wo wir in nächsten Umgebung an Panzergraben im Walde arbeiteten. Unser Arbeitstag endete um 16 Uhr am Bahnhof von Neusiedl, wo wir das Mittagessen bekamen, d.h. einen halben Liter Eintopf/meistens gekochte weiße Rüben. Dann wieder die Reise mit dem Zug nach Mönchhof und von dort neuerlich zu Fuß nach Halbtorn, wo wir noch einen halben Liter Tee bekamen. Diese tägliche Lebensmittelration war mehr als ungenügend, aber wir könnten uns nichts kaufen. Wir sättigten unseren Hunger mit gebratenen Mais, den fanden wir noch in Mais-Tschardaken, oder wir gruben in den Feldern nach vergessenen Kartoffeln. Außer Hunger plagte uns auch schlechte Hygiene. Kein WC stand uns zur Verfügung und zum Waschen diente uns ein Teich hinter den Scheunen. Als aber diese im Winter einfroren, da war keine Möglichkeit zum Waschen mehr da. Unsere Leben war sehr schwer damals, wir litten an Haut- und Verdauungskrankheiten, und es plagten uns auch die Insekten. [...] (Sammlung Brettl, Halbtorn)

⁴³⁹ <http://www.brettl.at/blog/beitraege/>

Pfarrchronik 1938 – 1959 von Pfarrer Matthias Fertsak

Ende 1944 näherte sich schon der Krieg unserem Dorf und bei der 1. Prozession zur Annakapelle am 10. September sahen wir schon die ersten Arbeiter beim Schanzen oder Schippen. Bald kam auch der Gauleiter und versicherte uns, dass wir, wenn wir auch östlich des Südostwalles bleiben, nicht aufgegeben oder vergessen werden. Im Oktober ging dann der Bau des Walles an. Wir erhielten Militär und Hitlerjugend aus Wien und NÖ einquartiert, aber keine Arbeiter, wie die Nachbargemeinden. Mit schiefen Augen beobachteten wir die Arbeit. Die Linie verlief durch den östlichen Teil der Gemarkung. Panzergraben, Laufgraben, unzählig, Bunker, Betonwiderstandsnester, Einmannbunker (Heldenherzerl genannt) entstanden. Minen wurden gelegt, Sprengungen vorbereitet. Mitte Dezember hat es den Anschein gehabt, dass es so weit ist. Organe der Partei kamen, um die Bevölkerung zur Evakuierung vorzubereiten. Es ist ihnen schlecht gegangen. Sie kamen nicht zu Wort und nur der hier stationierte Arbeitsdienst rettete sie vor schwereren Folgen. Die Frauen waren es, die sich zur Wehr setzten und die Folgen blieben aus. Niemandem ist etwas passiert. Der Winter war hart, alles voll mit Militär. Der Bombenkrieg ging weiter. Flüchtlinge und immer wieder neue Flüchtlinge. Aber die Leute sahen es bald, dass dies lauter Ortsleiter und Bauernführer aus Rumänien und Ungarn waren. Ende März, in der Karwoche, war es eben so weit. Gerüchte über Gerüchte, Trommelschlag auf Trommelschlag, Evakuierung, Zwangsevakuierung? Nur wer will? Der Zug steht an der Station, um die Flüchtlinge aufzunehmen, aber umsonst. Die Wagen der flüchtigen Schuldigen aus den Nachbargemeinden werden umgeworfen. Der Entschluss steht fest: Wir gehen nicht. Fremde aus der Umgebung vom Ortsleiter tragen mir zu: „Die Partei wittert, dass ich es bin, der die Evakuierung vereitelte.“ Es kümmert mich nicht mehr und so trete ich dem Gerücht nicht entgegen. Alarmstufe 3, die Ausgebombten aus Essen, Gelsenkirchen, brave, religiöse Knappen Familien kommen in der Nacht, um Abschied zu nehmen. Alarmstufe 2, die Straßensperren werden abgesperrt, bald Sprengungen vorgenommen. In der Kirche sammeln sich immer wieder die Gläubigen. Ich sitze ständig im Beichtstuhl, Soldaten, SS Leute, Zivilisten in bunter Reihe. Den Gründonnerstag feiern wir noch. Am Karfreitag höre ich noch im Radio, meine Heimatgemeinde ist schon befreit, der Vormarsch Richtung Wr. Neustadt geht weiter, wir sind alle in der Kirche versammelt. Die Gemeinde weint gemeinsam und bereut die Sünden. Lossprechung, nächsten Tag allgemeine Kommunion. Die Kommunion an die flüchtenden Soldaten wird beim Seitenaltar ausgeteilt. Karsamstag über 500 Kommunionen an meine Gläubigen. Das Militär verlässt uns viele brave Leute unter ihnen, der Rückzug in vollem Gange. Pferdebespannungen ziehen Kraftfahrzeuge. Abgehetzt, stündlich neue Einquartierungen. Die Häuser sind überfüllt. Tieffliegerangriffe. Ostersonntag ist wegen Tieffliegerangriffen der Gottesdienst in der gewohnten Form nicht mehr möglich. Neues Militär. Schwere Flak, PAK, [Panzerabwehrkanonen] überall in Stellung. Nachmittag die Lage bedrohlich, Tieffliegerangriffe ständig. Ich habe Angst wegen der Nacht. Um 6 Uhr dann die Erlösung. Ich philosophiere mit einigen Ärzten, als ein Leutnant mit dem Ruf „Adelheid“ ins Zimmer stürmt. Dies hatte Einkreisungsgefahr zu bedeuten, absetzen. Ein großer Stein fiel mir vom Herzen. Wir gehen in Bunker an der Leitha. Alles ist dort. Es wird gebetet, geplaudert, getrunken und wieder gebetet. Sprengungen gehen noch immer weiter. Unsere Bunker müssen auch daran glauben. Am Horizont ist ein Feuerschein. Endlich wieder Morgen. Die Tafeln der Partei sind zerschlagen, und nur mehr unsere Menschen zu sehen. Flieger kreisen. Parndorf wird angegriffen. Schießereien überall. Wir sehen uns die gesprengte Bahnbrücke an, aber dann ist es uns zu gefährlich. Um 13.15 Uhr der Ruf: „Die Russen sind da.“ Wir umarmen uns, und der Krieg war für uns scheinbar vorüber.

Am 2. April 1945, Ostermontag.

Gesehen 11.9.1947 Kardinal Innitzer.

[Theodor Kardinal Innitzer (*25. Dezember 1875 in Neugeschrei, Böhmen; † 9. Oktober

1955 in Wien) war ab 1911 Professor für Neues Testament an der Universität Wien, 1929/30 Sozialminister und ab 1932 Erzbischof der Erzdiözese Wien]

Es ist gewissermaßen gefährlich, die Ereignisse so wiederzugeben, wie sie sich abgespielt haben. Wir stehen Jahre nach der Befreiung noch immer unter Besatzung. Diese wird wahrscheinlich erst geschehen können. Die Sterbebücher halten die Opfer fest, die von uns die Kriegsereignisse verlangt haben. Beiderseits sind auch Soldaten ziemlich zahlreich gefallen. Die Deutschen sind auf dem Feld besonders in der Umgebung der Kapelle, gefallen. Die meisten ohne jede Marke oder irgendein Dokument, ungekannt. Im Laufe der Jahre haben aus verschiedensten Teilen Deutschlands Leute angefragt, ob ihr Sohn oder Gatte hier gefallen ist. Die Antwort war immer negativ, da mir die Identität von keinem bekannt war. Die russischen Soldaten sind teils im Friedhof, teils im Kirchenhof in Paramente gehüllt, beigesetzt worden. Im Februar 1946 sind ihrer 43 nach Magyaróvár überführt worden. Die Exhumierung mussten unsere Nazis, die irgendwie aus Angst vor Einrücken oder aus Hoffnung auf Vorteile durch die Partei beigetreten sind, besorgen. Es war kein schöner Anblick. Die Kirche hat den Krieg arg zu spüren bekommen. Nicht nur, dass sie arg beschossen wurde, allein sie ist vollkommen ausgeplündert worden. Auch die Sachen, die vergraben waren, sind abhandengekommen. Die Orgel, die Einrichtung arg beschädigt. Das Äußere der Kirche, besonders der westliche Teil ist vom Deutschen Artilleriefeuer schwer beschädigt worden. Drei Wochen konnten wir keinen Gottesdienst halten, da uns alle Utensilien fehlten. Ich selber war bis Mitte Mai bei den Bäuerinnen Werdenich Nr. 36, [Untere Dorfstraße 27]wo ich mehrere Frauen und Mädchen schützen konnte. Der Pfarrer verlor wie die meisten Leute alles was er nicht am Leib hatte. Angerührt ist er aber nicht worden. Die schwere Zeit dauerte bis in den Winter. Immer wieder ist geholt worden, was sich die Leute eingetauscht haben. Die Ernte war sehr schlecht und oft mangelte es sogar an Brot. Was irgendwie zu uns gekommen ist, kam aus Ungarn, wo die Leute damals nicht wohlhabend waren. Uns schickten auch die Verwandten die erste Kanne Schmalz. Es waren bitterschwere Zeiten. Wir - mit meiner Mutter - lebten ein ganzes Jahr von dem, was uns die Leute gebracht haben. In der Kirche erhielten wir allmählich etwas an Paramenten und Utensilien, besonders von Herrn Wicke aus Wien. Im Winter hatten wir schon alle liturgischen Farben. Inzwischen sind wir immer mehr geworden. Die Heimkehrer vom Westen kamen. Anfangs auch vom Osten. Es kamen auch die Nachrichten über Gefallene. Freude und Trauer waren Nachbarn. Das Jahr 1946 war auch ein recht armes. Die Niederschläge sind vollkommen ausgeblieben. Im Jahre 1947 war Visitation. Für 1 kg Schweinefleisch zahlte ich S 83. In diesem Jahre schritten wir das erstmals zu baulichen Herstellungsarbeiten. Zu aller erst ließen wir die baulichen Schäden an der Kapelle beheben. Das Dach ist provisorisch hergestellt worden. Das Kircheninnere bemalt worden. Im Jahre 1948 ist an den Herstellung weitergearbeitet worden. Das Kirchendach, der Pfarrhof, der auch einen Bombentreffer abbekam, ist hergestellt worden. Im Februar hatten wir absolut zum ersten Male eine Volksmission. Die aus der Tschechei vertriebenen Oblatenpatres der Seligsten Jungfrau hielten sie. Ergebnis nicht überwältigend, aber zufriedenstellend. Viele Arbeiter taten nicht mit. Sonst Feiertage in der Pfarre, 1400 Kommunionen. 1949 ist das Kirchenäußere an die Reihe gekommen. In zwei Etappen hat sich die Arbeit auch auf 1950 ausgedehnt. Die Spesen über S 60.000,-- nur für das Äußere und die Orgel. Mehr als so viel für andere Herstellungen, ebenso viel für das Inventar. Das Geld größtenteils aus eigenen Quellen. Die Verrechnungen jedes Jahr bei den Kirchenverrechnungen. 1951 wird das Wirtschaftsgebäude im Pfarrhof, endgültig das Dach für die Kapelle und die Kirchensitze gemacht werden. Bei dieser Arbeit hilft auch die inzwischen auf festen Füßen stehende Katholische Jugend der Pfarre mit. Sie brauchen ein Heim, denn im Extrazimmer des Gemeindegasthauses können wir nicht bleiben. Wir wollen sparen und die Pfarrhofscheune zu einem Heim umbauen. Die Missionserneuerung 1950 Weihnachten hat die Gemeinde gestärkt im Glauben. Die Teilnahme war wie überall, schlechter

als bei der Mission, aber sie hat die Besseren mehr angesprochen. Die Zahl der Kommunionen steigt, obzwar sie noch immer niedrig ist. Die Gottesdienste sind lebendiger geworden. Betsingmessen, Gemeindefestmessen gehen ohne jede Vorbereitung. Die materielle Opferbereitschaft ist gut. Wir sind an der Spitze des Dekanats. Schade, dass der Pfarrer nur von der Jugend Hilfe haben kann. Die älteren Stände sind schwerfällig. In Zukunft müssen auch die aktiviert werden. Herz-Jesu-Bruderschaft stagniert.⁴⁴⁰

Kriegsende 1945

Anfang 1945 wuchs die Angst vor der hereinbrechenden feindlichen Front merklich an. Sie verstärkte sich noch, als Kolonnen von Flüchtlingen aus dem Osten durch die Gemeinden des Burgenlandes zogen. Als sich noch in den Flüchtlingsstrom auch schon zurückgedrängte deutsche Truppenteile mischten, wusste man in den Gemeinden des Neusiedler Bezirkes, dass es nur mehr kurze Zeit dauern würde, bis die Rote Armee im Burgenland stand.



441

⁴⁴⁰ „Gattendorfer Rückblicke“, Band 2, 2006, Seite 114 f., Reinhard Kirchmayer

⁴⁴¹ Bild von der CD –Neudorf

Mit Pferdefuhrwerken oder mit kleinen Leiterwagen, auf denen Ihre Hab und Gut verstaut waren, zogen die Leute durch die Dörfer.



442

Die Familie Schmidt hat vermutlich März-April 1945 den Hof verlassen und ist - unter Mitnahme des beweglichen Hausrates - Richtung Westen gefahren. Der Lanz Bulldog mit

Kettenantrieb (der im Eigentum der Familie Schmidt war) zog mehrere Anhänger (auch von anderen Bewohnern) welche mit Tarnnetzen gegen Tiefflieger geschützt waren. Irgendwo in OÖ gab es dann tatsächlich einen Beschuss durch Flugzeuge. Dabei ist ein Anhänger in die Enns gestürzt. Die gesamte Fahrt muss wohl sehr langsam gewesen sein, weil das Zugfahrzeug vermutlich gerade 15 km/h schnell war und vor allem die Straßen mit Flüchtlingen und mit der rückweichenden Wehrmacht verstopft waren. Mittlerweilen war die russische Armee bereits in Nickelsdorf und in den anderen Orten des Bezirkes Neusiedl am See einmarschiert. Die Flüchtenden erreichte die Nachricht "die Russen sind nicht so schlimm wie ursprünglich befürchtet". Daraufhin hat der Treck gewendet und ist wieder zurückgefahren. Wie das mit der Nachricht funktioniert haben soll entzieht sich meiner Kenntnis. Möglicherweise mit Telegramm. Dann müssten die Flüchtenden bei jedem Postamt nach einem allfälligen postlagernden Telegramm gefragt haben. Irgendwie mysteriös wie das geklappt haben soll. Jedenfalls sind die wieder zurück auf den Hof. Nach der Rückkehr fanden die Besitzer den Hof weitgehend leer vor. Praktisch alle landwirtschaftlichen Gerätschaften fehlten. Dieser Umstand wurde allgemein auf die russischen Besatzer geschoben. Man weiß, dass die Russen vor allem die großen Höfe leergeräumt haben. Es stellte sich jedoch heraus, dass auch manche Einheimische sich an den Einrichtungen des Hofes vergriffen hatten. Wie auch immer, das Leben ist weitergegangen. In Nickelsdorf waren so gut wie keine Russen stationiert. Am Lanz Bulldog sitzt unser Onkel Micheal. Die weibliche Person daneben ist mir unbekannt, ist auch nicht deutlich zu sehen. Wer fotografiert hat wissen wir auch nicht. Ich hoffe du kannst mit dieser Information etwas anfangen. Ist leider nicht viel was ich weiß. Ich bedauere, dass ich mich zu Lebzeiten meines Vaters nicht mehr dafür interessiert habe".⁴⁴³

⁴⁴² aus dem Archiv von Dr. Herbert Brettl, Halbtorn

⁴⁴³ aus den Erzählungen von Herrn Schmidt wiedergegeben von seinem Sohn Manfred Schmidt, geb. 12.7.1954, Nickelsdorf

Ende März 1945 gelang es den sowjetischen Truppen in den Südostwall einzubrechen. Am 29. März 1945, um 11:05 Uhr, drang der erste Soldat der Roten Armee bei Klostermarienberg im mittleren Burgenland auf österreichisches Gebiet vor.⁴⁴⁴

Eine Eintragung in einem Tagebuch spiegelt die Situation in der Karwoche 1945 im Burgenland wieder.

Ein junges Mädchen aus Gols schreibt:

26. März 1945

Die Nacht ist taghell von den Scheinwerfern der deutschen Militärautos, die alle im Aufbruch Richtung Wien sind. Man sieht nur ernste Gesichter, der letzte deutsche Rückzug beginnt. Die Schanzarbeiter werden in aller Eile abtransportiert, es sind Menschen aller Nationen.

Der Ostwall, für den sie eingesetzt waren, ist nicht fertig geworden. Sie haben den ganzen Winter viel Hunger und Kälte gelitten, die kalten Scheunen waren ihr Quartier. Zu uns ist jeden Tag ein Franzose gekommen. Wir haben ihm warme Milch und Brot gegeben, die hat er hastig verschlungen, denn das war verboten. Nun hat alles ein jähes Ende. Die politischen Leiter Goldfasan [wegen der goldbraunen Uniformierung wurde der Politische Leiter im Volksmund auch „Goldfasan“ genannt.] die die Arbeit bewacht und befehligt haben, ziehen auch ab. Von weitem hören wir das Bombardieren der Stadt Ödenburg. Die große Gefahr, die auf uns zukommt, senkt ein banges, noch nie empfundenes Gefühl in unsere Herzen.⁴⁴⁵

Der Vorstoß der 4. und 9. Sowjetischen Gardearmee Richtung Wien unter Befehlshaber Fjodor Iwanowitsch Tolbuchin

Fjodor Iwanowitsch Tolbuchin war Sohn eines Bauern. Nachdem er in der zaristischen Armee Offizier und zuletzt Bataillonskommandeur gewesen war, trat er 1918 der Roten Armee bei. Bis Juni 1945 war Tolbuchin Oberbefehlshaber der 3. Ukrainischen Front, mit der er in Operation Jassy – Kischinew in Bessarabien (heute Moldawien) die Heeresgruppe Süd entscheidend schwächte und anschließend nach der Besetzung Bulgariens mit der Belgrader Operation nach Jugoslawien vorstieß und Belgrad einnahm. Danach folgten Teile Ungarns und Österreichs (Eroberung Wiens bis 13. April 1945). Am 8. Mai 1945 traf er in Erlauf in Niederösterreich auf US-Truppen.

Nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges wurde er Kommandeur des Transkaukasischen Militärbezirks und Mitglied des Obersten Sowjet der UdSSR.⁴⁴⁶

⁴⁴⁴ Leopold BANNY, Der Ostwall im Bereich des Burgenlandes 1944-1945

⁴⁴⁵ Gols „Geschichte einer Marktgemeinde“ Seite 303

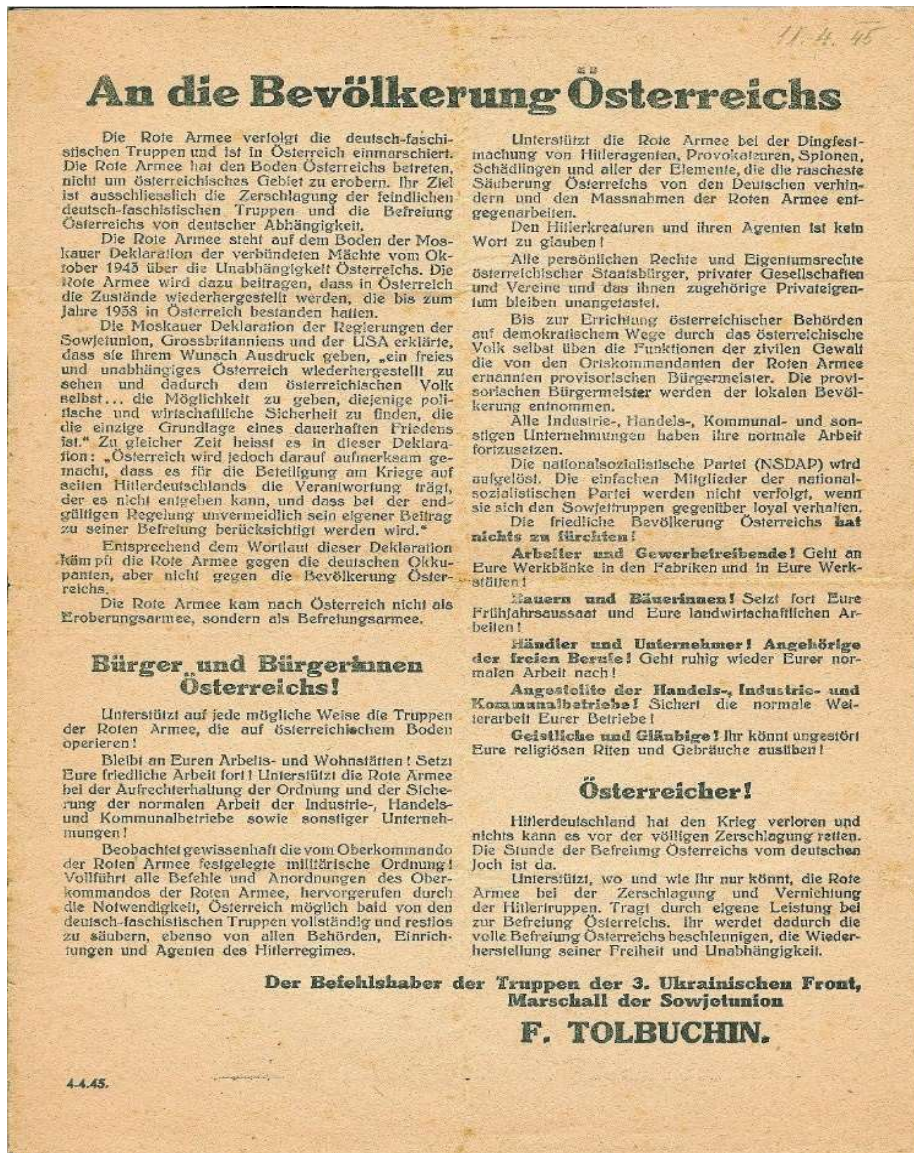
⁴⁴⁶ https://de.wikipedia.org/wiki/Fjodor_Iwanowitsch_Tolbuchin

Aufruf von Marschall Tolbuchin vom 4. April 1945 an die Bevölkerung Österreichs

Im Zuge der Verfolgung der deutsch-faschistischen Truppen betrat die Rote Armee österreichischen Boden. Die Rote Armee ist nicht mit dem Ziel nach Österreich gekommen, österreichisches Territorium zu erobern, sondern ausschließlich mit dem Ziel der Zerschlagung der feindlichen deutsch-faschistischen Truppen und zur Befreiung Österreichs von deutscher Abhängigkeit. Die Rote Armee steht auf dem Boden der Moskauer Deklaration der Alliierten vom Oktober 1943 über die Unabhängigkeit Österreichs und wird zur Wiederherstellung derjenigen Ordnung, die bis 1938 in Österreich bestand, beitragen. In der Moskauer Deklaration erklärten die Regierungen der Sowjetunion, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten von Amerika, dass sie ein wiederhergestelltes und unabhängiges Österreich zu sehen wünschen und damit dem österreichischen Volk die Möglichkeit zu geben, diejenige politische und ökonomische Sicherheit, die die einzige Grundlage eines festen Friedens ist, selbst zu finden. Gleichzeitig wird Österreich in der Deklaration darauf aufmerksam gemacht, dass es die Verantwortung – der es nicht entgehen kann – für seine Teilnahme am Krieg an der Seite Hitlerdeutschlands trägt und dass bei der endgültigen Regelung sein eigener Einsatz zu seiner Befreiung unbedingt in Betracht gezogen wird. Aufgrund dieser Deklaration kämpft die Rote Armee gegen die deutschen Okkupanten, aber nicht gegen die österreichische Bevölkerung. Nicht als Eroberin, sondern als Befreierin ist die Rote Armee nach Österreich gekommen. Bürger und Bürgerinnen Österreichs! Erweist den Truppen der Roten Armee, die auf österreichischen Boden kämpfen, jedmögliche Hilfe! Bleibt auf Euren Plätzen, geht weiterhin Eurer friedlichen Arbeit nach und helft der Roten Armee bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Gewährleistung normaler Arbeit der Industrie- und Handelsunternehmungen, der Kommunalverwaltungen und anderer Betriebe! Befolgt streng die vom Kommando der Roten Armee eingeführte Kriegsordnung! Kommt allen Befehlen und Verordnungen des Kommandos der Roten Armee nach, die zur völligen und schnellsten Säuberung Österreichs von deutsch-faschistischen Truppen, hitlerischen Verwaltungen, Einrichtungen und Agenten erforderlich sind! Helft der Roten Armee dabei, aller hitlerischen Agenten, Provokateure, Spione und Diversanten sowie aller derjenigen habhaft zu werden, die die schnellste Vertreibung der Deutschen aus Österreich und die Kampftätigkeit der Roten Armee stören! Glaubt den Hitleristen und ihren Agenten kein einziges Wort! Alle persönlichen und Vermögensrechte österreichischer Bürger, privater Gesellschaften sowie die Eigentumsrechte bleiben unangetastet. Bis zur vom österreichischen Volke auf demokratischer Grundlage selbst herbeigeführten Bildung einer österreichischen Staatsgewalt werden die Funktionen in der Zivilverwaltung von provisorischen Bürgermeistern und Ortsältesten aus der örtlichen österreichischen Bevölkerung, die vom Militärkommandanten der Roten Armee bestimmt werden, wahrgenommen. Alle Industrie- und Handelsunternehmungen sowie alle anderen Betriebe sollen ihre Arbeit fortsetzen. Die nationalsozialistische Partei wird aufgelöst. Einfache Mitglieder der nationalsozialistischen Partei bleiben unbehelligt, wenn sie sich gegen die Sowjettruppen loyal verhalten. Der friedlichen Bevölkerung Österreichs droht nichts! Arbeiter und Handwerker! Geht an Eure Werkbänke in den Werkstätten und Fabriken! Bauern und Bäuerinnen! Setzt die Aussaat und die übrigen landwirtschaftlichen Frühlingsarbeiten fort! Kaufleute und Unternehmer, Männer der freien Berufe! Beschäftigt Euch weiterhin mit Euren Angelegenheiten! Angestellte in Handels-, Industrie-, Kommunal- und Staatsbetrieben! Setzt die normale Arbeit Eures Betriebes weiter fort! Geistliche und Gläubige können ungehindert ihren religiösen Glaubensverrichtungen nachgehen. Österreicher! Hitlerdeutschland hat den

Krieg verloren, und nichts kann es vor der völligen Vernichtung retten. Die Stunde der Befreiung Österreichs vom faschistischen Joch hat geschlagen. Setzt Euch ein zur Befreiung Österreichs, indem Ihr auf die jedmögliche Art die Rote Armee darin unterstützt, die hitlerischen Truppen zu zerschlagen und zu vernichten. Dadurch beschleunigt Ihr die vollständige Befreiung Österreichs und die Wiederherstellung Eurer Freiheit und Unabhängigkeit. Der Befehlshaber der Truppen der 3. Ukrainischen Front,

Marschall der Sowjetunion F. TOLBUCHIN⁴⁴⁷



wurden an die Bevölkerung verteilt.⁴⁴⁸

Nickelsdorf:

Die deutschen Truppen räumen den Ort am 31. März 1945 (Karsamstag) kampflos, nachdem sie die Brücken über die Leitha und den Kanal gesprengt hatten. 70% der Gemeindebürger verließen gleichfalls den Ort.

19.3.1945 Adolf Hitlers "Nero-Befehl"

⁴⁴⁷ Quelle: Wilfried Aichinger: Sowjetische Österreichpolitik 1943–1945. Wien 1977, S. 413f.

⁴⁴⁸ aus dem Archiv von Herrn Ing. Hermann Schneider, Petronell, Flugblatt Wien -1945

Der Flugzettel

Der Kampf um die Existenz unseres Volkes zwingt auch innerhalb des Reichsgebietes zur Ausnutzung aller Mittel, die die Kampfkraft unseres Feindes schwächen und sein weiteres Vordringen Behindern. Alle Möglichkeiten, der Schlagkraft des Feindes unmittelbar oder mittelbar den nachhaltigsten Schaden zuzufügen müssen ausgenutzt werden. Es ist ein Irrtum zu glauben, nicht zerstörte oder nur kurzfristig gelähmte Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen bei der Rückgewinnung verlorener Gebiete für eigene Zwecke wieder in Betrieb nehmen zu können. Der Feind wird bei seinem Rückzug uns nur eine verbrannte Erde zurücklassen und jede Rücksichtnahme auf die Bevölkerung fallen lassen. Ich befehle daher:

1) Alle militärischen, Verkehrs-, Nachrichten-, Industrie- und Versorgungsanlagen sowie Sachwerte innerhalb des Reichsgebietes, die sich der Feind für die Fortsetzung seines Kampfes irgendwie sofort oder in absehbarer Zeit nutzbar machen kann, sind zu zerstören.

2) Verantwortlich für die Durchführung dieser Zerstörung sind die militärischen Kommandobehörden für alle militärischen Objekte einschließlich der Verkehrs- und Nachrichtenanlagen, die Gauleiter und Reichsverteidigungskommissare für alle Industrie- und Versorgungsanlagen sowie sonstige Sachwerte; den Gauleitern und Reichsverteidigungskommissaren ist bei der Durchführung ihrer Aufgabe durch die Truppe die notwendige Hilfe zu leisten.

3) Dieser Befehl ist schnellstens allen Truppenführern bekannt zu geben, entgegenstehende Weisungen sind ungültig.⁴⁴⁹

Die sowjetische Besetzung von Nickelsdorf erfolgte am 1. April 1945. Der bei der Kreuzlacke angelegte Panzergraben hielt die Rote Armee nicht auf. Am Ostersonntag, den 2. April 1945, gegen 5 Uhr früh, ritten 2 sowjetische Soldaten die Hauptstraße herauf und bauten beim Haus des Haidvogel Lorenz [Mittlere Hauptstraße 17] einen Feldfernsprecher auf. Kurz danach marschierten die Kampftruppen der 46. Armee in Nickelsdorf ein. Da die Reste der 2. SS Panzerdivision im Raum Parndorf-Annakapelle Gattendorf (Südostwall) Widerstand leisteten, wurden in der Akaziengasse Stalinorgeln (Raketenwerfer) in Feuerstellung gebracht. Gegen Nachmittag begann in einer endlosen Kolonne der Tross durchzuziehen. Diese Soldaten waren auch für die Übergriffe in den nächsten Tagen verantwortlich. Dabei kamen rund 10 Menschen ums Leben.⁴⁵⁰

Deutsch-Jahrndorf:

Am 2. April 1945 kam die sowjetische Wehrmacht über Ragendorf [Rajka] (ungarische Nachbargemeinde) nach Deutsch Jahrndorf. Der Ort wurde Durchzugsgebiet für die Armee-Einheiten. Der Einmarsch erfolgte ohne Kampf, Gebäudeschaden entstand keiner und es war auch kein Menschenleben zu beklagen.

Nach dem Einmarsch begannen die Plünderungen. Groß- und zahlreiches Kleinvieh, Pferde samt Gespann, Futtermittel, Transportmittel (Wägen etc.) und Lebensmittel wurden von den Russen beschlagnahmt. Die Bevölkerung war nicht unbegründet verängstigt, hielt sich versteckt und vermied jede Berührung bzw. Begegnung mit den russischen Soldaten aus Furcht vor Drangsalierung und körperlicher Schädigung. Während dieser Tage erhängte sich ein Landwirt.

⁴⁴⁹ <http://www.ns-archiv.de/personen/hitler/nero-befehl/>

⁴⁵⁰ aus der Geschichte der Gemeinde Nickelsdorf, Festschrift 100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Nickelsdorf, Mag. Peter Limbeck

Nach 5-6 Tagen gründeten die ortsansässigen Männer eine sogenannte Zivilpolizei, welche in Gruppen geteilt wurde und abwechselnd im Ort Patrouillendienst machte, um die Ordnung und Ruhe einigermaßen wiederherzustellen und um den Bewohnern mehr Sicherheit zu geben. Die russische Ortskommandantur war mit dieser Regelung einverstanden. In der Gemeinde war längere Zeit russisches Militär einquartiert, aus welchem Grunde die Zivilpolizei besonders notwendig war, die Plünderungen hörten nach und nach auf und der Bedarf der Besatzungsmacht an Lebensmittel wurde von der Zivilpolizei in geordneter Art zusammengestellt. Kriegsschäden außer Plünderungen waren keine. Nach einigen Wochen Besatzungszeit begann sich wieder das Dorfleben zu normalisieren.

aus einem Brief einer Deutsch Jahrndorfer Familie vom 12. Juli 1946 an ihren in russischer Kriegsgefangenschaft befindlichen Sohn

Wir haben den Krieg Gottlob glücklich überstanden, hatten zwar zweimal große Einquartierung so dass wir das ganze Haus räumen mussten, aber es ging alles vorbei, und wir konnten wieder in unser Heim einziehen. Geflüchtet waren aus unseren Dörfern nicht sehr viele, hat auch sonst das Dorf keinen Schaden erlitten, Nachkriegswehen haben wir schon, das war auch nach dem vorigen Weltkrieg nicht anders.

Grab für die sowjetischen Kriegstoten in Deutsch Jahrndorf

Auf der evangelischen Seite des Friedhofs befindet sich unmittelbar vor der alten Aufbahrungshalle ein russisches Soldatengrab, worin nach Einnahme des nördlichen Burgenlandes durch die Rote Armee Anfang April 1945 gefallene russische Armeeangehörige beerdigt wurden.

Darin sind folgende Personen bestattet (bei den meisten von ihnen ist als Todesdatum der 2. April 1945 angegeben):

- Gaperow, Mawlan, Soldat, 223. Schützendivision
- Gapkow, M.A., Soldat
- Goloborodko, I.L., Kriegsgefangener
- Golojew, N.S., Soldat
- Goroskankin, Iwan Pawlowitsch, Soldat, 223. Schützendivision
- Gorowjew, S.N., Soldat
- Kaplin, Wladimir Afanasjewitsch, Soldat, 223. Schützendivision
- Kapow, S., Soldat
- Kozlow N .I., Soldat, 223. Schützendivision
- Larinow, I.M., Soldat, 223. Schützendivision
- Sopotschkin, Jefrem Alexejewitsch, Soldat, 223. Schützendivision
- Sopow, N.P., Soldat
- Unanjan, Terinik Partigmas, Soldat, 223. Schützendivision
- Wassil, I.N., Soldat, 223. Schützendivision
- Wassiljew, I.N., Soldat
- Wepka, N.G., Soldat, 223. Schützendivision
- 1 namentlich nicht bekannter Kriegsgefangener

Nach Angaben eines damals am Friedhof anwesenden Zeitzeugen (ein Jugendlicher, der sich hinter den Grabsteinen versteckte und die Beisetzung heimlich beobachtete) waren die Leichen der Soldaten vor der Beisetzung im Gebäude der katholischen Schule verwahrt worden. Sie wurden nicht in Särgen, sondern bloß in rote Decken gewickelt und übereinanderliegend begraben. Am Grab stehende russische Soldaten gaben ihnen mit MP-Salven das letzte Geleit. Zusätzlich mit den Soldaten soll auch eine Militärärztin begraben worden sein (und zwar am linken Rand des Grabes beigesetzt)⁴⁵¹

Pama:

*Unmittelbar vor dem Einmarsch der Roten Armee waren noch deutsche Truppen mit Kriegsmaterial durch den Ort gezogen. Aus den zurückgebliebenen älteren Männern und aus den kriegsdienstuntauglichen jüngeren Männern wurde im Jahre 1944 der sogenannte „Volkssturm“ gegründet, der unter dem Kommando des Obergefreiten Franz Roth, der wegen Dienstuntauglichkeit aus dem Militärdienst entlassen wurde, stand. Der Volkssturm war nicht kaserniert und war auch nicht militärisch eingekleidet. In ziviler Kleidung und mit einem MG (Maschinengewehr) und Karabiner ausgerüstet, versahen sie Sicherungsdienste, wie Bewachung von Brücken, Eisenbahngleisen etc. Sie besetzten einige Tage anfangs 1945 den errichteten „Ostwall“ in Prellenkirchen, wurden aber bald wieder in der Heimatgemeinde Pama für Sicherungsdienste verwendet. Die Stärke des Volkssturmes war damals 90 – 100 Mann. Der Volkssturm hatte wohl die Aufgabe, den Vormarsch der russischen Truppen zu behindern oder ihn aufzuhalten, dazu kam es jedoch nicht, da sie vor Einmarsch der russischen Truppen **am 2.4.1945** in der Gemeinde Pama ihre Waffen und Ausrüstungsgegenstände auf der Gemeinde ablegten und sich nach Hause begaben, sodass diese Einheit bereits bei Einmarsch der russischen Truppen aufgelöst war. An Kampfhandlungen beteiligten sie sich nicht und daher waren auch keine Verluste zu verzeichnen.⁴⁵²*



Beigesetzte russische Soldaten:

Alexejew, Andrei Stepanowitsch, Soldat 1912, Mineraljnye Wody, ul. Krasnyi Oktjabrj, 4, 155.SD,= (Schützendivision)

⁴⁵¹ Fundus Mag. Kriszt Roman, Deutsch Jahrdorf

⁴⁵² aus dem Buch „800 Jahre Pama Bijelo Selo“, S. 147

22.04.1945, Z 58-18003-929-156, Pama [160]

Danilow, Iwan Alexejewitsch, Soldat Minskaja, Borisowski, 602.selbstMedSanBat, 12.04.1945, NRB, Pama [160] (NRB Nationalarchiv der Republik Belarus)

Lemachin, Leman, KG, BMI A1-475, Pama [160] KG = Kriegsgefangener ; BMI. Archiv des Österreichischen Bundesministeriums für Inneres

Lemachin, Leman, Soldat Rote Armee, BP Nr.156, (BP = Beerdigungspass) Pama [160]

Malikow, Wassili, KG, KG Armee, BMI A2-515, (KG= Kriegsgefangener) (BMI. Archiv des Österreichischen Bundesministeriums für Inneres) Pama [160]

Malinin, Wassili, Soldat Rote Armee, BP Nr.156, (BP = Beerdigungspass) Pama [160]

Mitkow, Georg, KG, KG Armee, BMI B2-565, Pama (KG= Kriegsgefangener) (BMI. Archiv des Österreichischen Bundesministeriums für Inneres) [160]

Mitlasch, Iwan, Soldat Rote Armee, BP Nr.156, Pama (BP = Beerdigungspass) [160]⁴⁵³

Gattendorf:

Die deutschen Truppen hatten sich kampflos zurückgezogen und am 2. April 1945 (Ostermontag) um die Mittagszeit 13.15 Uhr kamen die ersten sowjetischen Kampftruppen in den Ort, die sich sehr anständig verhielten und nach einer kurzen Stärkung weiterzogen.

Am Ostwall waren 200 Mann des Volkssturms eingesetzt. Nach Kämpfen bei der St. Annakapelle zwischen dem Ort und Gattendorf zogen sich der Volkssturm und die Wehrmacht (2. SS Panzerdivision „Das Reich“) langsam in Richtung Prellenkirchen zurück.⁴⁵⁴

*Nach dem Scheitern der Offensive und hinhaltendem Widerstand im Winter 1944/45 wurde die Division zusammen mit anderen SS-Divisionen im März 1945 für das Unternehmen „Frühlingserwachen“ nach Ungarn verlegt. Nach dem Scheitern dieser Offensive musste die Division wieder zur Abwehr übergehen und zog sich kämpfend in Richtung Österreich zurück, wo sie unter anderem an der Schlacht um Wien teilnahm.*⁴⁵⁵

Da sich jedoch der deutsche Widerstand bei Prellenkirchen verstärkte, lag der Ort unter deutschem Beschuss und Fliegerangriffen.

Potzneusiedl:

Die Rückzugskämpfe wurden nur mit Infanteriewaffen ausgetragen. Die letzten deutschen Truppen sprengten die Leithabrücke zwischen dem Ort und Deutsch-Haslau. Durch Granattreffer wurden 5 Objekte in Brand geschossen und vernichtet. Während der Kampfhandlungen kamen 5 Zivilisten ums Leben. Für die Errichtung einer Notbrücke wurde die gesamte männliche Bevölkerung von den Sowjets nach ihrem Einmarsch am Ostermontag herangezogen und musste Baumaterial herbeischaffen. Dieses wurde einfach aus Häusern, in denen Bauholz für den Wohnbau lagerte, oder von beschädigten Dächern genommen. Während

⁴⁵³ Sowjetische Tote des Zweiten Weltkrieges in Österreich, Namens- und Grabanlagenverzeichnis, Peter Sixl (Hg.)

⁴⁵⁴ <https://www.Lexikon-der-wehrmacht.de/Gliederungen/PanzerdivisionenSS/2SSPD.htm>

⁴⁵⁵ <https://de.wikipedia.org/wiki/SS-Verfügungsddivision>

die Bevölkerung in den Kellern ausharrte, hatten sich die sowjetischen Soldaten in den Wohnungen häuslich niedergelassen (und die Bewohner nicht in ihre Wohnungen gelassen). Mädchen und Frauen waren Freiwild und mussten sich verstecken um nicht vergewaltigt zu werden. Der Viehbestand sowie Getreide und Futtermittel wurden geplündert.

Neudorf:

Am Ostersonntag haben die deutschen Truppen den Ort geräumt, doch die Sowjets rückten nur zögernd nach. Da sich der deutsche Widerstand an der Leitha verstärkte, kam es zu Stauungen der sowjetischen Truppen im Ort. Deutscher Granatbeschuss und andauernde sowjetische Einquartierungen im Ort durch die Nähe des Feldflugplatzes Parndorf.

Parndorf:

Die in Stellung befindlichen schweren Batterien des Flakregiments 241 waren durch ausgebaute 3 cm Fliegerkanonen des Parndorfer Feldflugplatzes und durch 400 Mann, vorwiegend Ausbildungs- und Ersatzeinheiten aus Wien, verstärkt worden. Der vom Ort her mit Panzern angreifende Feind konnte auf den Höhen ostwärts und südlich von Bruck durch die Flakbatterien des Flak Regiments 241 auf dem Gais- und Ungersberg zum Stehen gebracht werden. Bei den Kämpfen im Raum Parndorf hat das XXIII. Sowjetische Panzerkorps Unter Generalmajor Michail Akimowitsch Mjasnikow 40 Panzer verloren.

*NW Schützen gewannen verlorenes Gebiet zurück und verhinderten durch Abschuss von 16 Feindpanzern den vom Feind versuchten Durchbruch entlang der Seestraße nach N.O Parndorf mit 25 Panzern angreifender Feind erzielte einen geringfügigen Einbruch, der ab geregelt werden konnte. Weiterer Starker Feindangriff beiderseits der Bahnlinie wurde erfolgreich abgewiesen. 6 Feindpanzer abgeschossen, davon 3 Stalinpanzer...*⁴⁵⁶

*Ein Befehl der 24. Flakdivision besagt, dass der Widerstand bis zum totalen Munition-Verschuss dauern sollte. Danach sollten die Geschütze gesprengt werden. Die Flak Abteilung stand unter dem Kommando von Major Döring, Flakführer Parndorf.*⁴⁵⁷

Die Kampftruppen der roten Armee zogen relativ rasch durch unsere Ortschaft in Richtung Westen. Sie kümmerten sich wenig um die Zivilbevölkerung. Die ihnen folgenden Nachschubkolonnen verübten nach altem und schlechtem Kriegsbrauch Rache an der Bevölkerung. In den ersten Tagen und Wochen der Besatzung musste die Bevölkerung, besonders Frauen, die brutale Wirklichkeit der ersten Nachkriegstage ertragen. Die Frauen versuchten den Verbrechen marodierender Soldaten zu entgehen, indem sie in den verschiedensten Verstecken Schutz suchten oder sie machten sich „künstlich“ alt, um verschont zu bleiben.

Befehl des sowjetischen Oberkommandos an die 2. Und 3. Ukrainische Front vom 2. April 1945

An die Truppenkommandanten und die Mitglieder der Kriegsräte der 2. Und 3. Ukrainischen Front.

⁴⁵⁶ M. Rauchensteiner, Der Krieg in Österreich, S. 456

⁴⁵⁷ Friedrich Brettner, Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges vom Neusiedler See zur Donau, March und Thaya, S. 23-60

In Verbindung mit dem Betreten österreichischen Territoriums durch die Truppen der 2. Und 3. Ukrainischen Front befiel das Hauptquartier des Oberkommandos:

- a) Die Truppenkommandanten der 2. Und 3. Ukrainischen Front haben an die Bevölkerung Österreichs einen Aufruf folgenden Inhalts zu richten:*
- b) Sie haben zu erklären, dass die Rote Armee gegen die deutschen Okkupanten und nicht gegen die Bevölkerung Österreichs kämpft, und die Bevölkerung aufzurufen, auf ihren Plätzen zu bleiben, ihre feindliche Arbeit fortzusetzen und das Kommando der Roten Armee zu unterstützen und bei der Aufrechterhaltung der Ordnung und bei der Gewährleistung einer normalen Arbeit der Industriellen, Handels-, kommunalen und anderen Unternehmen mitzuwirken.*
- c) Der Bevölkerung zu erklären, dass die Rote Armee nicht mit dem Ziel der Eroberung österreichischen Territoriums das Gebiet Österreichs betreten habe, sondern ausschließlich mit dem Ziel der Vernichtung der feindlichen deutsch-faschistischen Truppen und zur Befreiung Österreichs von deutscher Abhängigkeit.*
- d) Es ist zu erklären, dass die Rote Armee auf dem Standpunkt der Moskauer Deklaration der Alliierten über die Unabhängigkeit Österreichs steht und zur Wiederherstellung der Ordnung, die in Österreich bis 1938 existierte, das heißt bis zum Eindringen der Deutschen nach Österreich, beitragen wird.*
- e) Die Gerüchte, dass die Rote Armee alle Mitglieder der Nationalsozialistischer Partei liquidierte, sind zu widerlegen und es ist zu erklären, dass die Nationalsozialistische Partei aufgelöst wird, dass aber gewöhnliche Mitglieder der Nationalsozialistischer Partei nicht angelastet werden, falls sie Loyalität gegenüber den sowjetischen Truppen erweisen.*

Abgesehen von dem Aufruf an die Bevölkerung Österreichs auf dem von unseren Truppen besetzten Territorium sind Flugblätter desselben Inhalts herauszugeben, die hinter der Frontlinie abzuwerfen sind.

Den Truppen, die auf österreichischem Territorium agieren, ist Anordnung zu geben, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu benehmen und die Österreicher nicht mit den deutschen Okkupanten zu verwechseln.

In den Siedlungen sind militärische Kommandanten zu bestimmen, die zur Ausübung der Funktion der zivilen Behörde provisorische Bürgermeister und Älteste aus der österreichischen Bevölkerung zu bestimmen haben.

Das Hauptquartier des Oberkommandos 2. April 1945

Gezeichnet Stalin Antonov⁴⁵⁸

**Erinnerung von Wallerits Johann, Rosengasse 8, Gattendorf,
geboren am 5. Juni 1930**

⁴⁵⁸ Friedrich Brettné.: Die letzten Kämpfe des II. Weltkrieges vom Neusiedler See zur Donau, March und Thaya, S. 272-273



Ich fuhr damals (1944 - 45) nach Bruck in die Lehre und sah Gefangene, die bei den Bauern in Parndorf in Scheunen schliefen, nur mit einer Konservendose in der Hand (Essensration für den ganzen Tag) Richtung Panzergraben gehen. Dort mussten sie arbeiten. In Gattendorf waren keine Schanzenarbeiter einquartiert.

Es war Ostermontag, 2. April 1945, als die Russen zu uns ins Dorf kamen. Um ca. 14:00 Uhr saßen wir Kinder (Schmidt Stefan und ich) bei der Straße und haben gewartet. Tagelang sind Fahrzeuge und viele Menschen durch die Dörfer gezogen, die Straßen waren immer voll. Nach diesem Tross war es schlagartig ruhig geworden.

In Gattendorf hatte sich in dieser Zeit ein Volkssturm gebildet, der im Haus von Hametler Franz [Gattendorf Nr.169 (heute Untere Hauptstraße 50)] einquartiert war. Mein Vater, der Herr Dercsaly Josef [Gattendorf Nr.177] und noch einige Männer, die nicht mehr einrücken durften, gehörten dazu. Die Eisenbahn, welche die Bundesstraße querte, sollte gesprengt werden, wenn die Russen einmarschieren sollten. Auch die Straße sollte durch Löcher Sprengungen unpassierbar gemacht werden. In der Nacht auf Karsamstag oder Ostersonntag (so genau weiß ich das nicht mehr) wurden Teile der Bahnstrecke Pama – Gattendorf samt Eisenbahnbrücke über die Leitha gesprengt. Das war die Aufgabe der letzten deutschen Soldaten. Der Volkssturm bewachte diese Vorbereitungen. Nichts sollte vorzeitig gesprengt werden, denn es könnten sich noch deutschen Soldaten zurückziehen.

An diesem Ostermontag 1945, sah mein Vater, der Dienst beim Volkssturm hatte, Richtung Zurndorf und bemerkte russische Soldaten und sagte: „Da kommt was!“ Kaum hatte er das gesagt, wurde schon vom Judenfriedhof her geschossen. Die ersten Russen hatten sich dort verschanzt. Widerstand wurde von dem Volkssturm nicht geleistet. Mein Vater und die anderen Männer liefen Richtung Pittnauer Paul, [Gattendorf 134 (heute Untere Dorfstraße 50)] und weiter Richtung Dronig [Alte Leithabrücke bis Krems Josef] natürlich unter Beschuss. Sie versteckten sich in einem Stadel zwischen Stroh und Stadel Wand. Als ein Russe kam und „Kudaa, kudaa“ rief, hatten sie Riesenglück, nicht entdeckt zu werden.

Herr Johann Hafner, [Gattendorf Nr. 173 (Untere Hauptstraße 15)], der auch beim Volkssturm war, (er hatte zu diesem Zeitpunkt frei) schickte mich, um nachzusehen, ob alles in Ordnung wäre. Ich ging runter Richtung Panzergraben. Der Panzergraben war ca. 4 m breit und 4 m tief. Er verlief von der jetzigen Kläranlage über die B10 Richtung Alter Bahnhof, vor den Schienen Richtung Zurndorf. Auf der Unterseite des Panzergrabens war ein Minenfeld, dort sah ich

meinen ersten, russischen Soldaten tot liegen. In den Panzergraben wurden später tote Tiere (Pferde, Kühe, Ochsen) und auch abgeschossene Granathülsen eingegraben.

Die Russen zogen schießend und plündernd durchs Dorf. Mein Großvater Andreas Schweiger hatte in seinem Haus [Nr. 44 (heute Untere Dorfstraße 43)] einen Erdbunker gebaut. Da waren Mutter, Schwester und noch andere Personen versteckt. Ich war beim Schmidt Stefan [Gattendorf Nr.186 (heute Leithagasse 10)] im Keller mit seiner Schwester und deren Sohn Karli. Von da aus konnte man auf die Straße sehen, wo wir Russen auf gestohlenen, kaputten Fahrrädern (ohne Schlauch, nur auf Felgen) sahen. Die Sowjets kamen zu Herrn Schmidt und hatten Durst. Er musste zuerst vom Brunnen trinken, dann erst tranken sie selbst.

Als ich später (2.4.1945) nach Hause kam [Gattendorf Nr.176 (heute Untere Hauptstraße 13)], war unsere Küchentür aufgesprengt, ein Russe kam heraus und hatte unseren Wecker in der Hand. Er sagte „Kudaa, kudaa!“ Ich wusste nicht, was ich tun sollte und lief davon. Dann suchte ich meine Mutter, sie war mit anderen Frauen bei Dedi Hansi [Schulz Johann, Gattendorf Nr.210, (heute Rosengasse 22)] im Keller versteckt. Bevor ich in den Keller ging sah ich vorne auf der Straße [Leithagasse] drei russische Soldaten mit 4 Pferden und einem Geschütz. Plötzlich ein Granateneinschlag. Ein Soldat und zwei der Pferde wurden getötet. Ich sah noch wie die Pferde zitterten und weggebracht wurden. Erschrocken über diesen Vorfall, lief ich in den Keller als ich dort ankam, jammerten und weinten alle, denn die Russen hatten ihnen alles Geld, das sie am Körper versteckt hatten, weggenommen.

Beim Waldl (Wasserreservoir) hatten wir einen Acker, 1945 war dort der Panzergraben. Vater und ich schaufelten den Graben mit Erde zu und bebauten das Feld. Beim Ackern sagte er immer „Pass auf, da liegt ein Russe!“ Ich hob den Pflug über die Stelle, damit nichts passiert. Einige Wochen später war dieses Grab weg. Die Gefallenen wurden nach dem Krieg zusammengesucht und weggebracht.

Beim Rudi Varga [Gattendorf Nr. 62 (heute Leithagasse 21)] war ein großer freier Platz dort wurden zwei oder drei russischen Soldaten beerdigt. Nach dem Krieg wurden diese exhumiert. (Wer oder von wem das gemacht wurde ist mir nicht bekannt). Auch wurde erzählt, dass auch der Matthias Tollovits (geb. 27.2.1886) gefunden wurde. Näheres weis ich leider nicht mehr. [Matthias Tollovits, Schuhmachermeister, kam am 4. April 1945 durch einen Bombentreffer ums Leben]⁴⁵⁹

Ich habe gehört, dass Josef Ringbauer [geb. 13.12.1900 Gattendorf Nr. 142 (heute Untere Hauptstraße 4)] und der Johann Kreminger [geb. 25.1.1895 Gattendorf Nr.107 (heute Obere Dorfstraße 27)] in einem Keller im Schloss am 4. April 1945 erschossen wurden. Beide waren beim Volkssturm und wollten ihre Waffen nicht abgeben. Näheres ist mir nicht bekannt. Weiter habe ich auch gehört, dass sich die Frau Acs Theresia (geborene Ehrenreiter) mit Ihrer Tochter Anna zusammengebunden haben und ins Wasser der Alten Leitha gegangen sind. Diese beiden Frauen wollten lieber sterben als in die Hände Russischer Soldaten zu gelangen.

Mein Vater war bei der Feuerwehr. Als die Russen kamen versteckte er seine Uniform am Dachboden im Heu. Doch die russischen Soldaten fanden sie und verhörten meinen Vater, da sie dachten es wäre eine deutsche Soldatenuniform. Zum Glück war einer mit Russischkenntnissen (vermutlich ein Jude) dabei, der alles aufklärte und so wurde er nicht erschossen.

⁴⁵⁹ Archiv Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein, Bild 124

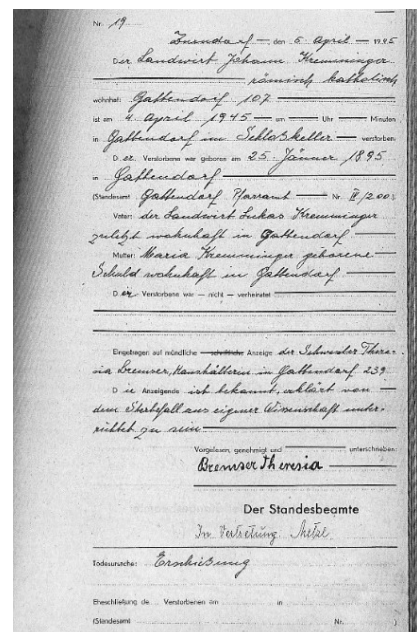
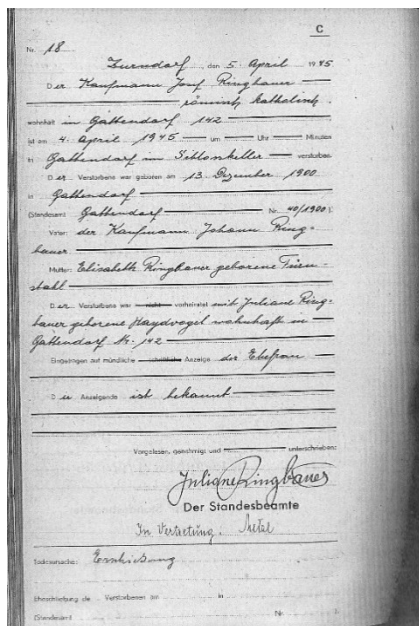
Irgendwann um diese Zeit standen bei der Siebenjoch am Bahnhof mehrere Waggons, die mit verschiedensten Sachen beladen waren. Die Dorfbewohner fuhren hinaus und nahmen mit, was sie konnten, z.B. Speiseöl. Auch wir kamen mit einer Milchkanne voll Speiseöl nach Hause. Ich entdeckte auch einen Waggon, der voll mit Zinnbarren war. Ich sagte zu meinen Vater: "Nehmen wir sie mit?" Er antwortete „Was soll ich mit dem Klumpert?“ Heutzutage wäre es einiges an Euro Wert. Später waren russische Soldaten am Bahnhof und es traute sich keiner mehr hinaus.

Als Buben wurden wir von den russischen Soldaten zusammengetrieben und mussten die Kühe (ca. 50-60 Stück) von Gattendorf nach Schönabrunn treiben (der Front nach). Auch nach Preßburg mussten wir die Tiere bringen und wurden dann nach Hause geschickt. Schafe (die Menge weiß ich leider nicht mehr, aber es waren sehr viele) mussten wir über Parndorf, Jois, St. Margarethen, Mörbisch bis nach Ungarn treiben. Vier Tage waren wir (Ranits Johann, Nagy Ludwig, und ich) unterwegs. Hinter uns ritten russische Soldaten, sodass wir nicht weglaufen konnten. Am ersten Tag gingen wir bis Jois, wo wir schliefen und Essen (kaltes Schaffleisch) bekamen. Am zweiten Tag trieben wir die Schafe bis Oslip, am nächsten Tag über die Grenze nach Ungarn. Mit einem Passierschein konnten wir dann nach Hause gehen. In Donnerskirchen haben wir geschlafen (bekamen aber kein Essen). Dann ging es bis Parndorf, die Bahn entlang Richtung Gattendorf. In Neudorf waren einige Leute bei der Arbeit im Weingarten und winkten uns zu, da sie dachten, wir wären Heimkehrer.

Endlich kam ich zu Hause an. Mutter und Vater waren am Feld. Ich fand eineinhalb Liter saure Milch, die trank ich auf einen Zug aus – so hungrig und durstig war ich nach diesem Gewaltmarsch.

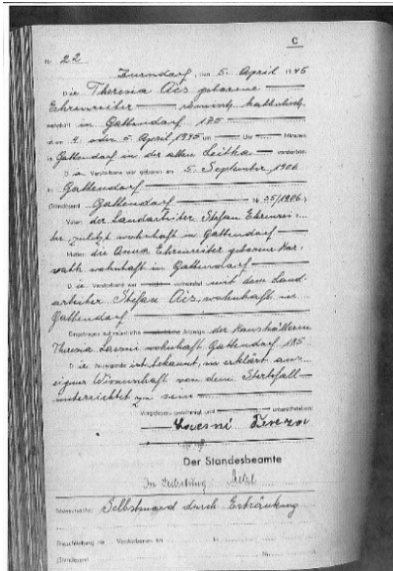
Eine Erinnerung habe ich noch: Ich lag beim Stefan Schmidt, [Gattendorf Nr. 186 (heute Leithagasse 10)] im Hof auf einem „Stinglhaufen“, da sah und hörte ich einen Flieger über dem Dorf kreisen, plötzlich schoss der Flieger auf mich. Zwei Meter neben mir drang die Kugel in die Erde.

Niedergeschrieben am 16. Februar 2015

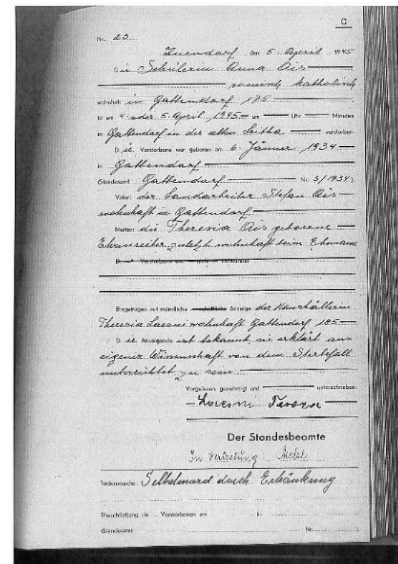


Die Sterbeurkunden von Josef Ringbauer und Johann Kremminger bestätigen dass die Todesursache Erschießung war.

Die unteren Sterbeurkunden von Theresia Acs und ihrer Tochter Anna Acs bestätigen den Freitod der beiden durch ertrinken.



**Erinnerung von Toth
Margarete, Hauptplatz
15 Gattendorf,
geboren am 18.6.1930**



Wir haben am 2.4.1945 beim Einmarsch der russischen Armee am Siebenjoch-Hof gewohnt. Als wir hörten, dass die Russen schon kurz vor Gattendorf standen, sind wir nach Neudorf gelaufen, um uns dort zu verstecken. Von Neudorf sind wir aber dann wieder zurück zur Siebenjoch gegangen und nach kurzem Aufenthalt dann weiter nach Gattendorf. Wir versteckten uns im Keller in der Schlossgasse. Mein kleiner Bruder Hanserl war auch mit, ihm wurde dort sein Gewand gestohlen. Da waren die russischen Soldaten bereits im Dorf. Anschließend gingen wir von der Schlossgasse in den Meierhof, wo wir uns versteckten. Später schleppten wir uns nochmals zurück zur Siebenjoch. Meine Großmutter, [Franziska Purth geb. Jilli] wir sagten damals Ahndl zu ihr, wollte nicht ins Dorf mitkommen und blieb am Hof. Sie war damals 83 Jahre alt, sie saß am Schammerl in der Küche und hat immer gebetet. Wir haben

später die Großmutter tot bei der Annakapelle gefunden. Sie war auf den Kopf gestellt worden, der Mund wurde ihr bis zu den Ohren aufgeschnitten. Zwei Russen haben sie gehalten, einer links und einer rechts und der dritte hat sie vergewaltigt. Der Bruder meines Vaters hat dann die Großmutter in den Friedhof gebracht und sie dort begraben. Wir sind inzwischen wieder ins Dorf zum Meierhof geflüchtet. Mein kleiner Bruder bekam damals die Masern, und weil es keinen Arzt und keine Medikamente gab, ist er verstorben.

Wir sind nach Ungarn (Mosonmagyaróvár) gewandert, unsere Mutter war eine Ungarin, meine Großmutter hat ja noch in Ungarn gelebt. Dort waren wir einige Tage. Nach einiger Zeit sind wir wieder zurück nach Gattendorf in den Meierhof, wo wir uns im Keller versteckten. Im Keller waren nachts immer viele Menschen, hauptsächlich Frauen mit Kindern.

Essen hatten wir damals sehr wenig, zeitweise hatten wir auch gar nichts. Auf der Zigeunertafel haben wir vom Bürgermeister Franz Tollovich einen Acker zugeteilt bekommen um Erdäpfel und Mais anzubauen. Es hat sich ja keiner aufs offene Feld getraut.

Wie haben auch in der Nähe der „Fabrik“, (wenn man hinausgeht auf der rechten Seite), einen großen Garten bekommen. Dort haben wir uns alles angebau, was wir zum Essen brauchten. Was ich gehört habe war, dass die Russen den Peperl Ringbauer im Schloss erschossen haben.

Als die Russen gekommen sind, haben sie das ganze Vieh von den Bauern zusammengetrieben und in die Slowakei gebracht. Paul, mein Bruder, sollte mit den Russen mitgehen, um das Vieh zu treiben. Ich habe aber den Paul im Meierhof auf dem Schüttkasten versteckt. Ich hab ihm gesagt „er solle ganz hinauf klettern wo die Russen nicht hinkommen“. Die Russen sind gekommen und haben ihn gesucht. Ich bin beim Eingang gestanden, mir haben sie nichts getan. Wenn sie hineingegangen wären und ihn gefunden hätten, wäre er sicher erschlagen worden. Drei Tage haben sie ihn gesucht. Gott sei Dank haben sie ihn aber nicht gefunden.

Die Brauner Anna [Gattendorf Nr.86 (heute Obere Dorfstraße 11)] war Bäckerin, die Gerste haben sie gerieben und daraus Brot gebacken das wir dann bekamen.

Mein Vater war in Rumänien im Krieg und wurde dort erschossen, wir wissen gar nicht, wo er begraben ist. Ein zurückkehrender Soldat aus Bruck hat uns das erzählt.

An einem Sonntag haben wir ein „Grundbirngulasch“ gekocht, wo einige Scheiben Dürre Wurst drinnen waren. Das war ein Festessen für uns.

Niedergeschrieben am 24.3.2015

C

Nr. 16

Gattendorf, den 4. April 1945

Die Rentnerin Franziska Purth geborene Jilli römisch-katholisch
 wohnhaft in Gattendorf 194

ist am 3. April 1945 um _____ Uhr _____ Minuten
 in Gattendorf-Kreuzung Sahn-Weg bei Sichtenbach verstorben.

Die Verstorbene war geboren am 3. Juni 1863
 in Halbherrn

(Standesamt _____ Nr. _____)

Vater: unbekannt

Mutter: unbekannt

Die Verstorbene war ~~nicht~~ verheiratet dem Landarbeiter
 bei Johann Purth zuletzt wohnhaft
 in Gattendorf

Eingetragen auf mündliche ~~schriftliche~~ Anzeige des Sohnes Johann
 Purth Arbeiter, in Gattendorf 105 wohnhaft

Der Anzeigende ist bekannt, er erklärt von dem
 Sterbefall aus eigener Wissenschaft unterrichtet
 zu sein

Vorgelesen, genehmigt und _____ unterschrieben:
 Purth Johann

Der Standesbeamte

In Vertretung: Metel

Todesursache: Selbstverletzung

Eheschließung der Verstorbenen am _____ in _____

offizielle
 Eintragung in die
 Sterbematrikel, die
 Wahrheit sah anders
 aus

Erinnerungen von
 Ranits Johann,
 Schlossweg 1,
 Gattendorf,
 geboren am
 29.11.1930



Bei uns war eine Familie (Eltern mit 2 Buben, 1 Mädchen) aus Essen einquartiert. Sie hatten 3 Räume zur Verfügung. Für ihre Verpflegung waren sie selber zuständig. Ich glaube sie waren 2-3 Jahre da. (1943-45) Der Name der Familie war Reka.

Matthias Milletich, Eugen Szöky, Johann Nagy und ich waren bis Ende März 1945 in einem Wehrtüchtigungslager in Südtirol. Damals war ich 14 Jahre und 2 Monate alt. Anschließend sollten wir uns freiwillig zum Militär melden. Dafür war ich aber viel zu jung und zu schwächlich. Ich war keine 1,5 m groß und fuhr immer noch mit einer Kinderfahrkarte in der Straßenbahn.

Am Heimweg von Südtirol wurden die Bahnschienen von Fliegern bombardiert. Da gab es keine Weiterfahrt. Von Wilfleinsdorf bis Parndorf ging ich zu Fuß. Während dieses Fußmarsches sah ich Flugzeuge die Christbäume abwarfen. *[Leuchtmittel die wegen ihres charakterlichen Aussehens von der Bevölkerung Christbäume genannt wurden. Diese „Christbäume“ setzten in 1.000 m Höhe ca. 60 Leuchtkerzen frei, die langsam zu Boden schwebten, wobei sie ca. 3–7 Minuten brannten. Ihre Aufgabe bestand darin, das Ziel für den nachfolgenden Bomberpulk minutenlang taghell zu erleuchten.]* In Parndorf angekommen stieg ich in einen Zug Richtung Engerau. Plötzlich ein Mordslärm, viele Kriegsgefangene, Schanzer und ungarische Juden stiegen dazu. Es dauerte nicht lange und die SS holte sie wieder raus. Mich wollten sie auch mitnehmen, aber ich erklärte ihnen dass ich vom Wehrtüchtigungslager komme und nach Hause zum Volkssturm muss. Sie glaubten mir die Geschichte. Damals bin ich wahrscheinlich nur knapp dem Tod entronnen.

Über die Zeit als die Russen in Gattendorf einmarschiert sind, kann ich nichts sagen, da ich bereits in Wien bei meiner Tante war. Ich habe aber den Einzug in Wien erlebt.

Ein Erlebnis in Wien 1945: Meine Tante und viele Kinder waren in einem Keller, ich war im zweiten Stock in der Wohnung der Tante. Unser Haus war durch einen Bombeneinschlag beschädigt. Die SS wollte sich in unserem Haus einquartieren und Widerstand leisten. Da sich bei uns im Keller sehr viele Kinder aufhielten, sind sie weitergezogen. Als ich vom zweiten Stock auf die Straße schaute (Baumgasse 3. Bezirk), war die Straße voll sowjetischer Soldaten. Als ich hinunterging, kamen mir zwei sowjetische Soldaten entgegen. Sie riefen „Partisan, Partisan, SS, SS!“ Ich sagte: „Nein nix hier!“ Ich musste vor ihnen bis zum Dachboden gehen, damit sie sahen, dass keiner im Haus war. Als sie den Bombeneinschlag sahen, sagten sie: „Oje oje!“

Ich kam dann wieder nach Gattendorf. Im Mai 1945 holte mich ein russischer Soldat um Schafe von Gattendorf nach Ungarn zu treiben. Im Hof des Schlosses waren ca. 200 Schafe zusammengetrieben worden, diese sollten wir nach Ödenburg bringen. Einige meiner Altersgenossen waren auch noch mit dabei. Die Soldaten waren zu uns sehr freundlich. Wir haben sogar von Ihnen Essen bekommen. Mir war der Weg schon zu weit, da habe ich zu Wallerits Johann gesagt: „Geh ma durch und schau ma, dass wir nach Hause kommen, die nehmen uns noch wer- weiß wo hin mit!“ Der Wallerits Johann traute sich nicht, so beschloss ich alleine durchzubrennen. Da waren wir schon in Ungarn. Als wir durch einen Wald gingen verloren wir einige Schafe. „Das ist eine gute Gelegenheit abzuhauen“ sagte ich zu mir. Doch ein russischer Soldat bemerkte, dass ich fehlte, setzte er sich auf ein Pferd und ritt zurück. Als er mich fand, rief er: „Dawei, dawei!“ Ich setzte mich auf einen Baumstamm und sagte: „Fuß kaputt!“ Da wurde er wild, sprang runter vom Pferd, nahm seine MP und setzte sie mir an und rief: „Dawei, dawei!“ Ich aber sagte zu ihm: „Fuß kaputt!“ Er schulterte sein Gewehr, zog mich hoch, gab mir einen Tritt in den Hintern, dass ich mindestens 4 Meter flog. Dann aber bin ich gelaufen, sehr schnell war mein Fuß wieder in Ordnung. Ich denke heute noch oft daran, und denke, dass der Soldat ein prima Kerl war. Kein Mensch hätte etwas erfahren, wenn er mich damals erschossen hätte. Nachdem die Schafe abgeliefert waren, ging ich alleine nach Hause. Ranits Robert (mein Cousin) und der Hans Gillitsch waren damals auch dabei, die konnten aber in Parndorf davonlaufen. Die Soldaten schossen ihnen nach, haben sie aber nicht erwischt.

Mein Vater war der einzige Tischler im Dorf, da die anderen alle geflüchtet waren. So musste er auch für die Russen arbeiten. Bei der Kirche waren russische Soldaten begraben. Als diese exhumiert wurden [Februar 1946], sollte mein Vater Särge tischlern. Er sagte: „Ich habe kein Holz, ich kann keine Särge bauen!“ Das war kein Problem. Die Russen brachten einen Lastwagen voll Bretter. Maschinen waren natürlich keine da, so musste Vater alle Särge in Handarbeit machen. Einer der russischen Soldaten war in einem Kasten, bekleidet in einem Kirchengewand, begraben.

Einmal standen einige Wagons am Bahnhof bei der „Siebenjoch“. Die hatten sicher eine Länge von 200 Meter. Die Wagons waren voll beladen mit Lebensmitteln, Stoffen, Eisenwaren usw.... Mein Vater und ich waren auch draußen bei der Siebenjoch. Da mein Vater Tischler war, nahm er einige Dosen Farbe mit. Die Menschen nahmen mit was sie nur brauchen konnten. Später wurde der Zug vom sowjetischen Militär bewacht und keiner traute sich mehr dahin.

Niedergeschrieben am 3.März 2015

**Erinnerungen von Lörincz Elisabeth, Hauptplatz 17, Gattendorf, geboren am 20.
November 1927**



Am 30. August 1944 verstarb meine Mutter, nicht einmal 46 Jahre alt. Sie war uns allen eine liebe, gute Mutter gewesen. Von der Überforderung und der schrecklichen Aufregung bekam ich eine „Gürtelrose“, war selbst krank, musste mich aber gemeinsam mit meiner Schwester um die Brüder kümmern. Arbeit über Arbeit. Waschen, Wasser holen, Brot backen und so weiter.

Es kam das Jahr 1945, das Kriegsende für Ludwig und Franz sollte kommen. Vater sagte bereits Anfang März, dass wir nicht in Gattendorf bleiben können. Selbst glaubte er, noch einrücken zu müssen. So flüchteten viele Familien vom Gutshof nach Nieder – oder Oberösterreich. Meine Schwester und ich mussten alles, was wir in der nächsten Zeit benötigten, auf einen Wagen laden. Die wertvolleren Sachen luden wir auf, alles andere musste zurückgelassen werden. Ein Schwein wurde noch geschlachtet, die Fleischstücke gebraten und in Schmalz konserviert. Brot war Mangelware.

Am 28. März 1945 kam Vater mit einem Ochsengespann und wir machten uns auf den Weg nach Poysbrunn im Niederösterreichischen Weinviertel. Beinahe 14 Tage nahm die Reise in Anspruch. Die Tante war sprachlos, als sie uns kommen sah, hatte sie doch auch 6 Kinder. Wir waren ebenfalls 6 Kinder. Tante Emmerentia und Onkel Sepp beruhigten sich rasch.

Ehe wir nach Poysbrunn gekommen waren, hatten wir uns noch 2 Tage in Untersiebenbrunn aufgehalten, wo mein Vater den Gutspächter, Fritz Sedlar, kannte. Er stellte uns seine Wohnung zur Verfügung und wir hatten die Möglichkeit, uns 2 Tage auszuruhen. Beim herumtollen sahen wir einen deutschen Soldaten, den wir bereits in Gattendorf kennen gelernt hatten. Wir luden ihn zum Abendessen ein, sein Quartier war der Pferdestall, wo er auf Stroh schlafen musste. Er hatte gefragt, ob wir etwas zum Essen brauchten und brach uns reichlich Brot, Marmelade und Kompott. Schmalz und Fleisch hatten wir ohnehin genug. Diesen Soldaten haben wir nie mehr wiedergesehen.

Zusammengepfercht lagen wir nun in Tantes Haus. Am zweiten Tag unseres Aufenthaltes klopfte um Mitternacht jemand an die Tür. Es war unser Bruder Ludwig Purth, der durch einen großen Wald vom Feldsberg nach Poysbrunn gekommen war. Die Überraschung war groß, als er uns alle sah. Er kam dann leider in russische Gefangenschaft und es dauerte beinahe 3 Jahre, bis wir ihn wieder sahen.

Das Kriegsende nahte, wir versteckten uns mit anderen Familien in einem Weinkeller und kehrten erst nach Tagen in das Haus der Tante zurück. Alles war kaputt, Fenster, Möbel und, und, und... Wir Mädchen mussten uns vor den russischen Soldaten verstecken, aus Angst, vergewaltigt zu werden. Acht Mädchen waren wir, versteckt im Hühnerstall, oder auf dem Dachboden. Ungefähr drei Wochen dauerte diese Situation an. Heimlich brachte uns unsere Tante Essen über eine Leiter, wenn wir am Dachboden waren. Die Leiter wurde dann immer versteckt und wir mussten uns leise verhalten.

Irgendjemand wird uns dann verraten haben. Zwei russische Soldaten kamen und wir mussten in die Wohnung gehen. Nur die zwei jüngsten, Fanny und ich, durften dann zu Hause bleiben. Die restlichen sechs Mädchen hatten den Russen ins Poysbrunner Schloss zu folgen, wo sie den Besatzern Fleisch zubereiteten, das von gestohlenem Vieh stammte. Leere Weinfässer wurden mit Fleisch und Schmalz gefüllt und ab ging der Transport nach Russland.

Die Mädchen schliefen in einem Rinderstall am Dachboden, wobei ihnen zwei ältere russische Soldaten den Rat erteilten, immer die Leiter heraufzuziehen. Außerdem übten diese eine gewisse Schutzfunktion für die Mädchen aus.

Mein Vater und Bruder Hans arbeiteten am Gutshof, der mittlerweile den Russen gehörte. Später bekamen wir auf dem Gutshof eine Wohnung. Bis Spätherbst des Jahres 1945 waren wir in Poysbrunn. Schwester Grete arbeitete in der Küche des Schlosses. Hin und wieder erhielt sie ein Stück Fleisch, womit das karge Essen aufgebessert wurde.

Die Sehnsucht und das Heimweh nach Gattendorf wurden immer größer. Fahren konnten wir nicht, da die Russen Vater die Ochsen weggenommen hatten. Grete, Willi, Pepi, Walter und ich waren zu einem 10 Kilometer entfernten Bahnhof gegangen und fuhren Richtung Heimat. Vater und Hans blieben noch in Poysbrunn.

Auf dem zerstörten Wiener Ostbahnhof angekommen, hatten wir das Glück einen Zug nach Parndorf zu erhalten. Von dort hieß es wieder marschieren – 10 Kilometer neben dem Gleis nach Gattendorf. Jetzt waren wir endlich zu Hause, hatten aber keine Wohnung, da Vaters Dienstwohnung besetzt war. Vom Bürgermeister Franz Tollovich erhielten wir in weiterer Folge ein Privathaus zugewiesen. Vater kam dann auch bald nach Hause, wobei er von den Russen zwei Ochsen zurückbekommen hatte. Als Anerkennung erhielt er für geleistete Arbeit einige Säcke Kartoffel und eine Lohnbestätigung.

In der Folge erhielten wir eine Wohnung auf dem Gutshof. Ein neuer Gutspächter, der den Russen gefolgt war, hatte den Hof gepachtet. Es war die Familie Siegmund Steiner, die den Gutshof bereits einmal in Pacht gehabt hatte. Vater war wieder Wirtschaftler, doch wir waren arm, das Essen war karg und wir hatten kaum etwas anzuziehen. Es waren wahrscheinlich die schlechtesten Zeiten in unserem Leben. Zum Glück gab es hier eine Bäckerin namens Brauner Anna, welche uns jeden Tag 2 kg Brot schenkte. In meinen Gedanken bin ich ihr heute

noch dankbar und bete öfters für sie. Unsere liebe und gute Mutter fehlte uns sehr. Frau Brauner war die einzige Frau im Dorf, welche uns in größter Not geholfen hatte.

Nun kam Weihnachten 1945. Vater und Hansl holten in der Nacht einen kleinen Weihnachtsbaum aus dem Wald. Nebenbei schoss Vater ein Reh. So hatten wir zu den Feiertagen Fleisch zu essen. Grete und ich haben aus Melasse, dies ist eine braune Flüssigkeit aus der Zuckerrübe, Kekse gebacken. Mit diesen Keksen haben wir den Christbaum geschmückt und auch davon gegessen. Am Heiligen Abend schickte der Bürgermeister vier russische Soldaten zum Schlafen in unser Haus. Grete und ich waren 19 und 18 Jahre alt. Aus Angst vor den Russen blieben wir die ganze Nacht wach. Am nächsten Morgen verabschiedeten sich die vier Sowjets, wie waren sehr glücklich, weil sie nichts mitgenommen und uns in Ruhe gelassen haben.

So verging auch das Jahr 1945. Die Zeit verlief nun etwas ruhiger. Die drei Burschen Willi, Pepi und Walter gingen zur Schule, Hansl war in Zurndorf bei der Firma Reif, einer Wagnerie, in der Lehre. Grete und ich mussten jeden Sonntagnachmittag die Wäsche waschen und die Hosen flicken, damit die Buben am Montag sauber in die Schule gehen konnten.

Vater suchte noch immer nach unserer Großmutter. Diese hatte am Siebenjochhof bei Vaters Bruder gewohnt. Sie war während der Kämpfe im April 1945 von zu Hause weggegangen und wollte nach Gattendorf kommen, traf aber nie bei uns ein. Vater öffnete viele frische Gräber auf dem Weg nach Siebenjoch, konnte sie jedoch nirgends finden. Erst im Jahre 1946 erzählte ein Mann aus Neudorf, dass sein 15 jähriger Sohn im Auftrag russischer Soldaten eine alte Frau, welche erschossen worden war, bei der Annakapelle eingraben musste. Daraufhin ließen wir sie ehrenhaft am hiesigen Friedhof begraben.

Von Bruder Ludwig hatten wir zu dieser Zeit erstmals einen Brief aus Stalingrad erhalten. Jetzt wussten wir, dass er noch lebt. Aber von Franz haben wir nichts erfahren. Er galt als vermisst.

Einmal mussten wir nochmals umziehen. Nun lebten wir für kurze Zeit in den Büroräumen des Gutes. Mit der Tatsache, dass Vater eine Freundin hatte, waren wir Kinder anfangs nicht einverstanden. Dies hatte jedoch zur Folge, dass wir nach einem Jahr wieder in die Dienstwohnung zogen. Nun ging Willi schon in eine Tischlerlehre nach Jois, Pepi und Walter noch in die Schule. Walter sollte bald zur Erstkommunion gehen, hatte aber keine Schuhe. Grete und ich sind die ganze Nacht gesessen und haben aus alten Autoreifen an seinem Fuß Maß genommen und die Sohle zugeschnitten. Die Innensohle machten wir aus alten Stiefel, die Halterung wurde aus Lederriemen mit kleinen Nägel fixiert. So bekam mein kleiner Bruder Sandalen, damit er zur Erstkommunion gehen konnte.

Grete fütterte ein Schwein für den Winter. Sie dachte, es müsste was zu essen da sein, wenn Ludwig und Franz nach Hause kämen. Wir hatten nämlich im Radio immer wieder gehört, dass die Heimkehrer-Welle voll im Gang war. Ich bin vor dem Schweineschlachten nach Bruck an der Leitha gefahren, um Semmeln für die Blutwurst zu holen. Obwohl es stark schneite, musste ich 4 km nach Siebenjoch gehen, da es in Gattendorf weder eine Zug noch eine Autobusstation gab. Es war Mitternacht, als ich wieder mit den Semmeln in Siebenjoch ankam. Der anschließende Fußmarsch im Schneegestöber dauerte drei Stunden. Zum Glück begleiteten

mich einige Gattendorfer, sowie russische Soldaten. Dieses Erlebnis werde ich trotzdem nie vergessen.⁴⁶⁰

**Erinnerung von Kovacs Josef, Bahnstrasse 68, Gattendorf,
geboren am 28.6.1929, verstorben am 29.5.2016**



Ich war damals [April 1945] 16 Jahre alt und habe am Siebenjochhof gelebt und gearbeitet. Dort arbeiteten auch Frauen und Männer aus Polen. Wir wohnten dort mit unseren Müttern, denn die Männer vom Hof waren alle im Krieg. Ich wurde nur 14 Tage zum Volkssturm eingezogen, und wurde dann wieder entlassen. Ich habe auch gesehen wie die Schanzer am Ostwall gearbeitet haben. Dort waren sehr viele Leute. Diese Schanzer wurden von den Lagern in Zurndorf mit Lkws hergebracht, um zu arbeiten und am Abend wieder nach Zurndorf gefahren.

Natürlich schossen die russische und die deutsche Soldaten über unsere Köpfe hinweg. Flugzeuge flogen über den Hof, beschossen oder bombardiert haben sie uns allerdings nicht. Eines Morgens, als wir von einem deutschen Soldaten hörten, dass die Russen bereits in Zurndorf sind, nahm ich meine Schwester und meinen Bruder bei der Hand und ging mit ihnen nach Neudorf in die Spiritusfabrik. Wir versteckten uns im Herrschaftskeller. Auch die anderen Kinder und Hofleute flüchteten dort hin. Wir sind dann über Nacht dort geblieben. In der Früh geht plötzlich die Tür auf und die Russen stehen vor uns. Wir hatten Angst, aber die Russen waren sehr freundlich zu den Kindern, haben sie abgedrückt und abgebusselt. Wir sind alle wieder zurück zum Siebenjochhof gegangen. Da ist schon eine russische Garnison mit ihren

⁴⁶⁰ Aus meinem Leben, Erinnerungen, Elisabeth Purth – Lörincz, S. 12-17

Kühen und Schafen dahergekommen. Diese weideten dann auf dem Feld. Die Frauen mussten gleich raus, um die Kühe zu melken. Die Milch wurde dann auch an die Hofbewohner verteilt. Ein gutes Monat waren die Russen auf dem Hof. Sie haben auch dort die Tiere geschlachtet und das Fleisch weitergeliefert.

Ein ganz langer Transportzug stand auf den Gleisen der Siebenjoch, da war alles drinnen. Mehl, Schmalz, stangeweise Speck, Öl usw. Wir Kinder haben uns geholt, was wir brauchten. Stangenweise haben wir uns den Speck auf die Hände gelegt, so als ob man Holz tragen würde, und nach Hause gebracht. Da polnische Arbeiter dort waren, die sich mit den Russen verständigen konnten, und die Russen uns auch kannten, gab es keine Probleme. Wir hatten Milch und Brot. Die Russen waren sehr freundlich zu uns, sie haben uns alles gegeben was wir brauchten. Ein junger Neudorfer, 10 bis 11 Jahre alt, der sich auch etwas vom Zug geholt hatte, wurde allerdings von einem russischen Soldaten irrtümlich erschossen. [*Johann Horvath, geb. 24.10.1929, Neudorf Nr. 89 ist am 25. April 1945 um 17:00 Uhr von einem russischen Posten erschossen worden.*]⁴⁶¹ Als die Russen den Hof verließen, blieben uns einige Hühner und Schweine, leider wurden diese gestohlen. Wer die Diebe waren konnten wir nicht feststellen, doch hatten wir einen Verdacht. Die Russen haben uns damals sehr geholfen. Ich bin einmal mit den Russen um einen Wein nach Weiden am See gefahren, man musste ja mitfahren ob man wollte oder nicht. Julo Farkas, Nemes und ich mussten auch die Kühe nach Lassee treiben. Die Russen gingen hinter uns, während wir von beiden Seiten versuchten die Tiere zusammenhalten. In der Nacht, wir waren bereits in Lassee, unsere sowjetische Kontrolleure hatten einiges an Schnaps getrunken, so dass wir geflüchtet sind. Ein anderes Mal als wir Kühe treiben mussten, sind wir in Parndorf schon davon gelaufen. Ein junger Parndorfer, der Name ist mir leider entfallen, hat uns versteckt.

Die Frauen vom Hof mussten für die Russen auch Brot backen. Sie haben dunkles und helles Brot gebacken. Den Russen schmeckte aber das dunkle Brot nicht und wir Kinder kamen so zu Brot. Wir hatten auch noch den Brunnen in Betrieb. Da waren 2 Ochsen, die im Kreis gingen und das Wasser vom Brunnen heraufgepumpt haben. Die Ochsen waren es gewohnt den ganzen Tag im Kreis zu gehen. Nachdem aber die Russen vom Hof abgezogen sind, wurden auch diese Ochsen gestohlen. Leider mussten wir dann kübelweise das Wasser vom Wächterhaus holen, das an der Bahn stand.

Als die Russen noch am Hof waren, wurden die Felder nicht bearbeitet. Erst als Herr Siegmund Steiner als Verwalter gekommen ist, wurden die Felder wieder bewirtschaftet. Michael Lengyel wurde als Wirtschaftler eingesetzt.

Herr Weinelt Josef, ist mit seiner Pferdekutsche am Abend nach Weiden gefahren, um Wein zu holen. Am nächsten Morgen fand man ihn, nur einen Kilometer vom Hof entfernt, erschossen auf.

[Am 7.6.1946 wurde in der Nähe des Siebenjochhofes dessen Verwalter Josef Weinelt erschossen aufgefunden. Die Tat dürfte aus Rache von einem Volksdeutschen aus Rumänien begangen worden sein.]⁴⁶²

⁴⁶¹ Sterbematrikel der Gemeinde Potzneusiedl 1945

⁴⁶² Chronik Gendarmerieposten Gattendorf, S. 6



C

Nr. 21/1945

Pöndorf bei Pöndorf den 17. April 1945.

Der Wegscheider Johann Horváth
römisch-katholisch
 wohnhaft im Pöndorf bei Pöndorf Nr. 89
 ist am 17. April 1945 um 17 Uhr — Minuten
 in Pöndorf bei Pöndorf vor Wälderheim 40 verstorben.
 D. h. Verstorbene war geboren am 12. Oktober 1929
 in Pöndorf bei Pöndorf.
 (Standesamt Pöndorf bei Pöndorf Nr. 40/1945)
 Vater: Johann Horváth, Landwirt, römisch-katholisch,
im Pöndorf bei Pöndorf Nr. 89 wohnhaft.
 Mutter: Anna Horváth, römisch-katholisch, Landwirtin
wohnhaft.
 D. h. Verstorbene war — nicht — verheiratet.

Eingetragen auf mündliche — schriftliche — Anzeige der Mutter
Anna Horváth, im Pöndorf bei Pöndorf Nr. 89.
 Die Anzeigende ist dem Standesbeamten persönlich
bekannt.

Vorgelesen, genehmigt und — unterschrieben
Anna Horváth Horváth
Kaiser.

Der Standesbeamte
Punk

Todesursache: durch einen mörderischen Schlag verstorben.

Eheschließung des Verstorbenen am — in —
 (Standesamt — Nr. —).

**Erinnerung von Schultz Georg, Untere Hauptstraße 52,
 Gattendorf, geboren am 12.3.1936**



Als 10-jähriger Junge
3 Geschwistern bei
Gattendorf Nr.170 [heute

lebte ich 1945 mit meinen
meinen Eltern in
Untere Hauptstraße 52] Es

war Ostermontag, der 2. April 1945, als wir hörten, dass die sowjetische Wehrmacht bereits von Nickelsdorf über Zurndorf Richtung Gattendorf kam. Meine Mutter nahm meine drei Schwestern und ging mit ihnen Richtung Dronig. Dort befand sich ein Erdbunker, wo sich bereits andere Leute aus Gattendorf versteckt hatten. Ich blieb bei meinem Vater zu Hause, weil meine Mutter zu mir sagte, ich solle ihn nicht alleine lassen. Mein Vater war beim Volkssturm und wollte den Russen mit seinem Karabiner entgegentreten. Aber als die Russen zu schießen begonnen hatten, sind wir durch die Dorfstraße (Leithagasse) hinunter zum Erdbunker gelaufen. Natürlich hatte mein Vater seinen Karabiner weggeworfen und auch die Binde, die er am Arm trug, an der man sah dass er beim Volkssturm war. Auch ich habe diese Binde weggeworfen. Beim Varga Haus war ein Schuster, [Matthias Tollovits] „Broderl“ haben wir zu ihm gesagt, der kam aus seinem Haus und wollte sehen ob die Russen schon hier waren. Eine Granate schlug in diesen Moment in die Straße eine und tötete ihn. Es war kein schöner Anblick. Wir liefen weiter Richtung Leitha, da ein fürchterlicher Knall, deutschen Soldaten hatten die Eisenbahnbrücke gesprengt. Auf uns haben die Russen geschossen, wir hörten die Kugeln nur so pfeifen. Im Bunker war es so finster dass man nicht erkennen konnte wer im Bunker war. Wir waren nicht einmal 10 Minuten drinnen als 2 russische Soldaten mit einer MP hereinkamen und riefen „Alle raus“. Die Männer wurden alle mitgenommen, wir sahen sie nicht mehr. Meine Mutter sagte „was machen wir jetzt“ und wollte dann nach Hause. Dort angekommen staunten wir nicht schlecht, das ganze Haus war voller russischer Soldaten. Das Tor, der Zaun alles war weg. Die sowjetischen Soldaten waren nicht von der Kampftruppe, sondern schon von der Nachhut. Man kann sich gar nicht vorstellen wie viele da gekommen sind, Sie fuhren Wagen wo ungarische Langhornrinder vorgespannt waren. Sehr viele Kühe, Ochsen und Schafe wurden als Kriegsbeute mitgetrieben. Die Wagen waren voll mit Lebensmittel. Es waren Mongolen, zumindest sahen sie so aus. Diese Soldaten haben meine Mutter und meine Geschwister und mich vom Haus vertrieben. „Was machen wir jetzt?“ fragte meine Mutter. Beim Karl Schulcz, [Gattendorf Nr.16 (heute Obere Dorfstraße 10)] war die russische Kommandantur. Dort war ein Offizier anwesend. Wir gingen dort hin und meine Mutter fragte ihn: „Was soll ich jetzt machen ich habe 4 Kinder?“ Der Offizier ging dann zu unserem Haus und die russischen Soldaten musste ein Zimmer räumen, wo wir wohnen konnten. Wir hatten

zu dieser Zeit nichts zu essen. Die Soldaten gaben uns nichts, obwohl sie Essen in Überfluss hatten. Backendl, Brot und jede Menge Fleisch. Die abgenagten Haxen von den Hendl warfen sie aus dem Fenster, wir haben sie abgewaschen und wenn noch was drauf war gegessen. Das ging so acht Tage lang, bis ein russischer Offizier bei uns einquartiert wurde. Er schmiss als erstes alle russischen Soldaten aus dem Haus. Ab diesen Zeitpunkt bekamen wir von diesem Offizier alles was wir brauchten. Uns ging es dann etwas besser. Auch beim Zug auf der Siebenjoch waren wir draußen. Was da die Leute alles mitgenommen haben, Lebensmittel, Gewand, Winterbekleidung, Schuhe auch Munition, Pistolen und Karabiner. Auch wir haben einiges mitgenommen. Eines Tages waren russische Soldaten dort und man durfte nicht mehr zu dem Zug.

Einige Panzer blieben in Gattendorf stehen da ihnen der Sprit ausgegangen ist. Auch Tigerpanzer waren in Gattendorf stationiert. Ein Panzerfahrer nahm mich einmal mit. Wir fuhren Richtung 1 Ried, als ein Flugzeug daher flog und auf uns schoss, der Panzer gab mehrere Schüsse auf das Flugzeug ab, das dann abdrehte.

Bei der Annakapelle war eine vermutliche SS Einheit, die Richtung Zurndorf auf die sowjetischen Soldaten geschossen hatten. Das ganze dauerte ein bis zwei Stunden und dann waren sie weg. Anscheinend hatten sie keine Munition mehr. Es waren sehr viele tote russische Soldaten. Wir gingen später dann zur Annakapelle und fanden einen deutschen Soldaten, der erschossen war. Jedes Mal wenn wir rauskamen zeigte die Hand des Soldaten aus der Erde, wir haben sie immer wieder zugedeckt. Eines Tages war er weg. Er wurde vermutlich exhumiert und im Friedhof begraben. Wir fanden auch jede Menge Waffen.

Bei der Leitha waren ungefähr hundert Schafe. Wir waren sehr hungrig, da bin ich mit meinem Nachbarn Walter Zadrovits hinunter gegangen. Zwei Russen bewachten die Schafe, die aber schliefen. Ein kleines Schaf stand ganz alleine am Rand der Herde, wir haben es genommen und sind davon gelaufen. Leider haben uns die russischen Soldaten bemerkt. Neben der Bahn war ein Panzergraben. Die Russen schossen auf uns, wir sind in den Panzergraben gesprungen das Schaf haben wir ausgelassen und sind nach Hause gelaufen. Die Russen haben nach uns gesucht, hätten sie und gefunden wären wir sicher erschossen worden.

Der Volkssturm (es waren lauter alte Männer) wurden zusammengetrieben und musste bei der Zurndorfer Tafel die toten russischen Soldaten bergen. Mit einem Ochsenwagen sind wir runtergefahren und ich musste die Ochsen führen. Die Männer mussten die toten Soldaten auf den Wagen laden und wir fuhren dann zur Kirche nach Gattendorf. Wir sind zwei oder dreimal gefahren. Dort stand ein Lastwagen mit Holzsärgen. Die Männer mussten sie in die Särgen legen und die Toten wurden weggefahren. Wohin kann ich leider nicht sagen.

Ein deutscher Soldat, der von russischen Soldaten getötet worden war, wurde auf einen A-Masten mit den Füßen aufgehängt.

Wir hatten schon bevor die Russen kamen einen Erdbunker angelegt wo wir Fleisch, Schmalz, Wein und andere Sachen vergraben hatten. Wir stellten eine Strohrüste darauf, damit man diese Vorräte nicht so leicht entdeckt. Entweder wurde dieses Versteck verraten oder die Russen fanden es durch Zufall. Auf jeden Fall war alles weg.

Bei Wallerits Johann haben die Russen ein Schwein abgestochen, die Leber und die Milz haben sie auf den Misthaufen geschmissen, wir wollten uns das nehmen, bekamen aber von den Soldaten einen Tritt in den Hintern. Nicht einmal das haben sie uns gegönnt.

Einmal bekam mein Vater den Auftrag mit seinem Ochsengespann Russen nach Mönchhof zu fahren. Meine Mutter sagte sie muss da mitfahren, denn mein Vater fängt gleich mit den Russen zu raufen an, und die verstehen keinen Spaß und erschießen ihn vielleicht. In Mönchhof angekommen nahmen die Russen meinen Vater das Ochsengespann weg und meine Eltern mussten zu Fuß und ohne Ochsen nach Hause gehen.

1946-47 wurde es schon besser. Wir haben von den Russen Pferde eingehandelt und konnten schon einen Teil unseres Feldes bearbeiten. Wir bauten Erdäpfel und Mais an. Der Mais wurde gemahlen und als Polenta gegessen. Auch Gerstenschrot wurde gekocht und gegessen.

Ich möchte diese Zeit der Jugend nicht wünschen. Es war eine sehr schlechte Zeit.

Niedergeschrieben am 1.März 2017

Erinnerung von Hodosi Hedwig

**Untere Dorfstraße 46, Gattendorf,
geboren am 14.12.1936**



Ich war zu dieser Zeit 8 Jahre (1945) alt. Wir wohnten damals unter der Kleinen Leitha und hatten eine große Gärtnerei. Gegenüber von uns war die Spiritusfabrik, und auch Familie Gradner hat dort gewohnt.

In Engerau ist damals die FLAK

(Fliegerabwehrkanonen) stationiert gewesen die haben feindliche Flugzeuge beschossen. Wir als Kinder schauten zu, wir sahen wie schwarzer Rauch (Explosionen) am Himmel war. Ein Flugzeug ist dann bei uns in der Nähe abgestürzt. Wir haben es aber nicht gefunden. Auch Einzelkämpfe von Fliegern haben wir gesehen. Wir saßen draußen im Garten und putzen Gemüse, da kamen vom Himmel so komische Geräusche und Einschläge waren in der Erde, bis uns jemand sagte, dass es Splitter von den Granaten waren. Hätten die uns getroffen, hätte es auch tödlich ausgehen können.



Bevor die Russen kamen ist ein Rot-Kreuz Zug auf der Brücke über der Leitha gestanden. Er wurde von Flugzeugen bombardiert. Ich weiß nicht mehr von welcher Nationalität sie waren. Sie haben ihn aber nicht getroffen und der Zug fuhr dann weiter. Beim Rückzug der deutschen Truppen wurde dann diese Brücke gesprengt. Auch hörten wir, dass die Parkbrücke gesprengt worden war.

Wie es geheißen hat, die Russen kommen, hat meine Mutter in der Erde ein Loch gegraben, eine Kiste zusammengenagelt, dort alle unsere Schätze hineingetan und mit Erde zu geräumt. Unser Haus haben wir offen gelassen, sind über die Kleine Leitha zur Frau Gradner Rosa gegangen, die eine Gärtnerei hatte. Das war bei der Spiritus Fabrik. Hinten im Stall waren gefangene Russen. Frau Gradner brachte diesen Gefangenen immer Essen und sprach mit Ihnen, daher lernte sie ein bisschen Russisch. Wir sind anschließend bei der Familie Gradner, die einen langen Erd-Keller hatte untergekommen. Dort räumten wir auch unsere Sachen, die wir mitgenommen hatten, ein. In diesem Keller war ein Sautrog, dort haben wir die Anna (die damals schon 16 Jahre alt war) hineingelegt, weil sie Angst vor den Russen hatte. Über diesen Sautrog haben wir Bretter gelegt und uns darauf gesetzt. Ein Klopfen an der Tür, die ersten Russen standen davor. Frau Gradner öffnete und sprach mit Ihnen ein paar Worte, die sie von den gefangenen Russen gelernt hatte. Sie fragten, ob sie etwas zu trinken haben könnten, Frau Gradner gab ihnen Wasser und auch Milch. Diese Soldaten waren sehr höflich und nett zu uns. Sie sagten uns noch, die, die Nachkommen werden hatten nichts Gutes vor. Die gefangenen Russen wurden dann freigelassen. Diese Gefangenen suchten nach dem, Aufseher der sie ganz schlecht behandelt hatte. Er hatte Ihnen oft nichts zu essen gegeben und sie mussten sich sogar von rohen Fischen ernähren.

Die nachkommenden Russen sind dann mit einem verwundeten Soldaten zu uns reingekommen. Meine Schwester Gitta hat geweint, die Annerl war im Sautrog aber ganz ruhig. Der verwundete Soldat sagte: „Wenn sie nicht gleich ruhig ist, erschießt ich sie in einer Stunde.“ Er nahm ein Polster und warf ihn der weinenden Gitta ins Gesicht. Meine Mutter hat Gitta ganz fest an sich gedrückt, da bekamen die Russen einen Funkspruch und mussten weg.

Ein russischer Soldat sagte uns wir sollten in die Spiritusfabrik übersiedeln. Im Heizraum haben wir die Annerl in einem Heizrohr versteckt. Wir waren sicher drei Wochen in der Fabrik, wo wir in einem großen Raum in einer Ecke geschlafen haben. Die russischen Soldaten waren sehr nett zu uns. Später kamen andere Russen, die die Annerl, die wir ja im Heizrohr versteckt hatten, herausgezogen haben und sagten, sie solle mitkommen. Sie machen ihr nichts, sie wollen nur mit ihr spazieren gehen. Sie waren 2 Stunden mit ihr bei der Leitha und haben ihr nichts gemacht.

Nach einiger Zeit sind wir ins Gradner Haus gezogen und Annerl haben wir auf dem Boden des Hauses versteckt. Wenn sie irgendetwas brauchte, schmiss sie ein Holzstäbchen herunter und wir gaben ihr dann das Essen oder was sie sonst brauchte rauf. Und ich kann nichts Böses über die Russen sagen sie waren immer gut und höflich zu uns. Wir bekamen auch Sonnenrosen mit Zucker vermischt von Ihnen, das war sehr gut und hat uns geschmeckt.

Bei einem Angriff von Tieffliegern hat uns ein russischer Soldat an die Wand gedrückt und sich vor uns hingestellt um uns zu schützen. Bei der Kreuzung zur Fabrik und Jägerhaus ist eine sogenannte Stalinorgel aufgestellt worden. Es waren russische Panzer dort. Später sind wir draufgekommen, dass die Russen mit Stäben in der Erde gesucht und unsere Verstecke auch gefunden haben. Alles wurde beschlagnahmt. Auch unsere Kiste haben sie gefunden und geplündert. Wir befürchteten, dass die Russen auch in unserm Haus waren. Da war aber nichts gestohlen oder beschädigt worden. Wir waren sicher drei Monate bei den Gradner.

Später waren die Russen in Gattendorf im Szabo-Haus (neben Rochus Hansi). Einmal haben sie zu uns herüber geschossen, meine Mutter hat gerade im Garten gearbeitet, es wurde aber keiner getroffen oder verletzt. Das kam aber dann nicht mehr vor, die dürften sich einen Spaß gemacht haben. Wir haben draußen, wo wir waren, nicht viel erfahren was im Dorf geschah. Wir sahen nur zur Bahn hinunter, dort lagen 5 Wagons in der Leitha und die Brücke war gesprengt. Die russischen Soldaten kamen später auch bei uns vorbei, sie waren immer freundlich zu uns und taten uns nichts. Sie hatten auch sehr viele Tiere, Pferde, Kühe und Schafe. Die sind im Garten von den Gradner herumgelaufen. Ich war immer irgendwo zwischen den Tieren. Die russischen Soldaten haben dann ein Schaf geschlachtet, das die Frau Gradner kochen musste.

Eines Tages ging ich mit Frau Gradner ins Dorf auf Besuch zu Ihrer Schwägerin. Ich hatte vor den Russen keine Angst. Wir wurden dann tatsächlich von einem Russen aufgehalten. Er schrie uns an: „Stoi, dawei, dawei!“ Er trieb uns zum alten Kindergarten, wo wir stundenlang Kartoffelschalen mussten. Dann konnten wir wieder gehen. Wir haben dort draußen gewohnt bis 1954 oder 1955.

Später im Dorf haben wir gehört dass eine Frau, die im Kuhstall melken war, vergewaltigt und dann erschlagen worden war. Eine andere Frau soll auch vergewaltigt worden sein. Auch hörten

wir, dass der Ringbauer erschossen worden war, aber warum haben wir nicht erfahren. Die Frau Acs war so verzweifelt und hatte sehr viel Angst vor den Russen. Daher ist sie mit ihrer Tochter Antschi in die alte Leitha gegangen. Frau Roth hat noch gehört wie die Tochter geweint und gerufen hat: "Nein Mama, ich möchte nicht ins Wasser". Sie wurden dann beide in der alten Leitha tot gefunden. An den Händen waren sie zusammen gebunden. Sie wurden geborgen und im Friedhof beerdigt.

Als Kinder haben wir noch gesehen, wie die russischen Soldaten, die bei der Kirche begraben waren, exhumiert wurden. Als sie ausgegraben wurden sahen wir, dass sie in Bettlaken eingewickelt worden waren, die Federn flogen noch heraus.

Gattendorf am 31.1.2018

Gemeinde bittet um die Rückkehr der jüdischen Bevölkerung

1938 wurde die jüdische Bevölkerung von den Nationalsozialisten aus ihrer Heimat Gattendorf vertrieben. Nach 1945 waren die österreichischen Behörden nur in Ansätzen um Restitution ehemals jüdischen Vermögens bemüht. Innenminister Oskar Helmer, ein gebürtiger Gattendorfer, meinte in einer Ministerratssitzung, dass man die Rückerstattung des entzogenen jüdischen Eigentums in die Länge ziehen solle. Vertriebene bzw. geflüchtete jüdische Österreicher wurden nur in Ausnahmefällen zur Rückkehr eingeladen. Ein positives Beispiel bietet die Gemeinde Gattendorf.



*Familie Gustav Justiz in Buenos Aires: 1 = Gustav Justiz; 2 = Adele
3 = Piroška, 4 = Eduard*

Familie Gustav Justiz in Buenos Aires. (aus: Klaus Derks, Kattondorff, Die vergessene Judengemeinde von Gattendorf, in: Gattendorfer Rückblicke, Band 6/2010. S. 258)

Brief an: Herrn Gustav Justiz, Buenos Aires

Auf ihr Schreiben vom 22. Juli 1946 begrüßen wir Sie im Namen der ganzen Gemeinde und freuen uns, dass Sie mit Ihrer Familie diese schwere Zeit überstanden haben. Sie werden jetzt viele Briefe aus Gattendorf erhalten, da wir ihre Adresse, Ihrem Wunsche entsprechend, an die

Bekanntem, die den Wunsch haben, Ihnen zu schreiben, übermitteln. Die Felder und beide Häuser sind vorhanden und sind auch noch auf Ihren Namen, da diese nicht enteignet wurde. Von kleinen Kriegsschäden abgesehen, die aber nicht wesentlich sind, sind beide Gebäude in Ordnung. Das Haus Ihrer Mutter erhielt einen Treffer, der aber nur das Dach durchschlug und bereits repariert wurde. In diesem Haus wohnt der pensionierte Bahnhofsvorstand Feitl, das andere Haus Nr. 61 wird von der Hebamme Steiner und einen Bahnangestellten bewohnt. Die Verwaltung der Felder wurde in den vergangenen Jahren von einem Herrn aus Bruck durchgeführt, der Pacht wurde in die Raiffeisenkasse vom vorigen Jahr einbezahlt. Während des Naziregimes war Ihr Haus als Kindergarten der Gemeinde in Verwendung, die Miete wurde auch in die oben erwähnte Kasse einbezahlt. [...] Wir rechnen damit, dass Sie sich mit ihrer Familie wieder zur Heimreise nach Gattendorf entschließen werden und begrüße Sie im Namen der Bewohner unserer Gemeinde auf das herzlichste. Bürgermeister Veit Werdenitsch, Gattendorf, den 20. August 1946

(Quelle: Gemeinde Archiv Gattendorf. Ordner 060-1. Bild 123, zitiert von Dr. H. Brettl)⁴⁶⁴

⁴⁶⁴ <http://www.brettl.at/blog/gemeinde-bittet-um-die-rueckkehr-der-juedischen-bevoelkerung/>

Zl. 546-1946.

Herrn

Gustav J u s t i t z

Buenos Aires.

Auf Ihr Schreiben vom 22. Juli 1946 begrüßen wir Sie im Namen der ganzen Gemeinde und freuen uns, dass Sie mit Ihrer Familie diese schwere Zeit überstanden haben. Sie werden jetzt viele Briefe aus Gattendorf erhalten, da wir Ihre Adresse, Ihrem Wunsche entsprechend, an die Bekannten, die den Wunsch haben, Ihnen zu schreiben, übermittelten.

Die Felder und beide Häuser sind vorhanden und sind auch noch auf Ihren Namen, da diese nicht enteignet wurden. Von kleineren Kriegsschäden abgesehen, die aber nicht wesentlich sind, sind beide Gebäude in Ordnung. Das Haus Ihrer Mutter erhielt einen Treffer, der aber nur das Dach durchschlug und bereits repariert wurde. In diesem Hause wohnt der pensionierte Bahnhofsvorstand FEHL, das andere Haus /Nr. 61/ wird von der Hebamme STEINER und einen Bahnangestellten bewohnt.

Die Verwaltung der Felder wurde in den vergangenen Jahren mit von einem Herrn aus Bruck durchgeführt, der Pacht wurde in die Raiffeisenkasse vom vorigen Jahr einbezahlt. Während des Naziregimes war Ihr Haus als Kindergarten der Gemeinde in Verwendung, die Miete wurde auch in die oben erwähnte Kasse einbezahlt.

Auch die Gemeinde wurde in diesen Jahren von harten Schlägen heimgesucht, bisher 40 Tote und noch 60 Vermisste sind zu beklagen, Sie wurden von den Leuten über die Ereignisse informiert werden.

Wir rechnen damit, dass Sie sich mit Ihrer Familie wieder zur Heimreise nach Gattendorf entschliessen werden und begrüße Sie im Namen der Bewohner unserer Gemeinde auf das herzlichste.

Gattendorf, den 20. August 1946

Der Bürgermeister:

Original-Brief von Bürgermeister Veit Werdenitsch, eine noble Geste⁴⁶⁵

Berufsbild Hirte

Das traditionelle Arbeitsumfeld des Hirten zeichnet sich durch die Nähe zu seinem Vieh aus. Der Hirte beschützte seine Herde, die ihm von den Bauern anvertraut wurde, vor Räufern und Raubtieren. Um sich gegen die Gefahren wehren zu können, hat der Hirt nur eine geringe Bewaffnung: seinen Hirtenstab und eine Peitsche. Eng verbunden mit der Tradition des Hirtenwesens ist der Hütehund, eines der frühesten Haustiere des Menschen. Auch in Gattendorf gab es bis in die 50-er Jahre einen Dorfhirten.

⁴⁶⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein/060-1, Bild 123

Gattendorf hatte laut Viehzählung vom 24.5.1945⁴⁶⁶ einen Vieh-Restbestand nach dem Krieg von 194 Kühe, 31 Ochsen und 26 Kalbinnen. Diese Tiere mussten täglich auf die Weide hinaus getrieben und abends wieder zu den Ställen geführt werden. Um dieses zu gewährleisten wurde ein Vertrag zwischen Gemeinde und Viehhirten am 2.9. 1945 abgeschlossen.



⁴⁶⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 107,110,111



Vertrag zwischen Gemeinde Gattendorf seinerseits und Georg Pinz geb. 4.3.1913 wohnhaft in Gattendorf 254, Viehhirte andererseits.

Die Gemeinde verpflichtet sich pro Stück Vieh 4 kg Frucht zu geben, für die Zeit bis zum 11. November 1945. Ist die Möglichkeit gegeben, länger auszutreiben, so bekommt er noch 1 kg Frucht nach. Wenn Georg Pinz aus eigenem Verschulden das Viehhirten vor dem 11. November 1945 unterbricht, verliert er jeden Anspruch auf Auszahlung der Frucht.⁴⁶⁷

Die Tiere wurden früh morgens zum Fressen auf die Weide getrieben. Das waren die beiden Seiten der Leitha (Spannweide) oder die untere und obere Hutweide (die im Besitz der Urbarial Gemeinde waren), oder auf der Trift bis zur 4. Ried (wo der Brunnen steht). Abends wurden sie wieder nach Hause gebracht. Die Tiere fanden immer alleine in ihrem Stall. Zu Ostern und zu Weihnachten war es Brauch, dass der Viehhirte mit seiner Frau und ein kleinen Leiterwagen zu den Bauern ging, wo sie geselchtes Fleisch, Eier und andere Kleinigkeiten bekamen. Wenn der Hirte Georg Pinz schon gut aufgelegt war, da er ja auch was von den Bauern zu trinken bekam, nahm er sein Flügelhorn und spielte den Bauern seine selbstgelernten Lieder vor. Eines davon war „Lustig ist das Zigeunerleben“.

⁴⁶⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 44-1



Viehtrieb

Tragischer Tod eines jungen Gattendorfers



Cserna Johann, geb. 12. August 1928, wohnhaft in Gattendorf 117, (heute Obere Dorfstraße 43) Fleischhauer Lehrling in Potzneusiedl bei Fleischhauer Hantig. Laut Erzählungen, seiner Schwester Slanits Anna (geb. Cserna 1935) wurde ihr Bruder Cserna Johann am 4. April 1945 in Gattendorf beim Potzneusiedler Wald von russischen Soldaten aufgehalten und kontrolliert. Er hatte seinen Gürtel, den er bei der Ausbildung beim Volkssturm bekommen hatte, nicht wie alle anderen weggeworfen. Da auf der

Gürtelschnalle ein Hakenkreuz abgebildet war, wurde er erschossen.

Bürgermeister Horvath Andreas (1950-1965)

berichtet am 11. Juli 1960 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl über die Ereignisse in Gattendorf von 1944 bis 1956.

Mit dem Eindringen der russischen Truppen in Ungarn verschärfte sich die Lage im Herbst 1944 zusehends. Es kamen Einquartierungen deutscher Soldaten, die zwar Disziplin wahrten, aber dennoch bei der Zivilbevölkerung auf Widerstand stießen. Daraufhin wurde seitens der NS-Behörden der Druck verschärft und mit Verhaftungen gedroht. Es fanden sich aber besonnene und beherzte Männer, die es verstanden insgeheim die Einwohner durch ihr Zureden zur Besinnung zu bringen und vor unüberlegten Handlungen abzuhalten.

Im November 1944 wurde die gesamte männliche Einwohnerschaft zwischen 16 und 65 Jahren zum Volkssturm gezwungen und es fanden regelmäßige Ausbildungen – allerdings mit

ausländischen Gewehren – statt, aber Uniformen wurden keine ausgegeben. Im März 1945 kam dieser zum Einsatz, glücklicherweise nur in Gattendorf selbst. Somit war es relativ einfach, beim Einmarsch der russischen Truppen die Volkssturm –Armbinde weglegen und in das eigene Heim zu gehen. Dass hierdurch Verluste an Menschenleben der hiesigen Einwohner vermieden wurden, es geht auch daraus hervor, dass der eingesetzte Volkssturm aus Melk und Umgebung fast vollkommen aufgerieben wurde.

Die am 2. April 1945 mittags einziehenden Soldaten der russischen Wehrmacht gingen nach einer kleinen – oft während des Marsches eingenommenen Stärkung weiter. Dies hatte eher den Anschein einer Befreiung als Besetzung und es ging eine Erleichterung durch die fast zur Gänze im Heimatort verbliebenen Einwohner.

Aber bald kam es anders. Wir erlebten alles, was an Nachrichten von der Besetzung vorausgegangen war. Außerdem versteifte sich der Widerstand der deutschen Truppen in der Gegend von Prellenkirchen, so dass die Gemeinde von deutscher Artillerie und Fliegern beschossen wurde. Dadurch entstanden nicht nur Schäden an Gebäuden, sondern waren auch Menschenleben zu beklagen. Bei den Kampfhandlungen starben acht Einwohner und es entstanden 2 Brände neben vielen Treffern von Granateinschlägen.

Sofort nach Beendigung des Krieges schritt die bäuerliche Bevölkerung an die Instandsetzung der beschädigten Gebäude und an die Bestellung der Felder. Es war natürlich sehr schwer, da keine Pferde oder sonstige Tiere zur Verfügung standen und es wurde hauptsächlich mit Nachbarschaftshilfe diese Arbeit verrichtet, mit kranken und blinden Pferden, die von den Soldaten nicht mehr verwendet wurden.

Ab 1949 begann der Aufbau. Die Gemeinde baute eine Schulklasse, adaptierte das Schulgebäude und wurde das Schulleiterhaus neu gebaut. Die Leithabrücke wurde neu errichtet, so dass die Verbindung mit den Gemeinden an der Ostseite hergestellt werden konnte. Von der Gattendorfer Grenze weg wurde eine neue Betonstraße vom Bund errichtet, die die Verbindung mit Ungarn sicherte. Aber auf dieser Straße fuhr fast ausschließlich nur die Besatzungsmacht.

Nach Abschluss des Staatsvertrages begann die große Umwälzung mit der Motorisierung der Landwirtschaft und es wurden mehr als 50 neue Häuser als Eigenheime von Arbeitern in zäher Arbeit geschaffen. Der große wirtschaftliche Aufschwung Österreichs ist auch hier nicht spurlos vorübergegangen. Nicht wettgemacht und vergessen konnten die im 2. Weltkrieg gefallenen Männer unserer Mitbürger werden, da fast 60 Kriegstote zu beklagen sind.⁴⁶⁸

DER SIEBENJOCH - ZUG

In den Erzählungen einiger älterer Gattendorfer ist oft von einem Eisenbahnzug die Rede, der vollbeladen mit Gütern zu Kriegsende bei der Siebenjoch abgestellt war. Wahrscheinlich hatte das abrückende Militär vergessen ihn zu zerstören oder es war dafür keine Zeit mehr vorhanden gewesen.

⁴⁶⁸ Archiv Dr. Herbert Brettl

Durch das folgende Protokoll, das in Neudorf aufgesetzt wurde, wird dieser Tatbestand bestätigt.

Gemeinde Neudorf bei Parndorf am 6. Juni 1945

Anwesend: Bürgermeister Georg Belihart, Polizeimann Johann Mramor HNr. 80, Staatsrat Ing. Dvorzak, Vertreter des Staatsamtes für Volksernährung Reg. Rat Ing. Witt Vertreter des Staatsamtes für Handel und Industrie P. Rintersbacher, NÖ-Landesregierung

Im Gemeindegebiet Neudorf – Gattendorf befinden sich auf einer Gleisstrecke von ca. 10 km. Ungefähr aber in 3 Abschnitten 150 – 200 Waggons, die teilweise noch beladen, jedoch alle erbrochen sind. Das Ladegut ist zum Teil beiderseits der Waggons verstreut, da vor ca. 3 Wochen seitens der roten Armee eine selbstständige Verteilungsaktion eingeleitet wurde. Die Restbestände sind, was Lebensmittel anbelangt, insgesamt 1 Waggons Bohnen und Erbsen gemischt und können in ihrem derzeitigen Zustand lediglich als Futtermittel verwendet werden.

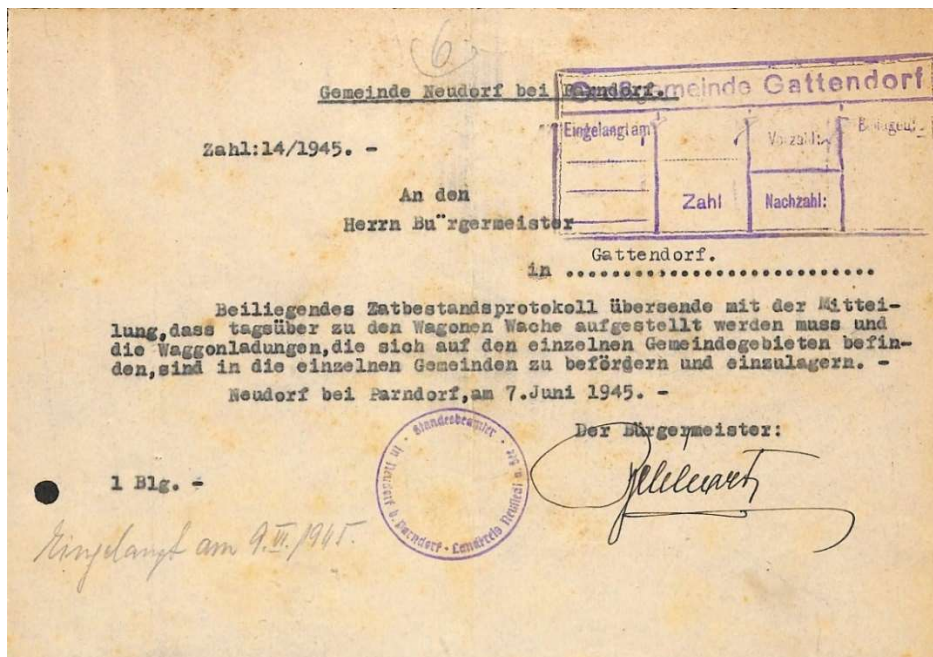
Der Bestand an Hanf-Jute und Zellwollgarn beläuft sich schätzungsweise auf 50 vollgeladene Waggons. Außerdem wurden nennenswerte Mengen an Schmierseife, Talg und Quark und verschiedene unbestimmten Chemikalien festgestellt. Der Umfang dieser Sachreste beläuft sich ca. auf 10 Waggons.

Zur Sicherstellung der angeführten Bestände wurde mit dem Bürgermeister von Neudorf folgendes vereinbart:

- 1. Erlassung eines Verbotes betreffend dem Abtransport jeglichen Gutes.*
- 2. Herstellung des Einvernehmens mit den Nachbarbürgermeistern von Gattendorf, Zurndorf und Parndorf um Maßnahme zur Bewachung, Sicherung und Abfuhr in geeignete Lager zu treffen.*
- 3. Aufstellung von Arbeitskompanien aus den Reihen der Nazi, insbesondere aus der Gemeinde Parndorf, die die Aufräumungsarbeiten und den Abtransport in die bezeichneten Lager unter Polizeiaufsicht durchzuführen haben.*

Weitere Weisungen werden dem Bürgermeister von den Wiener Zentralstellen in Aussicht gestellt.⁴⁶⁹

⁴⁶⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein ,Bild 00009



Die Waggonen, welche auf der Strecke Zurndorf – Parndorf standen, wurden nach Inbetriebnahme dieser Strecke weggeschafft.⁴⁷¹

Der Siebenjoch-Bahnhof und die Wolle

von Rudolf Gabriel aus Neusiedl am See

Als der zweite Weltkrieg zu Ostern 1945 beendet wurde, war Rudolf Gabriel noch keine vierzehn Jahre alt. Im Zuge des Gedenkjahres „65 Jahre Kriegsende“ schrieb Rudolf Gabriel seine Erinnerungen an diese Zeit nieder. Sie werden auszugsweise hier wiedergegeben.

Die Schwester meiner Mutter, Frau Anna Hartinger (aus Neusiedl am See), erzählte eines Tages, sie hätte vom Seilermeister Sattler gehört, er hätte es mit eigenen Augen gesehen, dass am Siebenjoch-Bahnhof in Zurndorf ein verlassener Zug voller Schafwolle, Baumwolle und sogar Textilien steht. Sofort taten sich die Frauen vom Angerl zusammen, um sich die Wolle zu holen. Am nächsten Morgen um 3:30 Uhr in der Früh brachen sie auf, klopfen auch bei uns, Kalvarienbergstrasse 70, an und zogen mit Rucksäcken und Pinkeln los. Bis wir uns angezogen hatten, waren sie schon weg, also brachen Mutter und ich alleine Richtung Mittersätzbrunnen auf. Vorsichtig gingen wir den Panzergraben entlang, wir hatten Angst auf eine Mine zu treten. Als wir zu den drei Hottersteinen (Drei Löwen) kamen, sah ich im Graben zwei tote russische Soldaten liegen. Mutter zog mich weiter und sagte, das sind Füchse. Ich riss mich aber los und wollte mir das genauer anschauen. Die beiden Leichen lagen übereinander und stanken schon fürchterlich. Da sah ich unter einem Soldaten einen Gewehrlauf hervor lugen. Ich zog das Gewehr heraus, es hatte sogar ein Zielfernrohr. Meine Mutter schrie, ich soll das sofort liegen lassen. Aber ich war schon auf und davon und rannte mit dem Gewehr den Panzergraben entlang. Als mich Mutter einholte, einigten wir uns, dass ich das Gewehr vergraben durfte, um es später einmal zu holen.

Endlich kamen wir zu unserem Ziel bei der Siebenjoch. Wir sahen abgeschossene Panzer, daneben tote Soldaten, zerfetzte und verbrannte Leichen. Die Fliegerbeschüsse hatten das übrige getan. Überall Stellungen und umherliegende Munition und Panzerfäuste. Am Bahnhof standen Züge soweit das Auge reichte. Teilweise waren die Züge schon geplündert. Überall

⁴⁷⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 00010

⁴⁷¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100059

lagen Wollballen und Rüstungsgüter herum. Wie die Nachbarn, die schon aufgebrochen waren, füllten wir unsere Rucksäcke voll und ab ging es nach Hause. Meine Mutter zog mit den anderen mit, ich blieb ein bisschen zurück und nahm in der Dämmerung heimlich das vergrabene Gewehr mit nach Hause. Ich dachte gar nicht daran, wie gefährlich das war. Denn, wenn mich die Russen damit erwischt hätten, hätte das für mich ganz schlimm ausgehen können. Aber ich hütete mein Gewehr wie einen wertvollen Schatz. In den nächsten vierzehn Tagen gingen wir noch drei Mal zu den Waggonen beim Siebenjochhof, um Wolle zu holen. Als wir beim letzten Mal nach Hause kamen, war die Wohnungstür aufgebrochen. Alles, was wir bisher nach Hause transportiert hatten, war gestohlen.⁴⁷²

⁴⁷² Aus: Band 13, *Neusiedler Jahrbücher*, 2011, S. 68, 74, 75

Gemeindepolitik - Gemeindeverwaltung Bildung eines Gemeindeausschuss

Die sowjetische Besatzungsmacht beginnt bereits in der ersten Aprilhälfte 1945, noch bevor Wien befreit und der Zweite Weltkrieg am 8. Mai 1945 zu Ende ist, die Gemeindeverwaltung aufzubauen und Bürgermeister einzusetzen.

Am 5. April 1945 wurde Herr Franz Tollovits (geb. 3.12.1902) von der russischen Armee als Bürgermeister eingesetzt, wie dies in einem Schreiben an die BH Bruck an der Leitha vom 22. September 1945 erwähnt.⁴⁷³

Da er nicht alleine die Verantwortung tragen wollte nahm er sich 11 Männer aus der Gemeinde zur Beratung hinzu. Diese Männer wurden aus allen Schichten der Bevölkerung zusammengestellt. Es wurde auf keine Parteizugehörigkeit geachtet. Diese wurden später an die Bezirkshauptmannschaft als Gemeinderäte gemeldet, ihre offizielle Ernennung vom Landesausschuss erfolgte jedoch nicht.

Am 15. Mai 1945 richtete die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See an alle Bürgermeister des Bezirkes ein Schreiben mit dem Betreff: Bildung eines provisorischen Gemeindeausschuss.

Die drei anerkannten Parteien Österreichische Volkspartei, Sozialistische Partei, (Sozialdemokraten und Revolutionäre Sozialisten) und Kommunistische Partei, sind übereingekommen, für das Land Niederösterreich einen provisorischen Landesausschuss aus 9 Mitgliedern mit folgenden Schlüssel aufzustellen. Vier Mitglieder aus der Österreichischen Volkspartei, drei Mitglieder der Sozialistischen Partei und zwei Mitglieder der Kommunistischen Partei.

Es ergeht daher an alle Gemeinden des Bezirkes Neusiedl am See die Weisung unverzüglich zur Bildung von provisorischen Gemeindeausschüssen, mit obigen Schlüsseln als Grundlage unter Vorsitz eines provisorischen Bürgermeisters zu schreiten.

Die Zahl der zu bestellenden Mitglieder dieses Gemeindeausschusses soll in Anlehnung an die Mandatsziffern erfolgen, wie bei den letzten freien demokratischen Gemeindewahlen vorgesehen war. Die Besetzung der Gemeindeausschüsse hat den derzeitigen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Auch für die Gemeindeausschüsse gilt das Prinzip engster Zusammenarbeit und kollektiver Beratung.

Solange eine verfassungsrechtliche Regelung durch die Staatsregierung nicht erfolgt, verbleiben jene Gebiete des Burgenlandes, die seinerzeit Niederösterreich zugewiesen werden, auch weiter unter der Verwaltung des Landes Niederösterreich.

Über die Aufstellung der provisorischen Gemeindeausschüsse ist anher zu berichten.⁴⁷⁴

In diesem Schreiben vom 15. Mai 1945 wird darauf hingewiesen, dass die seinerzeit in NÖ angeschlossenen Gemeinden des Burgenlandes bis auf weiteres unter der Verwaltung der NÖ Behörden verbleiben würden. Dennoch ist dieses Schreiben von einem Bezirkshauptmann Krath (?) oder Kast (?) der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl unterzeichnet. Offenbar agierten

⁴⁷³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 506

⁴⁷⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 106

die Bezirkshauptmannschaften Neusiedl und Bruck/L. hier nebeneinander und parallel, da die Zuständigkeiten noch nicht eindeutig geklärt waren. Ein weiteres Schreiben ähnlichen Inhalts vom 22. Mai 1945 an die Gemeinde Gattendorf wird von der Bezirkshauptmannschaft Bruck/L. ausgesandt.

Mit 22. Mai 1945 erging ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha an die Gemeinde Gattendorf mit dem Ersuchen einen Gemeindeausschuss zu bilden.⁴⁷⁵

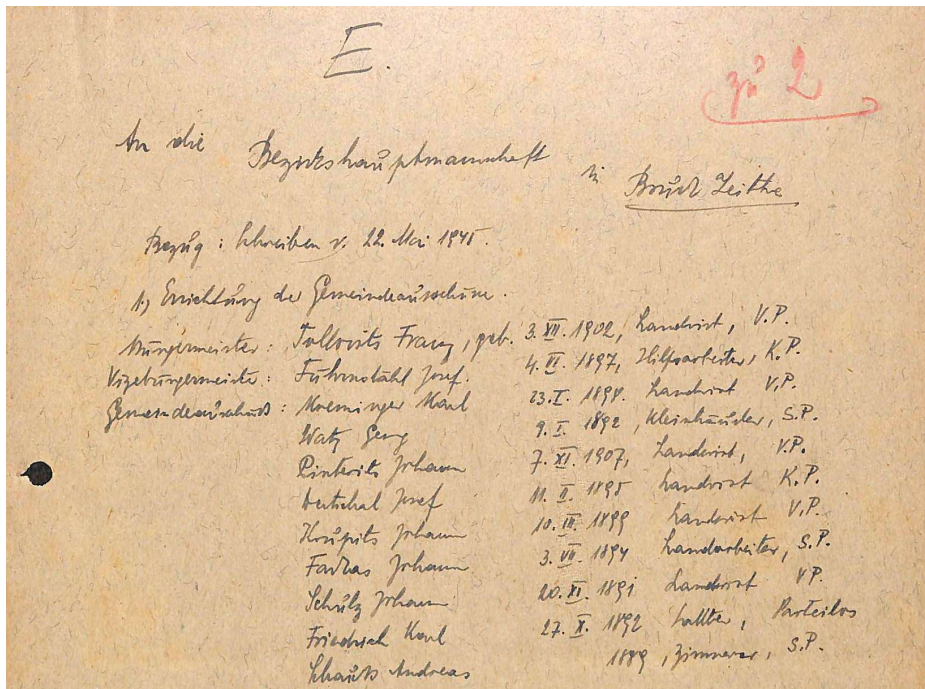
Die vordringlichste Verwaltungsaufgabe besteht darin, die Gemeinde wieder in legale Arbeit zu lenken. Es wurde in der Zwischenzeit schon vielfach durch die örtlichen Kommandostellen der Besatzungsarmee Bürgermeister, Gemeindeverwalter oder wie sie sonst genannt werden, eingesetzt. Den Wünschen der Besatzungsarmee sind selbstverständlich voll Rechnung zu tragen. Wo das Eingreifen der Bezirkshauptmannschaft erforderlich ist, sind womöglich jene Bürgermeister wieder einzusetzen, welche vor der Besetzung Österreichs durch die deutschen Truppen das Bürgermeisteramt innehatten. Im Einvernehmen mit den in Betracht kommenden örtlichen Stellen sind Personen zu ermitteln, welche als Gemeindeverwalter in Betracht kommen. Überdies ist der Gemeindeausschuss zu ermitteln, welcher zwar dem proportionalen Verhältnis der letzten Landtagswahlen entspricht, welcher aber den derzeitigen Verhältnissen in möglichst großem Maße entgegenkommt. Die Gemeindeverwalter werden vom provisorischen Landesausschuss bestellt.

Mit Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha wurde der Gemeindeausschuss, wie folgt bereits am 22. Mai 1945 in einem händisch vom Bürgermeister Franz Tollovits geschriebenen Bericht bekannt gegeben.

Demnach waren im Gemeindeausschuss vertreten:

- 5 Vertreter der Volkspartei
- 3 Vertreter der Sozialistischen Partei
- 2 Vertreter der Kommunistischen Partei
- 1 Vertreter war parteilos

⁴⁷⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 101



476

Demnach wurden nicht, wie empfohlen 9 sondern 11 Mitglieder benannt. Die beiden „überzähligen“ waren von der Volkspartei bzw. ein Parteiloser.

Entlohnung der Bürgermeister und Kassenverwalter, Entschädigung für Amtsgänge.

An alle Bürgermeister der Gemeinden in Niederösterreich

Es wird zweckmäßig sein, bereits in der ersten Sitzung des neubestellten provisorischen Gemeindeausschusses im Sinne des § 23 der Niederösterreichische Gemeindeordnung durch Beschluss die Entschädigungen an den Bürgermeister und sonstige Mitglieder des Gemeindeausschusses, welchen die Ausübung eines bestimmten Arbeitsgebietes mit größerem Geschäftsumfang übertragen wurde, sowie die Vergütung der Dienstreisen und Dienstgänge festzusetzen. Um hierbei Gemeinden bis 5000 Einwohner eine Handhabe zu bieten, wurde mit Beschluss des provisorischen Landesausschusses für Niederösterreich vom 21. August 1945 Richtlinien erlassen, welche zugleich als Höchstansätze gelten:

Für Bezüge der Bürgermeisters:

In Gemeinden bis 300 Einwohner RM 1,50 je Einwohner im Jahr, höchstens RM 450.-

In Gemeinden von 301 bis 1000 Einwohner RM 1,30 je Einwohner im Jahr, höchstens RM 1.200.-

In Gemeinden von 1001 bis 3000 Einwohner RM 1,20 je Einwohner im Jahr, Höchstens RM 3.000.- [Gattendorf hatte zu dieser Zeit 1170 Einwohner]

In Gemeinden von 3001 bis 5000 Einwohner RM 1.- je Einwohner im Jahr, höchstens RM 4.500.-

Mit Rücksicht auf die derzeit besonders schwierigen Verwaltungsverhältnisse können jedoch Zuschläge bis 25% festgesetzt werden.

Wenn in einer Gemeinde außer dem Kassenverwalter noch Beamte oder Angestellte bezahlt werden, die den Bürgermeister in der Erledigung seiner Dienstgeschäfte entlasten, so ist die

Aufwandsentschädigung um 30% zu kürzen. Von dieser Kürzung kann in Gemeinden mit mehr als 500 Einwohner abgesehen werden.

Der Kassenverwalter (Gemeindekassier), dessen Bestellung im Sinne des Erlasses der Niederösterreichischen Landesregierung vom 21.11.1929, Geschäftszahl L.A. II/2 und L.A. VI/2 1822/2 in allen Gemeinden mit Runderlass des provisorischen Landesausschusses für Niederösterreich vom 14.7.1945 Geschäftszahl L.A. II/1-161-1945 als dringend notwendig erklärt wurde, hat ebenfalls Anspruch auf eine Aufwandsentschädigung für seine Mühewaltung. Diese beträgt in jedem Fall 50% der ungekürzten Bezüge des Bürgermeisters. Wenn der Kassenverwalter außer den fortlaufenden Aufzeichnungen über ⁴⁷⁷ seine Einnahmen und Ausgaben auch die sonstige Buchführung selbst besorgt, soll diese Entschädigung auf 75% der ungekürzten Bezüge des Bürgermeisters erhöht werden. Werden jedoch die gesamten Kassengeschäfte oder auch nur die Buchführung über diese von einem Beamten oder Angestellten, welcher in der Gemeinde ständig beschäftigt ist, besorgt, erhält dieser hierfür keine Sonderentschädigung.

Wird für ein bestimmtes Arbeitsgebiet in der Gemeindeverwaltung ein geschäftsführender Gemeinderat oder ein sonstiges Mitglied des Gemeinderates bestellt, so darf diese eine Aufwandsentschädigung bis zu 25% der ungekürzten Bezüge des Bürgermeisters gewährt werden. Falls der Bürgermeister oder Kassenverwalter in seiner Privatwohnung für die Vernehmung, der ihm obliegenden Dienstgeschäfte einen eigenen Raum dauernd zur Verfügung stellt, ist für Beheizung, Beleuchtung und Reinigung dieses Raumes eine angemessene Vergütung festzulegen. Eine solche kann sich zwischen 150.- bis 300.- RM jährlich bewegen. Über die Entschädigungen für Amtsgänge und Dienstreisen hat die Gemeindevertretung zu beschließen.⁴⁷⁸

Wien am 13. August 1945

*Provisorischer Landesausschuss für Niederösterreich
HELMER Landeshauptmannstellvertreter*

[Oskar Helmer (*16. November 1887 in Gattendorf / Gata in Ungarn, †13. Februar 1963 in Wien) war Schriftsetzer, Gewerkschafter, sozialdemokratischer Politiker und langjähriger Innenminister Österreichs in der Nachkriegszeit. Er zählte zu den führenden politischen Persönlichkeiten der SPÖ nach 1945.]⁴⁷⁹

PUTSCH IN DER GEMEINDESTUBE

Am 22. September 1945 wurde eine Beschwerde des Bürgermeisters Franz Tollovits an die Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha mit folgendem Inhalt gesendet:

Gestern fand unter dem Vorsitz des Vizebürgermeisters Josef Führnstahl eine Gemeinderatssitzung statt, bei welcher von den bisherigen Mitgliedern des Gemeinderates ihr Rücktritt gefordert wurde, und so dann von der SPÖ 4 neue und von der KPÖ 3 neue Gemeinderäte gestellt wurden. Diese schritten dann zu einer Bürgermeisterwahl, bei welcher

⁴⁷⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 411

⁴⁷⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 412

⁴⁷⁹ https://de.wikipedia.org/wiki/Oskar_Helmer

zum neuen Bürgermeister Veith WERDENICH, zum Vizebürgermeister Josef FÜHRNSTAHL KPÖ, zum Gemeindegassier Andreas HORVATH SPÖ gewählt wurden. WERDENICH gehört der SPÖ an. Der Volkspartei ließ man die Stelle des Gemeinde Wirtschafters offen. Das hierbei aufgenommene Protokoll wird demnächst Herrn Bezirkshauptmann vorgelegt werden.

Dazu führe ich an: Ich wurde am 5. April 1945 von der roten Armee zum Bürgermeister bestellt. Da ich nicht alleine die Verantwortung tragen wollte, und mir die Arbeit inmitten der Kriegsgeschehnisse zu viel war, nahm ich mir 11 Männer aus der Gemeinde zur Beratung, die ich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammenstellte. Damals war von einer Parteizugehörigkeit noch keine Rede. Diese wurden später an die Bezirkshauptmannschaft als Gemeinderäte gemeldet, ihre Ernennung vom Landesausschuss erfolgte bisher nicht.

Inzwischen ist über die Bestellung der Gemeinderäte eine gesetzliche Regelung erfolgt, wonach die Obmänner der drei anerkannten demokratischen Parteien für ihre Gestaltung Sorge tragen müssen. Zur gestrigen Gemeinderatssitzung bemerke ich folgendes:

- 1. Diese wurde ohne mein Wissen und meine Befragung zusammengerufen.*
- 2. Zwischen Vorladung und Sitzung war nur eine Spanne Zeit von 3-4 Stunden. Vormittag wurde eingesagt, um 14 Uhr begann die Sitzung. Bei der Aufstellung der neuen Gemeinderäte war der Obmann der ÖVP nicht zugegen.*

Bei dieser Sitzung wurden 7 Sitze durch die SPÖ und KPÖ besetzt, 4 Sitze blieben für die ÖVP offen, 3 Stellen des Vorstandes wurden besetzt. Da derzeit also 2 Bürgermeister in der Gemeinde sind, bitte ich Herrn Bezirkshauptmann um Erledigung und Regelung dieses unhaltbaren Zustandes.⁴⁸⁰

Die Vorgangsweise der „Abwahl“ des von der russischen Kommandantur eingesetzten Bürgermeisters Franz Tollovits, welcher der Volkspartei angehörte, war doch etwas sonderbar. Offensichtlich wurde sie durch den Vizebürgermeister Josef Fürnstahl von der Kommunistischen Partei betrieben und war nichts weniger als ein Putsch. Der amtierende Bürgermeister wurde gar nicht erst zu der Gemeinderatssitzung eingeladen und wenn die anderen Abgeordneten erst 3 – 4 Stunden vor der Versammlung informiert wurden, so ist der Verdacht einer Verschwörung nicht ganz abwegig. Der neue Bürgermeister heißt Veith Werdenitsch und gehört der Sozialistischen Partei an.

Franz Tollovits revanchierte sich bei Josef Fürnstahl zwei Tage später, indem er ihn bei der Bezirkshauptmannschaft Bruck/L. (!) wegen Veruntreuung von Gemeindebesitz anzeigt.

Die über die Leitha führende Holzbrücke wurde von der abziehenden deutschen Wehrmacht am 31. März 1945 gesprengt. Diese wurde jetzt von der Gemeinde neu aufgebaut. Nach Beendigung wurde das Holz der alten Brücke, das ja Gemeindegut war ohne mein Wissen und ohne Befragung vom Vizebürgermeister Josef Fürnstahl verteilt.

Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Holz verschenkt oder verkauft wurde. Da ich über Gemeindegut als Bürgermeister verantwortlich bin, müsste ich auch über dieses befragt werden. So erstatte ich an Herrn Bezirkshauptmann die Meldung und ersuche um weitere Weisung.⁴⁸¹

⁴⁸⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 506

⁴⁸¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 444

Bereits drei Tage später richtete der *provisorische Bezirkshauptmann* der Bezirkshauptmannschaft Bruck/L. am 26. September 1945 ein Schreiben⁴⁸²

An den Bürgermeister in Gattendorf

ohne diesen namentlich zu benennen. Der „Bürgermeister“ - wer auch immer da kommen wird - wird ersucht mit den drei Vorständen am 28. September 1945 bei ihm vorzusprechen. Gegenstand der Verhandlung sei die *Bestellung des provisorischen Gemeindeausschusses*.

Das Schreiben wird zur Kenntnisnahme bereits vom neuen Bürgermeister Werdenitsch sowie den Parteivorsitzenden Fürnstahl und Kremminger unterzeichnet. Offenbar war inzwischen der Machtwechsel in der Gemeindestube vollzogen worden.

Das Schreiben wurde mit dem Langstempel „Großgemeinde Gattendorf“ versehen, da der 7-Joch- Hof als eigenständiger Ortsteil galt und damit Gattendorf rechtlich den Status einer Großgemeinde hatte.

Somit begann am 21. September 1945 mit Hilfe der Kommunistischen Partei eine Periode von 62 Jahren, in denen die SPÖ in Gattendorf den Bürgermeister stellte. Am 7. Oktober 2007 wurde erstmals wieder mit Ing. Franz Vihanek ein Bürgermeister von der ÖVP ins Amt gewählt.

Offenbar wurde die neue Situation ohne Einspruch von der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl (!) akzeptiert. Die Namensliste der 11 Mitglieder des provisorischen Gemeindeausschusses wurde am 2. Oktober 1945 der Bezirkshauptmannschaft übermittelt und von dieser auch genehmigt. Die Angelobung von Bürgermeister und Vizebürgermeister erfolgte am 13. November 1945. Franz Tollovits gehörte dem Ausschuss auch weiterhin als Mitglied der ÖVP an.

⁴⁸² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 514

An den

Prov. Landesausschuss
über die Bezirkshauptmannschaft

Neusiedl am See.

Betr.: Prov. Gemeindeausschuss.

Nach Einigung der Vorstände der drei anerkannten Parteien wird folgender prov. Gemeindeausschuss vorgeschlagen:

Ortsgemeinde: Gattendorf.

Verwaltungsbezirk: Neusiedl am See.

Anzahl der Wahlberechtigten: 650.

Mandatzahl: 11.

Gemeindeausschuss:

Werdenitsch	Veit,	Landwirt, Gattendorf	151,	SPÖ,
Horvath	Andreas,	Kleinhäusler, "	59,	SPÖ,
Schweiger	Johann,	" "	167,	SPÖ,
Markovich	Johann,	" "	169,	SPÖ,
Schweiger	Franz,	Landwirt, "	109,	ÖVP,
Pinterich	Johann,	" "	65,	ÖVP,
Bauer	Friedrich,	" "	199,	ÖVP,
Tolovits	Franz,	" "	35,	ÖVP,
Fürnstahl	Josef,	Arbeiter, "	85,	KPÖ,
Sikora	Heinrich,	" "	147,	KPÖ,
Ács	Stefan,	" "	175,	KPÖ.

Bürgermeister:	Werdenitsch	Veit,	SPÖ,
1. Vizebürgermeister:	Schweiger	Franz,	ÖVP,
2. Vizebürgermeister:	Fürnstahl	Josef,	KPÖ,
Gemeindegassier:	Horvath	Andreas,	SPÖ,
Gemeindegewirtschafter:	Pinterich	Johann,	ÖVP,

Es wird um Ernennung des prov. Gemeindeausschusses ersucht.

Gattendorf, den 2. Oktober 1945.

Ortsobmann der ÖVP:

Marwininger

Ortsobmann der KPÖ:

Fürnstahl

Ortsobmann der SPÖ:

Werdenitsch

483

unter der Zahl II-2 v. 26.10.1945, BH-Neusiedl, findet man folgenden Bericht:

Gleichzeitig mit o.a. Bezugsschreiben wurde dem Gemeindeamte die Ernennung des von den Obmännern der drei demokratischen Parteien vorgeschlagene prov. Gemeindeausschusses bekannt gegeben. Der Bürgermeister und die beiden Vizebürgermeister waren am 6.11.1945 in Neusiedl zwecks der Angelobung. Wegen der Abwesenheit des Herrn Bezirkshauptmannes führen sie am 13.11. 1945 abermals nach Neusiedl. Dadurch erübrigte sich die Vorlage der Mitglieder des prov. Gemeindeausschusses.

*Zugleich erlaube ich mir mitzuteilen, dass Briefsendungen von Neusiedl nach Gattendorf durchschnittlich 8 – 10 Tage brauchen, so dass bei knappen Terminen meist die Post später einlangt, wie es der Termin vorsieht.*⁴⁸⁴

Am 25. November 1945 wurden die ersten Burgenländischen Landtagswahlen nach dem Krieg abgehalten, bei denen die Kommunistische Partei nicht ganz unerwartet aber doch zur großen Enttäuschung der Russischen Besatzung nur 3% der Stimmen erhielt.

ÖVP 52%

SPÖ 45%

KPÖ 3%

In Anlehnung an dieses Wahlergebnis wurde nun in vielen Gemeinden die Proporzmäßige Zahl der Mitglieder der Gemeindeausschüsse, die ja noch nicht demokratischen Wahlen legitimiert waren, geändert. Das veranlasste die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl zu folgenden Schreiben:

Rundschreiben der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl, Zahl II-2/2-1945

An alle Gemeindeämter!

*In einigen Gemeinden wurden die bestehenden prov. Gemeindeausschüsse aufgelöst und nach dem Verhältnis der für die Landtagswahl abgegebenen Stimmen neu zusammengesetzt. Dieser Vorgang ist gemäß dem Erlass der Landeshauptmannschaft Burgenland vom 12.XII. 1945, ZL. IV-46-1945 in keinem Gesetz begründet und daher unzulässig. Die bestehenden prov. Gemeindeausschüsse bleiben bis auf weiteres bestehen. Änderungen sind nur in einzelnen Fällen (Todesfall eines Mitgliedes u. desgl.) zulässig und jedenfalls der Landeshauptmannschaft zu melden.*⁴⁸⁵

In Gattendorf fanden in dieser Hinsicht keinerlei Anstrengungen statt, denn das hätte bedeutet, dass die Kommunistische Partei ihre drei Mandate verloren hätte und aus dem Gemeindeausschuss „geflogen“ wäre.

Am 1. Jänner 1948 erhielt die Gemeinde aufgrund einer Aufforderung der Landeskommandantur den Auftrag von der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl über die zahlenmäßige Zusammensetzung des Gemeindeausschusses zu berichten.⁴⁸⁶ Am 24. Feber 1948 wurde die Namensliste der Mitglieder eingereicht. Der Alt-Bürgermeister Franz Tollovits gehörte dem Gremium ebenfalls noch an.

An die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See betr.: Zusammensetzung des provisorischen Gemeindeausschusses

Im April 1945 wurde der provisorische Gemeindeausschuss wie folgt zusammengestellt.

Zahl der Ausschussmitglieder: 11, davon 6 ÖVP, 3 SPÖ, 2 KPÖ

Im September 1945 wurden auf Grund von Parteiverhandlungen im Einvernehmen mit der Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha folgende Änderungen die mit 1. Oktober 1945 in Kraft getreten sind, durchgeführt:

Zahl der Ausschussmitglieder weiterhin 11, davon 4 SPÖ, 4 ÖVP, 3 KPÖ

⁴⁸⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 104

⁴⁸⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 106

⁴⁸⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner Allgemein 943-50, Bild 104

Diese Zusammensetzung gibt es auch heute noch. Es wurden zwei Personalwechsel durchgeführt, wobei aber die Parteilzugehörigkeit unverändert geblieben ist. BH Neusiedl am See, Zl. I-81/47 v. 11.2.1947 statt Markovich SPÖ- Schauss SPÖ und BH Neusiedl am See Zl. I-283/47 v. 28.5.47 statt Acs KPÖ – Gradner KPÖ.

Bürgermeister war vom April 1945 bis 30. September 1945 Tollovits Franz, ÖVP, vom 1. Oktober 1945 bis heute Werdenitsch Veit, SPÖ. Der Grund zum Wechsel war, dass die SPÖ als stärkste Partei in der Gemeinde die Bürgermeisterstelle forderte.⁴⁸⁷

Zl. 101-1948.

Gattendorf, den 24. Feber 1948

Betr.: Gemeindeausschuss-Mitglieder,
Verzeichnis-Anlegung.

Bezug: B.H. Neusiedl am See,
Zl. I/11-1948 v.17.2.1948.

An die

Bezirkshauptmannschaft

Neusiedl am See.

Zu o.a. Bezug wird die Aufstellung der prov. Gemeindeausschussmit-
glieder übersandt.

P.Z.	Name	Geb.Jahr	Wohnort	Partei	Anmerkg.
1.	Werdenitsch Veit	1884	Gattendorf 151	SPÖ	Bürgermeister
2.	Schweiger Franz	1887	" 109	ÖVP	1. Vizebgsstr.
3.	Pürnstahl Josef	1897	" 85	KPÖ	2. Vizebgsstr.
4.	Horvath Andreas	1899	" 59	SPÖ	Gekassier
5.	Pinterich Johann	1907	" 65	ÖVP	Wirtschaftler
6.	Bauer Friedrich	1889	" 199	ÖVP	
7.	Gradner Stefan	1897	" 185	KPÖ	
8.	Schauss Andreas	1887	" 126	SPÖ	
9.	Schweiger Johann	1903	" 167	SPÖ	
10.	Szikora Heinrich	1901	" 147	KPÖ	
11.	Tollovits Franz	1902	" 35	ÖVP	

Der Bürgermeister:

[Handwritten Signature]

Ausländische Arbeitskräfte

Die BH Bruck an der Leitha am 19.09 1945 an alle Herrn Bürgermeister

betrifft: Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, Kosten,

Schadenersatzforderungen an die tschechoslowakische Regierung⁴⁸⁸

Durch die Überstellung von großen Massen deutschsprechender tschechoslowakischer Staatsangehöriger aus der CSR nach Österreich sind den österreichischen Behörden

⁴⁸⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner 943-50, Bild 105

⁴⁸⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner 943-50, Bild 146

beträchtliche Kosten für Verpflegung, ärztliche Betreuung, Errichtung und Unterhaltung von Sammellager und so weiter entstanden. Es besteht die Absicht, von der tschechoslowakischen Regierung den Ersatz all dieser Aufwendungen zu verlangen. Zu diesem Zweck ist es notwendig zumindest die ungefähre Höhe der in Frage kommenden Auslagen in Erfahrung zu bringen. Es handelt sich hierbei nicht nur darum, von jetzt ab diese Kosten festzustellen, sondern auch jene Aufwendungen ziffernmäßig beizubringen, die seit der Zuwanderung der Sudetendeutschen entstanden sind. Hierbei wäre es wünschenswert, diese Auslagen in Fällen, in denen diese irgendwie möglich ist, durch Belege nachzuweisen.

Es ergeht bei Herr die Einladung, die dortseits für den erwähnten Zweck erwachsenen Kosten festzustellen und erstens mit den Belegen anher bekanntzugeben. In der dortigen Mitteilung wolle der Zeitpunkt angegeben werden, bis zu welchem die ausgewiesenen Kosten verausgabt wurden. Weitere für den erwähnten zwecks Erwachsene Kosten wollen dann monatlich anher bekannt gegeben werden.

*Der provisorische Bezirkshauptmann
Doktor Parisini ⁴⁸⁹*

⁴⁸⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 517

Bürgermeisteramt Gattendorf.

2332

Zl. 58-1945.

An die

Bezirkshauptmannschaft

Bruck a.d. Leitha.

Betr.: Erfassung der aus der Tschechoslowakei ausgewiesenen Personen.

Bezug: B.H.Bruck/L. XI-Zl./1, v. 20. Juli 1945.

Zu o.a. Bezug teilt das Bürgermeisteramt Gattendorf mit:

Name	Geb.-Ort.	Geb.-Tag	Aufenth. Ort	Staatsangeh.
1. W e n g	Augustin, Ratzersdorf,	26. 4.17.	Ratzersdorf, CSR.	
2. B a l h a n	Jgnaz, Bratislava,	29.10.94.	Oberufer,	"
3. B a l h a n	Armastasia, Bösing,	7. 8.96.	"	"
4. B a l h a n	Jgnaz, Bösing,	7. 2.31.	"	"
5. B a l h a n	Olga, Oberufr	28. 3.37.	"	"
6. B a u e r	Ludwig, Bratislava,	17. 7.09.	"	"
7. B a u e r	Magdalena, Oberufer	17. 5.12.	"	"
8. B a u e r	Klotilde, Bratislava,	16. 8.35.	"	"
9. B a u e r	Magdalena, Oberufer,	10. 4.37.	"	"
10. B a u e r	Johann, Ruchov,	18. 3.40.	"	"
11. B E H R I N G E R	Paul, Oberufer,	19.12.99.	"	"
12. S c h i l d	Karl, Bratislava,	11.11.96.	Bratislava	"
13. B a k i c s	Maria,	13.11.92.	"	"

Derzeitiger Aufenthaltsort ist bei allen Gattendorf.

Gattendorf, den 9. August 1945.

Der Bürgermeister:

Tollanits c. h.

490

Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha vom 8. 10.1945

betrifft: Flüchtlinge aus der Tschechoslowakei, Kosten, Schadenersatzforderungen

*Es wird mitgeteilt, dass bei der Gemeinde Gattendorf keinerlei Kosten für Verpflegung usw. durch die Flüchtlinge entstanden sind. Es wurden lediglich Besspannungen zur Verfügung gestellt, mit denen sie weiterbefördert wurden.*⁴⁹¹

am 25.8.1945 schreibt das Arbeitsamt Eisenstadt an die Gemeinde Gattendorf

betrifft: Einsatz ausländischer Arbeitskräfte in der Landwirtschaft.

⁴⁹⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 304

⁴⁹¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 518

36

Zl. 228-1945.

An das Arbeitsamt Eisenstadt.

Bezug: Ihr Schr. GZ. 5770-K1/P
v. 26. Oktober 1945.

Betr.: Einsatz ausl. Arbeitskräfte i. d. Landwirtschaft.

Ihr Rundschreiben vom 25.8.1945 wurde hieramts am 7.9.1945 beantwortet. Da ich annehme, dass die Meldung auf der Post in Verlust geraten ist, wiederhole ich dieselbe:

Hartmann Jakob, geb. 18.3.86	Alt-Sivas, Kr. Zobor, Jug. Kremminger Karl 74
Bauer Ludwig, " 17.7.09	Pressburg CSR. Gutsparnung Gattendorf
Reiner Peter " 11.3.02	Cservenka Jug. " "
Habacs Andreas, " 23.3.99	Pressburg CSR. Kremminger Johann 26

Soweit die Meldung vom 7. September 1945. Inzwischen haben sich bedeutende Änderungen ergeben, da viele neue Flüchtlinge dazugeströmt sind, die ich nunmehr auch melde:

Baczkadeutsche und Banatdeutsche die bei der Gutsparnung Gattendorf in Arbeit stehen:

Kirchner Franz, geb. 15. 3.96	Frisch Peter geb. 16. 3.84
Geibel Anton, 27. 6.95	Unhold Maria 8. 9.02
Kirchner Lenä, 11.11.17	Fischer Franz 27.12.10
Kirchner Michael 2. 1.04	Lung Maria 4. 1.80
Schäffer Peter, 29. 5.81	Hartich Josef 28. 3.99
Potje Franz, 28.10.06	Osbelt Elisabeth 30. 6.05
Wittmann Nikolaus 10.11.84	Gottak Maria 15. 9.07
Michl Barbara 28.10.20	
Brenner Franz 27. 6.97	
Michl Heinrich 25. 3.88	
Guldner Grete 5. 1.19	
Wargen Eva 1. 5.98	
Kirchner Katharina 2.12.07	
Tessling Anna 14. 3.09	

Stätliche beheimatet in Rudolfsgnad, Bezirk Grössbeckerok.

Kraus Johann, 3.10.97	Henrich Sofia geb. 11. 4.83
Kraus Matthias 8. 5.05	Brosner Johann 10. 1.90
Brosner Sofia 15. 5.80	Kraus Matthias 26. 3.07
Kraus Michael 28. 1.87	Dorfi Johann 13.12.00
Brosner Michael 28. 2.14	Ohler Matthias 28. 2.78
Ebert Johann 5. 6.09	Hoffmann Friedrich 23.10.03

Diese beheimatet in Teppen, Kreis Bistritz.

Beide Gruppen sind mit Frauen und Kinder, ihre Zahl beträgt insgesamt 106.

Bei den Russen sind in Arbeit als Melker und Kihhirte folgende:

Kirchner Heinrich, 18. 2.80	Schmiedt Elisabeth 20. 9.74
Akermann Anna 30. 1.87	Krifka Anna 24.10.04
Hilgenbrandt Hans 18. 3.20	Kirchner Katharina 20. 2.11
Plackinger Leonhard 1.10.21	

Diese sind beheimatet in Rudolfsgnad, Bezirk Grössbeckerok.

Durch die Kriegereignisse sind in der Beschäftigung der ausländischen Arbeitskräfte wesentliche Veränderungen eingetreten. Viele Polen, Ukrainer und sonstige Ausländer mußten nach Beendigung der Kampfhandlungen ihre Arbeitsplätze verlassen und sind in ihre Heimat zurückgekehrt oder abgeschoben worden. Die auf ihren Arbeitsplätzen verbliebenen und inzwischen zugezogenen Ausländer, einschließlich der Baczkadeutschen, Banatdeutschen,

Tschechoslowakendeutsche, Ungarndeutsche und Kroatendeutsche aus Jugoslawien sind nach nachstehendem Muster dem Arbeitsamt Eisenstadt bis 10.9.1945 zu melden. Die Listen müssen bis zu diesem Zeitpunkt ohne Rücksicht auf Post und Verkehrsschwierigkeiten dem Arbeitsamt Eisenstadt unmittelbar vorgelegt werden.

Ich mache nachdrücklichst darauf aufmerksam, daß es sich hier um eine Sofortmaßnahme handelt und ersuche die Herren Bürgermeister, sich persönlich einzuschalten, damit die Vorlage der Listen zeitgerecht erfolgt.

Gezeichnet Ing. Gschwantner e.h. ⁴⁹²

Es wurde folgende Liste an das Arbeitsamt Eisenstadt geschickt.⁴⁹³

am 29.3.1946 schreibt das Arbeitsamt Eisenstadt, Nebenstelle Neusiedl am See, an die Gemeinde Gattendorf

betrifft: Einsatz und Erfassung ausländischer Arbeitskräfte.

Um alle ausländischen Arbeitskräfte einschließlich der Reichs- und Volksdeutschen erfassen zu können bzw. die noch nicht beschäftigten einer zweckentsprechenden Arbeit zu zuführen bitte ich alle in Ihrer Gemeinde befindlichen Ausländer nach nachstehendem Muster listenmäßig bekannt zu geben. Es ist unbedingt erforderlich alle Ausländer anzuführen, damit diese mit den derzeit nötigen Arbeitspapieren ausgestattet werden können, ansonsten sie eine eventuelle Abschiebung zu gewärtigen haben. Nachträgliche Zuwanderungen solcher Ausländer bitte ich mir jeweils bekannt zu geben.⁴⁹⁴

Auf Grund dieses Schreibens wurden folgende Listen an das Arbeitsamt gesendet:

⁴⁹³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemeines, Bild 36-2

⁴⁹⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf Ordner 1946 Allgemein Bild 332

Zl. 217-1946.

An das

Arbeitsamt

Neusiedl am See.

Betr.: Einsatz und Erfassung ausländischer Arbeitskräfte.

Bezug: A.A. Neusiedl, G.Z. 5770 Mos/Sp. vom 29. März 1946.

Zu o.a. Bezug wird gemeldet:

	Name	Geb. Tag	Geb. Ort.	Herk. Land	Beschäftigt:
1.	BURENIK Ladislaus,	17. 5.1895,	Budapest,	CSR.	Maurer, ohne
	Berta	23. 4.1903,	Alsomédi	"	Haushalt
	Irma	22. 2.1930,	Petrzalka	"	ohne
2.	BALHAN Ignaz	29.10.1894,	Pressburg	"	Maurer
	Anastasia,	7. 8.1896,	Bösing	"	Haushalt
	Milan	18. 6.1926,	Pezinek	"	ohne
	Ignaz	7. 2.1931,	Bösing	"	Hilfsarbeiter
	Olga	28. 3.1937,	Schüllerin	"	Schülerin
3.	BAUER Ludwig,	17. 7.1909,	Pressburg	"	Schlosser, ohn.
	Magdalena,	17. 5.1912,	Oberufer	"	Haushalt
	Klotilde,	16. 8.1935,	Pressburg,	"	Schülerin
	Magdalena,	10. 4.1937,	Oberufer	"	"
	Johann,	18. 3.1940,	Puchov	"	Kind
4.	BERTLEFF Michael,	27. 8.1881,	Tatsch,	Rum.	Bauer, ohne
	Christine,	10.11.1889,	"	"	Haushalt
	Rekoschi Karharina	23. 4.1915,	"	"	ohne
	"	7.11.1935	"	"	Kind
	Johann	19. 5.1937	"	"	"
	Maria	12.1945,	Gattendorf	"	"
5.	FISCHER Johann	28. 9.1902	Mékényes,	Ungarn	Gilits J.207 seit Okt.1945
6.	GONDOSCH Maria,	26. 5.1916,	Gr. Wardein,	Rumän.	Haushalt
	Maria,	25. 4.1939,	"	"	Kind
	Johann	9. 4.1944,	"	"	"
	Isamiel,	5. 7.1941,	"	"	"
	Josef,	19. 4.1884,	"	"	ohne
7.	HABACS Andreas,	23. 3.1899,	Pressburg,	CSR	ohne
	Josefine,	15. 3.1899,	Theben	"	Haushalt
	Zoltán	18. 4.1927,	"	"	ohne
	Hilde	8. 3.1932,	Pressburg	"	Schülerin
8.	KRAMER Matthias,	25. 8.1895,	Bruck b. Pressbg,	CSR,	ohne
	Katharina	1. 1.1898,	"	"	Haushalt
	Magda	27. 8.1927	"	"	ohne
	Luisa	27. 1.1931	"	"	"
	Florian	2. 5.1925	"	"	"
9.	KRUSZI Matthias,	12. 5.1907	Rajka,	Ungarn	Kremminger Nr.74 seit 6.3.1946.

10. MORITZ	Maria,	23. 1.1921,	Engerau,	CSR.	bei Slanich Nr.8 seit 11.2.1946
11. MÜLLER	Johann,	27. 8.1884,	Gr.Wardein,	Rumän.	ohne
	Maria,	2. 1.1894	"	"	Haushalt
	Katharina	5.11.1921,	"	"	ohne
	Susanna,	3.10.1923,	"	"	"
12. PFUNDTNER	Stefan,	22.12.1900,	Bruck b.Pressbg,	CSR	ohne
	Theresia,	18. 7.1905,	"	"	Haushalt
	Juliana,	7. 2.1929,	"	"	ohne
	Karl,	10. 6.1935,	"	"	Schüler
	Kaspar,	6. 1.1873,	"	"	ohne
13. SCHWELLACK	Stefan,	7.10.1903,	Oroszvár,	Ungarn	bei M.Helm Nr.32 seit 13.3.1946.
14. SCHMIEDT	Josef,	18. 9.1902,	Bácsalmás,	"	bei Kreminger Nr.23 seit 16.11.1945
15. SCHWAB	Emma,	6. 4.1910,	Budapest,	Rumän.	Schneiderin
16. SCHWARZ	August,	25. 7.1895,	Hadžici,	Jugosl.	Bäcker bei Fanzler in Zurndorf, s.4.9.45.
	Anna,	23. 1.1911,	"	"	Haushalt
	Anna,	11. 3.1930,	"	"	bei Hönig Nr.69 seit Sept. 1945.
	Helena,	5.10.1932	"	"	Schülerin
	Zvonimir,	2. 6.1937	"	"	"
17. THEIL	Josef,	19. 3.1876,	Gr.Wardein,	Rumän.	ohne
	Maria,	25. 7.1878,	"	"	"
	Katharina	25. 9.1919,	"	"	Haushalt
	Georg	23.11.1937,	"	"	Schüler
18. TIGK	Josef	12. 3.1910,	Bruck b.Pressbg.	CSR.	ohne
	Maria,	28. 5.1921,	"	"	Haushalt
	Johann	26.12.1941	"	"	Kind
	Wendelin	20.10.1886	"	"	ohne
19. WINKLER	Georg	1. 2.1901,	"	"	Zimmermann ohne
	Theresia,	14.10.1905,	"	"	Haushalt
	Juliana,	16. 2.1875,	"	"	ohne
	Matthias,	29. 2.1908,	"	"	ohne
	Juliana,	27. 9.1885	"	"	ohne
20. ZECHER	Andreas,	25. 8.1888,	Pusztavám,	Ungarn	bei Wampetich Nr.53 seit 6.3.1946.
21. BECKER	Matthias,	17. 3.1902,	Kikinda,	Jugosl.	bei Gutschpachtung seit 14.3.1946
H. UDEKK	Katharina	25. 9.1917,	"	"	"
	Maria	12. 6.1936	"	"	Schülerin
	Stefanie,	21.11.1937	"	"	"
	Katharina	3. 4.1945	"	"	Kind

Bei der Gutspachtung Gattendorf arbeiten folgende Familien; seit Sept.1945

22. KRAUS	Johann,	3.10.1897,	Treppen, Rumänien,		
	Sofia,	16. 3.1923	" "	" "	
	HENRICH	11. 4.1883	" "	" "	
23. KRAUS	Matthias,	26. 3.1907	" "	" "	
	Katharina	21.12.1906	" "	" "	
	Johann	4. 9.1928	" "	" "	
	Matthias	23. 3.1933	" "	" "	
24. KRAUS	Georg	9.10.1936	" "	" "	
	Michael	28. 1.1887	" "	" "	
	Karhar.	19. 7.1897	" "	" "	
	"	20.12.1922	" "	" "	
	Johann	29. 3.1929	" "	" "	
	Maria	27. 6.1945	" "	" "	
25. BROSER	Michael,	28. 2.1914	" "	" "	
	Sofia	19. 9.1920	" "	" "	
	Johann	3.10.1937	" "	" "	
	Maria	5.10.1940	" "	" "	
OLLER	Matthias	28. 2.1878	" "	" "	
26. EBERT	Johann	5. 6.1909	" "	" "	
	Maria	8. 3.1911	" "	" "	
	Sofia	7. 6.1932	" "	" "	
	Johann	26. 5.1936	" "	" "	
	Matthias	24. 8.1938	" "	" "	
	Michael	11.11.1941	" "	" "	

Diese Liste enthält nur jene Ausländer, die im Zuge der Evakuierung aus den einzelnen Ländern flüchten müssen. Jene nicht österreichischen Staatsbürger, die schon durch Jahrzehnte hier wohnen und einen ordentlichen Haushalt und geregelten Verdienst und Arbeit haben, sind in der Aufstellung nicht berücksichtigt worden, da h.a. auf Grund Ihrer Zuschrift die Auffassung herrscht, dass es sich bei diesen Flüchtlingen um einen Einsatz in der Landwirtschaft handelt.

Gattendorf, den 6. April 1946

Der Bürgermeister:

Zl. 345-1946.

An die

Bezirkshauptmannschaft

Neusiedl am See.

Betr.: Einweisung von Volksdeutschen
in ein Lager.

Es wird ersucht folgende volksdeutsche Familien in das Samellager
Mellk einzuweisen:

BERGLEFF	Michael, geb. am	27. 8.1881,	Tatsch, Siebenbürgen, Rumänien,		
BERGLEFF	Christine,	10.11.1889,	"	"	"
RAKOSCHI	Katharina,	23. 4.1915	Gr. Ebdau	"	"
RAKOSCHI	Katharina,	7.11.1934	"	"	"
RAKOSCHI	Johann,	19. 5.1937	"	"	"
RAKOSCHI	Maria	27.11.1945	"	"	"
GONDOSCH	Maria	26. 5.1916	Gr. Ebdau	"	"
GONDOSCH	Maria	25. 4.1939	"	"	"
GONDOSCH	Johann	9. 4.1944	"	"	"
GONDOSCH	Susanna	5. 7.1941	"	"	"
GONDOSCH	Josef	19. 4.1884	"	"	"
MÜLLER	Johann	27. 8.1884	"	"	"
MÜLLER	Maria	2. 1.1894	"	"	"
MÜLLER	Katharina	5.11.1921	"	"	"
MÜLLER	Susanna	3.10.1923	"	"	"
THEIL	Josef	19. 3.1876	"	"	"
THEIL	Maria	24. 5.1977	"	"	"
THEIL	Katharina	25. 9.1919	"	"	"
THEIL	Georg	23.11.1937	"	"	"
BUBENIK	Ladislau,	17. 5.1895	Bratislava, CSR.		
BUBENIK	Berta	23. 4.1903	"	"	"
BUBENIK	Irma	22. 2.1930	"	"	"

Diese Familien bedeuten für die Gemeinde nur eine Belastung und es liegt
weder politisch noch wirtschaftliches Interesse an ihrer Weiterbelassung.

Gattendorf, den 29. Mai 1946

Der Bürgermeister:

[Handwritten signature]

1. Gemeinderatssitzung nach 1945

Von 1938 bis 1947 sind keine Gemeinderats Protokolle vorhanden, sie wurden anscheinend vernichtet.

V. Niederschrift

aufgenommen am 13. Juli 1947 im Gemeindeamt Gattendorf
präsidlich einer rückwordenblaken Gemeindeanschuldigung

Gegenstände:

- 1, Feuerwehrrück in Eisenstadt; Beitrag der Gemeinde.
- 2, Jagdrechtverpachtung.

Anwesend sind:

Wardenitzsch Kurt Bürgermeister, Schweizer Franz, Fürnstahl Josef,
Lorwath Andreas, Pinterich Johann Gemeindevorstands-, Baum
Friedrich, Grachner Stefan, Schaidt Andreas, Schweizer Johann,
Jeschorra Heinrich, Tallaowitz Franz Gemeinderatsmitglieder und
Tahr Johann als Schriftführer.

Vorsitzender Bürgermeister stellt fest, das die Sitzung ordnungsmäßig ablaufen würde, beschlußfähig ist, bestellt zur Beglaubigung der Niederschrift die Gemeinderäte Schaidt Andreas und Pinterich Johann, umt prüft dieselbe.

1, Nach Verlesung des Falasses des Amte. der bürgerländischen Landesregierung Lt. II-275-1947 v. 17.3.1947 wird einstimmig folgender

Beschluß

gefaßt:

Die Beihilfe zur Wiedererrichtung der Landesfeuerschule
in Eisenstadt wird in der Höhe der 1 1/2 %-igen Steuerkraft-
mehrzahl der Gemeinde, d. s. S 590.-, in Worten: Schillinge
fünfhundertneunzig, bewilligt.

2, Vorsitzender Bürgermeister stellt fest, dass die Klummschneidung
über die Jagdverpachtung gemäß Artikel der Bezirkshauptmann-
schaft Neudorf am See Nr. IX-132/47 vom 24. Jänner 1947 voll-
zogen wurde.

Hierauf wies der Schriftführer die Taakbedingungen,
den Bürgermeister fordert die Interessenten zur Klegung des Vadiums
auf. Es meldeten sich folgende Licitanten:

Schickl Johann, Gattendorf 75,

Kremminger Georg - " 15 n. Honsarten,

Brenner Josef, Wien,

Schickl Alfred, Gattendorf 220,

Schweiger Franz, - " 100,

die das vorgeschriebene Vadiumulegen und erklären, dass sie
die Taakbedingungen verstanden haben sind für sich bindend
erklären.

Darauf wurde zur Licitation geschritten, welche folgen-
des Resultat ergibt:

Schickl Johann: S 1.100, S 1.300.

Kremminger Georg: S 1.200.

Nachdem kein weiteres Angebot gegeben wurde, erklärte
der Bürgermeister die Licitation für geschlossen.

Durch den Gemeindevorstand wurde nach längerer Besprechung einstimmig folgendes

Feschluß

gefaßt:

Das Jagdrecht der Gemeinde Gattendorf wird auf 9 Jahre, d. i. vom 1. April 1947 bis 31. März 1956 an Kromminger Georg und Konsorten zum jährlichen Betrage von L. 1.200.- in Rente: Sechshundertdreißig, verpachtet. Kromminger Georg erklärt, daß er die Pachtung mit dem Blöchlbergbau von L. 1.200.- übernimmt. Die Zahl der Gesellschafter darf aus höchstens 5 Mitgliedern bestehen.

Das Kadium wurde an die übrigen Lokanten vom Bürgermeister zurückgestellt.

Die Niederschrift wurde vorgelesen, beglaubigt und unterfertigt.

J. W. O.

Beglaubigt:

Handwritten signature

Schwarz
Pfleger

Der Bürgermeister

Handwritten signature



498

GUTSPACHTUNG STEINER

Bis 1945 war Emil Fritz Boden (*08.12.1893 in Bernbruch bei Bad Lausick in Sachsen, Bezirk Leipzig) Pächter des Gattendorfer Gutsbetriebs. Als Sohn des Rittergutsbesitzers Emil Boden, entstammte er einer alten Großbauernfamilie im Königreich Sachsen. Der Vorpächter in Gattendorf war von 1930 bis 1938 Artur Munk (*1891 in Hrodek, gest. 1963 in Kanada), der im Zuge der nationalsozialistischen Arisierung Österreich verlassen musste. Da er tschechoslowakischer Staatsbürger war, musste ihm Emil Boden eine Ablöse für die von ihm in Gattendorf getätigten Investitionen leisten.⁴⁹⁹ Sigmund Steiner (*1887 in Dunajesko, Slowakei) hatte schon einmal vor Artur Munk die Gattendorfer Gutspachtung inne gehabt.

⁴⁹⁸ GR-Protokolle 1947 – 1951, 5. GR-Sitzung 13.6.1947

⁴⁹⁹ siehe: K. Derks, Die vergessene Judengemeinde von Gattendorf, Gattendorfer Rückblicke, Band 6, 2010, S. 266 ff.

Nach seiner Rückkehr aus der Emigration übernahm er bereits im Juni 1945 erneut die Pacht des 930 ha großen Gutes. 1948 stieg sein Sohn Franz mit in die Pachtung ein, bis die MIAG 1962 das Gut übernahm und einen Vertrag auf 20 Jahre abschloss. Steiner wohnte mit seiner Frau Elsa (*1872 in Wien) und seinem Sohn Franz (*1903 in Wien) und dessen Frau Maria (*1908 in Wien) im Verwaltertrakt des Gutshofes, wie auch vor ihm die Familie Munk. Die Familie Boden hingegen residierte im Schloss, das sie allerdings teilweise hatte renovieren lassen.

Besitzer des Schlosses und des Gutes Gattendorf war der in Kronstadt (Brasow) in Siebenbürgen ansässige Eugen Czell (*23.03.1882 in Kronstadt / gest. 21.08.1963 in Wien), der es am 21. Feber 1911 von Graf Sandor Pálffy um 900.000 Kronen erworben hatte.

Pacht für die Friedhofstafel der Gutspachtung Gattendorf

Im April 1945, als sämtliche verantwortliche Männer der Gutspachtung Gattendorf geflohen waren, erging der Aufruf des damaligen Bürgermeisters Franz Tollovits an die besitzlose Bevölkerung, jeder möge trachten, die für seinen Haushalt nötige Menge Kartoffeln anzubauen um über den Winter zu kommen. Zu diesem Zweck wurde die brachliegende Friedhofstafel des Guts aufgeteilt. Dieser Grund liegt in der Nähe der Gemeinde; auf entfernt liegende Felder wagte man sich damals besser nicht hinaus. Die Friedhofstafel war ungefähr 12 Joch große und so konnte jeder Arbeitswillige ein Stück Ackerland bebauen. Besonders solchen Familien waren geholfen, deren Familienväter noch nicht zurückgekehrt waren. Auch Frauen und Kinder konnten das Legen der Kartoffeln und den Anbau der Mais Saat durchführen.

Diese Tafel wollte die Gemeinde gerne auch im nächsten Jahr (1946) behalten, um den Besitzlosen wieder eine gewisse Ernährungsgrundlage zu geben. Der damals noch öffentliche Verwalter, Siegmund Steiner, hatte diesem Vorhaben jedoch nicht zugestimmt, da er zunächst die Pachtzahlung für das vergangene Jahr haben wollte. So wird angefragt, ob diesen armen Menschen, die im Vorjahr unter Gefahren dieses Feld bearbeitet haben und deren Ertrag infolge der schlechten Ernte sehr gering war, die Pacht nicht erlassen werden könne, da ohnehin hunderte von Joch unbearbeitet liegen geblieben waren. (22. Jänner 1946)

am 26.2.1946 schreibt die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See an das Gemeindeamt Gattendorf.

Es wird mitgeteilt, dass der öffentliche Verwalter des Gutsbetriebes Gattendorf die fraglichen Pachtschillinge zur Gänze nachgesehen hat.⁵⁰⁰

Bürgermeister Veit Werdenitsch schreibt am 16.12.1945 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See

betr.: Verkauf von Rindern der Gutspachtung Gattendorf

Durch die Gutspachtung Gattendorf mussten vor kurzem zwei Notschlachtungen vorgenommen werden. Beide Ochsen wurden dem Potzneusiedler Fleischhauer HANTIG verkauft, der sie dort aushackte. In Gattendorf kam seit ca. 6 Wochen kein Gramm Rindfleisch zur Verteilung und so löste diese Tat eine heftige Empörung bei der Bevölkerung aus. Der derzeitige Verwalter Siegmund STEINER wurde von mir in Anwesenheit des Vizebürgermeisters SCHWEIGER

⁵⁰⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 035-10, Bild 162

Johann in der Gemeindeganzlei über den Grund des Verkaufes in eine fremde Gemeinde befragt, wo die eigene Bevölkerung diese Kalorien dringend benötigen würde. Verwalter STEINER begründete dies damit, dass ihm HANDIG einen höheren Preis für das Vieh geboten hätte und es dadurch im Interesse der Gutspachtung wäre, wenn er die Tiere an den mehrbietenden Fleischhauer abgebe.

So wurde mir die Angelegenheit verdächtig, denn bei den heutigen so streng vorgeschriebenen Preisbestimmungen ist es doch unmöglich, dass der eine Fleischhauer mehr bezahlen kann, als der andere und so lud ich den Gattendorfer Fleischhauer Heinrich BRANDL vor und befragte über die Ursachen, warum auch er nicht die gesetzlichen Höchstpreise beim Vieh-kauf bietet, um der Bevölkerung wenigstens alle 3-4 Wochen zu Rindfleisch zu verhelfen, worauf er folgendes angab:

Er habe sich nicht geweigert den zulässigen Höchstpreis zu bezahlen, aber darüber konnte er nicht hinausgehen und er hätte die Ochsen nur dann bekommen, wenn er sich verpflichtet hätte, die Rindszunge und 5 kg. Fleisch ohne Marken an die Frau des Verwalters STEINER abzugeben. Das habe er verweigert, weil er eher auf das Fleisch und das damit verbundene Geschäft verzichtet, da er sich keiner strafbaren Handlung aussetzen möchte.

So liegt der Verdacht nahe, dass der Hauptgrund des Verkaufes nach Potzneusiedl hierin zu suchen sei und es wird gebeten, hier raschestens und energisch einzuschreiten, die Sachlage zu klären und die ev. Schuldigen herauszufinden. Auf die großen Schwierigkeiten der Ernährungslage in Gattendorf wurde bereits hingewiesen, und solche Geschehnisse steigern die Unruhe der Einwohnerschaft, da sie sich von Ihrer Überzeugung nicht abbringen lässt, man kümmere sich nicht um ihre Nöte. Ich weise noch darauf hin, dass Gattendorf zu jenen wenigen Gemeinden gehört, die nicht einmal die in den anderen Gemeinden ausgeteilten 100 g Fett oder Öl bekommen hat.⁵⁰¹

Unterschrift Werdenitsch e.h.

**Bürgermeister Werdenitsch Veith an die Bezirkshauptmannschaft
Neusiedl am See 8. März 1946**

betr.: Getreideverkauf durch die Gemeinde im Mai 1946

Es wird gemeldet:

Im März 1945 wurden vom Gutspächter BODEN einige Waggons mit Frucht auf der Gattendorfer Station verladen, ohne Rücksicht auf die eigenen Deputatisten, denen man nicht mehr die Frucht das am 1. April fällige Quartal ausfolgte, um sie auf diese Weise zu zwingen, Gattendorf vor dem Einmarsch der Roten Armee zu verlassen. Dann wurde zusammengepackt und sämtliche Beamte und Angestellte, die eventuell Verantwortung hätten tragen können, voran der Gutspächter, fuhren westwärts.

⁵⁰¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 212

Durch die Stockung des Vormarsches staute sich in Gattendorf die russische Wehrmacht, so dass die Vorräte gänzlich erschöpft waren und der Großteil der Bevölkerung nur von der russischen Küchen lebte, wo sie in Arbeit stand. Als diese weggezogen waren, galt es die Versorgung der nicht geflohenen Zivilpersonen, mit den notwendigsten Lebensmitteln zu gewährleisten.

Auf der Station standen einige Waggons mit Getreide. Vielleicht waren es die von der Gutspachtung verladenen, oder solche, die nicht mehr weiterrollen konnten. Diese waren von der Roten Armee beschlagnahmt worden und das Getreide wurde weggebracht. In diesem Fall setzte sich der damalige Bürgermeister Franz TOLLOVITS mit der Kommandantur in Bruck in Verbindung und konnte Getreide für die Gemeinde erwirken. Diesbezüglich erhielt er einen schriftlichen Bescheid, welcher bei Herrn Bezirkshauptmann anlässlich einer persönlichen Vorsprache in dieser Angelegenheit abgegeben wurde. So kam das Getreide zur Verteilung. Später erschienen Angehörige der Roten Armee und forderten auf Grund der Freigabe die Frucht bzw. einen Teil davon. Da dies aber schon aufgeteilt war, forderten sie Ihren Anteil von den einzelnen Familien.

Dieses Getreide war ein Geschenk der Roten Armee an die Gemeinde und wird jetzt von der im Stich gelassenen und gänzlich ausgeplünderten Gutspachtung zurückverlangt, wobei bemerkt wird, dass der Wert der Frucht nur ein winziger Bruchteil der Verlustes ist, der durch die Flucht des gesamten leitenden Personals entstanden ist. Viele hätten gerettet werden können, wenn jemand hier geblieben wäre.

*So wird ersucht die Forderung der Gutspachtung aus diesen Gründen abzuweisen.⁵⁰²
Gattendorf, den 8. März 1946*

Der Bürgermeister e h.

Die Gemeinde wurde vertreten durch Dr. Ehrengruber, Neusiedl am See, der diesen Brief an den gegnerischen Anwalt Dr. Kurz schrieb.

In der Rechtssache Ihres Mandanten, Herrn Siegmund STEINER in Gattendorf, wider die von mir vertretene Großgemeinde Gattendorf, wegen Zahlung des Betrages von ÖS 11.233.- erlaube ich mir zunächst mitzuteilen, dass die in meinen Schreiben vom 21. Mai d.J. angedeutete Übersetzung einer in der Hand meiner Mandantin befindlichen russischen Schrift in der Zwischenzeit in meiner Kanzlei eingelaufen ist. Die Übersetzung lautet: „Akt. Den 24. April 1945. Aktive Armee“. Wir unterfertigten, einerseits der Vertreter der Trophäen – Sonderbataillons der 46. Division der 6. Armee, Oberfeldwebel Tschescherskij A.A. und andererseits der Vertreter des Dorfes Gattendorf, Bürgermeister Tollovits Franz haben gegenwärtigen Akt diesbezüglich abgefasst, dass der Erste abliefern und der Zweite, auf Grund der Vollmacht _ Bescheinigung des Komm. Vom 10.4.1945 handelnd, unter aufgezählte Beutegüter in dem Bezirk/Stadt, Dorf in Empfang genommen hat. 15 Tonnen Weizen und 60 Tonnen Gerste.

⁵⁰² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 243

*Gegenwärtiger Akt wurde in 4 Ausfertigungen abgefasst, wovon drei Ausfertigungen für den Ablieferer und eine Ausfertigung für den Empfänger bestimmt sind.*⁵⁰³

Daraus ergibt sich, dass jegliches drittes Eigentum an diesen von der Rotem Armee erbeuteten Getreidegütern, ins besonders aber das Eigentum der vormals Bodenschen Gutspachtung Gattendorf, an diesen Getreidegütern verloren gegangen ist und auch kein Rückforderungsrecht besteht, weil daran nicht zu zweifeln ist, dass die Rote Armee über die nach den Völkerrechtsnormen erbeuteten Güter nach Belieben auch verfügen können.

Aus diesen Gründen wird der Anspruch des Herrn Siegmund STEINER auf Herausgabe des von der Großgemeinde Gattendorf vereinnahmten Betrags von S 11.233.- abgelehnt.

*Nicht ausgeschlossen erscheint, dass die Großgemeinde Gattendorf einen allfälligen Vorschlag meinerseits, mit dem Herrn Siegmund Steiner aus Billigkeitsgründen einen 50% digen Ausgleich einzugehen, zustimmen wird. Wenn daher dem Herrn Siegmund Steiner an einem solchen Ausgleich gelegen ist, dann werde ich mich mit meiner Klientin in diesem Sinne, aber vollkommen unpräjudizierlich, ins Einvernehmen setzen.*⁵⁰⁴

Am 24. September 1946 wird dem Rechtsanwalt mitgeteilt, dass sich die Großgemeinde Gattendorf, Seinem Vorschlag entsprechend, zu 50% ausgeglichen hat.

An die Österreichische Ansiedlungsgesellschaft Wien I ergeht ein Schreiben mit dem Betreff: Abtretung von Grund

Die Gemeinde benötigt für ihre Heimkehrer und besitzlose Bevölkerung landwirtschaftliche Ackerfläche, um jeden die Möglichkeit zu geben, die Ernährung für das kommende Jahr sicherzustellen.

Aus diesem Grund wird ersucht, einstweilen für dieses Jahr, von der von Ihnen bewirtschafteten und derzeit unter der Verwaltung des Sigmund STEINER stehende Gutspachtung die sogenannte Zigeunertafel und Friedhofstafel mit insgesamt 78 Katastral - Joch, welche an das Dorf angrenzen abzutreten. Die Gemeinde beabsichtigt den an die Wohnungen angrenzenden Teil an die Anrainer, das übrige an die gänzlich besitzlosen Einwohner aufzuteilen.

Diese Forderung bedeutet auch für die Gutspachtung keine Härte, da genügend Boden für die Frühjahrsbestellung noch vorhanden ist und durch den Saatgutmangel einerseits und das Fehlen von landwirtschaftlichen Maschinen sowie Arbeiter andererseits die Möglichkeit einer 100%igen Bestellung der Anbauflächen nicht durchführbar sein dürfte.

*Zugleich wird auch ersucht um Festlegung des Pachtschillings, welcher über die Gemeinde von den einzelnen Pächtern einkassiert wird. Da es um die Interessen der landarmen Bevölkerung geht, wird um angemessene Festsetzung der Höhe ersucht, denn von Herrn Steiner im Falle einer Zusage so ungefähr erwähnte Pacht von 60.- S pro Katastral Joch ist nicht erschwinglich. Auf Grund der Dringlichkeit dieses Ansuchens, damit man mit den Arbeiten noch bei Zeiten beginnen kann, wird um vordringliche Erledigung gebeten.*⁵⁰⁵

Der Bürgermeister

⁵⁰³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 245

⁵⁰⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 245

⁵⁰⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein, Bild 307

Unter der Zahl XI-337/46 vom 5.4.1946 ging ein Brief von der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See an den Bürgermeister von Gattendorf mit folgenden Inhalt:

Bei der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See hat der vom Staatsamt zum öffentlichen Verwalter bestellte Herr Siegmund STEINER angezeigt, dass im Laufe voriger Woche aus dem durch ihn bewirtschafteten Gutshof von den Bewohnern der Gemeinde Gattendorf etwa 1.700 Fuhren Dünger weggeführt und auf Privatfelder verbracht wurden. Die Bauern wurden über Ihre Veranlassung durch ortsübliche Verlautbarung zu dieser Rechtswidrigkeit aufgefordert. Herr STEINER gibt weiter an, dass er Sie über die Rechtsverhältnisse in dieser Sache persönlich benachrichtigt hat und Sie über die Ungesetzlichkeit Ihrer Handlungsweise voll informiert waren. Nach Angabe des Genannten mussten Sie wissen, dass der Zivilrusse nicht berechtigt war, den Dünger zu veräußern oder geschenkweise an Dritte abzugeben. Er macht Sie für den Schaden, den der Gutsbetrieb durch die Verschleppung des Düngers erleidet, persönlich verantwortlich.

Wenn die Angaben der Herrn STEINER zutreffen ist Ihre persönliche Haftung in der Tat nicht von der Hand zu weisen. Ich ersuche Sie in Ihrem Interesse, alles zu veranlassen, dass der Dünger seinem rechtmäßigen Eigentümer zukommt.⁵⁰⁶

Der Bezirkshauptmann e.h.

Im Schreiben von 9.4.1946 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See gab Bürgermeister WERDENITSCH Veith folgende Stellungnahme:⁵⁰⁷

Seit Sommer vorigen Jahres sind in den Stallungen der Gutspachtung Pferde, Kühe, Kälber und Schafe einer Wirtschaftseinheit der Roten Armee untergebracht. Diese bezog das Futter und Stroh aus Gerhaus bei Bruck an der Leitha. Die Bauern mussten im Winter dieses mit ihrer Bespannung ohne jemals eine Entlohnung dafür zu erhalten, holen. Die Gutspachtung selbst verfügte über keinen Viehbestand, erst allmählich wurden 3 – 4 Paar Ochsen und Pferde angeschafft.

Der Dünger häufte sich ohne dass die Gutspachtung die Möglichkeit hatte ihn wegzuschaffen. Bei einer Kontrolle durch den Tierarzt der Einheit wurde dem hiesigen Kommandanten der Befehl erteilt, dafür Sorge zu tragen, dass der Dünger aus gesundheitlichen Gründen weggeräumt werde. Es wurden nämlich verendete Tiere im Winter ganz einfach in die Düngergrube geworfen und oberflächlich zugedeckt. Bei Eintritt der wärmeren Jahreszeit konnte dies nicht so bleiben. Herr STEINER wurde aufgefordert, den Dünger wegfahren zu lassen, da ihm aber die Bespannung fehlte, blieb alles beim Alten, anderseits musste aber der Befehl des Tierarztes durchgeführt werden. So kam der Kommandant zu mir und es wurde veranlasst, dass der Dünger weggeschafft wurde.

Die Angaben des Herrn STEINER treffen im Folgenden nicht zu: Die Aufforderung zum wegführen kam nicht von einem Zivilrussen, sondern vom Kommandanten der hier stationierten russischen Wirtschaftseinheit, dessen Schreiben in der Anlage zum Beweis vorgelegt wird. Der Dünger war Eigentum der russischen Einheit, da diese das Stroh von auswärts bezog und so

⁵⁰⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 319

⁵⁰⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 320

war es weder eine Veräußerung noch eine geschenkweise Abgabe fremden Eigentums, denn ich muss annehmen, dass die Russen über ihren eigenen Dünger frei verfügen können.

Die Zahl von 1.700 Fuhren dürfte auch überschätzt sein, da keine Zählung stattfand und nur die Namen der Landwirte aufgeschrieben wurden, ohne die Anzahl der weggeführten Fuhren auf zu notieren.

Die Zurückstellung an den rechtmäßigen Eigentümer, in diesem Falle an die Wirtschaftseinheit der Roten Armee, wird nicht verlangt, da diese den Dünger an die Landwirte abgetreten hat, was als Entschädigung für die geleisteten Fuhren betrachtet wird.⁵⁰⁸

Der Bürgermeister e.h.

Es ist nicht bekannt ob die Forderungen des Herrn Steiner von der Gemeinde abgegolten wurden.

Die Gemeinde schreibt am 31. Mai 1947 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See betreffs die Neufestsetzung der Ortslöhne

Es wird gemeldet, dass hierorts derzeit überhaupt keine einheitlichen Löhne für Tagelöhner bestehen. Die Gutspachtung zahlt S 4,40.- die Landwirte bekommen fast ausschließlich nur dann Arbeiter, wenn sie die Entlohnung mit Naturalien vornehmen, da um Geld allein niemand geneigt ist zu einer Leistung.⁵⁰⁹

„Am 19. Juni 1950 erschien der Landwirt Johann Kusztrich aus Neudorf bei Parndorf Haus Nr. 43 im Gemeindeamt und machte die Anzeige, dass er durch die Gutspachtung Steiner auf seinem Acker „Äussere-Mekotte“ einen Feldschaden erlitt, weil die Gutspachtung Steiner einen Teil dieses Ackers als Weg benutze und er diesen Teil nicht in Kultur nehmen konnte und aus diesem Grund Schaden erleidet. Diese Fläche hat ein Ausmaß von 9 Ar. Der geschädigte Landwirt verlangt nun Schadenersatz in der Weise, dass ihm die Gutsverwaltung die geschädigte Ackerfläche im Herbst ackert bzw. diese Ackerung nach einen Regen durchführt. Als Ernteentschädigung hat die Gutspachtung 1 q Weizen zu leisten. Um künftige Feldschäden zu vermeiden, wäre es notwendig, wenn die dort stehenden beiden Maulbeerbäume gefällt würden. Durch diese Bäume wird die Lacken Bildung begünstigt. Durch Umfahrung dieser Lacke wird der vorgezeichnete Feldschaden verursacht.

Das Gemeindeamt bittet um geneigte Veranlassung der Gutsverwaltung Steiner zur Schadensgutmachung bzw. Verständigung dieser, dass sich diese mit dem Landwirt Johann Kusztrich in Verbindung setzt, bevor dieser gezwungen ist, weitere Schritte in dieser Angelegenheit zu unternehmen.⁵¹⁰

Auch in diesem Fall ist nicht bekannt ob die Bäume gefällt wurden.

⁵⁰⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 321

⁵⁰⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1947, Ordner BH 049-11, Bild 130

⁵¹⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1950

Beseitigung des Südostwalls in Gattendorf

Herr Wallerits Johann erzählte in seinem Bericht, dass seine Familie beim „Waldl“ (Wasserreservoir) einen Acker hatte. 1945 war dort der Panzergraben. Vater und ich schaufelten den Graben mit Erde zu und bebauten das Feld. Sehr häufig wurde der Südostwall (Panzergraben) in Eigenregie derart zugeschüttet und bearbeitet.

Entlang des im Gemeindegebiet durchziehenden „Südostwall“ wurden Bunker errichtet, wobei das dabei verwendete Holz von den Inhabern der einzelnen Felder ausgegraben wurde. Man sah dies als kleine Entschädigung für das Vernichten fruchtbaren Ackerbodens und Weingärten.⁵¹¹

Bürgermeister Werdenitsch Veith meldet der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See am 29. Juni 1946 auf die Frage, ob Minenfelder auf dem Gemeindegelände gefunden wurden, dass es außerhalb der Gemeinde in ca. 2 km Entfernung zwar ein Panzergraben in der Länge von 4 km gibt aber keine Minenfelder festgestellt werden konnten. Blindgänger oder Munition wurden ebenfalls nicht entdeckt.⁵¹²

Das Landwirtschaftliche Bezirksreferat schreibt am 13.2.1948

betreff: *Bekanntgabe der Planierarbeiten am Süd-Ostwalls an die Gemeindeämter des Bezirkes*

Mit Rücksicht auf die beabsichtigte Rekultivierung von landwirtschaftlichen Kulturflächen, die durch Kriegseinwirkung stark verunstaltet wurden, werden die Hr. Bürgermeister ersucht, genaue Erhebungen anzustellen, wieviel laufende Meter, getrennt nach Panzer und Laufgräben und wieviel Stück Geschützstände und Bombenrichter Bunker etc. Bereits eingeebnet wurden, wie viel noch einzuebnet sind.⁵¹³

Auf Grund dieses Schreibens antwortet der Bürgermeister Werdenitsch Veith.

Es wird gemeldet: 5 km Panzergräben, 4 km Laufgräben, ungefähr 30 Bunker sind noch offen. Die Beseitigung des Panzergrabens kann nur mit der Maschine durchgeführt werden, da diese zum Teil 7 Meter tief sind. Geschützstände, Bombenrichter sind schon eingeebnet, auch ein Teil der Laufgräben, vom Panzergraben haben nur einige Besitzer im Weingarten den Schaden wieder gutgemacht.⁵¹⁴

Ein Schreiben des Bürgermeisters Werdenitsch Veith ergeht am 3. März 1948 an das Landwirtschaftliche Bezirksreferat Neusiedl am See.

Da sich die Panzergräben des Ostwalles noch ungefähr in einer Länge von 5 km offen durch den Hotter ziehen, wird ersucht Veranlassung zu treffen, dass mit dem Zuschüttungsarbeiten im Frühjahr hier begonnen werde. Es wird darauf hingewiesen, dass nicht nur jener Grund unbearbeitet bleibt, der durch den Panzergraben brach liegt, sondern infolge der äußerst

⁵¹¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100059

⁵¹² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner 041-1, Bild 113

⁵¹³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner 943-55, Bild 131

⁵¹⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner 943-55, Bild 132

ungünstigen Ziehung auch wesentliche Teile der Felder derart zerschnitten sind, dass ein Herankommen unmöglich ist.

Bei den derzeitigen Bestrebungen jeden zur Verfügung stehenden Grund auszunutzen und die Anbauflächen zu vergrößern, liegt es im Interesse der Ernährung des Volkes, dass diese Kriegsschäden nunmehr beseitigt werden. Dies ist aber, ohne Baggermaschinen nicht möglich, da von allen anderen Gründen abgesehen nicht die nötigen Arbeitskräfte zur Durchführung vorhanden sind wird dabei noch verwiesen , dass die Arbeiten bis zum Gattendorfer Hotter/Potzneusiedl bereits vollendet sind und es wird daher ersucht mit der Fortsetzung der Zuschüttung dort beginnen zu wollen, wo diese im Herbst beendet wurde.⁵¹⁵

Am 6. Oktober 1948 schreibt Bürgermeister Werdenitsch Veith nochmals einen Brief an das Landwirtschaftliche Bezirksreferat.

Zu obigen Betreff wird mitgeteilt, dass in Gattendorfer Hotter bisher mit den Ostwalleinebnungsarbeiten überhaupt noch nicht begonnen wurde. Bevor noch an Kultivierungsarbeiten herangetreten wird, ist es von weitaus größerer Bedeutung die Einebnungsarbeiten durchzuführen. Die Panzer-und Laufgräben des ehemaligen Südostwalles ziehen sich von der Straße zwischen Neudorf und Gattendorf [B10] durch die Weingärten und Siebenjoch Äcker. Vereinzelt wurden Zuschüttungen in den Weingärten bereits durchgeführt, der übrige Teil ist aber nicht mit Handarbeit zu machen, so dass ganz beträchtliche Flächen für den Anbau verloren gehen, dabei fällt nicht nur jener Teil des Bodens weg, wo diese Gräben sind, sondern es ist auch die Zufahrt zu den durchschnittenen Feldern sehr gehemmt.

Die Gemeinde hat sich bereits im Frühjahr an das Landwirtschaftliche Bezirksreferat mit dem Ansuchen um Beihilfe gewendet, und vorgeschlagen, dass die Raupen hierher beordert werden mögen. Dieses ist aber noch nicht dem Wunsche unserer Gemeinde entsprochen worden. Es wird dabei auch darauf hingewiesen, dass gerade in den letzten 2 Jahren Gattendorf seiner Ablieferungsverpflichtung nachgekommen ist, so wäre die Durchführung der Zuschüttung auch als Anerkennung zu werten und zugleich Garantie, dass bei der Möglichkeit von der Ausnützung des gesamten Hotters die ganze Wirtschaft gewinnen würde.

Es wird daher abermals ersucht, dahin zu wirken, dass in kurzer Zeit die Raupenschlepper die Zuschüttung durchführen, damit noch im Wirtschaftsjahr 1948 – 49 dieses schon durch 4 Jahre brach liegende Feld bestimmungsgemäß urbar gemacht werden könne.⁵¹⁶

⁵¹⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner Allgemein 943-55, Bild 127

⁵¹⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1948, Ordner 943-55, Bild 343



Planierraupe Caterpillar D6 ⁵¹⁷

Laut diesem Artikel wurden die Zu-Räumungsarbeiten im Oktober 1949 beendet.⁵¹⁸

⁵¹⁷ Festschrift der Burgenländischen Landwirtschaftskammer, 1957, S. 11

⁵¹⁸ 80 Jahre Burgenland, Reinhard Wenzl, S. 140

Der „Wall“ und seine Folgen

BURGENLAND.- Der „Südostwall“, der in der letzten Phase des Krieges den Vormarsch der Alliierten an der damaligen Reichsgrenze aufhalten sollte, verlief bekanntlich zu einem wesentlichen Teil durch das Burgenland.

Dadurch wurden dem Burgenland gerade in der schwersten Nachkriegszeit gewaltige Ackerflächen entzogen. Seit Kriegsende wurde unter Einsatz von Planierraupen mit 80 beziehungsweise 120 PS die Einebnung der Stellungsbauten durchgeführt und vor wenigen Tagen zum Abschluß gebracht. Insgesamt wurden rund 200 Kilometer Panzer-



Bei den Arbeiten zum „Südostwall“

gräben, 118 Kilometer Laufgräben und 2614 Bunker, Bombentrichter usw. beseitigt. Insgesamt wurden rund 5000 Hektar Ackerfläche wieder für die Bewirtschaftung gewonnen.

Mit der Einebnung ist aber der Schaden natürlich noch immer nicht zur Gänze gutgemacht, da ja bei den Erdbewe-

gungen die wertvolle Humusschicht mit dem übrigen Aushub vermischt wurde.

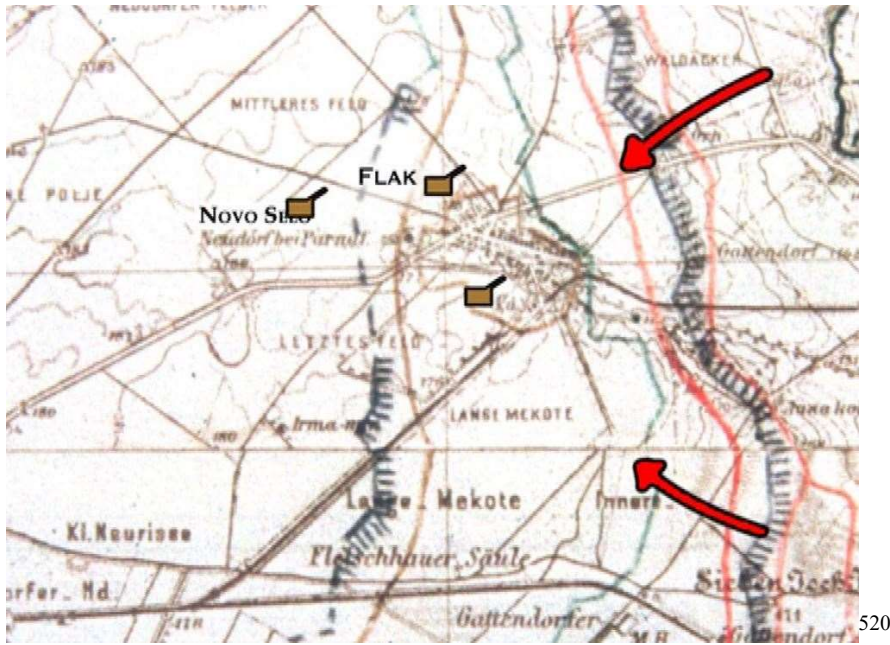
Es wird vermutlich rund zehn Jahre in Anspruch nehmen, bis durch ständige Düngung und Bearbeitung die frühere Ertragsfähigkeit des Bodens wiederhergestellt ist.

(„Burgenländische Freiheit“, 23.10.1949)

519

Bomben und Granattreffer

Wie Sie aus der Karte von Neudorf sehen können standen dort drei Flak Geschütze, die beim Einzug der russischen Soldaten heftiges Feuer auf diese eröffneten. Auch aus Parndorf, wo schwere Batterien des Flakregiments 241 stationiert waren, kam heftiger Granatenbeschuss. Daher auch die vielen Granateinschläge in Gattendorf.



Teilschäden⁵²¹

Krupich Theresia, Gattendorf 7, jetzt Ob. Dorfstraße 26	Bombentreffer	ÖS 300.-
Hollenleitner Stefan, Gattendorf 4, jetzt Ob. Dorfstraße 32	Luftdruck	ÖS
1.000.-		
Barholich Veith, Gattendorf 40, jetzt Unt. Dorfstraße 35	Bombentreffer	ÖS 500.-
Brauner Anna, Gattendorf 86, jetzt Ob. Dorfstraße 11		
Dach beschädigt	ÖS 300.-	
Scheibenbauer Anna, Gattendorf 188, Unt. Hauptstraße 17	Granattreffer	ÖS 300.-
Wampetich Maria, Gattendorf 124, jetzt Hauptplatz 26	Granattreffer	
ÖS 1.000.-		
Ringbauer Juliana, Gattendorf 142, jetzt Unt. Hautstraße 4	Granattreffer	ÖS
1.500.-		
Horvath Jakob, Gattendorf 166, jetzt Unt. Hauptstraße 44	Granattreffer	ÖS 300.-
Horvath Stefan, Gattendorf 62, jetzt Leithagasse 21	Granattreffer	
ÖS 2.000.-		
Szikora Heinrich, Gattendorf 123, jetzt Am Sportplatz 2	Granattreffer	ÖS
1.200.-		
Bartholich Peter, Gattendorf 29, jetzt Unt. Dorfstraße 15	Bombentreffer	ÖS 300.-

⁵²⁰ Bild aus der CD Neudorf „Mi smo prezivili“

⁵²¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 041-1, Bild 303,304,305

Thüringer Georg, Gattendorf 18, jetzt Ob. Dorfstraße 8 ÖS 200.-	Luftdruckschaden
Thier Theresia, Gattendorf 141, jetzt Bahnstraße 2 ÖS 1.400.-	Granattreffer
Roth Josef, Gattendorf 47, jetzt Unt. Dorfstraße 49	Granattreffer ÖS 200.-
Sauer Anton, Gattendorf 84, jetzt Hauptplatz 7 1.100.-	Granattreffer ÖS
Schulz Stefan, Gattendorf 68, jetzt Unt. Dorfstraße 22 ÖS 300.-	Granattreffer
Justitz Hugo, Gattendorf 201, 500.-	Granattreffer ÖS
Ranits Ferdinand, Gattendorf 34, jetzt Unt. Dorfstraße 23 1.120.-	Volltreffer ÖS
Toth Vinzenz, Gattendorf 1, jetzt Ob. Dorfstraße 38 ÖS 300.-	Volltreffer
Markovich Johann, Gattendorf 45, jetzt Unt. Dorfstraße 45 1.000.-	Volltreffer ÖS
Wampetich Maria, Gattendorf 53, jetzt Leithagasse 3 ÖS 300.-	Dach beschädigt
Milletich Johann, Gattendorf 55, jetzt Leithagasse 7 ÖS 200.-	Dach beschädigt
Kasper Johann, Gattendorf 64, jetzt Unt. Dorfstraße 30 ÖS 300.-	Dach beschädigt
Schalling Franz, Gattendorf 31, jetzt Unt. Dorfstraße 19 Dach beschädigt ÖS 500.-	
Schweiger Andreas, Gattendorf 44, jetzt Unt. Dorfstraße 43 ÖS 2.000.-	Volltreffer
Brandl Heinrich, Gattendorf 79, jetzt Unt. Dorfstraße 2 ÖS 150.-	Granattreffer
Helm Maria, Gattendorf 32, jetzt Unt. Dorfstraße 21 ÖS 1.000.-	Granattreffer
Limbeck Maria, Gattendorf 77, jetzt Unt. Dorfstraße 6 ÖS 150.-	Dach beschädigt
Ranits Josef, Gattendorf 101, jetzt Ob. Hauptstraße 1 ÖS 200.-	Mauer beschädigt
Zizlavsky Stefan, Gattendorf 102, jetzt Ob. Dorfstraße 21 Mauer beschädigt ÖS 600.-	
Hahn Matthias, Gattendorf 72, jetzt Ob. Dorfstraße 31 ÖS 100.-	Mauer beschädigt
Hahn Franz, Gattendorf 73, jetzt Unt. Dorfstraße 14 ÖS 300.-	Scheune beschädigt
Krupich Jakob, Gattendorf 187, Jetzt Unt. Dorfstraße 16 Dach beschädigt ÖS 100.-	
Böhm Elisabeth, Gattendorf 125, jetzt Hauptplatz 24 ÖS 800.-	Dach beschädigt
Ranits Rosa, Gattendorf 91, jetzt Ob. Dorfstraße 19 Dach beschädigt ÖS 2.500.-	

Windisch Georg, Gattendorf 149, jetzt Unt. Hauptstraße 16 ÖS 400.-	Dach	beschädigt
Görlich Erhardt, Gattendorf 181, jetzt Unt. Hauptstraße 1 Dach beschädigt ÖS 1.500.-		
Milletich Stefan, Gattendorf 87, jetzt Ob. Dorfstraße 13 Dach beschädigt ÖS 1.000.-		
Kremminger Karl, Gattendorf 74, jetzt Unt. Dorfstraße 12 Haus u. Scheune ÖS 1.000.-		
Ronai Stefan, Gattendorf 208, jetzt Hauptplatz 17 Schulz Josef, Gattendorf 63, jetzt Leithagasse 23 Haus beschädigt ÖS 1.200.-	Granatvolltreffer	ÖS 1.500.-
Czell Eugen, Gattendorf 105, jetzt Ob. Dorfstraße 23 1.000.-	Wohnung	ÖS
Stallgebäude Treffer ÖS 800.-		
Kammer, Ställe ÖS 2.800.-		
Schloss Volltreffer ÖS 9.800.-		
Scheune, Schuppen ÖS 3.500.-		
Boden Fritz, Gattendorf 119, Kittseerstrasse 10 Getreidesilo ÖS 1.500.- Wohngebäude ÖS 5.000.-		
Kremminger Johann, Gattendorf 71, jetzt Unt. Dorfstraße 18 800.-	Volltreffer	ÖS
Tollovich Johann, Gattendorf 189, jetzt Unt. Hauptstraße 56 Dach eingestürzt ÖS 1.100.-		
Sallabeck Eduard, Gattendorf 108, jetzt Ob. Dorfstraße 29 Dach zerstört ÖS 2.000.-		
Waschter Matthias, Gattendorf 198, jetzt Ob. Hauptstraße 25 500.-	Gebelmauer besch.	ÖS
Wampedich Stefan, Gattendorf 5, jetzt Ob. Dorfstraße 30 Granattreffer ÖS 1.000.-		
Milletits Jakob, Gattendorf 140, jetzt Hauptplatz 2 Dach, Giebel ÖS 600.-		
Bremser Theresia, Gattendorf 239, jetzt Kittseerstraße 2 Dach beschädigt ÖS 300.-		
Manz Juliana, Gattendorf 138, jetzt Hauptplatz 6 Dach u. Giebel ÖS 800.-		
Hergenich Andreas, Gattendorf 60, jetzt Leithagasse 17 100.-	Dachziegel	ÖS
Karika Emmerich, Gattendorf 136, jetzt Hauptplatz 10 beschädigt ÖS 150.-	Schuppen	
Kasper Maria, Gattendorf 131, jetzt Hauptplatz 18 Stall beschädigt ÖS 220.-		
Kobor Julius, Gattendorf 209, jetzt Hauptplatz 15 Dach beschädigt ÖS 100.-		
Schöberl Anna, Gattendorf 193, jetzt Ob. Hauptstraße 19 Dach beschädigt ÖS 200.-		
Strasser Josef, Gattendorf 228, jetzt Ob. Hauptstraße 7 ÖS 200.-	Dach	beschädigt

Friedrich Karl, Gattendorf 12, jetzt Ob. Dorfstraße 16 ÖS 100.-	Dach	beschädigt
Schultz Stefan, Gattendorf 226, 600.-	Granattreffer	ÖS
Szikora Dominik, Gattendorf 200, jetzt Ob. Dorfstraße 40 400.-	Granattreffer	ÖS

Totalschäden

Horvath Margarethe, Gattendorf 158, jetzt Unt. Hauptstraße 26 abgebrannt ÖS 4.000.-	Wohngebäude	und Stall
Feitl Karl, Gattendorf 210, Bienenhaus und Einrichtung	ÖS 2.000.-	
Schultz Johann, Gattendorf 21, jetzt Ob. Dorfstraße 2 Stall abgebrannt	ÖS 3.000.-	
Potezin Albert, Gattendorf 156, jetzt Unt. Hauptstraße 24 ÖS 4.000.-	Wohngebäude	Abgebrannt
Thier Leonhard, Gattendorf 157, jetzt Unt. Dorfstraße 44 ÖS 4.000.-	Wohngebäude	Abgebrannt
Slanich Johann, Gattendorf 159, jetzt Unt. Hauptstraße 28 ÖS 4.000.-	Wohngebäude	Abgebrannt

61 Teilschäden gesamt: ÖS 54.190.-
6 Totalschäden gesamt: ÖS 21.000.- Gesamtschaden **ÖS 75.190.-**

Diese Kriegsschäden wurden am 29. November 1946 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See gemeldet. Am 7.12.1947 kam ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft an die Gemeinde mit dem Betreff: *Erhebung der baulichen Kriegsschäden über ÖS 2.000.-*, das dann am 23.12.1947 (wie oben angeführt) beantwortet wurde.

Wenn man sich vorstellt das 1946 1 Liter Milch ÖS 0,41, 1 kg. Kartoffel ÖS 0,33 1 kg Kristallzucker ÖS 1,21, 1 St. Hühnerei ÖS 0,35 kosteten, dann waren ÖS 75.190.- sehr viel Geld.

Im Mai 1947 verdiente ein Tagelöhner ÖS 4,40 am Tag bei der Gutspachtung Steiner.⁵²²

Blindgänger und Minenfeldbeseitigung

Hainburg 13.9.1945, Kommando der Bautruppe Wien

betrifft: Blindgänger aller Art liegendebliebene Munition und Munitionsteile sowie Minenfelder

⁵²² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1947, Ordner 049-11 BH, Bild 130

Um die bevorstehenden Landarbeiten sowie Aufräumarbeiten möglichst ohne Unglücksfälle durch herumliegende Munition, Blindgänger aller Art sowie Minenfelder durchführen zu können, ist die Beseitigung beziehungsweise Unschädlichmachung derselben unbedingt erforderlich und vom Kommando der Bautrupps Wien (Staatskanzlei – Heereswesen) angeordnet.

Bei den, zurzeit, herrschenden Verkehrsverhältnissen ist es, um nicht Wegstrecken unnötig zurückzulegen, erforderlich einen Überblick über Herumliegende Blindgänger, Munition und vorhandene Minenfelder zu bekommen.

Die Herren Bürgermeister werden daher dringendst gebeten in den jeweiligen Gemeindebereichen (einschließlich der Bahn und Postanlagen sowie sonstiger Betriebe) geeignete Nachforschungen anzustellen und deren Ergebnisse hierher bekannt geben zu wollen. Fehlanzeige ebenfalls erbeten. Nach Eingang sämtlicher Ergebnisse würde mit einer planmäßigen Säuberung, zu dem ehemaligen Parteigenossen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter Partei als Arbeitskräfte herangezogen werden sollen, begonnen werden. Minenfelder können, bis zum Eintreffen geeigneter Spezialgeräte nur abgesteckt und vermerkt, jedoch nicht gesäubert werden. In Anbetracht der Dringlichkeit wird um ehebaldige Erledigung im eigenen Interesse gebeten.⁵²³

Bürgermeister Tollovich Franz schrieb am 22. September 1945 an den Bautrupp:

Die Ergebnisse der Nachforschungen sind: Im Haus Nr. 114 (Kittseerstrasse 6) Munitionsteile, im Hof des Hauses Nr. 86 (Obere Dorfstraße 11) steckt eine kleine Fliegerbombe, die Flügel sind sichtbar, Blindgänger. Auf der Tafel Nr.1 der Gutspachtung 1 Granate Blindgänger? Im Elisabethhof 3 Km. vom Ort entfernt liegen Panzerfäuste und andere Munitionsteile, auf dem Felde des Hr. Pinterich und auf Siebenjoch 2 Blindgänger.⁵²⁴



⁵²³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 50

⁵²⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 50-1

Die Brücken von Gattendorf

Die Holzbrücke über die Leitha, bei der Eisenbahnbrücke, wurde bereits August 1945 von den Zimmerer und Arbeiter wieder hergestellt. Das geht aus einem Schreiben des Bürgermeisters an die Landeskrankenkasse N.Ö. hervor.

In der Anlage übersendet das Bürgermeisteramt Gattendorf die Anmeldungen für die bei dem Wiederaufbau der durch die deutsche Wehrmacht gesprengten Brücke eingesetzten Zimmerer und Arbeiter. Die Unterlassung der einzelnen Eintragungen sind auf den Verlust der Arbeitsbücher infolge der Kriegswirkung zuzuschreiben und es wird um diesbezügliche Berücksichtigung gebeten. Zimmerer und Arbeiter waren: Strasser Stefan, Schauss Andreas, Strasser Josef, Zadrovits Matthias, Peyersdorf Gert, Wampetits Josef, Marton Karl, Schweiger Matthias Csizmadia Ludwig und Brunner Hans.⁵²⁵

Ein anderes Schreiben des Bürgermeister Tollovits Franz an die Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha am 23. September 1945

Die über die Leitha führende Holzbrücke wurde von der abziehenden deutschen Wehrmacht am 31. März 1945 gesprengt. Diese wurde jetzt von der Gemeinde neu aufgebaut. Nach Beendigung wurde das Holz der alten Brücke, das ja Gemeindeeigentum war, ohne mein Wissen und ohne Befragung vom Vizebürgermeister Fürnstahl Josef verteilt. Es ist mir nicht bekannt, ob dieses Holz verschenkt oder verkauft wurde. Da ich über Gemeindewesen als Bürgermeister verantwortlich bin, müsste ich auch über dieses befragt werden.⁵²⁶



Die alte Holzbrücke vor der zerstörten Eisenbahnbrücke

⁵²⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 00035

⁵²⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 444



Brücke im Park, im Hintergrund man das Neue Schloss, vor der Brücke Purth Johann, Jäger in Gattendorf.



Blick auf Gattendorf, Altes und Neues Schloss sowie der Gutshof, Obere Dorfstraße, die Pfeile markieren den Weg zur „Schloss-Brücke“

Da die Eisenbahnbrücke im unteren Ort und die Straßenbrücke nach Kittsee am 31. März 1945 vom abrückenden Militär gesprengt worden waren, wurde die Brücke im Schlosspark, die man bei dem sinnlosen Zerstörungswerk wohl vergessen hatte, für den Verkehr notdürftig hergerichtet (siehe Bild). Sie war bis dahin hauptsächlich von der Gutspachtung benutzt worden und stand auf Privatgrund, wurde aber 1945 der Not gehorchend für den geringen Verkehr in Richtung Kittsee freigegeben. Einige Einwohner von Gattendorf berichten, *dass es sich, wenn ein Autobus der über die Brücke fuhr, gerade noch ganz knapp ausging.*

Amtsvermerk, Neusiedl am See, vom 27.12.1945

Es erscheint Straßenmeister Franz Artinger aus Neusiedl am See und gibt an, dass die Brücke in Gattendorf über die Leitha seinerzeit von der SS gesprengt wurde und sie daher umfahren werden muss. Der Weg über den Harrach Park [vermutlich gemeint der Czell'sche Park] und ist derart verschlammt, dass er kaum mehr befahren werden kann. Er bittet, dass die Gemeinde Gattendorf verhalten werde, zur Durchführung der Fahrbarmachung dieses Weges 10 Fuhrwerke mit je 3 Arbeitskräften zur Verfügung zu stellen.⁵²⁷

Aufgrund dieses Amtsvermerkes antwortete die Gemeinde Gattendorf am 29. Dezember 1945:

Zur Beistellung der zwecks Fahrbarmachung der Umgehung durch den Park notwendigen Fuhrwerke und Arbeitskräfte wird gemeldet:

Die Bespannungen, welche diese Arbeit verrichten könnten, stehen uns nicht zur Verfügung, da infolge des Futtermangels die Landwirte ihre Pferde nicht so füttern können, dass sie zu dieser Arbeit verwendet werden können. In der Gemeinde stehen kaum 2-3 Paar schwerer Pferde, die übrigen kommen für solche Arbeit nicht in Betracht. Da im Park kein Unterbau ist, hat es keinen Erfolg, wenn man eine Schicht anführt, da diese mit dem Schlamm und Erde vermischt in kurzer Zeit wieder neu gemacht werden muss. Diese Arbeit würde kaum zu beenden sein. Sämtliche verfügbaren Arbeitskräfte stehen heute in der Holzarbeit. Diese müssten von dort herausgerissen werden und gefährden damit die unbedingt erforderliche Verschaffung des Brennmaterials für die Bevölkerung. Als einzige Lösung wird angesehen, dass neben der gesprengten Brücke eine Notbrücke aus Holz errichtet wird, so dass die Umgehung durch den Park nicht mehr notwendig ist.⁵²⁸

Am 29.11.1947 schreibt die Bezirkshauptmannschaft an die Gemeinde Gattendorf:

Das Gemeindeamt wird angewiesen, bei den Einfahrtsstellen der Brücke im Schlosspark je eine Warnungstafel mit dem Inhalt anzubringen, dass die Tragfähigkeit der Brücke nur 3t beträgt und schwerere Fahrzeuge, die nach Kittsee oder retour fahren wollen, die Strasse über Bruck an der Leitha benützen müssen.⁵²⁹

Am 29.12.1947 bestätigte die Gemeinde, dass an beiden Seiten der Brücke eine Tafel angebracht wurde.⁵³⁰

Bau einer Notbrücke

Folgende Gleichschrift der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See erging am 12.3.1946 an die Gemeindeämter in Gattendorf, Neudorf bei Parndorf, Potzneusiedl, Zurndorf und Pama.

Die Leithabrücke in Gattendorf wurde beim Rückzug der deutschen Truppen im März 1945 in die Luft gesprengt. Es ist beabsichtigt, neben der ehemaligen Brücke eine Notbrücke aus

⁵²⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 225

⁵²⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 224

⁵²⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1947, Ordner 947-5, Bild 4005

⁵³⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1947, Ordner 947-5, Bild 4003

Holzmaterial zu errichten. Das Holz wurde von der Herrschaft in Gattendorf (Herr STEINER) unentgeltlich zur Verfügung gestellt und nun muss mit der Schlägerung und mit der Ausarbeitung des Holzes dringend begonnen werden. Die erforderlichen Arbeitskräfte müssen von den interessierten Gemeinden zur Verfügung gestellt werden.

Es ergeht daher der Auftrag, für den erwähnten Zweck die erforderlichen Arbeitskräfte beizustellen und bezüglich der Anzahl derselben das Einvernehmen mit der Bauleitung Nickelsdorf zu pflegen.

Ergeht an die Gemeindeämter in Gattendorf, Neudorf b. Parndorf, Potzneusiedl, Zurndorf und Pama⁵³¹

Am 5. März 1946 schrieb die Gemeinde Gattendorf an die Bezirkshauptmannschaft folgende Stellungnahme:

betrifft: Provisorische Brücke über die Leitha bei Gattendorf

Das Bürgermeisteramt wurde beauftragt mit der Schlägerung des zum Brückenbau über die Leitha erforderlichen Bauholzes sofort zu beginnen. Der Gemeinderat ersucht um folgende Klärung folgender Fragen: Zu Beginn der Arbeit muss ein verantwortlicher Leiter hier sein, nach dessen Weisungen die Schlägerungen und Ausarbeitung des Holzes vorgenommen wird.

Die hieranwesenden Zimmerleute betreiben neben dem Handwerk auch Landwirtschaft, die Hilfsarbeiter sind fast ausnahmslos in der Landwirtschaft eingesetzt, von wo sie jetzt zu Beginn der Frühjahrsbestellung ohne Gefährdung des Anbaues nicht abziehen kann. Die Arbeiterfrage ist nur so zu lösen, dass sämtliche Ortschaften der Umgebung zur Ausarbeitung herangezogen werden.

Es wird um Auskunft gebeten, wer die Löhne trägt, da die Gemeinde nicht in der finanziellen Lage ist die Kosten für diese Brücke, die nicht Gemeindeeigentum ist, zu tragen.

Die Arbeiter erhalten seit 11 Monaten fast keine Zuteilungen an Lebensmittel, sie können bei dieser Kost keine Leistung aufweisen, die den Anforderungen gerecht werden könnte.

Das geschlägerte und waldbehauene Holz muss von der Gattendorfer Au mit Bespannungen zum Bauplatz geschafft werden. Sämtliche Pferde sind dem Krieg zum Opfer gefallen, die jetzt vorhanden sind, sind verwundet oder von den Bauern eingetriebene Pferde, die auch über den Winter infolge von Futtermangel nicht aufgefüttert werden konnten, und da ihre Zahl auch sehr gering ist, können diese von den Landwirten bei der Frühjahrsbestellung nicht abgezogen werden und für den Brückenbau einzusetzen.

Dieser Plan kann nur dann Wirklichkeit werden, wenn sämtliche umliegenden Ortschaften, wie Neudorf, Potzneusiedl, Zurndorf, Pama ev. Deutsch - Jahrndorf und Kittsee Bespannungen und Arbeiter zum Bau beistellen, mit derer Hilfe gemeinsam die Arbeit vollzogen wird.⁵³²

⁵³¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 231

⁵³² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 230

Zwischenzeitlich erfolgte am 25. März 1946 ein Schreiben der Bezirkshauptmannschaft an die Bauleitung Nickelsdorf

betrifft: Provisorium über die Leitha bei Gattendorf

Von der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See wurde die Gemeinde beauftragt, mit der Schlägerung des zum Brückenbau nötigen Holzes zu beginnen und sich darüber mit Ihnen in das Einvernehmen zu setzen. Es wird daher ersucht, zwecks Besprechung der Einzelheiten und Übernahme der Leitung mit der Gemeinde Gattendorf in Verbindung zu treten. Zugleich wird mitgeteilt, dass das Sägewerk Johann SCHULZ in Gattendorf in den nächsten Tagen mit der Arbeit beginnt, und ob es nicht günstiger wäre, das Holz dort ausarbeiten zu lassen, da es an Arbeitskräften mangelt. Es wird Ihre diesbezügliche Stellungnahme abgewartet.⁵³³

Die Stellungnahme der Bauleitung Nickelsdorf erfolgte am 27. März 1946 an das Gemeindeamt Gattendorf.

Mit Bezug auf die Zuschrift 136/1-1946 wird mitgeteilt, dass es selbstverständlich günstiger ist, das Holz im Sägewerk nach dem der Gemeinde bereits bekanntgegebenen Massen zuschneiden zu lassen. Bemerkt wird noch, dass das Holz nicht kantig belassen und nur an 2 Seiten beschnitten zu werden braucht. Dringend notwendig ist es aber das Holz zu Die Piloten nicht selbstverständlich nicht zu bearbeiten.⁵³⁴

Gemeinde Gattendorf an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See, vom 3. April 1946

betrifft: Provisorium über die Leitha

Auf Grund o.a. Bezuges wurde von der Bauleitung Nickelsdorf um Entsendung eines Fachmannes ersucht zwecks Besprechung der Einzelheiten. Diese gab aber wieder nur den Auftrag sofort mit der Schlägerung zu beginnen. Nach einer Rücksprache mit dem Öffentlichen Verwalter Siegmund STEINER wurde von ihm Bedenken geäußert, ob das nötige Holz überhaupt noch vorhanden ist, da ein beträchtlicher Teil der Fichten inzwischen geschlägert wurde. Ohne Aussendung eines Fachmannes, der Anweisungen für das zu schlägernde Holz gibt, ist an ein Beginnen der Arbeit nicht zu denken.⁵³⁵

In einem Schreiben des Bürgermeisters Werdenitsch Veith vom 26. April 1946 an die Bauleitung Nickelsdorf wird dieser mitgeteilt, dass die hiesigen Zimmerleute die Übernahme der Arbeiten ablehnen. Aufgrund einer am Vortag getätigten Äußerung des Herrn Bezirkshauptmannes sei vorderhand an die Errichtung einer provisorischen Brücke wegen der Schwierigkeiten bei der Holzbeschaffung und der Arbeitergestellung nicht gedacht.⁵³⁶

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 16.9. 1946 an die Gemeinden Gattendorf, Pama, Kittsee, Deutsch Jahrndorf und Edelstal

Es besteht die Absicht neben der Leithabrücke in Gattendorf, die vom Nazimilitär gesprengt wurde, eine Notbrücke zu errichten. Die Notwendigkeit der Errichtung dieser Brücke ergibt sich schon aus dem Umstand, daß der bisher in Umgehung der Brücke benützte Weg durch den

⁵³³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 232

⁵³⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 234

⁵³⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 233

⁵³⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 235

Herrschaftspark in der Regenperiode unfahrbar und kein Verbindungsweg nach Kittsee vorhanden sein wird.

Die Herstellungskosten betragen, das Holzmaterial inbegriffen, insgesamt ÖS 20.000.- wovon allenfalls der für das Holzmaterial vorgesehene Betrag von ÖS 1.377.67 in Abfall kommen wird, da sich die Gutsverwaltung STEINER in Gattendorf in dankenswerter Weise erbötig machte, das Holzmaterial kostenlos zur Verfügung zu stellen. Demnach würden auf die interessierten Gemeinden folgende Beträge fallen.

Gattendorf 10.000.- ÖS, Pama 4.000.- ÖS, Kittsee 3.000.- ÖS, Deutsch Jahrndorf 2.000.- ÖS, Edelstal 1.000.- ÖS. Es wird ersucht zu diesem Projekt Stellung zu nehmen und hierüber anher zu berichten.⁵³⁷

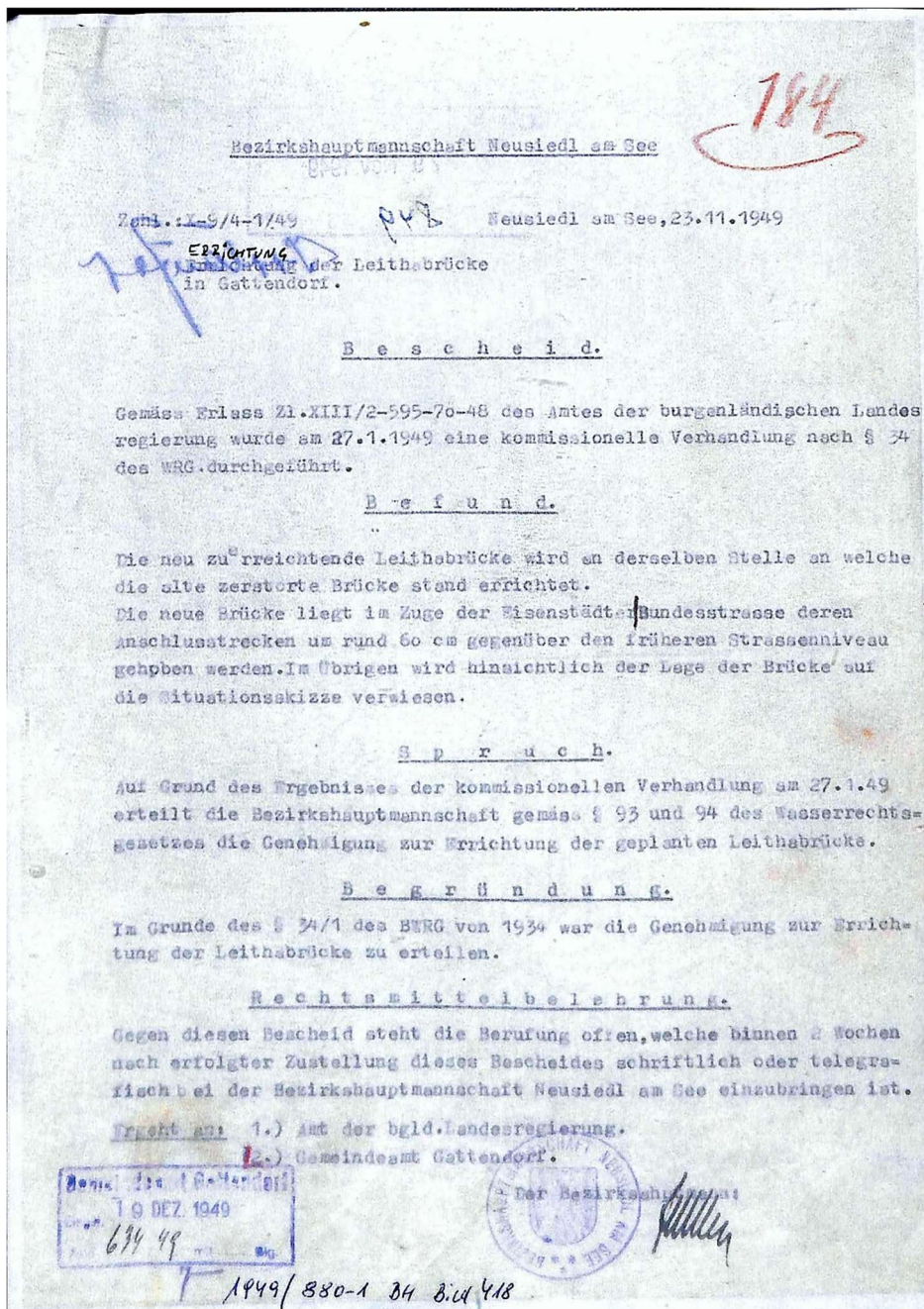
Aufgrund dieses Schreibens gab die Gemeinde Gattendorf folgende Stellungnahme am 23. September 1946

Zur Errichtung der Notbrücke über die Leitha wird durch den Gemeinderat folgende Stellung eingenommen: Mit dieser Brücke wird die Verbindung der diesseits und jenseits der Leitha liegenden Gemeinden des Bezirkes hergestellt, die Dringlichkeit ist auch dadurch gegeben, dass infolge Sprengung der Eisenbahnbrücke ein Bahnverkehr auf der Strecke Parndorf – Kittsee nicht eingerichtet werden kann. Es ist aber der Gemeinde nicht möglich ÖS 10.000.- zu diesem Bau beizutragen, sondern es wird der Vorschlag gemacht, die Kosten auf alle Gemeinden des Bezirkes aufzuteilen, um die Brücke herstellen zu können.⁵³⁸

Mit diesem Schreiben endet der diesbezügliche Schriftverkehr mit der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl. Aus Kostengründen wurde diese provisorische Notbrücke auch nicht gebaut. 1948-49 wurde dann mit dem Bau einer neuen Brücke begonnen, die noch bis heute besteht.

⁵³⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 237

⁵³⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 236



Bescheid zum Bau der neuen Leithabrücke⁵³⁹

aus dem Archiv der Zeitung „Burgenländischen Freiheit“

Leithabrücke in Gattendorf

7. August 1949

Die Kriegsfurie hat auch die Leithabrücke bei Gattendorf zerstört. Die Fahrt nach Kittsee, wo sich das einzige Spital des Neusiedler Bezirkes befindet, war nur mittels der umständlichen Umleitung durch die Parkanlage des Schlosses möglich. Nun ist die neue Leithabrücke fast

⁵³⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1949, Ordner BH 880-1, Bild 418

*fertig. Sie ist die modernste unserer großen Brücken und wird nach Fertigstellung des Anstriches in etwa 14 Tagen [Ende August 1949] dem Verkehr übergeben werden.*⁵⁴⁰

28.8.1949

*Die im Krieg zerstörte Brücke in Gattendorf konnte dieser Tage dem Verkehr übergeben werden. Das zerstörte Objekt war eine Stahlbogenbrücke mit einer Spannweite von 33,80 Meter. Das durch die Sprengung in die Leitha gestürzte Stahltragwerk musste erst zerschnitten und aus dem Flussbett geräumt werden. Die neue Brücke ist jedenfalls die größte, die seit Kriegsende im Burgenland gebaut wurde. Sie ist eine Stahlblechträgerbrücke mit einer Spannweite von 32,50 Meter. Während der Bau Dauer, von Juni 1948 bis August 1949, waren im Durchschnitt fünfzig Mann beschäftigt. Die Baukosten betragen 1.240.000 Schilling.*⁵⁴¹



alte Brücke vor der Sprengung⁵⁴²

⁵⁴⁰ BF-Online Archiv, Ausgabe vom 7. August 1949, 31. Jahrgang, Nr.19, Seite 4

⁵⁴¹ s.o.: Burgenländische Freiheit vom 28.8.1949

⁵⁴² Foto Geschichtsverein, Bildpräsentation Tag der Vereine



eröffnet 1949⁵⁴³

neue Brücke,

**RAD – LAGER (1/354)
Reichsarbeitsdienst – Lager**



RAD-Lager auf der
Stockwiese

**händisch
geschriebener
Brief des
Bürgermeisters
TOLLOVICH
Franz an die**

Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha vom 14.6.1945

Durch das Ereignis des Krieges hat auch das in Gattendorf befindliche RAD-Lager stark gelitten. Überall sieht man die Spuren des Krieges und als die Kämpfe weiter vorangetragen wurden und die Gemeinde ohne Bürgermeister und Gemeindevorstand war, kam es zu Plünderungen.

⁵⁴³ Foto Geschichtsverein, Bildpräsentation Tag der Vereine

Später wurden mit Bewilligung des Bürgermeisters Spinde, Bänke usw. an die Bevölkerung welche teilweise alle Möbel verlor, ausgegeben. Diese sind jederzeit wieder erreichbar oder werden bei Aufforderung bezahlt.

Bei der Kontrolle des Lagers durch Vizebürgermeister FÜRNSTAHL Josef am 12.6.1945 wurde das Fehlen einzelner Barackenteile und der Seitenwände von Holzbetten festgestellt, worauf sich der Gemeindevorstand in das Lager begab und die im beiliegenden Protokoll angeführten Feststellungen machte, die er zur Kenntnis der BH bringt.

Durch die Feststellungen bewies sich die Nutzlosigkeit der Bekanntmachung, die des Öfteren wiederholt wurden. Über das Verbot fremdes Eigentum anzutasten und durch die Art des angerichteten Schadens an Staatseigentum ersuche ich um Entsendung eines Beauftragten zur Überprüfung des Schadens und Erteilung weiterer Weisungen.

Protokoll aufgenommen am 13.6.1945 im RAD-Lager Gattendorf

Anwesend waren: Franz Tollovich, Josef Fürnstahl, Karl Kreminger, Johann Pinterits, Johann Pahr

- 1. Einzeltüren sowie Trennwände wurden abmontiert, dadurch ist die Wohnmöglichkeit genommen, was bei der augenblicklichen Knappheit an Unterständen wehemend an die rückkehrenden umquartierten, die Gemeinde sehr trifft.*
- 2. Seitenwände der Holzbetten wurden herausgenommen, teilweise sogar herausgerissen und weggetragen, zurück blieben nur die Seitenwände. Aus diesen Brettern wurde eine Holzumzäunung errichtet. Der Gemeindevorstand ist der Aufbewahrungsort dieser Teile bekannt.⁵⁴⁴*

Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha an den Bürgermeister von Gattendorf

Zur Behebung der derzeitigen Wohnungsnot, die durch Kriegsereignisse bedingt ist, ist die vorübergehende Benützung aller in Österreich bestehenden Baracken und Barackenlager für Wohnzwecke ins Auge gefasst. Um eine rohe Übersicht über diesen zur Verfügung stehenden Wohnraum zu erhalten, sind über Auftrag des Staatsamtes für öffentliche Bauten, Übergangswirtschaft und Wiederaufbau alle noch bestehenden Baracken der Organisation Todt, des Reichsarbeitsdienstes, sowie die Baracken in sonstigen Arbeiter- und Kriegsgefangenenlagern zu erfassen. Es ist hierbei anzugeben, ob es sich um Holzbaracken oder gemauerte Baracken handelt, ob ferner diese Baracken fundiert sind oder auf Holzpiloten stehen, mit welchem Material sie eingedeckt sind und bei den Arbeitsbaracken auch der Name und die Adresse des Eigentümers. Schließlich ist für jeden Standort derartiger Baracken die Anzahl der Objekte und annähernd die Grundfläche anzugeben. Ich ersuche die Herrn Bürgermeister, die Erhebungen beschleunigt durchzuführen und über das Ergebnis bis zum 1.8.1945 zu berichten.⁵⁴⁵

Der prov. Bezirkshauptmann

⁵⁴⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild RAD 1

⁵⁴⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 242

Dr. Parisini

Bürgermeister Franz Tollovits an die Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha am 23. Juli 1945.

Es wird gemeldet, dass das in Gattendorf vorhanden gewesene Reichsarbeitsdienstlager von der Roten Armee zerlegt wurde und sämtliche Baracken abmontiert wurden. Lediglich die Arbeitsdienstführer Baracke konnte bis jetzt erhalten werden, die für eine oder zwei Familien als Wohnraum dienen könnte. Dieselbe ist eine Holzbaracke, fundiert und mit Teerpappe gedeckt.⁵⁴⁶

*Der Bürgermeister
Franz Tollovits e.h.*

Der Liquidator der Einrichtungen des Deutschen Reiches in der Republik Österreich schreibt am 10.11.1945 an den Bürgermeister von Gattendorf

Im Zuge der Liquidierung des Reichsarbeitsdienstes muß das in das Eigentum des österreichischen Staates übergangene ehemalige RAD Eigentum wie Baracken samt Inventar insbesondere Betten, Schränke, Tische, Heizanlagen, Pumpen, Kühlzellen usw. erfasst und sichergestellt werden. Das in Ihrem Gemeindegebiet befindliche ehemalige RAD Lager wurde nach Rückführung des Arbeitsdienstes in die Obhut der Gemeinde übergeben.

Ich bitte daher, beifolgenden Fragebogen umgehend zu beantworten und sofort an den Liquidator des Reichsarbeitsdienstes, Wien I., Hofburg, Marschallstiege, II. Stock, Tür5, einzusenden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß die Beantwortung wahrheitsgetreu und ausführlich zu erfolgen hat, da in nächster Zeit Erhebungsbeamte mit Unterstützung der Landesgendarmarie Nachprüfungen vornehmen werden.⁵⁴⁷

Im Auftrag gez. Wentz, Architekt

aufgrund dieses Schreibens antwortet der Bürgermeister von Gattendorf Franz Tollovits

betrifft: Erfassung des RAD Lagers und des übrigen Staatseigentums im Gemeindegebiet Gattendorf

- 1. „RAD Lager in Gattendorf“: Nach dem Abzug der Deutschen blieb das Lager unbewacht zurück. Während des Kampfes erhielt es nur geringfügigen Schaden, später wurden Einrichtungsgegenstände von der Bevölkerung fortgeschafft. Als dies der Gemeindevorsteher zur Kenntnis kam, wurde auf das Verbot des Plünderns von Staatseigentum verwiesen und an die BH Bruck/Leitha eine Meldung gesandt und ein Einschreiten verlangt. Im Juli haben Soldaten der Roten Armee mit dem Abmontieren begonnen und es wurde der größte Teil mit Lastkraftwagen in Richtung Preßburg fortgeschafft. Der Rest von diesen Soldaten an die Bevölkerung im Tausch abgegeben. Derzeit ist das Lager dem Erdboden gleichgemacht.*
- 2. Holzbestände eines Pionierstabes:*

⁵⁴⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 243

⁵⁴⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 200022

Diese Bestände lagerten auf dem Holzplatz des Johann Schultz, Gattendorf 220, der vor dem Einmarsch der Roten Armee mit seiner Familie flüchtete. Der Holzplatz wurde für die Zivilbevölkerung gesperrt und das Lager von einem Kommando der Roten Armee besetzt. Dieses verteilte ganz unkontrollierbar von den Beständen, der verbleibende Teil wurde anlässlich der Wiederherstellung der Strecke Zurndorf – Parndorf von einer russischen Pionierabteilung weggeführt.

3. *Entlang des im Gemeindegebiet durchziehenden „Südostwall“ wurden Bunker errichtet, das dabei verwendete Holz wurde von den Inhabern der einzelnen Felder ausgegraben und so hatten diese eine kleine Entschädigung für das Vernichten fruchtbaren Ackerbodens und Weingärten. Ich weise noch darauf hin, dass anfangs November 2 Herren vom Staatsamt für Wiederaufbau hier waren und die in den Häusern lagernden Barackenteile erfassten, sowie das Bunkerholz aufnahmen und die derzeitigen Inhaber auf die Zahlungspflicht dieses verpflichten.*
4. *Die Waggon, welche auf der Strecke Zurndorf – Parndorf standen, wurden nach Inbetriebnahme dieser Strecke weggeschafft.⁵⁴⁸*

Der Liquidator der Einrichtungen des Deutschen Reiches schreibt am 4. Jänner 1946 an den Bürgermeister der Gemeinde Gattendorf

Es wird zur Kenntnis gebracht, dass die Erledigung hinsichtlich der dort seit vermieteten Blockhäuser des ehemaligen RAD – Lagers an das zuständige Bundesministerium für Vermögenssicherung weitergeleitet wurde.⁵⁴⁹

Schreiben an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 14. Jänner 1946

betr.: Sicherung und Verwertung von Baracken, Einrichtungsgegenstände derselben und Materiallagern

Das in Gattendorf befindliche RAD – Lager wurde anfangs April geplündert, die Einrichtungsgegenstände weggeschafft und später die Holzbaracken abgetragen, lediglich die sogenannte „Führerbaracke“ konnte gerettet werden. Darüber wurde vom Gemeindeamt am 13.6.1945 an die B.H. Bruck an der Leitha eine Meldung erstattet.

Im November 1945 kamen 2 Herren von der „Reichsautobahn, Oberste Bauleitung Wien i.L.“ und gingen von Haus zu Haus um verschleppte Einrichtungsgegenstände und Holzteile der Baracken ausfindig zu machen. Über diese wurde an die neuen Eigentümer von der vorerwähnten Stelle eine Rechnung gesandt, aber noch niemand hat bis heute die ausgeworfene Zahlung geleistet.

Das Verfügungsrecht über die vorhandene Baracke beanspruchte der öffentliche Verwalter der Gutspachtung für sich, da diese auf seinem Grund steht, andererseits ist es nur den Bemühungen des Vizebürgermeisters Josef FÜRNSTAHL zu verdanken, dass diese intakt blieb und nur er verhinderte es, dass diese von den Angehörigen der Roten Armee, die die anderen zerlegten, verschont blieb. Wie in einem Schreiben von 4. Jänner 1946 der Liquidator der Einrichtungen des Deutschen Reiches in der Rep. Österreich dem Gemeindeamt mitteilt ist die Erledigung

⁵⁴⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100059

⁵⁴⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 041-1, Bild 108

*dieser Angelegenheit dem Bundesminister für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung übertragen worden. In der Anlage wird das Verzeichnis und das Formblatt vorgelegt.*⁵⁵⁰

Verzeichnis über die sich im Gattendorfer Gemeindegebiet befindlichen Holzbaracken

*Holzbaracke des ehemaligen RAD – Lager, bestehend aus 6 Räumen. Ehemalige Eigentümer: Deutsches Reich. Da in der Gemeinde großer Wohnungsmangel herrscht, wurde sie vorläufig mit Einwohnern belegt. Zins wurde bisher keiner eingehoben. Diese Baracke wurde nur durch das persönliche Einschreiten des Vizebürgermeisters Josef Fürnstahl erhalten und dieser möchte sie käuflich erwerben. Da sie entlegen in der Gattendorfer Au erbaut wurde, kann ihre Erhaltung nicht gewährleistet werden und so wird der Verkauf befürwortet.*⁵⁵¹

Aufgrund eines Schreibens vom 20.2.1946 ist ersichtlich, dass das RAD Lager Gattendorf unter der Registriernummer 1/354 geführt wurde.

Ich erlaube mir gefälligst an obengenanntes Gemeindeamt mit der Bitte um Auskunft über meinen Schwager Julius Karner, Obertruppenführer beim RAD 1/354 in Gattendorf, zu wenden. Julius Karner, geb. 12.4.1913, ca. 185 cm groß, dunkelblond, gewelltes Haar, von Beruf Fleischhauer aus St. Martin a.d. Raab, Burgenland, war seit längerer Zeit beim RAD Lager 1/354 in Gattendorf als Obertruppenführer. Bei Beginn des Stellungsausbaues im Herbst 1944 wurde die Abteilung diesem in Gattendorf zugeteilt. Die letzte Nachricht von ihm erhielten wir im Feber 1945.

Daher möchte ich Sie vielmals bitten, sofern Ihnen irgendwelche Anhaltspunkte bekannt sein sollten, ob die Abteilung sich zurückgezogen hat oder im Kampf eingesetzt wurde, mir darüber zweckdienliche Angaben geben zu wollen.

*Mit der nochmaligen Bitte einer günstigen Antwort entgegensehen zu dürfen, zeichne ich
Hochachtungsvoll
Schulter Alois,
Graz, Lendkai 67/p*⁵⁵²

Instandsetzung der Eisenbahnstrecke zwischen Neudorf, Gattendorf und Kittsee

Schreiben des Bahnhofsvorstands in Parndorf vom 8. August 1945 an das Bürgermeisteramt Gattendorf.

Beim Kontrollgang auf der Bahnstrecke zwischen Gattendorf und Pama, stellten wir fest, dass sich dort Schwellen und unter anderem auch Felberholz befindet. Sie haben sich aber geäußert dieses Holz gehöre der Gemeinde Gattendorf. Wir machen sie daher aufmerksam, irgendetwas

⁵⁵⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 146

⁵⁵¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner 035-10, Bild 145

⁵⁵² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein, Bild 223

*davon zu entwenden. Es dürfte Ihnen wohl bekannt sein, das über Material und Geräte die auf den Bahngrund liegen, selbst die Bahn zu verfügen hat. Wir warnen Sie nochmals, solche Äußerungen nicht mehr in Gebrauch zu nehmen.*⁵⁵³

Der Sicherheitsdirektor für das Burgenland Dr. Böhm schreibt am 26. Jänner 1946 an alle Bezirkshauptleute, das Schreiben wurde an alle Gemeindeämter weitergeleitet.

Nach einer Mitteilung des Chefs der Transportabteilung bei der Alliierten Kommission für Österreich wurden in den letzten mit verschiedentlich die zur Verhinderung von Schneeberuhungen der Eisenbahnstrecken vorbereiteten Holzblanken gestohlen. Diese Diebstähle sind im höchsten Maße geeignet, den Zugverkehr zu gefährden und in der Folge das wirtschaftliche Leben, insbesondere die Verpflegung des Landes überhaupt, in Frage zu stellen.

*Es ergeht daher der Auftrag, unverzüglich alle zur Sicherung dieses wichtigen Eisenbahngutes erforderlichen Maßnahmen zu treffen, insbesondere eine entsprechende Bewachung derartiger Anlagen zu veranlassen, nach den Tätern zu fahnden und Personen, die derartige Diebstähle verübt haben, wegen Eisenbahnfrevels der entsprechenden strengen Bestrafung zuzuführen. Im Übrigen wären die Gemeinden dazu zu verhalten gestohlene Planken rechtzeitig durch neu hergestellte zu ersetzen.*⁵⁵⁴

Bürgermeister Werdenitsch Veith schreibt an die Generaldirektion der Österreichischen Staatseisenbahn am 18. März 1946

Von den zurückweichenden deutschen Truppen wurde die Strecke zwischen Neudorf und Gattendorf bei der Panzersperre gesprengt. Das Loch wurde inzwischen von den Eisenbahnangestellten sowie von Neudorfer und Gattendorfer Arbeitern zugeschüttet. Jetzt fehlt nur mehr der Oberbau, der in ein oder zwei Tagen fertiggestellt werden könnte, wenn mit der Arbeit begonnen wird.

Es liegt in besonderem Interesse der Gemeinde einerseits und der Staatseisenbahn andererseits, dass die Strecke bis Gattendorf befahrbar wäre. Durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke über die Leitha ist an eine Erweiterung des Verkehrs bis Kittsee derzeit nicht zu denken, aber für die umliegenden Ortschaften, wie Pama, Deutsch – Jahrdorf, Potzneusiedl, Deutsch Haslau könnte die Einladung und Ausladung am Gattendorfer Bahnhof erfolgen, wenn man die anrollenden Waggons bis hierher führen würde. Fast in jeder Ortschaft ist eine Gutspachtung, die Kohle, Saatgut benötigt, dann wird der Zuckerrübenanbau wieder intensiviert, so dass es von wirtschaftlicher Bedeutung ist, wenn der Gattendorfer Bahnhof den Frachtenverkehr wieder übergeben werden könnte.

*Es wird daher ersucht der Stecken Leitung den Auftrag zu erteilen, den Oberbau an der beschädigten Stelle, sobald als nur irgendwie möglich, fertigzustellen und die Stecke bis Gattendorf fahrbar zu machen. Auf Ihre diesbezügliche Unterstützung rechnend, wird um Erledigung ersucht.*⁵⁵⁵

⁵⁵³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 00005

⁵⁵⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 035-10 BH, Bild 165

⁵⁵⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein, Bild 241



Relikte von Betonfallsperren bei Neudorf bei Parndorf⁵⁵⁶

Gattendorf am 10. Jänner 1949 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See

Es wird gemeldet, dass im Zuge des Wiederaufbaues im Jahre 1947 die von den abziehenden deutschen Truppen zerstörte Eisenbahnbrücke über die Leitha wiederinstand gesetzt wurde, so dass die Strecke Parndorf – Kittsee in Betrieb genommen werden konnte.⁵⁵⁷

Ernährungslage

Die Ernährungslage in Gattendorf war auch während des Krieges wegen der vorherrschenden landwirtschaftlichen Selbstversorgungswirtschaft relativ gut gewesen. In den ersten Nachkriegsmonaten wird die Versorgung der Bevölkerung jedoch problematisch. Die Ernte 1945 war sehr schlecht, schon deswegen, weil von Ostern bis August keinen Regen fiel. Außerdem war wertvolles Ackerland wurde durch den Bau des „Südostwalles“ zerstört worden. Die Frühjahrsarbeiten konnten wegen des Einmarsches der Roten Armee nicht durchgeführt werden. Danach war die Gefahr von Übergriffen durch russische Soldaten groß und es fehlte auch am Zugvieh. Nach dem Kriegsende kam es in Gattendorf zu Plünderungen und Drangsalierungen durch die Sowjets.

Die Viehzählung 1939⁵⁵⁸ ergab:

Gesamtzahl der Pferde	214
Gesamtzahl des Rindvieh	1067
Gesamtzahl der Schweine	801
Gesamtzahl der Ziegen	70
Gesamtzahl Federvieh	4025

Statistik 1945:⁵⁵⁹

⁵⁵⁶ Schild im Osten, von Leopold Banny

⁵⁵⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1949, Ordner Allgemein 903-1, Bild 102

⁵⁵⁸ Fundus Gemeinde Gattendorf, 1939

⁵⁵⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 107,110, 111

An die BH-Bruck an der Leitha 24.5.1945 wurde gemeldet:

Gesamtfläche der Gemeinde: 2000 ha.

 hiervon Ackerland: 1500 ha

gegenwärtig bebaut: 750 ha

 brachliegend: 750 ha

Einwohnerzahl im Jänner 1945: 1060 Personen

Einwohnerzahl am 24.5.1945: 763 Personen

136 Personen sind geflüchtet, 160 sind noch nicht vom Militär zurückgekehrt.

Bürgermeister ist Franz Tollovits, geb. 3.12.1902, Gattendorf 35

Er ist seit dem 6. April 1945 Bürgermeister und gehört der Österreichischen Volkspartei an.

Ortspolizist ist Georg Watz, geb. 9.1.1892, Kleinhäusler, Gattendorf 113, Sozialistische Partei

Es befinden sich auf dem Gemeindegebiet 1 Grab eines russischen Offiziers und 28 Gräber russischer Soldaten.

Gendarmeriebeamter ist Rauhs Karl, Gattendorf 71, er ist aktiv Gendarm seit 1.5.1927.

Staatsangehörigkeit der Gemeindeeinwohner:

816 Österreichische Staatsbürger

 1 Reichsdeutscher Staatsbürger

 23 Magyarische Staatsbürger

 12 Sonstige Staatsbürger

 19 Staatenlose Staatsbürger

Statistik über Tierzählung 1944, 1945,

Tiere	1944	1945
Pferde über 1 Jahr	184	81
Kälber bis 3 Monate	32	14
Jungvieh bis 2 Jahre m	51	12
Jungvieh bis 2 Jahre w	112	59
Kalbinnen über 2 Jahre	115	26
Kühe	346	194
Stiere	51	12
Ochsen	93	31
Ziegen	26	20
Schafe	7	7
Ältere Zucht und Mastschweine	326	54
Ferkel und Jungschweine	173	99
Legehühner	1936	180
Gänse	366	170
Enten	266	3
Truthühner	33	2

Aus dieser Statistik kann man ersehen, dass nach dem Einmarsch der russischen Armee Tiere beschlagnahmt oder als Kriegsbeute requiriert wurden.

Zweispännige Wirtschaftswagen: im Jänner 1945 - 250 am heutigen Tag 15-20

Die Spiritus Fabrik und die Mühle wurden demontiert, sämtliche Radioapparate wurden eingesammelt, teilweise zerstört die restlichen weggeführt. Waffen wurden an die 30 Stück abgegeben und weggeführt.⁵⁶⁰

⁵⁶⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 112

Der Gutspächter Fritz Boden war mit seiner Familie geflüchtet. Inzwischen waren der frühere Pächter (vor Artur Munk) Siegmund Steiner und der Gutsverwalter Josef Heinz wieder zurückgekommen und bewirtschaften den Betrieb.

Statistik 1946:⁵⁶¹

Bevölkerungsstatistik vom 29.5.1946, Meldung an die BH-Neusiedl am See

Gesamtzahl der anwesenden Bevölkerung: 1055 Personen

männliche: 488

weibliche: 567

0-16 männlich 152 weiblich 148

17-45 männlich 173 weiblich 220

46-60 männlich 89 weiblich 102

über 60 männlich 74 weiblich 97

Zahl der Arbeiter: 149

Zahl der Landwirte: 121

Zahl der öffentlichen und privaten Angestellten: 28

Zahl der Gewerbetreibenden: 48

Zahl der freien Berufe: 1

Ergebnis der Hofbegehung

Schreiben vom 2. Jänner 1946 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See von Bürgermeister Werdenitsch Veith

In der Anlage wird das Ergebnis der Hofbegehung übersandt, wonach ein Überschuss von 150 kg Brotgetreide und 200 kg Gerste zu verzeichnen ist, ohne Berücksichtigung der bei den einzelnen Landwirten mangelnder Mengen.

Diese Hofbegehung muss als Bestätigung unseres Schreibens vom 3. Dezember 1945 gewertet werden, dass es mit dem vorhandenen Getreide unmöglich ist, die Bevölkerung über diesen Winter hinweg zu versorgen.

Ich weise nochmals darauf hin, dass Gattendorf ernährungswirtschaftlich gesehen eine der schwerstbetroffenen Gemeinden der Umgebung ist. Die Pferde wurden in den Kampfzügen restlos weggenommen, die Bevölkerung musste wochenlang für die Rote Armee arbeiten, hier gab es unzählige Herden, die auf den Feldern geweidet wurden, die Häuser standen nach den Kampfhandlungen leer da, und es vergingen Monate, bis sich der erste Landwirt auf das entfernter liegende Feld wagte. Die Gutspachtung, ein bedeutender Faktor in der Sicherung der Ernährung, stand herrenlos da, die Arbeiterschaft konnte kein einziges Stück Rindvieh retten, die Vorräte waren bis zur Neige erschöpft, ein verwaiste Gehöft, mehr noch als die

⁵⁶¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH, 035-10 Bild 404

Gemeinde selbst, da der reichsdeutsche Pächter einen beträchtlichen und nicht umgedeuteten Teil der Arbeiterschaft zum Verlassen der Heimat bewegen konnte.

In den ersten Wochen nach dem Kampf lebte die Einwohnerschaft aus den Küchen der Soldaten und, wenn wir nicht Getreide von der Roten Armee freibekommen hätten, wäre der Anschluss an die neue Ernte nicht zu finden gewesen, und die Hungerkatastrophe hätte noch im Mai eingesetzt. Und mit der neuen Ernte konnten wir uns auch nur auf einige Monate versorgen, weder bei den Bauern noch bei der Gutspachtung reichte der Vorrat über den Winter hinaus.

Gattendorf ist immer nach seiner Ablieferungspflicht nachgekommen und würde auch jetzt noch im erhöhten Maße abgeben, wenn es einen Vorrat hätte, kann aber heuer nicht einmal das zu seiner Ernährung nötige Getreide aufbringen.

Als besonders erschwerend gilt noch, dass sich hier über 250 Flüchtlinge aus allen Ländern, wie Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien aufhalten.⁵⁶²

Am 23. Oktober 1945 schrieb die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See an alle Gemeindeämter und an alle Gendarmeriepostenkommandos.

Die Gemeindeämter und Gendarmeriepostenkommandos werden hiermit in Kenntnis gesetzt, dass der Amtsbereich der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom Bezirksbereiche Bruck an der Leitha abgetrennt, und die selbstständige Führung der Verwaltungsagenden des Sprengels wieder von dem gefertigten Amte aufgenommen werde. [23. Oktober 1945]

Bei diesem Anlasse gereicht der Bezirkshauptmannschaft zur besonderen Freude, alle Herrn Bürgermeister, Gemeinderatsmitglieder Gemeinde und Gendarmerie Beamte des Bezirksbereiches auf das herzlichste zu begrüßen und an selben dringenden Appell zu richten, sich in der heutigen schwierigen Zeit mit allen ihren Kräften vorbehaltlos in den Dienst des Wiederaufbaues unserer, durch die Tätigkeit unverantwortlicher Nazihorden wirtschaftlich darniederliegenden Heimat zu stellen und durch einvernehmliches Zusammenarbeiten aller in erster Reihe dieses Ziel vor Augen zu halten.

Die Bezirkshauptmannschaft ist zu jeder Zeit gerne bereit, den Gemeindeämtern und Gendarmeriepostenkommandos in allen Belangen mit Rat und Tat beizustehen und ersucht die Gemeindeämter und Gendarmeriepostenkommandos, gegebenen Falles sich vertrauensvoll an sie zu wenden.⁵⁶³

Heimgekehrte Kriegsgefangene

Bürgermeister Werdenitsch meldete am 4. Juni 1946 der BH-Neusiedl am See

Zahl der aus dem letzten Krieg zurückgekehrten Soldaten 109 Mann
davon gesund 102 Mann und krank 7 Mann.

⁵⁶² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH-035-10, Bild 107

⁵⁶³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 102

Zahl der im Ort weilenden Ausländer:

Staatsangehörigkeit: Ungarn	männlich 27	weiblich 22	Personen
Jugoslawien	männlich 4	weiblich 11	Personen
Rumänien	männlich 22	weiblich 24	Personen
CSR	männlich 17	weiblich 18	Personen
insgesamt	145 Personen ⁵⁶⁴		

Bürgermeister Werdenitsch berichtete am 16. Juli 1946 an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See

Die Anzahl der bereits heimgekehrten Soldaten beträgt 131 Mann.

Davon sind heimgekehrt aus

amerikanischer Gefangenschaft:	77 Mann
aus russischer Gefangenschaft:	12 Mann
aus englischer Gefangenschaft:	16 Mann
aus französischer Gefangenschaft:	4 Mann
aus jugoslawischer Gefangenschaft:	2 Mann

nach Beendigung des Krieges und inzwischen übersiedelt sind: 20 Mann⁵⁶⁵

Wetter 1945

Das Jahr 1945 war für die Landwirtschaft besonders katastrophal. Neben den durch den Schanzenbau und den Kriegsdurchzug verursachten Flurschäden blieben das Frühjahr und der Sommer fast gänzlich ohne Niederschläge. Erst am 15. August 1945 fiel nach langen Monaten der erste Regen. Der Ernteertrag war in diesem Jahr entsprechend gering.⁵⁶⁶

Bericht an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See am 6.11.1945 von Bürgermeister Werdenitsch Veith

Gesamt – Bevölkerungszahl 1.170 Personen davon Vollselbstversorger 340 und Teilselbstversorger 335 Personen. Diese Zahlen der Teilselbstversorger sind schätzungsweise angegeben, da hierzu genaue Unterlagen fehlen. Lager an Lebensmittel sind keine vorhanden.

Im August wurde an jene Personen, die kein Feld hatten, pro Kopf 50 kg Brotgetreide ausgegeben, mit welchem diese ihr Auskommen nach den Bestimmungen, 13 kg pro

⁵⁶⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 409

⁵⁶⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 041-1, Bild 130

⁵⁶⁶ Peter Huisza 900 Jahre Neudorf, S. 54

Kartenperiode bis zum Ende der 82. Kartenperiode, finden müssen. Sonst erfolgten keine Zuteilungen an Waren im Laufe der letzten 3 Perioden.

Im Juli 1945 kamen pro Kopf 200 g Zucker zur Verteilung, Kinder bis zu 14 Jahren erhielten eine einmalige Zuteilung von 200 g Marmelade, Fleisch gab es nur bei Notschlachtungen, durchschnittlich 2 – 3 wöchentlich 125- 200 g. Germ kommt regelmäßig wöchentlich zur Verteilung. Ölsaaten wurden an die Verarbeitungsindustrie nicht abgegeben. Da seit 8 Monaten kein Fett zur Verteilung kam, und ab Mitte Dezember das zugewiesene Brotgetreide zu Ende war, ist diese als Notstandsgebiet für Nichtselbstversorger anzusehen.⁵⁶⁷

Die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See schreibt am 5. November 1945 an alle Gemeindeämter.

Zufolge Erlasses der Landeshauptmannschaft Burgenland vom 24. Oktober 1945, Zl. I/1945 werden die Gemeindeämter beauftragt, bis zur oben angesetzten Frist folgende Daten zu erheben und anher zu berichten.⁵⁶⁸

Bürgermeister Werdenitsch Veith berichtet der BH Neusiedl am See am 3. Dezember 1945 über die Ernährungslage in Gattendorf

Die Erntevorerhebungen 1945 ergab ohne Gutspachtung ein Ergebnis von 71.000 kg Weizen, 47.500 kg Roggen und 52.000 kg Gerste. Saatgut erhielt die Gemeinde 15.000 kg Weizen.

Der Herbstanbau betrug 330 Katastral Joch Weizen und 250 Katastral Joch Roggen. So verbleiben nach Abrechnung des Saatgutes für die Ernährung der Bevölkerung ohne Gutspachtung nahe 800 Personen kaum 50.000 kg Brotgetreide. Bei dem zulässigen Satz 13x13 kg=169 kg reicht diese Menge für 300 Personen. Der restliche Teil kann aus der Gemeinde nicht versorgt werden. Demgegenüber steht die Gutspachtung. Die Deputatisten haben auf Teil geschnitten und pro Kopf 400-500 kg Getreide als Schnitterteil erhalten. Ab 1. Juli 1945 bekamen sie ihr Deputat nach ungarischem Satz. So entstand der krasse Gegensatz, einerseits die Ortsbevölkerung, die praktisch ohne Brot dasteht, auf der anderen Seite die Deputatisten, die ihren Weizen in den ungarischen Mühlen zur Vermahlung brachten und das Mehl für verschiedene Gegenstände z.B. Wein, auch heute noch umtauschen können.

Im August ist es den Gemeindevorstehern gelungen, für die Bevölkerung von der Gutspachtung Weizen zu bekommen. Dieses Quantum ist nun aufgebraucht, und es besteht keine Möglichkeit, auch nur das Nötigste aufzubringen.

Es steht fest, dass die Herbstbestellung sehr hoch ist, aber so besteht die Aussicht, wenn das nächste Jahr nur halbwegs günstig wird, auf einen hohen Ernteertrag, um einmal aus dieser Notzeit herauszukommen und auch Ök. Rat. Wetschka betonte bei einer Besprechung in Gattendorf, die Dringlichkeit des Anbaues.

Das Bürgermeisteramt wendet sich daher mit der Bitte an die Bezirkshauptmannschaft um Einschreitung und Herbeischaffung eines Ausgleiches, damit die ärgste Zeit überwunden werden könne.⁵⁶⁹

⁵⁶⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 118

⁵⁶⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 116

⁵⁶⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 144

Österreichischer Getreide und Bauwirtschaftsverband, Wien I Riemergasse 14 schreibt an das Bürgermeisteramt in Gattendorf am 15.9.1945

*betr.: Getreideablieferungen,
A. Brotgetreide*

Laut Gesetz vom 3.7.1945, betreffend die Erfassung, Aufbringung und Ablieferung heimischer landwirtschaftlicher Erzeugnisse, wurde der Österreichische Getreide und Brauwirtschaftsverband vom Staatsamt für Land und Forstwirtschaft am 14.9.1945 beauftragt, den einzelnen Gemeinden direkt die Ablieferungsvorschreibung zuzustellen.

Die allgemeine Versorgungslage erfordert eine rasche Ablieferung. Wie bekannt, besteht für Brotgetreide (Roggen und Weizen) die Ablieferungsverpflichtung für die gesamten geernteten Mengen. Nur die Selbstversorgerquote (Jahresquote 170 kg Getreide pro Selbstversorger), und das erforderliche Saatgut sind nicht ablieferungspflichtig.

Da es dringend notwendig ist, raschest wesentliche Getreidemengen zu erfassen, ist es erforderlich, den einzelnen Gemeinden auf die Gesamtablieferungspflicht eine a conto Mindestteilablieferung für Brotgetreide, die bis längstens 30. November 1945 erfüllt sein muss, vorzuschreiben.

Die in Ihrer Gemeinde aufzubringende Mindest-Teilablieferung an Brotgetreide, die bis längstens 30.11.1945 erfüllt sein muss, beträgt insgesamt 211.000 kg Brotgetreide. Dies entspricht ungefähr 40% der im Vorjahr insgesamt zur Ablieferung gelangten Menge. Das Bürgermeisteramt hat im Einvernehmen mit dem Ortsbauernrat sofort diese vorgeschriebene Teilablieferungsmenge der Gemeinde auf die einzelnen Produzenten des Gemeindegebietes aufzuteilen. Die für die einzelnen landwirtschaftlichen Betriebe in Betracht kommenden Ablieferungsmengen sind mittels der Getreideablieferungsverpflichtungsformulare, welche Sie mit separater Post zugestellt erhalten, vorzuschreiben.⁵⁷⁰

B. Gerste

Gleichzeitig mit der Vorschreibung zur Ablieferung einer Mindestteilmenge Brotgetreide wird hiermit die durch ihre Gemeinde abzuliefernde Gersten Umlage vorgeschrieben. Ihre Gemeinde hat bis längstens 30. November 1945 80.000 kg Gerste abzuliefern. Diese Gerstenmenge ist ebenfalls, wie oben bei Brotgetreide erwähnt, auf die einzelnen Produzentenbetriebe aufzuteilen und diesen zur Ablieferung vorzuschreiben. Alle Ablieferungen haben an den zuständigen Gebietsaufkäufer ordnungsgemäß, d.h. gegen Ablieferungsschein, zu erfolgen.

Da das in Niederösterreich aufgebrachte Getreide restlos für die Versorgung der Bevölkerung von Niederösterreich dient,[zu diesem Zeitpunkt gehörte Gattendorf zur BH-Bruck Leitha] so ersuchen wir Sie, alles zu unternehmen, damit raschest die vorgeschriebenen Mengen abgeliefert werden. Ein besonderes Augenmerk ist den Nazibauern zuzuwenden, jeden Sabotageversuch ist sofort nachdrücklichst zu unterbinden und schärfstes zu ahnden.

⁵⁷⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100009

*Wir erwarten mit Bestimmtheit, dass die bäuerliche Bevölkerung unseren Ruf verstehen wird. Sie bitten wir, uns bei unseren Bemühungen, um für die Versorgung der wesentlichen Zuschuss Gebiete von Niederösterreich raschest über die notwendigen Getreidemengen verfügen zu können, tatkräftig zu unterstützen.*⁵⁷¹

Antwortschreiben von Bürgermeister Werdenitsch vom 2. Oktober 1945

Mit dem „Drusch“ wurde erst vor ca. 1 Woche begonnen und stehen derzeit noch keine Ergebnisse über die diesjährige Ernte zur Verfügung. Schätzungsweise beträgt die heurige Ernte 20 % der vorjährigen, da fast 60 % infolge der Kriegsereignisse brach liegen blieben. Die Gemeinde liegt vor dem „Südostwall“ und so wurden in unsere Felder kreuz und quer Panzergräben, Laufgräben und Bunker eingebaut. Die Herbstbestellung litt auch unter diesen Umständen, da Pferdefuhrwerke und Arbeitskräfte angefordert wurden.

*Nach der Besetzung wurden tausende von Rindern auf den Feldern geweidet und durchgetrieben, die Frucht niedergetreten. Dann folgte die Dürre, Monate hindurch regnete es nicht [erster Regen viel erst im August 1945] so dass nicht nur die Getreideernte, sondern auch die Hackfruchternte alle Rechnung umstieß. Die wenigen Kartoffeln, die sich zeigten, fielen den hier durchziehenden Flüchtlingsstrom zum Opfer. Nach Fertigstellung des „Drusches“ werde ich Ihnen das Ergebnis der Erntevorerhebung mitteilen, als Beweis, dass ich nicht übertrieb in der Schilderung. Ich möchte aber schon heute darauf hinweisen, dass die Ablieferung der ausgeworfenen Menge nicht möglich sein kann, da sie heuer für die Gemeinde untragbar ist.*⁵⁷²

Die Außenstelle des Österreichischen Viehwirtschaftsverbandes machte am 19.10.1945 die Gemeinde Gattendorf darauf aufmerksam, dass das Vieh von den Bauern geschlachtet und der Großteil des Fleisches im eigenen Haushalt verwendet werde. Den Rest gebe man an die Bevölkerung ab.

Der Viehwirtschaftsverband Bruck an der Leitha weist die Gemeinde darauf hin, dass dieser Vorgang unstatthaft sei, da das Vieh der Bewirtschaftung unterliege und nur vom zugelassenen Fleischhauer geschlachtet und an die Bevölkerung ausgegeben werden darf.⁵⁷³

aufgrund dieser Ermahnung schrieb Bürgermeister Werdenitsch am 22. Oktober 1945

Durch die Kriegseinwirkung ist ein beträchtlicher Teil des Viehbestandes zugrunde gegangen, so dass es seit April 1945 nicht mehr möglich war, regelmäßig Vieh zu schlagen. Es kam nur Notschlachtung in Betracht, da der geringe Stand an Milchkühen und Zugochsen wirtschaftlich gesehen nicht weiter zu schmälern war, da die ersteren für den Nachwuchs, die letzteren für die Bewirtschaftung der Felder unbedingt erforderlich waren.

Diese Notschlachtungen wurden teilweise beim Fleischhauer, teilweise bei den Bauern durchgeführt. Das Fleisch wurde auf Grund der Einwohnerliste je nachdem zur Verfügung stehenden Gewicht an die Bevölkerung verteilt. Dass damals ein geringer Teil des Fleisches

⁵⁷¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100010

⁵⁷² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100011

⁵⁷³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100046

von den Bauern für Eigenverbrauch zurückgehalten wurde, war ja allzu verständlich, denn der größte Teil stand ohne Nahrungsmittel, ohne Brot, ohne Fett. Und Arbeiter bekam er auch nur dann, wenn er ihnen die Kost zusicherte. Ich möchte auch darauf hinweisen, dass wir seit 1. April 1945 ohne Zuteilungen dastanden, Lebensmittelkarten wurden auch erst ab 24.9.1945 ausgegeben, aber Ware gab es auf diese keine.

Mit dem Inkrafttreten der neuen Bewirtschaftungsmaßnahme trat hier die vorgeschriebene Weisung in Anwendung. Jetzt wird das Vieh beim Fleischhauer ausgehackt und kommt an die gesamte Bevölkerung voll zur Verteilung.

Ich möchte sie nur aufklären, wie es zu dieser Anzeige kommen konnte. Ihre Verständigung bezüglich der strengen Bewirtschaftung von Fleischwaren gelang zum Fleischhauer Heinrich Brandl. Das Gemeindeamt selbst aber bekam sie vom Ernährungsamt Bruck an der Leitha erst ca. 10 – 12 Tage später. In der Zwischenzeit erfolgte eine Schlachtung noch nach der alten Art. Nachdem aber von Bruck auch hier die Neuordnung bekannt gegeben wurde, hielten wir uns nach den Vorschriften und seither kommt das Fleisch beim Fleischhauer zur Verteilung. Ich hoffe mit diesem Schreiben diese Angelegenheit erledigt.⁵⁷⁴

Schreiben der Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See vom 19.12.1945 an alle Gemeindeämter

Die Bürgermeister werden auf den von uns herausgegebenen Erlass vom 5.12.1945 nochmals hingewiesen. Es darf unter keinen Umständen vorkommen, dass Hausschlachtungen ohne gesetzlich bestimmten Wieger und Fleischbeschauer vorgenommen werden. Hausschlachtungen dürfen nur an dem von uns festgesetzten Tag, der im Hausschlachtungsgenehmigungsbescheid festgesetzt ist, vorgenommen werden. Alle anderen Hausschlachtungen werden von uns als „Schwarzschlachtungen“ angesehen und dem entsprechend gerichtlich verfolgt.⁵⁷⁵

Schreiben des Viehwirtschaftsverbandes vom ,9. April 1946

Es wurde seitens der Außenstelle des Österreichischen Viehwirtschaftsverbandes in Erfahrung gebracht, dass in der Gemeinde Gattendorf Rinder und Pferde von Personen geschlachtet werden, welche keine Schlachtbewilligung des Österreichischen Viehwirtschaftsverbandes besitzen.

Es wird ersucht, bekanntzugeben, ob dies den Tatsachen entspricht, und wer die Bewilligung für die Schlachtungen erteilte.⁵⁷⁶

aufgrund dieses Schreibens schrieb Bürgermeister Werdenitsch am 17. April 1946

⁵⁷⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 100047

⁵⁷⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 200046

⁵⁷⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein, Bild 409

Es wird Ihnen mitgeteilt, dass sämtliche Schlachtungen vom Fleischhauer Heinrich Brandl in Gattendorf Nr. 79 auf Grund der ihm von Ihnen zugewiesenen Schlachtscheine durchgeführt wurden. Auch die in der Gemeinde vorkommenden Notschlachtungen an Rindern, in der letzten Zeit waren es zwei, sind von dem oben angeführten Fleischhauer ausgehakt worden. Die Fleischschau wurde vom Tierarzt Dr. Mähling in Zurndorf durchgeführt, der sie für den Genuss freigab.

Da die Gemeinde peinlichst darauf bedacht ist, dass weder „Schwarzschlachtungen“ noch von Unberechtigten Schlachtungen vorgenommen werden, wird Ihnen mitgeteilt, dass hierfür auch keine Bewilligung erteilt worden sind. Bei dem mangelnden Viehbestand und seltenen Möglichkeit einer Fleischausgabe liegt es im eigensten Interesse der Gemeinde, dass jedes zur Verteilung kommende Vieh auch wirklich denen zukommt, die Anspruch darauf haben.⁵⁷⁷

POLIZEIANGELEGENHEITEN

Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha am 21.6.1945

*An alle Herrn Bürgermeister.
betrifft: Polizeiangelegenheit*

Es wurde festgestellt, dass in einer großen Anzahl von Gemeinden, sogenannte „Polizeichefs“ eingesetzt wurden. Die Bestellung derselben erfolgte teils provisorisch durch die örtlichen Kommandostellen der Besatzungsarmee, teils durch eigenmächtig Einsetzung von Personen, welche die Polizeimacht an sich zogen, vielfach ohne die nachträgliche Genehmigung seitens des Bürgermeisters einzuholen. Hierzu wird bemerkt, dass sich nunmehr die Rechtslage geändert hat. Durch ein Schreiben des provisorischen Landesausschuss für N.Ö. an den Herrn Ortskommandanten der roten Armee in Bruck an der Leitha wurde bekanntgegeben, dass die Herr Oberkommandierenden der russischen Armee Marschall Malinovsky und Tolbuchin das Gebiet des Landes Niederösterreich mit den ehemaligen Grenzen gegen die tschechoslowakische Republik, wie sie vor dem Jahre 1938 bestanden, der zivilen Verwaltung freigegeben haben. Gleichzeitig hat der provisorische Landesausschuss einen provisorischen Bezirkshauptmann Dr. Parisini in Bruck an der Leitha ernannt.

Am 18. Mai 1945 besuchten Leopold Fiegl und Oskar Helmer Bruck an der Leitha und setzen dort den Hofrat i. R. Dr. Parisini als provisorischen Bezirkshauptmann ein.⁵⁷⁸

Als provisorischer Bezirkshauptmann bin ich nunmehr verpflichtet, die wichtigsten Aufgaben der Verwaltung durchzuführen. Diese sind vor allen anderen, die Aufgaben der Ernährung, des Gesundheitswesens, der Sicherheit und der Schulen. Während die Angelegenheiten der Ernährung, der Gesundheit und der Schulen bereits im Laufen sind, konnten die Angelegenheiten der Sicherheit den geltenden Gesetzen und Bestimmungen noch nicht entsprechend angefasst werden.

⁵⁷⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein

⁵⁷⁸ http://www.noel.gv.at/noel/Landesbibliothek/Sonderausstellung_Niederoesterreich_1945.pdf

Hier gilt nun folgendes:

1.) Staatl. Sicherheitsbehörden (Gendarmerie). Auf dem Lande werden in den Orten, in denen bereits früher ein Gendarmerie Posten bestanden hat, ein solcher eingerichtet und dem Ortskommandanten der roten Armee zur Kenntnis gebracht.

2.) Ortspolizei. Diese untersteht ausschließlich dem Bürgermeister und er ist für seine Polizeiorgane verantwortlich. Hier kommen insbesondere die §§ 26, 55, 32 und 35 der Gemeindeordnung in Betracht. Es besteht kein Anstand, dass seitens des Bürgermeisters ein Mitglied der Gemeindevertretung mit den ortspolizeilichen Agenden betraut wird, dies geschieht auch im Einvernehmen mit dem Ortskommandanten der roten Armee.

Was im Übrigen die Bestimmungen der Gemeindeordnung anlagt, so werde ich am Samstag den 7. Juli 1945 beim Amtstag (Beginn etwa 9.30 Uhr) einen kurzen Vortrag darüber halten. Ich werde überhaupt in Hinkunft bei den verschiedenen Amtstagen mit den Herren Bürgermeistern die wichtigsten Bestimmungen der alten und neuen Gesetze besprechen und so den Herren Bürgermeister bei ihrer Arbeit in der Gemeinde an die Hand gehen. Die besonderen Aufgaben der Gemeindepolizei werde ich auch am Samstag mit den Herren besprechen.

Ich ersuche die Herren Bürgermeister, sich allfällige Fragen für diesen Tag zusammenstellen, damit bei dieser Gelegenheit auch von meiner Seite eine entsprechende Beantwortung- soweit dies derzeit natürlich möglich ist- erfolgen kann.⁵⁷⁹

*Der Prov. Bezirkshauptmann:
Dr. Parisini*

Vor allem in der sowjetisch besetzten Zone herrschte in der Übergangszeit bis zur Kapitulation der Wehrmacht eine gesetz- und rechtlose Zeit. Ein Großteil der Bevölkerung war aus politischen oder persönlichen Gründen, viele auch aus begründeter Angst, in den Westen geflüchtet. Fast alle wehrfähigen Männer waren noch beim Militär oder waren bereits in Gefangenschaft geraten. Die Gemeindeverwaltungen waren faktisch aufgelöst, der Sicherheitsdienst auf Patrouillen der Militärverwaltung beschränkt. Die Rechtsauffassung dieser Personen deckte sich in vielen Fällen nicht mit allgemein gültigen Rechtsbegriffen.

In der Folgezeit wurde der Sicherheitsdienst zuerst durch Männer versehen, die lediglich durch rot-weiß-rote Armbinden gekennzeichnet waren. Sie hatten keine Berechtigung zum Führen einer Waffe. Diese Wachmannschaften durchstreiften zur Nachtzeit die Ortschaften, um so die Bevölkerung vor Übergriffen zu schützen oder wenigstens durch „Alarmschlagen“ zu warnen. Wenn auch durch diesen Sicherheitsdienst selbst verschiedene Übergriffe vorgekommen sind, so gebührte ihnen doch der Dank der Bevölkerung. In dieser Zeit war ein erhebliches Maß an persönlichem Mut und patriotischer Einstellung erforderlich um diesen Dienst zu versehen.⁵⁸⁰

Als Gedächtnisprotokoll beschreibt ein Gendarm die allgemeine Lage in Gattendorf

Infolge der Kriegsereignisse im Jahre 1945 gerieten sämtliche Dienstbücher, darunter auch die Postenchronik des ersten Postenkommandanten, infolge Ausplünderung der Dienststelle in Verlust und es wird eine solche gemäß Landesgendarmeriekommando neu angelegt, soweit Unterlagen vorhanden sind und wichtige Begebenheiten festgestellt werden können. Nach

⁵⁷⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 126, 127

⁵⁸⁰ F. Brettner, Die Gendarmerie in Österreich 1955-2005, S. 12f.

Beendigung des 2. Weltkrieges, der seine Spuren auch in Gattendorf hinterließ, wurde der Posten am 16.9.1946 im derzeitigen Quartier wieder errichtet. Überaus schwierig gestaltete sich anfänglich die Verrichtung des Dienstes, da größtenteils ungeschulte Organe zur Verfügung standen und daher nicht immer allen Situationen gewachsen waren. Dazu kam noch die Not der ersten Nachkriegszeit und ein Verbrechertum, welches vor nichts zurückschrak, da es im Falle der Notwendigkeit Schutz und Beistand die Besatzungsmächte erhielt. Vielfach artete dies auch dahingehend aus, um ein persönliches oder politisches Rachegeilust zu befriedigen. Die ersten Gendarmerie Organe der Zeit nach dem 2. Weltkrieg litten auch unter der unzureichenden Bewaffnung und waren mangelhaft ausgebildet.

Die ersten Postenkommandanten waren Hilfspendarm Franz Geyer von 16.9.1946 bis 8.11.1946

Hilfspendarm Anton Rommer von 8.11.1946 bis 21.6.1947 und Probependarm Leonhard Guttmann vom 1.7.1947 bis 28.3.1950⁵⁸¹

einige Schilderungen aus der Chronik des Gendarmerie-Posten in Gattendorf

An Diensterfolgen wurden im Jahre 1946 erzielt: 42 Anzeigen an das Gericht, 2 Festnehmungen, 57 Aufforderungen und Aufträge und 218 Dienststücke wurden erledigt.

12.2.1947 *Mittels eines Dietrichs wurde der Amtsraum der Gemeinde Potzneusiedl von unbekanntenen Personen geöffnet und daraus eine Schreibmaschine Marke Regina gestohlen.*

22.4.1947 *Um 2:00 Uhr haben 6 Männer in russischer Uniform den Landarbeiter Friedrich Unger am Siebenjochhof 3 Enten und 2 Kaninchen mit Waffengewalt geraubt. Einer der Täter gab nach der Tat einen Schuss ab, der das Ziel verfehlte.*

27.4.1947 *Auf der Straße Gattendorf – Potzneusiedl wurde um ca. 23:00 Uhr der Hilfsarbeiter Emmerich Moik aus Gattendorf von 3 Männern in russischer Uniform überfallen und seines Fahrrades sowie seiner Mütze beraubt. Zwei dieser Männer bedrohten ihn dabei mit Maschinenpistolen.*

8.5.1947 *In der Nacht vom 8. – 9. Mai 1947 um ca. 24:00 Uhr drangen zwei unbekannte Täter bewaffnet in das Anwesen des Michael Lengyel am Siebenjochhof ein und verübten dort einen Geflügeldiebstahl. Beim Wegschaffen der Beute wurde die Tat entdeckt, worauf die Täter gegen die Verfolger zwei Schüsse abgaben, die ihre Ziele jedoch verfehlten.*

31.12.1947 *An Diensterfolgen wurden im Jahre 1947 erzielt. 83 Anzeigen an das Bezirksgericht, 14 Anzeigen an die Bezirkshauptmannschaft, 136 Aufforderungen und Aufträge und 799 Dienststücke wurden erledigt und 525 Patrouillen verrichtet.*

31.12.1948 *An Diensterfolgen wurden im Jahre 1948 erzielt. 92 Anzeigen an das Bezirksgericht, 35 Anzeigen an die Bezirkshauptmannschaft, 2 Festnehmungen, 81 Strafverfügungen, 232 Aufforderungen und Aufträge und 2126 Dienststücke erledigt. 619 Patrouillen verrichtet und 22.470.- S sichergestellt.*

31.12.1949 *An Diensterfolgen wurden im Jahre 1949 erzielt. 54 Anzeigen an das Bezirksgericht, 48 Anzeigen an die Bezirkshauptmannschaft, 114 Strafverfügungen,*

⁵⁸¹ Gattendorfer Rückblicke, Band 1, (Andreas Gänszler) S. 125

*188 Aufforderungen und Aufträge und 3243 Dienststücke erledigt.
445 Patrouillen verrichtet und 7.120.- S sichergestellt.*

31.12.1950 *An Dienstfolgen wurden im Jahre 1949 erzielt. 26 Anzeigen an das Bezirksgericht, 41 Anzeigen an die Bezirkshauptmannschaft, 130 Strafverfügungen, 148 Aufforderungen und Aufträge und 1856 Dienststücke erledigt. 323 Patrouillen verrichtet und 3.038.- S sichergestellt.*

Polizeihaft von Frauenpersonen.

Nach dem Erlass des Bundesministeriums für Inneres, vom 6. Jänner 1946 sind betreffend der Polizeihaft von Frauenpersonen nachstehende Weisungen ergangen:

Aus Gründen der allgemeinen Menschlichkeit und in Berücksichtigung der österreichischen Mentalität erscheint es geboten, bei polizeilichem Vergehen gegen Frauen einen anderen Maßstab anzulegen, als unter sonst gleichen Voraussetzungen bei Männern angemessen ist.

Ohne zu verkennen, dass gerade unter den Frauen fanatische Anhänger des Nationalsozialismus zu finden waren, ist doch auf dem Gebiet polizeilicher Maßnahmen gegenüber Frauen Zurückhaltung geboten, umso mehr, als in der Regel andere als polizeiliche Mittel mehr geeignet sind, auf die geistige Haltung einer Frau im Sinne der Zielsetzung der demokratischen Staatsform Einfluss zu nehmen.

Soweit daher Frauen auf Grund der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen festgenommen werden müssen, ist dafür Sorge zu tragen, dass die polizeilichen Erhebungen raschestens durchgeführt werden und gegeben falls die Einlieferung in gerichtliche Haft so schnell wie nur möglich erfolgt. Frauen, für deren Abschiebung gesetzlichen Voraussetzungen vorliegen, sind in Schubhaft zu nehmen, die Durchführung der Abschiebung ist möglichst zu beschleunigen. Im Anhalte Lager sollen Frauen grundsätzlich nicht abgestellt werden.⁵⁸²

Gräber Sowjetrussischer Soldaten

Die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See schrieb am 12.12.1945 an alle Gemeindeämter

⁵⁸² Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 035-10, Bild 166

Die Gemeindeämter werden eingeladen, zu erheben und anher zu berichten, ob sich im Gebiete Gräber russischer Soldaten außerhalb der Friedhöfe befinden. Die betreffende Stelle wolle genau bezeichnet werden.⁵⁸³

Schreiben der Gemeinde vom 17.12.1945 an die Bezirkshauptmannschaft

Es wird mitgeteilt, dass sich vor dem Hause Gattendorf Nr. 62 [Varga Johann, heute Leithagasse 21] ein Grab befindet, in welchem 2 oder 3 gefallene Soldaten der Roten Armee begraben sind. Außer dem Friedhof sind noch im Kirchengarten ca. 10 Gräber, diese wurden von dem im Orte gewesenen Feldlazarett errichtet, die ihre Toten dorthin begruben.⁵⁸⁴

am 1. Feber 1946 wird an die Bezirkshauptmannschaft der Vollzug gemeldet

Sämtliche gefallene Soldaten der Roten Armee wurden gestern exhumiert und mit Lastkraftwagen in den Heldenfriedhof nach Magyarovar überführt. Zugleich wurde bei den Kampfhandlungen durch einen Bombentreffer ums Leben gekommene Schumacher Matthias TOLLOVITS exhumiert und im Ortsfriedhof beerdigt. Damit befinden sich keine Gräber außerhalb des Friedhofes mehr.⁵⁸⁵

An die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See Kriegsgräber – Exhumierung, 12. November 1946⁵⁸⁶

Es wird gemeldet: Die Leichen gefallener Soldaten der Sowjetarmee wurden im März 1946 exhumiert und in den Heldenfriedhof nach Magyarovar überführt. Die Übrigen wurden im Friedhof bestattet, nur ein deutscher Soldat liegt im Garten der Annakapelle, dessen Ruhestätte auch als endgültig angesehen werden kann. Ihre Zahl beträgt 5.

11.9.1947, Pfarrer Matthias Fertsak schreibt

Es ist gewissermaßen gefährlich, die Ereignisse so wiederzugeben, wie sie sich abgespielt haben. Wir stehen Jahre nach der Befreiung noch immer unter Besatzung. Diese wird wahrscheinlich erst geschehen können. Die Sterbebücher halten die Opfer fest, die von uns die Kriegsereignisse verlangt haben. Beiderseits sind auch Soldaten ziemlich zahlreich gefallen. Die Deutschen sind auf dem Feld besonders in der Umgebung der Kapelle, gefallen. Die meisten ohne jede Marke oder irgendein Dokument, unbekannt. Im Laufe der Jahre haben aus verschiedensten Teilen Deutschlands Leute angefragt, ob ihr Sohn oder Gatte hier gefallen ist. Die Antwort war immer negativ, da mir die Identität von keinem bekannt war. Die russischen Soldaten sind teils im Friedhof, teils im Kirchenhof in Paramente gehüllt, beigesetzt worden. Im Februar 1946 sind ihrer 43 nach Magyaróvár überführt worden. Die Exhumierung mussten unsere Nazis, die irgendwie aus Angst vor Einrücken oder aus Hoffnung auf Vorteile durch die Partei beigetreten sind, besorgen.⁵⁸⁷

Eine Erzählung eines damaligen jungen Burschen (15 Jahre alt) Ranits Johann, Schlossweg 1, Gattendorf, geboren am 29.11.1930

⁵⁸³ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 213

⁵⁸⁴ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 214

⁵⁸⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner BH 035-10, Bild 124

⁵⁸⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 041-1, Bild 321

⁵⁸⁷ „Gattendorfer Rückblicke“, Band 2, Seite 114 f, Reinhard Kirchmayer

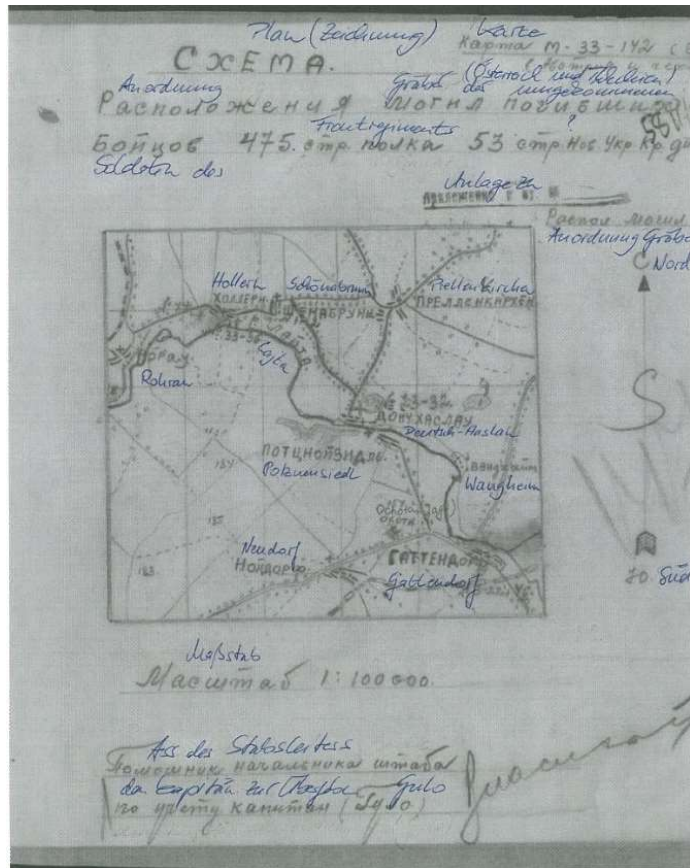
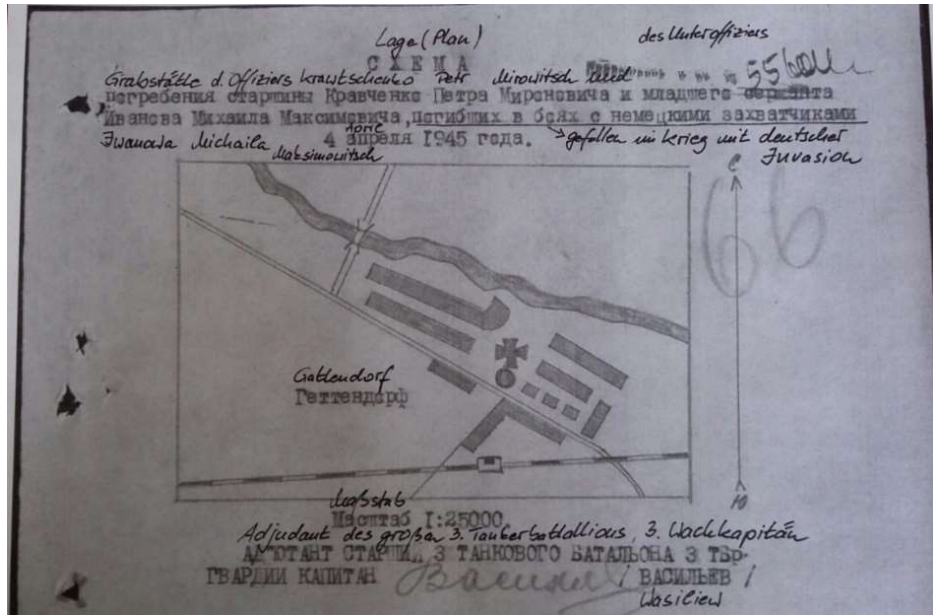
Mein Vater war der einzige Tischler im Dorf, da die anderen alle geflüchtet waren. So musste er auch für die Russen arbeiten. Bei der Kirche waren russische Soldaten begraben. Als diese im Februar 1946 exhumiert wurden, sollte mein Vater Särge tischlern. Er sagte: "Ich habe kein Holz, ich kann keine Särge bauen!" Das war aber kein Problem. Die Russen brachten einen Lastwagen voll Bretter. Maschinen waren natürlich keine da, so musste Vater alle Särge in Handarbeit machen. Einer der russischen Soldaten war in einem Kasten, bekleidet in einem Kirchengewand, begraben.

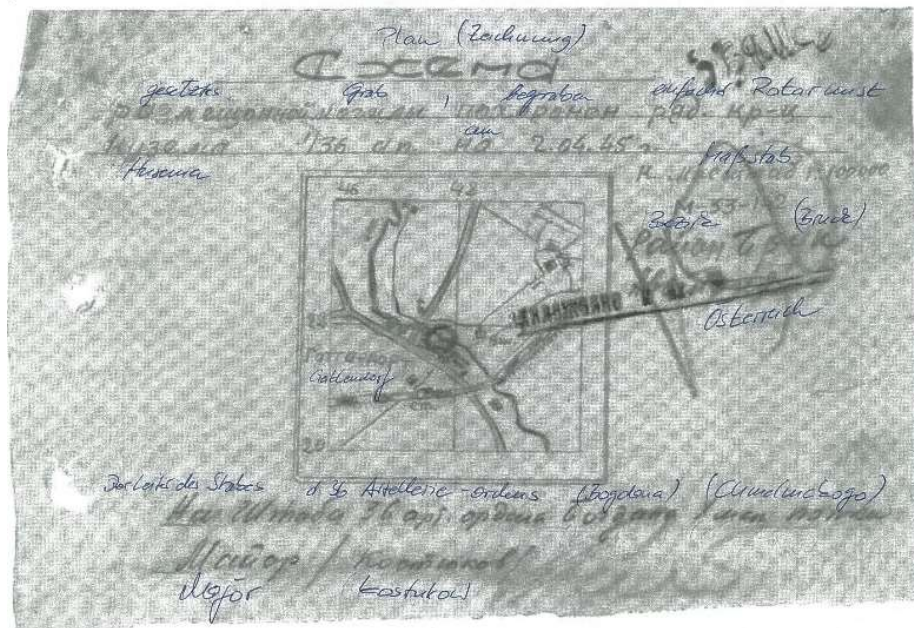
Im Februar 2016 langte im Gemeindeamt ein E-Mail einer Geschichtsforscherin mit folgendem Inhalt ein:

Eine ukrainische Familie sucht das Grab des Großonkels Tschaschtschin Konstantin, der am 3.4.1945 in Gattendorf ums Leben gekommen ist. Im Militärarchiv sind auch noch 20 im Lazarett verstorbene Rotarmisten zu finden, die laut Archivunterlagen am Ortsfriedhof beerdigt worden sind. Haben sie vielleicht Informationen, ob es tatsächlich sowjetische Gräber am Ortsfriedhof gibt. Bitte um kurze Info.

Dieses E-Mail konnte ich auf Grund meiner Unterlagen beantworten. Die Fragestellerin bedankte sich, in dem sie mir Handzeichnungen von Gattendorf aus dem Jahre 1945 zur Verfügung stellte.







SAATENSTAND

Die Bezirksbauernkammer schreibt am 29. Mai 1945 an den Bürgermeister der Gemeinde Gattendorf.

Betrifft: Saatenstands Meldung

Infolge der Kriegsereignisse konnte die Bestellung des ersten Anbauplans vorhandener Flächen nicht zur Gänze durchgeführt werden. Aus dem Grunde bitte ich um die sofortige Meldung der bebauten sowie der brachliegenden Flächen bis 1. Juni dieses Jahres (1945). Gleichzeitig bitte ich, dies den in ihrem Gemeindebezirk befindlichen Gutsverwaltungen oder Gutspachtungen mitzuteilen. Da diese Meldung eine dringende ist, bitte es sofort zu erledigen.⁵⁸⁸

am 1. Juni 1945 schreibt Bürgermeister Tollovich Franz

betrifft: Saatenstands Meldung

Bürgermeisteramt Gattendorf meldet, daß von der schätzungsweise vorhandenen 1500 ha Anbaufläche ungefähr die Bestellung von 750 bis 800 ha durchgeführt wurde. Der Rest konnte infolge der Kriegsereignisse und der dazu sich ergebenden Mangels an Pferden und Ochsen nicht angebaut werden. Der Pferdebestand der Gemeinde ist fast zu 100% weggeführt worden. Was wir heute besitzen, sind von der Roten Armee stehengelassene und von unseren Bauern eingefangene Tiere, von denen man eine normale Leistung nicht erwarten darf. Außerdem wurden hier Herden geweidet, die in den bebauten Feldern großen Schaden anrichteten, der nicht bei der Schätzung der Ernte übersehen werden kann, und auch heute befinden sich noch solche Herden auf unseren Wiesen.⁵⁸⁹

am 4. Juni 1947 schreibt Bürgermeister Werdenitsch Veith an die Bezirkshauptmannschaft Neusiedl am See

⁵⁸⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 115

⁵⁸⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 116

betrifft: Anbaumeldung

Zur Anbaumeldung wird mitgeteilt, dass der Anbau noch immer nicht als beendet angesehen werden kann, da durch den späten Frühling sich die Arbeit verzögert. Ein restloser Anbau ist aber nicht möglich, da teilweise das Saatgut fehlte, andererseits durch den Südostwall die Kapellenäcker derart mit Panzer und Laufgräben durchzogen sind, dass die Bestellung nicht durchgeführt werden kann.⁵⁹⁰

Bezirkshauptmannschaft Bruck an der Leitha schreibt am 20.6.1945 an alle Bürgermeister

Dem Vernehmen nach wird in manchen Gemeinden, obwohl Fleischbeschauer vorhanden sind, die Fleischbeschau bei den gewerblichen Schlachtungen nicht durchgeführt. Die Vieh beziehungsweise Fleischbeschau, die bekanntlich schon im alten Österreich vorgeschrieben war, wurde mit der Verordnung des Bundesministeriums für Land und Forstwirtschaft vom 6. 9. 1924, R.G.BL. Nr. 342 für Österreich nach dem Weltkriege neu festgelegt. Für die derzeitige Durchführung der Vieh- und Fleischbeschau ist vorläufig festzuhalten, dass alles Schlachtvieh (also Grossvieh für den Hausbedarf) und in gewerblichen Schlachtlokalitäten (Fleischhauer, Viehstecher) auch alles Stechvieh sowohl vor, als nach der Schlachtung einer amtlichen Untersuchung und Begutachtung unterliegt. Vom Beschauzwang ist bloß das für den eigenen Hausgebrauch geschlachtete gesunde Stechvieh (Kälber, Schafe, Ziegen und Schweine) befreit, jedoch mit der Einschränkung, dass dieses zur Gänze im Haus verbraucht werden muss. Werden auch bloß Teile des Fleisches (oft gebräuchlich, dass ein Teil des Fleisches dem Nachbar überlassen wird, der denselben bei seiner nächsten Hausschlachtung wieder zurückgibt) anderen als den ausgeschlossenen überlassen beziehungsweise einem Fleischhauer verkauft, also in der Verkehr gebracht, so ist das Fleisch unbedingt beschauen zu lassen. Ferner ist Stechvieh, an dem eine Notschlachtung außerhalb von gewerblichen Schlachtlokalitäten vorgenommen worden ist, also, wenn auch das Fleisch zur Gänze im Haus verbraucht werden soll (gleichsam eine Hausschlachtung) stets der Beschau unterziehen zu lassen. Bei Notschlachtungen von Tieren, die denen keine Möglichkeit der Schlachtung zuzuziehen, kann die Lebendviehbeschau unterbleiben. Es wird aufmerksam gemacht, dass die Lebendviehbeschau zum Zwecke der Viehpassausstellung mit der der Fleischbeschau vorangehenden nichts zu tun hat. Nichttierärztliche, also Laienfleischbeschauer, dürfen die Beschau vor als auch nach der Schlachtung in folgenden Fällen nicht vornehmen:

- 1. Bei allen Einhufern.*
- 2. In Gemeindeschlachthäusern, Fleischmarkthallen und in grösseren Schlachthäusern überhaupt.*
- 3. In allen Orten, wo ein Tierarzt wohnhaft ist, oder in deren Nähe, insoferne dieser zur Übernahme der Vieh und Fleischbeschau bereit ist.*
- 4. In allen Fällen, in denen die Schlachtung nach den bestehenden Gesetzen und mit besonderer Zustimmung und unter Aufsicht eines Tierarztes (also die meisten Notschlachtungen) stattfinden darf.*

Die übliche Einteilung der Sprengel, in denen betreffende Tierärzte die Ergänzungsbeziehungsweise Notschlachtungsbeschau bis jetzt ausgeübt haben, bleibt auch vorläufig weiterhin aufrecht: Wann ein Laienfleischbeschauer nach durchgeführter Beschau des Tieres vor der Schlachtung nicht befugt ist, die Erlaubnis zur Schlachtung zu erteilen wann der

⁵⁹⁰ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1947, Ordner BH 049-11, Bild 201

Laienfleischbeschauer die Beschau des Tieres nach der Schlachtung nicht durchführen darf, ähnlich in welchen Fällen der Laienfleischbeschauer, wenn er das Tier lebend untersucht hat und vor der Beschau kein für die Beurteilung der Genusstauglichkeit wichtiger Teil des Tieres entfernt oder derart verändert (z.B. gekocht) wurde, dass durch die Sicherheit der Beschau beeinträchtigt wird, außer bei vollkommen gesund befundenen Tieren, die Beschau vornehmen darf, ist in den §§ 6,7 und 8 der eingangs bezogenen Verordnung vom 6.9.1924 BGBl. 432 (Meister, Band 3 der N.Ö. Landeskultugesetze) festgelegt. Im Großen und Ganzen decken sich diese Vorschriften so ziemlich mit den während der Zeit des nationalsozialistischen Regimes, so dass die bisherige Art und Weise der Beschau vorläufig beibehalten werden kann, bis eine endgültige Weisung z.B. auch hinsichtlich der Abstempelung des Fleisches, die wie vielleicht manche noch bekannt, teilweise andere Stempel vorsah, welche dem tierärztlichen Beschauer vorbehalten waren und daher vielfach nicht im Besitz der Laienfleischbeschauer sind von den Oberbehörden herablangt. Als Vermerkbücher kaum noch vorhanden sein dürften, die bisher in Gebrauch gestandenen zu verwenden. Hinsichtlich der Untersuchung der einzelnen Organe durch Besichtigen, Betasten und Anschneiden etc. sowie die Anbringung der Fleischstempelabdrücke wäre der bis jetzt eingehaltene Vorgang weiter beizubehalten. Die Untersuchung auf Trichinen wäre ebenso, wie bisher, bei den Gewerbebetrieben geschlachteten Schweinen, dort wo Mikroskope noch vorhanden sind, durchzuführen. Es entfällt sohin, wie bereits eingangs erwähnt, die Beschau von hausgeschlachteten gesunden Stechvieh, also auch Schweinen sowie die Trichinenschau bei diesen.

Die Beschautätigkeit ist überall dort, wo sie unterbrochen wurde, nunmehr ohne Verzug wieder aufzunehmen, von Vorstehendem die in der Gemeinde ansässigen beziehungsweise tätigen Fleischhauern (Tierärzte und Laien) sogleich in Kenntnis zu setzen und ehestens darüber sowie, welche Beschauer in der Gemeinde sind, ob die Trichinenschau durchgeführt wird, ferner in welchen Gewerbebetriebe Schlachtungen von Tieren derzeit durchgeführt werden, zu berichten.⁵⁹¹

*Der prov. Bezirkshauptmann
Dr. Parisini*

Telefonanschluss für die Gemeinde

Bürgermeister Werdenitsch Veith schreibt am 2. April 1946 an die Postdirektion Wien

Sämtliche umliegenden Ortschaften haben bereits den Telefonanschluss erhalten, nur Gattendorf steht noch ohne Verbindung da. Es wird daher ersucht, zu veranlassen, dass dieser auch hier eingeleitet wird und zur Begründung wird Folgendes angeführt:

Der Sitz der Bezirkshauptmannschaft ist Neusiedl am See. Die Entfernung beträgt 17 km. Es besteht weder Bahn noch Autobusverbindung, so dass bei jeder Meldung, die telefonisch erledigt werden könnte, ein Kurier gesandt werden muss.

Der Kreisarzt ist in dem 10 km entfernten Parndorf, der ein Motorrad besitzt, aber wegen des Fehlens einer telefonischen Verbindung wieder durch Boten verständigt werden muss. Erst vor

⁵⁹¹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner BH, Bild 121,122,123

*Sparbüchern angeblich in Ober Hollabrunn beim Gemeindeamt hinterlegt wurde. Ersuche um gef. Mitteilung, ob dies zutrifft und wenn ja, so wird um Übersendung hierher gebeten.*⁵⁹⁵

Schreiben vom 10. Oktober 1945 an die Städtische Kasse Hollabrunn

*Ersuche die durch Sekretär Paul SAUER hinterlegten Sparbücher bis zur Aufnahme von Wertsachen durch die Post aufzubewahren, da es derzeit der Gemeinde nicht möglich ist, persönlich diese abholen zu lassen.*⁵⁹⁶

am 31. Dezember 1945 schreibt Bürgermeister Werdenitsch an die Sparkasse Neusiedl am See

*Die Nummern der Sparkassenbücher sind auf dem Schreiben des Bürgermeisteramtes Hollabrunn nicht vermerkt, so ist mir nicht möglich diese Ihnen bekannt zu geben. Die Höhe der drei Einlagen beträgt RM 3.000.- 5.000.- und 65.400.- Es wird ersucht diese zu sperren und keine Auszahlungen vorzunehmen.*⁵⁹⁷

BH- Neusiedl an die Gemeinde Gattendorf am 31. Juli 1946

*Sie werden beauftragt für die Kinderferienaktion in Ihrer Gemeinde 5 – 10 Kinder aus den Notstandsgebieten aufnehmen und zu versorgen. Die Namhaftmachung der Pflegeeltern ist sofort durchzuführen und längstens bis 1.8.1946 h. a. bekanntzugeben. eh Dr. Faludi
Bezirkshauptmann*⁵⁹⁸

mit Schreiben vom 31. Juli 1946 antwortete die Gemeinde Gattendorf

Infolge der schweren kämpferischen und wirtschaftlichen Schäden, die die Gemeinde im Frühjahr 1945 bei den über ihr hinweggegangenen Kämpfen, dann durch die Missernte 1945 erlitt, außerdem dadurch, dass noch viele Familienväter aus der Kriegsgefangenschaft bisher nicht zurückgekehrt sind, hat die Gemeinde im vergangenen Jahr und auch heute noch zu sorgen, damit die Kinder und die Mütter oft unter schwersten Bedingungen ihr Leben fristen können. Auch in den Bauernhäusern macht sich der Große Fettmangel bemerkbar und so wäre es nicht möglich, die Kinder so zu versorgen, wie es bei einer Ferienaktion erforderlich ist, denn diese erfüllt nur dann ihren Zweck, wenn die zugewiesenen Kinder eine solche Verpflegung zuteilwird, die eine Kräftigung, Genesung und Stärkung erreicht.

Da ich in diesem Jahr das alles noch nicht gesichert sehe, bitte ich für diesen Sommer von einer Teilnahme der Gemeinde an der Ferienaktion abzusehen. Ich bin mir dessen bewusst, dass es als erstes Gebot anzusehen ist, für die kommende Generation zu sorgen, für unsere Gemeinde ist aber nach der Schwere der Kämpfe noch nicht tragbar.

*eh. Bürgermeister Werdenitsch*⁵⁹⁹

⁵⁹⁵ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 43

⁵⁹⁶ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 43-2

⁵⁹⁷ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1945, Ordner Allgemein, Bild 300006

⁵⁹⁸ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner Allgemein 041-1, Bild 143

⁵⁹⁹ Archiv der Gemeinde Gattendorf, 1946, Ordner 041-1, Bild 144